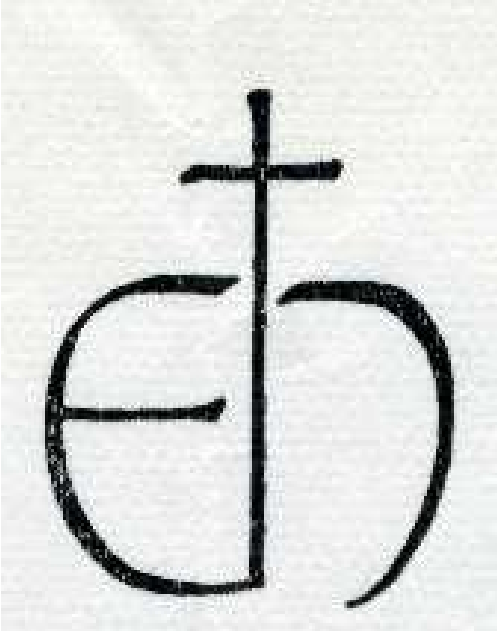
Dr. Frank W. Rudolph
Pfarrer, Kommunikationswirt
fwrudolph@gmx.de
www.f-rudolph.info

Pakete als Friedensbrücke 1949-1989



Das Evangelische Dekanat Gladenbach in der EKHN
und seine Patengemeinden/Partnergemeinden
in der ehemaligen Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz
Sachsen

Dokumentation

5. Fassung: 11.1.2015 (Korrektur von vielen Schreibfehlern, ich danke Frau Schröppel für das Korrekturlesen. Berichtigung einer Bildunterschrift)
4. Fassung: 4.12.2014 (neue Bildunterschrift Foto Seite 83)
3. Fassung: 26.11.2014 (Erweiterungen bei Gladenbach und Weidenhausen)
2. Fassung: 18.11.2014
1. Fassung: 17.11.2014

Summary

Das Studienprojekt

- Diese Dokumentation ist im Rahmen eines Studienurlaubs als Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (EKHN) im Zeitraum von drei Monaten im Herbst 2014 entstanden.
- Die Untersuchung betrachtet die Patenschaft-Partnerschaft der Patengemeinden-Partnergemeinden der Kirchengemeinden im Evangelischen Dekanat Gladenbach in der EKHN mit Kirchengemeinden in der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen in der DDR von 1949-1989 und darüber hinaus.
- Die Patenschaft-Partnerschaft war eine diakonische Hilfsaktion über 40 Jahre für Mitchristen in der DDR. Sie nahm damit einen langen Zeitraum der deutschen Nachkriegsgeschichte ein.
- Es war eine diakonische Hilfsaktion: Aus dem Glauben an Jesus Christus heraus und wegen seiner Aufforderung Freunde und Feinde zu lieben werden Werke der Liebe für Brüder und Schwestern im Herrn Jesus Christus getan. Diakonie ist christliche Liebestätigkeit.
- Der Akzent dieser Dokumentation liegt auf der Kirchengeschichte und der Diakoniegeschichte. Eine ausführliche systematisch-theologische und/oder praktisch-theologische Erörterung des Themas Partnerschaft von Kirchen ist nicht enthalten.

Das Thema

- 40 Jahre lang wurden aus den Kirchengemeinden des Evangelischen Dekanats Gladenbach Pakete, Briefe, Material, Maschinen, Autos und Geld in Kirchengemeinden der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen geschickt, von 1949-1989.
- Zur Patenschaft-Partnerschaft gehörte die Begegnung: Vor dem Bau der Mauer 1961 gab es Besuche von Ost nach West und von West nach Ost. 28 Jahre lang waren dann nur Besuche von West nach Ost möglich. Lediglich Rentner aus der DDR konnten die Patengemeinden im Westen besuchen.
- Dies war ein Teil der Paketaktion des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), die im August 1949 strategisch geplant begonnen wurde und 1989 mit dem Systemwechsel[1] zu einem Ende kam.
- Die Hilfe der Kirchengemeinden im Westen für die Kirchengemeinden im Osten war möglich, weil mit der Währungsreform am 20. Juni 1948 das Wirtschaftswunder in Westdeutschland begann.

[1] In dieser Dokumentation wird auch der Begriff „Wende“ gebraucht, obwohl er unzutreffend ist. Es handelte sich um einen Zusammenbruch, um den Sturz einer Diktatur, um eine friedliche Revolution, um einen gewaltigen Umbruch, um eine Umwälzung aller Verhältnisse, um einen Systemwechsel, um einen Umbau (Perestroika). Auch die Bezeichnung „Mauerfall“ ist nicht korrekt, die Mauer wurde eingedrückt. Es war eine Selbstbefreiung und Demokratisierung. Auch die Mauer der Angst wurde eingerissen.

Das Hilfswerk der EKD, der EKHN und die Bezirksstelle in Biedenkopf (vgl. 3., 4.)

- Das Hilfswerk der EKD wurde Ende August 1945 gegründet. Das Zentralbüro war in Stuttgart. In den Landeskirchen entstanden sofort Hauptbüros. In den Regionen der Landeskirchen einzelne Bezirksstellen.
- Im August 1949 wurden für die Hilfeleistungen die neun Landeskirchen im Osten den zwölf Landeskirchen im Westen zugeordnet. Die Kirchenprovinz Sachsen in der DDR wurde Hessen-Nassau und Kurhessen-Waldeck in der Bundesrepublik zugeordnet.
- Die Aktion erhielt vom Hilfswerk der EKHN (!) den Namen „Friedensbrücke der Gemeinden“, dann „Friedensbrücke“, später auch „Osthilfe“ (auch “Friedensbrücke-Osthilfe“).
- Das Hilfswerk der EKHN verstand die Aktion von Anfang an als eine Hilfe von Gemeinde zu Gemeinde und ordnete daher sofort Gemeinden einander zu. Die Mehrzahl der Hilfswerke der anderen Landeskirchen sahen es zunächst als eine Aufgabe von Partnerkirche zu Partnerkirche. Das Hauptbüro in Frankfurt empfahl 1951 dem Zentralbüro in Stuttgart die Zuteilung von einzelnen Patengemeinden für das ganze Gebiet der EKD.
- Die Zuteilung der Kirchengemeinden erfolgte an Hand des Pfarrerjahrbuches für die Provinz Sachsen von 1932. Dies führte hier und da zu Verwechslungen, die in der Folge durch Korrespondenz geklärt wurde. 1955 erschien ein neues Pfarrerjahrbuch für die Kirchenprovinz Sachsen, mit dem dann gearbeitet wurde.
- In den Dekanaten Biedenkopf und Gladenbach hat die Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau des Hilfswerks diese Aktion für die Dekanate Biedenkopf und Gladenbach geplant und begleitet.
- Zunächst war das Hilfswerk in Wallau im Pfarrhaus, dann in Wallau im Birkenweg 1 (der Wohnung von Paul und Gertrud Stark) und seit 1960 in Biedenkopf an verschiedenen Standorten.
- Für die Dekanate und die Bezirksstelle gab es eine Personalregelung:
    - Ein Pfarrer im Dekanat war Obmann. Er trug die Verantwortung für die neue Organisation. 1955 war Pfarrer Spehr aus Krumbach der Obmann für das Dekanat Gladenbach.
    - Jeder Gemeindepfarrer war der örtliche Vertreter des Hilfswerks.
    - Seine Arbeit vor Ort sollte von einem Ortsausschuss unterstützt werden.
    - Die Bezirksstelle wurde mit einem hauptamtlichen Mitarbeiter besetzt.
    - Er sollte unterstützt werden durch eine ehrenamtlich tätige Frau, möglichst aus den Reihen der Frauenhilfe.
- Die Friedensbrücke war das Hauptarbeitsgebiet der Bezirksstelle Biedenkopf (-Wallau) von 1949 bis 1968/1969. Die hauptamtlichen Mitarbeiter haben die Arbeit geplant, gefördert und koordiniert, insbesondere Paul Stark (bis 1959), Lothar Malchow (1960) und Alfred Morgen (1960-1968). Die Bezirksstelle des Hilfswerks wurde 1961 umbenannt in „Dekanatsstelle des Diakonischen Werkes“.
- Die ersten Pakete aus dem Bereich der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau wurden am 19. Dezember 1949 abgeschickt und die ersten Dankesschreiben kamen am 18. Januar 1950.
- Die Friedensbrücke war der Arbeitsschwerpunkt der Bezirksstelle bis 1968/1969, hinzu kamen die anderen Aufgabengebiete des Hilfswerks in den

Dekanaten Biedenkopf und Gladenbach: Betreuung von Flüchtlingen, Vertriebenen, displaced persons, Rückkehrern, Spätaussiedlern; Verwaltung ausländischer Spenden, Verteilung der Spenden (CARE-Pakete, CRALOG-Spenden, Medikamente, Lebensmittel, Kleidung); Kontakte zu den Gemeindepfarrern, Mitarbeit im synodalen Arbeitskreis für Diakonie; Mitarbeit in den Dekanatssynoden; Bezirksfürsorge, Beschwerdeausschuss; Begleitung und Steuerung des Sammlungswesens: Erntedankopfersammlung, Diakoniegroschen, Sammlung alle Christen, Adventopfer, Industriesammlung, Märzsammlung, Junisammlung, Septembersammlung; Erwachsenenerholung durch Kuren, Mütterkuren, Kinderkuren; Hausbesuche und Besuchsdienst, Sprechstunden, Spenden kirchlicher Wiederaufbau; Zusammenarbeit mit Behörden und Wohlfahrtsverbänden; Gemeindeabende, Vorträge, Gemeindewochen, Dorfwochen; Ungarnhilfe; Spenden für Evangelische Familien im Oder-Neiße-Gebiet.

- Die Dekanatsstelle Biedenkopf des Diakonischen Werkes begleitete die Ost-West Patenschaften-Partnerschaften bis 1989 weiter, legte den Akzent aber ab 1968/1969 auf die sozialdiakonische bzw. sozialpädagogische Arbeit.
- Die Bezirksstelle war für 96 Kirchengemeinden in 34 Kirchspielen in den Bereichen Biedenkopf, Gladenbach und Edertal zuständig.

Hilfe für die Brüder und Schwestern in der DDR

- Alle Aktionen des Evangelischen Hilfswerkes wollten helfen. Für die Christen und Christinnen des Hilfswerks waren es Gaben der Liebe, die Geschwistern im Herrn gegeben wurden.
- Die Gaben sollten Selbsthilfe ermöglichen und die diakonischen Kräfte in der DDR anspornen.
- Die Christen in der DDR lebten in einer Diktatur.
- Einige Hilfsaktionen des Evangelischen Hilfswerks waren am Anfang in der Grauzone zwischen Legalität und Illegalität.
- Die Paketaktion war eine Weise der vielfältigen Hilfen für die Gemeindemitglieder in der DDR, die Mitarbeitenden der Kirchengemeinden und die Kirchengemeinden in der DDR.
- Die Geschichte der Kirche in der DDR spiegelt sich in den Patenschaften-Partnerschaften wieder.
- Menschen in der DDR und in der Bundesrepublik wurden unterschiedlich sozialisiert und geprägt.
- Der Jahresbericht 1952 der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau nennt die Bedeutung der Aktion: Die Pakete galten als ein Strom des Segens. Dieser Strom des Segens brachte Kraft, Zuversicht und Stärkung und brachte die Verbundenheit zum Ausdruck. Sie galten als ein Ausdruck der Liebe Christi.
- Die Aktionen des Hilfswerks – und so auch die Pakete – galten als eine Brücke des Friedens, als eine Brücke, die Gräben überwinden helfen sollte.
- Die Brücke bestand aus materieller Hilfe, dann aber auch – insbesondere nach dem Bau der Mauer 1961 – aus Begegnungen, Besuchen, Einladungen, gemeinsamen Gottesdiensten.
- Dies alles stärkte das Zusammengehörigkeitsgefühl und war ein Beitrag zur inneren Einheit der zwei deutschen Staaten.
- Das Rundschreiben an die Hauptbüros des Hilfswerks vom 26. September 1949 nach dem Einrichten der Patenschaften spricht von innerdeutscher Selbsthilfe von Gemeinde zu Gemeinde, von Zusammengehörigkeit, von Angefochtenen in der DDR und der Gemeinschaft der Kirche: „Es ist zu hoffen,

daß diese innerdeutsche Selbsthilfe auf breiter Grundlage von Gemeinde zu Gemeinde die unverbrüchliche Zusammengehörigkeit zwischen Ost und West im Dienst der Kirche bestärkt, und daß die unter vielfältiger Angefochtenheit arbeitenden Kräfte der Kirche im Osten ein Zeugnis dafür erhalten, wie sehr sie auch in ihren unmittelbaren Nöten nicht vergessen, sondern von der Gemeinschaft der Kirche getragen werden."

- Theologisch handelte es sich a. um eine diakonische Hilfe für notleidende Geschwister im Herrn aus christlicher Liebe heraus. b. War es ein Zeichen der Verbundenheit im Glauben aus ekklesiologischen Gedanken heraus.
- Die Patenschaft und die Hilfe für die Christen und Christinnen in der DDR wurde in der Propstei Nordnassau und im Dekanat Gladenbach am Anfang insbesondere durch Propst Karl Herbert (1950-1965) und durch Dekan Hermann Trautwein (1950-1965) gefördert. Außerdem ermutigten die EKD und die Kirchenleitung der EKHN immer wieder zum Kontakt und zur Hilfe und Unterstützung.
- Auch die Frauenhilfe unterstützte die Hilfe für die Christen und Christinnen in der DDR stark. Frauen der Frauenhilfe packten häufig die Pakete. In der Geschichte der Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau gilt diese Hilfe als „eine weitere neue Komponente" des diakonischen Wirkens der Frauenhilfearbeit.
- Es wird an die Phantasie appelliert.
- Im Hinterland gab es einen „Hilfsring Hinterland", der elf Packkreise finanziell unterstützte. Vorsitzendes der Hilfsrings war Lehrer Ernst Staniewicz aus Simmersbach.

Zuordnung, Mehrfachzuordnung, Wechsel von Betreuungen (vgl. 4.2)

- Die Zuteilung der Gemeinden begann sofort nach der Information über die Aktion am 26. September 1949.
- Ende 1949/Anfang 1950 gingen die ersten Pakete in die Patengemeinden.
- Von Anfang an wurden diese Zuteilungen auch überprüft und hier und da verändert. Bei Unklarheiten fragte das Hauptbüro in der Bezirksstelle nach. Eine Veränderung wurde „Wechsel der Betreuung" genannt.
- Man achtete dabei bei der Zuteilung auf die Größe der Kirchengemeinden.
- Mehrere Kirchengemeinden hatten zwei oder mehr Patengemeinden.
- Kirchengemeinden mit mehreren Dörfern bekamen zum Teil für jedes Dorf eine Patengemeinde. Die Kirchengemeinde Dautphe hatte so auch für Hommertshausen und Mornshausen Patengemeinden. Die Kirchengemeinde Niederweidbach hatte aber für die Dörfer Niederweidbach, Oberweidbach und Roßbach zusammen Kindelbrück (allerdings hatte Kindelbrück ursprünglich zwei Pfarrstellen).
- Bereits in den Anfangsjahren wurde verändert und getauscht.
- Teilweise wurden scheinbar Kirchengemeinden im Bereich der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau getauscht, z.B. Uder.
- Es gab Kirchengemeinden in der KPS mit mehreren Partnergemeinden und Kirchengemeinden in der EKHN mit mehreren Patengemeinden.
- Kirchengemeinden, die zwei Partnergemeinden hatten, haben sich später auf eine beschränkt.
- In der EKHN fand die erste Einteilung 1949 statt, der Prozess dauerte bis Mitte/Ende der 1950er Jahre.

- Es gibt Gemeinden, bei denen die Partnerschaft von den ersten Stunden bis heute besteht bzw. erinnert wird: z.B. Wilsbach-Lützensömmern, Niederweidbach-Kindelbrück, Obereisenhausen-Hesserode, Dautphe-Diesdorf, Gönnern-Bernterode, Runzhausen (oben als Gladenbach II)-Ristedt, Bottenhorn-Werben, Hermannstein-Ottenhausen, Mornshausen-Straußfurt, Lixfeld-Burgörner

- Von 1949 bis 1957 ergibt sich folgendes Bild von Zuordnungen, Mehrfachzuordnungen und Veränderungen. Weitere Veränderungen folgten:
- Bischoffen 1. Uder, 2. Dölau bei Halle
- Bottenhorn 1. Asbach bei Heiligenstedt, 2. Wendemark über Seehausen, 3. Werben
- Dautphe 1. Diesdorf, 2. Großwechsungen
- Friedensdorf 1. Klötze, 2. Memke
- Gladenbach I Oberbösa
- Gladenbach II 1. Wenigensömmern, 2. Großengottern
- Gönnern (Obereisenhausen) Bernterode
- Günterod Nordhausen Altendorfer Gemeinde
- Hartenrod 1. Großwechsungen, 2. Haferungen
- Hermannstein Ottenhausen
- Holzhausen Kleinballhausen bei Bad Tennstedt oder Obertopfstedt
- Hommertshausen Altmersleben
- Lixfeld Burgörner
- Mornshausen Gladenbach II Straußfurt
- Mornshausen/Dautphe Neuendorf bei Klötze
- Naunheim Kuhfelde
- Niederweidbach Kindelbrück
- Obereisenhausen 1. Bernterode, 2. Hesserode
- Oberhörlen 1. Nausiss bei Weissensee, 2. Grüningen, 3. Nordhausen St. Blasii
- Roth Elversdorf bei Bellingen
- Runzhausen Gladenbach II und ging weiter an Runzhausen) Ristedt
- Simmersbach 1. Kutzleben, 2. Bellingen
- Waldgirmes Nordhausen Blasii I u. Petri II
- Weidenhausen Wundersleben bei Sömmerda
- Wilsbach Lützensömmern

Verortung (vgl. 4.2)

- Ein Blick auf die 18 Seiten lange Liste aller Patengemeinden der EKHN vom 1.1.1955 zeigt, dass es keine Zuordnung von Kirchenkreis zu Dekanat gab. Die Patengemeinden in einem Kirchenkreis der KPS lagen teilweise in vielen Dekanaten der EKHN.
- Nach dieser Liste vom 1.1.1955 lagen die Patengemeinden des heutigen (!) Dekanats Gladenbach hauptsächlich in
    - Propstei Erfurt - Kirchenkreis Weißensee (10)
    - Propstei Altmark - Kirchenkreis Beetzendorf (6),
    - Propstei Nordhausen - Kirchenkreis Nordhausen (5)
    - Propstei Nordhausen - Kirchenkreis Eichsfeld (2)

    - Propstei Altmark - Kirchenkreis Seehausen (1),
    - Propstei Halle/Merseburg - Kirchenkreis Halle/Saale Stadt (1)
    - Propstei Nordhausen - Kirchenkreis Mansfeld (1)
- Später änderte sich dies mehrfach.
- Das Gebiet erinnert optisch an eine Raute: Links oben Bernterode (Eichsfeld), rechts oben Nordhausen-Günzerode-Hesserode, rechts unten Kindelbrück-Ottenhausen-Straußfurt-Lützensömmern, links unten Großengottern-Seebach.
- Später geschlossene Partnerschaften liegen teils in Sachsen-Anhalt: Ristedt/Immekath wurde 1965 die Partnergemeinde von Runzhausen im Zusammenhang Mühlbeck bei Bitterfeld wurde 1977 die Partnergemeinde von Bad Endbach. Der neue Gemeindepfarrer von Bad Endbach kannte die Gemeinde von seiner vorherigen Pfarrstelle her. Die Verbindung Schützberg-Waldgirmes 2002 war nur von kurzer Dauer, kam durch persönliche Kontakte zustande und hatte mit der Elbeflut zu tun.
- Die Verbindung von Roth/Hessen und Roth/Thüringen ist eine Besonderheit, die durch den Impuls von Roth/Thüringen 1992 ausging. Roth/Thüringen schrieb alle Orte mit dem Namen Roth in der Bundesrepublik an mit der Bitte um eine Spende für die Kirchenrenovierung. Roth/Hessen nahm sich der Sache an. Roth/Thüringen gehörte ursprünglich zur Thüringischen Landeskirche. Die Thüringische Landeskirche hatte Württemberg als Partnerkirche. Roth/Thüringen hat zusätzlich eine württembergische Partnergemeinde.

Die Ausgestaltung der Gemeindepartnerschaften über 40 Jahre

- Der Hintergrund für die Ausgestaltung der Patenschaften-Partnerschaften ist DDR-Geschichte und die DDR-Kirchengeschichte.
- Die DDR-Geschichte, die DDR-Kirchengeschichte und die Partnerschaftsgeschichte werden meist in Jahrzehnte gegliedert. Diese Jahrzehnte werden heute mit Schlagworten versehen.
    - Die 1950er Jahre gelten in der Geschichte der DDR als „Aufbau des Sozialismus“ oder „Ausbau des neuen Systems“, in der DDR-Kirchengeschichte als „direkte Konfrontation“ und in der Partnerschaftsgeschichte als „Anfang“ und „Hilfsbereitschaft“.
    - Die 1960er Jahre stehen in der Geschichte der DDR „Im Zeichen von Reform und Modernisierung“ oder „Konsolidierung im Mauerschatten“ oder „Öffnung und Restriktion“, in der DDR-Kirchengeschichte als „Entspannung“ und in der Partnerschaftsgeschichte als „Krise“ und „Irritationen“.
    - Die 1970er Jahre heißen in der DDR-Geschichte „Der Schein der Normalität“, in der DDR-Kirchengeschichte etwa „Entspannung“ und „Kirche im Sozialismus“ (seit 1971) und in der Partnerschaftsgeschichte „Konsolidierung“.
    - Die 1980er Jahre gelten in der DDR-Geschichte als der „Weg in den Zusammenbruch“ oder „Verfall“, in der DDR-Kirchengeschichte als „Soziales Engagement“, „Friedensbewegung“ (seit 1979) und „Wende“, was dann auch die Partnerschaftsgeschichte beeinflusst.
- Der Anfang der Paketaktion Friedensbrücke fiel direkt in die Phase der „direkten Konfrontation“ der DDR Christinnen und Christen in den 1950er Jahren. Pfarrer wurden verhaftet, die Junge Gemeinde und die Studentengemeinde bedrängt. Diese Feindseligkeit, Bedrängung und Verfolgung motivierte die Hilfsbereitschaft im Westen stark.

- Zunächst galt die Hilfe als eine „Patenschaft“. Anfang der 1970er Jahre wechselte der Begriff häufig hin zu „Partnerschaft“, gelegentlich auch zu „ökumenischer Partnerschaft“. Der Begriff „Patengemeinde“ ist bis heute geläufig. Ein Pate ist ein älterer Helfer und Gesprächspartner in Lebens- und Glaubensdingen. Mit der Konfirmation endet das Patenamt. Wenn der Pate es geschafft hat, vor der Konfirmation eine Beziehung und eine Freundschaft aufzubauen, wird die Patenschaft nach der Konfirmation als Partnerschaft weitergeführt. Bis 1989 gab es viele einseitige Paten. In vielen Fällen sind Freundschaften und Beziehungen entstanden.
- Die Patenschaft-Partnerschaft wurde in den Kirchengemeinden ähnlich – und doch auch unterschiedlich gepflegt.
- In der Regel bestand die Patenschaft-Partnerschaft aus diesen Elementen:
    - Pakete und Päckchen aus der Bundesrepublik in die DDR
    - Gegengeschenke aus der DDR in die Bundesrepublik
    - Briefe und Karten
    - Vor den Systemwechsel Besuchsfahrten aus der Bundesrepublik in die DDR mit Gesprächen, Gottesdiensten, Abendmahl, Festen, Kuchen essen, Ausflügen, als Grußworte getarnte Predigten von West-Pfarrern in Ost-Kirchengemeinden
    - Vor dem Systemwechsel Besuche von Rentnern aus der DDR in den Patengemeinden im Westen
    - Transport von Material und Geschenken über die Grenze durch Gemeindedelegationen und Rentner aus der DDR
    - Beschaffung von Material für DDR-Kirchengemeinden über Jauerfood und GENEX.
    - Vor dem Systemwechsel selten Telefonate – sie wurden abgehört, was den Beteiligten zumeist klar war (es knackte in der Leitung).
    - Nach dem Systemwechsel Besuche von Ost nach West
    - Nach dem Systemwechsel auch Telefonate
    - Zunächst wurden vorwiegend Pakete geschickt.
- Die Pakete an Einzelpersonen und Familien in der DDR waren oft Weihnachtspakete.
- Pakete als Hilfsmittel waren nach dem Krieg durch die CARE-Pakete bekannt und werden auch heute als Hilfsmittel verwendet, z.B. bei der Aktion „Weihnachten im Schuhkarton“.
- Bis 1954 waren die Pfarrer zentrale Schlüsselfiguren, an sie wurden die Pakete geschickt. Die Pfarrer blieben zentrale Figuren, da sie oft den Kontakt hielten und Adressen übermittelten.
- Nach der „Verordnung über den Geschenkpaket- und -päckchenverkehr auf dem Postwege mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland“ der SED-Diktatur vom 5. August 1954 war es nur noch möglich, „Geschenksendung – keine Handelsware“ von privat an privat zu schicken. Daher wurden Privatadressen ausgetauscht, an die die Pakete geschickt wurden und direkte persönliche Kontakte entstanden.
- Die Pakete enthielten Dinge des täglichen Lebens, die in der DDR nicht zu erhalten waren.
- Einzelpersonen und Familien bekamen dann die Pakete.
    - In den Paketen waren Lebensmittel, z.B.: Zucker, Fett, Speck, Reis, Büchsenmilch, Milchpulver (Trockenmilch), Wolle, Fleischwaren, Käse, Eipulver, Schmalz, Butter, Bohnen, Mehl.

  - In den Paketen waren Genussmittel: Kakao, Tabak, Tabakerzeugnisse, Zigaretten, Schokolade, Kaffee, Tee, Nutella
  - In den Paketen war Obst: Backobst, Apfelsinen, Mandarinen, Zitronen, Zitronat, Rosinen, Orangen.
  - In den Paketen war Kleidung, z.B.: Damenrock, Anzugsstoff, Hemd, Pullover, Weste, Kleiderstoff, Badehose, Damenstrümpfe, Wolle, Strickjacke
  - In den Paketen waren Gebrauchsgegenstände, z.B. Bettwäsche, Frotteetücher, Geschirrtücher, Handtücher, Aktentasche.
  - In den Paketen waren auch Bücher: Büchersendungen und Bücherspenden sind in den zur Kenntnis genommenen Dokumenten erstmals 1954 erwähnt.
- Das Hilfswerk führte eigene Akten zu den Bereichen Vermittlung von PKWs, Industriewaren, Haushaltsgeräten, Kühlschränke, Waschmaschinen, Wäscheschleudern, Rollstühle, Prothesen und Hörgeräten.
- Außerdem führte das Hilfswerk eigene Akten für die Unterstützung evangelischer Kindergärten (seit 1957). Von der Bezirksstelle Biedenkopf wurde ein Kindergarten in Halle unterstützt.
- Besuche: Vor dem Bau der Mauer 1961 fanden Besuche von Ost nach West und von West nach Ost statt, aber auch Urlaubsvertretungen von West-Pfarrern für Kollegen in den Patengemeinden und Urlaubswochen für Kinder aus den Patengemeinden im Dekanat Gladenbach.
- Besuche: Später wurden die Kirchengemeinden zu Besuchen ermutigt. Bereits vor dem Bau der Mauer wird zum jährlichen Besuch ermutigt (Beispiel: Martin Niemöller am 1. August 1960 im Amtsblatt der EKHN). Am 23. Februar 1965 etwa erhielten die Pfarrer der EKHN einen Brief vom Diakonischen Werk, Innere Mission und Hilfswerk in Hessen und Nassau mit dem Impuls, die Partnergemeinde zu besuchen.
- Treffen in Ost-Berlin fanden statt, spielten aber wohl für das Dekanat Gladenbach eine geringere Rolle.
- Treffen im Zusammenhang mit den Leipziger Messen fanden statt, wurden bisher nur bei der Partnerschaft Mühlbeck-Bad Endbach berichtet.
- Fahrzeuge wurden repariert, finanziert oder mitfinanziert. Dies wird in den zur Kenntnis genommenen Dokumenten erstmals 1954 erwähnt.
- Ferienaufenthalte: Vor dem Bau der Mauer wurde im Bereich der Bezirksstelle Biedenkopf Kindern aus Patengemeinden Ferienaufenthalte von drei bis vier Wochen vermittelt. Dies ist 1958 erwähnt.
- Erholungsurlaub: Vor dem Bau der Mauer wurde Pfarrfamilien aus der DDR ein Erholungsurlaub im Bereich der Bezirksstelle vermittelt. Auch dies ist 1958 erwähnt.
- Urlaubsvertretung von West-Pfarrern in Ost-Kirchengemeinden: Vor dem Bau der Mauer haben Pfarrer aus dem Westen vierwöchige Urlaubsvertretungen übernommen. In den eingesehenen Dokumenten ist das 1954 erstmals erwähnt. Das war ein „Urlaubsopfer“ der West-Pfarrer für die Kollegen.
- Material für Baumaßnahmen: Bald wurden die Patengemeinden-Partnergemeinden neben den Paketen auch bei Baumaßnahmen unterstützt.
  - Geld,
  - Maschinen,
  - Baustoffe,
  - Tapete,
  - Goldbronze,

    - Material für die Heizungsreparatur
    - Nähmaschine,
    - Kreissäge
    - Flachspülklosetts,
    - LCD Taschenrechner,
    - Heimtrockenhaube,
- Material für Musik und Orgel:
    - Noten
    - Orgelmembranleder
- Material für kirchliche Kindergärten:
    - Spielmaterial
    - Pakete für den persönlichen Bedarf der Kindergärtnerinnen
- Westgemeinden haben „Material“ in den Osten geschickt, damit die Gemeinden im Osten durch „Geschenke“ andere „überzeugen“ konnten: Zigaretten, Maschinen.
- Die Pfarrer waren oft auch noch auf anderen Schienen an der Osthilfe beteiligt, z.B. seit 1955 über die Pfarrerhilfskasse für die amtsbrüderliche Nothilfe (Bruderdienst).
- Die Kirchengemeinden waren ebenfalls auf anderen Schienen noch an der Osthilfe beteiligt. In den Kirchengemeinden wurde seit 1952/1953 um Spenden für die Aktionen „Stadt des kirchlichen Wiederaufbaus“ gesammelt.
- Die meisten Gemeinden im Dekanat Gladenbach hatten sich vor 1945 der Bekennenden Kirche (BK) angeschlossen. Es wurde erwogen, ob das Engagement für die Paketaktion eine direkte Verbindung zur Erfahrung in der BK hatte. Es gab am Anfang eine sehr große Personenkontinuität. Personen, die sich vor 1945 in der BK engagiert haben, haben sich nach 1945 für die Paketaktion engagiert. Prägend für die Arbeit des Hilfswerks war der Krieg, der verlorene Krieg, die Schuldfrage, die ökumenischen Verbindungen. Dies alles auf dem Hintergrund der Bekennenden Kirche. Einen prägenden Einfluss scheinen die CARE-Pakete gehabt zu haben.
- Es gab Hinweise zum strategischen Schicken, z.B. keine Europamarken, keine Sondermarken.
- Ein Vergleich mit anderen Paketaktionen wie dem „CARE-Paket“ oder „Weihnachten im Schuhkarton“ macht die Besonderheit der Friedensbrücke deutlich: Es waren keine anonymen Pakete. Es entstand eine Beziehung. Die Verbindung war auf Dauer angelegt, auf Jahre, gar Jahrzehnte. Ein Besuch war möglich und irgendwann erwünscht. Der Werbespruch von „Weihnachten im Schuhkarton“ gilt jedoch auch hier: „Mit kleinen Dingen großes bewirken!“

Durchhalten (vgl. 4.2)

- Mahnungen, die Aktion weiterzuführen (oder neu zu beginnen) werden in den zur Kenntnis genommenen Dokumenten erstmals 1953 und dann immer wieder ausgesprochen: Sinngemäß:
    - „Lasst uns nicht müde werden“,
    - „Lasst uns die zusätzliche Arbeit nicht scheuen“,
    - „Schenken dürfen ist mehr als die Last und die Mühe der Aktion“,
    - „Patenschaftsverbindung neu aufnehmen, aufrechterhalten und möglichst intensivieren“.
    - „Tragt eure leidenden Brüder und Schwestern im Osten mit eurer Fürbitte und Opferbereitschaft“

    - Noch einmal: „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden“.
    - „Wer da weiß, Gutes zu tun und tut´s nicht, dem ist´s Sünde“ (Martin Niemöller verweist aus Jakobus 4,17)

  Nach dem Bau der Mauer:
    - „Den Bruderdienst jetzt verstärken“.
    - „Die persönliche Briefverbindung zum Patenpfarrer und die Paketaktion zur Patengemeinde aktivieren.“
- Die biblischen Bezüge stammen damit zweimal aus Galater 6, wo Paulus das Gesetz Christi benennt:
    - Galater 6,2: „Einer trage des anderen Last; so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen.“
    - Galater 6,9f: „Lasst uns nicht müde werden, das Gute zu tun; denn wenn wir darin nicht nachlassen, werden wir ernten, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Deshalb wollen wir, solange wir noch Zeit haben, allen Menschen Gutes tun, besonders aber denen, die mit uns im Glauben verbunden sind.“ – Die Ernte war dann 1989.

Gefahren, Bruchstellen, negative Gefühle (vgl. 6.2)

- Die Patenschaft hat viel Hilfe gebracht und Freude ausgelöst, daneben gab es negative Erfahrungen und Gefühle. Von eingeschlafenen Patenschaften wird in den zur Kenntnis genommenen Dokumenten 1954 erstmals gesprochen.
- Emotionen: Wer sich mit Partnerschaften beschäftigt, ist mir Gefühlen konfrontiert, dies gilt auch für Partnerschaften von Kirchengemeinden: Freude, Dank, Undank, Verletzungen, Missverständnisse, Eifersucht, Egoismus, Hoffnung, Enttäuschung, Rivalität, Neid, Altruismus, Scham, Hemmung, schlechtes Gewissen, Verlegenheit. Die mündlichen und schriftlichen Berichte über die Patenschaften-Partnerschaften zeigen diese Vielfalt an Emotionen.
- Zu den großen Gefühlen gehörten auch die Umarmungen und die Tränen bei der Ankunft und beim Abschied.
- Angst: Im Westen wie im Osten gab es Angst. Menschen aus der Bundesrepublik hatten z.B. Angst vor der Grenze, vor der kommunistischen Diktatur und dem „Gefängnis“, das man betrat. Menschen in der DDR hatten Angst, durch Westkontakte (zu große) Nachteile zu bekommen oder sich die Zukunft zu gefährden. „Wir haben Ängste ausgestanden an der Grenze“, so wurde sinngemäß gesagt. Es wurden Dinge mitgenommen, die verboten waren, z.B. Bücher. „Wir hatten Angst, als der Hauswart bei unserer Gastfamilie klingelte“, so wurde sinngemäß gesagt. Die Verhältnisse in der DDR haben Angst gemacht. Die Patenschaft-Partnerschaft funktionierte nur, wenn man die Angst überwand. Mut war nötig. Ich hörte, wie ein pensionierten Ost-Pfarrer bei einer Feier im September 2014 Menschen aus dem Westen dankte, dass sie keine Angst gehabt hätten, den Kontakt zu ihnen in der DDR zu halten.
- Keine Rückmeldung: 1954 werden erstmals Gefahrenmomente beschrieben: die Rührigkeit einiger Ostpfarrer und das lässige bescheinigen des Spendeneingangs.
- Fehlende Sympathie bei den Pfarrern: Mancherorts kamen die beiden Pfarrer nicht miteinander klar.
- Fehlende Einsicht in die Notwendigkeit: In Ost wie in West sahen manche die Aktion als überflüssig an, z.B. aus politischen oder aus persönlichen Gründen. „Ist das nötig?“ als Frage des Westens und „Haben wir das nötig?“ als Frage des Ostens.

- Pfarrerwechsel: Da die Kommunikation häufig über den Pfarrer oder die Pfarrerin, das Pfarramt und das Gemeindebüro lief, konnte ein Pfarrerswechsel die Beziehung zur Patengemeinde-Partnergemeinde beeinträchtigen, gefährden und beendeten. Der neue Pfarrer hatte neben seinen Anfangsherausforderungen in der Kirchengemeinde auch noch die Herausforderung, den Kontakt zu einem DDR-Pfarrer aufzunehmen, den der Vorgänger gut oder schlecht gehalten hat. Es gab Pfarrer, die haben ihre Patengemeinde mit „umgezogen“. Die normalen Faktoren, die eine Beziehung gefährden oder beenden, gelten auch hier, z.B. Streit, Ablehnung, Scheidung, Neuorientierung, Umzug und Tod.
- Egoismus der Pfarrer: Vor der Zuweisung von Privatadressen 1954 gab es Pfarrer, die den Inhalt der Päckchen für sich, ihre Familie oder für einen ausgesuchten Kreis aber nicht für die Gemeinde genutzt haben. Nach 1954 ließen sich Pfarrer Pakete schicken und schickten im Namen der Kirchengemeinde Dankesbriefe. Das war die Ausnahme.
- Unterschiedliche christliche Prägungen: Unterschiedliche christliche Prägungen und Mentalitäten konnten ein Problem sein. Dies ist jedoch kein Ost-West-Problem: Der Mentalitätsunterschied zwischen einem Friesen und einem Bayer ist wohl größer als bei einem Hessen und einem Thüringer. Jedoch: Das Auftreten, die Denkmuster und das Selbstbewusstsein waren oft unterschiedlich.
- Bedrückung aushalten: „Es war depressiv“, sagte einer. Die Situation insgesamt und manchmal besonders die Armut war für manche bedrückend und erschreckend.
- Betrüger: „Bittbriefe von unbekannten Gemeindegliedern aus der DDR“ erschütterten das Vertrauen der Patengemeinde im Westen.
- Neid: Neid entstand zwischen den Gemeindegliedern im Osten: Aus dem Paket der einen Familie kamen schöne Dinge, aus dem Paket einer anderen weniger schöne Dinge.
- Einseitigkeit: Die Patenschaft-Partnerschaft hatte – trotz aller Kommunikationsmöglichkeiten – eine Einseitigkeit. Sie war asymmetrisch und oft eine Einbahnstraße. Die Bewegung ging in erster Linie von West nach Ost. Beim Schenken und beim Danken können psychische Probleme auftreten, besonders dann, wenn die Beziehung asymmetrisch ist (vgl. 6.2). Es ist nicht schön, immer ein „Hilfspaketempfänger“ zu sein.
- Das Verständnis der Beziehung: Bei einer einseitigen Beziehung stellt sich die Frage, um was für eine Beziehung es sich handelt. Wann wird aus einer Patenschaft eine Partnerschaft? Kann in diesem Setting eine Partnerschaft entstehen? Wie müssen Kontakt, Begegnung, Hilfe gestaltet sein? Es kamen Pakete, Hilfen und Menschen aus einem als reich gedachten Sehnsuchtsland das bunter war, anders roch und anders schmeckte.
- Hohe Erwartungen und Dreistigkeit: Auf der Seite der Ost-Christen wurden gelegentlich so große Wünsche geäußert, die die West-Christen nicht bereit waren zu erfüllen. Es wurden Markenprodukte bevorzugt. Also lieber „Jacobs Krönung“ statt „Aldi-Kaffee“, den viele im Westen selbst tranken. Im Osten fehlte es mancherorts für das „Feeling“ für das, was möglich war. Realität und politische Situation wurden nicht immer ausreichend beachtet. Ein Verständnis für die Armut vieler in der Bundesrepublik fehlte. Auf der anderen Seite: Wer fragt „Womit kann ich Dir eine Freude machen?“ kann als Antwort einen größeren Wunsch erfahren. Die ungleichen wirtschaftlichen Bedingungen konnten zu Verletzungen und Missverständnissen führen.

- Konkurrenz von westlichen Partnergemeinden miteinander: Manche Ost-Kirchengemeinde hatte zwei oder mehr Partnergemeinden. Rivalität konnte entstehen.
- Konkurrenz mit niederländischen Kirchengemeinden: Bei den Kontanten mit den Niederlanden bestand aus Sicht der DDR das „deutsch-deutsche Problem“ nicht. Für die DDR waren die Niederlande politisch ungefährlicher.
- Konkurrenz innerkirchlich: Schon nach wenigen Jahren konkurrierte die Paketaktion mit anderen Hilfsaktionen. In den 1950er Jahren kamen die Bedürftigen in anderen Ländern der Welt in den Blick. 1956 wird eine Aktion auf die Tschechoslowakei ausgeweitet. 1957 wird für die Ungarnhilfe gesammelt, später für „Brot für die Welt“, „Indien hungert“, „Hilfe für Palermo“, „Hilfe für Biafra“, Spenden für Vietnam.
- Konkurrenz außerkirchlich: Zu den innerkirchlichen Konkurrenten kamen außerkirche Konkurrenten: Städtepartnerschaften, kommunale Gemeindepartnerschaften, Feuerwehrpartnerschaften.
- Diktatur und Staatssicherheit: Päckchen kamen nicht an. Die Stasi hat die Patenschaften-Partnerschaften überwacht und hier und da manipuliert. Es wurde intrigiert. Reisebeschränkungen. Zwangsumtausch. Überwachung der Kontakte.
- Grenze: Unhöflichkeit, Unverschämtheit, Schikane und Erniedrigung an der Grenze. Ein pensionierter West-Pfarrer sinngemäß: „Einmal musste ich mich beherrschen, sonst hätte ich dem Grenzer in die Fresse gehauen.“ Es waren auch immer wieder verbotene Dinge im Gepäck.
- Den Kirchengemeinden wird aber auch immer wieder gedankt für ihre Treue, so dankt etwa Martin Niemöller im Amtsblatt der EKHN im Namen der Kirchenleitung.

Die positiven Seiten der Partnerschaft (vgl. 6.2)

- „In der Mehrzahl der Gemeinden hat es irgendwie funktioniert“ – trotz der Gefahren, Bruchstellen und negativen Gefühle.
- Die Personen und Kirchengemeinden im Osten profitierten vielfach, materiell, intellektuell, kulturell, medizinisch und geistlich – wie oben bei der Ausgestaltung der Patenschaft-Partnerschaft beschrieben.
- Kirchengemeinden und Gemeindemitglieder in der DDR hatten das Gefühl, nicht vergessen zu sein. Niemand will vergessen werden. Erinnert werden stärkt das Selbstbewusstsein.
- Die Personen und Kirchengemeinden im Westen profitierten ebenfalls mehrfach.
    - Sie hatten das gute Gefühl, geholfen zu haben.
    - Sie profitierten geistlich durch die Glaubenserfahrungen der Brüder und Schwestern im Glauben.
    - Sie hatten das gute Gefühl, bedrängte – am Anfang gar verfolgte – Geschwister in ihrem Leben und Leiden als Christinnen und Christen und als Gemeinde zu unterstützen. Ihr seid uns wichtig.
    - Sie profitierten kulturell: Luther, Bach, Weimar.
- Phantasie: In vielen Fällen wurde bei den Partnern im Westen mit sehr großer Phantasie Hilfs- und Unterstützungsmöglichkeiten erdacht und durchgeführt. Es gibt wohl fast nichts, was es nicht gab.

- Ökumenische Partnerschaft: Was zunächst als Patenschaft für Kirchengemeinden der Patenkirche begann, wurde in vielen Fällen zu einer (ökumenischen) Partnerschaft.
- Freundschaft: In vielen Fällen entstand tiefe Freundschaft.
- Fotografien: Bei den Besuchen der Partnerinnen und Partner vor und nach 1989 wurde fotografiert. In privaten Fotoalben finden sich Bilder. Aber auch etwa in Günzerode im Kantorat hängt ein Foto mit Gästen aus Hartenrod.
- Taufpatenschaften: In einzelnen Fällen entstanden aus den Gemeindepatenschaften Taufpatenschaften.
- Lernen: Man lernte voneinander und miteinander. Dialog. Neue Einblicke wurden gewonnen.
- Horizonterweiterung, Schärfung des Blicks, Perspektivveränderung: Die Begegnungen erweiterten den Horizont, schärften den Blick und veränderten die Perspektive. Man lernte ein anderes Gesellschaftssystem kennen und eine andere Kirchen- und Gemeindestruktur. Es gab einen Einblick in eine fremde, exotische Welt.
- Fenster zur Freiheit: Für die Gemeindemitglieder in der DDR war der Kontakt ein Fenster zur Freiheit (und für die aus dem Westen ein Fenster ins „Gefängnis“).
- Seelsorge: Viele Gespräche hatte eine seelsorgliche Komponente.
- Austausch: „Wir hatten viel Austausch“, das wurde wiederholt gesagt.
- Privathäuser: „Wir haben bei Privatleuten geschlafen“, das war üblich. Dadurch entstanden viele Kontakte zwischen den Privatpersonen.
- Abenteuer: Eine Fahrt in die DDR hatte mancherorts etwas von Abenteuer, Exotik, prickelnder Spannung. Es ging mit der Einreisegenehmigung los. Und dann Plumpsklo, Geruch und Gestank in den Dörfern und Städten. Braunkohle und Herdfeuer. Staub und Schmutz. „Die Dörfer rochen alle gleich“, sagte einer, „das war für uns penetrant“.

Destabilisierung der SED-Diktatur

- Die Patenschaft-Partnerschaft ein großer Faktor, der die SED-Diktatur destabilisierte und am Ende zu Fall brachte.
- Die Kirche und die Kirchengemeinden galten in der DDR als „Widerstandsnest“. Die Pakete unterstützten die Aufrechterhaltung des Gemeindelebens und des kirchlichen Dienstes, sie unterstützten dabei auch dieses „Widerstandsnest“.
- Die Partnerschaften unterliefen den Totalitätsanspruch der SED-Diktatur. Die Partnerschaft zeigte, dass es überstaatliche Gemeinsamkeiten gibt.
- Der Vorwurf, die Unterstützung aus der Bundesrepublik habe die SED-Diktatur stabilisiert, ist unzutreffend. Ein hoher Prozentsatz der Unterstützung galt nicht der SED-Diktatur, sondern eben der Kirche. Die Kirche wurde stabilisiert, nicht die Diktatur.
- Die kirchlichen Besuche nahmen während der Jahrzehnte zu, nicht ab. Damit kam Wissen und Information in die DDR, die die SED-Diktatur nicht wünschte.
- Die Kontakte über die Partnerschaften waren so vielfältig, dass sie nicht vollständig überwacht und gesteuert werden konnten.
- Die Kirchengemeinden der Bundesrepublik haben einen Teil zur späteren Grenzöffnung beigetragen.
- Für die friedliche Revolution 1989 war die DDR-Kirche Dienstleister – und diese hatte die Kirche der Bundesrepublik als Dienstleister.

- Dies war ein wesentlicher Aspekt, der zur Wiedervereinigung führte.

Anfang und Ende: Gruppen der Partnerschaften

- Manche Patenschaft-Partnerschaft reichte über 40 Jahre, andere wurden vor 1989 beendet, weitere erst nach 1989 begonnen. Um die Vielfalt abzubilden, sind hier die 20 Patenschaften-Partnerschaften in neun Gruppen eingeteilt – die Gliederung ist damit fast zu feingliedrig. Die Einteilung ist mit Unsicherheiten verbunden.
- Gruppe 1: Die Partnerschaft begann um 1949 und wird bis heute gepflegt. Es gibt bis heute Aktivitäten der Kirchengemeinde und persönliche Kontakte. In diese Gruppe gehören aus dem Dekanat Gladenbach
    - Hermannstein-Ottenhausen
    - Wilsbach-Lützensömmern
    - Lixfeld-Burgörner (vielleicht auch Gruppe 2)
- Gruppe 2: Die Partnerschaft begann um 1949 und wird bis heute auf persönlicher Ebene gepflegt durch Besuche, Briefe und Telefonate. Im Dekanat:
    - Dautphe-Diesdorf
    - Obereisenhausen-Hesserode
    - Naunheim-Kuhfelde
    - Runzhausen-Ristedt/Immekath
- Gruppe 3: Die Partnerschaft begann um 1949 und endete nach 1989 ohne direktes Ende. Sie ist „eingeschlafen“. Im Dekanat:
    - Niederweidbach-Kindelbrück (derzeit)
    - Hartenrod-Günzerode
    - Oberhörlen-Nordhausen St. Petri (vielleicht auch Gruppe 4 mit Kündigung)
- Gruppe 4: Die Partnerschaft begann um 1949 und endete nach 1989 durch einen bewussten Entschluss oder eine Kündigung. Im Dekanat:
    - Günterod-Nordhausen Altendorf
- Gruppe 5: Die Partnerschaft begann 1949 und wurde bereits vor 1989 beendet. Im Dekanat:
    - Friedensdorf-Klötze
    - Gladenbach II-Großengottern
    - Gladenbach I-Nordhausen St. Blasii, St Petri, St Nicolai
- Gruppe 6: Die Partnerschaft begann etwas vor 1989 und endete etwas nach 1989. Im Dekanat:
    - Bad Endbach-Mühlbeck (Beginn 1977)
    - Gladenbach I + II-Seebach bei Mühlhausen (ca. 1986 – ca. 2005)
- Gruppe 7: Die Partnerschaft begann um 1949 und endete nach 1989 ohne Kündigung durch Auflösung des Pfarramtes in Thüringen: Im Dekanat:
    - Gönnern-Bernterode
- Gruppe 8: Die Partnerschaft wurde nach 1989 begonnen und endete. Im Dekanat:
    - Roth-Roth (1992 – 2008)
    - Waldgirmes-Schützberg (2002)

Zu Niederweidbach – Kindelbrück (vgl. 5.1)

- Es wurden die Akten der Kirchengemeinde Niederweidbach eingesehen. Es gab zahlreiche Gespräche in der Kirchengemeinde Niederweidbach und in Kindelbrück.
- Die Verbindung der Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach bestand durchgehend von 1949/1950 bis ca. 1992.
- Pfarrer Sames hatte mit Propst Karl Herbert 1955 Kontakt wegen einer Urlaubsvertretung in Kindelbrück. Herbert hatte zu solchen Urlaubsvertretungen ermuntert.
- Dittmann nimmt nach seinem Amtsantritt 1960 den Faden auf und führt die Beziehung weiter. Er ist knapp 32 Jahre Pfarrer der Kirchengemeinde Niederweidbach. In dieser Zeit pflegt er den Kontakt zu sechs Pfarrern und Pfarrerinnen in Kindelbrück. Er hält zu einigen auch den Kontakt, nachdem sie Kindelbrück verlassen hatten.
- Ein wesentlicher Teil der Partnerschaft waren Adressenlisten: Die Pfarrer aus Kindelbrück schicken Adressenlisten aus der Kirchengemeinde, jeweils aktualisiert, an die die Pakete geschickt wurden. Die Pakete gingen an Mitarbeiter und Mitglieder der Kirchengemeinde. Sie werden einmal als „Anerkennungspakete“ bezeichnet. Mit dem nennen einer Adresse bedankte sich der Kindelbrücker Pfarrer also mit einem Geschenk aus dem Westen bei den Mitarbeitern und Helfern in Kindelbrück.
- Die Frauen der Frauenhilfe Niederweidbach packten die Pakete.
- In Niederweidbach wurde ein Geschäftsbuch geführt, wer was in Kindelbrück erhalten hat.
- In Niederweidbach wurde jeweils vermerkt, ob die Pakete angekommen waren. Fast immer kamen sie an.
- Aus Kindelbrück kamen Dankesbriefe.
- In Gottesdiensten in Niederweidbach wurden Kollekten für Kindelbrück gesammelt. Später gab es einen Büchertisch für Kindelbrück (um 1980).
- 40 Jahre lang wurden Dinge aus Niederweidbach nach Kindelbrück (und auch an andere Orte) geschickt. Es waren sehr viele Lebensmittelpakete, aber nicht nur:
    - Zeitschriften (z.B. Kunst und Kirche) und Bücher (z.B. ein Buch über die orthodoxe Kirche). Später wurde vom Schicken von Druckererzeugnissen abgeraten. Besser sei das „Überbringen per Rentner“ (1982)
    - Ein Wasserkissen und ein Pelz-Fußsack für zwei kranke Menschen (1964).
    - Zigaretten und Zigarren für die Bestechung von Handwerkern (1963).
    - In den Jahren 1967 bis 1974 werden nur wenige Lebensmittel und Genussmittel genannt: Kaffee, Schokolade, Kakao, Zigaretten. Vielleicht war das Schicken dieser Dinge selbstverständlich, in dieser Zeit waren Lebensmittel vielleicht auch nicht mehr so nötig. Jedoch:
- Im Zeitraum von 1967 bis 1974 werden viele Kleidungsstücke und Gegenstände genannt: Kleidung: Wolle, Damenrock, Anzugsstoff, Hemd, Pullover, Weste, Kleiderstoff, Badehose, Strickjacke
  Gegenstände: Geschirrtücher, Bettwäsche, Frotteetücher, Handtücher, Aktentasche, Wolldecke. Später auch Nähmaschine und Kreissäge.
- Spätestens seit 1978 nutze die Kirchengemeinde Niederweidbach Jauerfood für Transaktionen zur Partnergemeinde. Nun wird ein Glas Nutella, 400

Gramm, geschickt, aber hauptsächlich größere Gegenstände: Flachspülklosetts, LCD Taschenrechner, Heimtrockenhaube, zwei PKWs (ein Trabant), Tankkreditscheine für Benzin.

- 1980 engagierte sich Niederweidbach bei der Beschaffung eines Rollstuhls.
- 1981/1982 engagierte sich Dittmann bei der Beschaffung einer Läutemaschine für die Ulrichkirche in Kindelbrück, indem er Kontakte herstellte zwischen Kindelbrück und den Herforder Elektricitäts-Werken. Niederweidbach half bei der Belohnung der einbauenden Handwerker in Kindelbrück durch das Schicken einer Schlagbohrmaschine und eines Taschenrechners.
- Rentner aus Kindelbrück kamen nach Niederweidbach. Sie nahmen Dinge mit nach Kindelbrück, einmal eine Lampe.
- Vor 1985 hat es ein Treffen mit Mitgliedern beider Gemeinden auf der Wartburg gegeben. Niederweidbach reisten als Touristen zur Wartburg, Kindelbrücker machten einen Ausflug zur Wartburg.
- Es entstanden persönliche Kontakte.
- Nach 1989 waren Niederweidbacher in Kindelbrück und Kindelbrücker in Niederweidbach, auch jeweils mit Busgruppen.
- Nach der Pensionierung von Dittmann 1992 wurde der Kontakt scheinbar schnell weniger.

Zu Bad Endbach/Wommelshausen – Mühlbeck (vgl. 5.2)

- Es wurden keine Akten eingesehen. Der Kontakt bestand zu mehreren Personen im Westen, insbesondere zu Pfr. i.R. Hartmut Witt.
- Die Partnerschaft zwischen Bad-Endbach und Mühlbeck entstand 1977 und wurde bis in die 1990er Jahre gepflegt.
- Hartmut Witt hatte von seiner vorherigen Pfarrstelle Schlitz Kontakte in die Region um Mühlbeck.
- Eine Partnerschaft mit einer Kirchengemeinde in der DDR hatte er als fruchtbar und bereichernd erlebt.
- Da Bad Endbach keine Kontakte zu einer Gemeinde in der DDR pflegte, hat Witt eine Partnerschaft mit Mühlbeck initiiert. Zuvor hat er mit allen Beteiligten Gespräche geführt.
- Nun wurden Pakete geschickt.
- Wesentliche Aspekte waren die Leipziger Messen. Der West-Pfarrer fuhr zur Leipziger Frühjahrsmesse und besuchte die Patengemeinde. Zur kommenden Herbstmesse fuhren dann mit dem Pfarrer Gemeindemitglieder, Gemeindemitarbeiter und Kirchenvorsteher. Die persönliche Begegnung hat die Beziehungen gefestigt und gestärkt.
- Es wurden Ausflüge gemacht.
- Man wohnte bei Familien in Mühlbeck.
- Es wurde für die Patengemeinde im Intershop eingekauft.
- Es wurde gegessen und getrunken, Gottesdienste gefeiert, Abendmahl gefeiert, ein Gemeindenachmittag und der Kirchenvorstand besucht.
- Nach Aussage von Witt hat dies die Gemeinden Bad Endbach-Wommelshausen bereichert.
- Der DDR-Pfarrer Wolfgang Reckzeh war IM, er wurde nach 1989 vom Dienst suspendiert.
- Diese Erkenntnisse und Vorgänge führten nach 1989 zu Irritationen in Bad Endbach-Wommelshausen.

Zu den Partnerschaften von Nordhausen: Oberhörlen – Nordhausen-St. Petri Gladenbach I – Nordhausen St. Petri-St. Blasii-St. Nicolai; Günterod – Nordhausen-Altendorf; Waldgirmes-St. Blasii und St. Petri (vgl. 4.2; 5.3; 5.4; 5.14)

- Es gab zahlreiche Gespräche im Westen (Günterod, Oberhörlen, Gladenbach) und im Osten (Nordhausen). Es wurden Akten der Kirchengemeinde Gladenbach eingesehen. In Oberhörlen gibt es keine Akten.
- Die Recherche im Zusammenhang mit Nordhausen war umfangreich und schwieriger. Es hat lange gedauert, bis die Partnerkirchengemeinde von Günterod in Nordhausen zuordnet werden konnte. Auch die Verifizierung der Patenschaft Gladenbach I-St. Petri-St. Blasii-St. Nicolai war erst durch Akten möglich.
- In Nordhausen erinnert sich niemand an Günterod – in Günterod erinnert man sich gut an Hilfen für Nordhausen-Altendorf und Geschenke aus Nordhausen.
- In Nordhausen erinnert man sich an Oberhörlen – in Oberhörlen erinnert man sich an Nordhausen.
- In Nordhausen erinnert man sich nicht an Gladenbach I.
- In Nordhausen erinnert man sich an Breitenbach im Dekanat Biedenkopf.
- Nordhausen von den untersuchten Patenschaften die einzige Stadt im Osten mit mehreren Pfarrstellen (im Dekanat Gladenbach hat lediglich Gladenbach zwei Pfarrstellen).
- Die Situation in Nordhausen stellte sich zunächst als sehr unübersichtlich dar,
    - da sich die Kirchengemeinden in Nordhausen nach 1945 neu strukturierten
    - da die Erinnerung schwach war
    - da Nordhausen weitere Partnerschaften mit Deventer und Utrecht in den Niederlanden und mit Idstein hatte und diese auch aktiv pflegten und pflegen.
- Die Liste des Hilfswerks vom 1.1.1955 nennt folgende Partnerschaften von Nordhausen:
    - Blasii I — Bechtheim, Dekanat Idstein
      u. Petri II — Waldgirmes, Dekanat Gladenbach
    - St. Jacobi I+II — Buchenau
    - Justus Jonas — Wissmar im Kirchenkreis Wetzlar
    - Altendorf — Niederseelbach, Dekanat Idstein
    - Altendorf — Günterod
- Die Verbindung Oberhörlen-St. Blasii wird ebenfalls bereits in den 1950er Jahren erwähnt. Oberhörlen hatte wohl nacheinander oder gleichzeitig Verbindungen mit drei Kirchengemeinden in Thüringen. Neben St. Blasii in Nordhausen auch mit Nausiss und Grüningen. In Oberhörlen erinnert besteht heute die Erinnerung an Nordhausen.
- Hier oder dort in Erinnerung waren 2014 somit erinnerbar oder recherchierbar:
    - Gladenbach I – St. Petri (St. Blasii)
    - Oberhörlen sei mit St. Petri verbunden gewesen, sagt man in Nordhausen. Den Akten nach war es St. Blasii. Faktisch war es eine Gemeinde.
    - Günterrod – Altendorfer Gemeinde
    - Breitenbach – St. Blasii. Die Partnerschaft wurde durch einen Brief aus Breitenbach beendet.

    - Idstein – Altendorfer Gemeinde: Aus den 1955 erwähnten Partnerschaften mit zwei Gemeinden im Dekanat Idstein ist scheinbar eine Partnerschaft mit Idstein selbst geworden.
    - Der Verbindung Justus Jonas-Wissmar wurde nicht nachgegangen. NB: Wißmar liegt in unmittelbarer Nähe zu Gießen und damit zu Kirchengemeinden, die früher zum Dekanat Gladenbach gehörten.
    - Der Verbindung Buchenau-St. Jacobi wurde nicht nachgegangen.
    - Die Verbindung Waldgirmes-St. Blasii-St. Petri wird nicht erinnert.
- Hinzu kommen die Partnerschaften mit den Niederlanden, vielleicht ab den 1970er Jahren.
    - Altendorf hat eine Partnerschaft mit Deventer in den Niederlanden.
    - Frauenberg hat eine Partnerschaft mit Utrecht in den Niederlanden
    - Diese beiden Partnerschaften in die Niederlande begannen vor 1989 und bestehen bis heute. Nach 1989 gab es eine Fahrt nach Holland. Es haben sich – so wird erzählt – mehr Personen aus Nordhausen angemeldet, als man erwartet hatte. Holland war wohl spannend. Es gab wohl so etwas wie einen exotischen Reiz.
    - Mit den niederländischen Gästen feierte man große Gemeinde- oder Sommerfeste in Nordhausen.
- In der Altendorfer Gemeinde erinnert man sich an Pakete, die im Gemeindesaal an die Frauenhilfe verteilt worden sind. Sie können somit aus Idstein oder aus Günterod gekommen sein.
- Später, nach 1989 oder vor 1989 (?), gab es einen regen Austausch der Kantoreien Idstein und Altendorfer Gemeinde.
- St. Blasii und St. Petri waren nach dem Krieg verbunden, aber die Partnerschaften wurden – so heißt es – getrennt gepflegt.
- Nordhausen hatte insgesamt eine große Anzahl von Partnerschaften.
- Die Pflege der Patenschaften, der Kontakt zu den Partnern gehörte wohl zur Überlebensstrategie der Kirche in Nordhausen und privilegierte sie. Eine ähnliche Situation wird von Wittenberg berichtet.
- In Nordhausen kamen die Kontakte der Kirchengemeinden mit den Kontakten der Superintendenten und den Kontakten der Pröpste zusammen.
- Aus heutiger Sicht erscheint es ungewöhnlich, dass man die kleinen Dörfer Günterod und Oberhörlen mit Kirchengemeinden der Stadt Nordhausen verband. Nordhausen hatte vor dem Krieg 38.000 Einwohner und heute rund 44.000. Nordhausen war eine freie Reichsstadt. In Nordhausen gibt es eine Oberstadt, eine Unterstadt, eine Altstadt, einen katholischen Dom, ein Renaissance-Rathaus mit einer überlebensgroßen Rolandfigur, eine Straßenbahn und ein Theater. In Nordhausen wird seit dem 18. Jahrhundert der „Nordhäuser“ gebrannt. Und Nordhausen hatte ein Konzentrationslager der nationalsozialistischen Diktatur, in dem 20.000 Menschen getötet wurden. 2004 war in Nordhausen die Landesgartenschaut. In Nordhausen wohnen Städter in der „Perle des Harzvorlandes“ – Günterod, Oberhörlen, Waldgirmes und Gladenbach I sehen anders aus.
- In der Altendorfer Kirchengemeinde wurde große Politik und große Kirchenpolitik gemacht. Da war Joachim Jaeger. Pfarrer, Superintendent, später Propst. Er setzt sich für Denkmalschutz ein, war Delegierter der 6. Vollversammlung des ÖRK 1983 in Vancouver, Mitglied der Konferenz der evangelischen Kirchenleitung in der DDR. Es geht um Kirchentage und Frieden. Er war eine wichtige Person der Ereignisse um 1989. Da war Peter Kube. Ein streitbarer Pfarrer. Ein wichtiger Akteur in den Jahren um 1989. Es

geht um Frieden, Gerechtigkeit, Bewahrung der Schöpfung und einen „dritten Weg“ jenseits von DDR und Bundesrepublik. Von der Altendorfer Kirche zog man 1989 mit Kerzen los und wusste nicht, was kommt. Man setzte sich gegen Rechtsextremismus ein, gegen Atomkraft, gegen Landminen, für den Regenwald, für Flüchtlinge, für Erdbebenopfer, für Menschenrechte. Auf der anderen Seite waren Günterod, Oberhörlen, Waldgirmes und Gladenbach I.

- In Günterod erinnert man sich an Nordhausen: Vor 1989 waren Joachim Jäger aus der Altendorfer Kirchengemeinde in Günterod und Karl-Heinz Fischer aus Günterod war in der Altendorfer Gemeinde. Günterod bot sich an, in der Altendorfer Gemeinde zu helfen, das Angebot wurde – so wird erzählt – nicht abgefragt. Dies war enttäuschend, so erzählt man in Günterod. In Günterod sammelte man Kollekten für die Altendorfer Gemeinde. Es gab die „Nordhäuser Büchse“ am Ausgang. In Günterod engagierte man sich für die Altendorfer Kirche. Die Frauenhilfe Günterod hat sich für die Patenschaft engagiert, sie arbeitete für die Altendorfer Kirche. Möglicherweise zweimal gab es Fahrten nach Nordhausen. Die Altendorfer Gemeinde schenkte Günterod einen Stern, der zu Weihnachten in der Kirche Günterod aufgehängt wurde. In Günterod nahm man wahr, dass Nordhausen noch andere Partner hatte. Dies führte zu Verwirrung. Im September 1991 wurde nach einem Kontakt mit Peter Kube die Partnerschaft als ruhend erklärt und der Gemeinde in Günterod im Gemeindebrief mitgeteilt. Die Einzelheiten dazu sind nicht näher bekannt.
- Gemeindemitglieder aus Oberhörlen waren in den 1980ern in Nordhausen zu Besuch.
- Die Patenschaft-Partnerschaft von Gladenbach I nach St. Petri-St. Blasii-St. Jakobi war in den 1950er Jahren aktiv und schlief später ein. In den 1980er entschied sich Gladenbach gegen eine Neuaufnahme der Partnerschaft, wegen der vielen anderen Unterstützungen, die Nordhausen aus dem Westen erhielt.
- Hat man in Nordhausen die kleine Unterstützung aus Dörfern im Hinterland gerne genommen – und ansonsten den Kontakt zu echten Städten mit exotischem Flair wie Utrecht, Deventer und Idstein im Taunus gepflegt?
- Nicht zu vergessen: Nordhausen war die Stadt des kirchlichen Wiederaufbaus 1962/1963. In diese Stadt flossen viele Mittel. Irgendwie hat man in Günterod eine Verbindung zu anderen Partnern auch wahrgenommen.
- Schön ist es, wie heute die evangelische Kirche in der Stadt Nordhausen präsent ist, vom Kinderkirchenladen, über Schaukästen, diakonische Einrichtungen und mit Bibelsprüchen bemalte Blumenkästen hinter St. Blasii, mit Spendensammlungen durch Kuchenverkauf und einem Schild, wo St. Jakobi stand. Und die Adventisten haben die Zehn Gebote auf Treppenstufen gemalt. Schön ist zudem die Jugendkirche. Kirche versteckt sich nicht.

Hartenrod – Günzerode (vgl. 5.5)

- Zunächst wird für die Kirchengemeinde Hartenrod in den 1950er Jahren eine Patenbeziehung zu Großwechsungen und zu Haferungen genannt. Beide Dörfer liegen unmittelbar neben Günzerode und die Dörfer gehörten und gehören zur gleichen Kirchengemeinde.
- Günzerode wurde vermutlich in die Verbindung von Hartenrod mit Großwechsungen und Haferungen mit hineingenommen.
- Es wurden keine Akten eingesehen. Günzerode wurde besucht. Es gab Gespräche im Westen wie im Osten.

- Hier wurden zwei Dörfer verbunden. Hartenrod ist größer.
- Der Erinnerung nach wurde die Partnerschaft in den 1970er Jahren neu intensiviert.
- Die Partnerschaft war lebendig und fruchtbar für beide Kirchengemeinden.
- Hartenrod hat Baumaßnahmen in Günzerode finanziell unterstützt: die Dachrinne der Kirche, den Fußbodenbelag im Kantorat.
- Nach 1989 war eine Gruppe von Gemeindegliedern mindestens zweimal in Hartenrod zu Gast.
- Gemeindemitglieder aus Hartenrod waren wiederholt in Günzerode.
- Ein Besuch war jeweils ein Fest für die Gemeinde.
- Der Posaunenchor aus Hartenrod hat in Günzerode im Gottesdienst gespielt.
- Bei der Einführung von Pfarrer Matthias Ullrich 1992 in Hartenrod waren Gäste aus Günzerode dabei.
- Die Gäste haben jeweils in Familien gewohnt.
- Im Kantorat in Günzerode hängt ein Bild, auf dem Personen aus Hartenrod zu sehen sind.
- Christoph Lerchner, Pfarrer in Hesserode und Superintendent i.R., war viele Jahre auch für Günzerode zuständig. Hier traten „Synergieeffekte“ auf. Gemeindemitglieder aus Hesserode und Günzerode machten gemeinsam in einem Bus eine Reise nach Hartenrod und Obereisenhausen. Dies ist der einzige und schöne Fall von gemeinsamer Partnerschaftspflege von nebeneinander liegenden Gemeinden im Kirchenkreis Nordhausen und im Dekanat Gladenbach.

Wilsbach – Lützensömmern (vgl. 5.6)

- Die Partnerschaft Wilsbach-Lützensömmern bestand seit 1949 und hält bis heute 2014 an.
- Im Dezember 1949 wurden die ersten Päckchen aus Wilsbach nach Lützensömmern geschickt.
- In den Paketen waren u.a. Strumpfhosen, Kakao, Kaffee, Niveacreme und Schokolade.
- Wilsbach hat 1955 die Renovierung der Kirche in Lützensömmern finanziell unterstützt.
- Vor 1989 haben Wilsbacher Lützensömmern besucht.
- Pfarrer Ebert war auch privat vor 1989 wiederholt in Lützensömmern und hat auch im Gottesdienst gesprochen.
- Vor 1989 kamen Rentner aus Lützensömmern nach Wilsbach. Man unternahm Ausflüge.
- Nach 1989 gab es mehrere Besuche in Wilsbach und in Lützensömmern.
- Jüngste Beispiele: 2011 waren Wilsbach er bei der Einweihung der neu renovierten Kirche und 2013 Gemeindemitglieder aus Lützensömmern beim Fest „175 Jahre Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wilsbach“.

Obereisenhausen – Hesserode (vgl. 5.9)

- Die Partnerschaft von Obereisenhausen mit Hesserode besteht seit den 1950er Jahren und besteht bis heute.

- Obereisenhausen hatte wohl zunächst auch kurzzeitig Kontakt mit Bernterode. Die näheren Umstände sind nicht bekannt. Es gab anfänglich Verwirrung, weil es zwei Orte mit dem Namen Bernterode gibt.
- Die Patenschaft Obereisenhausen-Hesserode ist ein wunderschönes Beispiel für eine Partnerschaft, die über vier Jahrzehnte sehr gut war und bis heute wirkt.
- Auf der Seite von Obereisenhausen waren es zwei Pfarrer, Fritz Bähr für 31 Jahre und Gert Strobel für sieben Jahre. Auf der Seite von Hesserode war es für 31 Jahre Christoph Lerchner.
- Die Partnerschaft in der Zeit von 1982 bis 1989 und danach bis 2005 wird als besonders intensiv geschildet. Gert Strobel und Christoph Lerchner „funken auf der gleichen Wellenlänge“. Beide sind – so kann man vielleicht sagen – pragmatisch veranlagt und menschlich wie theologisch nahe. Ihre Aussagen und Einschätzungen decken sich bis heute.
- Lerchner hatte zudem als Superintendent viele Einblicke in andere Kirchengemeinden im Kirchenkreis Nordhausen und darüber hinaus.
- Viele Jahre wurden Pakete aus Obereisenhausen geschickt.
- In den Jahren ab 1982 intensivierte sich die Beziehung.
- Strobel, Kirchenvorsteher und Gemeindemitglieder fuhren nach Hesserode.
- Sie machten sich ein Bild von der Gemeinde, den Nöten und Wünschen.
- Man übernachtete in den Häusern dort.
- Die Atmosphäre war offen und herzlich.
- Die Kirchenheizung in Hesserode wurde von Obereisenhausen nach Hesserode gebracht. Farbe wurde nach Hesserode gefahren. Die Renovierung der Dachrinne wurde unterstützt. Gebrauchte Nachtspeicheröfen wurden nach Hesserode gebracht.
- Persönliche Kontakte entstanden.
- Es wurden Gemeindefeste miteinander gefeiert. Es wurde gegrillt. Der Posaunenchor spielte in Hesserode.
- Gemeindemitglieder aus Hesserode machten 2004 eine Fahrradtour durchs Hinterland nach Obereisenhausen.
- Da Lerchner auch Pfarrer in Günzerode war, befruchtete dies auch die Partnerschaft Hartenrod-Günzerode. Gemeindemitglieder aus Hesserode und Günzerode fuhren gemeinsam in einem Bus nach Hartenrod und Obereisenhausen.
- In der Kirche in Hesserode wird der Kirchengemeinde Obereisenhausen mehrfach gedankt. Strobel erwähnt die Partnerschaft in einem Text über die Kirchengemeinde.

Gönnern – ehem. Pfarramt Bernterode (vgl. 5.10)

- Gönnern hatte eine Partnergemeinde mit dem Pfarramt Bernterode.
- Die Evangelische Kirchengemeinde Bernterode im katholischen Eichsfeld bestand aus 21 Dörfern.
- Die Patenschaft-Partnerschaft Gönnern-Bernterode besteht seit den 1950er Jahren.
- Gönnern war zu diesem Zeitpunkt noch Filiale von Obereisenhausen. Obereisenhausen nahm die zweite Patenschaft für das Dorf Gönnern hinzu.
- Es wurden Pakete geschickt.

- Kurz vor der Wende unterstützte Gönnern zusammen mit anderen Partnergemeinden die Renovierung des Kirchendachs in Uder.
- Pfarrer Christian Müller aus Bernterode war ein- oder zweimal in Gönnern.
- Die Dachziegel kamen per Transfer und wurden dann von örtlichen Handwerkern verlegt.
- Gemeindemitglieder aus Gönnern waren in der Kirchengemeinde Bernterode zu Besuch.
- Die Evangelische Kirchengemeinde Bernterode wurde nach 1945 in dieser Form gegründet und nach 1989 aufgelöst. Dies beendete die Partnerschaft mit Gönnern.

Runzhausen – Ristedt-Immekath (vgl. 5.16)

- Runzhausen war zunächst ein Dorf des Pfarramts Gladenbach II.
- Gladenbach II hatte in den 1950er Jahren zwei Patenschaften-Partnerschaften, Ristedt und Großengottern.
- Ein Kontakt Rachelshausen-Großengottern ist ebenfalls nachweisbar.
- Nach der Selbständigkeit von Runzhausen-Rachelshausen-Bellnhausen übernahm die neue Kirchengemeinde Ristedt als Partnergemeinde.
- Ein Kontakt von Runzhausen nach Ristedt besteht bis heute.
- 1965 führte die neue Kirchengemeinde Runzhausen die Patenschaft mit Ristedt weiter.
- Es wurden Pakete geschickt mit z.B. Backpulver und Mehl.
- Es wurde geschrieben.
- 1978 gab es wohl ein Treffen der Pfarrer in Berlin, später auch mit Gemeindemitgliedern.
- In diesem Zeitraum war jemand aus Runzhausen in Ristedt.
- 1978 schickte Runzhausen Goldbronze für die Renovierung der Kirche und Bastelmaterial für den Basar.
- Über den Besuch von Gemeindemitgliedern aus Runzhausen in Ristedt 1979 wurde im Gemeindebrief Runzhausen ausführlich und persönlich berichtet.
- Als Gastgeschenk wurde eine Platte aus Grünstein mitgenommen, die bis heute 2014 in der Kirche in Ristedt hängt und im aktuellen Kirchenführer der Kirche in Ristedt abgebildet ist: „Jesus Christus gestern u. heute u. derselbe auch in Ewigkeit Hebr. 13,8 v. d. Kirchengemeinde Runzhausen“.
- Ab 1979 wurden viele Besuche von Gemeindemitgliedern aus Runzhausen in Ristedt gemacht.
- Es wurden Ausflüge dort gemacht.
- In Ristedt erinnert man sich, dass Schwierigkeiten politischer Art zu meistern waren.
- Runzhausen hat versucht, ein Medikament für eine schwer kranke Person in die DDR zu schicken. Das Medikament kam zu spät.
- Ein Trabant wurde für Ristedt angeschafft.
- Häufiges Geschenk für Gemeindemitglieder in Runzhausen: Baumkuchen aus Salzwedel.
- Eine Frau aus Runzhausen wurde Patin bei einem Kind in Ristedt.
- Nach 1989 kamen Gemeindemitglieder aus Ristedt nach Runzhausen.
- Es gibt bis heute Verbindungen zwischen Personen beider Kirchengemeinden.

Hermannstein – Ottenhausen (vgl. 5.18)

- Die Patenschaft-Partnerschaft Hermannstein-besteht seit Anfang der 1950er Jahre, sie besteht bis heute und wird in jährlichen Begegnungen gefeiert.
- Der Verfasser hat das diesjährige Partnerschaftsfest 2014 in Ottenhausen miterlebt.
- Es wurden Pakete geschickt.
- In den 1960er Jahren hat die Gemeindeschwester Waren aus Westpaketen an Personen im Dorf verteilt.
- Pfarrer Anbau hat Pakete bekommen und bei der Osterfeier und der Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes an die Kinder verteilt, z.B. Ostereier.
- Anfang der 1970er Jahre haben zwei Buben Briefmarken ausgetauscht, einer aus Ottenhausen und einer aus Hermannstein.
- 1987 wird Pfarrer Trommer für Ottenhausen zuständig. Er aktiviert den Kontakt mit Hermannstein und bittet um Unterstützung für die Renovierung der maroden Kirche St. Kilian.
- Im September 1988 kommen Gemeindemitglieder aus Hermannstein nach Ottenhausen.
- Die Aktivität der Kirchengemeinde Hermannstein ermutigt Menschen in Ottenhausen, sich für die Kirchenrenovierung zu engagieren und Verantwortung zu übernehmen.
- Durch die Unterstützung aus Hermannstein konnten im Mai 1989 Dachdecker- und Klempnerarbeiten durchgeführt werden.
- Nach 1989 kamen Gemeindemitglieder aus Ottenhausen regelmäßig nach Hermannstein und Hermannsteiner regelmäßig nach Ottenhausen.
- 1994 wurde der Förderverein St. Kilian gegründet. Hermannsteiner gehörten zu den Gründungsmitgliedern.
- Pfarrer Wolfgang Grieb, der 1995 nach Hermannstein kommt, führt die Partnerschaft weiter.
- Es sind viele persönliche Kontakte entstanden.
- Die Kirchengemeinde Hermannstein ist nicht Mitglied im Förderverein, der Kirchenvorstand beschließt jedoch vor jeder Besuchsfahrt ein Gastgeschenk zur Unterstützung.
- Die Restaurierung der Predella des Altars wurde insbesondere von Hermannstein unterstützt.
- 2014 wurde das 20. Jubiläum des Fördervereins mit einem Fest und einem Gottesdienst gefeiert.
- Bei diesem Fest wurde eine Präsentation gezeigt, die das Engagement aus Hermannstein würdigt.
- Grieb hat zahlreiche Gottesdienste in Ottenhausen mit der Gemeinde gefeiert.
- Die Partnerschaft sei ein Lernfeld, sagte Grieb in seinem Grußwort 2014.

Roth – Roth in Thüringen (vgl. 5.11)

- In den 1950er Jahren hat eine Patenschaft-Partnerschaft Roth-Elversdorf bei Bellingen bestanden.
- Diese Patenschaft wird in Roth nicht mehr erinnert.
- 1992 beginnt Roth/Hessen ein Engagement für Roth in Thüringen.

- Pfarrer Eberhard Altenfelder und der Gemeindekirchenrat Roth/Thüringen schrieben 2009 an alle 19 Orte mit dem Namen Roth in der Bundesrepublik mit der Bitte um finanzielle Hilfe für Renovierung der Marienkirche in Roth/Thüringen aus dem 13. Jahrhundert.
- Ein Fundraisingprojekt.
- Roth/Thüringen hat eine württembergische Patengemeinde, die ebenfalls hilft.
- Pfarrerin Giesecke und der Kirchenvorstand Roth/Hessen machen sie dies zu Eigen und unterstützen Roth in Thüringen.
- Die Kirchengemeinde Roth in Thüringen muss 166.400 Mark aufbringen.
- Im Dorf Roth/Hessen wird ein Spendenaufruf verteilt. Die Kirchengemeinde unterstützt. Ein Kirchenvorstandsmitglied nimmt sich der Sache besonders an. Spenden werden gesammelt. Der Jagdpächter unterstützt. In Roth/Hessen wird auf vielerlei Weise gesammelt und gespendet.
- Aus Hessen fährt man nach Thüringen, um sich ein Bild vor Ort zu machen.
- Pfarrer Altenfelder hält die Hessen durch Briefe auf dem Laufenden.
- Die Briefe werden in Roth/Hessen im Gottesdienst vorgelesen.
- Mitglieder der Kirchengemeinden besuchen sich mehrfach gegenseitig.
- Der Männergesangverein und die Mütterkreisfrauen aus Roth/Hessen gaben ein Konzert in Roth/Thüringen.
- Feste werden miteinander gefeiert.
- Eine Konfirmandengruppe aus Roth/Hessen machte einen Besuch in Roth/Thüringen.
- Mit dem Tod von einigen Engagierten in Hessen und mit dem Pfarrstellenwechsel von Angelika Giesecke 2003 und dem Ruhestand von Eberhard Altenfelder (2006?) wurde das Engagement weniger.
- 2008 informierte Eberhard Altenfelder noch einmal Roth/Hessen über die Baufortschritte.
- An der Marienkirche wird noch immer restauriert.
- An das zehnjährige Engagement der Kirchengemeinde Roth/Hessen erinnert man sich – so wurde mir mitgeteilt – heute in Roth/Thüringen kaum noch.
- 2014 wurde ein Weihegottesdienst der Marienkirche in Roth/Thüringen im Zusammenhang mit den vorangegangenen Sanierungsarbeiten gefeiert.

Gladenbach II – Großengottern (vgl. 5.15)

- Gladenbach II hatte in den 1950er Jahren zwei Patenschaften-Partnerschaften, Ristedt und Großengottern.
- Die Partnergemeinde Ristedt ging an die neue Kirchengemeinde Runzhausen über (vgl. dort).
- Die Patenschaft Gladenbach II-Großengottern wird in Gladenbach erinnert und ist in den Akten ersichtlich, sie endete zu einem uns unbekannten Zeitpunkt.
- An die ebenfalls in den 1950er Jahren überlieferte Patenschaft-Partnerschaft Gladenbach II-Wenigensömmern gibt es keine Erinnerung.
- Die Patenschaft-Partnerschaft mit dem Evangelischen Pfarramt Großengottern zeigt sich u.a. 1962 und 1963 durch einen Brief und eine Weihnachtskarte, die in Privatbesitz in Rachelshausen sind.
- Es wurden Pakete nach Großengottern geschickt.
- Aus Runzhausen wurden verzinkte Nägel nach Großengottern geschickt für die Verschieferung der Kirche. Das muss 1959 gewesen sein.

- Personen aus Großengottern kamen zu dieser Zeit nach Gladenbach II.
- In den 1980er Jahren entsteht in der Kirchengemeinde Gladenbach der Wunsch nach einer DDR-Partnergemeinde.
- Gladenbach nimmt mit dem Diakonischen Werk Dekanatsstelle Biedenkopf und mit Diakonischen Werk Geschäftsstelle Frankfurt Kontakt auf.
- Sie erfahren ihre ursprünglichen Partnergemeinden, Nordhausen St. Blasii-St. Petri-St. Jacobi und Großengottern.
- Sie erfahren, dass Nordhausen viele Hilfen aus dem Westen erhält und es gar einen Freundeskreis Nordhausen gibt.
- Der KV Gladenbach kommt zu der Entscheidung, Nordhausen nicht zusätzlich zu unterstützen.
- Die Geschäftsstelle des DW ermuntert 1987 Gladenbach, die Partnerschaft mit Großengottern zu aktivieren.
- Ein Kontakt mit Großengottern 1987 ergibt, dass man dort eine Partnerschaft mit Worms-Hochheim pflegt. Der Kollege in Großengottern vermittelte jedoch weiter. Die Nachbargemeinde Seebach suchte seit Jahren eine Partnergemeinde in der Bundesrepublik.
- So kamen Gladenbach und Seebach zusammen, Siegfried Klein und Jürgen Barth in Gladenbach und Gerhard Reißland in Seebach.

Gladenbach I und II gemeinsam – Seebach (vgl. 5.15)

- Vgl. oben zu Gladenbach I Nordhausen und zu Gladenbach II Großengottern.
- Durch die Weitervermittlung von Großengottern wird Seehausen die neue Partnergemeinde von Gladenbach I und II.
- Seehausen ist der Nachbarort von Großengottern.
- Von 1987/1988 bis 2006 bestand eine Partnerschaft mit Seebach.
- Der Anfang war vor dem Systemwechsel 1989, die meisten Aktivitäten der Partnerschaft waren nach 1989.
- Nach 1989 schickt Gladenbach Neukirchener Kalener nach Seebach, die nach 1989 verbilligt für ehemalige DDR-Gemeinden angeboten werden.
- Die Kirchenrenovierung in Seebach wird unterstützt.
- 1990 fahren Gladenbacher Kirchenvorsteher nach Seebach.
- 1991 kamen Gemeindemitglieder aus Seebach nach Gladenbach.
- Die Aktion „Teilen mit Seebach“ beginnt. Für Gemeindehaus und Kirche wird gesammelt. Die Aktion „Teilen mit Seebach“ erbringt 3500 Mark. Sie werden 1995 übergeben.
- Bei der Anschaffung eines Ölofens wird geholfen.
- Ein Teil des Erlöses vom Kirschenmarkt 1991 in Gladenbach geht nach Seebach.
- 1992 fahren Gladenbacher Gemeindemitglieder nach Seebach.
- Aus Seebach kommen Briefe, die im Gemeindebrief Gladenbach abgedruckt werden.
- Beim 15-jährigen Jubiläum der Partnerschaft predigte Birgit Knöbel-de Felice in Seebach. Es gab dort ein Fest.
- Bei der Verabschiedung von Birgit Knöbel-de Felice Januar 2006 in Gladenbach waren Gäste aus Seebach anwesend.

Naunheim – Kuhfelde (vgl. 5.19)

- Seit den 1950er Jahren gibt es eine Patenschaft-Partnerschaft Naunheim-Kuhfelde.
- Es gab Besuche in Ost-Berlin.
- Es wurden Päckchen geschickt.
- Vor 1989 gab es Gemeindebesuche in Kuhfelde.
- Die Übernachtung war in Familien dort.
- Es wurden Gottesdienste zusammen gefeiert.
- Es entstanden intensive Kontakte.
- Es wurden theologische Bücher mitgenommen.
- Naunheim hat bei der Finanzierung von einer Heizung im Pfarrhaus und einer Dachrenovierung der Kirche mitgeholfen.
- Mitgenommen wurden: Lebensmittel, Schokolade, Obst, Süßigkeiten, Kekse, Kaffee, Tee. Wir bekamen Baumkuchen aus Salzwedel, der war nicht leicht zu bekommen.
- Der Männerchor von Kuhfelde hat in Naunheim gesungen und den Gottesdienst mitgestaltet.
- Gemeindemitglieder aus Kuhfelde kamen nach 1989 nach Naunheim.
- Es wurden Geburtstage zusammen gefeiert.
- Es gab gute Kontakte, gute Gemeinschaft, ein gemeinsames Kennenlernen. Es war befruchtend.
- Der Kontakt wird von Einzelnen bis heute gehalten.

Dautphe/Mornshausen – Diesdorf (vgl. 5.12)

- Für die Kirchengemeinde Dautphe werden in den 1950er Jahren zwei Patengemeinden genannt, 1. Diesdorf und 2. Großwechsungen. Die Verbindung mit Diesdorf besteht bis heute 2014.
- Einzelne Dörfer der Kirchengemeinde bekamen eigene Partnergemeinden: Mornshausen-Neuendorf bei Klötze und Hommertshausen-Altmersleben. Diese beiden Partnerschaften werden nicht mehr erinnert.
- Friedensdorf – bis 1955 ein Teil der Kirchengemeinde Dautphe – bekam ebenfalls zwei eigene Patengemeinden, 1. Klötze und 2. Memke.
- In Dautphe scheint es keine Akten mehr zu geben.
- Diesdorf wurde nicht besucht. Vor und nach einem Gottesdienst in Dautphe wurde mit mehreren Personen länger gesprochen.
- Vor 1989 wurden Pakete geschickt.
- Vor 1989 ging ein Klingelbeutel rum, mit dem für die Patengemeinde in Diesdorf gesammelt wurde.
- Gemeindemitglieder aus Dautphe wurden wohl in den 1980er Jahren Paten von Kindern in Diesdorf.
- Nach 1989 wurde die Partnerschaft stark ausgeweitet.
- Es gab Gemeindefahrten nach Diesdorf.
- Es wurde dort in Familien übernachtet.
- Es entstanden Freundschaften.
- Der Posaunenchor aus Dautphe fuhr nach Diesdorf und spielte dort im Gottesdienst.
- Eine Heizung für die Kirche in Diesdorf wurde finanziell unterstützt.

- Pfarrer Reiner Braun – seit 2002 in Dautphe – führte die Partnerschaft weiter. Von ca. 2002 bis ca. 2011 war die Beziehung sehr eng, dann aber – zum Bedauern des Pfarrers – von vielen in Dautphe scheinbar nicht mehr gewollt.
- Das Ansingteam und der Chor aus Dautphe fuhren nach Diesdorf.
- Die Thomasmesse, die in Dautphe gefeiert wird, wurde als Gottesdienstform mit nach Diesdorf genommen. Dort wurden Thomasmessen gefeiert.
- Etwa sechs Jahre lang wurde jährlich ein Partnerschaftssonntag gefeiert.
- Die Gemeinschaft, der Austausch wurde von vielen als sehr befruchtend erlebt.
- Der Versuch, eine Rüstzeit beider Kirchenvorstände zu realisieren, wurde nicht angenommen.
- Heute bestehen noch persönliche Kontakte.

Mornshausen an der Salzböde – Straußfurt (vgl. 5.17)

- Seit den 1950er Jahren gibt es eine Verbindung Mornshausen (als Gladenbach II) mit Straußfurt.
- Die Patenschaft-Partnerschaft wurde wohl in den 1980er Jahren neu aktiviert.
- Die Initiative ging vom Straußfurter Pfarrer aus.
- Die Pfarrer besuchten sich bereits vor 1989 gegenseitig.
- Vor 1989 trafen sich die Kirchenvorstände in Eisenach.
- In den 1990er Jahren besuchten sich Gemeindemitglieder und Gruppen gegenseitig.
- 1998 war die Partnerschaft kaum mehr aktiv.

Friedensdorf – Klötze (vgl. 5.13)

- Friedensdorf war mit zwei Gemeinden in einer Patenschaft-Partnerschaft, mit 1. Klötze und 2. Memke.
- Die Verbindung mit Klötze wurde lange gehalten.
- Der Erzählung nach wurde die Verbindung von Friedensdorf vor 1987 eingestellt.
- Die Erwartungen bzw. Wünsche aus Klötze seien zu hoch gewesen, so wird erzählt.
- Diese Patenschaft-Partnerschaft wurde nicht genauer betrachtet.

Bottenhorn – Werben an der Elbe (vgl. 5.7)

- In der Anfangszeit der 1950er Jahre wird Bottenhorn in Verbindung mit drei Gemeinden in der Kirchenprovinz Sachsen erwähnt, mit 1. Asbach bei Heiligenstedt, 2. Wendemark über Seehausen, 3. Werben.
- Von diesen wird die Verbindung mit Werben heute in Bottenhorn erinnert, sie wurde über die Jahre gepflegt.
- Diese Patenschaft-Partnerschaft wurde nicht näher betrachtet.
- Es hat vor 1989 ein gemeinsames Treffen in Marienbad in Tschechien gegeben.

Lixfeld/Frechenhausen – Hettstedt-Burgörner (vgl. 5.8)

- Seit den 1950er Jahren gibt es eine Patenschaft-Partnerschaft zwischen Lixfeld und Burgörner.
- Diese Patenschaft-Partnerschaft wurde nicht näher untersucht, ich bekam jedoch einen kleinen schriftlichen Bericht aus Lixfeld.
- 1996 hat es einen Besuch von Gemeindemitgliedern in Burgörner gegeben.
- Ein weiteres Mal war der Chor und der Posaunenchor in Burgörner und haben dort bei einem Gottesdienst mitgewirkt.
- Es gibt bis heute Kontakte und gegenseitige Einladungen.

Waldgirmes – Schützberg (vgl. 5.20)

- In den 1950er Jahren hat eine Patenschaft-Partnerschaft Waldgirmes-Nordhausen Blasii I u. Petri II bestanden.
- Diese Partnerschaft wird weder hier wie dort erinnert.
- In den 1950er Jahren hat eine Patenschaft-Partnerschaft Waldgirmes-Nordhausen Blasii I u. Petri II bestanden.
- Diese Partnerschaft wird weder hier wie dort erinnert.
- 2002 sollte eine neue Partnerschaft begonnen werden.
- Offensichtlich durch einen persönlichen Kontakt kam es 2002 nach der Elbeflut zu einem Kontakt zwischen Waldgirmes und Schützberg.
- Waldgirmes half Schützberg nach der Flut finanziell.
- Im Oktober 2002 fuhr eine Delegation aus Waldgirmes nach Schützberg, um eine weitere Verbindung auszuloten.
- Sie sahen die Schäden der Flut.
- Es gab Begegnungen mit dem Pfarrer und mit Gemeindemitgliedern.
- Sie wurden willkommen geheißen.
- Dabei wurde eine Spende übergeben.
- Die aus Waldgirmes waren beeindruckt von der Kirchengemeinde.
- Man hoffte auf einen Gegenbesuch und eine dauerhafte Beziehung zu den Mitchristen in dieser Kirchengemeinde.
- Dazu kam es nicht.

Nicht erinnerte Patenschaften

- Von 1949 bis 1957 werden Patenschaften genannt, die heute nicht mehr erinnert werden:
- Waldgirmes — Nordhausen St. Blasii und St. Petri
- Gladenbach I — Oberbösa
- Bischoffen — 1. Uder, 2. Dölau bei Halle
- Hommertshausen — Altmersleben
- Mornshausen/Dautphe — Neuendorf bei Klötze
- Simmersbach — 1. Kutzleben, 2. Bellingen
- Weidenhausen — Wundersleben bei Sömmerda
- Holzhausen im Dekanat Gladenbach hatte eine Patenschaft mit Kleinballhausen oder Obertopfstädt (und das Dorf Holzhausen im Dekanat Biedenkopf hatte dann eine Patenschaft mit dem anderen Ort).

Nach dem Systemwechsel 1989

- Dieses Studienprojekt betrachtet auch, wie die Partnerschaften nach 1989 weitergeführt wurden.
- 1989 war das logische Ende der Aktion Friedensbrücke. Das normale war es, die Hilfe zu beenden. Das Ziel der Hilfsaktion war erreicht. Nahrungs- und Genussmittel für die Menschen und Finanzen für die Kirchengemeinden kamen nun aus anderen Quellen. „Jetzt geht es denen ja gut“, mag man mancherorts gedacht haben.
- Es gab Partnerschaften, die nach 1989 per Brief beendet wurden.
- Nach dem Systemwechsel dankt die Kirchenleitung und das Diakonische Werk den Kirchengemeinden, Kirchenvorständen, Pfarrerinnen und Pfarrern und den diakonischen Einrichtungen der EKHN für die Durchführung der Aktion 40 Jahre lang. Kontakt, Austausch, Beratung und Hilfe habe stattgefunden.
- Jetzt sei ein neues Stadium erreicht, es sei aber das Bestreben der westdeutschen Landeskirchen, dass die Partnerschaften nach dem Systemwechsel 1989 weiter gepflegt werden.
- Wer in der Partnerschaft neben der diakonischen Hilfe auch die Einseitigkeit, das einseitige Helfen und die Exotik gesucht hat, der kam nun nicht mehr auf seine Kosten.
- Ökumenische Partnerschaften waren seit den 1950er Jahren eine Konkurrenz für die Patenschaften-Partnerschaften, nun trat Afrika noch mehr ins Blickfeld. Es sei nur als Beobachtung formuliert: Fünf Jahre nach dem Systemwechsel wurde vom Dekanat Gladenbach aus eine Partnerschaft mit Tansania geschlossen.
- Der Blick der Menschen aus dem Osten auf den Westen veränderte sich mancherorts vollständig, und damit auch der Blick auf die Partnerschaft. Ein Pfarrer aus dem Westen, der auch den Osten gut kennt, schrieb mir: „…die allerwenigsten Partnerschaften haben die Wende überdauert. Eher wurde im Nachhinein von Ostseite mit Spott auf die Hilfe geschaut nach dem Motto "Das war ja gar kein Opfer für Euch, Ihr habt uns mit ALDI-Billig-Sachen abgespeist!" Wenige Ostdeutsche haben im Blick, dass es auch im Westen Armut und Mangel gab. So war es auch bei meiner eigenen Familie. Wir Kinder durften auf Sachen verzichten, damit etwas mehr ins Päckchen kommen konnte...“
- Da, wo aus der Patenschaft eine Partnerschaft geworden war, ging die Beziehung weiter.
- Nach der Wende trat an die Stelle der Gemeindepartnerschaften die Hilfe des Staates, der Europäischen Union und noch einmal in neuer Weise der EKD.
- In manchen Gemeinden ging die Partnerschaft sogar verstärkt weiter. Nun wurden insbesondere Kirchenrenovierungen unterstützt.
- Nun wurden die Besuchsfahrten wichtiger und waren und sind ein wichtiges Element der Partnerschaft.
- Da, wo die Partnerschaft über die jeweiligen Familien gepflegt wurde, bestand und besteht sie oft bis weiter über die Wende hinaus und teilweise bis heute als eine Familien- und eine Kirchengemeindepartnerschaft.
- Es gibt Hinweise darauf, dass an einigen Stellen an die Stelle der Partnerschaft mit DDR-Kirchengemeinden die Partnerschaft mit außereuropäischen Kirchen und Kirchengemeinden trat.
- Die Konkurrenz zwischen inndeutschen Beziehungen und ökumenischen Beziehungen, zwischen innderdeutschen Partnerschaften und ökumenischen

Partnerschaften, die seit den 1950er Jahren vorhanden war, trat nun verstärkt auf und wurde von der Landeskirche und dem DW deutlich gesehen. Eine weitere Konkurrenz trat hinzu: die kommunalen und staatlichen Partnerschaften, die unabhängig von den landeskirchlichen Beziehungen aufgebaut wurden.

- Nun entstanden neue kommunale Partnerschaften, die eine Konkurrenz zu den kirchlichen Partnerschaften wurden.
- Durch die Strukturveränderungen hat ein Pfarrer in Thüringen heute bis zu zehn Dörfer – und damit auch bis zu zehn Partnergemeinden.
- Heute (2014) sind viele, die die Partnerschaft über viele Jahre und Jahrzehnte gepflegt haben, sehr alt oder bereits verstorben. Im Alter schränkt sich der Bewegungsradius sehr ein. Eine Besuchsfahrt ist kaum mehr möglich. Es wird telefoniert.

Vorgehen und Durchführung des Studienprojekts (vgl. 1.)

- Das Vorgehen bestand aus mehreren Schritten:
    - Abfrage in den Kirchengemeinden des Dekanates Gladenbach
    - Suche und Verortung der Kirchengemeinden und Eintragung auf einer Karte – in einem Fall hat die Suche sehr lange gedauert, in einem anderen führte eine Namensgleichheit zunächst in die Irre.
    - Sammeln und Auswerten des gedruckten oder veröffentlichten Materials der Kirchengemeinden.
    - E-Mail Kontakte
    - Telefonate
    - Besuche der Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt
    - Gespräche mit Zeitzeugen in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Sachsen-Anhalt.
- Abfrage: Bei der Abfrage 2014 im Dekanat Gladenbach wurden 19 Patenschaften-Partnerschaften nach Thüringen und Sachsen-Anhalt benannt. Anscheinend hatten nicht alle Kirchengemeinden im Dekanat Gladenbach Patenschaften. Dies kann mit der Zuordnung der wechselnden Zuordnung und pfarramtlichen Versorgung zusammengehängt haben. 1952 hatten 56 Kirchengemeinden der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach Patenschaften. Es hat den Anschein, dass früh Patenschaften zu einem Ende kamen und vergessen sind.
- Gesprächspartner/innen: Im Dekanat Gladenbach war es wegen meiner Bekanntheit leicht, Gesprächspartner zu finden. In den Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt war es nicht nur leicht. Die Pfarrer/innen haben gewechselt und wissen manchmal wenig oder nichts über die Patenschaften. Der Weg über die Vorsitzenden der Gemeindekirchenräte war hier teils hilfreicher.
- Besuch der Kirchengemeinden: Die Kirchengemeinden im Dekanat Gladenbach kenne ich und habe bereits über einige publiziert. Viele der 19 Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt habe ich besucht und dort Kontakt mit Gemeindemitgliedern oder Pfarrern/Pfarrerinnen gehabt.
    - Hesserode
    - Günzerode
    - Nordhausen-Altendorf
    - Nordhausen-St. Petri
    - Lützensömmern
    - Kindelbrück

    - Uder
    - Ottenhausen
- In manchen der 19 Kirchengemeinden bin ich ohne Kontakt mit Gemeindemitgliedern oder Pfarrern/Pfarrerinnen gewesen:
    - Straußfurt
- Einige Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt wurden nicht besucht.
- Auswertung der Veröffentlichungen: In der gesichteten Literatur über die betroffenen insgesamt 38 Kirchengemeinden wird die Patenschaft-Partnerschaft in mehreren Kirchengemeinden erwähnt:
    - Obereisenhausen (Infotafeln in Kirche)
    - Hesserode (Foto in Winterkirche)
    - Ottenhausen (Infotafel in Kirche)
    - Hartenrod (Gemeindechronik)
    - Ristedt (Tafel in Kirche, Festschrift)
    - Gladenbach (Gemeindebriefe)
    - Runzhausen (Gemeindebrief)
    - Roth/Hessen (Gemeindebrief)
    - Niederweidbach (Gemeindegeschichte)
    - Wilsbach (Gemeindegeschichte) (die beiden letzten Erwähnungen stammen vom Verfasser selbst.)

  Die Patenschaften-Partnerschaften sind somit (noch) kein Thema der aktuellen Kirchengemeinde-Geschichtsschreibung.
- Archivmaterial wurde bei den Kirchengemeinden Niederweidbach, Gladenbach und Wilsbach verwendet. Aus Dautphe und Oberhörlen wurde mitgeteilt, dass es kein Archivmaterial gebe. In der DDR wurde sowohl in Kirchengemeinden als auch in Privathaushalten aus Furcht vor der Staatssicherheit wenig von dem archiviert, was mit Westkontakten zu tun hatte.
- Meine Reisen wurden auch durch Fotografien dokumentiert, einige sind hier mit aufgenommen.

Die Gliederung der Dokumentation

- Kapitel 1 beschreibt in der Einleitung und der Hinführung Vorerfahrungen, Erwartungen und Hypothesen. Sie greift Gedanken aus dem Studienurlaubsantrag und dem Exposee auf.
- Kapitel 2 beschreibt die politischen Rahmenbedingungen des geteilten Deutschlands und des Wirtschaftswunders im Westen. Die Geschichte der DDR wird skizziert.
- Kapitel 3 nennt die kirchlichen Rahmenbedingungen. 1945 wurde das Hilfswerk gegründet, 1949 die Paketaktion des Hilfswerks gestartet. Die EKHN hatte die EKKPS als Partnerkirche. Die Geschichte der Kirche in der DDR wird skizziert. Es werden die Verbindungen von DDR-Kirchengemeinden in die Niederlande erwähnt.
- Die Kapitel 4 und 5 stellen die „Friedensbrücke“ in der EKHN und im Dekanat Gladenbach dar. Kapitel 4 nennt den Hintergrund: Die Gründung des Hilfswerks in der EKHN und in Biedenkopf-Wallau. Die Begleitung der Friedensbrücke durch die Bezirksstelle in Biedenkopf und die Impulse aus Dekanat, Propstei und Landeskirche.
- In Kapitel 5 werden die 19 Partnerschaften des Dekanates Gladenbach benannt und beschrieben. Dabei wird zunächst für jede Kirchengemeinde die

Gemeindegeschichte nach 1945 in Erinnerung gerufen und die Pfarrer und Pfarrerinnen werden aufgeführt, die oft die handelnden Personen waren. Dann wird die Patenschaft-Partnerschaft der jeweils beschrieben.

- Die Beschreibung geht bei den einzelnen Kirchengemeinden je nach Aktenlage und je nach Gesprächspartnern unterschiedlich in die Tiefe. Ausführlicher werden dargestellt
    - Niederweidbach-Kindelbrück
    - Wilsbach-Lützensömmern
    - Bad Endbach-Mühlbeck
    - Obereisenhausen-Hesserode
    - Günterod-Nordhausen-Altendorf
    - Dautphe-Diesdorf
    - Hartenrod-Günzerode
    - Waldgirmes-Schützberg
    - Hermannstein-Ottenhausen
    - Runzhausen-Ristedt/Immekath
    - Naunheim-Kuhfelde
- Die Dokumentation enthält Beschreibungen der Kirchen und der Kirchengeschichte der jeweiligen Kirchengemeinden. Dies macht die Situation der jeweiligen Partner deutlich, die Vergangenheit und das Bewusstsein, die Freude und das Leid.
- Kapitel 6 fasst Ergebnisse zusammen und Kapitel 7 enthält die Literaturliste.

Ausblick auf die Partnerschaften (vgl. 6.2)

- Viele Partnerschaften sind „eingeschlafen“ im Sinne von beendet oder gestorben. Wie bei einem Sterbefall üblich bleibt die Erinnerung und hier und da ein Trauerprozess.
- Gelegentlich ist man sich derzeit im Unklaren, ob die Partnerschaft noch besteht. Als Beispiel eine schriftliche Antwort an mich: „Lieber Frank, es gab (gibt???) eine DDR-Partnerschaft mit…“.
- Es erscheint sinnvoll, die Partnerschaften mit Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt zu bewahren und/oder zu beleben. Die Ost-West-Problematik ist nur noch wenig vorhanden.
- Wichtig ist, dass diese Partnerschaften durch die Begegnung ein Lernfeld sind und eine gemeinsame Geschichte besteht.
- Eine Partnerschaft braucht Begegnung. Wo man sich nicht mindestens einmal im Jahr sieht, ist Partnerschaft schwer.
- Jede Gemeinde im großen volkskirchlichen Kontext (Hessen) oder im kleinen volkskirchlichen Kontext (Thüringen, Sachsen-Anhalt) muss sich fragen, ob sie eine resignierte Kirchengemeinde sein will („Wir sind wenige“. „Wir sind die letzten.“ „Es fehlt an Mitarbeitern.“) oder ob sie eine stolze Kirchengemeinde sein will, die vorzeigt, was sie mit Gottes Hilfe getan hat und tut. Der Austausch in einer Partnerschaft tut dabei gut.
- Gemeinden in Deutschland haben es mit den gleichen Megatrends der Gesellschaft zu tun: Individualisierung, Pluralisierung, Optionsgesellschaft, Flexible und mobile Gesellschaft, Patchworkbiografien, Einsamkeit, Verlust der Selbstverständlichkeit, Globalisierung, Vielfalt, Unsicherheit, Desorientierung, Fragmentierung der Gesellschaft, Atheismus, Suche nach Spiritualität, Traditionsabbruch. Der Austausch und das Gespräch darüber mit Partnern tut gut.

- In Hessen und Thüringen wird über die gleichen Gemeindeprobleme geklagt: Das Leben auf dem Land, leerstehende Häuser, größer werdende, pfarramtliche Bezirke, Regionalisierung, Rückgang der Bevölkerungszahl, das Dorf als Schlafstätte und die tägliche weite Fahrt zum Arbeitsplatz, wenige aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Der Austausch und das Gespräch darüber mit Partnern tut gut.
- Die meisten Menschen feiern gern.
- Gemeinsam unterwegs zu sein und eine Reise zu machen bringt etwas für die Gruppe, die Reisegesellschaft. Nicht nur während der Reise, sondern auch vor und nach der Reise. Die Vertrautheit wächst. Man lernt gemeinsam anderes und sich selbst kennen und besser kennen. Es entsteht ein Zusammengehörigkeitsgefühl. Dies wirkt weiter bis weit nach der Fahrt.
- So weit ist es nicht. Sogar ein Tagesausflug ist denkbar.

Ausblick auf die Dekanatsgeschichte

- Diese Dokumentation ist über das Thema hinaus zu dem Fragment einer Kirchengeschichte des Evangelischen Dekanates Gladenbach nach 1945 geworden. Mit ihr kann vielfach weitergearbeitet werden.
- Diese Dokumentation ist ein einem Zeitraum von drei Monaten entstanden. Sie hat viele Lücken, schließt aber eine Lücke.
- Man könnte und man müßte noch… Für ein vollständiges oder vollständigeres Bild wäre noch manches zu tun. Insbesondere die Akten der Bezirksstelle des Hilfswerkes und die Akten des Hilfswerkes der EKHN müssten noch betrachtet werden. Auch die Sekundärliteratur ist bisher nur wenig herangezogen werden.
- Weitere Informationen füge ich gerne dieser Dokumentation für eine weitere Fassung noch hinzu.

Gliederung

1. Einleitung
1.1 Hinführung
1.2 Erwartungen und Hypothesen
1.3 Dekanatsbetrachtung: Dekanat Gladenbach
1.4 Vorgehen und Arbeitsschritte
1.5 Dank

2. Die politischen Rahmenbedingungen
2.1 Zur DDR
2.2 Zur Bundesrepublik

3. Die kirchlichen Rahmenbedingungen
3.1 Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche 1945ff
3.2 Die Paketaktion des Hilfswerks der EKD seit 1949
3.3 Die Entwicklung der Kirche in der DDR
3.4 Partnerkirche der EKHN: Die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (EKKPS)
3.5 Exkurs 1: Niederländische Kirchengemeinden und DDR 1973-1989/1990
3.6 Exkurs 2: Das Anliegen der Bundesrepublik: Pakete schicken als Zeichen der Überlegenheit

4. Die Friedensbrücke aus Biedenkopf-Gladenbach
4.1. Bezirksstelle, Dekanatsstelle, regionales Diakonisches Werk in Biedenkopf seit 1945
4.2 Die Bezirksstelle/Dekanatsstelle Biedenkopf und die Paketaktion Friedensbrücke als Osthilfe
4.3. Weitere Impulse aus Dekanat, Propstei und Landeskirche 1952-1968
4.4 Das Dekanat Gladenbach (1927-)1945-2014
4.5 Liste der Partnergemeinden im Dekanat Gladenbach, Abfrage 2014
4.6 Fundstücke aus der Nachbarschaft

5. Die Patengemeinden-Partnergemeinden und ihre Beziehungen
5.1 Niederweidbach – Kindelbrück
5.2 Bad Endbach/Wommelshausen – Mühlbeck
5.3 Günterod – Nordhausen-Altendorf
5.4 Oberhörlen – Nordhausen-St. Petri
5.5 Hartenrod – Günzerode
5.6 Wilsbach – Lützensömmern
5.7 Bottenhorn – Werben an der Elbe
5.8 Lixfeld/Frechenhausen – Hettstedt-Burgörner
5.9 Obereisenhausen – Hesserode
5.10 Gönnern – ehem. Pfarramt Bernterode
5.11 Roth – Roth in Thüringen
5.12 Dautphe/Mornshausen – Diesdorf
5.13 Friedensdorf – Klötze
5.14 Gladenbach I – Nordhausen St. Blasii – St. Petri – St. Nicolai

5.15 Gladenbach II – erst Großengottern, dann Seebach für Gladenbach I und II
5.16 Runzhausen – Ristedt-Immekath
5.17 Mornshausen an der Salzböde – Straußfurt
5.18 Hermannstein – Ottenhausen
5.19 Naunheim – Kuhfelde
5.20 Waldgirmes – Schützberg

6. Schlussgedanken

7. Literatur

1. Einleitung
1.1. Hinführung

Vom 18. August bis zum 18. November 2014 habe ich mich im Rahmen eines Studienurlaubs als Pfarrer der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau mit dem Thema der Patengemeinden/Partnergemeinden des Evangelischen Dekanates Gladenbach in Hessen mit Kirchengemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt beschäftigt.

Ich habe mehrere Zugänge zu dem Thema:

- „Wir haben eine Partnergemeinde in Kindelbrück“, so oder ähnlich habe ich es mehrfach gehört, nachdem ich 2003 – vor elf Jahren – in der Kirchengemeinde Niederweidbach mit den Dörfern Niederweidbach, Oberweidbach und Roßbach Gemeindepfarrer wurde. Zunächst kümmerte ich mich nicht darum. Es war deutlich, dass der direkte Kontakt bereits mit meinem Vor-Vorgänger abgebrochen war. Im Zusammenhang mit der Arbeit an meinen kirchengeschichtlichen Büchern und Aufsätzen über die Kirchengemeinde Niederweidbach und ihre Marienkirche fand ich immer wieder Hinweise auf diese Partnerschaft, die ich mir auch notierte, ohne ihnen nachzugehen.
- Ich wusste, was eine Partnerschaft zwischen einer Kirchengemeinde aus Ost- und Westdeutschland war. Als Öffentlichkeitsreferent des Kirchenkreises Wetzlar war ich bei einer Partnerschaftsfahrt des Kreissynodalvorstandes Wetzlar nach Erfurt dabei.
- In meiner Dissertation über ein Thema der Diakoniegeschichte in Wetzlar hatte ich das Thema am alleräußersten Rand gestreift. Dort schreibe ich in Bezug auf ein Synodalprotokoll der Kreissynode Wetzlar den Satz: „Zu Beginn der 1960er Jahre wurde die Verbindung mit den „ostzonalen Patengemeinden“, vor allem mit Erfurt, mit „Liebe und Fleiß“ gepflegt.“ Außerdem beschreibe ich das örtliche Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Wetzlar.
- Von 2011 bis 2013 war ich für die vakante Kirchengemeinde Wilsbach zuständig. 2011 erreichte mich und die Kirchengemeinde Wilsbach die Einladung zu einem Fest in Lützensömmern. Der Wilsbacher Frauenkreis wusste, worum es geht und war begeistert. Die neuen Mitglieder im Kirchenvorstand Wilsbach konnten mit Lützensömmern nichts anfangen und waren skeptisch. Ich fuhr dann mit Frauen des Frauenkreises und deren Männern zum Fest nach Thüringen. Es war eine schöne Begegnung.
- Ich wusste auch aus familiären Zusammenhängen sehr gut, was eine Gemeindepartnerschaft war. Mein Schwiegervater pflegte als Pfarrer eine intensive Partnerschaft vor und nach 1989 mit einem Kollegen aus der Region Weimar. Dies hatte zu Taufpatenschaften bei Kindern geführt.
- In der Dekanatsarbeit des Evangelischen Dekanates Gladenbach kam das Thema Partnerschaft im Zusammenhang mit der Partnerschaft zwischen dem Dekanat und der Karagwe-Diözsese in Tansania vor. Mit dem Thema Kirchenpartnerschaften hatte ich mich im Rahmen meines Zweiten

Theologischen Examens intensiv beschäftigt im Zusammenhang mit einer Examensarbeit über die Afrikanischen Kirchen in der Vereinten Evangelischen Mission (VEM). Dieses Thema lag und liegt mir am Herzen. In den Jahren meiner Tätigkeit als Gemeindepfarrer habe ich es jedoch als schmerzlich empfunden, mit der Kirchengemeinde Niederweidbach nicht die Partner in Rulenge in Tansania besuchen zu können. Entfernung, Kosten, Kultur und Sprache verhindern eine Begegnung und eine Beziehung. Eine Partnerschaft mit einer Gemeinde in Thüringen läge von der Entfernung und der Kultur her näher.

- Als Kind und Jugendlicher war ich öfters in der DDR, in Sachsen und Thüringen. Geld und Gold wurden in Unterwäsche über die Grenze geschmuggelt. Mein Vater packte große Pakete für die Verwandtschaft. Er nahm einen großen Karton, der wurde befüllt. Am Ende kam dieses hellbraune Packpapier um den Karton und mein Vater zurrte mit großer Kraft sorgfältig die dicke braune Kordel um das Paket. Geschenksendung, keine Handelsware. Immer wieder sind wir mit dem Zug über die Grenze gefahren, ich erinnere mich an Grenzkontrollen. Der große Bahnhof – und nicht weit davon wohnte Irmi, wo wir schliefen. Wir haben Verwandte besucht und die älteren Verwandten kamen uns besuchen. Damals haben wir Kirchen in der DDR besichtigt und ich habe mindestens einmal eine Jugendveranstaltung einer Kirchengemeinde besucht. Familiärer Kontakt nach Leipzig besteht bis heute.

1.2. Erwartungen und Hypothesen

Im Exposee wurden Erwartungen und Hypothesen formuliert:

Ich erwarte

- dass fast jede Kirchengemeinde im Ev. Dekanat Gladenbach DDR-Partnergemeinden hatte.
- dass es derzeit kaum mehr Kontakte zu den Partnergemeinden gibt.
- dass die Erfahrungen und die bewältigten Herausforderungen der Partnergemeinden für uns ein Gewinn sein können.
- dass ich für die Kirchengemeinde Niederweidbach den Kontakt zur Niederweidbacher Partnergemeinde Kindelbrück aktiviere.
- dass ich durch die Analyse von erfolgreichen Gemeindeprojekten neue Projekte in den Kirchengemeinden meiner Region anstoßen kann.
- Ich erwarte Impulse und Anregungen für die Gemeindearbeit, insbesondere durch die Besuche und die Gespräche in den neuen Bundesländern.

1.3. Dekanatsbetrachtung: Dekanat Gladenbach

- Die Patenschaften wurden meist von Privathaushalt zu Privathaushalt gepflegt. Die Kirchengemeinden im Westen organisierten dies jeweils selbst. Der Blick auf ein Dekanat wird hier gewählt, weil die Paketaktion zumindest am Anfang durch das regionale Hilfswerk Biedenkopf-Gladenbach begonnen wurde und damit zentral für die beiden Dekanate Biedenkopf und Gladenbach. Durch den Blick auf die Kirchengemeinden einer regionalen Verwaltungseinheit soll zudem eine Vielfalt entstehen und die Vielfalt zugleich begrenzt werden.

- Betrachtet werden die Kirchengemeinden des Evangelischen Dekanats Gladenbach, Stand 2014. Die Kirchengemeinden des Dekanates Biedenkopf, mit denen zusammen durch das Hilfswerk die Arbeit begann, werden nicht betrachtet. Auch die Kirchengemeinden des Dekanats Gladenbach, die ins Dekanat Gießen wechselten, werden nicht betrachtet.
- Diese Dokumentation ist daher ein Beitrag zur Dekanatsgeschichte des Evangelischen Dekanats Gladenbach. Diesem Thema widme ich mich seit einigen Jahren und als Mitglied des synodalen Ausschusses Kirchengeschichte der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach.

1.4. Vorgehen und Arbeitsschritte

- Der erste Schritt war es, herauszufinden, welche Kirchengemeinden im Evangelischen Dekanat Gladenbach eine Partnerschaft mit einer Kirchengemeinde in der DDR hatten und hat. Dazu habe ich im Juli und August 2014 die Kollegen und Kolleginnen, Kirchenvorsteherinnen und Kirchenvorsteher im Dekanat Gladenbach befragt. Manche hatten den Namen sofort parat, andere mussten nachdenken oder in einer Kirchenvorstandssitzung nachfragen. Viele kamen schnell ins Erzählen über Besuche und Päckchen und über Erfahrungen an der Grenze durch Grenzbeamte.
- Ich habe die Orte auf einer Landkarte markiert und begann, die ersten Gespräche und die erste Erkundungsfahrt nach Thüringen zu planen. Die Reaktionen dort waren von „Ich freue mich“ bis „Wir können uns nicht erinnern“.
- Im ersten Gespräch mit meiner Mentorin Anette Neff versorgte sie mich sehr umfangreich und freundlich mit einem Diktiergerät, Literatur und Literaturlisten zum Thema „Kirchenpartnerschaften“ und „Oral history“.
- Es folgten Besuche, Gespräche und Fahrten in Hessen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und Sachsen-Anhalt.
- Ich habe mich mit der Kirchengeschichte nach 1945 der betroffenen Kirchengemeinden beschäftigt. Dazu habe ich das gedruckte und das im Internet verfügbare Material zu den Kirchengemeinden herangezogen. Dazu wurde unter anderem meine eigene Archivbibliothek und mein eigenes Archivmaterial zum Dekanat Gladenbach und das Archivmaterial und die Archivbibliothek der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach herangezogen.
- Für die Kirchengemeinde Niederweidbach habe ich das Gemeindearchiv ausgewertet. In diesen Unterlagen befanden sich auch die Unterlagen über den geplanten Anfang der Paketaktion 1951 in den Dekanaten Biedenkopf und Gladenbach.
- Parallel beschäftigte ich mich mit der Geschichte der Kirche in der DDR und den Widerstandsbewegungen in der DDR.

1.5. Dank

- Ich danke Dekan Matthias Ullrich, der den Antrag auf Studienurlaub befürwortet hat.
- Ich danke der EKHN, dass sie den Studienurlaub genehmigt hat.

- Ich danke dem Kirchenvorstand der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach, dass sie dem Studienurlaub zugestimmt hat.
- Ich danke den Kollegen und Kolleginnen, die mich während der drei Monate vertreten haben.
- Ich danke meiner Mentorin Anette Neff in Darmstadt sehr.
- Ich danke den Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern, den aktiven und ehemaligen Pfarrerinnen und Pfarrern, den ehemaligen und aktiven Kirchenvorstehern und Gemeindekirchenratsmitgliedern und allen weiteren Gesprächspartnerinnen und -partnern.
- Ich danke allen, die mich empfangen haben und mir mündlich oder schriftlich Auskunft gegeben haben.
- Ich danke meiner Familie.

2. Die politischen Rahmenbedingungen

Nach dem Krieg entstanden 1945 zunächst Zonen und dann zwei deutsche Staaten. Im östlichen Teil entstand die Deutsche Demokratische Republik (DDR) mit der SED-Diktatur mit dem SED-Machtapparat. Im westlichen Teil entstand die Bundesrepublik Deutschland. 40 Jahre bestanden zwei deutsche Staaten. Trotz des Machtvorteils der SED scheiterte das System nach 40 Jahren. Die oppositionelle Energie konnte nicht unterdrückt werden.

2.1 Zur DDR

Die Gliederung der 40 Jahre Geschichte der DDR-Geschichte geschieht meist grob durch Jahrzehnte:[2]

- 1945-1949 Nachkriegszeit. Der Weg in die Diktatur: Am 7./8. Mai 1945 ist die bedingungslose Kapitulation der deutschen Wehrmacht. Es folgt das Besatzungsregime. Die nationalsozialistische Diktatur ist zusammengebrochen. In der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ) betreibt die Sowjetische Militäradministration Deutschlands die Umwandlung von Gesellschaft und Staat nach dem Leitbild der Sowjetunion. „Klassenfeinde“ werden ausgeschaltet. 21./22. April 1946 Gründung der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) durch den Zusammenschluss von KPD und SPD. 1946 Gründung der Freien Deutschen Jugend (FDJ). Demontagen der Industrie durch die Sowjetunion. Umgestaltungen in der ostdeutschen Nachkriegsgesellschaft. Beginn der zentralen Planwirtschaft. Beginn des Kalten Krieges. 1948 Eröffnung der ersten Verkaufsstelle der staatlichen „Handelsorganisation“ (HO) und Zurückdrängung des Privathandels. Bodenreform durch Enteignung von Großgrundbesitz.

- 1949-1961 Die SED-Diktatur passt die DDR an das sowjetische Modell an. Am 7. Oktober 1949 Gründung der DDR. Die formal noch demokratische Verfassung von 1949 wird von Anfang an ausgehöhlt. Die gesamte politische Macht ist bei der SED konzentriert. Der Marxismus-Lenininismus wird die neue Weltanschauung und die SED ist seine „Kampfpartei“. 1950 wird das Ministerium für Staatssicherheit gegründet. 1953 wird die Kirche bekämpft. Die Bauarbeiter der Stalin-Alee in Ost-Berlin treten 1953 in den Streik und lösen damit einen Volksaufstand aus. Die Massenstreiks und die Niederschlagung erschüttern das politische System. Die Kollektivierung der Landwirtschaft löst Ende der 1950er Jahre eine große Fluchtwelle in die Bundesrepublik aus, die der DDR-Wirtschaft großen Schaden zufügt und das System destabilisiert. Die Abriegelung Ost-Berlins und der DDR von West-Berlin durch technische Sperrmaßnahmen („Mauerbau“) am 13. August 1961 ist eine Folge dieser Vorgänge.

- 1961-1971: 13. August 1961 Bau der Mauer. In den 1960er Jahren bemüht sich die SED, das planwirtschaftliche System durch wirtschaftliche Reformen

[2] Vgl. Mählert; Der große Plötz 1451-1458, 1468-1478; Geschichte der DDR.

an die Erfordernisse einer modernen Industriegesellschaft anzupassen, um ihre Macht und das bestehende gesellschaftliche System zu stabilisieren. Nachhaltige Erfolge bleiben jedoch aus. Eine kurzzeitige Lockerung in der Jugend- und Kulturpolitik wird zurückgenommen. Das erste Passierscheinabkommen der DDR mit dem Senat von Berlin (West) am 17. Dezember 1963 ermöglicht Westberlinern erstmals seit dem Mauerbau Verwandtenbesuche in Ost-Berlin. Der „Prager Frühling“ 1968 weckt auch in der DDR-Bevölkerung Hoffnungen auf eine Reformierbarkeit des DDR-Sozialismus. 1970 Treffen zwischen DDR-Ministerpräsident Willi Stoph und Bundeskanzler Willy Brandt in Erfurt. Die Niederschlagung am 21. August 1968 erschüttert diese Hoffnungen. 1971 wird Walter Ulbricht gestürzt und Erich Honecker tritt an seine Stelle.

- 1971-1982: Die Ära Honecker. Honecker setzt mit seinem Machtantritt neue Akzente. Die sozialen Leistungen werden ausgebaut, um die Loyalität der Bevölkerung zu sichern. Dies setzt die wirtschaftliche Stabilität unter Druck. Neubauprojekte mildern den Wohnungsmangel. Subventionen gewährleisten stabile Mietpreise. In den 1970ern entstehen viele Plattenbausiedlungen.

- 1982-1990 Das letzte Jahrzehnt: Niedergang und wirtschaftlicher Verfall. Anfang der 1980er Jahre ist Honeckers Strategie, über Sozialleistungen die SED-Herrschaft zu stabilisieren, praktisch gescheitert. Große Unzufriedenheit in der Bevölkerung. Wirtschaftlicher Verfall. Die Opposition formiert sich. Hunderttausende gehen auf die Straße.

- 1989: Von Januar bis November 1989 fliehen rund 225.000 DDR-Bürger. Am 2. Mai 1989 beginnt Ungarn überraschend mit dem Abbau der Grenzbefestigungen zu Österreich. 31. Juli 1989: Durch die Besetzung diplomatischer Vertretungen der Bundesrepublik in Ost-Berlin, Prag, Warschau und Budapest versuchen Tausende von DDR-Bürgern die Ausreise zu erzwingen. 4. September 1989: Montagsdemonstration in Leipzig. Am 11. September gründet sich das „Neue Forum“. In der Nacht zum 11. September 1989 öffnet Ungarn die Grenze für DDR-Bürger und gestattet ihnen die Ausreise „in ein Land ihrer Wahl“. Am 3. Oktober 1989 wird der pass- und visafreie Verkehr zwischen der DDR und der CSSR „zeitweilig“ ausgesetzt. Am 9. November 1989 wird die Mauer geöffnet. Das Ende der SED-Diktatur. Die Bürger der DDR bringen die SED-Diktatur zu Fall.

- 3. Oktober 1990 Ende der DDR. Die neuen Bundesländer machen etwa ein Drittel der Fläche der vergrößerten Bundesrepublik aus und ein Fünftel der Bevölkerung. Die DDR-Personalausweise und DDR-Reisepässe verlieren 1995 ihre Gültigkeit.

Zu dem historischen, zeitgeschichtlichen und psychologischen Nachdenken über die DDR gehören seit 25 Jahren verschiedene Fragen:

- Wer war Opfer, wer war Täter?
- Wie verhält es sich mit Rebellen und Mitläufern?
- Wie mit Nutznießern und Widersachern?
- Wie unterschied und unterscheidet sich eine Ost- von einer Westidentität?
- Wieso dauerte es 40 Jahre, bis die DDR zum Ende kam?

- Ist die neue Bundesrepublik die vergrößerte alte Bundesrepublik oder eine neue Bundesrepublik?

Es gab zu keinem Zeitpunkt „die“ West-Identität und „die“ Ost-Identität – und doch bildeten sich Züge heraus, die in den Begegnungen zwischen Ost- und Westdeutschen, in den Begegnungen bei den Patenschaften-Partnerschaften eine Rolle spielten und spielen.

- Ehrhardt Neubert schreibt: In der DDR gehörte es dazu, dass die Unterdrückung verinnerlicht wurde, dass eine Selbstunterwerfung, Selbstunterdrückung und Anpassung stattfand, dass Konflikten ausgewichen wurde, dass Unsicherheit Teile des Lebens prägten, dass „gute“ Ratgeber sich später als Inoffizielle Mitarbeiter herausstellten. Die physische und psychische Gewalt und Unterdrückung brachte eine physische und psychische Unfreiheit. Das Land und die Atmosphäre waren grau in grau. Der Westen war gleichzeitig nah und fern. Er hatte eine unwiderstehliche Faszination. Das Fernsehen und die Westbesucher brachten den Westen immer wieder in das Leben der DDR-Bürgerinnen und Bürger. Millionen DDR-Bürgerinnen und Bürger verbanden mit dem Erreichen des Rentenalters die Hoffnung, diese nahe und ferne Welt besichtigen zu dürfen. Die Masse der DDR-Bürger war unzufrieden.[3]

- Roland Jahn: „Bis heute haben wir keine ausreichende Erklärung dafür, dass die DDR so lange existieren konnte. Warum dauerte es 40 Jahre, bis sich die Menschen endlich trauten zu sagen, dass die Machthaber „des Kaisers neue Kleider“ trugen? Bis sie den Mut hatten, auf die Straße zu gehen, ihre Rechte wahrzunehmen – und sie schließlich die Mauer zum Einsturz brachten? Wenn wir wirklich verstehen wollen, warum diese Diktatur 40 Jahre funktioniert hat, dann brauchen wir auch Aufklärung über das, was die Mehrheit der Bewohner der DDR erlebte und wie sie mit den Zwängen des Systems umgegangen sind: Zur Wahl gehen oder den Studienplatz riskieren? Den Kontakt mit der Tante im Westen abbrechen oder den beruflichen Aufstieg gefährden? Den Unmut über die fehlende Meinungsfreiheit schlucken oder ins Visier der Stasi geraten? „Anpassung“ ist die Haltung, die für mich den Alltag unter den Bedingungen einer Diktatur stark geprägt hat. Genau darüber haben wir noch viel zu wenig gesprochen und es noch viel zu wenig analysiert. Es ist ein vielschichtiges Verhalten, stetig gefangen in einer Dynamik zwischen der Abwägung der Kosten oder dem Nutzen des Anpassens und der Kosten oder dem Nutzen des Widersprechens… Niemand war nur Rebell oder nur Angepasster. Wir brauchen einen Prozess des offenen Nachdenkens über das Leben in diesem Staat DDR, in dem wir unseren Alltag gelebt haben.“[4]

- Christine Hesse: „Mit (äußerlicher) Anpassungsbereitschaft, Gespür, Gewitztheit, Geschick, Engagement und Energie konnten sich viele ein erfolgreiches Leben im DDR-Staat gestalten. Andere dagegen wurden an ihrer individuellen Lebensgestaltung massiv gehindert, wurden ausgegrenzt, verfolgt und zerbrachen an den Zumutungen des staatlichen Repressionssystems.“[5]

---

[3] Vgl. Neubert, Geschichte der Opposition in der DDR, 17-25,

[4] Jahn, Wir Angepassten, 117.

[5] Hesse, Editorial, 3.

Anfang Oktober 2014 wurde anlässlich einer Rede von Gregor Gysi darüber diskutiert, ob die DDR ein „Unrechtsstaat“ gewesen sei. Christian Bommarius geht in einem Leitartikel der Frankfurter Rundschau darauf ein:

- „Es ist wahr – zur Bezeichnung dessen, was die DDR gewesen ist, taugt der Begriff „Unrechtsstaat“ wahrhaftig nicht. Er ist ein Euphemismus. Ein Staat, der seine Bürger einmauert, Fluchtversuche mit dem Tod bestraft, keine Gewaltenteilung kennt und keine unabhängige Justiz, der die Meinungs-, Presse-, Versammlungs- und die Koalitionsfreiheit systematisch unterdrückt, der die Ausforschung der Bevölkerung zum Staatsziel und die Denunziation zur Bürgerpflicht erklärt, der keine freie Wahlen duldet, sondern von einer Funktionärsclique beherrscht ist, wird nicht nur in der Rechtswissenschaft sondern in der Umgangssprache der Völker als „Diktatur“ bezeichnet.“[6]

Und auch das gehört dazu:

- Warten auf ein Auto.
- Warten auf einen Telefonanschluss.
- Gefälschte Wahlen.
- Smog.
- Ruinierte Natur: „In der DDR ist alles grau, nur die Flüsse sind bunt.“
- Hader mit dem Stillstand und dem Verfall des Landes.
- Reisen in den Westen für wenige, und doch waren es 1,3 Millionen DDR-Bürger plus die Rentner. Nicht wenige hatten depressive Züge nach der Rückkehr in der DDR.
- Die Unterdrückungsmethoden: Desinformation, Denunziation, Einschüchterung, Wegsperren, Ausweisen.

Wenige Zahlen nur:[7]

- 3,70 Meter hoch waren die Betonteile mit Überkletterungsschutz, aus denen sich die Mauer zusammensetzte
- 189000 „Inoffizielle Mitarbeiter“ sollen im Jahr 1989 vom Ministerium für Staatssicherheit geführt worden sein.
- 4,9 Millionen Menschen Menschen verließen die DDR in den 40 Jahren ihres Bestehens. Ende 1988, kurz vor ihrem Zusammenbruch, hatte sie noch 16,675 Millionen Einwohner.
- Rund 34.000 Häftlinge wurden von der Bundesrepublik aus DDR-Gefängnissen freigekauft für insgesamt über drei Milliarden D-Mark.
- 1303 Menschen sind laut Museum am Checkpoint Charlie wegen des DDR-Grenzregimes ums Leben gekommen.
- 1378 Kilometer lang war die innerdeutsche Grenze. Hinzu kamen 155 Kilometer durch Berlin.

Die Staatssicherheit der DDR

Das Ministerium für Staatssicherheit hatte zuletzt rund 91.000 hauptamtliche Mitarbeiter, von 1950-1989 waren dort 250.000 Personen hauptamtlich beschäftigt. Außerdem gab es zuletzt rund 173.000 Inoffizielle Mitarbeiter, von 1950 bis 1989

[6] Bommarius, Dank an Gysi, 11.
[7] Frankfurter Rundschau. FR-Spezial Mauerfall, 8./9. November 2014.

waren rund 624.000 Menschen IM. Über manche der hier erwähnten Personen aus Ost und West und über manche der hier erwähnten Partnerschaftsbegegnungen wird es Akten in der Stasi-Unterlagen-Behörde in Berlin geben. Dort lagern u.a. 39 Millionen Karteikarten und 111 Kilometer Akten, 1,75 Millionen Fotografien, 2.800 Filme und Videos sowie 28.400 Tonbänder.

2.2 Zur Bundesrepublik

In der Bundesrepublik begann 1948 das Wirtschaftswunder, das bis 1973 reichte. Dies ist für die Arbeit des Evangelischen Hilfswerks wichtig.

- Im Westen beginnt 1948 das, was man bald das Wirtschaftswunder nannte.
- Der Marshallplan stellt ab Ende 1947 Finanzmittel zur Verfügung.
- Nach der Währungsreform 1948 entstand in Westdeutschland ein dynamischer wirtschaftlicher Aufschwung, der bis 1973 anhielt. Nach der Währungsreform 1948 sind die Regale in den Läden wieder voll.
- In den folgenden Jahren entwickeln die Unternehmen eine große Investitionsbereitschaft. Es entwickelt sich ein dynamisches und stetiges Exportwachstum. Der deutsche Anteil an Weltexporten steigt.
- Das Realeinkommen der durchschnittlichen Arbeiterfamilie hatte bereits 1950 das Vorkriegsniveau überschritten. Die Zahl der Arbeitslosen sinkt.
- 2,7 Millionen Menschen wandern bis 1961 aus der DDR zu.
- Die Zahl der Übersiedler aus der DDR hilft der Wirtschaft. Hunderttausende von Akademikern, Selbstständigen und Handwerkern kommen bis zum Mauerbau 1961 in den Westen.
- Betriebe aus den sowjetisch besetzten Gebieten und der späteren DDR wandern in die westlichen Zonen und die spätere Bundesrepublik. In einigen westdeutschen Regionen führt dies ab 1945 zu einem starken Wachsen der Industrie.
- Die Investitionen in der Bundesrepublik steigen von 1952 bis 1960 um 120 Prozent, das Bruttosozialprodukt nahm um 80 Prozent zu.
- Das Jahr 1955 wird zum wachstumsstärksten Jahr der deutschen Geschichte.

Diese Dokumentation wird 25 Jahre nach der Wende 1989 erstellt. Der 9. November 2014 fiel in den Zeitraum des Studienprojekts. Dies war nicht beabsichtigt, hat aber für die Betrachtung und Bewertung und wegen des symbolischen Jubiläums einen gewissen Reiz. Die Medien berichteten im Herbst 2014 wieder ausführlich und erörterten verschiedene Aspekte. Eine Auswahl:

3. Die kirchlichen Rahmenbedingungen
3.1 Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche 1945ff

- Das Evangelische Hilfswerk wurde nach dem Zweiten Weltkrieg auf der Konferenz der evangelischen Kirchenführer vom 27.-31. August 1945 in Treysa als Hilfsorganisation der Evangelischen Kirche in Deutschland gegründet.[8]
- Am 31. August 1945 informierte der Vorsitzendes des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Landesbischof Theophil Wurm, die Landeskirchen in einem Schreiben über die Errichtung eines „Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Deutschland“.
- Am Amtssitz von Wurm, in Stuttgart, wurde das Zentralbüro des Hilfswerkes eingerichtet.
- Initiator und erster Leiter war von 1945 bis 1951 Eugen Gerstenmaier.
- Das Hilfswerk war der deutsche Zweig des Wiederaufbauwerkes des Ökumenischen Rates der Kirchen.
- Es ging den deutschen Initiatoren um eine Erneuerung der kirchlichen Diakonie, um eine Erneuerung der Kirche selbst.
- Es ging um Selbsthilfe und zusätzliche Hilfe. Es ging um materielle und geistige Hilfe, um Allgemeine Nothilfe und den Kirchlichen Wiederaufbau, um Leibsorge und Seelsorge. Beide Bereiche hatten gleich hohen Stellenwert. Allen, die Not litten, sollte geholfen werden. Die Flüchtlinge standen dabei an erster Stelle.
- Im September 1945 erhielten die Landeskirchen nähere Informationen.
- Offizieller Anfang war der 1. Oktober 1945.
- Das Hilfswerk kümmerte sich zunächst um die Millionen Vertriebene und Flüchtlinge, die nach dem Potsdamer Abkommen vom 2. August 1945 nach Deutschland kamen. Es wurden Notaufnahmelager eingerichtet.
- Von 1945 bis 1949 arbeiteten etwa 55.000 Menschen, davon 5.000 hauptamtlich, für das Hilfswerk.
- Das Hilfswerk verteilte die Auslandsspenden, rund 62 Millionen Kilogramm Lebensmittel und Kleidung. Es war teilweise für die Verteilung der CARE-Pakete zuständig. Mit Kinder- und Schulspeisungen sowie Jugendlagern und Jugendkuren kümmerte sich das Hilfswerk um Jugendliche. Es gab einen Suchdienst, der Familienzusammenführungen ermöglichen sollte.
- Das Evangelische Hilfswerk legte unter der Leitung von Otto Bartning zwischen 1946 und 1953 zwei Serienkirchenprogramme auf, es wurden 43 Notkirchen gebaut, z.B. in Gießen.
- Das Evangelische Hilfswerk setzte sich für Internierte ein.
- 1948 Dezember 12 – Die Grundordnung der Evangelischen Kirche in Deutschland spricht im Artikel 15 vom Diakonat der Kirche und nennt in Absatz

[8] Zum Hilfswerk vgl. Skorvan, Hilfswerk, 9-56; dann auch Krimm, Quellen zur Geschichte der Diakonie III, 181-255; Wischnath, Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk, 250-257; Beyreuther, Geschichte der Diakonie, 218-238. Der Originaltext der Gründung des Hilfswerks ist abgedruckt in: Krimm, Quellen zur Geschichte der Diakonie III, Nr. 66, Seite 191f.

3 die Kirche als Trägerin ihres Hilfswerks, das dem kirchlichen Wiederaufbau sowie der Linderung und Behebung der Notstände der Zeit dienen sollte.

- 1949 Januar 13: Die Synode von Bethel erlässt ein Kirchengesetz zur vorläufigen Ordnung des Hilfswerkes. Die Organisation hatte am Anfang eine straffe Leitung mit Weisungsbefugnis an die landeskirchlichen Gliederungen. Das folgende Kirchengesetz der Hamburger Synode vom 5.4.1951 änderte dies und passte es an den föderativen Charakter der EKD an.
- 1957 wurden Innere Mission und Evangelisches Hilfswerk in einem Werk Innere Mission und Hilfswerk vereinigt, das 1975 im Diakonischen Werk der EKD aufging.

- Viele Hilfsgüter des Hilfswerks gingen in die Ostzone. „Durchschnittlich sind bis 1957 gegen 40 % aller gesammelten Hilfsgüter der Ostzone zugeführt worden. Die Arbeit mit der russische besetzten Zone war für das Hilfswerk schwierig, aber nicht unmöglich.“[9] „Für die DDR liefen die umfangreichen Hilfsmaßnahmen seitens des Lutherischen Weltdienstes über die bewährte Berliner Stelle des Zentralbüros des Hilfswerks. Doch plötzlich wurde 1950 die globale Einfuhr von Liebesgaben in die DDR und die regelmäßige Verteilung an Notleidende in den Gemeinden – die Kinderspeisung vor allem – von der Regierung gestoppt. Die umfangreichen Bestände des Hauptverteilungslagers in Magdeburg verfielen der Beschlagnahmung, wurden aber dann nach mühseligen Verhandlungen unter bestimmten Auflagen freigegeben. Die DDR könne ihre Bevölkerung angesichts des erreichten Lebensstandardes selbst versorgen, hieß es. Doch die Patenschaften zwischen Gemeinden im Westen und Osten wie auch die Bruderhilfe evangelischer Pfarrer für die Amtsbrüder im Osten blieben ungestört. Es bewahrheitete sich, daß eine intelligente Liebe und ein entsprechendes Verhandlungsgeschick, das die beiderseitigen Anliegen versachlicht, immer wieder Möglichkeiten und Wege zu Hilfeleistungen spezieller Art findet. So konnte der Hilfswerkausschuss für das Kirchenjahr 1952/53 erstmalig eine „Stadt des kirchlichen Wiederaufbaus“ bestimmen: Dresden. Es reihten sich an Frankfurt/Oder, Magdeburg, Rostock, Dessau, Neubrandenburg, Nordhausen-Halberstadt, 1964/65 erneut Dresden, dann Weimar u.a. Der Wiederaufbau von Kirchen, Pfarrhäusern, Gemeindepflegestationen, Kindergärten, Räumen für den Religionsunterricht, von teilzerstörten evangelischen Krankenhäusern, von Alten- und Behindertenheimen wurde dadurch erleichtert.“[10] Dies spornte zudem die diakonischen Kräfte in der DDR an.

- „Über das Evangelische Hilfswerk flossen zwischen September 1945 und Ende 1960 Geld- und Sachspenden von mehr als 520 Millionen RM/DM aus dem Aus- und Inland in die SBZ/DDR. Die Formen des Geldtransfers waren ungeregelt und bewegten sich in einer Grauzone zwischen Legalität und Illegalität.“[11]

- Eugen Gerstenmaier: Kirchliche Hilfe „ist erste Hilfe, schnelle Hilfe, dringende Hilfe“. Die Organisation des Hilfswerks reichte bis hinunter auf die Ebene der Kirchengemeinden, wo der Pfarrer gleichzeitig als Leiter der örtlichen Hilfswerkstelle fungierte. Es mußten Dringlichkeitsstufen festgelegt werden. An

[9] Beyreuther, Geschichte der Diakonie, 224f.
[10] Ebd., 235.
[11] Lepp, 191.

erster Stelle standen zunächst Kinder und Flüchtlinge, dann Kranke oder versehrte Kriegsteilnehmer.[12]

- Karl Heinz Neukamm schreibt in seinem Aufsatz: „Das Netzwerk kirchlich-Diakonischer Hilfen in den Jahrzehnten der deutschen Teilung“:[13]
  „Brücken bauen – „nach drüben“. Das war das Motto vieler Aktionen in der Evangelischen Kirche in Deutschland und ihrer Diakonie in den 40 Jahren der deutschen Teilung von 1949 bis 1989. Brücken bauen – von hüben nach drüben. Hüben – das waren Kirchengemeinden, diakonische Einrichtungen und ungezählte einzelne Menschen im Westen Deutschlands. Drüben – das waren die Menschen in der DDR, ihre Kirchengemeinden und ihre diakonischen Zentren. Zu ihnen waren die verbindenden Brücken durch die Machthaber in der DDR abgebrochen. Die Mauer in Berlin, die Grenzbefestigungen, die Stacheldrahtzäune und die Todesstreifen quer durch Deutschland sind noch in schlimmer Erinnerung.
  Die evangelischen Kirchen und ihre Diakonie, auch die katholische Kirche mit ihrer Caritas, haben auf vielen Wegen und auf vielerlei Weise versucht, Brücken von hüben nach drüben zu bauen. Sie wollten dort Verbindungen herstellen, wo die Wege zueinander versperrt oder doch sehr erschwert waren. Christen haben sich zu allen Zeiten und in vielen Lagen als Brückenbauer betätigt … Pontifex. Es gehört zu den beglückenden Erfahrungen in den Jahren der politischen Trennung unseres Landes, daß sich viele Christen an diesem Brückenschlag nach drüben beteiligt haben. Mit Briefen, Besuchen, Paketen und mit viel Phantasie der Liebe wurden Gräben überbrückt. …
  Es gab in den Jahren der Regierung Konrad Adenauers und in den Jahren des Kalten Krieges keine Kraft in Deutschland, die so stark über die Grenzen hinweg für Verbindungen sorgte wie die Evangelische Kirche. Da die DDR an ständigem Devisenmangel litt, waren die Förderung der Kirche und ihrer Diakonie in der DDR mit finanziellen Mitteln aus dem Westen durchaus willkommen. Der Westen gewährte diese Hilfen über die Kirchen aus dem Gefühl gemeinsamer Verantwortung vor der deutschen Geschichte heraus.
  Als die organisatorische Einheit der Kirche zerbrach und am 10. Juni 1969 die Gründung des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR beschlossen wurde, stimmte die Synode des Bundes im September 1969 in Potsdam-Hermannswerder dem für die weitere Entwicklung richtungsweisenden Artikel 4 (4) zu: „Der Bund bekennt sich zu der besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland.“…
  Die Brücken zwischen Ost und West wurden nicht abgebrochen, im Gegenteil. Auch wenn sich die äußeren Bedingungen für das kirchliche Miteinander verschlechterten: Die Zeit der Grenzgänger in den Kirchen und ihren Diakonischen Werken begann. Sie haben entscheidend geholfen, daß durch viele persönliche Begegnungen das Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschen auf beiden Seiten des Eisernen Vorhangs immer wieder gestärkt wurde. Die „besondere Gemeinschaft“ der Kirchen zeigte sich in gegenseitigen Einladungen zu den Tagungen der Synoden, in gemeinsam begangenen Gottesdiensten, in vielen Besuchen, aus denen bleibende Freundschaften erwachsen sind. … Die materiellen Hilfen in Gestalt der

[12] Zum Zitat und zum Zusammenhang vgl. Greschat, Die evangelische Christenheit, 216.
[13] Neukamm, Das Netzwerk, 266f.

umfangreichen Hilfsprogramme unterstreichen deutlich, daß Gemeinschaft nicht nur deklamiert, sondern praktiziert wurde. …
Jede Landeskirche im Bund der Evangelischen Kirchen in der DDR hatte eine oder mehrere Partnerkirchen im Westen, jede Kirchengemeinde in der DDR hatte eine oder mehrere Partnergemeinden in der Bundesrepublik Deutschland. …
Bei allen Bundesregierungen und im Bundesministerium für innerdeutsche Beziehungen war immer unbestritten, daß die Kirchen mit ihrer Diakonie einen wesentlichen Beitrag zur inneren Einheit der Menschen unseres Landes leisteten. … „

3.2 Die Paketaktion des Hilfswerks der EKD seit 1949

Die Gründung der Patenschaften und der Paketaktion wurde von Generalsekretär Pfarrer Christian Berg in einem Rundschreiben an die Hauptbüros des Hilfswerkes vom 26. September 1949 mitgeteilt:

- „Die Lage erfordert in der Ostzone nach wie vor eine regelmäßige Hilfe für die im anstrengenden kirchlichen Dienst stehenden Pfarrer und ihre Mitarbeiter; und die Lage, besonders in den ländlichen Gemeinden der Westzone, macht umgekehrt eine regelmäßige Hilfe möglich. Es wäre schön, wenn die Gemeinden des Westens in einem solchen Maß den Ruf an sie aufnehmen würden, daß es den Pfarrämtern bzw. Hilfswerkstellen in der Ostzone möglich würde, den Kreis der dadurch Unterstützten so weit als möglich zu ziehen. Um die Zentralstellen des Hilfswerks von mühevoller Arbeit im Schriftverkehr und Transport zu entlasten, wurde beschlossen, sozusagen ein Patenverhältnis zwischen den einzelnen Hauptbüros im Westen und Osten herzustellen und einzelne Gemeinden bzw. ihre Hilfswerkstellen zueinanderzuweisen. Es wurde auch bereits Einverständnis erzielt über die folgende Zuordnung:

Hauptbüro	Anhalt	Hauptbüro	Pfalz
	Berlin		Westfalen
	Brandenburg		Rheinland
	Mecklenburg		Bayern
	Pommern		Baden
	Provinz Sachsen		Hessen (Frankfurt/M. und Kassel)
	Land Sachsen		Hannover, Braunschweig, Schaumburg-Lippe
	Schlesien		Oldenburg
	Thüringen		Württemberg
	Reformierte Gemeinden des Ostens		Lippe und Reform. Nordwest-Deutschland

Die Hauptbüros der drei Hansestädte – wegen ihrer rein städtischen Situation – und das mit Flüchtlingen überbelegte Schleswig-Holstein sollten nach eigenem Ermessen an der ganzen Aktion teilnehmen. Sie werden jedenfalls nicht auf ein bestimmtes Gebiet angesetzt…
Es ist zu hoffen, daß diese innerdeutsche Selbsthilfe auf breiter Grundlage von Gemeinde zu Gemeinde die unverbrüchliche Zusammengehörigkeit zwischen

> Ost und West im Dienst der Kirche bestärkt, und daß die unter vielfältiger Angefochtenheit arbeitenden Kräfte der Kirche im Osten ein Zeugnis dafür erhalten, wie sehr sie auch in ihren unmittelbaren Nöten nicht vergessen, sondern von der Gemeinschaft der Kirche getragen werden.“[14]

Die gründlichste Aufarbeitung des Themas bisher stammt von Karoline Rittberger-Klas. Ihre Dissertation „Kirchenpartnerschaften im geteilten Deutschland. Am Beispiel der Landeskirchen Württemberg und Thüringen“ von 2006 betrachtet gründlich und tief die Kirchenpartnerschaften. In einem zusammenfassenden Aufsatz beschreibt sie den Anfang so:

> „Geburtsstunde der Partnerschaften war die Konferenz der Hauptgeschäftsführer der Hilfswerke der Landeskirchen im August 1949. Dort fand der Vorschlag einer Paketaktion, „in der jedes Hauptbüro die Beschickung einer Landeskirche in der Sowjetzone übernimmt“, bei allen Konferenzteilnehmern Zustimmung. Die Lage im Osten, so das Zentralbüro des Hilfswerks in seinem Rundschreiben Ende September 1949, mit dem es die Hauptbüros von dem Beschluss in Kenntnis setzte, erfordere nach wie vor eine regelmäßige Hilfe, während die Situation im Westen, besonders in ländlichen Gemeinden, diese Hilfe ermögliche.
> Um die Zentralstellen des Hilfswerks zu entlasten, kam man überein, „sozusagen ein Patenverhältnis zwischen den einzelnen Hauptbüros im Westen und Osten herzustellen und einzelne Gemeinden bzw. ihre Hilfswerkstellen zueinanderzuweisen“3. Bei der Zuordnung der Hauptbüros der einzelnen Landeskirchen wurden sowohl Konfessionsbindung als auch Größe der Landeskirchen berücksichtigt – es wurde nicht gelost! So kam es zu folgender Zuteilung:
> Um die Patenhilfe in Gang zu bringen, wies das Stuttgarter Zentralbüro des Hilfswerks im September 1949 die Hauptbüros an, im Westen die zur Hilfe bereiten Gemeinden, im Osten die Empfangsstellen für die Pakethilfe zu erfassen und die Empfängeradressen den zuständigen Hauptbüros im Westen zukommen zu lassen.“[15]

CARE-Pakete als Vorbild?

- „Als nach dem Zweiten Weltkrieg Millionen von Menschen ohne Nahrung, Kleidung und Medikamente waren, gründeten am 27. November 1945 in den USA 22 Wohlfahrtsverbände die private Hilfsorganisation CARE („Cooperative for American Remittances to Europe“), um Hilfsaktionen für Europa zu koordinieren. Auch die US-Armee beteiligte sich und stellte aus ihren Depots 2,8 Millionen überflüssig gewordene Armeerationspakete[1] für die ersten Lebensmittellieferungen zur Verfügung. Das Verbot, Hilfslieferungen nach Deutschland zu senden, endete im Dezember 1945 und ab dem 5. Juni 1946 war es auch möglich, CARE-Pakete in die Amerikanische Besatzungszone zu schicken.[2] Vom 21. Juni 1946 an durften CARE-Pakete in die Britische Besatzungszone und ab Dezember 1946 auch in die Französische Besatzungszone gesandt werden.

---

[14] Zitiert nach Krimm, Quellen zur Geschichte der Diakonie III, Nr. 78, Seite 215f.

[15] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 1-2. – Das Buch „Das Westpaket“ von Christian Härtel und Petra Kabus widmet sich dem Westpaket in vielfacher Hinsicht und geht an einigen Stellen auch auf die kirchlichen Zusammenhänge ein, z.B. 97ff, 119ff, 121ff u.ö.

Die ersten CARE-Pakete für die Amerikanische Besatzungszone trafen im August 1946 im Hafen von Bremen ein. Die meisten davon wurden von US-Bürgern an Verwandte geschickt.
Im März 1947 begann CARE, Pakete zu verschicken, deren Inhalt die Organisation selbst zusammenstellte. Sie enthielten mehr Fleisch, mehr Fett und mehr Kohlenhydrate. Der Nährwert eines dieser Pakete betrug etwa 40.000 Kilokalorien.
Fast zehn Millionen CARE-Pakete erreichten zwischen 1946 und 1960 Deutschland, Österreich und andere europäische Staaten.[3] Sie enthielten 83.000 Tonnen Versorgungsmittel…

- Das Standard-CARE-Paket enthielt
  1 Pfund Rindfleisch in Kraftbrühe
  1 Pfund Steaks und Nieren
  ½ Pfund Leber
  ½ Pfund Corned Beef
  ¾ Pfund „Prem“ (Fleisch zum Mittagessen, ähnlich dem heutigen Frühstücksfleisch)
  ½ Pfund Speck
  2 Pfund Margarine
  1 Pfund Schweineschmalz
  2 Pfund Zucker
  1 Pfund Honig
  1 Pfund Schokolade
  1 Pfund Aprikosen-Konserven
  ½ Pfund Eipulver
  2 Pfund Vollmilch-Pulver
  2 Pfund Kaffee
  1 Pfund Rosinen“ [16]

Die „Verordnung über den Geschenkpaket- und -päckchenverkehr auf dem Postwege mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland“ vom 5. August 1954

Rittberger-Klas: „Ein wichtiger Einschnitt in den Partnerbeziehungen war die am 5. August 1954 in Kraft getretene und bis zum Ende der DDR gültige „Verordnung über den Geschenkpaket- und -päckchenverkehr auf dem Postwege mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland“. Darin wurde festgelegt, dass als Geschenksendungen nur solche Päckchen gelten könnten, „die unmittelbar von einem privaten Absender (natürliche Person) an einen privaten Empfänger (natürliche Person) auf Grund persönlicher Beziehungen zum persönlichen Verbrauch oder Gebrauch zum Versand gebracht werden.“
Durch diese Auflage war ein Sammelversand von Hauptbüro zu Hauptbüro, von Einrichtung zu Einrichtung, ja sogar von Pfarrhaus zu Pfarrhaus ausgeschlossen. Die gesamte Pakethilfe war nun abhängig von der Bereitschaft Einzelner, Geschenksendungen an Privatpersonen in der Partnerkirche zu verschicken. Zudem benötigte man eine umfangreiche Adresskartei mit Einzeladressen aus den Empfängerkirchen. Päckchen, die durch ihr gleichförmiges Aussehen, identischen Inhalt oder gar eine

[16] https://de.wikipedia.org/wiki/CARE-Paket (17.11.2014).

fortlaufende Nummerierung den Eindruck erweckten, von zentraler Stelle versandt worden zu sein, wurden beschlagnahmt.
Sowohl im Osten als auch im Westen ging man zunächst von einer zeitlich begrenzten Hilfsaktion aus. Doch was mit einer Paketaktion begann, wuchs im Laufe der Zeit zu einem dichten Beziehungsgeflecht auf allen Ebenen der Landeskirchen.“ [17]

Es gab bis 1954 einen Sammelversand von Hauptbüro zu Hauptbüro, von Einrichtung zu Einrichtung und von Pfarrhaus zu Pfarrhaus. Nun war die Bereitschaft von Einzelnen wichtig geworden, die Organisations- Koordinierungsarbeit lag weiterhin bei den Hauptbüros. Der Paketverkehr wurde zu einem zentralen Verbindungsglied zwischen den Teilen in beiden Teilstaaten.[18]

Die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau wurde der Kirchenprovinz Sachsen zugewiesen. Die Partnergemeinden liegen daher auf dem Gebiet der alten Kirchenprovinz Sachsen, die sich in den heutigen Bundesländern Thüringen und Sachsen-Anhalt befand.

Kirchliche Partnerschaften im Spannungsfeld der Deutschlandpolitik

In ihrem Aufsatz „Wie mit vertauschten Augen“ betrachtet Rittberger-Klas die Patenschaften-Partnerschaften durch die Jahrzehnte der DDR-Geschichte. Auszüge:

- „Gleich im ersten Jahrzehnt der Partnerschaft wurde überdeutlich, dass die Beziehungen über die Grenze hinweg ein Politikum erster Ordnung waren – betrafen sie doch gleich zwei äußert sensible Felder der DDR-Politik dieser Jahre: Einerseits das Verhältnis zur Kirche, andererseits das Verhältnis zum anderen deutschen Staat. Nun war es keinesfalls so, dass der DDR-Staat die deutsch-deutschen Beziehungen der Kirchen ausschließlich negativ sah. Besonders in den Anfangsjahren, als die deutsche Einheit auch in der DDR noch als Ziel angesehen wurde, waren Ost-West Kontakte – sofern sie denn aus Sicht der Führung im richtigen Geiste geschahen – durchaus gern gesehen. Aber auch später sah der Staat Vorteile: So wirkten sich die materiellen Hilfen durchaus positiv auf die Wirtschafts- und Versorgungslage der DDR aus. Zudem versuchte man, die Beziehungen geheimdienstlich zu nutzen. Schließlich hoffte man darauf, dass Westbesucher ihr DDR-Bild zum positiven korrigierten und in der Bundesrepublik von einer weltoffenen und kirchenfreundlichen DDR berichteten. Offensichtlich war man sich aber keineswegs sicher, dass dies aufgehen würde, denn stärker ausgeprägt als die Hoffnungen der DDR-Machthaber im Hinblick auf die Kirchenpartnerschaften waren dann doch die Befürchtungen. Man hatte einerseits Bedenken, die Kontakte würden die politische und gesellschaftliche Haltung der christlich geprägten DDR-Bürger negativ beeinflussen, konnten doch durch die vielen Westkontakte bürgerlich-antisozialistisches Gedankengut und unliebsame deutschlandpolitische Ideen einfließen. Außerdem gefährdete die Unterstützung aus dem Westen die kirchenpolitischen Ziele der DDR-Führung, die eine allgemeine

[17] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 1f.
[18] Vgl. Lepp, 191-193

Zurückdrängung der Kirche aus dem öffentlichen Leben sowie die Förderung angepasster und die Sanktionierung staatskritischer Kirchenleute anstrebte. Besonders in den fünfziger Jahren auf dem Hintergrund der erbitterten Auseinandersetzungen zwischen Staat und Kirche um Junge Gemeinde und Jugendweihe reagierten die Machthaber zudem sehr angespannt auf die Pakethilfe im Rahmen der Partnerschaft. Nachdem schon die Geschenkpaket-Verordnung vom August 1954 ein deutliches Zeichen des Misstrauens gegen die organisierte Pakethilfe gewesen war, zeigen die Quellen in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre verstärkt ein aggressives Vorgehen von Presse und Staatsorganen gegen Paketempfänger in Thüringen."[19]

- Die DDR-Behörden sorgten von Anfang an dafür, „dass die Aktivitäten im Rahmen der Partnerschaft überwacht wurden. Die für die Kirchenpolitik zuständigen Regierungsstellen, Kreis- und Bezirksbehörden, Partei, MfS, Volkspolizei und Zoll wirkten bei dieser Aufgabe zusammen. Die zunehmende Dezentralisierung der Partnerschaften ab Mitte der fünfziger Jahre und ihre starke Verankerung an der Basis, in gemeindlichen und persönlichen Kontakten, machte es den staatlichen Stellen aber schwer, ihren Auftrag zu erfüllen. Immer wieder finden sich in den Quellen Klagen über lückenhafte Erfassung der partnerschaftlichen Beziehungen und den Mangel an geeigneten Informanten für diesen Bereich – und tatsächlich sind die ermittelten Informationen oft dürftig. Erst in den achtziger Jahren verstärkte das MfS seine Bemühungen, die Kirchenpartnerschaften in den Griff zu bekommen, spürbar. So entstanden an der Juristischen Hochschule des MfS in Potsdam mehrere Arbeiten, die sich mit diesem Phänomen auseinander setzten. Ihr gemeinsames Ziel war es, angesichts der Vielzahl und Unüberschaubarkeit der Kontakte Kriterien herauszuarbeiten, die eine Unterscheidung zwischen den aus Sicht des MfS harmlosen und den politisch brisanten Beziehungen ermöglichen sollten. Dies sollte eine Konzentration auf die Überwachung und Verhinderung der problematischen Kontakte erleichtern. Offiziersschüler Bernd Höhn unterschied 1988 in seiner Arbeit „Analyse der bestehenden Partnerschaftsbeziehungen der evangelischen Kirche im Verantwortungsbereich der Kreisdienststelle Hildburghausen und politisch-operative Schlussfolgerungen zu deren operativer Kontrolle und Bearbeitung" drei Arten von Partnerschaftskontakten:
  „1. Partnerschaftsbeziehungen aus religiösem Anliegen, wobei ehrliche Christen im Rahmen des religiösen Bekenntnisses ohne primäre politische Zielstellung die Partnerschaftsbeziehungen unterhalten
  2. Partnerschaftsbeziehungen aus nicht ausschließlich religiösen Motiven, wobei beeinflusste und irregeleitete Personen sich in das Konzept staatlicher Organe der BRD gegenüber der DDR ‚Wandel durch Kontakte' eingliedern bzw. im Interesse reaktionärer klerikaler Kräfte mit Handlungen in Erscheinung treten, die als vage Anzeichen politischer Untergrundtätigkeit zu werten sind.
  3. Missbrauch der kirchlichen Partnerschaftsarbeit zur Durchsetzung antisozialistischer Zielstellungen, indem reaktionäre klerikale Kräfte bzw. feindlich-negative Kräfte unter dem Deckmantel der Kirche mit Handlungen, die Ausdruck politischer Untergrundtätigkeit sind, in Erscheinung treten."

[19] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 2f.

Dabei hielt er fest, dass die Mehrzahl der Partnerschaften in der von ihm untersuchten Region der ersten Kategorie zuzuordnen seien.“[20]

- Rittberger-Klas beschreibt die 60er Jahre als Jahre der Krise: Durch die Schikanen und die kirchenpolitischen Auseinandersetzungen der 50er Jahre sei ein enges Zusammengehörigkeitsgefühl entstanden. Nach dem Mauerbau 1961 war dies bedroht. Die Begegnungsmöglichkeiten waren sehr eingeschränkt. Die Fremdheit verstärkte sich. In den Patenschaften gab es Ermüdungserscheinungen. Die Patengemeinden geraten in Vergessenheit. Die Kirchenpolitik mancher DDR-Landeskirchen wurde im Westen nicht verstanden. Die Trennung der DDR-Kirchen von der EKD stand im Raum und wurde 1968 vollzogen.[21]

- Die 70er und 80er Jahre behandelt Rittberger-Klas unter dem Stichwort „Konsolidierung“. 1972 wurde der Grundlagenvertrag abgeschlossen und es kam zu Reiseerleichterungen. Die Versorgungslage in der DDR verbesserte sich. „Die Zeit der allgemeinen Lebensmittelhilfe war endgültig vorbei, die materielle Unterstützung konzentrierte sich nun auf die speziellen Bedürfnisse der einzelnen Partnergemeinden, -einrichtungen und -familien. Ein dritter Faktor war die Entspannung des Verhältnisses von Kirche und Staat in der DDR – zu nennen ist in diesem Kontext die Anerkennung des BEK im Jahr 1971, das Spitzengespräch zwischen Erich Honecker und dem Vorstand der KKL 1978 und das Lutherjahr 1983. Noch bedeutsamer für den Wandel der Beziehungen scheint mir aber der Generationenwechsel, der sich seit Anfang der siebziger Jahre an den für die Partnerschaft verantwortlichen Stellen vollzog. In die Pfarrämter, kirchlichen Werke, diakonischen Einrichtungen und Synoden zog nach und nach die erste zweistaatlich sozialisierte Nachkriegsgeneration ein. Das mit einem gesamtdeutschen Denkhorizont einhergehende selbstverständliche Zusammengehörigkeitsgefühl der älteren Generation musste durch neue Motivationsmuster ersetzt werden. Erfahrungen der gegenseitigen Entfremdung waren zu verarbeiten. Für viele geborene Bundesdeutsche war die Gesellschaft der DDR, so hat es Friedrich Wilhelm Graf einmal formuliert, „sehr viel ferner als die Toskana oder die Camargue, eine eigentümlich irreale deutsche Provinz irgendwo im Schatten der Geschichte“, ebenso fiel es geborenen DDR-Bürgern oft schwer, die schnellen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Entwicklungen der BRD nachzuvollziehen. Gleichzeitig wuchs die Neugier, etwas über das kirchliche und gesellschaftliche Leben im so ganz anderen Teil Deutschlands zu erfahren und der Wille sich auszutauschen. Begrifflich spiegelte sich dieser Wandel in der Tatsache, dass die bis in die sechziger Jahre geläufige Bezeichnung „Patenschaft“, die eine asymmetrische Beziehung implizierte, durch den Begriff „Partnerschaft“ ersetzt und so das gleichberechtigte Miteinander betont wurde. Die neuen Begegnungsmöglichkeiten und das neue Interesse am „Anderen“ führten zu einer deutlichen Belebung des inhaltlichen Austausches. Neben dem Gespräch über persönliche Themen wurden vor allem Fragen der kirchlichen Struktur und des gemeindlichen Lebens sowie politische und friedensethische Themen diskutiert.“[22]

---

[20] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 3-5.
[21] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 6-8.
[22] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 8f.

„Bestandsaufnahme“ 1982

1982 erschien das Buch „Die evangelischen Kirchen in der DDR“. „Westliche Autoren“ beschreiben darin die Kirchen in der DDR. Es ist ein Sammelband in Einzeldarstellungen, eine Gesamtdarstellung der DDR-Kirchen auf 471 Seiten. Die Patenschaften-Partnerschaften kommen auf den Seiten 190ff zur Sprache: Henkys schreibt in seinem Aufsatz: „Die DDR-Kirchen als ökumenischer Partner“:

- Das gemeinsame geschichtliche Erbe werde in freier Partnerschaft gepflegt und weiterentwickelt. Es sei konsequent, dass man heute von Partnerschaft, nicht mehr von Patenschaft spreche.
  „Auf Grund von Verabredungen, die bis in die 40er und 50er Jahre zurückgreifen, hat jede evangelische Landeskirche in der DDR eine oder mehrere Partnerkirchen in der Bundesrepublik. Und entsprechendes gilt, im Prinzip jedenfalls, für die Kirchenkreise und Kirchengemeinden. Auf dieser Ebene allerdings haben sich viel (sic!) Veränderungen ergeben. Manche solche Patenbeziehungen haben die großen Kommunikationsschwierigkeiten während der 60er Jahre nicht überlebt und konnten folglich nicht in ein Partnerschaftsverhältnis umgewandelt werden. Andererseits sind auch ganz neue Verbindungen etwa von West-Berlin aus entstanden, als Anfang der 70er Jahre nach einem Jahrzehnt totaler Isolierung der West-Berliner von der DDR ihnen das Reisen dorthin leichter gemacht wurde als Bundesbürgern.
  Die Inhalte dieser Beziehungen sind sehr vielfältig. Sie lassen sich nicht auf einen Nenner bringen. Materielle Hilfe von West nach Ost nimmt einen wesentlichen Platz ein, wenn die Partnergemeinde in der DDR irgend etwas braucht, z.B. im Rahmen ihrer Kirchenrenovierung oder zur Motorisierung der Gemeindeschwester, was sich durch die allgemeine West-Ost-Kirchenhilfe nicht finanzieren läßt, springt die westliche Partnergemeinde ein. Aber der materielle Akzent ist zurückgetreten. Vor allem dort, wo nicht nur die Pfarrer Kontakt halten, sondern Jugend und Gemeindegruppen sich treffen, geht es um Erfahrungsaustausch, gegenseitige Information über Probleme und Chancen, Relevanz des Evangeliums für das Leben in der jeweiligen Gesellschaft. Dabei sind oft auch die westlichen Partner die Lernenden.
  Dem dienen auch andere Formen des Zusammenkommens, z.B. die regelmäßig in Ost-Berlin stattfindenden Berliner Bibelwochen, zu denen stets Gäste aus Gemeinden in der Bundesrepublik und West-Berlin erscheinen. Beziehungen zwischen Studentengemeinden, Arbeits- und Projektgruppen usw. ergänzen das Geflecht. Wegen der leichteren Möglichkeit des Treffens finden sehr viele privat organisierte Zusammenkünfte in Ost-Berlin statt. Das gesamte Feld der Partnerschaftsbeziehungen ist nicht zentral organisiert. Es ruht auf der Initiative und dem Interesse der Beteiligten. Seine Lebensfähigkeit hat sich daran erweisen, daß eben nicht nur traditionelle Beziehungen mit den ursprünglichen Personenkreisen weiter geführt werden, sondern immer auch neue entstehen, während alte zuweilen absterben.
  Ebensowenig wie sich die Partnerschaften der „Basis“ statistisch erfassen lassen, ist es möglich, den Kreis der kirchlichen Werke und Dienststellen, der Institutionen und Ausschüsse, der Studien- und Ausbildungseinrichtungen usw. abzugrenzen oder aufzuzählen, der kontinuierliche oder wenigsten sporadische Beziehungen zum entsprechenden Kreis im jeweils anderen Kirchenbereich hat. Nach außen sichtbar wird davon wenig… Bei genauerer

Betrachtung wird allerdings gegenseitige Rücksichtnahme erkennbar: Man vermeidet, einander in Verlegenheit zu bringen.“[23]

- Und dann: „Finanzhilfe geht in Deutschland von West nach Ost, nicht umgekehrt. Die DDR-Kirchen konzentrieren ihre (ständig wachsende) Hilfe wiederum auf noch ärmerer Kirchen in Osteuropa und der Dritten Welt. Umfang und Einzelheiten der materiellen Unterstützung der DDR-Kirche und ihrer Diakonie durch die EKD, ihre Mitgliedskirchen und Gemeinden, das Diakonische Werk und andere kirchliche Werke und Institutionen sind nie zusammenfassen öffentlich dargestellt worden. Diskretion und Organisationsvielfalt führen dazu, daß zwar gelegentlich Einzelzahlen bekannt werden, die Herstellung eines Gesamtbildes aber späterer wissenschaftlicher Forschung überlassen bleiben muß. Mit Sicherheit läßt sich nur sagen, daß jährlich achtstellige Summen aus der Bundesrepublik den evangelischen Kirchen in der DDR zufließen, wobei viel dafür spricht, daß die Gesamtsumme im Jahr eher zwischen fünfzig und hundert Millionen als darunter liegt. Zum größten Teil sind sie projekt- und personenbezogen…“[24] Dies führe zu Problemen und Abhängigkeit.

3.3 Die Entwicklung der Kirche in der DDR

Wir gliedern die Entwicklung der Kirche in der DDR in ähnlichen Phasen wie bei der DDR-Geschichte.[25]

- 1945-1949: Für den Kommunismus ist Religion Opium für das Volk. Eine selbständige und starke Kirche war unerwünscht. In der SBZ begannen sich die protestantischen Landeskirchen neu zu organisieren. Am 31. August 1945 konstituierte sich die Evangelische Kirche in Deutschland in Treysa. Nach dem Ende der nationalsozialistischen Diktatur wurden Kirchenleitungen ausgetauscht. Neue leitende Organe wurden eingeführt oder wiederbelebt. Generalsuperintendent Otto Dibelius, Leiter der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg, der den Nationalsozialismus erst offen unterstützt und dann in der Bekennenden Kirche bekämpft hatte, wurde zum wichtigsten Vertreter der evangelischen Kirche der SBZ. Die Sowjetunion akzeptierte die Autonomie der Kirche und ihrer Rechtsstellung sowie kirchliche Arbeit wie Diakonie. Sie setzte jedoch eine strikte Trennung von Religion und Staat durch, sodass die Kirchen keine Glaubensunterweisung mehr in der Schule unterrichten durften. Die Kirchen bekannten sich vorerst weder zur parlamentarischen Demokratie noch zum Kommunismus. Evangelische Christen forderten zuvorderst die Freiheit des Gewissens und distanzierten sich von ideologischem Bekenntniszwang. Mit Verschärfung des Kalten Kriegs und Gründung der beiden deutschen Staaten 1949 erhöhten sich, trotz positiver Zusagen an eine mögliche Zusammenarbeit und verfassungsmäßig garantierter Religionsfreiheit, die Spannungen zwischen Staat und Kirche. Besonders das „Bekenntnis zum dialektischen Materialismus“ als Ziel der Bildungsarbeit der SED führte zu Wider-

[23] Henkys, Die DDR-Kirchen als ökumenische Partner, 190f.
[24] Henkys, Die DDR-Kirchen als ökumenische Partner, 193, vgl. 194f.
[25] Vgl. http://www.ekmd.de/geschichte/chronikkirchenddr/ (19.8.14); http://www.seggeluchbecken.de/kirche/ddr-kirche.htm (19.8.2014); Wikipedia: Christen und Kirchen in der DDR (19.8.2014).

stand bei den Kirchenvertretern – sie fürchteten mit dem Überlegenheitsanspruch der materialistischen Partei-Position eine Degradierung von Religion als geistig und politisch rückschrittlich.

- 1949-1961 Direkte Konfrontation. 1951 findet der 2. Deutsche Evangelische Kirchentag statt, das Motto „Wir sind doch Brüder“. Im Juni 1952 wird ein Kirchentag der Jungen Gemeinde verboten mit der Begründung, dies sei eine „illegale Organisation“. Mit der II. Parteikonferenz der SED vom 9.-12. Juli 1952 kehrte die SED von ihrer Position bedingter Neutralität gegenüber der Kirche ab. Der nun verkündete „Aufbau des Sozialismus“ erfordere eine „Verschärfung des Klassenkampfes“, aus dem auch ein offensives Vorgehen gegen die Kirche abgeleitet wurde. Erich Mielke ordnete eine umfassende Beobachtung „der Kirche und zugehörigen Organisationen sowie CDU“ durch das Ministerium für Staatssicherheit an, da diese „reaktionären Personengruppen“ Gegner des sozialistischen Aufbaus seien. Verhaftungen und Verurteilungen liefen bereits. Zuschüsse wurden um 25 % gekürzt und 1956 der Einzug von Kirchensteuern eingestellt. Ein besonderer Dorn im Auge der Partei war die evangelische Jugendarbeit der Jungen Gemeinde, die wegen ihrer Verbindungen zur westdeutschen Kirchenjugend der Illegalität und Staatsfeindlichkeit verdächtig wurde. Im Januar 1953 wurde ein ganzer Maßnahmenkatalog gegen die Jugendorganisation und ihre Mitglieder beschlossen, während gleichzeitig die FDJ ihre Arbeit verstärken sollte. Zum 1. Januar 1953 wurde der Religionsunterricht in Schulräumen verboten. Auch gegen soziale und karitative Arbeit richteten sich Eingriffe des Staates; Jugendliche wurden wegen ihres Bekenntnisses der Oberschule verwiesen. Eine Sondernummer der FDJ-Zeitung „Junge Welt“ am 1. April 1953 eröffnet die Hetzkampagne gegen die Junge Gemeinde und verunglimpft sie als „Tarnorganisation für Kriegshetze“. Damit beginnt der „Kirchenkampf“ der SED-Führung, in dem es zu zahlreichen Verhaftungen und einer Fluchtwelle insbesondere von Jugendlichen aus der DDR kommt. Am 5. März 1953 stirbt der sowjetische Diktator Stalin; Hoffnungen auf ein Ende des Stalinismus kamen auf. Vom 2. bis 4. Juni 1953 erhielt eine SED-Delegation in Moskau den ausdrücklichen Befehl der sowjetischen Führung, einen „Neuen Kurs“ einzuschlagen. In dem Dokument des Ministerrats der UdSSR „Über die Maßnahmen zur Gesundung der politischen Lage in der DDR“ verlangt die sowjetische Regierung unter anderem auch eine vollständige Rücknahme aller gegen die Kirchen in der DDR gerichteten Aktionen. Am 10./11. Juni 1953 war ein Spitzengespräch zwischen Vertretern des Staates und der Kirche. In einem Kommuniqué über die Begegnung wird die Einstellung der antikirchlichen Maßnahmen zugesichert. Moskau hatte erkannt, dass in der DDR eine vorrevolutionäre Stimmung herrschte (die kurz darauf zum Aufstand des 17. Juni führte). Am 11. Juni wurde der „Neue Kurs“ des Politbüros schließlich im Neuen Deutschland, dem Zentralorgan der SED, verkündet: Darin war durchaus Selbstkritik enthalten. Einige Maßnahmen zum Aufbau des Sozialismus wurden zurückgenommen. Der Kampf gegen die Junge Gemeinde wurde eingestellt. Pastoren und kirchliche Mitarbeiter wurden aus der Haft entlassen, konfiszierte Gebäude zurückgegeben. Wegen kirchlichen Bekenntnisses von der Oberschule verwiesene Schüler mussten wieder aufgenommen und zum Abitur zugelassen werden. Die gemäßigte Kirchenpolitik wird schnell aufgegeben. Die SED versucht, eine eigenständige Kirchenpolitik zu entwickeln. In einem Grundsatzdokument an SED-Organe über „Die Politik der Partei in Kirchenfragen“ 1954 wurde diese formuliert: Ziel

war es, „Aufklärungsarbeit“ bei der christlichen Bevölkerung zu leisten und sie für Partei und Massenorganisationen zu gewinnen. Das Papier unterschied hierbei zwischen staatstreuen christlichen Mitgliedern, deren religiöse Gefühle geachtet und die per Überzeugungskraft gewonnen werden sollten, und der Kirchenorganisation mit ihrer Leitung, die sie als „reaktionäre Kräfte“ isolieren und bekämpfen wollte. Der „Neue Kurs“ gegenüber der Kirche endete nach zwei Jahren. Am 14. November 1954 wird die Jugendweihe eingeführt als neuer Übergangsritus anstelle der Konfirmation. Die Kirchenleitungen empfanden dies als Provokation. DDR-Innenminister Karl Maron und CDU-Vorsitzender Otto Nuschke forderten 1955 von den Kirchen eine politische Loyalitätserklärung und ein Ende des „Überwinterns“ in Erwartung des Endes der DDR; die Kirchen antworteten mit einem Vorwurf der Verfassungsuntreue, was wiederum SED-Funktionäre als Provokation bezeichneten. 1956 startete das „Neue Deutschland“ eine Agitation gegen die Bahnhofsmission. 1956 werden die Kirchensteuern nur noch als private Vereinsbeiträge betrachtet. Dibelius unterschrieb am 22. Februar 1957 im Namen der EKD den Militärseelsorgevertrag mit der Bundesrepublik. Die SED spricht von der „Militärkirche“ und erhöht die Repressionen. Es gibt Verhaftungen. Das Verhältnis zwischen Kirchen- und Staatsführung blieb weiter schlecht und angespannt. Der Leipziger evangelische Studentenpfarrer Siegfried Schmutzler wird 1957 wegen „Boykotthetze“ und „Staatsverleumdung“ zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Albert Norden, Mitglied des Polibüros, erklärt am 11. Februar 1958 die Kirche zum „letzten organisierten Feind der DDR“. Ministerpräsident Otto Grotewohl erklärt 1958 die Tätigkeit des Bevollmächtigten des Rates der EKD bei der Regierung der DDR, Propst Heinrich Grüber, wegen des Militärseelsorgevertrages für beendet. 1958 gründet sich der regimetreue „Bund evangelischer Pfarrer in der DDR“. Viele Kirchenvertreter versuchen, einen Weg zu finden, sich mit dem Regime zu versöhnen und dieses nach Römer 13 als gottgegebene Obrigkeit zu akzeptieren. Dibelius und ein EKD-Positionspapier sagen 1959, dass der Begriff „Obrigkeit“ auf die DDR nicht zuträfe. Ulbricht erklärt 1960 vor der Volkskammer: „Das Christentum und die humanistischen Ziele des Sozialismus sind keine Gegensätze.“ Die SED reagierte scharf. Der Kirchentag in Berlin 1961 durfte nicht mehr in Ost-Berlin stattfinden. Vier Wochen später waren die Grenzen geschlossen.

- 1961-1971 Entspannung. „Kirche im Sozialismus“. Ulbricht empfängt 1961 bei einem von der SED propagandistisch stark herausgestellten Empfang eine Delegation christlicher Bürger, kirchlicher Amtsträger und Theologen unter Leitung von Professor Emil Fuchs. Nach dem Bau der Mauer 1961 wurde die EKD organisatorisch aufgesplittet. Die Wahrnehmung der bischöflichen Aufgaben für die Ostregion wurde 1963 dem Cottbuser General-Superintendent Günter Jacob übertragen. Die SED-Diktatur hatte 1958 bereits die Beziehungen zur EKD abgebrochen. Die DDR verbietet 1966 die für 1969 in Weimar geplante Konferenz des Lutherischen Weltbundes (LWB). Die Berlin-Brandenburgische Kirche bestellt 1967 Albrecht Schönherr zum Verweser des Bischofsamtes für die östliche Region der Landeskirche. 1967 ist die Einführung der 5-Tage-Arbeitswoche und die damit verbundene Abschaffung kirchlicher Feiertage: Ostermontag, Himmelfahrt, Reformationstag, Bußtag. 1967 sind Feierlichkeiten zum 450. Jahrestag der Reformation in Wittenberg.1967 beginnt eine Agitation gegen die eine gesamtdeutsche Kirche. 1968 Sprengung

der Leipziger Universitätskirche. Die Grundordnung des Bundes Evangelischer Kirchen in der DDR (BEK) tritt am 10. Juni 1969 in Kraft. In Art. 4.4 bekennt sich der Bund „zu der besonderen Gemeinschaft der ganzen evangelischen Christenheit in Deutschland“. Mit der Entspannungspolitik Anfang der 1970er Jahre und dem Ende der Ulbricht-Ära wurde der neue Kirchenbund wenige Jahre später offiziell vom Staat anerkannt. Seit dem 1. März 1971 unterliegen alle Veranstaltungen in Kirchenräumen ohne unmittelbar religiösen Charakter der Anmeldepflicht. Bischof Albrecht Schönherr formuliert im Juni 1971 auf der BEK-Synode in Eisenach: „Wir wollen Kirche nicht neben, nicht gegen, sondern im Sozialismus sein.“ „Kirche in der sozialistischen Gesellschaft, nicht neben ihr, nicht gegen sie“. Daraus wird die Formel: „Kirche im Sozialismus“. Dies bedeutete ein Sich-Einlassen auf den Sozialismus in der DDR, bis dahin sprach man vom „Überwintern“ bis zum Ende der DDR. Die Formel wurde unterschiedlich gedeutet, für viele war sie kein Bekenntnis zum Sozialismus.

- 1971-1982: Die Evangelische Kirche der Union (EKU) gliedert sich 1972 in den „Bereich Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West)“ sowie den „Bereich DDR“. 1972 Unterzeichnung des Verkehrsvertrages zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der DDR. Der BEK vereinbart 1972 mit dem DDR-Ministerrat ein „Sonderbauprogramm“ für 45 kirchliche Bauvorhaben (Wiederaufbau oder Umgestaltung), das von den westlichen Kirchen finanziert wird. 1974 Errichtung „Ständiger Vertretungen“ der Bundesrepublik und der DDR in Ost-Berlin und Bonn. 1974 Auflösung des „Bundes evangelischer Pfarrer in der DDR“. Am 22. August 1976 verbrennt sich Pfarrer Oskar Brüsewitz in Zeitz als Protest gegen die „Unterdrückung in Schulen an Kindern und Jugendlichen“. Der Kirche wurden nun Zugeständnisse gemacht, die ihren Status im Vergleich zu vorhergehenden Jahrzehnten absicherten und vor Willkür schützten. 1976 Ausbürgerung des Liedersängers Wolf Biermann nach einem Konzert in Köln. Mit der Einführung von Wehrunterricht als obligatorisches Fach der 9. und 10. Klassen 1978 erfasste die kirchliche Friedensbewegung weitere, auch traditionell geprägte Kirchgemeindekreise und es kam zu offiziellen Einsprüchen vonseiten der Kirchen. Die Debatte um Wehrunterricht und die folgende atomare Aufrüstungspolitik ab 1979 markierten den Beginn der Friedensbewegung in der DDR, die vor allem von kirchlichen Trägern organisiert wurde. Friedensgruppen bildeten sich; Liedermacher sprachen in kirchlichen Räumen vor Jugendlichen; Jugendtage wurden veranstaltet. Die Verwendung des Symbols „Schwerter zu Pflugscharen“ führte zu Auseinandersetzungen mit der Staatsführung, die darin einen Angriff auf ihre Doktrin vom „bewaffneten Frieden“ sah. Kirchenferne Gruppen wie Punks wurden in einzelnen Kirchengemeinden aufgenommen und spielten ihre Konzerte in Kirchen, da sie sonst keine Räume dafür fanden. Die Friedensgruppen diskutierten Mitte der 80er Jahre über Themen wie Umweltschutz und Ausreise. Als erste gemeinsame Erklärung von BEK und EKD wird 1979 ein „Wort zum Frieden“ veröffentlicht. Eine neue Veranstaltungsverordnung 1980 bestimmt, dass religiöse Veranstaltungen in der Regel von der Anmeldepflicht freigestellt sind. 1980 Anhebung des Zwangsumtausches bei Reisen in die DDR auf 25 DM pro Tag.

- 1982-1990. Lutherjahr 1983 mit Feiern. Gemeinsames Wort von BEK und EKD 1985 zum Ende des Zweiten Weltkrieges vor vierzig Jahren. Der evange-

lische „Arbeitskreis Solidarische Kirche (AKSK)“ konstituiert sich 1986 als „Opposition innerhalb der Amtskirche“. Ökumenische Versammlung der Kirchen 1988 zum Thema „Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung“ in Dresden. März 1988 Eingriffe der DDR-Zensur in Kirchenzeitungen. 1988 Rücktritt des Staatssekretärs für Kirchenfragen, Klaus Gysi; Nachfolger wird Kurt Löffler, zuvor Staatssekretär im Kulturministerium der DDR. Beim „Friedensgebet“ in der Leipziger Nikolaikirche am 12. September 1988 kommt es zu tumultartigen Auseinandersetzungen mit „Ausreisern“. Eine Stasi-Razzia 1988 wurde von der Kirche scharf verurteilt, die die teils oppositionellen Tätigkeiten deckte. Für die SED war das Maß der Toleranz gegenüber der Kirche erreicht, Erich Honecker sprach von „konterrevolutionären Aktionen“ unter dem Dach der Kirche. In Leipzig entstanden die von Basisgruppen organisierten Montags-Friedensgebete in der Nikolaikirche, die zum Ausgangspunkt für die Reformdebatte 1988/89 wurden. Der Zentrale Runde Tisch in der DDR 1989/1990 wurden von Vertretern der Kirchen einberufen und moderiert. Montagsdemonstrationen. Ausreisewillige beanspruchten nun Beistand und Hilfe von der Kirche. Der BEK-Vorsitzende Landesbischof Werner Leich möchte im März 1989 die Formel „Kirche im Sozialismus“ durch „Evangelische Kirche in der DDR“ ersetzen.

3.4 Partnerkirche der EKHN: Die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen (EKKPS)

- Die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen bestand bis Ende 2008. Am 1. Januar 2009 schloss sie sich mit der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Thüringen zur Evangelischen Kirche in Mitteldeutschland (EKM) zusammen.
- Der Sitz war in Magdeburg, Haupt- bzw. Bischofskirche war der Magdeburger Dom.
- Die Kirche hatte ca. 493.000 Gemeindeglieder in 2.021 Kirchengemeinden.
- Die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen war eine der unierten Kirchen innerhalb der EKD, d.h. lutherische, reformierte (calvinistische) und unierte Kirchengemeinden unterhielten eine gemeinsame Verwaltung für die übergeordneten Belange.
- Die Kirche war eine Gliedkirche des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR (1969–1991) und der Evangelischen Kirche der Union (EKU) (1947–2003), welche zum 1. Juli 2003 in der Union Evangelischer Kirchen aufging.
- Das Gebiet der „Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen“ umfasste die ehemals preußische Provinz Sachsen, welche heute größtenteils mit dem ehemaligen Land Anhalt das Land Sachsen-Anhalt bildet. Die südlichen Teile der Kirchenprovinz gehörten zum Freistaat Thüringen (Propstei Erfurt-Nordhausen). Einige Gebiete lagen im Osten der Kirchenprovinz im heutigen Land Brandenburg (Kirchenkreis Bad Liebenwerda) und im Freistaat Sachsen (Kirchenkreis Torgau-Delitzsch).
- Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde die ehemalige Kirchenprovinz Sachsens 1947 eine selbständige Landeskirche mit einem Bischof an der Spitze, die der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) beitrat.
- Die Kirche gab sich am 30. Juni 1950 eine Verfassung, die am 1. Oktober 1950 in Kraft trat.
- Die geistliche Leitung der Kirchenprovinz Sachsen oblag seit 1947 dem Bischof. Der Bischof war Vorsitzender der Kirchenleitung. Zu dieser gehörten

neben dem Bischof noch elf weitere haupt- und nebenamtliche Personen, die von der Synode gewählt wurden, darunter Pröpste, Superintendenten und Laien.

- Seit dem 1. Juli 2004 bildeten die Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und die Evangelisch-Lutherische Kirche in Thüringen die Föderation Evangelischer Kirchen in Mitteldeutschland (EKM), die am 1. Januar 2009 zur Vereinigung beider Kirchen in die Evangelische Kirche in Mitteldeutschland führte.
- Die Bischöfe waren: 1945–1955: Ludolf Hermann Müller; 1955–1968: Johannes Jänicke; 1968–1983: Werner Krusche; 1983–1997: Christoph Demke und 1997–2008: Axel Noack.

Kirchenkreise und Propsteien

Propstei Erfurt-Nordhausen mit Sitz in Erfurt (1994 aus den beiden bisherigen Propsteien Erfurt und Nordhausen entstanden. Zu ihr gehören alle ehemals preußischen Gebiete im heutigen Bundesland Thüringen)

- Kirchenkreis Südharz-Nordhausen mit Sitz in Nordhausen
- Kirchenkreis Mühlhausen
- Kirchenkreis Erfurt
- Kirchenkreis Sömmerda
- Kirchenkreis Henneberger Land mit Sitz in Suhl

Propstei Magdeburg-Halberstadt mit Sitz in Magdeburg (zum 1. April 1997 aus den beiden bisherigen Propsteien Halberstadt-Quedlinburg und Magdeburg entstanden)

- Kirchenkreis Egeln
- Kirchenkreis Elbe-Fläming mit Sitz in Burg bei Magdeburg
- Kirchenkreis Halberstadt
- Kirchenkreis Haldensleben-Wolmirstedt mit Sitz in Wolmirstedt
- Kirchenkreis Magdeburg

Propstei Halle-Naumburg mit Sitz in Halle/Saale (zum 1. Oktober 1996 aus den beiden bisherigen Propsteien Halle und Naumburg entstanden)

- Kirchenkreis Eisleben
- Kirchenkreis Halle-Saalkreis
- Kirchenkreis Merseburg
- Kirchenkreis Naumburg-Zeitz

Propstei Kurkreis Wittenberg

- Kirchenkreis Bad Liebenwerda (im Bundesland Brandenburg)
- Kirchenkreis Torgau-Delitzsch (im Bundesland Sachsen)
- Kirchenkreis Wittenberg (in Sachsen-Anhalt)

Propstei Altmark mit Sitz in Stendal

- Kirchenkreis Stendal
- Kirchenkreis Salzwedel[26]

[26] Vgl. Art. Evangelische Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. In: http://de.wikipedia.org/wiki/Evangelische_Kirche_der_Kirchenprovinz_Sachsen (4.9.2014).

3.5 Exkurs 1: Niederländische Kirchengemeinden und DDR 1973-1989/1990

Seit den 1970er Jahren entstanden zahlreiche Gemeindepartnerschaften zwischen reformierten Kirchengemeinden in den Niederlanden und evangelischen Kirchengemeinden in der DDR. Die niederländischen Kontakte kommen in dieser Dokumentation wiederholt zur Sprache. Zu diesem Thema hat Beatrice de Graaf promoviert. Wir zitieren hier leicht gekürzt ihren Text: „Die niederländischen Kirchen, die Friedensbewegung und die DDR 1973–1989/90“.[27]

- „Tausende von Niederländern besuchten zwischen 1973 und 1989/90 die DDR. Sie kamen nicht nur als Touristen, sondern in erster Linie als Teilnehmer an kirchlichen Partnerschaftskontakten und zum sog. „Friedensaustausch“. Was bewegte die Mitglieder von über 400 niederländischen Kirchengemeinden, wenn sie sich in den siebziger und achtziger Jahren im „anderen Deutschland“ aufhielten? Welche Gründe gab es für diese „Entdeckung der DDR“ in kirchlichen Kreisen der Niederlande, und woher kam die große Resonanz auf ostdeutscher Seite? Welche Sicht auf Frieden, Entspannung und Kalten Krieg lag den Kontakten zwischen den niederländischen Kirchen, kirchlicher Friedensbewegung und der DDR zugrunde? Und welche unterschiedlichen Sichtweisen kursierten von diesen Kontakten?
  Die Kontakte waren nicht statisch, sondern entwickelten sich vor dem Hintergrund des sich wandelnden Ost-West-Konflikts. Aus dem schwierigen Spannungsverhältnis zwischen Staatsmacht und Opposition, in dem sich die niederländischen Besucher befanden, resultierten viele Reibungen und Konflikte. Bis zur Wende und Wiedervereinigung blieben diese Spannungen bestehen. Was haben die Kontakte am Ende bewirkt?
  In meiner Dissertation… werde ich die Geschichte der Beziehungen zwischen niederländischen Christen und Kirchen auf der einen und ostdeutschen Bürgern und Institutionen auf der anderen Seite untersuchen; außerdem wird die Entstehung von unterschiedlichen Strategien und Sichtweisen auf diese Beziehungen behandelt. … Im Ost-West-Konflikt nahmen die Kontakte zwischen den Niederlanden und der DDR eine besondere Stellung ein. Sie waren außerordentlich zahlreich, wirkten blockübergreifend und standen hauptsächlich in kirchlicher Trägerschaft. Wo die westeuropäischen Regierungen – aus vernünftigen Gründen – zurückhaltend in der Entfaltung von bilateralen Beziehungen zu Mitgliedstaaten des Warschauer Paktes blieben, entwickelten die niederländischen Kirchen, Kirchengemeinden und die Friedensbewegung eine offensive Begegnungspolitik.
  Der Aufbau der Arbeit wird chronologisch sein. In einem einführenden Kapitel wird dargestellt, wie die ersten persönlichen und kirchlichen Beziehungen bereits ab 1949, nach Gründung der DDR, begannen. In den siebziger Jahren weiteten sich die Kontakte von individuellen Besuchen auf eine institutionelle

[27] Vgl. http://www.uni-muenster.de/HausDerNiederlande/zentrum/forschung/dissertationsprojekte/beatricedegraaf.html (25.9.2014). Das hier zitierte Abstract erschien in: Jahrbuch des Zentrums für Niederlande-Studien 12, 2001, Münster 2002, 236-239. Die Dissertation erschien 2004 auf Niederländische und 2007 auf Deutsch: Beatrice de Graaf: Über die Mauer. Die DDR, die niederländischen Kirchen und die Friedensbewegung. Münster, 2007.

Ebene aus. Niederländische und ostdeutsche Christen beteiligten sich an der kirchlichen Arbeit in internationalen ökumenischen Gremien. Die ersten Initiativen zu einem offiziellen bilateralen Austausch kamen Anfang der siebziger Jahre zustande.
Die Anerkennung der DDR erleichterte die schwierigen Bedingungen, die ein Besuch im ostdeutschen Staat mit sich brachte. Seitdem wurden Dutzende von Partnerschaften zwischen kirchlichen Gemeinden in der DDR und in den Niederlanden hergestellt. In den Niederlanden entdeckte eine relativ progressive Schicht von Kirchenmitgliedern die DDR als ein selbständiges, sozialistisches Land sowie als Partner in der internationalen Ökumene. Die wachsende positive Rezeption vom Sozialismus und vom Dialog zwischen Christen und Marxisten wurde durch neue Entwicklungen in der deutschen und niederländischen Theologie untermauert.
1977 startete der Weltfriedensrat die Kampagne gegen die Neutronenbombe. In den Niederlanden gelang es der CPN (Communistische Partij van Nederland), mit Hilfe von Tarnorganisationen eine breite Unterstützung ihrer Kampagne vor allem in kirchlichen Kreisen zu gewinnen. Der ostdeutsche kommunistische Friedensrat erhielt den Auftrag, Aktionen in den Niederlanden finanziell und materiell zu unterstützen. Im selben Jahr startete der Interkirchliche Friedensrat (Interkerkelijk Vredesraad, IKV), eine Organisation, an der sich alle neun großen Kirchen der Niederlande beteiligten, eine Kampagne für einseitige Abrüstung. In den Niederlanden war somit Ende der siebziger Jahre eine aktive, breite Friedensbewegung entstanden, in der ab 1979 der IKV der dominierende Faktor war.
Als der IKV ab 1978 seine Kampagne auf die DDR ausbreitete, wurden seine Mitarbeiter anfänglich positiv empfangen. Sowohl für den IKV als auch für das DDR-Regime und die Kirchen waren die gegenseitigen Kontakte von Interesse. In strategischer und theologischer Hinsicht fand man Anschlußmöglichkeiten. Da die Niederlande zwischen 1979 und 1985 das einzige NATO-Mitglied waren, das die Entscheidung für die Stationierung von neuen Atomwaffen hinausgeschoben hatte, witterte die DDR-Führung hier Möglichkeiten zur Aufweichung und Differenzierung des atlantischen Militärbündnisses. Der IKV seinerseits versuchte diese Ausnahmeposition auszunutzen und in den sozialistischen Ländern Vertrauen zu gewinnen. Er überbrückte die Gegensätze zwischen Staatsmacht und Opposition, indem er eine zweigleisige Politik verfolgte. Er bemühte sich, sowohl zum offiziellen Friedensrat als auch zu den kirchlichen und unabhängigen Gruppen den Kontakt aufrecht zu erhalten. Konflikte blieben bei den weit auseinanderlaufenden Hintergründen jedoch nicht lange aus.
1982 erhielten die wichtigsten Vertreter des IKV Einreiseverbot in die DDR. Der Grund lag darin, daß im Sommer diesen Jahres ein Teil der niederländischen Friedensbewegung versucht hatte, gemeinsam mit unabhängigen Friedensgruppen in der DDR unter dem Dach der ostdeutschen evangelischen Kirche eine Art Friedensplattform zu gründen. Die Staats- und Parteiorgane schalteten auf Abgrenzung um, und die ostdeutschen Kirchen zogen sich aus den Konsultationen mit dem IKV heraus. Nur die rein theologischen Kontakte blieben erhalten. Die Themen Menschenrechte, Opposition in Ost-Europa und Militarismus in der DDR hatten sich als Knotenpunkte sowohl in den deutsch-niederländischen Kontakten als auch in den jeweiligen internen Kirchendiskussionen erweisen.

Als 1985 letzten Endes in den Niederlanden dann doch die Entscheidung für die Stationierung von Mittelstreckenraketen fiel, änderte der IKV die Stoßrichtung seiner Kampagne. Ost-Europa und „Entspannung von unten“ wurden die zentralen Anliegen. Das DDR-Regime seinerseits arbeitete an einer Differenzierungsstrategie innerhalb der niederländischen Kirchen und der Friedensbewegung. Auch die westdeutsche SPD begann, sich für die Ostpolitik der niederländischen Kirchen zu interessieren und sah ihr Konzept der „Entspannung von oben“ durch die spontanen und unkontrollierten Aktivitäten der niederländischen Friedensbewegung in der DDR gefährdet. Erst der konziliare Prozeß, ein breit angelegtes theologisches Programm für „Gerechtigkeit, Frieden und Integrität der Schöpfung“ des Weltkirchenrates, bot wieder neue Anknüpfungspunkte für Zusammenarbeit zwischen Friedensgruppen in den Niederlanden und in der DDR einerseits sowie mit den offiziellen Kirchen andererseits. IKV, Kirchen, Gemeinden und DDR-Opposition versöhnten sich miteinander.
Erst 1989 entstand allmählich eine wirksame politische Opposition, und die DDR-Führung schien die Liberalisierungsprozesse im Osten nicht länger ausklammern zu können. Der Herbst 1989 überrollte jedoch Opposition, die Kirche in der DDR und die niederländischen Partner gleichermaßen. Es stellte sich heraus, daß die deutsche Frage, die wieder in den Mittelpunkt rückte, am Ende doch eine rein deutsch-deutsche Angelegenheit war; die Partnerschaftskontakte spielten keine unmittelbare Rolle. Innerhalb der niederländischen Friedensbewegung wurden die Transformationsprozesse in der DDR jedoch aufmerksam beobachtet und kommentiert. „Die Zukunft Europas“ beschäftigte Friedenskreise und Kirchen in Ost und West, obwohl die Ideen für blockfreie und atomwaffenfreie Zonen ziemlich bald als unrealistisch ins Abseits gerieten. Die Kirchen in der DDR schwiegen bis 1991, und die Bürgerrechtsbewegung wurde im März 1990 bei den ersten freien Wahlen hinweggefegt. Nur die Kontakte auf der Ebene von Kirchengemeinden wurden fortgesetzt.
Obwohl diese Geschichte chronologisch geordnet ist, ist sie von einigen roten Fäden durchzogen. Sie orientiert sich an Themen, die im deutsch-niederländischen Dialog im Mittelpunkt standen und für das Zustandekommen der Beziehungen außerordentlich wichtig sind: Frieden, Menschenrechte und Ökumene. Der theologische Diskurs über diese Themen an den niederländischen und den ostdeutschen Universitäten und in den Kirchen bildete ein tragendes Element bei den Begegnungen.
Schließlich widmet die Arbeit den kulturellen Unterschieden und unterschiedlichen kommunikativen Mustern Aufmerksamkeit. Viele Spannungen zwischen Kirchenleitungen und spontanen Friedenskreisen sind sowohl auf niederländischer als auch auf ostdeutscher Seite auf unterschiedliche Auffassungen über Bürokratie und Hierarchie zurückzuführen. Auch die Unterschiede zwischen einer lutherisch geprägten Kirche und einem basisdemokratischen, kalvinistischen Kirchenmodell führten häufig zu Mißverständnissen. Dies gilt auch für die Friedensbewegung in beiden Staaten. Basisinitiativen und gesellschaftliche Bewegungen nehmen in einer demokratischen pluralistischen Gesellschaft eine andere Form an und sind an anderen Bedingungen gebunden als in einem Staat mit diktatorischen Zügen, in dem eine offene Gesellschaft nicht vorhanden ist.“

Wir halten fest:

- Niederländische Kirchen, Kirchengemeinden und die niederländische Friedensbewegung suchten offensiv die Begegnung mit den Kirchen in der DDR ab 1973.
- Es entstanden dutzende von Partnerschaften.
- Die Niederländer sahen die DDR als ein selbständiges sozialistisches Land und als einen Partner in der internationalen Ökumene.
- Sozialismus und Kommunismus wurden positiv theologisch rezipiert.
- Die Kommunistische Partei in den Niederlandes gewann über Tarnorganisationen Unterstützung in kirchlichen Kreisen.
- Das Ziel der neuen und aktiven Friedensbewegung war eine einseitige Abrüstung.
- Dies fand Gehör in der ostdeutschen evangelischen Kirche.
- Die anderen Themen der Friedensbewegung – Menschenrechte, Antimilitarismus – wurden für die DDR abgewiesen.
- Es gab unterschiedliche Vorstellungen bei den Themenkomplexen Bürokratie und Hierarchie.
- Evangelisch-lutherische und evangelisch-reformierte theologische Vorstellungen trafen aufeinander und brachten unterschiedliche Auffassungen und Missverständnisse.
- Der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung spielte eine Rolle.
- Durch die Ereignisse 1989 ging es dann um deutsch-deutsche Fragestellungen und nicht mehr um deutsch-niederländische.
- Einzelne Kontakte auf der Ebene der Kirchengemeinden wurden fortgeführt.

3.6. Exkurs 2: Das Anliegen der Bundesrepublik: Pakete schicken als Zeichen der Überlegenheit

Pakete in die Ostzone zu schicken, war auch ein Anliegen der Bundesrepublik. Pakete waren Hilfe, aber auch ein Mittel, die politische und wirtschaftliche Überlegenheit zu zeigen.

- Die Bundesrepublik druckte Flugblätter: „Das „Flugblatt mit der Mahnung „Vergiß nicht Dein Päckchen nach drüben“ aus den 1950er bis 1960er Jahren fordert die Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik auf, Pakete in die DDR zu schicken. Die Rückseite enthält hierzu die wichtigsten Bestimmungen – galt es doch, einige Vorschriften zu beachten: So durften für eine Person nicht mehr als ein Paar Socken mitgeschickt werden. Auch die Menge von Genussmitteln wie Kaffee oder Schokolade war begrenzt. Schon im Jahr 1948 begann mit der Aktion „Dein Päckchen nach drüben“ die Arbeit der so genannten Osthilfekreise, die sich unter anderem in dem Versand von Literatur und Kleidung niederschlug. So avancierte im Kalten Krieg selbst Hilfsbereitschaft zum Ausdruck von Überlegenheit.“[28]

[28] http://www.notaufnahmelager-berlin.de/de/objekt-des-monats-archiv-775,778,2.html (18.8.2014).

Die Bundesrepublik förderte Aktionen dieser Art. „Päckchen nach drüben“ waren materielle Hilfeleistung, aber auch eine politisch-symbolische Handlung. Von 1954 beteiligten sich die Wohlfahrtverbände an örtlichen Paket-Packkreisen. Die patengemeindliche Pakethilfe behielt einen geistlich-diakonischen Begründungszusammenhang.

Die Bundesrepublik und die Medien informierten und gaben Tipps für das Westpaket:

- Ein Zeitungsartikel, undatiert abgeheftet zwischen den Jahren 1961 und 1963: „Was man in die Zone schicken darf
  Pakete aus der Bundesrepublik bis zu sieben Kilogramm
  Berlin, 1. November (dpa). Die Bundespost hat im Hinblick auf das Weihnachtsfest erneut auf die Bestimmungen der Sowjetzonenbehörden über den Versand von Geschenkpaketen aufmerksam gemacht. Merkblätter mit Richtlinien dazu liegen bei allen Postämtern im Bundesgebiet und in West-Berlin aus. Werden sie nicht beachtet, dann besteht Gefahr, daß die Kontrollinstanzen in der Sowjetzone die Geschenksendungen beschlagnahmen. Als derartige Sendungen erkennt die Post in der Sowjetzone nur Geschenkpakete und -päckchen an, die unmittelbar von einem privaten Absender an einen privaten Empfänger in der Sowjetzone gerichtet sind. Organisationen und Firmen dürfen keine Geschenksendungen schicken.
  Jeder Zonenbewohner ist berechtigt, jährlich zwölf Geschenksendungen zu empfangen, ohne dabei an monatliche Termine gebunden zu sein. Geschenkpakete aus der Bundesrepublik können bis zu sieben, aus West-Berlin bis zu zwanzig Kilogramm schwer sein. Geschenkpäckchen sind aus der Bundesrepublik und West-Berlin bis zum Gewicht von zwei Kilogramm zugelassen.
  Lebensmittel werden in folgenden Mengen nicht beanstandet: 1000 g Fett (möglichst verschiedener Art bis jeweils 500 g), 500 g Zucker, 500 bis 1000 g Fleischwaren, 500 bis 1000 g Apfelsinen, Mandarinen oder Zitronen, je 500 g Mandeln, Zitronat und Rosinen, 250 g Trockenmilch, 250 g Käse und 50 g Eipulver.
  Genußmittel dürfen nach der Geschenkpaket-Verordnung der Zone in folgenden Mengen geschickt werden: 250 g Kaffee, 250 g Kakao, 125 g Tee, 300 g Schokolade in Tafeln oder in sonstiger Form und 50 g Tabak oder Tabakerzeugnisse.
  Streng verboten sind in Paketen und Päckchen für die Zone luftdicht verschlossene Behältnisse, wie Konservendosen, Einmachgläser und Flaschen mit Patentkorken, Zahlungsmittel, Briefmarken und schriftliche sowie gedruckte Mitteilungen. Selbst als Verpackungsmaterial dürfen Zeitungen und Zeitschriften aus der Bundesrepublik und Welt-Berlin nicht verwendet werden. Neben Schallplatten, Landkarten, Filmen und Fotopapier lassen die Zonen-Kontrolleure auch Kinderspielzeug „militärischen Charakters“ (wie Bleisoldaten, Kinderpistolen, Indianerausrüstungen und ähnliches) nicht zu. Für Medikamente besteht ein uneingeschränktes Versandverbot, es sei denn, der Absender legt das Rezept eines in der Sowjetzone oder im Sowjetsektor Berlin zugelassenen Arztes vor. Das gilt auch für Medikamente, die im Bundesgebiet und in West-Berlin nicht rezeptpflichtig sind.“[29]

[29] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage 1960-1973, 3. Dienst und Leben, 38 Patengemeinde.

Gesamtdeutsches Institut – Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben (BfgA)

- „Das Gesamtdeutsche Institut – Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben (BfgA) war eine bundesunmittelbare Anstalt des öffentlichen Rechts mit Sitz in Bonn und einer Außenstelle in West-Berlin. Es wurde am 1. Juli 1969 durch die deutsche Bundesregierung gegründet und unterstand der Dienstaufsicht des Bundesministeriums für gesamtdeutsche Fragen (BMG), ab Oktober 1969 für innerdeutsche Beziehungen.
  „Vorläufer des BfgA waren mehrere privatrechtliche Organisationen, die schon seit den 1950er Jahren für das BMG gearbeitet hatten und auch maßgeblich von diesem finanziert worden waren, darunter der Untersuchungsausschuss Freiheitlicher Juristen (UFJ) und das frühere „Amt für gesamtdeutsche Studentenfragen“ des Verbands Deutscher Studentenschaften (VDS) in Berlin. Personal und Archive dieser Vorläuferorganisationen wurden weitgehend vom BfgA übernommen.
  Ihrem gesetzlichen Auftrag nach sollte die BfgA, neben der Sammlung und wissenschaftlichen Auswertung von Informationsmaterial für das Bundesministerium für gesamtdeutsche Aufgaben, durch Informationsvermittlung zur Festigung und Verbreitung des gesamtdeutschen Gedankens beitragen, sowie Hilfs- und Betreuungsmaßnahmen fördern. Die Arbeit des Gesamtdeutschen Instituts umfasste Archiv- und Forschungstätigkeiten sowie den Bereich der politischen Bildung. Die Ergebnisse der Arbeit speisten sich aus öffentlich zugänglichen Quellen. Einer der Schwerpunkte des BfgA waren Vortragsveranstaltungen für Schulklassen, die Berlin und die DDR besuchten. Mitarbeiter des Instituts gaben Standardwerke der DDR-Forschung heraus, darunter die Monografien „DDR-Handbuch“ sowie „Namen und Daten wichtiger Personen der DDR“. Das Institut war Ziel umfangreicher Aufklärungsarbeit des Ministeriums für Staatssicherheit der DDR, das in der BfgA eine „Agenten- und Diversionszentrale“ sah. Westliche Geheimdienste nutzten regelmäßig das dort gesammelte Wissen.“[30]

Diese Broschüre hat das Gesamtdeutsche Institut 1969 herausgegeben:

[30] http://de.wikipedia.org/wiki/Gesamtdeutsches_Institut (5.11.2014).

Ausgabe Oktober 1969

HINWEISE

für Geschenksendungen nach Mitteldeutschland und nach Ostberlin

VORBEMERKUNG

Diese Hinweise wollen den Absender von Geschenksendungen darüber beraten, was er genau beachten muß, damit die Sendungen möglichst unbeanstandet die Empfänger erreichen. Der Versand von Geschenksendungen nach und aus Mitteldeutschland und Ostberlin unterliegt erheblichen Beschränkungen, die ausschließlich auf die Bestimmungen der mitteldeutschen „Verordnung über den Geschenkpaket- und -päckchenverkehr auf dem Postwege mit Westdeutschland, Westberlin und dem Ausland" vom 5. August 1954 zurückzuführen sind. Bei Verstößen gegen diese Bestimmungen sind Maßnahmen bis zur entschädigungslosen Einziehung angedroht. Geschenksendungen werden drüben von den Kontrollstellen der Zollverwaltung (nicht der Post!) geprüft. Erfahrungsgemäß legen diese Kontrollstellen die Bestimmungen sehr kleinlich aus und gehen dabei vielfach noch über den Wortlaut der Vorschriften hinaus. Mitteilungen über die Beschlagnahme einer Geschenksendung werden nur in seltenen Fällen an die Adressaten der Sendung gegeben. Anderslautende Auskünfte mitteldeutscher Dienststellen entsprechen erfahrungsgemäß nicht den Tatsachen.

Die nachfolgenden Hinweise berücksichtigen sowohl die Bestimmungen als auch die Erfahrungen darüber, wie diese Bestimmungen drüben ausgelegt und angewendet werden. Es wird daher dringend empfohlen, bei der Zusammenstellung und dem Versand von Geschenksendungen diese Hinweise sorgfältig zu beachten. Geht trotzdem ein Paket oder ein eingeschriebenes Päckchen verloren, leistet die Deutsche Bundespost im Rahmen der gesetzlichen Verpflichtungen Ersatz. Richtet sich der Absender aber nicht nach diesen Hinweisen — dies steht ihm frei — übernimmt er das Verlustrisiko allein.

Für den Verlust von gewöhnlichen Päckchen leistet die Deutsche Bundespost keinen Ersatz.

GESCHENKSENDUNGEN

sind nach der oben erwähnten Verordnung „unentgeltliche Zuwendungen, die unmittelbar von einem privaten Absender (natürliche Person) an einen privaten Empfänger (natürliche Person) auf Grund persönlicher Beziehungen zum persönlichen Verbrauch oder Gebrauch zum Versand gebracht werden".

Jeder Bewohner Mitteldeutschlands einschließlich Ostberlin darf 12 Geschenksendungen im Jahr ohne Bindung an die Monate erhalten.

Geschenke sind nach den mitteldeutschen Bestimmungen nur in gewöhnlichen oder eingeschriebenen Päckchen bis zu 2 kg und in Paketen bis zu 7 kg, aber nicht in Briefen zugelassen. Pakete können als gewöhnliche Sendung (Wertangabe nur auf der Paketkarte) oder als versiegelte Wertpakete mit einer Wertangabe bis 500 DM eingeliefert werden.

Schriftliche oder gedruckte Mitteilungen, wie Briefe oder andere persönliche Nachrichten, dürfen in die Sendungen nicht eingelegt werden.

Der Versand von Geschenksendungen im Auftrag anderer ist nach den mitteldeutschen Bestimmungen nicht zulässig und kann zur entschädigungslosen Einziehung der Sendung führen. Dies gilt besonders für Sendungen, die von Firmen (z. B. Versandhäusern oder Lebensmittelgeschäften), Organisationen, Vereinen oder anderen Gemeinschaften zusammengestellt, verpackt oder abgesandt worden sind. Gleichartigkeit des Inhalts, der Verpackung oder der Beschriftung mehrerer Sendungen kann dazu führen, daß die Kontrollstellen einen Verstoß gegen die Bestimmungen unterstellen und die Sendungen beschlagnahmen, auch wenn die Absender Einzelpersonen sind. Deshalb: Nicht mehr als eine Geschenksendung am selben Tage abschicken, auch wenn unterschiedliche Absenderangaben verwendet werden und die Sendungen nach verschiedenen Bestimmungsorten gehen.

AUFSCHRIFT UND VERPACKUNG

Auf jedem Päckchen oder Paket sowie auf der Paketkarte ist oberhalb der Anschrift zu vermerken: „Geschenksendung, keine Handelsware". Päckchen müssen außerdem oberhalb der Anschrift noch die Bezeichnung „Päckchen" tragen.

Nach den Erfahrungen ist es erforderlich,

Geschenksendungen stets an Einzelpersonen und nicht „An die Familie ..." zu adressieren;

keine amtlichen Bezeichnungen, wie z. B. „Herrn Pastor ...", zu verwenden;

die Beschriftung handschriftlich und nicht mit Schreibmaschine vorzunehmen;

für die Absenderangabe keinen Stempel zu verwenden;

für die äußere und innere Verpackung auf keinen Fall bedrucktes Material zu benutzen.

Es wird empfohlen,

Pakete über der Anschrift als „Paket" zu kennzeichnen;

jeder Geschenksendung ein Inhaltsverzeichnis (nicht maschinegeschrieben!) u

ein Doppel der Anschrift beizulegen und ein Doppel des Inhaltsverzeichnisses für eventuelle Nachforschungen zurückzubehalten;

die Sendungen besonders fest und so zu verpacken, daß sie bei den Kontrollstellen in Mitteldeutschland ohne Schaden für den Inhalt geöffnet und wieder verschlossen werden können.

Zur Vermeidung von Fehlleitungen soll den mitteldeutschen Postleitzahlen das Zeichen X als Unterscheidungsmerkmal vorangestellt werden. (Die mitteldeutschen Postleitzahlen können bei jedem Postamt erfragt werden. Verzeichnisse sind bei den Postämtern erhältlich.)

MAN DARF SCHICKEN

alle Waren (Lebensmittel, Bekleidung und Stoffe für Bekleidung, Strickwolle [bis 500 g], Lederwaren, Gebrauchsgegenstände), soweit die Menge den von den mitteldeutschen Zollbehörden sehr bescheiden bemessenen „persönlichen Bedarf" einer Person nicht überschreitet. Deshalb ist es besser, mit einigen Tagen Abstand zwei kleinere Sendungen abzuschicken als eine zu große.

Nach § 10 der oben erwähnten Verordnung darf zwar der Inhalt einer Geschenksendung für den Empfänger und seine Haushaltsangehörigen bestimmt sein, im Widerspruch zu dieser Bestimmung verfallen jedoch erfahrungsgemäß Sendungen häufig der Beschlagnahme, wenn der Inhalt erkennbar nicht ausschließlich dem persönlichen Bedarf allein des Empfängers dient. Es sollten also z. B. keine Damenb kleidung, keine Babysachen an einen männlichen und keine Zigarren oder Rasie klingen an einen weiblichen Empfänger geschickt werden. Wer diese einschränkende Auslegung der Bestimmungen durch die Kontrollstellen nicht beachtet, geht ein erhöhtes Verlustrisiko ein.

Uhren, Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände aus Edelmetall (nur für den persönlichen Gebrauch des Empfängers) sind zugelassen. Unbearbeitetes Edelmetall (z. B. Zahngold) gilt als „Zahlungsmittel"; der Versand ist verboten.

LEBENS- UND GENUSSMITTEL

Höchstmengen sind festgesetzt für:

Kaffee (roh, gebrannt, gemahlen, gemischt)	250 g	je Sendung
Kakao (auch in Mischungen für kakaohaltige Getränke)	250 g	
Schokolade in Tafeln oder sonstiger Form (auch gefüllt oder mit Beimischungen)	300 g	
Tabak oder Tabakerzeugnisse	50 g	

Pulverkaffee nur einlegen, wenn kein Kaffee in anderer Form beigepackt wird (Höchstmenge: 50 g). Bei Pulverkaffee in Dosen Schutzfolie entfernen.
Unter die Beschränkung von Kaffee auf 250 g je Sendung fällt auch Ersatzkaffee, da dieser auf den mitteldeutschen Kontrollstellen häufig als Bohnenkaffee angesehen wird. Dosen müssen bei einer Kontrolle ohne Hilfsmittel geöffnet werden können.
Zu den Schokoladeerzeugnissen zählen u. a. Pralinen, Schokolinsen und andere Erzeugnisse mit Schokoladeüberzug sowie Marzipan mit oder ohne Schokoladeüberzug.
Als Tabakerzeugnisse bis zu 50 g werden höchstens 48 Zigaretten oder 8 Zigarren oder 12 Stumpen oder 20 Zigarillos angesehen.
Erfahrungsgemäß werden Lebensmittel in folgenden Mengen nicht beanstandet:

Fett (jede Art bis 500 g, z. B. 500 g Butter und 500 g Margarine) insgesamt		1000 g
Fleischwaren (nicht in luftdicht verschlossenen Dosen oder Gläsern; Wurst, Speck, Schinken, sonstige Fleischwaren bis je 500 g) insgesamt		1000 g
Obst und Südfrüchte insgesamt		1000 g
Nährmittel (Getreide- und Kartoffelerzeugnisse, Reis, Teigwaren) insgesamt		1000 g
Hülsenfrüchte insgesamt		1000 g
Nüsse, Mandeln, Kokoserzeugnisse, Zitronat, Rosinen, Backobst usw.	je bis	500 g
Käse, Trockenmilch	je bis	250 g
Tee, auch Kräutertees	insgesamt bis	125 g
Backpulver, Soßenpulver, Eipulver, Tortenguß usw.	je bis 50 g	Insgesamt nicht mehr als 5 Tütchen und 5 Würfel je Sendung.
Gewürze je 10 g, insgesamt	50 g	
Puddingpulver, Suppen- und Brühwürfel, Fertigsuppen usw. insgesamt	250 g	

Für alle übrigen Lebensmittel, wie z. B. Honig, Marmelade, Zucker, gilt eine Höchstmenge von je 1000 g
Waschmittel, Spülmittel und andere Reinigungsmittel nicht mehr als 750 g insgesamt und nicht mehr als 1 Stück Seife.

BEKLEIDUNG UND TEXTILIEN

Je Sendung nicht mehr als zwei Bekleidungs- oder Textilstücke, jedoch nicht der gleichen Art (z. B. nicht zwei Pullover, zwei Handtücher, zwei Paar Strümpfe).
Beim Versand eines Mantels oder eines Stückes Stoff (nicht über 4 Meter) dürfen in der Sendung kein weiteres Bekleidungs- oder Textilstück und keine Zutaten für Bekleidung enthalten sein.
Dabei gelten eine zweiteilige Wäschegarnitur oder ein Paar Strümpfe oder ein Paar Schuhe als ein Bekleidungsstück.
Neue Bekleidung nicht zusammen mit getragenen Sachen versenden. Es empfiehlt sich, bei neuen Sachen die Preisschilder nicht zu entfernen oder Kassenzettel beizulegen.
Sendungen mit getragener Bekleidung oder mit getragenen Schuhen müssen Desinfektions-Bescheinigungen beigegeben werden. Die Bescheinigungen werden von den zuständigen Gesundheitsämtern ausgestellt und sollten beim Eintreffen in den mitteldeutschen Kontrollstellen nicht älter als 14 Tage sein.
Desinfizierte Sachen nicht zusammen mit Lebens- und Genußmitteln verpacken.

BÜCHER

Der Versand von Büchern aus der Bundesrepublik und Westberlin nach Mitteldeutschland und nach Ostberlin ist nicht verboten. Sendungen mit Büchern werden jedoch vielfach infolge willkürlicher Auslegung der Bestimmungen von den mitteldeutschen Kontrollstellen zurückgeschickt oder beschlagnahmt. Trotzdem sollte der Absender das Risiko eines Verlustes auf sich nehmen und Bücher nach Mitteldeutschland versenden. In Mitteldeutschland ist vielen Menschen ein gutes Buch ein wertvolles Geschenk.

Nicht geschickt werden sollten:

Bücher, die in ihrem Titel, in ihrem Inhalt oder in ihrer Aufmachung der in Mitteldeutschland herrschenden Ideologie widersprechen;

Bücher mit politischem, weltanschaulichem oder geschichtlichem Inhalt und über Probleme der deutschen Ostgebiete oder der Vertriebenen.

Kalender mit Hinweisen auf politische Ereignisse der Gegenwart (17. Juni!), Zeitungen, Illustrierte und sonstige periodisch erscheinende Druckerzeugnisse, Comics und Groschenhefte, alle Arten Kriminalromane, Briefmarken- und andere Kataloge und Prospekte führen in der Regel zu einem Verlust der Sendung.

Man überzeuge sich davon, daß in dem zum Versand vorgesehenen Buch nicht durch Anzeigen oder Beilagen für andere Bücher geworben wird. Solche Werbedrucke entferne man vor dem Versand.

VERBOTEN IST

nach der mitteldeutschen Verordnung für Geschenksendungen u. a. der Versand von: Zahlungsmitteln aller Art, Wertpapieren, Briefmarken (Briefmarken dürfen jedoch unter gewissen Bedingungen zwischen privaten Sammlern getauscht werden), Schallplatten, Tonbändern, Filmen, Photoplatten und Photopapier, Bildern (Familienphotos in geringer Anzahl Briefen beilegen, vom Versand von Diapositiven wird abgeraten), Landkarten, luftdicht verschlossenen Behältern (Behälter mit Dauerverschluß, der beim Öffnen verletzt werden muß, z. B. Konserven, Kunststoffflaschen, Einmachgläser, verkorkte Flaschen).

Der Versand von Medikamenten aller Art — ob rezeptpflichtig oder nicht — ist verboten. Harmlose Heil- u. Stärkungsmittel werden bei den mitteldeutschen Kontrollstellen oft wie Medikamente behandelt. Der Versand erfolgt daher auf eigenes Risiko des Absenders.

ABGERATEN WIRD

vom Versand von Geschenken wie Kraftfahrzeugersatzteile, Baumaterialien, Maschendraht, Schreibmaschinen, technische Geräte, Radio- und Fernsehgeräte sowie Ersatzteile hierfür, Fernsehzusatzgeräte, Antennen, Haushaltsgeräte, Strickapparate, mehr als ein Besteck (Messer, Gabel, Eßlöffel, Teelöffel), Eß-, Kaffee- und Tee-Services, Saatgut usw. (mit Ausnahme von Blumensaatgut für den Kleinstbedarf). Diese Gegenstände werden von den Kontrollstellen drüben in der Regel nicht als persönliche Geschenke anerkannt. Der Absender sollte daher das Risiko des Verlustes genau erwägen.

HAFTUNG DER DEUTSCHEN BUNDESPOST

Die Post in Mitteldeutschland ist verpflichtet, alle Geschenksendungen den Kontrollstellen der Zollverwaltung vorzuführen. Wenn die Hinweise und Ratschläge in diesem Merkblatt nicht genau beachtet werden, besteht die Gefahr, daß die Sendung durch die mitteldeutsche Zollverwaltung beschlagnahmt und entschädigungslos eingezogen wird und ihr Verbleib nicht ermittelt werden kann. Die deutsche Bundespost kann in allen Fällen, in denen auf diese Weise der Absender ein Verlustrisiko eingegangen ist, keinen Ersatz leisten. Dies gilt für alle Arten der im Geschenkverkehr zugelassenen Sendungen, also auch für Wertpakete und Einschreibpäckchen.

Herausgeber: Gesamtdeutsches Institut - Bundesanstalt für gesamtdeutsche Aufgaben

53 Bonn 1, Postfach, Adenauerallee 10

Heiderdruck, Bergisch Gladbach

4. Die Friedensbrücke aus Biedenkopf-Gladenbach

Für diese Dokumentation wird die die Bezirksstelle bzw. Dekanatsstelle und ihre Arbeit in zwei Unterpunkten dargestellt. In 4.1 wird die Entwicklung der Dekanatsstelle OHNE die Aktion Friedensbrücke behandelt und in 4.2 wird die Aktion Friedensbrücke als eigenes Arbeitsgebiet beschrieben.

1968/1969 wurden die Schwerpunkte der Arbeit in der Dekanatsstelle verschoben: Von 1945 bis 1968 lag der Akzent der Arbeit auf der Aktion Friedensbrücke/Osthilfe, seit 1968 liegt der Akzent auf der sozialpädagogischen und sozialdiakonischen Arbeit. Dies ist auch der Grund, warum heute der Begriff „Friedensbrücke“ im regionalen Diakonischen Werk Biedenkopf unbekannt ist – die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter kamen alle später.

4.1. Bezirksstelle, Dekanatsstelle, regionales Diakonisches Werk in Biedenkopf (1945-2014)

Das Hauptbüro des Hilfswerks in Frankfurt seit 1945

- 1945 August 27-31: Das Hilfswerk der EKD wird bei der Kirchenkonferenz in Treysa gegründet (vgl. 3.1).[31]
- Im September 1945 erhielten die Landeskirchen nähere Informationen.
- Gerstenmaier trug seine konzeptionellen Überlegungen auf einer Sitzung der drei Vorläufigen Leitungen der Landeskirchen von Hessen, Nassau und Frankfurt vor.
- Er bat in Frankfurt oder Wiesbaden ein Hauptbüro einzurichten.[32]
- Im September/Oktober 1945 wurden konkrete Schritte zur Einrichtung eines Hilfswerks in Große-Hessen unternommen.
- Die kirchlichen Vertreter fanden schon lokale Aktivitäten vor. Die Frankfurter Kirchenleitung hatte etwa im Juli 1945 die Evangelische Volkshilfe ins Leben gerufen und sie dem Evangelischen Volksdienst unterstellt.
- Mit der Etablierung des Hilfswerks wurden die Aufgaben zwischen Evangelischer Volkshilfe und Evangelischem Hilfswerk geregelt.
- Die drei Teilkirchen Hessen, Nassau und Frankfurt gingen auf eine Landeskirche zu und bereiteten ein Hilfswerk als Organ der neuen Landeskirche vor.
- Der Frankfurter Stadtpfarrer Otto Fricke wurde Bevollmächtigter.

---

[31] Belege sieht 3.1., insbesondere Skorvan, Hilfswerk, 20ff; vgl. auch http://www.diakonischeswerk-frankfurt.de/wir-ueber-uns/geschichte/ (15.10.2014). Vgl. auch http://oekhn.ev-medienhaus.de/inhalt/kirche/profil/geschichte/60jahre/s77_diakonie_60_ekhn.htm (15.10.2014).

[32] 1945 war es umstritten, welche Stadt in Hessen die Landeshauptstadt werden sollte. Frankfurt, Wiesbaden, aber auch Marburg waren im Gespräch. Die US-Militärverwaltung bestimmte am 12. Oktober 1945, dass Wiesbaden die Hauptstadt werden sollte. Frankfurt war zwar größer, aber auch stärker zerstört. Frankfurt war zudem als Sitz von Sonderbehörden vorgesehen und auch als Hauptstadt von Deutschland im Gespräch. Wiesbaden war der traditionelle Sitz des Regierungspräsidenten.

- Am 12. Oktober 1945 war die Gründungssitzung.
- Das Hauptbüro nahm seine Arbeit sofort auf.
- Es wurden Vertrauensstellen in Starkenburg (Niederramstadt), Rheinhessen (Worms) und Nassau (Wiesbaden) eingerichtet.
- Die nassauische Landeskirche hatte bereits am 10. September 1945 eine Ankündigung an die Evangelischen Pfarrämter veröffentlicht.
- Das Hauptbüro informierte im November/Dezember, welche konkreten Organisationsstellen das Hilfswerk vorsah. Jede Gemeinde sollte einen Ortsausschuss organisieren, der Gemeindepfarrer vor Ort sollte als Vertrauensmann des Hilfswerks in der Gemeinde wirken und ein Pfarrer des Dekanats sollte die Verantwortung für das ganze Dekanat übernehmen.

- 1948 schlossen sich die drei Landesvereine der Inneren Mission – Hessen (Darmstadt), Nassau (Wiesbaden) und Frankfurt – entsprechend der neu entstandenen EKHN zu einem Landesverband zusammen.
- 1949 September 20: Die Notverordnung betreffend die vorvorläufige Ordnung des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau vom 5. September 1945 wird im Amtsblatt der EKHN 12/1949 veröffentlicht.
- 1960 bilden Innere Mission und Evangelisches Hilfswerk das Diakonische Werk in Hessen und Nassau (DWHN).

- Die Bevollmächtigten des Hilfswerks der EKHN waren Otto Fricke 1945-1954; Walther Rathgeber 1954-1972 und Heinz-Günther Gasche 1972-1977.

HILFSWERK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU

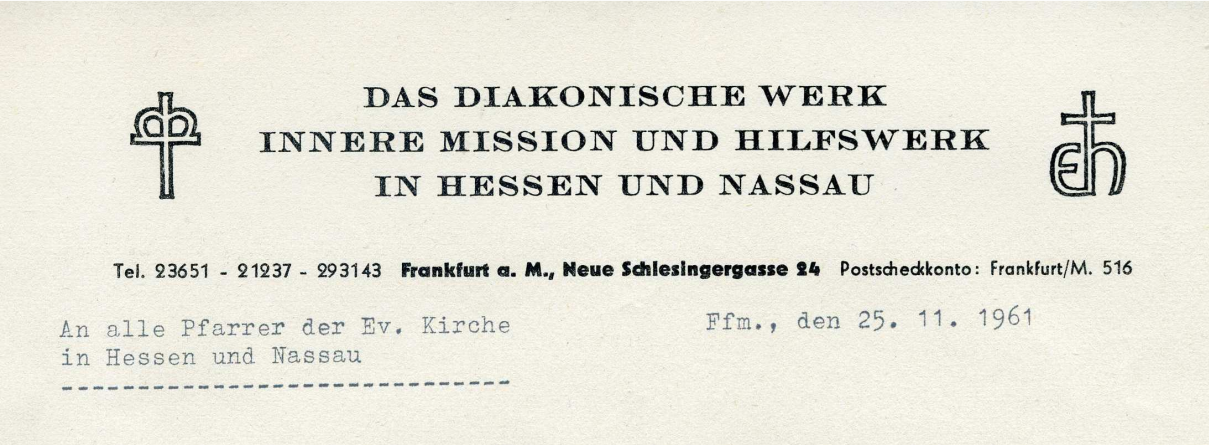
Hauptbüro
Der Bevollmächtigte

Evang. Hilfswerk, Frankfurt am Main, Neue Schlesingergasse 24

An die
Bezirksstelle des
Hilfswerks der EKHN.
Biedenkopf in
W a l l a u /Lahn
Birkenweg 1

FRANKFURT AM MAIN
Neue Schlesingergasse 24
Fernsprecher: 93651-53
Postscheck-Konto: Frankfurt/M. 532
Bankverbindung:
Frankfurter Bank, Ffm. Nr. 354

Ihr Zeichen Ihre Nachricht vom Unser Zeichen Ra./fe Datum 31.5.57
Bei Beantwortung bitte angeben


DAS DIAKONISCHE WERK
INNERE MISSION UND HILFSWERK
IN HESSEN UND NASSAU

Tel. 23651 - 21237 - 293143 Frankfurt a. M., Neue Schlesingergasse 24 Postscheckkonto: Frankfurt/M. 516

An alle Pfarrer der Ev. Kirche
in Hessen und Nassau

Ffm., den 25. 11. 1961

Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau

- „Die landeskirchlichen Zentralen waren nach Gerstenmaiers Organisationsaufriß in der Gestaltung der unteren Ebenen frei und konnten bei der Einrichtung von Hilfswerkstellen in den Dekanaten bzw. Kirchenkreisen eigene Akzente setzen. In Hessen-Nassau leitete das Rundschreiben Frickes an die gesamte Pfarrerschaft Ende 1945 erste Schritte von seiten des Hilfswerks ein. In jedem Dekanat sollte die Synode einem Pfarrer die Verantwortung für die neue Organisation übertragen. Durch unablässige Bemühungen gelang es Hauptbüro und Vertrauensstellen, daß im Verlauf des Jahres 1946 schließlich sämtliche Dekanate über einen Obmann verfügten… Die Dekanatsobmänner waren die Schlüsselfiguren, sobald es um den Aufbau der Dekanatsstelle, die Motivierung der Amtskollegen und die Impulsgebung in den Gemeinden ging. Sie prägten die Hilfswerkarbeit im Dekanat entscheidend, wobei der Erfolg – neben dem jeweiligen persönlichen Engagement – auch davon abhing, ob die örtlichen Gemeinden dem Hilfswerk grundsätzlich positiv gegenüberstanden und inwieweit andere Verbände Aktivitäten entwickelt hatten und damit die Entfaltung einer neuen Organisation erschwerten. Die Aktionsmöglichkeiten blieben generell eng begrenzt, da die Obmänner aufgrund ihrer zahlreichen Verpflichtungen als Pfarrer nur einen Bruchteil ihrer Zeit dem Hilfswerk widmen konnten. Dennoch fand mancher Wege, für das Hilfswerk zu werben... Da keine verbindlichen Richtlinien die Obmänner in ihrer Arbeit einschränkten, war ihnen ein hohes Maß an Selbständigkeit garantiert.“[33]
- 1945/nach Oktober 1945: Für die Dekanate Biedenkopf und Gladenbach wird eine Bezirksstelle das Hilfswerk der Evangelischen Kirchen in Hessen und Nassau in Wallau eingerichtet. Die Bezirksstelle ist zunächst im Pfarrhaus in Wallau.[34]
- 1955 sind die Obmänner: Pfarrer Conrad aus Niederscheld für das Dekanat Biedenkopf. Pfarrer Spehr aus Krumbach für das Dekanat Gladenbach. Pfarrer Peter aus Dodenau für das Dekanat Edertal. Der geschäftsführende

[33] Skorvan, Hilfwerk, 57f.
[34] Gerhard Reuter, Rede zur Einweihung der neuen Büroräume 1989; in: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung… - Reuter sagt, dass die Bezirksstelle 1945 errichtet worden ist.

Obmann war Pfarrer Conrad.[35] Fritz Peter übernahm ab dem 15. April 1956 das Amt des geschäftsführenden Obmanns von Conrad.[36]

- Die Bezirksstelle ist für die Dekanate Biedenkopf, Gladenbach und Edertal zuständig. 1952 wurden 96 Gemeinden von 34 Kirchspielen betreut.[37] 1955 war die Bezirksstelle zuständig für 35 Kirchspiele mit 96 Gemeinden. Im Gebiet gab es 63.000 evangelische Einwohner, ca. 4000 Flüchtlinge und Vertriebene.[38]
- „Verbunden mit einem klaren organisatorischen Konzept erwog das Hauptbüro im Frühjahr 1946 die Ergänzung der Dekanatsstelle um einen hauptamtlichen Mitarbeiter. Angesichts steigender Flüchtlingszahlen und anlaufender Spendenaktionen versprach man sich hiervon einen effektiveren und reibungsloseren Arbeitsablauf sowie eine stärkere Aktivierung der Gemeinden.“[39] Die hauptamtlichen Mitarbeiter sollten drei Qualifikationen haben: verwaltungsmäßige Begabung, sozialrechtliche Kenntnisse und Liebe zur Kirche Christi.[40] „Möglichst aus den Reihen der Frauenhilfe war ferner eine ehrenamtlich tätige Frau zu gewinnen, die den gesamten Bereich der Familienfürsorge, etwa Hausbesuche oder die Verteilung der Spenden, zusammen mit einem Kreis von Helferinnen zu organisieren hatte.“[41]

- **1946 April – Karl Bieber wird als Mitarbeiter eingestellt.** „Der seit April 1946 in Gladenbach und Biedenkopf eingestellte Mitarbeiter nannte wie auch andere als größte Arbeitsfelder die Flüchtlingsbetreuung und vor allem die Verwaltung ausländischer Spenden. Zumeist blieb die Tätigkeit auf das Dekanatsbüro beschränkt. Ausgedehnte Besuche in den Gemeinden waren aufgrund der unzulänglichen Ausstattung mit Transportmitteln zunächst kaum möglich. Erst die Besserung der finanziellen Verhältnisse in den 50er Jahren erlaubte, an eine zweckmäßige Motorisierung zu denken und direkte Kontakte zu intensivieren.“[42]

- **Vor 1952: Paul Stark wird Leiter der Bezirksstelle**.
- Die Bezirksstelle Biedenkopf in Wallau/Lahn zieht um, in den Birkenweg 1, in die Wohnung von Paul und Gertrud Stark.[43] Paul Stark wurde der

---

[35] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955. Obmann für die Nachbardekanate Dillenburg und Herborn wurde 1956 Rudolf Feigs aus Fleisbach; vgl. Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[36] Vgl. Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[37] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 15.
[38] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955. – Das Wort „Flüchtling“ wurde nach 1945 häufig gebraucht und gehört zum Vokabular des Hilfswerks, oft ist es synonym mit „Vertriebener“. „Flüchtlinge“ sind – so sagt es Skorvan – Menschen, die aus den ehemaligen Ostgebieten und den Gebieten außerhalb des Deutschen Reiches nach Flucht oder Ausweisung in die Westzonen kamen. Skorvan unterscheidet von dieser Gruppe die SBZ-Flüchtlinge bzw. die DDR-Flüchtlinge; vgl. Skorvan, Hilfswerk, 6.
[39] Skorvan, Hilfswerk, 58.
[40] Vgl. Skorvan, Hilfswerk, 58.
[41] Skorvan, Hilfswerk, 59.
[42] Skorvan, Hilfswerk, 60.
[43] Für die folgende Übersicht wurden die wenigen noch vorhandenen Akten über die Anfänge herangezogen, die sich in der Dienststelle des regionalen Diakonischen Werkes Biedenkopf-Gladenbach in Biedenkopf heute befinden. Außerdem wird die Übersicht „Stationen eines halben Jahrhunderts“ (ohne Verfasserangabe) verwendet. Der älteste auffindbare Hinweis auf die Bezirksstelle des Hilfswerks stammt von Dezember 1947. Bei den zahlreichen Umzügen der Einrichtung ist es wohl zu Aktenverlusten gekommen. Es wurde verwendet: a. Hefter „Historische Dokumente“, b. 1954-59 Monatsabschlüsse Haushaltspläne Reisekostenabrechnungen, c. Einweihung der neuen Räume am 7. Mai 1979…

„hauptamtliche Mitarbeiter“, seine Frau Gertrud Stark die „ehrenamtlich tätige Frau“, ehrenamtliche Mitarbeiterin der Bezirksstelle.[44]

- Paul Stark ist der Sachbearbeiter der Bezirksstelle und zugleich Mitglied des synodalen Arbeitskreises und Vertreter der Bezirksstelle im Kreiswohlfahrtsausschuss.[45] 1957 werden seine „allgemeinen Ämter“ aufgezählt: Dekanatssynode in Biedenkopf und Gladenbach, Stellvertreter in der Landessynode, Bezirksfürsorge, Beschwerdeausschuss in Biedenkopf.[46] Ihm wurde bescheinigt, dass er einen guten Kontakt zur Pfarrerschaft hatte.[47] Der Sachbearbeiter Paul Stark fuhr die ersten Jahre mit dem Kraftrad in die Gemeinden.[48] 1958 war er mit einem VW Standart motorisiert.[49] Paul Stark starb am 19. Januar 1960 nach langer Krankheit. Gertrud Stark blieb danach weiterhin ehrenamtliche Mitarbeiterin der Bezirksstelle.[50]
- Die Bezirksstelle bestand aus einem Büro und einem Lagerraum, die ein Teil der Wohnung des Ehepaars Stark waren.[51] Die Ausstattung der Bezirksstelle 1954 laut Inventarliste: eine Schreibmaschine Olympia, ein Schreibtisch, eine Heftmaschine, ein Lineal, ein Zimmerofen, ein Ofenschirm, eine Deckenbeleuchtung, ein Linolläufer, drei Regale, ein Bildwerfer (Leitz), zwei Stempel, ein Stempelkissen, ein Dienstsiegel, eine Zange, ein Fuchsschwanz, ein Springrollo, zwei Regale und ein Fahrrad mit Gangschaltung.[52]
- Man war sich der sozialen Zusammensetzung und der örtlichen Lage bewusst: vorwiegend Arbeiterbevölkerung und kleinbäuerliche Betriebe. „Die Gemeinden liegen weit verstreut. Nur wenige Bahnlinien. Keine Längsverbindung mit Bahn und Autobus“.[53]

Bezirksstelle 1952

NB: Die weitere Übersicht bezieht sich auf die Arbeit der Bezirksstelle OHNE das Arbeitsgebiet Osthilfe-Friedensbrüche. Dieses Arbeitsgebiet wird in 4.2 dargestellt.

- Aus dem Jahresbericht 1952[54] gehen die Arbeitsgebiete der Bezirksstelle hervor:
- 1952: Es gab eine Erntedankopfer-Sammlung.
- 1952: Es wurde der Diakoniegroschen gesammelt, das monatliche Opfer eines jeden konfirmierten Christen. Der Diakoniegroschen (oder „Diakonie-Groschen“) wurde am 15. Juni 1948 vom Wiederaufbau-Ausschuss der Evangelischen Kirchen in Deutschland eingeführt. Die Tagung fand in Speyer statt. Die Mitgliedskirchen waren durch ihre Bevollmächtigten vertreten. Auch der Centralausschuss für die Innere Mission war dabei. Er war nun Teil des Sammlungswesens der Evangelischen Kirche.[55]

---

[44] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[45] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 15.
[46] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[47] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[48] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[49] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[50] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[51] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[52] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[53] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[54] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 15.
[55] Vgl. Krimm, Quellen zur Geschichte der Diakonie III, Nr. 94, Seite 243f.

- 1952: Heimkehrer und Verschleppte wurden betreut. „Ihnen zu helfen, sie zu bekleiden und ihre angegriffene Gesundheit durch Lebensmittelzuwendungen wieder herzustellen, war unsere vordringliche Aufgabe.“
- 1952: Die Bezirksstelle betreute heimatlose Ausländer.[56] Von den 46 heimatlosen Ausländern im Dekanatsbereich betreute die Bezirksstelle 30. „Neben der materiellen Fürsorge sehen wir unsere Hauptaufgabe darin, den in Not Befindlichen Wegweiser zu Christus zu sein.“
- 1952: Die Bezirksstelle engagierte sich bei der Erwachsenen-Erholung. Acht Mütter und fünf andere Erholungsbedürftige konnten im Erholungsheim im Kloster Altenberg[57] zu Erholungskuren untergebracht werden.
- 1952: Die Bezirksstelle hatte einen Besuchsdienst und es gab Sprech- und Beratungsstunden der Bezirksstelle.
- Im 1952 wurden von der Bezirksstelle aus 15 Vortrags- und Gemeindeabende durchgeführt.
- 1952: Es gab drei Arbeitsbesprechungen der synodalen Arbeitskreise für Diakonie.
- 1952: Die Bezirksstelle arbeitete gut mit Behörden und Wohlfahrtsverbänden zusammen.

---

[56] Es muss sich um „displaced persons“ handeln, die auch 1953 als „DP-Personen“ erwähnt werden. Displaced persons war nach Kriegsende die Bezeichnung für die Fremdarbeiter, also Zivilarbeiter und Kriegsgefangene, „Zwangsarbeiter“. „Displaced“ waren sie, weil ihr Heimatort oder ihr Heimatland entweder zerstört oder unerreichbar war. Die Rekrutierung von Fremdarbeitern hatte 1939 im besetzten Polen begonnen. Im Sommer 1940 kamen die ersten Fremdarbeiter nach Wetzlar, sie wurden überall als Arbeitskräfte eingesetzt. Wir wissen nicht, wo sie im Hinterland hauptsächlich eingesetzt wurden. Wir wissen nichts über die seelsorgerische Betreuung von evangelischen oder katholischen Fremdarbeitern im Hinterland. Im Sommer 1940 wurde den polnischen Arbeitskräften die Teilnahme an Gottesdiensten der Pfarrgemeinden erlaubt, dies wurde ein Jahr später wieder aufgehoben. Ein Erlass des Reichskirchenministers vom 23. Februar 1942 regelte die seelsorgerische Betreuung der im Reichsgebiet eingesetzten polnischen Zivilarbeiter erneut. Ihnen wurden Sondergottesdienste erlaubt, die am ersten Sonntag eines Monats von zehn bis zwölf Uhr stattzufinden hatten. Dabei durfte weder polnisch gesprochen noch polnisch gesungen werden. An deutschen Gottesdiensten durften sie nicht teilnehmen. Religionsunterricht und kirchliche Trauung waren verboten. Ukrainern war es erlaubt, an den Gottesdiensten der Kirchengemeinden teilzunehmen. In einem Merkblatt vom April 1943 war die seelsorgerische Betreuung der Ostarbeiter ausdrücklich vorgesehen, dies würde u.a. ihre Leistung steigern. Ukrainische Arbeiterinnen und Arbeiter kamen teilweise aus eigener Motivation sonntags in den Gottesdienst. Es wurden auch Kinder getauft. Arbeiterinnen und Arbeitern wurden hier und da Bibeln und religiöse Schriften verteilt, um sie zu missionieren; zu der Situation in Wetzlar vgl. Rudolph, 200 Jahre Kindergarten, 204, 272.

[57] Es gab somit enge Kontakte zum Hilfswerk in den evangelischen Kirchenkreisen Wetzlar und Braunfels der Evangelischen Kirche im Rheinland. Das Kloster Altenberg bei Oberbiel wurde am 31. Mai 1946 für 30 Jahre von den Kirchenkreisen Wetzlar und Braunfels gepachtet. Hier sollte ein Zentrum kirchlicher Arbeit für die beiden Kirchenkreise entstehen. Das Hilfswerk richtete im Kloster Altenberg 1946 ein Kinderheim ein, jeweils 110 Kinder kamen zu sechswöchigen Erholungskuren. Das Kloster sollte zu einem Müttererholungsheim werden und es haben also bereits die ersten Mütter dort Kuren durchgeführt. In der Nacht vom 16. zum 17. März 1952 brannte das Kloster mit dem Kinderheim jedoch ab. Dies veränderte die Pläne; vgl. Rudolph, 200 Jahre Kindergarten, 268f. Vgl. auch Skorvan, Hilfswerk, 148. – In Wetzlar war eine eigene Dekanatsstelle des Hilfswerks in Wetzlar für die Kirchenkreise Wetzlar und Braunfels. Es gehörte zum Hilfswerk der Evangelischen Kirche im Rheinland. Zuständig für das Hilfswerk war Pfarrer Plath. Das Hilfswerk hatte einen Helferkreis, der bei Aktionen des Hilfswerks zusammenkam. In den ersten drei Monaten des Bestehens konnten 25.000 Kleidungsstücke ausgegeben werden. Die Dekanatsstelle des Hilfswerkes übernahm für die Kirchengemeinde in den kommenden Jahren die fürsorgerischen Arbeiten auf dem Gebiet des Vormundschaftswesens, der Jugendfürsorge, der Erholungsfürsorge und des Unterstützungswesens, sowie die Müttererholung, die Flüchtlingsbetreuung, die Ostzonenhilfe und die Betreuung heimatloser Ausländer. Die Dekanatsstelle Wetzlar war mit fünf hauptamtlichen Mitarbeitern und einer Hilfskraft besetzt. Es wurden Sprechstunden für Erziehungsfragen und Eheprobleme angeboten; vgl. ebd. 267f.

Wallau/Lahn, den 30.April 1953.

Hilfswerk der Evangelischen Kirchen
in Hessen und Nassau
Bezirksstelle Biedenkopf
Wallau/Lahn, Birkenweg 1
gez.
i.V. S t a r k .

Bezirksstelle 1953

- 1953: In diesen Jahren erhält die Bezirksstelle Wareneingänge und Naturalien, die in einem Buch notiert werden. Dazu hat die Bezirksstelle ein kleines Lager.
- 1953: Es wird der Diakoniegroschen gesammelt und die Erntedanksammlung durchgeführt.
- Soziale Arbeit der Bezirksstelle 1953 (ohne Friedensbrücke):[58]
  Kinderkuren: 3 in Hilfswerkheimen und 4 in anderen Heimen.
  Einzelbetreuung: 1480 Personen
  Hausbesucher: 736
  CARE-Pakete: 38
  DP-Betreuung: 32 davon betreut 9
  Medikamente: 200 kg. Wert: 4000 Mark

Bezirksstelle 1954

- 1954: Monatlich werden „an rund 1480 Personen an Kleidern rund 4000 Stück und an Lebensmitteln rund 700 Pfund ausgehändigt. Das im Büro der Bezirksstelle geführte kleine Lager macht einen geordneten Eindruck.“[59]
- 1954: Der Diakoniegroschen geht langsam zurück. Die Hauptsammlungen nehmen teilweise zu.[60]
- 1955: Stark bekommt ein Auto für seine Arbeit in den „verstreut“ liegenden Gemeinden.[61]
- Die Sammlung des Diakoniegroschens erbrachte 4524,80 Mark.[62]
- Die Sammlung des Erntedankopfers erbrachte 1044 Zentner im Wert von 5220 Mark.[63]

- Soziale Arbeit der Bezirksstelle 1954 (ohne Friedensbrücke):[64]
  Kuren: 3. Müttererholungsheim Eppstein (Frauenhilfe)
  Kinderkuren: 2 in Hilfswerkheimen und 4 in anderen Heimen
  Einzelbetreuung: 1390 Personen
  Beratungen in der Bezirksstelle Wallau: 350
  Hausbesucher: 500
  CARE-Pakete: 250 (einschließlich Reindeer-Aktion)

---

[58] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[59] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente.
[60] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente.
[61] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[62] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[63] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[64] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.

Gemeindeabende bzw. Vorträge: 23
DP-Betreuung: 12 davon betreut 7
Medikamente: 250 kg. Wert: 4500 Mark.

Bezirksstelle 1955

- Soziale Arbeit der Bezirksstelle 1955 (ohne Friedensbrücke):[65]
  Gemeindewochen, Dorfwochen: Kirchliche Woche bzw. Kirchliche Begegnung in Gladenbach im September 1955
  3 Mütterkuren
  3 Kinderkuren
  Einzelbetreuung von 1390 Personen.
  Gemeindeabende 24

- Bis 1955 betreute die Bezirksstelle Wallau das Lager in Bieber bei Rodheim. 1955 wurde es aufgelöst.[66]
- Die Sammlung des Diakoniegroschens erbrachte 5316,14 Mark ohne Gemeindemittel.[67]
- Die Sammlung des Erntedankopfers erbrachte 870 Zentner im Wert von 5220 Mark.[68]

- Prüfungsbericht 1955: Es gehen weiterhin Lebensmittel und Kleiderspenden ein. Die Bezirksstelle betreut die Sammlungen: Diakoniegroschen, Sammlung aller Christen, Adventopfer, Industriesammlung, Märzsammlung, Septembersammlung, Erntedankopfer. Freie Spenden gehen ein.[69]
- Die Bezirksstelle war auch für die CRALOG-Spenden zuständig. Sie wurden transportiert und gelagert.[70] Der „Council of Relief Agencies Licensed für Operation in Germany“ (CRALOG) war ein Zusammenschluss vor allem kirchlicher Hilfsorganisationen. Sie verschickten Massensendungen, die nach einem bestimmten Schlüssel über die behördlich zugelassenen Wohlfahrtsverbände verteilt wurden.[71]

---

[65] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955 und 1957.
[66] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[67] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[68] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[69] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[70] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[71] Vgl. Wischnath, Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk, 252f.

1955

Kirchliche Woche,
Nordhäuser Gäste
um Herrn Stark vom
Diakonischen Werk

Foto: Karl Kastner sitzt in der vorderen Reihe auf dem Stuhl. Paul Stark steht rechts hinter ihm (eine Hand ist auf seiner Schulter). Die anderen Personen sind nicht bekannt. Foto: Privatbesitz Dr. Friedemann Kastner, Biedenkopf.

Bezirksstelle 1956

- Die Sammlung des Diakoniegroschens erbrachte 7342,78 Mark ohne Gemeindemittel.[72]
- Die Sammlung des Erntedankopfers erbrachte 850 Zentner im Wert von 5520 Mark.[73]
- Soziale Arbeit der Bezirksstelle 1956:[74]
  2 Mütterkuren
  2 Kinderkuren
  Einzelbetreuung von 1320 Personen
  28 Gemeindeabende
- Erntedankopfergaben aus den Gemeinden beider Dekanate 850 Zentner im Wert von 5.520 Mark.[75]

- Das Sammlungswesen 1956-1959 umfasst Diakoniegroschen, Junisammlung, zweckbestimmte Spenden, Industriespende, kirchlicher Wiederaufbau (kein Spendenertrag 1957/1958), Erntedankopfer, Medikamente (kein Spendenertrag 1958/1959), Barspenden (kein Spendenertrag 1957/1958) und Textilien (kein Spendenertrag 1958/1959).[76]

Bezirksstelle 1957

- Die Dekanatsobmänner 1957: Pfarrer Fritz Peter aus Dodenau für die Dekanate Biedenkopf und Edertal. Pfarrer Spehr aus Krumbach für das Dekanat Gladenbach.[77]
- Soziale Arbeit der Bezirksstelle 1957:
  Dorfwochen in Dexbach und in Dodenau. [78]
  Gemeindeabende 8.[79]
- Für die Ungarnhilfe wurden 2000 kg an Bekleidung gespendet und 1200 Mark in bar.[80]
- Das Sammlungswesen 1956-1959 umfasst Diakoniegroschen, Junisammlung, zweckbestimmte Spenden, Industriespende, kirchlicher Wiederaufbau (kein Spendenertrag 1957/1958), Erntedankopfer, Medikamente (kein Spendenertrag 1958/1959), Barspenden (kein Spendenertrag 1957/1958) und Textilien (kein Spendenertrag 1958/1959).[81]
- In 1957 und den folgenden Jahren gehören zu den Aufgaben und Tätigkeiten weiterhin die Hausbesuche, die Besuche bei Behörden, Dorfwochen, Gemeindeabende und Einzelberatungen.

---

[72] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[73] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[74] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[75] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[76] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[77] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[78] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[79] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[80] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[81] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.

Bezirksstelle 1958

- Die Bezirksstelle für die Dekanate Biedenkopf, Gladenbach und Edertal hat nun nur noch einen Dekanatsobmann, der zugleich der geschäftsführende Obmann ist: Pfarrer Peter aus Dodenau.[82]
- Aus den Gemeinden beider Dekanate gingen vom 1.4.1957 bis zum 31.3.1958 ein:[83]
  Diakoniegroschen 3.591,24 Mark
  Sammlung aller Christen 2.757,92 Mark
  Adventopfer 2.093,71 Mark
  Spenden für Ev. Familien (Oder-Neisse) 291,55 Mark
  Erntedankopfer (Barspenden) 48,55
  Zu den Spenden für die SBZ (Patengemeinden) vgl. unten.

- Das Sammlungswesen 1956-1959 umfasst Diakoniegroschen, Junisammlung, zweckbestimmte Spenden, Industriespende, kirchlicher Wiederaufbau (kein Spendenertrag 1957/1958), Erntedankopfer, Medikamente (kein Spendenertrag 1958/1959), Barspenden (kein Spendenertrag 1957/1958) und Textilien (kein Spendenertrag 1958/1959).[84]
- Mütterkuren 1957/1958: 2.[85]

- Die Sachspenden des gleichen Zeitraums:
- Erntedankopfergaben aus den Gemeinden beider Dekanate 636 Zentner im Wert von 3.816 Mark.
  Medikamente durch Vorsprache der Bezirksstelle bzw. Bittbriefe an pharmazeutische Betriebe der Bundesrepublik:
  700 kg Scotts Emulsion (Scott et Bown) im Wert von 2.800 Mark
  Streptomycin aus USA im Wert von 1.000 Mark
  Cycloserin, Neoteben Vitamine B 12, Redoxon usw. im Wert von 900 Mark
  Von Ärzten und Apotheken Medikamente im Wert von 2.000 Mark
- Textilien (Strick- und Wollwaren) im Wert von 500 Mark
- Spenden ausländischer Kirchen an Textilien: 9 Ballen mit 422 kg. Die Textilspende wurde zumeist an Rückkehrer und Spätaussiedlerfamilien abgegeben.

- Soziale Arbeit 1958: Dorfwochen in Sinkershausen und Simmersbach.[86]

- Flüchtlingsbetreuung 1957/1958: 1345.[87]

Die Bezirksstelle 1959

- Das Sammlungswesen 1956-1959 umfasst Diakoniegroschen, Junisammlung, zweckbestimmte Spenden, Industriespende, kirchlicher Wiederaufbau (kein Spendenertrag 1957/1958), Erntedankopfer, Medikamente (kein

---

[82] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[83] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[84] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[85] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[86] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[87] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.

Spendenertrag 1958/1959), Barspenden (kein Spendenertrag 1957/1958) und Textilien (kein Spendenertrag 1958/1959).[88]
- Mütterkuren 1958/1959: 2.[89]
- Flüchtlingsbetreuung 1958/1959 mit Lebensmittel und Bekleidung: 1260.[90]

Die Bezirksstelle 1960

- Am 31. Dezember 1959 schied Paul Stark aus, am 19. Januar 1960 starb er nach langer Krankheit.

- **Am 25. Februar 1960 wurde die Bezirksstelle Lothar Malchow übergeben.** Er war Diplom-Landwirt, er leitete die Bezirksstelle seit dem 1.1.1960.

- **Am 30. Juli 1960 wurde die Bezirksstelle Alfred Morgen übergeben.** Er war nun der Sachbearbeiter für die Diakonie.[91]

- 1960 lautete der Briefkopf: Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Bezirksstelle Biedenkopf für die Dekanate Biedenkopf, Gladenbach und Edertal. Wallau. Birkenweg 1.[92] Die Geschäftsräume und das Lager befinden sich im Birkenweg. Sprechstunden sind montags und dienstags von 9-12 und 14-18 Uhr. Die Ausgabe von Bekleidung und Lebensmitteln ist jeden Abend von 18 bis 19 Uhr.[93]

- Die Bezirksstelle ist zuständig für die Dekanate Biedenkopf und Gladenbach. Das Dekanat Biedenkopf hat 41 Kirchengemeinden und 15 Pfarrstellen. Das Dekanat Gladenbach hat 58 Gemeinden und 24 Pfarrstellen. Die Gemeinden liegen weit verstreut in einem Gebiet, das sich von Norden nach Süden ca. 80 km und von Westen nach Osten ca. 40 km erstreckt. Die soziale Zusammensetzung der Bevölkerung: vorwiegend Arbeiterbevölkerung und kleinbäuerliche Bevölkerung. Der Dekanatsobmann für beide Dekanate ist Pfarrer Fritz Peter aus Dodenau.[94]

- Flüchtlingsbetreuung 1959/1960: 988. Eine DP-Betreuung gibt es nicht mehr.[95]

- 1960 Oktober 1 – Umzug von Wallau nach Biedenkopf in die Hospitalstraße 11 ½. Die Bezirksstelle hat nun ein Büro und zwei Kellerräume als Lager. Die Räume befinden sich in einem Hinterhaus im zweiten Stock. Die Sprechstunden sind dienstags und donnerstags von 9-12 Uhr und mittwochs

---

[88] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[89] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[90] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[91] Dies ist das Datum des Übergabeprotokolls, später heißt es, er sei seit dem 1.8.1960 der Leiter gewesen.
[92] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage 1960-1973, 3. Dienst und Leben, 38 Patengemeinde (23.11.1960).
[93] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[94] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[95] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.

von 9-19 Uhr. Die Ausgabe von Bekleidung und Lebensmitteln findet während der Sprechstunden statt. [96]

- Pfarrer Fritz Peter ist geschäftsführender Dekanatsobmann.[97]

HILFSWERK DER EVANGELISCHEN KIRCHE IN HESSEN UND NASSAU
Bezirksstelle Biedenkopf
für die Dekanate Biedenkopf, Gladenbach u. Edertal
Evangelisches Hilfsverk, (16) Wallau/Lahn, Birkenweg 1

Herrn
Pfarrer Dittmann

Nieder-Weidbach
Ev. Pfarramt

(16) WALLAU (LAHN)
Birkenweg 1 · Telefon: Biedenkopf Nr. 5 10
Bankkonto: Biedenkopf 8310
Vereinsbank Wallau H 47
Postscheckkonto: Frankfurt (M) 102904

Ihr Zeichen: Ihre Nachricht vom: Unser Zeichen: M (Bei Beantwortung bitte angeben) Datum: 15.9.1960

Die Dekanatsstelle 1961-1969

- Am 10. Juni 1960 entstand aufgrund des Kirchengesetzes über die Diakonie vom 28. April 1960 das „Diakonische Werk. Innere Mission und Evangelisches Hilfswerk“.

- Aus der „Bezirksstelle des Evangelischen Hilfswerkes in Hessen und Nassau“ (noch November 1960) wird „Das Diakonische Werk. Innere Mission und Hilfswerk in Hessen und Nassau. Dekanatsstelle Biedenkopf-Gladenbach“.[98]

- Am 1. Juni 1962 trat das vom Bundestag verabschiedete BSHG in Kraft. Die Dienststelle in Biedenkopf übernimmt nun außer den rein kirchlichen Aufgaben auch Aufgaben, die ihr als freier Wohlfahrtsverband zufallen.[99]

Das Diakonische Werk
Innere Mission und Hilfswerk
in Hessen und Nassau
Dekanatsstelle Biedenkopf-Gladenbach
Biedenkopf (Lahn)
Hospitalstraße 11 1/2 - Telefon-Nr. 693

[96] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 17.11.1960; Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[97] Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[98] Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[99] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

- 1963 August 4 – Männer und Frauen aus den Kirchengemeinden gründen den „Verein für Jugend- und Erwachsenenhilfe Biedenkopf e.V.“ im Diakonischen Werk mit dem Ziel, Vormundschaften und Pflegschaften zu führen.[100]

- 1967 Dezember 12 – Alfred Morgen erreicht die Altersruhegrenze und scheidet aus.[101]

- **1968 Januar 1 – Leiter wird Heinrich (Heinz?) Poth.** Er war der erste Leiter der Dienststelle, der die Ausbildung zum Sozialarbeiter hatte.[102] „Herr Poth war es, der in seiner 1 ¾ jährigen Tätigkeit die Dienststelle umorganisierte: Die Kontakte zu der DDR auf das nötigste, d.h. nur noch auf die Mitarbeiter in den verschiedenen Institutionen, reduzierte und sich verstärkt sozialarbeiterischer Tätigkeit in unseren Dekanatsbereichen zuwandte. Er baute schon eine Familien- und Altenhilfe in dieser Zeit auf.“[103]

- 1968 Februar 29 – Die Bezirksstelle sucht per Inserat im Hinterländer Anzeiger neue Räume: „Gesucht ab 1. April 1968 in Biedenkopf(Lahn) 2 Leerräume möglichst mit Zentralheizung (Part. Oder 1. Stock) für Büro und Lagerungszwecke. Preisangebote an: Das Diakonische Werk, Innere Mission und Hilfswerk, 356 Biedenkopf, Hospitalstraße 11 1/2, Ruf 693“.[104]

Gewerbliche Räume

Gesucht ab 1. April 1968 in Biedenkopf (Lahn)

2 Leerräume

möglichst mit Zentralheizung (Part. oder 1. Stock) für Büro und Lagerungszwecke. Preisangebote an: **Das Diakonische Werk,** Innere Mission und Hilfswerk, **356 Biedenkopf,** Hospitalstraße 11½, Ruf 6 93

- 1968 April 1 – Umzug in Biedenkopf in die Bachgrundstraße 27a. Nun hatte die Dienststelle 28 Quadratmeter.

- **1969 September 1 – Leiter wird Gerhard Reuter** und bleibt es bis 1991**.** Reuter, 1928 in Holzhausen geboren, war gelernter Schuhmacher. 1945 machte er die Gesellenprüfung. 1956 übernahm er die väterliche Schuhmacherwerkstatt und einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Ab 1974 studierte er als externer Student Sozialarbeit an der Fachhochschule Frankfurt. Im Rückblick sagt Reuter 1991, er habe seine Arbeitsschwerpunkte zunächst in den Bereichen Adoptions- und Pflegestellenvermittlung für Kinder und in der Alten- und Familienhilfe gehabt. 1971/1972 sei er verstärkt auf die Probleme der Suchtkrankheit gestoßen.[105]

---

[100] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

[101] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

[102] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung… An anderer Stelle wird der 6. März 1960 genannt.

[103] Gerhard Reuter, Rede zur Einweihung der neuen Büroräume 1989; in: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

[104] Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

[105] Weg und Wahrheit, 28.4.1991, Nr. 17.

Die 1970er Jahre

- 1972 – Die regelmäßige Gruppenarbeit für Alkoholabhängige beginnt.[106]
- 1973 Mai 1 – Eine Halbtageskraft für die Buchhaltung wird eingestellt.[107]
- 1974 – Als erste Selbsthilfegruppe für Suchtbetroffene wird der Freundeskreis Erdhausen gegründet.
- 1976 – Die Suchthilfegruppe Freundeskreis Biedenkopf wird gegründet.
- 1977 Januar 1 – Eine Halbtageskraft für Schreibarbeiten und Erholungsmaßnahmen wird angestellt.[108]
- 1978 Juli 1 – Der erste Zivildienstleistende wird angestellt. Ausbau von Behindertenarbeit, Hausaufgaben und Spielstunden.[109]
- 1978 – Der Behindertenclub beginnt.[110]
- 1979 – Umzug in Biedenkopf in die Hainstraße 59. Die Räume in der Bachgrundstraße waren zu klein.
- 1979 Februar 15 – Einstellung einer zweiten Sozialarbeiterin.[111]

Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau

Dekanatsstelle
Hainstraße 59
3560 Biedenkopf/Lahn
Tel.: (06461) 2693

Diakonisches Werk, Hainstraße 59 · 3560 Biedenkopf/Lahn

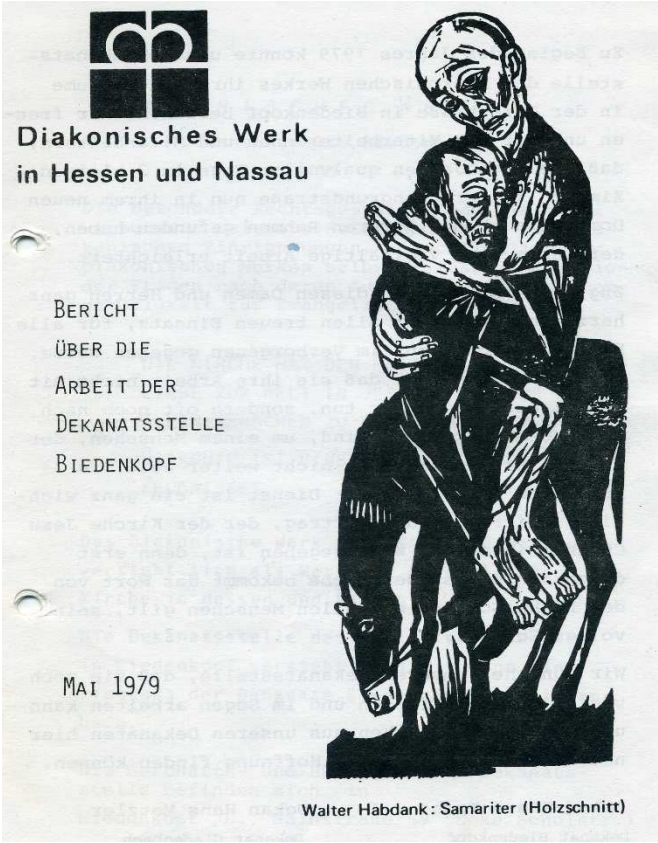
Biedenkopf im April 1979

- 1979 Mai 7 – Einweihungsfeier der neuen Räume mit Gottesdienst in der Hospitalkirche und Feierstunde. Es wird ein „Bericht über die Arbeit der Dekanatsstelle Biedenkopf Mai 1979“ herausgegeben.
  Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Dienststelle:
  Gerhard Reuter, der Dienststellenleiter, ist Sozialarbeiter. Seine Aufgabengebiete: Suchtkrankenhilfe, psychisch Kranke, Vormundschaften und Pflegschaften, Gemeinde- und Öffentlichkeitsbezogene Aufgaben.

---

[106] Weg und Wahrheit, 28.4.1991, Nr. 17.
[107] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[108] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[109] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[110] Weg und Wahrheit, 28.4.1991, Nr. 17.
[111] Gerhard Reuter: Rede zur Einweihung der neuen Dienststelle 1979. Manuskript; In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…

Karin Gass ist Sozialarbeiterin. Aufgabengebiete: Jugend- und Familienhilfe, Behindertenhilfe, Schwangerschaftskonfliktberatung nach § 218, Altenhilfe, Mütterkuren, Kinderkuren.
Klara van´t Hoogt ist Verwaltungsangestellte. Aufgabengebiete: Buchhaltung, Kasse, Telefonzentrale. Annemarie Kuhn ist Verwaltungsangestellte. Aufgabengebiete: Schreibarbeiten, Telefonzentrale, Mütter-, Alten- und Kinderkuren. Martin Wolf ist Zivildienstleistender. Aufgaben: Hausaufgabenhilfe, Spielstunde, Behindertenhilfe.
Die kleine Broschüre erläutert die fünf Schwerpunkte der Arbeit: Jugend- und Familienhilfe, Vormundschafts- und Pflegewesen, Suchtkrankenhilfe, Behindertenhilfe, Erholungshilfe. Auf der letzten Seite wird die Partnerschaftshilfe beschrieben (vgl. unten).


Diakonisches Werk
in Hessen und Nassau

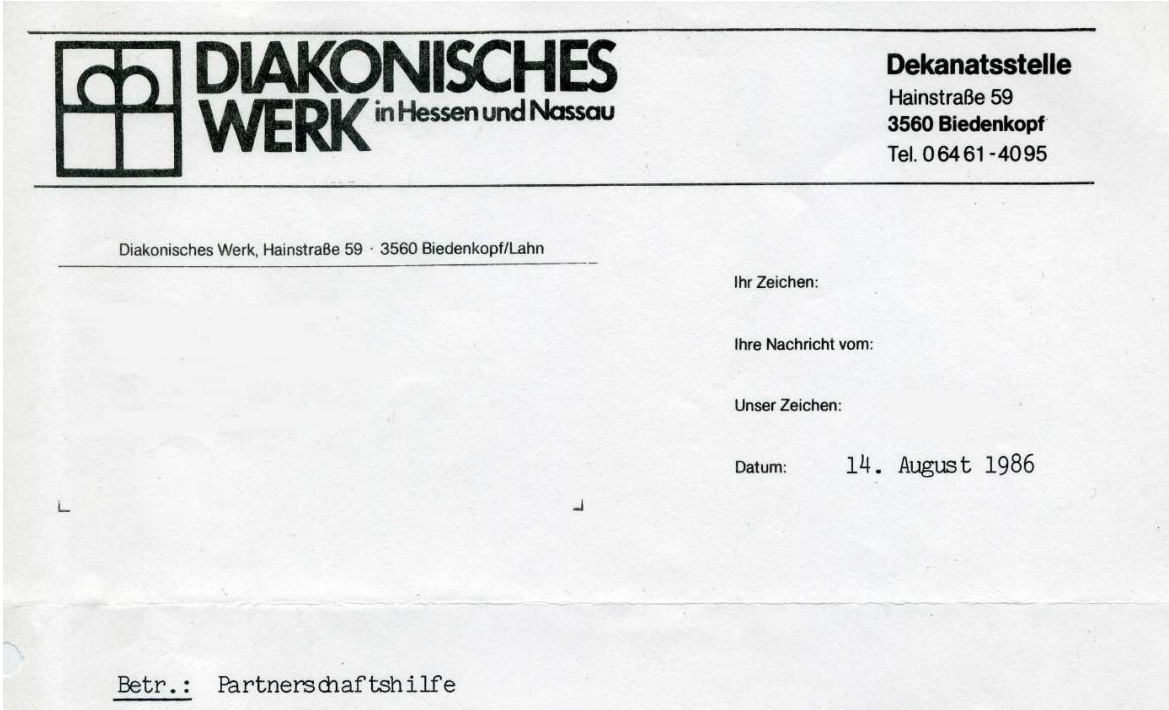
BERICHT
ÜBER DIE
ARBEIT DER
DEKANATSSTELLE
BIEDENKOPF

MAI 1979

Walter Habdank: Samariter (Holzschnitt)

Die Dekanatsstelle 1980-1989

- 1980 – Einrichtung der Kleiderstube.
- 1980 – Gründung des Freundeskreises Quotshausen.


DIAKONISCHES WERK in Hessen und Nassau

Dekanatsstelle
Hainstraße 59
3560 Biedenkopf
Tel. 06461-4095

Diakonisches Werk, Hainstraße 59 · 3560 Biedenkopf/Lahn

Ihr Zeichen:

Ihre Nachricht vom:

Unser Zeichen:

Datum: 14. August 1986

Betr.: Partnerschaftshilfe

- 1988 – Die Selbsthilfegruppe für Spieler wird gegründet als Gesprächs- und Kontaktkreis für krankhaftes Glücksspiel-verhalten.

- 1989 Dezember 19 – Umzug in die Kreuzwiese 6.

DIAKONISCHES WERK in Hessen und Nassau

Dekanatsstelle
Auf der Kreuzwiese 6
3560 Biedenkopf
Tel. 06461-4095

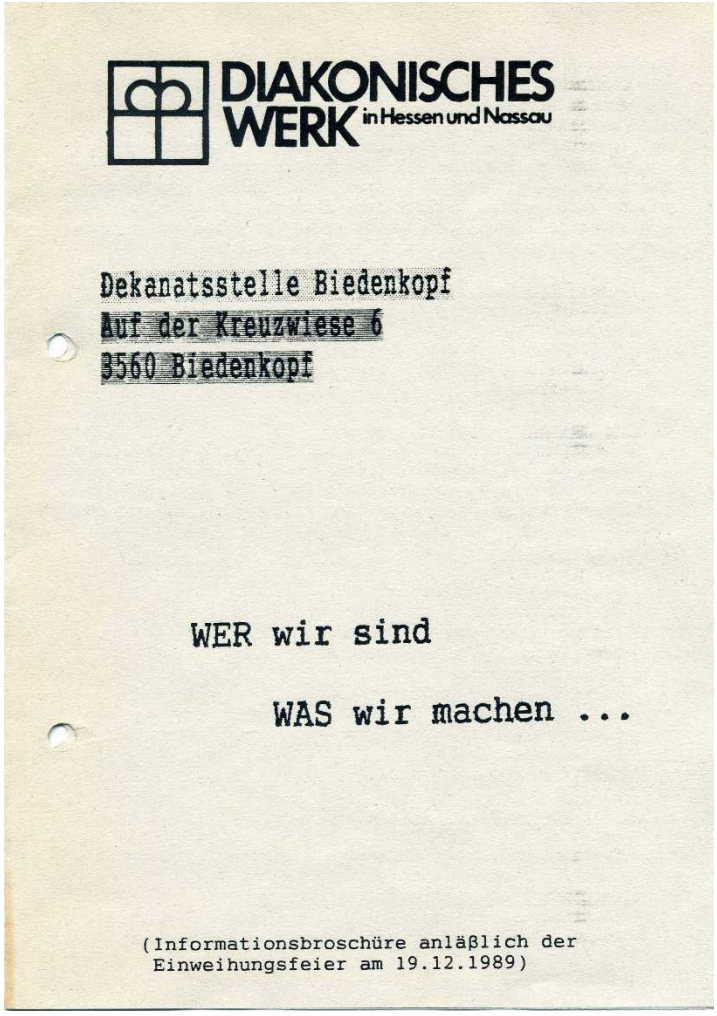
3560 Biedenkopf, den 28.11.1989

- 1989 Dezember 19 – Einweihungsfeier der neuen Büroräume kurz vor Heilig Abend mit Andacht und Feierstunde. Anwesend war der Hauptgeschäftsführer des DW Hessen-Nassau, Pfarrer Gasche aus Frankfurt. Er hielt die Andacht.

- Im Zusammenhang mit der Einweihung gibt die Dekanatsstelle wieder eine Informationsbroschüre heraus.
  Die sieben Mitarbeitenden:
  Gerhard Reuter, der Dienststellenleiter, ist Dipl.-Sozialarbeiter.
  Aufgabengebiete: Allgemeine Lebensberatung und Suchtkrankenhilfe.
  Karin Vollmar ist Dipl.-Sozialpädagogin. Aufgabengebiete: Allgemeine Lebensberatung, Arbeit mit psychisch Kranken und Körperbehinderten, § 218 StGB-Beratung, Vormundschaftswesen, Pflegschaften.
  Klara von´t Hoogt. Aufgabengebiete: Verwaltung und Buchhaltung.
  Annemarie Boldt. Aufgabengebiete: Verwaltung, Erholungshilfe und Sekretariat.
  Tanja Michel. Auszubildende als Bürogehilfin.

Stephan Aurand, Dipl.-Sozialarbeiter im Anerkennungsjahr. Aufgabengebiete: Suchtkrankenhilfe und Hausaufgabenhilfe.
Lutz Blöcher, Zivildienstleistender. Aufgabengebiete: Hausaufgabenhilfe, Arbeit mit Körperbehinderten, Fahrdienste, Kleiderlager.
Die Dienststelle hat sieben Arbeitsschwerpunkte: Jugend- und Familienhilfe, Vormundschafts- und Pflegewesen, Suchtkrankenhilfe, Arbeit mit psychisch Kranken, Arbeit mit körperbehinderten Erwachsenen, Erholungshilfe, Hausaufgabenhilfe.

- 1989: Klaus Koch, der Vorsitzende des Diakonieausschusses, fasst auf einer Seite die Arbeit der Dienststelle im Jahr 1988 zusammen:
  „Die Hilfe der Dekanatsstelle des Diakonischen Werkes in Biedenkopf haben im vergangenen Jahr 403 Personen in Anspruch genommen. Ein besonderer Schwerpunkt der Arbeit ist die Beratung. Insgesamt wurden 1.069 Beratungsgespräche geführt, davon 803 in der Beratungsstelle. An erster Stelle steht die Beratung im Zusammenhang mit Suchtproblemen (125 Personen), gefolgt von der Beratung im Blick auf Erholungskuren (105). Weitere 59 Personen haben die Konfliktberatung gemäß § 218 b StGB in Anspruch genommen. 40 Frauen Beihilfen aus Mitteln der Bundesstiftung „Mutter und Kind“ vermittelt werden. Rat wurde eingeholt auch von 54 Personen mit Jugend-, Ehe- und Familienproblemen.
  Das Diakonische Werk berät jedoch nicht nur, sondern es bietet auch ganz konkrete Hilfe an. So wird z.B. die Beratung der Suchtkrankenhilfe ergänzt durch die Freundeskreis (sic!) für Alkohol-, Medikamenten- und Drogenabhängige, die sich in 1988 zu 186 Gruppenstunden getroffen haben sowie durch die im Oktober 1988 gegründete Selbsthilfegruppe für Spieler – Gesprächs- und Kontaktkreis für krankhaftes Glücksspielverhalten.
  Die Selbsthilfegruppe „Frauen helfen Frauen“ hat sich 20x getroffen, der Gesprächskreis für Hilfe in seelischen Nöten „Kastanie“ 23x, die Müttergruppe „Frauen treffen Frauen“ 22x.
  Im Rahmen der Hausaufgabenhilfe fanden 107 Gruppenstunden statt.
  Der Behindertenclub kam auch 20x zusammen, 15x wurde der Fahrdienst für Behinderte in Anspruch genommen.


DIAKONISCHES WERK in Hessen und Nassau

Dekanatsstelle Biedenkopf
Auf der Kreuzwiese 6
3560 Biedenkopf

WER wir sind

WAS wir machen ...

(Informationsbroschüre anläßlich der Einweihungsfeier am 19.12.1989)

Das Diakonische Werk vermittelt nicht nur Kuren und Freizeiten, sondern bietet auch selbst welche an:

- Seniorenfreizeit in Grassau (Chiemsee) vom 09.-30.07.1988 mit 27 Teilnehmern und 2 Betreuern
- Seniorenfreizeit in Flachau/Öster. vom 13.-27.08.1988 mit 22 Teilnehmern und 2 Betreuern
- Familienfreizeit in Flachau vom 30.07.-13.08.1988 mit 62 Teilnehmern – davon 26 Teilnehmer unter 18 Jahren – und 3 Betreuern
- Behindertenfreiheit in Mellrichstadt/Rhön vom 01.-20.08.1988 mit 11 Teilnehmern und 6 Betreuern

Im Rahmen der Vormundschaften und Pflegschaften wurden 1988 21 Personen betreut. 11 von ihnen leben in einem Psychiatrischen Krankenhaus oder einem Altenheim, 2 in ihrer Familie, 2 allein. 3 sind in einer Familie untergebracht, 2 leben in einer therapeutischen Wohngemeinschaft, 1 befand sich in einer Strafvollzugsanstalt.“[112]

Die Dekanatsstelle 1990-1999

- 1991 Mai 6 – Gerhard Reuter wird als Leiter verabschiedet.

- **1991 – Leiter wird Helmut Kretz.**
- 1991 – Eröffnung der Außenstelle in Gladenbach, Wilhelmstraße 2.
- 1991 – Gründung der Führerscheingruppe Erdhausen.
- 1992 – Eine Selbsthilfegruppe für Angehörige Suchtbetroffener entsteht in Biedenkopf.
- 1992 – Die Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen im Dekanat Gladenbach wird gegründet. Eine Kooperation zwischen dem Dekanat Gladenbach und dem regionalen Diakonischen Werk Biedenkopf-Gladenbach.
- 1997 – Der erste Gesprächskreis für pflegende Angehörige in Gladenbach entsteht.
- 1997 – Die Dekanatsstelle Biedenkopf-Gladenbach des Diakonischen Werkes beginnt mit dem Arbeitsgebiet Ausländer-, Flüchtlings- und Migrationsberatung.
- Ab 1.1.1999 werden die vom Landesverband getragenen Dekanatsstellen umgewandelt in Regionale Diakonische Werke mit selbständiger Betriebsführung.

Das regionale Diakonische Werk (2000-2009)

- 2000 – Gründungsmitglied der Alzheimergruppe Marburg-Biedenkopf, Mitinitiator von sieben Betreuungsgruppen.
- 2001 April – Eröffnung der „Latzhose“, Second Hand Artikel und Bekleidung für Schwangere und Kleinkinder. Sie ist eine Ergänzung der Kleiderkammer.
- 2001 – Die Möbelbörse zur Vermittlung gebrauchter Möbel wird eingerichtet.

- 2002 – Umzug in den Mühlweg 23.
- 2002 September – Agnes Protz wird Mitarbeiterin.

---

[112] Klaus Koch: Diakonisches Werk, Dekanatsstelle Biedenkopf. In: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung… Fotokopierter Zettel.

- 2002 – Die Latzhose zieht ebenfalls in den Mühlweg.

- 2006 Jan – Gründungsmitglied der Biedenkopfer Tafel e.V.
- 2006 Nov. – Gründungsmitglied der Frankenberger Tafel e.V..
- 2007 – Kooperation mit dem Diakonischen Werk Oberhessen in Marburg.
- 2008-2010 – Pilotprojekt Pflegestützpunkt Gladenbach.

Das regionale Diakonische Werk (2010-2014)

- 2010 – Start des Hinterländer Netzwerks Nachbarschaftshilfe (HiNN)
- 2010 – Gründung der Diakoniestiftung „Menschen helfen Menschen“.
- 2010 – Cafétreff
- 2011 – Der Jahresbericht 2010/2011 wird herausgegeben.[113]

- 2014 – Die aktuellen Übersicht über die Angebote:

„**Übersicht der Angebote im regionalen Diakonischen Werk Biedenkopf-Gladenbach**
Allgemeine Lebensberatung

- Beratung in Krisensituationen
- Informationen über gesetzliche Ansprüche und Hilfen
- Hilfe bei Behördenkontakten

Schwangerenberatung und Familienhilfe

- Beratung und Vermittlung finanzieller Hilfen
- Schwangerschaftskonfliktberatung nach §219 StGB Sicherer Erstkontakt: www.evangelische-beratung.info/schwanger-in-biedenkopf-gladenbach
- Fachberatung für Mütter- und Mutter-Kind-Kuren

Suchthilfe und Angehörigenberatung

- Beratung bei Problemen mit Alkohol, Medikamenten oder Glücksspiel
- Hilfe und Begleitung für Suchtgefährdete, Abhängige, Angehörige und Arbeitgeber

[113] http://www.diakonie-hessen.de/fileadmin/Dateien/Organisation/rDWs/jahresbericht_2010-2011_biedenkopf-gladenbach.pdf (19.10.2014).

- Vermittlung in Therapieeinrichtungen und Selbsthilfegruppen

Senioren- und Angehörigenberatung

- Unabhängige Auskunft und Sozialberatung
- Passgenaue Hilfestellung und psychosoziale Begleitung
- Beratung zu Alterserkrankungen (Demenz, etc.)

Sachhilfen

- Annahme und Ausgabe gebrauchter Kleidungsstücke
- Vermittlung von gebrauchten Möbeln“[114]

[114] http://www.diakonie-hessen.de/ueber-uns/regionale-diakonische-werke/biedenkopf-gladenbach.html (19.10.2014).

4.2. Die Bezirksstelle/Dekanatsstelle Biedenkopf und die Paketaktion Friedensbrücke als Osthilfe

Im Zentralarchiv der EKHN in Darmstadt lagern die Akten:
„Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Bestand 93.“
Für die Anfangsjahre wurde ein Blick geworfen in 29, 30, 32, 33, 55, 292.

Anfang

Am 26. September 1949 wurden die Hauptbüros des Hilfswerks über die neue Paketaktion informiert. Die Umsetzung hat sofort begonnen.

Das Hauptbüro des Hilfswerks der EKHN hat die Anregung des Zentralbüros vom Herbst 1949 als einen Appell zur Hilfe von Gemeinde zu Gemeinde verstanden.
Das Hauptbüro Frankfurt hat den Plan „Friedensbrücke der Gemeinden“ genannt.
Von Anfang an wurden Gemeinden zugeordnet.
NB: Die Zuteilung von Gemeinde zu Gemeinde wurde nicht von Anfang an in allen Landeskirchen vorgenommen. Das Hauptbüro Frankfurt der EKHN war nicht das einzige Hauptbüro, das so verfuhr, aber die, die so verfuhren, waren die Ausnahme.
Am 31.10.1951 empfiehlt das Hauptbüro Frankfurt dem Zentralbüro in Stuttgart, dieses Verfahren als Weg für alle Hauptbüros in Deutschland.[115]

NB: Das Hauptbüro Frankfurt war auch für die Kirchenkreise Wetzlar und Braunfeld der Evangelischen Kirche im Rheinland zuständig! Die Evangelische Kirche im Rheinland war Brandenburg zugeordnet, bei der Patengemeinden-Aktion wurde vom Hilfswerk aber diese pragmatische Lösung gewählt.

Den ersten Bericht über die Aktion Friedensbrücke der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau schreibt Stark am 22.12.1949. Dieses Datum erwähnt er im (offensichtlich zweiten) Bericht vom 9.1.1950.

Stark schreibt am 11.1.1950:

---

[115] Vgl. Zentralarchiv EKHN, 93/55. NB: In Württemberg war die Einteilung der Gemeinden 1953: „Die Gemeindepartnerschaften entstanden zunächst aus der Notwendigkeit heraus, die sich ausweitende Pakethilfe immer zielgenauer zu organisieren. Zu Beginn des Jahres 1953 sorgte das Stuttgarter Hauptbüro des Hilfswerks dafür, dass jeder Kirchenkreis in Thüringen einen Partnerbezirk in Württemberg bekam. Ferner wurde den Bezirksstellen vorgeschlagen, „die Gemeinden der Kreisstellen in Thüringen in direkte Verbindung mit Ihren einzelnen Gemeinden zu bringen, sodass jede Gemeinde in Thüringen eine Patengemeinde bei uns bekommt.“ Daraus entstand die endgültige Zuweisung der Partnerkreise und -gemeinden, die im Wesentlichen bis zur Wende Bestand hatte und, soweit die Partnerschaft noch gepflegt wird, bis heute besteht.“ Vgl. Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 1-2.

„Die erste Sendung Pakete wurde am 19. Dezember 1949 aufgegeben.“ Er fügt hinzu, dass die Aktion großes Echo finde. In den Paketen seien „Fleisch, Speck, Fett und andere hochwertige Lebensmittel“.

Am 18.1.1950 trafen die ersten Dankesschreiben ein. (Stark am 21.1.1950)

Ein Jahr später schreibt Stark am 27.12.1950:
„Der Großteil der Gemeinden unseres Dekanates hat vor Weihnachten eine Paketsendung an die betreuten Patengemeinde abgehen lassen. Ein Teil der Gemeinden wird dies noch vor Jahresschluß durchführen.“[116]

Zuteilung 1: Hinweise aus den Schreiben der Bezirksstelle nach Frankfurt vor 1955

Im Hilfswerk wurden Listen geführt über die zugeteilten Kirchengemeinden, aber auch über die Gemeinden in der Kirchenprovinz Sachsen ohne Partnergemeinde. In diese Listen wurde später vielfach handschriftlich Gemeinden der EKHN hinzugeschrieben.

Es gab am Anfang Verwechslungen durch Namensgleichheit, die dann durch mehrmalige Briefwechsel geklärt wurden. Beispiel: Es gibt zwei Bernterode, was zu Verwirrung führte.

Die Zuordnung der Kirchengemeinden erfolgte an Hand des Pfarrerjahrbuchs für die Provinz Sachsen von 1932. Sie erfolgte nach den verzeichneten Kirchorten. 1955 erschien ein neues Pfarrerjahrbuch der Kirchenprovinz Sachsen, mit dem dann gearbeitet wurde.

Die folgenden Listen enthalten die Kirchengemeinden, die sich im Bearbeitungsbereich der Bezirksstelle Biedenkopf befanden, also die Kirchengemeinden der damaligen (!) Dekanate Gladenbach und Biedenkopf.

Die Liste von Stark vom 9.1.1950[117]

Breidenbach II	Tunzenhausen bei Sömmerda
Biedenkopf	Weissensee
Gladenbach II	Wenigsömmern
Simmersbach	Kutzleben
Wilsbach	Lützensömmern
Oberhörlen	Nausiss
Oberhörlen	Nordhausen St. Blasii
Wallau	Niedertopfstädt

An diese Gemeinden waren vor dem 9.1.1950 bereits Pakete geschickt worden. Nun fügt Stark die Gemeinden an, bei denen das Schicken gerade anläuft:

Breidenbach I	Waltersdorf bei Griefstedt
Weidenhausen	Wundersleben
Niederweidbach	Kindelbrück
Dexbach	Kleinballhausen

[116] Zentralarchiv EKHN, 93/292.
[117] Zu diesen Listen vgl. Zentralarchiv EKHN 93/292.

Holzhausen	Obertopfstedt
Eckelshausen	Bernterode
Buchenau	Nordhausen St. Jacobi
Günterod	Nordhausen Altendorfer Gemeinde
Dautphe	Großwechsungen
Obereisenhausen	Hesserode
Bottenhorn	Asbach bei Heiligenstedt
Hartenrod	Haferungen
Bischoffen	Uder

Die Liste von Stark vom 25.2.1950

Breidenbach II	Tunzenhausen
Breidenbach II	Klettenberg
Breidenbach I	Waltersdorf
Biedenkopf	Weissensee
Eckelshausen	Bernterode
Bottenhorn	Asbach bei Heiligenstadt
Dexbach	Uder
Dexbach	Kleinballhausen
Weidenhausen	Wundersleben bei Sömmerda
Niederweidbach	Kindelbrück
Simmerbach	Kutzleben
Wilsbach	Lützensömmern
Oberhörlen	Nausiss bei Weissensee
Oberhörlen	Nordhausen St. Blasii
Wallau	Niedertopfstädt
Holzhausen	Obertopfstädt
Dautphe	Wechsungen bei Nordhausen
Hartenrod	Haferungen bei Nordhausen
Obereisenhausen	Hesserode
Günterod	Nordhausen Altendorfer Gemeinde
Buchenau	Nordhausen St. Jacobi
Gladenbach I	Oberbösa

Schreiben vom 12.6.1951:
Obereisenhausen übernimmt für Gönnern zusätzlich Bernterode.

Schreiben vom 8.7.1953:

Bottenhorn	Asbach
Bottenhorn	Seehausen

Liste vom 11.11.1954:

Bromskirchen	Ahlum
Bromskirchen	Großtöpfer
Friedensdorf	Klötze
Mornshausen/Dautphe	Neuendorf bei Klötze
Hartenrod	Großwechsungen
Dautphe	Diesdorf
Hommertshausen	Altmersleben

Handschriftliche Eintragung auf der Liste: „Gemeinden ohne Partnergemeinden 1954/55“

Bottenhorn	Werben
Wallau	Frömmstedt
Holzhausen	Kleinballhausen bei Bad Tennstedt
Oberhörlen	Nausiss bei Weissensee
Königsberg	Riethgen bei Griefstedt
Obereisenhausen	Bernterode

Zuteilung 2: Aus der Liste der Partnergemeinden Ost-West für die gesamte EKHN vom 1.1.1955

Mit dem Stand 1.1.1955 wurde eine Liste angefertigt, auf der auf 18 Seiten alle Patengemeinden der EKHN in der KPS aufgeführt werden. Diese Liste ist zunächst nach den Propsteibereichen der KPS genordnet und dann nach den dortigen Kirchenkreisen.[118]

Propstei Altmark

Kirchenkreis Beetzendorf

Ahlum	Bromskirchen
Altmersleben	Hommertshausen
Beetzendorf I	Hatzfeld
Beetzendorf II	Battenberg
Diesdorf	Dautphe
Großapenburg	Frohnhausen
Güssenfeld	Frohnhausen
Hohenhenningen	Frohnhausen
Jeeben	Battenberg
Immekath	Battenberg
Jübar	Battenberg
Klötze	Friedensdorf
Memke	Friedensdorf
Neuendorf	Mornshausen
Ristedt	Gladenbach (also Gladenbach II und ging weiter an Runzhausen)
Rohrberg	Eckelshausen

Kirchenkreis Seehausen

Seehausen I	Krumbach
Werben	Bottenhorn

Kirchenkreis Stendal

Kremkau	Dexbach

Propstei Erfurt

Kirchenkreis Weißensee

Grüningen	Oberhörlen
Kindelbrück I+II	Niederweidbach
Kutzleben	Simmersbach

[118] Zentralarchiv EKHN, 93/29.

Lützensömmern	Wilsbach
Nausiss	Oberhörlen
Niedertopfstädt	Wallau
Obertopfstädt	Wallau
Obertopfstädt	Holzhausen
Ober-Boesa	Gladenbach I
Ottenhausen	Hermannstein
Riethgen	Königsberg
Schwerstedt	Rodheim-Bieber
Straußfurt	Gladenbach II Mornshausen
Tunzenhausen	Breidenbach II
Waltersdorf	Breidenbach I
Weißensee I+II	Biedenkopf
Wenigensömmern	Gladenbach II
Wundersleben	Weidenhausen

Propstei Halle/Merseburg

Kirchenkreis Halle/Saale-Stadt

Marienkirche	Battenfeld
Laurentiuskirche I	Battenfeld
Georgenkirche III	Battenfeld
Diemitz	Battenfeld
Dölau bei Halle	Bischoffen

Kirchenkreis Lützen

Lützen I+II	Biedenkopf

Propstei Nordhausen/Südharz

Kirchenkreis Eichsfeld

Asbach	Bottenhorn
Bernterode	Gönnern
Uder	Dexbach

Kirchenkreis Nordhausen

Clettenberg/Walkenried Land	Breidenbach II
Großwechsungen	Hartenrod
Haferungen	Hartenrod
Hesserode	Obereisenhausen

(Wegen der unten näher beschriebenen Situation in Nordhausen hier alle Partnerschaften von Nordhausen:)

Blasii I	Bechtheim Dekanat Idstein
u. Petri II	Waldgirmes, Dekanat Gladenbach
St. Jacobi I+II	Buchenau
Justus Jonas	Wissmar im Kirchenkreis Wetzlar
Altendorf	Niederseelbach, Dekanat Idstein
Altendorf	Günterod

Kirchenkreis Mansfeld

Burgörner	Lixfeld

Zuteilung 3: Hinweise aus den Schreiben der Bezirksstelle nach Frankfurt 1955-

Schreiben vom 31.5.1955

Hatzfeld	Beetzendorf I
Battenberg	Beetzendorf II
Battenberg	Jübar

1955:

Biedenkopf	Lützen
Krumbach	Seehausen/Altmark
Battenfeld	Halle

Handschriftliche Eintragungen auf der Liste: „Gemeinden ohne Partnergemeinden 1956/57“:

Naunheim	Kuhfeld
Gladenbach II	Großengottern

Handschriftliche Eintragungen auf der Liste: „Gemeinden ohne Partnergemeinden 1957/58“:

Bottenhorn	Wendemark über Seehausen
Simmersbach	Bellingen
Roth	Elversdorf bei Bellingen

Zuteilung 4: Fazit

- Die Zuteilung begann sofort nach der Information über die Aktion am 26. September 1949.
- Ende 1949/Anfang 1950 gingen die ersten Pakete in die Patengemeinden.
- Von Anfang an wurden diese Zuteilungen auch überprüft und hier und da verändert. Bei Unklarheiten fragte das Hauptbüro in der Bezirksstelle nach. Eine Veränderung wurde „Wechsel der Betreuung“ genannt.
- Man achtete dabei bei der Zuteilung auf die Größe der Kirchengemeinden.
- Mehrere Kirchengemeinden hatten zwei oder mehr Patengemeinden.
- Kirchengemeinden mit mehreren Dörfern bekamen zum Teil für jeden Dorf eine Patengemeinde. Die Kirchengemeinde Dautphe hatte so auch für Hommertshausen und Mornshausen Patengemeinden. Die Kirchengemeinde Niederweidbach hatte aber für die Dörfer Niederweidbach, Oberweidbach und Roßbach zusammen Kindelbrück (allerdings hatte Kindelbrück scheinbar vor 1945 zwei Pfarrstellen).
- Bereits in den Anfangsjahren wurde verändert und getauscht.
- Teilweise wurden scheinbar Kirchengemeinden im Bereich der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau getauscht, z.B. Uder.
- Es gab Kirchengemeinden in der KPS mit mehreren Partnergemeinden und Kirchengemeinden in der EKHN mit mehreren Patengemeinden.
- Kirchengemeinden, die zwei Partnergemeinden hatten, haben sich später auf eine beschränkt.
- In der EKHN fand die erste Einteilung 1949 statt, der Prozess dauerte bis Mitte/Ende der 1950er Jahre.
- Es gibt Gemeinden, bei denen die Partnerschaft von den ersten Stunden bis heute besteht bzw. erinnert wird: z.B. Wilsbach-Lützensömmern, Niederweidbach-Kindelbrück, Obereisenhausen-Hesserode, Dautphe-

Diesdorf, Gönnern-Bernterode, Runzhausen (oben als Gladenbach II)-Ristedt, Bottenhorn-Werben, Hermannstein-Ottenhausen, Mornshausen-Straußfurt, Lixfeld-Burgörner

Von 1949 bis 1957 ergibt sich folgendes Bild von Zuordnungen, Mehrfachzuordnungen und Veränderungen

- Bischoffen 1. Uder, 2. Dölau bei Halle
- Bottenhorn 1. Asbach bei Heiligenstedt, 2. Wendemark über Seehausen, 3. Werben
- Dautphe 1. Diesdorf, 2. Großwechsungen
- Friedensdorf 1. Klötze, 2. Memke
- Gladenbach I Oberbösa
- Gladenbach II 1. Wenigensömmern, 2. Großengottern
- Gönnern (Obereisenhausen) Bernterode
- Günterod Nordhausen Altendorfer Gemeinde
- Hartenrod 1. Großwechsungen, 2. Haferungen
- Hermannstein Ottenhausen
- Holzhausen Kleinballhausen bei Bad Tennstedt oder
- Hommertshausen Altmersleben
- Lixfeld Burgörner
- Mornshausen Gladenbach II Straußfurt
- Mornshausen/Dautphe Neuendorf bei Klötze
- Naunheim Kuhfelde
- Niederweidbach Kindelbrück
- Obereisenhausen 1. Bernterode, 2. Hesserode
- Oberhörlen 1. Nausiss bei Weissensee, 2. Grüningen, 3. Nordhausen St. Blasii
- Roth Elversdorf bei Bellingen
- Runzhausen Gladenbach II und ging weiter an Runzhausen) Ristedt
- Simmersbach 1. Kutzleben, 2. Bellingen
- Waldgirmes Nordhausen Blasii I u. Petri II
- Weidenhausen Wundersleben bei Sömmerda
- Wilsbach Lützensömmern

Friedensbrücke: 1952

Am 30. April 1953 wurde von der Bezirksstelle Biedenkopf-Wallau der Jahresbericht 1952 der Bezirksstelle des Hilfswerkes herausgegeben. Dort heißt es:

- „Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden.“ (Römer 12/12.15.) Auch in diesem Jahr stand im Vordergrund unserer Arbeit der Ausbau der „Friedensbrücke“[119]. Wir dürfen Ihnen dankbaren Herzens berichten, daß die Beziehungen unserer Gemeinden zu den Patengemeinden in der sowjet-Zone noch enger und herzlicher geknüpft wurden.

[119] Es fällt auf, dass die in Frankfurt zwischen Basler Platz und Stresemannalle 1950/1951 über den Main erbaute Brücke „Friedensbrücke“ genannt wurde. 1949 wurde eine Brücke in Bautzen „Friedensbrücke“ genannt. 1948 wurde eine Würzburger Brücke „Friedensbrücke“ genannt. 1947-1950 wurde in Magdeburg die „Brücke des Friedens“ erbaut.

Die Briefe aus den Patengemeinden legen ein beredtes Zeugnis ab von dem Segensstrom der aus dieser brüderlichen Verbundenheit fließt. Die Nöte

Die diakonische Arbeit in den Dekanaten Biedenkopf und Gladenbach.

1 9 5 2

Der Jahresbericht der Bezirksstelle des Hilfswerks der Evgl. Kirche Biedenkopf-Wallau/Lahn.

"Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, haltet an am Gebet. Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden." (Römer 12/12,15.)

Auch in diesem Jahr stand im Vordergrund unserer Arbeit der Ausbau der "Friedensbrücke". Wir dürfen Ihnen dankbaren Herzens berichten, daß die Beziehungen unserer Gemeinden zu den Patengemeinden in der sowjet-Zone noch enger und herzlicher geknüpft wurden.
Die Briefe aus den Patengemeinden legen ein beredtes Zeugnis ab von dem Segensstrom der aus dieser brüderlichen Verbundenheit fließt. Die Nöte unserer Patengemeinden in der Sowjetzone sind ein Anliegen unserer Gemeinden geworden. Die Sendungen unserer Gemeinden umfassen alle Dinge des täglichen Lebens, sie helfen mit die Brüdern und Schwestern jenseits der Zonengrenzen zu stärken, ihnen Kraft und Zuversicht zu geben.

"Die Friedensbrücke"

im Spiegel der Dankschreiben unserer Patengemeinden :

".....Als wir durch den Rundfunk vernahmen, daß der Kreis Biedenkopf zum Notstandsgebiet erklärt worden sei, hofften wir nicht mehr auf die Patenaktion aus Ihrer Gemeinde. Umso überraschter waren wir als wir [illegible] 50 Pakete erhielten....."

".....Ich habe einen solchen Segensstrom noch nicht erlebt, und es ist so, wie es immer ist: Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. Hoffentlich können Sie sich in etwa die Freude vorstellen, die Ihre Sendungen gemacht haben. Das Ganze steht unter dem Wunder: "Das es so etwas noch gibt!....."

".....Ob Sie sich ein Bild machen können über den Stand der Dinge hier? Nach Ihrer mit soviel Liebe verbundenen Fürsorge könnte man annehmen, daß Sie auch die seelischen Nöte ahnen und matte Seelen erquicken wollen. Sonst ist, glaube ich, im Westen nicht viel Verständnis für unsere Lage verbreitet. Freilich beim Hilfswerk darf man es glauben...."

".....Unseren Alten und Siechen geht es mit 40-60 Ostmark Rente erbärmlich, können sich ja nichts zu den Karten hinzukaufen im teuren H.O. mitunter nicht mal die Karten abkaufen und erfrieren....."

".....Wenn Sie dort eine bäuerliche Gemeinde haben, so kennen Sie doch nichts, auch gar nichts von den Sorgen unserer Bauern. Jetzt zum Jahresschluss muß das Soll erfüllt sein. Da kommen täglich Kontrolleure auf den Hof und mahnen zur Lieferung. Da holt man die Schweine und Rinder, Korn und Kartoffel heraus, bis den Bauern kaum noch etwas blaibt....."

---

unserer Patengemeinden in der Sowjetzone sind ein Anliegen unserer Gemeinden worden. Die Sendungen unserer Gemeinden umfassen alle Dinge des täglichen Lebens, sie helfen mit die Brüder und Schwestern jenseits der Zonengrenzen zu stärken, ihnen Kraft und Zuversicht zu geben.

„Die Friedensbrücke“ im Spiegel der Dankschreiben unserer Patengemeinden:

„… Als wir durch den Rundfunk vernahmen, daß der Kreis Biedenkopf zum Notstandsgebiet erklärt worden sei, hofften wir nicht mehr auf die Patenaktion aus Ihrer Gemeinde. Umso überraschter waren wir als wir … 30 Paketen erhielten…“
„… Ich habe einen solchen Segensstrom noch nicht erlebt, und es ist so, wie es immer ist: Unsere Verlegenheiten sind Gottes Gelegenheiten. Hoffentlich können Sie sich in etwa die Freude vorstellen, die die Sendungen gemacht haben. Das Ganze steht unter dem Wunder: „Das es so etwas noch gibt!...“
„… Ob Sie sich ein Bild machen können über den Stand der Dinge hier? Nach Ihrer mit soviel Liebe verbundenen Fürsorge könnte man annehmen, daß Sie auch die seelischen Nöte ahnen und matte Seelen erquicken wollen. Sonst ist, glaube ich, im Westen nicht viel Verständnis für unsere Lage verbreitet. Freilich beim Hilfswerk darf man es glauben…“
„… Unseren Alten und Siechen geht es mit 40-60 Ostmark Rente erbärmlich, können sich ja nichts zu den Karten hinzukaufen im teuren H.O. mitunter nicht mal die Karten abkaufen und erfrieren…“
„… Wenn Sie dort eine bäuerliche Gemeinde haben, so kennen Sie doch nichts, auch gar nichts von den Sorgen unserer Bauern. Jetzt zum Jahressschluss muß das Soll erfüllt sein. Da kommen täglich Kontrolleure auf den Hof und mahnen zur Lieferung. Da holt man die Schweine und Rinder, Korn und Kartoffel heraus, bis den Bauern kaum noch etwas blaibt (sic!)…“
„… Sie stärken uns, Sie und alle Geber nicht nur in der Freunde des Gebens und Nehmens, sondern auch im Verbundensein des Glaubens wie es in unserer Jahreslosung zum Ausdruck kommt. Ich habe den Eindruck, daß diese Jahreslosung uns alle, Sie dort und uns hier, ganz persönlich anspricht und uns stärken will, dies erbitten wir für Sie und nicht zuletzt für uns…“
„… Die Anzahl und Inhalt der Pakete ist geradezu überwältigend, und mit wieviel Liebe sind die Pakete gepackt! Entzückens, wie die Landwirtschaftliche Berufsschule ebenso wie die Klasse 6b der Stadtschule die einzelnen Gaben zusammenpackten…“
„… Was ist das doch für eine wunderbare Verbundenheit „Die Liebe Christi dringet uns also!“ Ganz fremde Menschen, die sich nie gesehen, nie voneinander gehört haben, sind in Liebe verbunden, weil sie alle zu der großen Gottesfamilie gehören. – Noch einmal möchte ich es sagen: Danke, danke, danke!...“

Gegenwärtig werden aus unseren Dekanaten 56 Patengemeinden betreut. Die Gesamtzahl der im Berichtsjahr von unseren Gemeinden verschickten Liebesgabenpaketen beträgt 1200, die einen ungefähren Wert von DM 24.000,- entsprechen.
Außerdem wurden cirka 50 kg hochwertige Medikamente und Stärkungsmittel im Werte von DM 3.000,- in die Patengemeinden geschickt. Die Paketsendungen sind nach den hier vorliegenden Berichten fast restlos in die Hände der Empfänger gelangt. Nach den neuerdings hier einlaufenden Berichten ist es jedoch ratsam, die Sendungen in die Patengemeinden nicht auf einmal und nicht an eine einzige Anschrift zu leiten.
Die Not bei unseren Brüdern wird von Tag zu Tag größer, wir dürfen nicht erlahmen und lässig werden, sondern müssen in unserer Fürbitte und Liebe nach stärker werden.“[120]

[120] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 15.

Dieser Jahresbericht vom Anfang der Aktion macht die Not und die Maßnahmen deutlich:

- 1952 wurden 1200 Pakete aus 56 Kirchengemeinden der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach geschickt.
- Die Aktion hat in den Dekanaten Biedenkopf und Gladenbach vor 1952 begonnen.
- Die Pakete kamen fast alle an, aber nicht alle.
- Es wird eine Strategie überlegt, wie tatsächlich alle Pakete ankommen können: nicht auf einmal schicken und nicht an eine einzelne Adresse.
- Nicht nur Einzelpersonen, auch die Landwirtschaftliche Berufsschule und eine Klasse der Stadtschule haben Pakete gepackt.

- Die beschriebene Not: Es fehlte an Dingen des täglichen Lebens. Rentner hatten zu wenig Geld, um Nahrungsmittel zu kaufen. Kontrolleure holen von den Bauern Schweine, Rinder, Korn und Kartoffeln.
- Die Pakete sollten eine Brücke des Friedens sein.
- „Weint mit den Weinenden“ – den Brüdern und Schwestern der Gottesfamilie in der Sowjetzone wurde aus der Liebe Christi heraus geholfen.
- Die Pakete galten als ein Strom des Segens, der Kraft, Zuversicht und Stärkung brachte und die Verbundenheit zum Ausdruck brachte. Sie galten als eine Brücke des Friedens und Ausdruck der Liebe Christi.

Friedensbrücke: 1952

- Stark war dies ein besonderes Anliegen. Dies geht aus dem Prüfungsbericht 1953 hervor: „Die Betreuung, besonders der Heimkehrer aus der Ostzone, wird mit aufopfernder Mitarbeit durchgeführt. Das besondere Interesse des Hauptamtlichen (sic!) Mitarbeiters gilt dem weiteren Ausbau der Friedensbrücken-Aktion und der Betreuung der Patengemeinden sowie der Aufrechterhaltung eines guten persönlichen Kontakts mit den Gemeindestellen und den Pfarreien.“[121]

Friedensbrücke: 1953

- 24. Januar 1953: Die Evangelische Frauenhilfe in Hessen und Nassau schreibt in ihrem Rundschreiben 1/1953 den lieben Schwestern: „*Patenschaften für unsere Schwestern in der Ostzone*. Wir alle wissen aus persönlichen Briefen und aus der Presse, um wieviel schwerer das Leben für unsere Schwestern und Brüder in der Ostzone in den letzten Monaten geworden ist. Lasset uns daher nicht müde werden, ihrer täglich fürbittend zu gedenken und darüber hinaus in unserer praktischen Hilfe nicht nachzulassen und noch regelmäßiger als bisher Päckchen und Pakete zu senden. Vor allem wollen wir – soweit es irgend geht – hochwertige Lebensmittel wie Zucker, Fette, Speck, Reis, Büchsenmilch, Milchpulver, Backobst, senden und alles gut gemischt, damit die Empfänger keinerlei Schwierigkeiten haben.“ Die Frauenhilfen werden gebeten, in ihren Jahresberichten mitzuteilen, welche Frauenhilfe, Gemeindeschwester oder Familie Pakete erhält „und wieviel Sie

[121] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente.

im Jahre 1952 an Lebensmitteln und Textilien schicken konnten. Da wir Nassauer und Hessen ja noch viel zu wenig voneinander wissen, sei hier mitgeteilt, dass die Frauenhilfen in Nassau die Patenschaften im Land Anhalt und die Hessischen in der Provinz Brandenburg übernommen haben. Selbstverständlich ändert sich hieran nichts durch unseren Zusammenschluss.“[122]

- 1953 betreute die Bezirksstelle 58 Gemeinden von 35 Kirchspielen bei der Friedensbrücke. Es wurden 2100 Pakete á 12 Pfund geschickt, Wert: 31.500 Mark.[123]
- 1954: Die Friedensbrückenaktion habe sich verstärkt, die Spendenfreudigkeit dazu habe nicht nachgelassen, sagt der Prüfungsbericht 1954. Zwei Gefahrenmomente für die Weiterführung der Aktion werden kurz notiert: „die manchmal übertriebene Rührigkeit einiger Ostzonenpfarrer“ und „die Lässigkeit mancher betreuter Gemeinden, den Eingang der Spenden zu bestätigen“.

Friedensbrücke: 1954

- 1954 betreute die Bezirksstelle 56 Gemeinden von 35 Kirchspielen bei der Friedensbrücke. Es wurden 2400 Pakete á 12 Pfund geschickt, Wert: 36.500 Mark. Das Erntedankopfer und die Friedensbrücke brachten große Belastungen auf die Bezirksstelle, also auf das Ehepaar Stark. Weitere Helfer hatte die Bezirksstelle nicht.[124]

- 20. April 1954: Propst Herbert an die Pfarrer der Propstei:
  „Bitte, lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auch noch einmal fragen, ob das Verhältnis zu Ihrer Patengemeinde lebendig ist – oder ob die Verbindung etwa eingeschlafen ist. Wir haben Gemeinden getroffen, die von ihrer Patengemeinde noch nichts oder kaum etwas gehört hatten. Lassen Sie uns die zusätzlichen Arbeiten, die diese Sache bedeutet, nicht scheuen und die Gemeinden immer wieder um ihre Mithilfe bitten ohne müde zu werden...“[125]

- Gemeindewochen, Dorfwochen: Kirchliche Begegnung Ost und West. „Kleiner Kirchentag Battenfeld“ im Juli 1954.[126]

- Im Rahmen der Paketaktion für die Patengemeinden wurden 1954 2400 Pakete im Wert von ca. 36.000 Mark geschickt.[127]

Friedensbrücke: 1955

---

[122] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 3. Dienst und Leben, Nr. 36.
[123] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955. – Skorvan nennt die Zahl der Pakete der südhessischen Gemeinden 1953: „Im Rahmen der 1949 begonnen Aktion „Friedensbrücke“ versandten die südhessischen Gemeinden 1963 62000 Pakete im Wert von 930000 DM an Patengemeinden in der DDR“; vgl. Skorvan, Hilfswerk, 148.
[124] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[125] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[126] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1955.
[127] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.

- Im Rahmen der Paketaktion für die Patengemeinden wurden 1955 2300 Pakete im Wert von ca. 35.000 Mark geschickt.[128]
- Die Formulare für die Monatsabrechnung der Bezirksstelle hatten ab 1955 die Zeile „Osthilfe/Friedensbrücke“ vorgedruckt.[129]
- Stark machte Bezirksreisen im Zusammenhang mit der Friedensbrücke. Beispiel: Am 7. Dezember 1955 machte er eine Bezirksreise von Wallau nach Mornshausen-Gladenbach. Er fuhr morgens ums 6.30 Uhr los und kam um 22 Uhr wieder in Wallau an.[130]

Friedensbrücke: 1956

- Im Rahmen der Paketaktion für die Patengemeinden wurden im Jahr 1956 2400 Pakete im Wert von ca. 36.000 Mark geschickt.[131]
- Der Haushaltsplan des Hilfswerks der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau für das Rechnungsjahr 1956 verzeichnet unter Position I drei Posten: Flüchtlingshilfe und Einzelfürsorge 103.200 Mark Aufwand. Osthilfe-Friedensbrücke 120.000 Mark Aufwand. Bruderhilfe Ost 120.000 Mark Aufwand.[132]
- 1956 erhielt die Bezirksstelle Biedenkopf vom Hauptbüro in Frankfurt 1000 Mark für die „Friedensbrücke: Paketaktion“. Stark verteilt die Summe auf die Bezirksstelle und sieben Kirchengemeinden. Gladenbach II im Dekanat Gladenbach erhielt 30 Mark.[133]

Friedensbrücke: 1957

- 2. Dezember 1957: Die Hauptgeschäftsstelle der Inneren Mission und des Hilfswerks in Stuttgart führt über das Hauptbüro in Frankfurt eine Bücherspende für das Patengebiet durch: Ein Posten von 20 verschiedenen theologischen Büchern und Schriften sind zum Versand in „unser Patengebiet“ bestimmt. Pfarrer, Katecheten und sonstige kirchliche Mitarbeiter sind die Empfänger. Das Buch soll einem Lebensmittelpaket beigepackt werden.[134]
- 11. November 1957: Das Hauptbüro informiert die Bezirksstellen unter: „*Betrifft:* “Friedensbrücke“, hier Weihnachten 1957“, dass es in den letzten Monaten den Brüdern und Schwestern in der DDR große Hilfe zuteil werden ließ, insbesondere durch Bewilligung von Fahrzeugen. Die Bezirksstellen erhalten wieder wie üblich einen Betrag zur Weihnachtsaktion. „Die Beihilfe ist in erster Linie gedacht zur Begleichung der Portokosten und für Anregungen zur Absendung von Weihnachtspakten in die Patengemeinden. Die Großstadtgemeinden Darmstadt, Frankfurt/Main, Giessen, Mainz, Wiesbaden und Worms erhalten darüber hinaus noch eine Specksendung in Cellophanpapier. Dieser Speck soll den Gemeinden als Ansporn dienen, Pakete für die Patengemeinden zu packen… Die Freude des

[128] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[129] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[130] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[131] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1957.
[132] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[133] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[134] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.

Schenkendürfens, soll die Mühe und Last der „Weihnachtsgabenaktion“ ausgleichen“.[135]

Friedensbrücke: 1958

- Aus den Gemeinden beider Dekanate gingen vom 1.4.1957 bis 31.3.1958 an Spenden für die SBZ (Patengemeinden) ein 1.207 Mark.[136]
- Über das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau, Hauptbüro Frankfurt (Main) erhielt die Bezirksstelle folgende ausländische Lebensmittelspenden bzw. Kleiderspenden:
  Milchpulver 4.146 kg
  Käse 2.043 kg
  Reis 45,70 kg
  Schmalz 27,50 kg
  Butter 19 kg
  Bohnen 45 kg
  Mehl 90 kg
  75 Stück CARE-Pakete 825 kg
  30 Pakte 339 kg
  „Diese Gaben wurden auf die Gemeinden aufgeteilt und gingen zum allergrößten Teil in die Patengemeinden. Nimmt man den Durchschnittswert dieser ausländischen Gaben per kg nur mit DM 2,-- an, so ergibt dies die Summe von DM *15.000.--*“[137]

- „Die Zahl der Geschenksendungen in die Patengemeinden aus den Gemeinden (Friedensbrücke) kann nach vorsichtiger Schätzung mit cirka 2000 angegeben werden. Wird der Durchschnittswert eines Paketes nur mit DM 15,-- angenommen, so ergibt dies einen Gesamtbetrag von *cirka 30.000,-- DM*
  19 Kindern aus den Patengemeinden der Dekanate konnten in den Gemeinden ein Ferienaufenthalt von 3 bis 4 Wochen vermittelt werden.
  Ebenso konnten in Pfarrhäusern und Ev. Familien der Gemeinden 5 Pfarrfamilien aus der DDR ein Erholungsurlaub vermittelt werden.
  In dem Bericht sind nicht angeführt die Aufwendungen für die Patengemeinden an Sachspenden, die die Gemeinden aufgebracht haben, angefangen vom Orgelmembranleder bis zum Kleinauto.“[138]

- Im Zusammenhang mit der Friedensbrücke gab es Einzelbesuche aus Mitteldeutschland 1957/1958: 34.[139]

Friedensbrücke: 1959

- Im Zusammenhang mit der Friedensbrücke gab es Einzelbesuche aus Mitteldeutschland 1958/1959: 14.[140]

---

[135] Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[136] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[137] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958.
[138] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1958. Vgl. auch Archiv rDW Biedenkopf, 1954-59.
[139] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[140] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.

- Paketversand 1958/1969: 2200.[141]

Friedensbrücke: 1960

- Im Zusammenhang mit der Friedensbrücke gab es Einzelbesuche aus Mitteldeutschland 1959/1960: keine.[142]
- Von der Bezirksstelle werden 56 Patengemeinden betreut.[143]
- Paketversand 1959/1960: 1892 und in der zweiten Hälfte des Jahres 1960 noch einmal 1278.[144]

Paketaktion: Die 1960er Jahre

- Amtsblatt der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. 1960:
  „Betrifft: *Patenschaftspflege der Gemeinden der DDR*.
  Dem Wunsch der Kirchensynode vom 25.-29. April 1960 folgende gibt die Kirchenleistung der eindeutigen *Bitte der Kirchensynode* Ausdruck, daß die Gemeinden die Patenschaftsverbindung zu den Gemeinden in der DDR auf alle Fälle aufrechterhalten und, wenn möglich, intensivieren. Die Gemeinden, die die Verbindung verloren haben, sollen sie möglichst umgehend wieder aufnehmen.
  Wir wissen, daß auf diesem Gebiete jahrelang viel Gutes getan wurde. Wir möchten daher die Gelegenheit benutzen, allen Mitarbeitern den Dank der Kirchenleitung auszusprechen für alle Treue und das unermüdliche Opfern gegenüber den Gemeinden in der DDR. Wer die Verhältnisse in der DDR kennt, weiß, wie dankbar Gemeindeglieder und Amtsbrüder sind, wenn sie ein gutes Wort aus dem Munde der Patengemeinde hören. Die materielle Not ist gewiß nicht mehr so groß, aber der seelische Druck, unter dem viele Brüder und Schwestern in der DDR leiden, kann durch eine enge Verbindung und durch liebevolle Nachfrage nach Wünschen und Notständen gemildert werden.
  Wir würden es sehr begrüßen, wenn jährlich ein Gemeindeglied die Patengemeinde besuchen und damit das Band enger knüpfen würde.
  Das Diakonische Werk Innere Mission und Hilfswerk in der Hessen und Nassau berät gern Gemeindepfarrer, Gemeindeglieder und kirchliche Mitarbeiter, die in die DDR fahren wollen und stellt gegebenenfalls Mittel dafür zur Verfügung. „Lasset uns Gutes tun und nicht müde werden!“[145]
  Kirchenleitung. Niemöller.

- Amtsblatt der EKHN 1961:
  „An alle Pfarrer und Pfarrvikare der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau:
  Betrifft: *Bittbriefe von Gemeindegliedern aus der DDR*
  Aus gegebenem Anlaß machen wir darauf aufmerksam, daß Bittbriefe von unbekannten Gemeindegliedern aus der DDR, die an Pfarrämter unserer Kirche gerichtet sind, nicht berücksichtigt werden sollten, ohne daß man sich

[141] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[142] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[143] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960.
[144] Archiv rDW Biedenkopf, Historische Dokumente, Prüfungsbericht 1960 und 17.11.1960.
[145] Amtsblatt der EKHN; 1. August 1960, 123.

zuvor bei dem zuständigen Gemeindepfarramt in der DDR über den Bittsteller und die Berechtigung seiner Bitten informiert hat.“[146] Kirchenleitung.

- 25.11.1961: Rathgeber vom Diakonischen Werk, Innere Mission und Hilfswerk in Hessen und Nassau an die Pfarrer der EKHN zur Bruderhilfe 1962: „Zunächst habe ich Ihnen im Auftrag von Herrn Bischof Jänicke, Magdeburg, allen Amtsbrüder und kirchlichen Mitarbeitern unserer Patenkirche herzliche für die Treue zu danken, mit der Sie in den letzten Jahren die brüderliche Hilfe „nach drüben“ unterstützt haben. Wenn Sie vielleicht einmal Gelegenheit hatten, mit einem Bruder oder einer Schwester unserer Patenkirche persönlich zu sprechen, dann wissen Sie, wie notwendig diese Hilfe im einzelnen ist und wie durch dieses Zeichen der Verbundenheit die Brüdern und Schwestern gestärkt werden. Es ist ja fast wie ein Wunder, dass uns auch nach dem 13. August noch dieser Weg der Hilfe offen geblieben ist. Unsere Mittel fließen weiterhin nach Magdeburg, um von dort verteilt zu werden… Sie werden mit mir auch der Meinung sein, dass wir gerade jetzt diesen Bruderdienst nicht einstellen können, ja vielmehr, dass wir ihn verstärken sollten, solange es geht... Sollte sich jemand unter uns aus dringenden Gründen bisher nicht beteiligt haben, dann bitt ich doch zu überlegen, ob für das Jahr 1962 nicht eine Hilfe und Beteiligung in dieser Situation unserer Brüder ermöglicht werden kann. Unser Tun ist hier mehr als Klagen… Zum Schluss darf ich Sie noch herzlich bitten, auch die persönliche Briefverbindung zu Ihrem Patenpfarrer nicht zu vernachlässigen und die Paketaktion zur Patengemeinde (von Gemeindeglied zu Gemeindeglied) zu aktivieren.“

- 23. Februar 1965 W. Rathgeber und E. Lux vom Diakonischen Werk, Innere Mission und Hilfswerk in Hessen und Nassau an die Pfarrer der EKHN: „Um die Verbindung zu den Patengemeinden in der Kirchprovinz Sachsen zu verstärken, halten wir es für ausserordentlich wichtig, dass unsere Brüder und Schwestern jetzt dort öfter besucht werden. Wir dürfen Ihnen daher empfehlen, sich mit Ihrem Patenpfarrer wegen der Erlangung einer Aufenthaltsgenehmigung in Verbindung zu setzen. Neuerdings werden vielfach Genehmigungen in grösserem Umfang erteilt. Wir sind bereit, die Kosten der Hinfahrt für Sie und Ihre Frau Gemahlin zu übernehmen, setzen dabei aber voraus, dass Ihre Gemeinde das Tagegeld (es muss für jeden Aufenthaltstag in der DDR ein Betrag von DM 5,- West umgetauscht werden) trägt. Über unsere Dekanatsstelle können Sie Textilien, Schuhe u.Ä., soweit vorhanden, zum Mitnehmen erhalten. Bei dieser Gelegenheit möchten wir Sie – einer Anregung unserer Freunde in der DDR geltende – noch darauf hinweisen, bei dem Versand von Pakten an die Patengemeinden daran zu denken, dass besonders Orangen, Zitronen, Kaffee, Kakao, Schokolade, Speck und sonstige Stärkungsmittel erwünscht sind.“[147]

- Die Prüfungsberichte der Dienststelle Biedenkopf aus den Jahren 1962-1966 lagen nicht vor, ab dem Prüfungsbericht 1967 erscheint das Stichwort Osthilfe, nicht mehr Friedensbrücke. Neue Sammlungen erscheinen nun ab 1967 und in den folgenden Jahre: Brot für die Welt, Indien hungert, Hilfe für Palermo, Hilfe für Biafra, Spenden für Vietnam, Altenerholung etc.

---

[146] Amtsblatt der EKHN; 25. August 1961, 148.

[147] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage 1960-1973, 3. Dienst und Leben, 38 Patengemeinde.

- Bei der Visitation 1968 im Dekanat Gladenbach mussten die Pfarrer einen als „Pfarrbericht“ bezeichneten gedruckten Fragebogen ausfüllen, der 21 Seiten lang war. Auf Seite 17 wird nach der Patengemeinde gefragt: „Hat die Gemeinde eine Patengemeinde in der DDR, und wie stellt sich das Patenverhältnis dar?“

Die 1970er Jahre

- Im Jahr 1979 wird von Gerhard Reuter in einem kurzen historischen Rückblick die Geschichte der Dienststelle Biedenkopf zusammengefasst. Beachtenswert ist, dass man den Zeitraum von 1945 bis 1960 allein mit den Stichworten „Patengemeindenhilfe“ und „Flüchtlingshilfe“ zusammenfasst: „Die Älteren unser uns kennen noch die leidvolle Geschichte unseres Volkes, die mit der Zerstörung unserer Städte, mit dem Flüchtlingsstrom und der Vertreibung Millionen von Menschen aus ihrer Heimat endete. Die Kirche in Hessen und Nassau stellte sich dieser Aufgabe und errichtete das Hilfswerk der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Für die beiden Dekanate Biedenkopf und Gladenbach entstand in Wallau eine Bezirksstelle des Hilfswerks, deren Leiter Herr Stark bis zu seinem Ausscheiden am 31.12.1959 aus gesundheitlichen Gründen war. Vom 1.1.60 – 30.7.60, also nur 7 Monate leitete Herr Malchow die Bezirksstelle. Durch den raschen wirtschaftlichen Wiederaufbau der BRD verlagerte sich die Arbeit zunehmend auf die Hilfe und Kontakte zu den Gemeinden in der damaligen SBZ, die sich in großer Not befanden, sowie dem Flüchtlingsstrom, der bis zum Mauerbau über die Grenze kam. Am 10.6.1960 entstand auf Grund des Kirchengesetzes über die Diakonie vom 28.4.1960 Das Diakonische Werk Innere Mission und Hilfswerk in Hessen und Nassau…“[148]

- 1979: Das Heft „Bericht über die Arbeit der Dekanatsstelle Biedenkopf“ beschreibt die Aufgabengebiete:
  „*Partnerschaftshilfe*: 2 evangelische Kindergärten mit ihren Mitarbeitern in der DDR werden von der Dekanatsstelle betreut. Hierzu wurden 36 Pakete mit Spielmaterial für die Kindergärten und 18 Pakete für den persönlichen Bedarf der Kindergärtnerinnen verschickt. 1 Besuch bei den beiden Kindergärten in der DDR. 21 DDR-Besucher bekamen anläßlich eines Besuches in der Bundesrepublik eine Unterstützung.“

Die 1980er Jahre

- Im Januar 1988 fragen Werner W. Krieg und Gerhard Hoerschelmann von der Geschäftsstelle des Diakonischen Werkes in Frankfurt die Partnerbeziehungen zu den Kirchengemeinden der Kirchenprovinz Sachsen ab. Ein Fragebogen wird an die Pfarrämter verschickt. Im Begleitschreiben heißt es: „Partnerbeziehungen werden erst fruchtbar, wenn es zu einem Miteinander kommt. Zu einem Miteinander gehört, daß man die Sorgen miteinander trägt und mit nach Lösungen sucht.“
  Der Fragebogen nennt die Möglichkeiten:
  - Kontakt besteht auf Pfarrersebene

[148] Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung… Abkürzungen sind ausgeschrieben, Rechtschreibfehler berichtigt.

- Die Partnerschaft wird von der ganzen Gemeinde getragen
- Gemeindeglieder haben untereinander Kontakt
- Die Partnerschaft ist der Gemeinde bekannt, und es wird regelmäßig davon berichtet
- Gegenseitige Besuche finden jährlich statt. Wenn ja, wie oft?

DIAKONISCHES WERK in Hessen und Nassau

Geschäftsstelle
6000 Frankfurt 90
Ederstraße 12
Telefon (069) 7947-0

U m f r a g e Partnergemeinden DDR

An die Evangelische Kirchengemeinde_____

_____

Sehr geehrte Damen und Herren!
Nach unseren Unterlagen ist Ihre Partnergemeinde in der DDR die Gemeinde:

_____

Pfarrer/in ist:_____

Wir bitten um folgende Auskünfte:

1.) Stimmt diese Angabe noch? Ja/Nein
Wenn nein, bitte die genaue Anschrift Ihrer Partnergemeinde, usw.:

_____

_____

2.) Bitte kreuzen Sie an, wie sich Ihre Partnerschaft gestaltet:

- Kontakt besteht auf Pfarrerebene ☐
- Gemeindeglieder haben untereinander Kontakt. ☐
- Gegenseitige Besuche finden jährlich statt. Wenn ja, wie oft? _____ ☐
- Die Partnerschaft wird von der ganzen Gemeinde getragen. ☐
- Die Partnerschaft ist der Gemeinde bekannt, und es wird regelmäßig davon berichtet. ☐
- Weitere Angaben:_____

_____

- Kontakt ist abgerissen seit:_____
- Wir haben schon seit längerem keinen Kontakt und möchten
  a) die Partnerschaft wieder neu beleben. ☐
  b) eine neue Partnerschaft vermittelt bekommen. ☐
- Wir hatten noch keine Partnergemeinde aus der DDR, interessieren uns aber und bitten um weitere Informationen. ☐

3.) Wir haben folgende Bitten oder Anregungen:_____

_____

_____

Unterschrift des/der KV-Vorsitzenden: Gemeindestempel

- Kontakt ist abgerissen seit
- Wir haben schon seit längerem keinen Kontakt und möchten die Partnerschaft wieder neu beleben.
- Wir haben schon seit längerem keinen Kontakt und möchten eine neue Partnerschaft vermittelt bekommen

  - Wir hatten noch keine Partnergemeinde aus der DDR, interessieren uns aber und bitten um weitere Informationen.

- 1989 bezieht die Dekanatsstelle Biedenkopf neue Räume. Es findet eine Feierstunde statt. Es wird eine Informationsbroschüre hergestellt. Die Informationsbroschüre erwähnt die Patenschaften nicht mehr. Leiter Gerhard Reuter spricht sie jedoch in seiner Rede an. Er erwähnt die Anfänge der Bezirksstelle und sagt dann:
  „Bedingt durch den raschen wirtschaftlichen Aufschwung bei uns in der BRD verlagerte sich die Arbeit sehr stark auf Betreuung von evangelischen Kirchengemeinden, evangelischen Einrichtungen sowie Familien in der DDR. Dies ist bis heute so geblieben... Herr Poth war es, der in seiner 1 ¾ jährigen Tätigkeit die Dienststelle umorganisierte: Die Kontakte zu der DDR auf das nötigste, d.h. nur noch auf die Mitarbeiter in den verschiedenen Institutionen, reduzierte und sich verstärkt sozialarbeiterischer Tätigkeit in unseren Dekanatsbereichen zuwandte.“[149] Poth war der Leiter der Dienststelle von 1968-1969.
  Dies deckt sich bedingt mit einem Hinweis von Skorvan: „In den 50er Jahren – die Gesamtsituation begann sich deutlich zu bessern – verlagerte das Hilfswerk seine Aktivitäten von einer großflächigen Versorgungstätigkeit hin zur Arbeit in sozialen Brennpunktgebieten und zu einer individuellen Hilfe. Dabei standen die Flüchtlinge oder etwa die Frankfurter Bunkerkinder im Blick der Bemühungen. Insbesondere waren es aber die evangelischen Christen in der DDR und diejenigen, die von dort nach Hessen geflüchtet waren, die mit Spenden bedacht wurden. Neu hinzu trat die Hilfe für Bedürftige in anderen Ländern der Welt, zu der man sich aufgrund der empfangenen ausländischen Gaben verpflichtet fühlte.“[150]

Die 1990er Jahre

- Es war das Bestreben der westdeutschen Landeskirchen, dass die Partnerschaften auch nach der Wende 1989 weiter gepflegt werden. Diese Auskunft erhielten Kirchengemeinden 1990.
- Eine Herausforderung waren die entstehenden Städtepartnerschaften. So hat z.B. Gladenbach 1991 mit Tabarz in Thüringen eine Partnerschaft begonnen. Tabarz liegt im Bereich der alten Thüringischen Landeskirche, die Württemberg als Partnerkirche hatte. An vielen Stellen gab es Überlegungen, mit den kommunalen Verbindungen auch kirchliche Verbindungen zu knüpfen.

- Dank und Neuausrichtung. Am 2.4.1990 schreiben die Evangelische Kirche in Hessen und Nassau (Oberkirchenrat Peter Soeder) und das Diakonische Werk in Hessen und Nassau Frankfurt (Werner Krieg) an die Kirchenvorstände, Pfarrerinnen und Pfarrer und die diakonischen Einrichtungen der EKHN:
  „… in den zurückliegenden vier Jahrzehnten haben sich die vielfältigen Kontakte zwischen der Evang. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen und der Evang. Kirche in Hessen und Nassau und ihren diakonischen Einrichtungen von einer Patenschaft zu einer Partnerschaft entwickelt. Diese Partnerschaft

[149] Gerhard Reuter, Rede zur Einweihung der neuen Büroräume 1989; in: Archiv rDW Biedenkopf, Einweihung…
[150] Skorvan, Hilfswerk, 148.

ist durch die grundlegenden Veränderungen der letzten Monate in ein neues Stadium getreten. Vor allen weiteren Überlegungen möchten wir allen Gemeindegliedern und Mitarbeitern/Mitarbeiterinnen in unserer Kirche und Diakonie danken, daß sie mit ihren Möglichkeiten und Gaben – nicht zuletzt mit ihren Mitteln – über alle Grenzen hinweg die Partnerschaft bewährt haben. Vielfache Kontakte, vor allem von Gemeinde zu Gemeinde, geistlicher Austausch, gegenseitige fachliche Beratung und materielle Hilfe legen Zeugnis ab von der besonderen Gemeinschaft unserer Kirchen.
Seit dem 9. November 1989, dem Tag der Öffnung der Grenzen der DDR, zeichnen sich akute und kurzfristig zu lösende Herausforderungen sowie längerfristig neue große Möglichkeiten und Aufgaben gesamtkirchlicher Partnerschaft ab… Die Geschwindigkeit der allgemeinen Entwicklung macht verläßliche Voraussagen unmöglich. Deutlich ist aber schon jetzt, daß sich auch unsere zwischenkirchliche Partnerschaft verändern wird. Bisherige Aufgaben werden entfallen, neue Aufgaben werden nötig. Hierzu möchten wir folgende Überlegungen mitteilen:

1. Unsere Partnerschaft zur Kirchenprovinz Sachsen hat sich auf allen kirchlichen Ebenen bewährt. Diese Partnerschaft soll verstärkt fortgesetzt werden; dies ist auch Wunsch und Bitte der Leitung unserer Partnerkirche.“
2. Die Bundesländer haben nun ihrerseits Partnerschaften geknüpft und wünschen dabei die Beteiligung der Kirche. Jedoch: „Allerdings bitten wir darum – und wir tun dies auch im Namen unserer Partnerkirche – daß neue Verpflichtungen nicht zu Lasten der bewährten Kontakte zu unseren Brüdern und Schwestern in der Kirchenprovinz Sachsen gehen möchten. Zu beachten ist ferner, daß in den anderen Teilen der DDR ja eben auch langjährige kirchliche Partnerbeziehungen gewachsen sind und gepflegt werden, so z.B. zwischen der Evang. Kirche von Thüringen und der Evang. Kirche von Württemberg. Wenn Sie sich an einer neuen „Nachbarschaft“ künftig beteiligen, so bitten wir Sie freundlich, darüber das Diakonische Werk in Hessen (Abt. II) zu unterrichten. Von dort aus werden dann die jeweils anderen Diakonischen Werke von den neuen Beziehungen informiert. …
4. Notwendig ist es, auf allen kirchlichen Ebenen darauf zu achten, daß die innerdeutschen Herausforderungen unsere ökumenischen Beziehungen, vor allen auch in die Dritte Welt, nicht zurückdrängen! … Wir bitten dringend darum, daß der Einsatz für unsere kirchlichen Partner in aller Welt nicht nachläßt. …
5. Unsere Beziehungen zur Partnerkirche kann nun von einer neuen Freizügigkeit ohne stattliche Einschränkung leben. Unsere Partnerschaftsarbeit wird auch mehr Mittel erfordern. Die bisherigen finanziellen Unterstützungen für unsere Partnerkirche sollen fortgesetzt und intensiviert werden. Wir bitten alle Verantwortlichen darum, für die konkrete Verwendung aller Finanzmittel auch ökologische Gesichtspunkte zu beachten…

Wir sind für die neuen Möglichkeiten des Miteinanders mit den Kirchen der DDR von Herzen dankbar…“

- Reisekostenzuschüsse für Partnerbegegnungen in der Kirchenprovinz Sachsen, Hilfeleistungen bei Materialwünschen für die Partnergemeinden in der Kirchenprovinz Sachsen und Textilhilfen wurden auch 1991 vom DW Hessen Nassau und der EKHN gewährt.

4.3. Weitere Impulse aus Dekanat, Propstei, und Landeskirche 1952-1968

In den Jahren 1949 bis 1955 wurde im kirchlichen Bereich oft auf die bedrängende Situation der Menschen und der Pfarrer in der DDR hingewiesen. Der Grundtenor war: „Zonengrenzen sind keine Kirchengrenzen“ und „Wir hoffen auf die Wiedervereinigung“. Dies kommt in vielen Briefen und Aufrufen zum Ausdruck. Ein Durchblick durch die Akten der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach zeigt das Engagement in der Landeskirche, der Propstei Nordnassau und dem Dekanat Gladenbach.

In den Briefen und Aufrufen wird gedacht:

- Der verhafteten kirchlichen Amtsträger im Gebiet der DDR
- Der bedrängten Jungen Gemeinde und der bedrängten Studentengemeinden
- Der Nöte in den Pfarrhäusern
- Der Überlastung der Brüder in der DDR
- Der geistigen Not der Pfarrer ohne theologische Literatur
- Der kümmerlichen Umstände der Pfarrer und kirchlichen Mitarbeiter
- Der Unfreiheit und dem Druck hinter dem Eisernen Vorhang

Es wird/werden unterstützt:

- Der Ostzonen-Patenjunge
- Die Schwestern in der Ostzone
- Die Patenkirche
- Die Patengemeinden
- Die Ostbücherhilfe
- Pfarrer in der DDR durch Urlaubsvertretungen
- Pfarrer Rublack bekommt eine neue Bereifung für sein Auto
- Die Amtsbrüderliche Nothilfe und der Kirchliche Bruderdienst
- Der Aufbau in Frankfurt an der Oder

Es wird/werden erbeten

- Päckchen und Pakete
- Zucker, Fette, Speck, Reis, Büchsenmilch, Milchpulver, Backobst
- Geld
- Noten
- Fürbitte
- Urlaubsvertretung

Es wird gebetet

- für Frieden in der Welt
- für die Wiedervereinigung des deutschen Volkes

Die Schreiben machen deutlich, wer außerhalb der Kirchengemeinden die Patenaktion unterstützte:

- Dekan Hermann Trautwein, Dekan im Dekanat Gladenbach seit 1950
- Propst Karl Herbert, Propst für Nordnassau

- Die Kirchenleitung der EKHN
- Die EKD
- Die Frauenhilfe: In der Geschichte über Evangelischen Frauen in Hessen und Nassau heißt es: „Die Teilung Deutschlands nach dem Zweiten Weltkrieg brachte eine weitere neue Komponente für das diakonische Wirken der Frauenhilfearbeit. Es entstanden Partnerschaften zwischen einzelnen Gruppen hier und dort. Der nassauische Verband übernahm die Partnerschaft für Sachsen-Anhalt, der hessische für Berlin-Brandenburg. Die ein oder andere Partnerschaft hat noch die Zeit der DDR und Wiedervereinigung überdauert. Ein Beispiel: Noch heute besuchen sich die Gruppen in Bergwitz in Sachsen-Anhalt und Großen-Buseck.“[151] Die Unterstützung der ostdeutschen Gemeinden geschah mit „Päckchen, Briefen und Besuchen“.

Belege dafür aus den Akten der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach.

Die 1950er Jahre

- 21. August 1952. Ostzonen-Patenjunge:
  Brief von Dekan Trautwein an die Pfarrämter des Dekanates Gladenbach: „Auf der letzten Dekanatskonferenz in Gladenbach hatten wir beschlossen für unseren Ostzonen-Patenjungen zum Ausgleich für den geringeren Betrag, der im Rechnungsjahr 1951 aus der ½ % Umlage der Synodalkasse aufkommt, aus jeder Gemeinde einen freiwilligen Zuschuss von 20-25 DM aufzubringen. Ich bitte um baldige Überweisung auf die Konten des Dekanates.“ [152]

- 9. Mai 1953. Verhaftete Amtsträger:
  Brief der Kirchenleitung der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Der Kirchenpräsident an sämtliche Pfarrer der EKHN: Die Pfarrer erhalten die Schrift „Das Zeugnis der Verhafteten“. Das Heft gibt einen Einblick in das Leben und das Werk der während der letzten Monate verhafteten kirchlichen Amtsträger im Gebiet der DDR. Das Material wird für den Dienst in der Bibelstunde, in Männer- und Frauenkreisen und bei der Jugendarbeit empfohlen. Die Brüder im Osten haben Anspruch auf Fürbitte.[153]

- 11. Mai 1953. Verfolgung der Jungen Gemeinde und der Studentengemeinde:
  Der Rat der Evangelischen Kirche in Deutschland. Brief des Vorsitzenden Dibelius an alle evangelischen Gemeinden in Deutschland: „Im Osten unseres Vaterlandes wird seit langem auf allen Lebensgebieten, namentlich in der neuen materialistischen Bekenntnisschule, die materialistische Weltanschauung mit Mitteln des Zwangs vorangetrieben. Dadurch sind die evangelischen Christen in eine schwere Gewissensnot gekommen. Jetzt ist die Feindseligkeit gegen den christlichen Glauben offen ausgesprochen. Sie hat mit der Verfolgung der Jungen Gemeinde begonnen.“ Dibelius schreibt über die Bedrängung der Jungen Gemeinde und der Studentengemeinden. Da seien christusfeindliche Mächte am Werk. „Wir bitten unsere Gemeindeglieder im Bereich der Deutschen Demokratischen Republik: Werft euer Vertrauen nicht weg!... Wir bitten unsere Gemeinden im Westen des

[151] 100 Jahre … auf gutem Kurs, 63, vgl. 196.
[152] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[153] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14

Vaterlandes: Tragt eure leidenden Brüder und Schwestern im Osten mit eurer Fürbitte und Opferbereitschaft!...“[154]

- 18. Juni 1953: Anfeindungen gegen die Junge Gemeinde wurden eingestellt: Die Kirchenleitung der EKHN schickt an alle Pfarrer ein Wort der EKD vom 12.6.1953 mit der Bitte um Verlesung desselben im nächstmöglichen Gemeindegottesdienst: „Der bedeutsame Umschwung, der in der Lage der evangelischen Kirchen im Osten unseres Vaterlandes eingetreten ist, lässt uns die evangelischen Gemeinden in ganz Deutschland zur Anteilnahme und zur dankbaren Mitfreude aufrufen. Die Erklärung der Vertreter der Deutschen Demokratischen Republik gegenüber den Vertretern der Kirche bringt die unerwartete Wendung, dass die Anfeindungen gegen die Junge Gemeinde eingestellt werden und begangene Fehler rückläufig gemacht werden sollen, dass Strafverfolgungen und Verurteilungen überprüft werden sollen, dass die beschlagnahmten kirchlichen Anstalten zurückgegeben werden solle, und vieles andere mehr…“[155]

- 25. Januar 1954: Bittgottesdienst für Frieden – Wiedervereinigung: Kirchenleitung der EKHN. Brief von Niemöller an die Brüder im Amt: Am 31. Januar 1954 soll ein Bittgottesdienst für den Frieden der Welt und die Wiedervereinigung des deutschen Volkes gefeiert werden.[156]

- 20. April 1954. Bücherhilfeaktion von Propst Herbert und Urlaubsvertretung in DDR:
  Brief von Propst Herbert an die Pfarrerschaft in Nordnassau: „Lassen Sie mich Ihnen ein Anliegen aussprechen, mit dem ich Sie vor dem Fest nicht belasten wollte, das mir aber dringlich zu sein scheint. Es geht um unsere Amtsbrüder in der Ostzone. Wie Sie wissen, bin ich im Februar zusammen mit einer Reihe von Brüdern, darunter auch zweien aus Nordnassau, zu einem 9-tägigen Besuchsdienst in der Provinz Sachsen gewesen. Die Tage brachten uns eine Fülle von Eindrücken… Unter den mancherlei Nöten, die uns in den Pfarrhäusern begegnet sind, war es ausser den materiellen Schwierigkeiten, die uns deutlichen machten, dass das Patenverhältnis keineswegs überflüssig geworden ist! – besonders die Ueberlastung vieler Brüder, zumal sie die zahlreichen Vakanzen mit durchzutragen haben und die Wege zu allermeist zu Fuss oder mit dem Fahrrad zurücklegen müssen. Dazu kommt aber als eigentliche geistige Not die fehlende Verbindung zur theologischen Literatur der letzten Jahre, worin uns auch manche Unklarheit in der Sicht der Dinge begründet zu sein scheint… (Eine Reihe von uns meinte,) dass noch etwas mehr geschehen könnte als einmal ein gelegentliches Geschenk an einen Freund oder etwa den Pfarrer der Patengemeinde drüben. Wir hatten den Gedanken, dass es möglich sein müsste, dadurch, dass eine grössere Zahl von Amtsbrüdern sich bereit fände, vielleicht 1,- DM im Monat für diesen Zweck zu spenden, dem einen oder andern Bruder drüben einmal ein ordentliches theologisches Buch zugänglich zu machen. Es kann das keine grosse und systematische Aktion sein, sondern nur eine kleine Hilfe da und dort für einen Amtsbruder in den Kirchenkreisen und Propsteien, in denen wir gewesen sind.“ Wer sich an dieser amtsbrüderlichen Bücherhilfe beteiligen

[154] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14.
[155] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14.
[156] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14.

möchte, möge 1 DM überweisen. Herbert wird in Kürze wieder mit einigen Brüdern drüben zusammentreffen.
„Lassen Sie mich eine zweite Frage und Bitte noch anfügen. Manchem überlasteten Amtsbruder, der nicht in Urlaub gehen kann, weil sein Dienst von den übrigen nicht noch mit übernommen werden kann, würde es eine grosse Hilfe sein, wenn ihm eine Urlaubsvertretung gestellt werden könnte. Wären Brüder unter uns bereit, ihren eigenen Urlaub einmal drüben zu verbringen und dabei für 3-4 Wochen den Predigt- und vielleicht Christenlehrdienst eines Amtsbruder zu übernehmen? Wir würden damit manchem einen wirklichen Dienst tun können. Die Möglichkeiten dazu werden in Kürze erprobt werden. Die Hauptfrage ist aber, ob Amtsbrüder von hier zu einem solchen Dienst bereit wären. Bitte, lassen Sie mich auch dies bald wissen. Vielleicht wäre es auch möglich, in einem solchen Fall eine Hilfe zu den Fahrtkosten zu gewähren und einen Teil der Zeit als Sonderurlaub zu bewilligen. Ein persönliches Urlaubsopfer wird es aber auf alle Fälle bleiben. Es wäre ein Stückchen Dank für all das, worin wir es besser haben als unsere Brüder. Bitte, lassen Sie mich bei dieser Gelegenheit auch noch einmal fragen, ob das Verhältnis zu Ihrer Patengemeinde lebendig ist – oder ob die Verbindung etwa eingeschlafen ist. Wir haben Gemeinden getroffen, die von ihrer Patengemeinde noch nichts oder kaum etwas gehört hatten. Lassen Sie uns die zusätzlichen Arbeiten, die diese Sache bedeutet, nicht scheuen und die Gemeinden immer wieder um ihre Mithilfe bitten ohne müde zu werden...“[157]

- 1. Juli 1954. Autoreparatur für Pfarrer Rublack:
  Brief von Dekan Trautwein an die Pfarrämter des Dekanates: „Einige Brüder haben mir schon dankenswerterweise die von mir auf dem letzten Pfarrkonvent für Amtsbruder Rublack aus Grüningen in Thür. erbetene Beihilfe von 9,- DM geschickt. Mit dem Dekanat Biedenkopf zusammen haben wir Bruder R., der vor einigen Wochen seine Patengemeinden in unserer Gegend besuchte, eine neue Bereifung für sein Auto geschenkt. Ich erbitte den Betrag von 9,- DM auf das Konto des Dekanates. Leider ist Bruder R. auf der Heimreise in der Nähe von Göttingen von einem anderen Wagen angefahren worden. Seine Frau wurde verletzt, der Wagen zertrümmert. Mit großer Mühe hat er sich einen alten Opel-Olympia für 500 DM als Ersatz noch im Westen anschaffen können. Umso dankbarer war er, daß er die von uns gestiftete Bereifung auf diesen „neuen“ Wagen aufziehen konnte.“ [158]

- 25. August 1954. Bücherhilfe von Propst Herbert und Urlaubsvertretung:
  Der Propst von Nordnassau Karl Herbert scheibt an die Pfarrerschaft in Nordnassau: „Schon längst bin ich Ihnen einen kurzen Bericht schuldig über das Echo, das mein Rundschreiben vom 20.4. mit der Bitte um eine Bücherhilfe für unsere Amtsbrüder in der Patenkirche gehabt hat. Ich kann dankbar feststellen, dass die Bitte weithin Verständnis gefunden hat: fast 90 Brüder haben einen einmaligen oder laufenden Betrag überwiesen, sodass bis jetzt rd. 450 DM eingegangen sind. Damit bestand die Möglichkeit, insgesamt an 27 Brüder theologische Bücher verschiedenster Art entweder bei persönlichen Begegnungen oder durch Postversand weiterzugeben, durch die ausnahmslos grosse Freude und Dankbarkeit ausgelöst worden ist. Ich habe den vielfachen Auftrag, Ihnen diesen Dank weiterzugeben. In vielen Antworten

[157] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[158] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.

kam zum Ausdruck, wie wichtig es in der grossen Gefahr des Auseinanderlebens ist, dass wir in der exegetischen und theol. Arbeit und das heisst doch in der Verkündigung beieinander bleiben. Eine Reihe von Wünschen nach bestimmten Werken liegt bereits wieder vor und soll je nach Eingang der Mittel erfüllt werden. Besonders wichtig sind die Bitten solcher Brüder, die an Ausbildungsstätten für Katecheten usw. arbeiten und an bestimmte Dinge einfach nicht herankommen können. Schon aus dem dankbaren Echo bin ich gewiss, dass diese bescheidene Hilfe fruchtbar sein wird und auch zugleich ein Ausdruck der Verbundenheit mit unsern Brüdern ist, der manchem wieder Mut und Freude macht.
Sie werden es recht verstehen, wenn ich diejenigen unter Ihnen, die die Absicht hatten, monatl. 1 DM zu überweisen, und es nach den ersten Monaten wieder vergessen haben, freundlich erinnere. Ebenso möchte ich die Brüder, die überhaupt nicht reagiert haben, fragen, ob ihnen hier nicht etwas entfallen ist, was sie eigentlich vorhatten. Bitte beachten Sie auch das richtige Postscheck-Kto Ffm. 36644.
Auch dies wird Ihnen wichtig sein zu hören, dass auf Grund des Vorschlags einer Urlaubsvertretung zwei Amtsbrüder und ein Kandidat je eine Vierwochenvertretung in der Patenkirche übernommen haben und zur Zeit drüben sind. Dieser Dienst wurde sehr dankbar angenommen. Je nach den Erfahrungen kommen wir im kommenden Jahr noch einmal auf diese Sache zurück. Ich freue mich, dass wir durch dies alles unseren Amtsbrüdern ein wenig helfen können.“[159]

- 20. Dezember 1954: Hilfsaktion für Pfarrer:
  Brief des Kirchenpräsidenten Martin Niemöller an alle Pfarrer der EKHN: „Der unmittelbare Anlass für meinen Gruss ist der in diesen Wochen an Sie alle ergangene Ruf zu einer besonderen Hilfsaktion für die Pfarrer und sonstigen kirchlichen Arbeiter und Mitarbeiter im Währungsbereich der DDR. – Wir sind ihnen gegenüber in der bevorzugten Lage, dass wir an dem steilen wirtschaftlichen Aufstieg der „westlichen Welt“ unseren vollen Anteil haben, während sie gezwungen sind, in grossenteils recht kümmerlichen Umständen durchzuhalten und durchzustehen. Das können wir ihnen auch nicht abnehmen; wohl aber können wir dafür Sorge tragen, dass wenigstens dort wirksam geholfen wird, wo noch ausserordentliche Belastungen infolge Krankheit und Not hinzukommen. – Wir wissen, dass wir für diese Brüder verantwortlich gemacht werden; denn „wer da weiss, Gutes zu tun, und tut´s nicht, dem ist´s Sünde!…“[160]

- 22. Dezember 1954: Bücherhilfe von Propst Herbert:
  Der Propst für Nordnassau Karl Herbert schreibt an die Pfarrerschaft von Nordnassau: Er schließt seinen Brief zum Christfest mit dem Hinweis: „Unsere Ostbücherhilfe stelle wir mit diesem Monat mit Rücksicht auf die amtsbrüderl. Nothilfe ein. Allen, die mitgeholfen haben, sage ich noch einmal herzlichen Dank.“[161]

---

[159] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[160] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14.
[161] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
Der Pfarrerverein in Hessen und Nassau hatte seit dem 1. Januar 1955 eine Pfarrerhilfskasse eingerichtet, die der amtsbrüderlichen Nothilfe dienen sollte. Ein Nachdenken darüber gab es seit 1952. Von 1955 an gab es den

- 14. März 1955: Wiedervereinigung:
  Die Kirchenleitung der EKHN schickt an alle Pfarrer der EKHN das Wort der EKD-Synode von Espelkamp: „Mit euch allen leiden wir unter der immer noch währenden Aufspaltung unseres Volkes… Sorge um die Wiedervereinigung unseres Landes…“[162]

- 29. April 1955: Kirchlicher Wiederaufbau in Frankfurt/Oder:
  Brief der Kirchenleitung der EKHN an die Kirchenvorstände der EKHN: „Opfer für den kirchlichen Wiederaufbau in Frankfurt an der Oder. Wie Ihnen bereits durch das Rundschreiben des Bevollmächtigten des Hilfswerks der Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Herrn Pfarrer Rathgeber, bekannt ist, soll im Monat Mai in allen Kirchengemeinden der Bundesrepublik ein besonderes Opfer für den kirchlichen Wiederaufbau in Frankfurt an der Oder eingesammelt werden… Wir möchten Ihnen auch unsererseits diese Sammlung ans Herz legen… ein weithin sichtbares Zeichen der Verbundenheit mit unseren Brüdern und Schwestern im Osten…“[163]

- 5. Dezember 1956: Weihnachts-Buch- und Notengeschenk für Ost-Kirchenmusiker:
  Der Verband evangelischer Kirchenmusiker Deutschlands schreibt an die Evangelischen Kirchengemeinde in Hessen und Nassau. Betrifft: Weihnachts-Buch- und Notengeschenk für Ost-Kirchenmusiker: „Der Zentralrat des „Verbandes evang. Kirchenmusiker Deutschlands“ hatte bei den landeskirchlichen Hilfswerken angeregt, den Kirchenmusikern in der Ostzone als einmalige besondere Spende ein Buch- und Notengeschenk im Werte von 20,- DM zum Weihnachtsfest 1956 zu überreichen. Die landeskirchlichen Hilfswerke sehen nun von sich aus keine Möglichkeit der Erfüllung dieses Wunsches, empfehlen aber dem Verband, die Aktion von Patengemeinde zu Patengemeinde durchzuführen. Wir erlauben uns daher die Anfrage, ob nicht die dortige Kirchengemeinde dem Kirchenmusiker der Patengemeinde im Osten mit folgenden Werken eine ganz besondere Freude bereiten kann“. Nun folgen die Titel und die Preise: „Moser, die Evangelische Kirchenmusik in Deutschland“ für 16,30 Mark; „Metzger, Orgelmeister des Barock“ für 3,70 Mark oder „Orgelwerke alte Meister aus Süddeutschland“. Es werden auch Orgelkurse und Singfreizeiten in der Ostzone durchgeführt und Beihilfen an Ostkirchenmusiker zur Teilnahme an westdeutschen Tagungen gezahlt und Beihilfen für die Weihnachtspäckchenhilfe.[164]

- 29. Dezember 1956: Bücherhilfe von Propst Herbert:
  Der Propst für Nordnassau Karl Herbert schreibt an die Pfarrerschaft in Nordnassau: „Ich möchte heute nicht unterlassen, allen Brüdern herzlich zu danken, die durch ihre Spende mitgeholfen haben, mit unserer kleinen Bücherhilfe Amtsbrüdern im Osten da und dort eine Freude zu bereiten. Es konnte auf diese Weise jetzt wieder 26 verschiedenen Empfängern ein gutes theologisches Buch geschickt werden, nicht etwa persönlichen Freunden,

---

Bruderdienst für die kirchlichen Bediensteten, die sowohl unter der schlechten Versorgungsaktion in der DDR und auch unter der schwierigen Finanzlage der Kirchen litten; vgl. Lepp, 194.

[162] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14.

[163] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 14

[164] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 2. Kirchliche Ämter, Nr. 22.

sondern solchen Amtsbrüdern, die mir und anderen von und durch Gemeinde- und Visitationsbesuche, Pfarrerrüstzeiten, Synoden usw. begegnet sind.“ Da Herbert kürzlich zu einem Besuch in der Tschechoslowakei war, erbittet er die Zustimmung, auch Pfarrer dort mit in die Aktion einbeziehen zu dürfen. „Es soll darüber keineswegs die amtsbrüderl. Nothilfe beeinträchtigt werden. Es ist ein kleines „opus superadditum“, das vielleicht dem einen oder anderen drüben nicht nur eine Freude, sondern auch ein wenig Stärkung bedeutet.“[165]

- 28. Dezember 1957: Bücherhilfe Propst Herbert:
  Der Propst für Nordnassau Karl Herbert schreibt an die Pfarrerschaft in Nordnassau: Er erinnert an die Unfreiheit und den Druck, „dem unsere Brüder hinter dem Eisernen Vorhang gerade in diesen Wochen wieder ausgesetzt sind“ und dankt am Ende des Briefes für alle Spenden „zu unserer kleinen Ostbücherhilfe“.[166]

- 27. Dezember 1958: Kirchlicher Bruderdienst und Bücherhilfe:
  Der Propst für Nordnassau Karl Herbert schreibt an die Pfarrerschaft in Nordnassau: „Ein warmes, empfehlendes Wort möchte ich für den „Kirchlichen Bruderdienst“, diese amtsbrüderliche Hilfe, sagen, um die der Bevollmächtigte des Hilfswerks auch für das neue Jahr gebeten hat. Lassen Sie uns an dieser Stelle unsere Verantwortung und Verbundenheit mit den Brüdern drüben erweisen, daß wir dabei nicht abseits stehen.“ Er dankt dann für die Unterstützung der Ostbücherhilfe. „Es konnten auch in diesem Jahr für etwa 350,- DM Bücher nach drüben verschickt oder mitgegeben werden. Es ist eine kleine und doch besonders dankbar begrüsste Hilfe.“[167]

- 29. Dezember 1959: Kirchlicher Bruderdienst und Bücherhilfe:
  Der Propst für Nordnassau Karl Herbert schreibt an die Pfarrerschaft in Nordnassau: „Lassen Sie uns nicht müde werden in dem monatlichen Opfer für den „Kirchlichen Bruderdienst“ an unseren Amtsbrüdern drüben, um das der Bevollmächtigte des Hilfswerks auch für das neue Jahr wieder gebeten hat… Wir wollen wenigstens das nach unseren Kräften tun, was möglich ist, um Nöte zu lindern. – Einen herzlichen Dank auch allen Brüdern, die bei unserer kleinen Ostbücher-Hilfe… weiter mitgeholfen haben.“[168]

---

[165] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[166] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[167] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13. Der Kirchliche Bruderdienst entstand nach 1954. Kirchliche Mitarbeiter der Gliedkirchen der EKD verzichteten freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes um die Brüder und Schwestern der DDR-Kirchen finanziell zu unterstützen.
[168] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13. Der Kirchliche Bruderdienst entstand nach 1954. Kirchliche Mitarbeiter der Gliedkirchen der EKD verzichteten freiwillig auf einen Teil ihres Gehaltes um die Brüder und Schwestern der DDR-Kirchen finanziell zu unterstützen.

4.4 Das Dekanat Gladenbach (1927-)1945-2014

Kirchengeschichte des Evangelischen Dekanates Gladenbach

Da der Kirchenkampf das Dekanat Gladenbach stark geprägt hat und die handelnden Personen nach 1945 zum Teil dieselben waren, beginnt der Überblick vor 1945.

1927-1933

- 1927-1935 – Hermann Trautwein wird Pfarrer in Holzhausen-Damshausen. Er machte für die Jugend Sommerzeltlager etwa dort, wo heute das Schwimmbad ist.[169] Man möchte das als Beginn der Dekanatsjugendarbeit in Holzhausen verstehen. In Niederweidbach wurde bereits 1912 ein Gemeinde- und Schwesternhaus mit Jugendheim eröffnet.
- 1930 Oktober 19 – In Holzhausen wird ein evangelisches Gemeinde- und Wohlfahrtshaus gebaut. In das Haus sollte eine Kleinkinderschule, ein Saal eine Kochküche eingebaut werden und Jugendräume.[170] Holzhausen und dieses Gemeindehaus wird ab 1934 zum Zentrum der starken Bekennenden Kirche im Hessischen Hinterland. In Holzhausen finden 1934 ein Bekenntnistag der Bekennenden Kirche und 1935 und 1936 Kreisbekenntnissynoden der Bekennenden Kirche statt.

1933-1945

- 1933 – Der von den nationalsozialistischen Deutschen Christen dominierte nassauische Landeskirchentag beschließt die Vereinigung der Evangelischen Kirche in Nassau mit Hessen-Darmstadt und mit Frankfurt am Main. Durch die Nationalsozialisten entsteht so eine neue Kirche, die Evangelische Landeskirche Nassau-Hessen. Sie hatte weitgehend die Grenzen der heutigen Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau. Die leitenden Geistlichen werden abgesetzt. Der Arierparagraf wird eingeführt. Er wird gleich darauf von dem für Nassau berufenen Bevollmächtigten Ernst Ludwig Dietrich umgesetzt. Ludwig Dietrich erlässt zahlreiche Strafen gegen Pfarrer. Die Pfarrer des Dekanats Gladenbach waren im Frühjahr 1933 geschlossen Mitglieder der Deutschen Christen geworden.
- 8. Juli 1934 – Die „Bekenntnisgemeinschaft im Kreis Biedenkopf“ wird gegründet. 75 Männer aus 22 Ortschaften treten zunächst bei. Vom 29.-31. Mai 1934 hatte die Erste Bekenntnissynode der DEK in Barmen stattgefunden. Dort war am 31. Mai 1934 die Barmer Theologische Erklärung verabschiedet worden.

---

[169] Vgl. Runzheimer, Holzhausen am Hünstein, 47.

[170] Vgl. Runzheimer, Holzhausen am Hünstein, 49. – Das erste Gemeindehaus im Dekanat wurde 1911/1912 in Niederweidbach erbaut. Dieses Gemeindehaus war zugleich die Schwesternwohnung und es hatte ein Küchenlokal als Unterrichtsraum für Hauswirtschaft. Das Küchenlokal war vom Vaterländischen Frauenverein gestiftet worden. Dieses Gemeindehaus wurde als Konfirmandensaal und Jugendheim genutzt; vgl. Rudolph, 100 Jahre Gemeindehaus Niederweidbach.

- Sommer 1934 – Im Hinterland finden Bekenntnisversammlungen statt. Gemeindeglieder werden informiert und aufgefordert, sich der Bekennenden Kirche anzuschließen. Ganze Gemeinden sollen sich möglichst geschlossen mit Pfarrern und Kirchenvorständen der Bekennenden Kirche anschließen.
- 30. Oktober 1934 – Dekanatskonferenz der Gladenbacher Pfarrer. Die Pfarrer Karl Herbert (Oberhörlen), Theodor Ostertag (Lixfeld), Gustav Klein (Obereisenhausen), Walter Preis (Bottenhorn) und Hermann Trautwein (Holzhausen a. H.) erscheinen, um eine Erklärung abzugeben, in der sie begründeten, warum sie hinter den Dahlemer Beschlüssen stehen. Dekan Lehr schreibt daraufhin den Ortsgruppenleitern in Holzhausen und Damshausen, sie sollen ihren Gemeindepfarrer Trautwein zur Unterwerfung unter den Landesbischof bewegen. Unter den Anhängern der BK seien viele, die unzufrieden seien mit der NS-Regierung. Außer den fünf genannten Pfarrern waren es nun auch Hans Ludolph (Simmersbach), Kurt Ludolph (Niederweidbach), Eugen Vömel (Rodheim-Bieber) und Walter Spehr (Krumbach), die sich gegen die Verdächtigungen Lehrs wandten.
- 18. November 1934 – Bekenntnistag der BK in Wallau, Holzhausen und Endbach. 3700 Personen nehmen teil. Die Polizei konfisziert die Kollekte, die für die BK bestimmt war. Die Pfarrer Klein, Preis, Hermann Trautwein und Karl Herbert aus dem Dekanat Gladenbach werden mit einer Geldstrafe bestraft.
- Dezember 1934 – Aus den beiden Dekanaten des Hinterlandes waren 21 von 30 Pfarrern auf Seiten der BK. Ein Kreisbruderrat war im November gebildet worden. Karl Herbert ist der Leiter. Gemeinschaftspfleger Gustav Link (Quotshausen) verwaltet die Geschäftsstelle. Eine Gegenoffensive von Dekan Lehr war auf wenig Resonanz gestoßen. Es gab nun Bekenntnistage, Evangelische Tage und vier Bekenntnissynoden im Hinterland.
- 14. März 1935 – Erste Bekenntnissynode des Hinterlandes in Holzhausen bei Gladenbach mit P. Hans Asmussen (Altona) und Pfarrer Peter Brunner (Ranstadt) statt. Durch diese erste Bekenntnissynode wurde die Arbeit der BK im Kreis konsolidiert. Hermann Trautwein und Karl Herbert bekamen eine Geldstrafe von 100,– M durch den Landesbischof. Dies behinderte die Arbeit nicht. Die Bekenntnissynode beschäftigt sich mit dem Konfirmandenunterricht. Der Konfirmandenunterricht soll auf zwei Jahre verlängert werden. Das Patenamt soll man erst bekommen, wenn man drei weitere Jahre die Christenlehre besucht hat.
- 20. Oktober 1935 – Zweite Bekenntnissynode des Hinterlands. P. Peter Bockenmühl (Wuppertal-Cronenberg) spricht über „Die Versuchung der gegenwärtigen Stunde“. Pfarrer Goebels (Frankfurt) und Pfarrer Wilhelm Appel (Hatzfeld) sprechen über volksmissionarische Zurüstung und biblische Schulung der Gemeinden. Buchhändler August Sonnenschein (Marburg) spricht über die Verantwortung gegenüber der Jugend. Am Abend predigt Pfarrer Goebels im Aussendungsgottesdienst, in dem die Brüder, die die kirchlichen Rüstwochen halten sollten, beauftragt werden.
- **1936-1950 – Wilhelm Nassauer Dekan Dekanat Gladenbach,** zugleich Pfarrer in Dautphe vom 8.10.1916 bis 1.10.1953. Er starb am 10. August 1955.[171] Nassauer wurde der Nachfolger von Lehr. Er ließ die Mitglieder der Bekennenden Kirche im Dekanat unbehelligt.
- 8. Juni 1936 – Die dritte Kreisbekenntnissynode in Holzhausen am Hünstein beschließt, dass die Taufe als Akt des Bekenntnisses einer Familie verstanden

[171] Vgl. Huth Dautphe, 146.

und darum nicht mehr grundsätzlich im Haus, sondern in der Regel im Gottesdienst gefeiert werden soll. Auswärtige Paten sollen Patenscheine vorlegen. Eltern werden in einem Brief auf die Bedeutung der Taufe hingewiesen.
- 1938 – Vierte Kreisbekenntnissynode in Biedenkopf.

1945-2014

1945-1949
- 1947 Sept. 30 – Der Kirchentag der drei Landeskirchen tritt in Friedberg zusammen, erklärt sich als Kirchensynode, bestätigt den Zusammenschluss zu der „Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau“ und beruft Martin Niemöller in das Amt des Kirchenpräsidenten.
- 1948 – Visitation aller Kirchengemeinden.
- 1949 – Kirchenvorstandswahlen in der EKHN.

1950-1959
- **1950-1965 – Karl Herbert (1907-1995) Propst für Nordnassau**.[172] Herbert war Pfarrer in Oberhörlen 1932-1950. Seit 1933 Mitglied der Bekennenden Kirche. 1964-1972 Stellvertreter des Kirchenpräsidenten. Lehrbeauftragter für hessen-nassauische Territorialkirchengeschichte an der Universität Mainz (D. theol.). Sein Amt nimmt er neben seinem Pfarramt in Oberhörlen (Dekanat Gladenbach) wahr.
- Juni 1950 – Erster Kirchentag des Kreises Biedenkopf.
- 1951 – Das neue Gesangbuch wird eingeführt.
- 1.11.1951 – Dekanatssynode Gladenbach. Das Gemeindehaus in Holzhausen ist wichtig für Freizeiten und Wochenendschulungen der Ev. Jugend der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach. Für den Ausbau des Gemeindehauses (Übernachtungsräume) soll in jeder Kirchengemeinde eine Kollekte erhoben werden. Die Anstellung eines Jugendwarts für die Dekanate Biedenkopf und Gladenbach wird beschlossen.[173]
- 1952 – Friedrich Adolf Gerbusch wird als erster Dekanats-Jugendwart angestellt. Ihm folgen als Jugendwart bzw. Dekanatsjugendreferent Wilhelm Ossig, Siegfried Klein, Bernd Reininghaus, Reiner Brunck, Carola Geck und Roland Hartmann.
- Am 2. Dezember 1951, dem 1. Advent, wird das neue „Evangelische Kirchengesangbuch“ eingeführt.
- **1950-1965 – Hermann Trautwein Dekan**, zugleich Pfarrer in Rodheim 1935-1965.[174] Lebensdaten 1902-1966. Hermann Trautwein war zuvor Hilfsprediger in Limburg und dann Pfarrer in Holzhausen 1927-1935.[175]
- 1953 – Die Propstei Nordnassau (in den heutigen Grenzen) wird im Amtsblatt bestätigt.
- 1955 – Kirchenvorstandswahlen.

---

[172] Vgl. Art. Karl Herbert (Theologe). In: https://de.wikipedia.org/wiki/Karl_Herbert_(Theologe) (6.9.2014).
[173] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel, Nr. 13.
[174] Vgl. Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Rodheim. http://www.ekiro.de/texte/seite.php?id=28218 (6.9.2014).
[175] Dieter Trautwein, der Sohn von Hermann Trautwein, wurde 1928 in Holzhausen geboren. Dieter Trautwein war von 1963 bis 1970 Stadtjugendpfarrer in Frankfurt. Er wurde als Liederdichter bekannt und berühmt, z.B. EG 56, 96, 268, 427, 170 u.a. Er war Mitglied im Präsidium des DEKT, Mitglied im Ausschuss zum Evangelischen Gesangbuch und Beauftragter des Bibelwerks seit 1988.

- 1956 – Das erste Ostertreffen der Evangelischen Jugend im Dekanat findet in Holzhausen statt.
- 1959 – Das Rentamt in Herborn übernimmt die Rechnungs- und Kassenführung.

1960-1969

- 1960 – Die Konfirmation findet nicht mehr am Ostermontag statt, sondern jetzt an Lätare, weil die Konfirmanden ihre Lehrstellen bereits am 1. April antreten sollen. So beschließt die Pfarrkonferenz des Dekanats Gladenbach.
- 1961 – Kirchenvorstandswahlen.
- 1961 Juni 6 – Volkszählung: Von der Bevölkerung im Dekanat Gladenbach sind 83 Prozent evangelisch und 13,9 Prozent katholisch.
- 1963 Mai 8 – Dekanatssynode in Weidenhausen.
- 1964-1970 – Siegfried Klein Dekanatsjugendreferent. Er hat mit den Dekanatsjugendfreizeiten im Sommer begonnen.
- 1964 – Dekanatssynode. In die Dekanatssynode wird der Antrag eingebracht, das Dekanat Gladenbach zu teilen. Ziel des Antrags war es, die Arbeit des Dekans zu erleichtern. Ein Dekanat in zwei Landkreisen – Kreis Wetzlar und Kreis Biedenkopf – wurde als schwierig erachtet. Das Dekanat sei in seiner räumlichen Ausdehnung zu groß. Die innere Prägung des nördlichen und des südlichen Teils sei sehr unterschiedlich. Die gegenwärtige Lage verhindere die ersprießliche Arbeit eines Dekans.
- **1965-1977 – Karl Zoellner (1912-1995) Propst für Nordnassau**. Zuvor Pfarrer in Oberursel, Schweighausen und Nassau, dort auch Dekan im Dekanat Nassau.
- 1965 Mai 21 – Dekanatssynode in Erdhausen. Das Hauptreferat behandelte das Thema „Kirche und Religionsunterricht“.
- **1966-1977 – Hans-Wilhelm Stein Dekan Dekanat Gladenbach**, zugleich Pfarrer in Holzhausen am Hünstein 1956-1977.[176]
- 1967 – Kirchenvorstandswahlen.
- 1968 Oktober 27 – Dekanatskirchentag in Holzhausen. Thema: „Kritisch gefragt – offen geantwortet“. Anschließend vom 28. Oktober bis zum 3. November 1968: Evangelische Woche des Dekanates Gladenbach in Holzhausen am Hünstein und in Rodheim-Bieber.
- 1969 März 6 – Dekanatssynode in Rodheim-Bieber.

1970-1979

- 1970 – Schwester Hildegard Platt wird von Rodheim nach Tansania ausgesandt.
- 1972-1977 – Gebietsreform in Hessen
- 1972-1977 – Bernd Reininghaus ist Dekanatsjugendreferent.
- 1973 – Kirchenvorstandswahlen.
- 1975 – Im Dekanat Gladenbach wird über eine Neugliederung der pfarramtlichen Versorgung im Raum Bad Endbach, Günterod und Bischoffen nachgedacht. In das Nachdenken einbezogen werden die Kirchengemeinden Bad Endbach, Wommelshausen, Hartenrod, Bottenhorn, Runzhausen, Bischoffen, Niederweidbach, Wilsbach und Bicken.
- 1.5.1977-1999 – Hans Wilhelm Stein Propst für Nordnassau. Er war zuvor Pfarrer in Holzhausen am Hünstein und Dekan im Dekanat Gladenbach.

[176] Vgl. Herzhausen, 566f.

- 1977 – Roland Hartmann wird Dekanatsjugendreferent.
- 1978 – Gründung der Ev. Diakoniestation des Dekanates Gladenbach
- **1978-1991 – Hans Metzler Dekan**, zugleich Pfarrer in Rodheim 1.7.1966-1991.[177]
- 1979 – Kirchenvorstandswahlen.

1980-1989

- 1985 – Kirchenvorstandswahlen.
- 1988-1999 – Hans Günther Ermel Propst für Nordnassau (Jahrgang 1935; zuvor Pfarrer in Bonames, Eisemroth und in Bornheim, Dekan im Dekanat Frankfurt Nord-West).

1990-1999

- 1991 – Kirchenvorstandswahlen.
- **1991-2002 – Dieter Schwarz Dekan**, zugleich Pfarrer erst in Bottenhorn, dann in Niederweidbach.
- 1992 – Die Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen im Dekanat Gladenbach wird gegründet. Eine Kooperation zwischen dem Dekanat Gladenbach und dem regionalen Diakonischen Werk Biedenkopf-Gladenbach.
- 1993 – Die diesjährige Kirchenvorsteherrüste hat das Thema: „Kirche gemeinsam leben – zum Beispiel Besuchsdienst“.
- 1994 – Beginn der Dekanatspartnerschaft mit Ngara und Nkwenda in Tansania.
- 1997 – Kirchenvorstandswahlen.

2000-2009

- 1.3.2000-2011 – Michael Karg Propst für Nordnassau.
- **2002-2003 – Günter Schäfer kommissarischer Dekan**, zugleich Pfarrer in Krumbach.
- 2002 – Das zehnjährige Jubiläum der Beratungsstelle für ältere Menschen und ihre Angehörigen wird mit einem Grillfest gefeiert.
- 2000 – Dekanatsstrukturgesetz: Das Dekanat als „Mittlere Ebene“ der EKHN wird gestärkt: Startschuss für eine umfassende Strukturreform der EKHN war 1992 die Schrift "Person und Institution. Volkskirche auf dem Weg in die Zukunft". Acht Jahre später folgte mit dem Dekanatsstrukturgesetz ein wichtiger Schritt der Veränderung: Vor allem die Verantwortung der „Mittlere Ebene“, der Dekanate, wurde gestärkt. Das Amt des Dekans / der Dekanin wurde hauptamtlich. In den Dekanaten wurden extra Stellen für die Arbeitsfelder Bildung, Gesellschaftliche Verantwortung, Ökumene und Öffentlichkeitsarbeit eingerichtet. Mit der Revision der Kirchenordnung 2010 wurde die Strukturreform vorerst abgeschlossen
- 2003 – Kirchenvorstandswahlen
- 2003 – Klaus Grübener wird Dekanatsjugendreferent.
- **2003-2004 – Birgit Knöbel-de Felice kommissarische Dekanin**, zugleich Pfarrerin in Gladenbach.

[177] Vgl. Geschichte der evangelischen Kirchengemeinde Rodheim. http://www.ekiro.de/texte/seite.php?id=28218 (6.9.2014).

- 2004 – Die Kirchengemeinden Bieber, Fellingshausen, Frankenbach, Krumbach, Königsberg und Rodheim-Vetzberg trennen sich vom Dekanat Gladenbach und wechseln zum Dekanat Gießen in der Propstei Oberhessen.
- **2004-2014 – Matthias Ullrich Dekan**, zugleich Pfarrer in Gladenbach. Stellvertretender Dekan: Thomas Schmidt aus Mornshausen.
- 2004 Juli 11 Einführung von Matthias Ullrich als Dekan
- 2004 – Das Themenjahr „Jahr der Ehe“ im Evangelischen Dekanat Gladenbach
- 2005 – Die Evangelischen Dekanate Biedenkopf und Gladenbach gehen auf einen gemeinsamen Weg hin zu einer Arbeitsgemeinschaft.
- 2006 – Das Dekanat startet zusammen mit dem Dekanat Biedenkopf einen Webauftritt
- 2006 März bis 2012 – Yoram Karusja ist als Austauschpfarrer er Karagwe Diözese in Tansania im Dekanat Gladenbach.
- 2007 – „FamilienLeben“ als Themenjahr
- 2007 März 3 – Die Synoden der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach beschließen bei einer gemeinsamen Tagung die Arbeitsgemeinschaft und setzen zwei Ausschüsse ein, einen Theologischen Ausschuss und einen Kirchengeschichtlichen Ausschuss
- 2008 – Das Modellprojekt "Kindertagesbetreuung in kirchlich-kommunaler Kooperation (KiTa3K) wird im Dekanat beschlossen.
- 2008 – Visitation aller Kirchengemeinden im Dekanat Gladenbach.
- 2009 – Kirchenvorstandswahlen
- 2009 – Der Theologische Ausschuss legt Theologische Leitlinien für die Arbeitsgemeinschaft vor.

2010-2016

- Seit 2011 – Annegret Puttkammer Pröpstin für Nordnassau.
- 2012 Feb 19 – Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) Lahn-Dill-Bergland wird gegründet.
- 2012 März 11 – Yoram Karusya und seine Familie werden verabschiedet.
- **2014-2015 – Roland Jeckle Dekan** (zugleich Dekan im Ev. Dekanat Dillenburg) und stellvertretender Dekan Thomas Schmidt.
- 2015 – Kirchenvorstandswahlen.
- 1.1.2016 – Fusion der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach zum Evangelischen Dekanat Hessisches Hinterland.

4.5 Liste der Partnergemeinden im Dekanat Gladenbach

Die Abfrage im 2014 und die Recherchen ergaben 19 Patenschaften-Partnerschaften.

THÜRINGEN

Südlich von Erfurt

1. Roth – Roth in Thüringen

Nördlich von Erfurt – Region Sömmerda

1. Mornshausen - Straußfurt
2. Wilsbach – Lützensömmern
3. Hermannstein – Ottenhausen
4. Niederweidbach – Kindelbrück
5. Gladenbach I -
6. Gladenbach II (+ Erdhausen?, + Diedenshausen?) Nordhausen St. Blasii
7. Gladenbach I+II - Seebach bei Mühlhausen

Region Nordhausen

1. Oberhörlen – Nordhausen
2. Günterod – Nordhausen
3. Obereisenhausen – Hesserode
4. Gönnern – Region Eichsfeld
5. Hartenrod – Günzerode

SACHSEN ANHALT

Hettstedt

1. Lixfeld + Frechenhausen Hettstedt-Burgörner

Region Bitterfeld – Dessau – Wittenberg

1. Bad Endbach + Wommelshausen Mühlbeck bei Bitterfeld
2. Dautphe + Mornshausen – Diesdorf in Sachsen Anhalt
3. Waldgirmes – Schützberg

Auf der Höhe von Salzwedel

1. Runzhausen – Immekath im Kreis Klötze
2. Friedensdorf – Klötze
3. Bottenhorn – Werben an der Elbe
4. Naunheim - Kuhfelde

Im Laufe der Untersuchung wurden weitere Patenschaften gefunden (vgl. 4.2).

4.6 Fundstücke aus der Nachbarschaft

Bei der Beschäftigung mit dem Thema kamen weitere Partnerschaften aus der „Nachbarschaft“ zur Sprache. Einige Beispiele:

- Biedenkopf (Dekanat Biedenkopf) – Weißensee und Lützen: „Die Kirchengemeinde Biedenkopf hat, bedingt durch die zwei Pfarrbezirke, auch zwei Partnergemeinden: Für den Bezirk Ost die Gemeinde Weißensee in Thüringen und für den Bezirk West die Gemeinde Lützen bei Leipzig. Zu DDR-Zeiten bestanden die Kontakte aus regelmäßigen Besuchen von Rentnern, die auf Einladung unserer Kirchengemeinde eine Reise in den Westen genehmigt bekamen, sowie aus Besuchen von interessierten Gemeindegliedern aus Biedenkopf, die auf Einladung der Partnergemeinden in den Osten fahren konnten. Viele Jahre konnten wir auf diesem Wege unsere Gemeinden in Thüringen und Sachsen-Anhalt finanziell und materiell unterstützen.
  Durch die Vereinigung in 1989 hat sich auch die Partnerschaft verändert. Heute sind gegenseige Besuche glücklicherweise jederzeit möglich ohne offizielle Einladungen und ohne Visum. Die Treffen finden auf privater Ebene statt und die vor der Wende entstandenen Freundschaften werden gepflegt. Zu offiziellen Anlässen wie Ordinierung eines Pfarrer, Besetzung einer neuen Pfarrstelle oder beim diesjährigen Jubiläum der Kindertagesstätte ergehen Einladungen an die Partnergemeinden, die auch gerne angenommen werden. Zum Tag der Begegnung am 6. November 2007 in Lützen anlässlich des 375. Todestages des Schwedenkönigs Gustav-Adolf fährt auf besondere Einladung eine Abordnung von vier Personen nach Lützen.
  Die Lebensbedingungen in den alten und neuen Bundesländern haben sich jetzt angeglichen und die Partnerschaft wird in der Zukunft überwiegend auf privater Basis fortgeführt werden.“[178]

- Breitenbach (Dekanat Biedenkopf) und Nordhausen St. Blasii

- Wallau-Weifenbach (Dekanat Biedenkopf) und Frömmstedt – Oberbösa

- Eckelshausen (Dekanat Biedenkopf) – Rohrberg: Im Faltblatt „Evangelisch-lutherische Kirche Eckelshausen Chronik“ heißt es: „1991 Besuch von Gemeindegliedern der Partnergemeinde Rohrberg aus der ehemaligen DDR.“

- Bad Orb (EKKW) – Bilzingsleben.

- Gießen mit Trebitz (Thomasgemeinde) und mit Halle. Gießen-Lukasgemeinde mit Halle-Luthergemeinde.

- Kleinlinden (Dekanat Gießen) – Wolfen.

- Fellingshausen und Königsberg (früher Dekanat Gladenbach, heute Dekanat Gießen) mit Groß- und Klein-Ballhausen: Die beiden Pfarrer der Kirchengemeinden, Helmut Scholl und Karl Landau, haben die Partnerschaft gepflegt. Scholl war von 1980-1995 in Fellingshausen. Diese beiden Kirchengemeinden haben geholfen beim Eindecken des Kirchendachs dort; sie haben Tapeten hingebracht (NB: die Tapeten stammten nachweislich aus der DDR, wurden aber im Westen verkauft und dann wieder hingefahren); Kirchenvorsteher haben als Handwerker in der Partnergemeinde geholfen; die dortige Pfarrerin war in Fellingshausen und Königsberg: die Pfarrer aus

[178] Präsentation der Ev.-Luth.-Kirchengemeinde Biedenkopf. Visitation 18.-20. Januar 2008: http://www.ev-kirche-biedenkopf.de/Downloads/Gemeindepraesentation%202008.pdf (29.9.2014).

Fellingshausen und Königsberg waren dort und haben dort im Pfarrhaus geschlafen; im Gottesdienst wurde an die Patengemeinde in der Fürbitte gedacht; Briefe aus der Partnergemeinde wurden in Fellingshausen verlesen, es entstanden Freundschaften; ein PKW wurde dort mitfinanziert. Scholl hat vor der Wende in einem Gottesdienst in der DDR gepredigt.

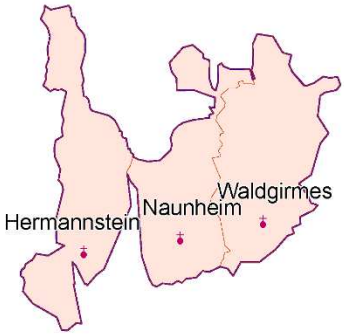
- Der Betriebsausflug der Ev. Regionalverwaltung Limburg-Weilburg 2011 ging in die Partnergemeinde Mühlhausen, Bad Langensalza und der Baumkronenpfad im Nationalpark Hainich wurde besucht.[179]

- Pfarrer Bernd Apel, Inhaber der Profilstelle Ökumene in der Dekanats-AG Grünberg-Hungen-Kirchberg hat die Aufgabe der Begleitung und Förderung der bestehenden ökumenischen Partnerschaften und Beziehungen in und aus der Region. Gemeindepartnerschaften und Einzelkontakte vorwiegend in die Kirchenprovinz Sachsen.[180] Ich danke ihm für ein Telefonat über die Partnerschaften früher und heute.

[179] Vgl. http://www.ervnn.de/Uber_uns/uber_uns.html (9.9.2014).
[180] http://www.giessenerland-evangelisch.de/index.php?showMenu=7&contentID=57 (1.10.2014).

EVANGELISCHE KIRCHE
IN HESSEN UND NASSAU

Dekanat Gladenbach



Erstellt von der Kirchenverwaltung der EKHN, Stabsbereich Organisationsentwicklung und Steuerungsunterstützung, 64276 Darmstadt,
© Kirchenverwaltung der EKHN Alle Rechte vorbehalten

5. Die Patenschaften/Partnerschaften der Kirchengemeinden im Dekanat Gladenbach

5.1 Niederweidbach – Kindelbrück

- Da ich der Gemeindepfarrer der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach bin, habe ich der Verbindung Niederweidbach-Kindelbrück besondere Aufmerksamkeit gewidmet.
- Mir kam zugute, dass meine Vorgänger sehr gründlich das Archiv geführt haben und ich einen Aktenbestand zur Patengemeinde vorgefunden habe.

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Aus der Kirchengemeinde Niederweidbach: Herr ML1, Herr ML2, Frau GG, Frau LS, Frau LB.

Gesprächskontakte in Ost:
- Besuch in Kindelbrück am 22.8.14. Telefonate.
- Pfr. Jens Bechtloff, Etzleben, Pfarrer für Kindelbrück
- Aus Kindelbrück: Frau HS, Herr GR, Frau F.

5.1.1 Niederweidbach

Pfarrer in Niederweidbach

- Bis 30.11.1945 – Korthäuer aus Altenkirchen.
- 1945-1947 – Karl Kastner
- 1933 bis offiziell 31. Oktober 1947 – Kurt Ludolf (1944 vermisst). Ab dem 1.11.1947 war dann die Neubesetzung der kriegsverwaisten Pfarrstelle Niederweidbach möglich.[181]
- August 1947 – Pfarrer Kurras zunächst mit der Verwaltung der Pfarrei beauftragt.
- 1947/1948-1960 – Ernst Sames
- Mai 1960-Oktober 1992 – Edmund Dittmann
- 1.9.1993-2002 – Dieter Schwarz
- Seit 2003 – Dr. Frank Rudolph

[181] Aufgrund der Bestimmung in § 3 der Notverordnung betreffend die Wiederbesetzung kriegsverwaister Pfarrstellen vom 11. Juni 1947 wurde ein vermisster Pfarrer unter Wahrung der Versorgungsansprüche für sich und seine Familie zum „Pfarrer zur besonderen Verwendung“ erklärt.

Aus der Kirchengeschichte von Niederweidbach nach 1945[182]

- Bischoffen[183] war bis 1988 die Pfarrvikarstelle von Niederweidbach.
- Die Kirchengemeinde besteht aus Niederweidbach, Oberweidbach und Roßbach.
- In allen drei Dörfern gibt es Kirchen. Die Kirche in Niederweidbach ist die Marienkirche.
- Das Gemeindehaus wurde 1911/1912 als Schwesternhaus erbaut.

1945-1949

- 1946 Aug. 25 – Volksmissionstag in Roßbach mit 400 Teilnehmern. Pfarrvikar Kastner begrüßte, Pfarrer Steingräber aus Herborn und Herr Löffler aus Offenbach sprachen. Die Kollekte von 550 RM wurde dem Herborner Gemeinschaftsverband gegeben.
- 1948 – Zwei neue Glocken für die Marienkirche.
- 1948 August 7-9 – Visitation der Kirchengemeinde
- 1949 – Die Kirche Oberweidbach erhält erneut eine zweite Glocke.

1950-1959

- 1950 – Das Schulhaus in Roßbach erhält eine zweite Glocke.
- 1950 – Kirchenvorsteher Peter Lipp V. in Oberweidbach wird für 25-jährige Mitgliedschaft im Kirchenvorstand geehrt. Er sei in der Zeit des

---

[182] Vgl. Rudolph, Roßbach; Rudolph, Die evangelische Marienkirche; Rudolph, Evangelische Kirchen, 64f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 49-51; Rudolph, Roßbach.

[183] Bischoffen war bis 1988 Hilfspredigerstelle von Niederweidbach. Die Pfarrdiakone wurden jeweils dem Pfarrer von Niederweidbach für Bischoffen beigegeben. Die Pfarrer in Bischoffen hier zur Ergänzung:

- 1936-1952? – Pfarrer Hermann Repp: Repp war im Krieg und kam schwer verwundet zurück. In dieser Zeit war wohl tätig 1941-1945 Pfarrverwalter Friedrich Haus und dann 1945-1.3.1947 Karl Kastner. Repp selbst war 1949 in Bischoffen im Dienst.
- 1952-Nov. 1957 – Paul Walter Schäfer: 1954 war die Person auf der Hilfspredigerstelle Niederweidbach in Bischoffen verpflichtet, an einer der drei Predigtstätten im Kirchspiel Eisemroth im Wechsel mit dem dortigen Pfarrer Dienst zu tun (vgl. Ev. Kirche in Hessen und Nassau, Wegweiser 1954, 227).
- 1.12.1957-1966 – Pfarrdiakon Gerhard Völpel. Er wurde laut Dienstvertrag vom 18.11.1957 Pfarrer Sames in Niederweidbach zur Mithilfe im Pfarrdienst beigegeben, insbesondere für die unbesetzte Pfarrvikarstelle in Bischoffen. Völpel wechselte 1966 nach Hechtsheim.
- Mai 1966-Okt. 1967 – Pfarrvikar Dr. Jörg Debus.
- Nov. 1967-Aug. 1969 – Siegfried Hofmann.
- 1969-1973 – Paul-Gerhard Nohl als Vakanzvertreter aus Günterod.
- (1973?) 1974-1977 – Karl Martin.
- 1.10.1978-1987 – Karl-Heinz Fischer. (1987/1988 wurde dann intensiv über eine neue pfarramtliche Versorgung des Raumes Bischoffen, Günterod und Niederweidbach nachgedacht. Ergebnis: Bischoffen wird als Pfarrvikarstelle von Niederweidbach aufgehoben und selbständige Kirchengemeinde mit halber Pfarrstelle.)
- Juni 1989-2002 – Claudia und Jürgen Kuhn.
- 2003-2004 – Carolin Kalbhenn für Bischoffen und Wilsbach.
- 2004-2008 – Ewald Renz als Pfarrer für Bischoffen und Wilsbach.
- 1.8.-31.12.2008 – Dr. Frank Rudolph als Vakanzvertreter aus Niederweidbach.
- 2009-2010 – Birgit Knöbel-de Felice als Vakanzvertreterin für Bischoffen und Wilsbach.
- 2011-2013 – Natascha Reuter als Vakanzvertreterin für Bischoffen.
- 2013-2014 – Ingelore Hofmann als Vakanzvertreterin aus Siegbach.

Zu dieser Liste vgl. Gerst, Chroniken, 180; mehrfach korrigiert nach Archiv der Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage 1940-1959, 2. Kirchliche Ämter, Nr. 20 und erweitert nach EKHN, Wegweiser 1954, 227.

Kirchenkampfes, als die Gemeinde eine Gemeinde der Bekennenden Kirche war, für Pfarrer und Gemeinde eine Stütze gewesen. Man habe ihm mit Verhaftung und KZ gedroht, aber das habe ihn nicht erschüttert.

- 1952 – Arbeiten am Kirchturm der Marienkirche?
- 1953 – Die Evangelische Kirchengemeinde Niederweidbach stellt den Katholiken die Marienkirche für Gottesdienste zur Verfügung.
- 1953 – Die Gottesdienste in Oberweidbach finden sonntäglich statt.
- 1953 – Die Gottesdienste in Roßbach finden monatlich statt.
- 1953-1955 – Renovierung der Marienkirche.
- 1956 – Das Dorfgemeinschaftshaus in Oberweidbach wird gebaut, die Kirche darf das Dorfgemeinschaftshaus benutzen.
- 1959 April 13 – Der Schulverband Aartal wird gegründet mit Roßbach, Niederweidbach, Oberweidbach, Wilsbach und Ahrdt.

1960-1969

- 1960 – Innenrenovierung Kirche Oberweidbach, dabei wohl die Entfernung einer Mittelstütze im Schiff. L-förmige Empore mit altertümlicher Brüstung aus Vierkantstäben und Fächerrosetten.
- 1960/1962 – Neueindeckung des Kirchendachs der Marienkirche.
- 1961 – In Roßbach wird Kindergottesdienst begonnen, in allen drei Dörfern findet Kindergottesdienst statt.
- 1963 – Dach und Kirchturm der Kirche Oberweidbach werden neu gedeckt.
- 1963 – Flächiger Innenanstrich der Marienkirche.
- 1963 Okt. 26 – Einweihung der Aartal-Mittelpunktschule in Niederweidbach. Die Roßbacher Kinder gehen nun nach Niederweidbach in die Schule. Die neue Schule dort wurde 1963 eingeweiht. Das Schulhaus in Roßbach verliert seine Bedeutung und bleibt bis 1967 noch Betsaal und Raum für die Bibelstunde.
- 1964 Okt. 10 – Das Dorfgemeinschaftshaus in Roßbach wird errichtet und die Gottesdienste und Bibelstunden werden aus dem alten Schulhaus in das Dorfgemeinschaftshaus verlegt. Die Schule steht nun leer.
- 1965 – Außenrenovierung der Marienkirche.
- 1966 – Es liegen baureife Pläne für ein evangelisches Gemeindehaus in Roßbach vor.
- 1966/1967 – Renovierung der Kirche Oberweidbach, Außenputzerneuerung.
- 1968 Aug. – Das alte Schulhaus in Roßbach wird abgerissen
- 1968 – Die Landeskirche teilt mit, dass der Bau des Gemeindehauses in das Bauprogramm 1968 aufgenommen ist. Das Gemeindehaus soll einen Gemeindesaal und einen Jugendraum bekommen. Geplante Baukosten: 160.000 Mark.
- 1969 – Die Kirchengemeinde wird visitiert.

1970-1979

- Um 1970 – Eine Taufschüssel für die Marienkirche wird angeschafft.
- 1970 – Bestrebungen, Roßbach mit Wilsbach zu einer Kirchengemeinde zu verbinden werden vom Kirchenvorstand abgelehnt.
- 1971 Jan. – Ende Januar 1971 wird in Roßbach der Kirchturm aufgestellt. Er besteht aus drei 17 Meter hohen freistehenden Säulen aus Fertigbeton. Die Glockenstube befindet sich in einer Höhe von zehn Metern. Hier hängen die

beiden alten Glocken aus dem Schulhaus. Für den Glockenturm gingen 23.000 Mark an Spenden ein.

- 1971 Juli 11 – Einweihung des Gemeindehauses/der Kirche in Roßbach mit Glockenturm (110 Sitzplätze). Der Gottesdienst findet nun vierzehntätig statt (zwei- bis dreimal im Monat). Zwei Glocken werden aus dem Schulhaus übernommen, eine neue Glocke kommt hinzu
- 1972 – Roßbach wird in die politische Gemeinde Niederweidbach eingemeindet.
- 1974 – In Roßbach besteht eine Frauenhilfe.
- 1974 – Niederweidbach wechselt in den Kreis Wetzlar.
- 1975 – Abendmahlsgeräte für die Marienkirche werden angeschafft.
- 1976-1978 – Renovierung des Gemeindehauses-Schwesternhauses in Niederweidbach.
- 1977-1981 – Arbeiten an Heizung und Turm der Marienkirche.
- 1978 – Die Jugendkreise von Niederweidbach, Oberweidbach und Roßbach machen einen Ausflug nach Maria Laach und nach Köln.

1980-1989

- 1983 – Einbau einer Mikrofonanlage in die Marienkirche.
- 1986-1988 – Verhandlungen über die Baulast der Marienkirche.
- 1987-1988 – Verhandlungen über die Baulast der Kirche Oberweidbach mit der Kommune. Die Kirche Oberweidbach wird Eigentum der Kirchengemeinde. Die Kirchengemeinde tritt der politischen Gemeinde für die Kirche Land am Aartalsee ab.
- 1988 – Nach dem Weggang von Karl-Heinz Fischer aus Bischoffen 1987 wird intensiv über eine neue pfarramtliche Versorgung des Raumes Bischoffen, Günterod und Niederweidbach nachgedacht. Ergebnis: Bischoffen wird als Pfarrvikarstelle von Niederweidbach aufgehoben und selbständige Kirchengemeinde mit halber Pfarrstelle.
- 1988 – Die Kirchengemeinde wird alleinige Besitzerin der Glockenanlage in Niederweidbach.
- 1988/1989 – Innenrenovierung der Kirche in Oberweidbach. Sie hat 90 Sitzplätze.
- 1989-1992 – Außenrenovierung der Marienkirche.
- 1999-2002 – Anbau, Umbau und Sanierung des Gemeindehauses-Schwesternhauses in Niederweidbach.

1990-1994

- 1990 – Die Kirchengemeinde übernimmt die Glocken der Kirche Roßbach von der Kommune.
- 1991/1992 – Außenarbeiten an der Kirche Oberweidbach: Isolierungs- und Kanalisationsarbeiten.
- 1993 – Die Kirche in Roßbach erhält neue Heizkörper.
- 1993 – In Roßbach wird der sonntägliche Gottesdienst eingeführt auf Anregung des Bischoffener Pfarrers Jürgen Kuhn, der in Roßbach zur Entlastung des Dekans Dieter Schwarz tätig ist.
- 1993 – Renovierung des Pfarrhauses Niederweidbach und Anbau.

1995

- 1995 – Sanierung des Glockenturms in Roßbach.

- 1995 März – Der erste Gemeindebrief „Miteinander“ erscheint.
- 1995 Sept 17 – Erster Seegottesdienst.
- 1995-1998 – Innenrenovierung der Marienkirche.
- 1995-1998 – Sanierungsarbeiten an der Kirche in Oberweidbach. 1996 Turmkreuz und Hahn werden erneuert. 1997 Ein neuer Außenputz wird angebracht. Außenrenovierung.

1996

- 1996 – Der Turmhelm, das Turmkreuz und der Hahn werden bei der Turmsanierung Oberweidbach erneuert.
- 1996 – Einbau der Buntglasfenster in Roßbach, gestaltet von dem Künstler Cornelius (Manfred) Staudt aus Darmstadt.
- 1996 Sept 8 – Zweiter Seegottesdienst.
- 1996/1997 – Restaurierung der Marienkirche in Niederweidbach.

1997

- 1997 – Die Kirche in Roßbach bekommt ein neues Altarkreuz.
- 1997 Juni 1 – Gerda Debus wird Küsterin an der Marienkirche
- 1997 Juli 20 – Seegottesdienst 3.

1998

- 1998 – Die Kirche erhält einen neuen Außenputz, Außenwandsanierung.
- 1998 Juni 28 – Seegottesdienst 4.

1999

- 1999 Juni 13 – Seegottesdienst 5.

2000

- 2000 Anschaffung einer elektronischen Orgel für die Kirche Roßbach.
- 2000 Aug. 13 – Seegottesdienst 6.

2001

- 2001-2002 Oberweidbach Kirche Innenrenovierung.
- 2001 Aug. 12 – Seegottesdienst 7.

2002

- 2002 – 1200-Jahr-Feier von Niederweidbach und Oberweidbach.
- 2002 Sept 2 – Seegottesdienst 8.

2003

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Kindergottesdienstvorbereitungskreis, Redaktionskreis, Jugendtreff, Kirchenvorstand.
- 2003 – Beginn der Restaurierung des Marienaltars, bis 2005.
- 2003 Aug. 31 – Das erste Kindergottesdienst-Sommerfest in Roßbach für die Kinder des Dorfes.
- 2003 – Einweihung des Feuerwehrgerätehauses.
- 2003 Juli 6 – Seegottesdienst 9.
- 2003 Oktober 12 – Einführung von Frank Rudolph durch Propst Eibach.

- 2003 Dez. – Die Kirchenmaus meldet sich zum ersten Mal im Gemeindebrief Nr. 36 zu Wort.
- 2003 Dez. 13 – Seniorenadventsfeier im DGH Niederweidbach.
- 2003 – In Oberweidbach beginnt der Kindergottesdienst neu, in Niederweidbach und Roßbach besteht schon länger ein Kindergottesdienst.
- 2003-2005 – Im Gemeindehaus trifft sich eine Krabbel- und Kindergruppe.
- 2003 Dez. 12 – Einweihung des Feuerwehr-Gerätehauses in Niederweidbach mit Segensgebet.

2004

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Passionsandachten, Kindergottesdienstvorbereitung, Jugendtreff, Krabbelgruppe, Kirchenvorstand, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung
- 2004 – Es erscheinen vier Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2004 Am Eingang des Pfarrhauses wird ein Vordach angebracht.
- 2004 Kirche Oberweidbach, Anbringen eines Blitzableiters.
- 2004 Feb. 2-5 – Bibelwoche.
- 2004 März 5 – Weltgebetstag in der Katholischen Kirche in Niederweidbach.
- 2004 März – Konfirmanden-Abschlussfreizeit in Dornholzhausen.
- 2004 März 21 – Die erste Silberne Konfirmation wird in Niederweidbach gefeiert.
- 2004 März 24 – Vortrag „Wie kann Gott das zulassen?“ von Rudolph.
- 2004 März 28 – Die restaurierten Flügel des Marienaltars Niederweidbach kommen zurück nach Niederweidbach und die Figuren und der Schrein werden zum Restaurator Peter Weller-Plate in Ockenheim gebracht.
- 2004 April 4 – Die jährliche Goldene Konfirmation.
- 2004 April 12 – Erster Oster-Frühstücksgottesdienst im Gemeindehaus.
- 2004 Mai 9 – Ökumenischer Festgottesdienst anlässlich der Einweihung des Feuerwehrgerätehauses mit Franz Reuter (Hl. Geist Bicken) und Frank Rudolph.
- 2004 Mai 12 – Dekanatsfrauentag in Niederweidbach.
- 2004 Mai 23 – Volksmissionsfest in Oberweidbach.
- 2004 Mai 26 – Vortrag „Du hast mein Geld geklaut – Der Umgang mit älter werdenden Menschen“ mit Diana Weber und Ralf Kuntscher.
- 2004 Mai 30 – Pfingsten Familien-Festgottesdienst am Backhaus beim Backhausfest Niederweidbach.
- 2004 Juni 4-6 – Arbeitswochenende des Kirchenvorstandes in Herborn.
- 2004 Juni 10-13 – Fahrt zum Jugendkirchentag in Wiesbaden.
- 2004 Juni 23 – Vortrag „Mit Kindern über den Tod reden“ von Rudolph.
- 2004 Die Kirchengemeinde spendet für die Gummipflastersteine der Aartal Grundschule.
- 2004 Juli 4 – Seegottesdienst 10: Thema: Leuchtturm.
- 2004 Juli 17 – Erster Wellness-Abend der KiGo-Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen
- 2004 Aug. 29 – das jährliche Missionsfest
- 2004 Organistin Silke Conrad beendet ihren Dienst als Organistin in der Kirchengemeinde

- 2004 Annette Rudolph wird als Organistin eingestellt.
- 2004 August 15 – Enthüllung der Gedenksteine 1200-Jahr-Feier Weidbach und Festgottesdienst dort
- 2004 August 28 – Kindergottesdienst Sommerfest in Oberweidbach mit Pizzabacken und Luftballonstart
- 2004 August 29 – Beim Missionsfest predigt Frauke Bürgers, Leiterin der Ökumenischen Werkstatt der VEM in Wuppertal
- 2004 Sept 2 – Die Kirchengemeinde feiert die 700-Jahr-Feier von Roßbach im Gottesdienst am Hagelschlagstag.
- 2004 Sept. 20 – Beginn der Krabbelgruppe.
- 2004 Sept. 22 – Diana Weber im sich regelmäßig treffenden Frauenkreis mit dem Thema „Die Notfallmappe“.
- 2004 Okt 13 – Ein Abend über das Haus Emmaus in Wetzlar.
- 2004 Oktober 31 – Kalendershop und Waren aus dem Weltladen, erster Kalendershop, zusätzlich zu dem Verkauf der Konfirmanden von Haus zu Haus.
- 2004 Okt. 31 – Gottesdienst vorbereitet und durchgeführt vom Kirchenvorstand in Roßbach.
- 2004 Nov. 4 – Workshop: „Hilfe, ich soll was für den Gemeindebrief/die Zeitung schreiben“.
- 2004 Nov. 6 – „Frauen tanken auf“ zum ersten Mal. Referentin: Pfarrerin Andrea Koch aus Bottenhorn.
- 2004 Nov. 14 – Musikalischer Gottesdienst mit dem Ev. Kirchenchor. Davor sang der Kirchenchor bei der Gedenkfeier am Denkmal anlässlich des Volkstrauertags.
- 2004 November 21 - Dekanatsjugendgottesdienst in Niederweidbach: „Liebe, Hass und Eifersucht“.
- 2004 Nov. 27 – Gemeindeversammlung und Kirchenjahresneujahrsempfang.
- 2004 Der Jugendraum wird mit Sofa-Spenden beschenkt.
- 2004 Dez. – Erster Lebender Adventskalender in Niederweidbach, Oberweidbach, Roßbach.
- 2004 Dez. 3 – Frauen tanken auf: Ein gemütlicher Abend im Advent.
- 2004 Dez. 4 – Seniorenadventsfeier, die jährliche Feier.
- 2004 Dezember 12 - Bücherflohmarkt mit Besinnlichem Adventssingen.
- 2004 Dez. 13 – Bastelnachmittag im Advent für Kinder.
- 2004 bis Dez. – Das Pfarrhaus erhält am Haupteingang einen Vorbau.

2005

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Krabbelgruppe, Kindergottesdienstvorbereitung, Redaktionskreis, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Kindergruppe Krümelkiste, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung
- 2005 – Es erscheinen vier Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2005 – Errichtung von Parkplätzen vor der Marienkirche.
- 2005 – Kirche Oberweidbach: Im Turm Holzbauarbeiten, um die Auflagen der Gebäudesicherung zu erfüllen.
- 2005 – Renovierung der Pfarrscheune Niederweidbach, erbaut 1764.
- 2005 Jan – Bibelwoche.
- 2005 Feb. – Die jährlichen Passionsandachten.

- 2005 Feb 21-24 – Abschlussfreizeit der Konfirmanden nach Dornholzhausen.
- 2005 Feb 23 – Gemeindeabend über Fanaka mit Dieter Schwarz.
- 2005 März 4 – Weltgebetstag in Wilsbach.
- 2005 März 6 – Festgottesdienst zur Fertigstellung der Altarrestaurierung.
- 2005 März – Holzbauarbeiten im Turm der Kirche Oberweidbach, um das Dachgeschoss und den Turm den Anforderungen der Gebäudesicherheit gemäß zu gestalten.
- 2005 März 13 – Silberne Konfirmation.
- 2005 März 18 – Frauen tanken auf: Ostern.
- 2005 März 20 – Goldene und Diamantene Konfirmation.
- 2005 März 23 – Gast im Frauenkreis: Regina Pabst mit dem Thema „In dir ist Freude“.
- 2005 März 27 – Osterfrühstück in Oberweidbach.
- 2005 März 28 – Osterfrühstück in Niederweidbach.
- 2005 März 28 – Osterfrühstück in Roßbach.
- 2005 April 29 – Frauen tanken auf: Besser lernen durch Bewegung.
- 2005 Mai 25-29 – Fahrt zum DEKT nach Hannover.
- 2005 Mai – Bau der Parkplätze an der Marienkirche Niederweidbach.
- 2005 Mai 6 – Die Kirchengemeinde kauft ein Keyboard.
- 2005 Mai 8 – Gottesdienst beim Backhausfest in Niederweidbach.
- 2005 Mai 14/16 – Die Freiwillige Feuerwehr Roßbach feiert ihr 75-jähriges Bestehen. In diesem Zusammenhang findet ein Totengedenken auf dem Friedhof Roßbach statt und ein Familien-Festgottesdienst.
- 2005 Mai 17-23 – Vernissage und Ausstellung der Sakralen Kunst von Jörg Alfred Gerhard in der Marienkirche.
- 2005 Mai 19 – Gast im Frauenkreis: Jörg Alfred Gerhard.
- 2005 Juni 3 – Frauen tanken auf: Lesen für die Ohren – Hörbücher.
- 2005 Juni 26 – Seegottesdienst 11: Thema: Jona.
- 2005 Juni 30 – neue Verabredungen über die Zusammenarbeit zwischen den Evangelischen Kirchengemeinden Niederweidbach, Bischoffen und Wilsbach.
- 2005 Juli 3 – Zweiter Bücherflohmarkt.
- 2005 Juli 17 – In einem Familien-Festgottesdienst erhalten Harald Brückmann, Petra Stunz und Ute Kaut die Ehrenurkunde der Evangelischen Kirchen von Hessen und Nassau für 25- bzw. 30-jährige Mitarbeit im Kindergottesdienst.
- 2005 Juli 21 – Einweihung des Seniorenzentrums Haus des Lebens am Aartalsee in Bischoffen.
- 2005 August 6 – Rast der katholischen Wallfahrt nach Köln zum XX. katholischen Weltjugendtag in Niederweidbach.
- 2005 August 27 – Ausflug des Kirchenchores an die Mosel.
- 2005 August 28 – Missionsfest mit Jean Mutombo Ndalamba aus dem Kongo.
- 2005 September 1 – Sieglinde Rink-Feigl beendet ihren Dienst als Organistin.
- 2005 September 3 – Wellnessabend der KiGo-Mitarbeiter/innen.
- 2005 Sept. 18 – Jugendgottesdienst in Niederweidbach.
- 2005 September 21 – Beginn der Restaurierung der Pfarrscheune.
- 2005 September 30 – Erster Männer-Dämmer-Abend: Erben und Vererben.
- 2005 Oktober 2 – Erntedankfestgottesdienst in Oberweidbach als Familiengottesdienst mit Kirchenkaffee.
- 2005 Nov. 6 – Kalender, Bücher, Waren aus dem Weltladen und Hausverkauf von Kalendern durch Konfirmanden.

- 2005 Die evangelische Kirchengemeinde läutet auch nach dem Tod von nicht-evangelischen Mitbürgern. Die katholische Kirchengemeinde hat keinen Küster mehr und später wird die katholische Kirche in Niederweidbach verkauft.
- 2005 – Die Kirchspielgottesdienste am fünften Sonntag eines Monats werden abgeschafft.
- 2005 – Zwei Mitarbeiterinnen des Kindesgottesdienstes besuchen den Kindergottesdienst-Grundkurs der EKHN.
- 2005 Dez. – Begehbarer Adventskalender in Niederweidbach und Oberweidbach.
- 2005 Dez. 10 – Seniorenadventsfeier, die jährliche.
- 2005 Dezember 18 – Die Kindes des Kindergottesdienstes in Roßbach backen Plätzchen.

2006

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Spielkreis, Kindergottesdienstvorbereitung, Jugendkreis, Kirchenvorstand, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2006 – Es erscheinen drei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2006 Februar 23-27 – Bibelwoche mit Texten aus Kohelet.
- 2006 Februar 14 – Gottesdienst für Verliebte am Valentinstag.
- 2006 März 13-16 – Abschlussfahrt der Konfirmandinnen und Konfirmanden nach Wuppertal zur VEM. Dort begleitet von Dr. Liz Vibila Vuadi aus dem Kongo.
- 2006 März 12 – Basar der Kirchengemeinde „Rund um das Kind“.
- 2006 März 24-26 – Wochenend-Jugendfreizeit der Kirchengemeinde nach Hopfmannsfeld.
- 2006 März 31 – Frauen tanken auf.
- 2006 März – Rudolph wird in den Dekanatssynodalvorstand des Dekanates Gladenbach gewählt.
- 2006 April 2 – Silberne Konfirmation.
- 2006 April 9 – Jubiläumskonfirmation Gold, Diamant, Eisern, Gnaden
- 2006 April 16 und 17 – Osterfrühstücksgottesdienste der Kirchengemeinde in allen drei Dörfern.
- 2006 April 28 – Männerabend: Wie wird meine Rente sicher?
- 2006 Mai 24 – Ausflug des Frauenkreises nach Gnadenthal.
- 2006 Juni 4 – Festgottesdienst zum 50. Jubiläum der Landfrauen in Oberweidbach.
- 2006 Juni 9 – Frauen tanken auf: Schicksal, Glück, Vorherbestimmung.
- 2006 Juni 15-18 – Dritter Jugendkirchentag in Friedberg und Bad Nauheim.
- 2006 Juli 2 – Seegottesdienst 12: Thema: Urlaub.
- 2006 August 30 bis 14.3.2007 – Kompass-Abende, Gesprächsabende über den Glauben mit Olaf Schmidt.
- 2006 – Die Kirchengemeinde schafft einen Beamer an.
- 2006 August 27– Missionsfest: 100 Jahre Verbindung Niederweidbach – Rheinische Mission/VEM. Festpredigerin: Jutta Beldermann von der VEM.
- 2006 September 2 – Festgottesdienst: 235 Jahre Hagelschlagstag, 35 Jahre Kirche Roßbach, 10 Jahre Buntglasfenster.

- 2006 Sept. 9 – Nacht der offenen Kirche – auch in der Marienkirche.
- 2006 Sept. 13 – Jugendgottesdienst in der Marienkirche.
- 2006 Oktober 8 – Musikalischer Gottesdienst mit dem Ev. Kirchenchor in der Marienkirche.
- 2006 Okt 6 – Kompassabend: Glaubst du an die Bibel?
- 2006 Okt 14 – Laternenbasteln und Laternenumzug in Oberweidbach.
- 2006 Okt. 21 – Drachenbaunachmittag vom KiGo Roßbach.
- 2006 Okt. 29 – Zweiter Basar rund um das Kind im DGH Niederweidbach.
- 2006 Nov. 4 – Konzert der Kijitonyama Utembo-Group aus Dar-es-Salaam in Tansania in der Marienkirche.
- 2006 Nov 7 – Kompassabend: Muss ich in die Kirche gehen?
- 2006 Nov. 11 – Fahrt des Männerkreises nach Gnadenthal.
- 2006 Nov. 12 – Kalendershop und Hausverkauf von Kalendern.
- 2006 Dez. 9 – Seniorenadventsfeier der Kirchengemeinde in Roßbach.
- 2006 Dez 13 – Kompassabend: Was macht der Fisch auf deinem Auto?
- 2006 – Der Kindergottesdienst in Oberweidbach endet wegen Kindermangel.
- 2006 Dez. – Ein vierter Schaukasten wird in der Kirchengemeinde aufgestellt, an der Marienkirche.

2007

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Passionsandachten, Kindergottesdienstvorbereitung, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2007 – Es erscheinen drei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2007 – Rudolph wird Mitglied des neuen Kirchengeschichtlichen Ausschusses der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach.
- 2007 Die Kirche in Roßbach bekommt neue Paramente.
- 2007 Februar 1-4 – Konfirmandenrüstzeit in Dornholzhausen.
- 2007 März – Der Gemeindebrief „Miteinander“ Nr. 48 hat erstmals ein farbiges Deckblatt.
- 2007 März 2 – Weltgebetstag in Niederweidbach (er findet nun im Wechsel mit Bischoffen und Wilsbach statt, nicht mehr mit der katholischen Kirche in Niederweidbach).
- 2007 März 11 – Silberne Konfirmation.
- 2007 März 14 – Letzter der acht Kompassabende mit Roland Hartmann und Olaf Schmidt: Was ist dein einziger Trost im Leben und im Sterben?
- 2007 März 25 – Dritter Basar „Rund ums Kind“.
- 2007 März 29 – Der jährliche Kreuzweg in der Aartalschule mit Schülern und Eltern.
- 2007 April 1 – Jubiläumskonfirmation.
- 2007 April 9 – Osterfrühstücksgottesdienst im Gemeindehaus.
- 2007 April 14 – Gemeindefahrt ins Bibelhaus nach Frankfurt.
- 2007 April 18 – Vortrag über „Iona – Wiege des europäischen Christentums“ von Rudolph.
- 2007 April 29 – Vorstellungsgottesdienst: Diakonie.
- 2007 Mai 9 – Im Frauenkreis ist ein Gast: Pfarrer Frieder Ackermann berichtet über die Partnerschaft mit Tansania.

- 2007 Mai 27 – Gottesdienst beim Fest der Motorsprtfreude in Oberweidbach. Rudolph merkt zu spät, dass er nicht weiß, wo die Bremse bei einem Traktor ist.
- 2007 Mai 31 – Männerabend: Alte und junge Männer.
- 2007 Juni 2 – Wellnessabend der Kindergottesdienstmitarbeiter
- 2007 Juni 6-10 – DEKT in Köln.
- 2007 Juni 17 – Seegottesdienst 13: Thema: Familie – Entdecke die Möglichkeiten.
- 2007 Juni 23 – Kindergottesdienst-Sommerfest.
- 2007 August 23 – Gemeindefahrt zur Warburg und nach Eisenach.
- 2007 Aug. 26 – Missionsfestgottesdienst mit Lorenst Kuzatjike aus Namibia.
- 2007 Sept. 2 – Hagelschlagstag in Roßbach.
- 2007 September 12 – Die Kirchengemeinde kauft ein elektrisches Klavier, die Hälfte des Betrags kommt vom Kirchenchor.
- 2007 Sept. 23 – Jugendgottesdienst in Niederweidbach.
- 2007 Sept. 23 – Basar „Rund ums Kind“.
- 2007 November 14 – Nun gibt es eine Kinderspielkiste in der Marienkirche.
- 2007 Okt – Der 50. Gemeindebrief „Miteinander“ erscheint.
- 2007 Okt 24 – Die zweite Serie der Kompaßabende beginnt.
- 2007 Okt 24 – Kompassabend: Der Erde und dem Himmel treu – vom Wesen des Menschen.
- 2007 Oktober 28 – 60 Jahre Ev. Kirchenchor Niederweidbach: Jubiläumskonzert. Der Ev. Kirchenchor feiert sein 60. Jubiläum.
- 2007 Oktober 31 – Der jährliche Gottesdienst am Reformationstag diesmal über Martin Bucer.
- 2007 November/Dezember: Tanzkurs für Paare im Ev. Gemeindehaus.
- 2007 November – Das Café Vergissmeinnicht der Diakoniestation startet im Ev. Gemeindehaus. Leiterin: Marion Wald.
- 2007 Nov. 4 – Kalendershop, Bücherflohmarkt und auch Kalenderverkauf durch Konfirmanden.
- 2007 Nov. 17 – Fahrt zum: Live in Concert in Dautphe.
- 2007 Nov 28 – Kompassabend: Gesundheit, Fitness, Wellness und der verletzliche Mensch.
- 2007 Dez. – Lebender Adventskalender für Groß und Klein.
- 2007 Dez. 7 – Seniorenadventsfeier.
- 2007 Dez. 12 – Kompassabend: Leistung und Rechtfertigung: Arbeit war sein Leben.
- 2007 – Für das Dekanats-Projekt „FamilienLeben“ macht jede Gemeinde ein Puzzlelteil mit Gesichtern der Gemeinde, so auch Niederweidbach.
- 2007 Dez. – Die drei Kirchen bekommen neue Altarbibeln.

2008

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Kindergottesdienstvorbereitung, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2008 – Es erscheinen drei Gemeindebriefe „Miteinander“.

- 2008 Januar 28-31 – Konfirmanden Abschlussfahrt nach Wuppertal mit Studienleiterin Dr. Liz Vibila.
- 2008 Jan 23 – Kompassabend: Sakramente Taufe und Abendmahl.
- 2008 Feb. 8-10 – Die Kirchengemeinde Niederweidbach wird visitiert, wie alle Kirchengemeinden im Dekanat Gladenbach.
- 2008 Feb. 18-23 – Bibelwoche: Der Prophet Jeremia.
- 2008 Feb. 27 – Kompassabend: Glaubensgemeinschaften und Kirchen.
- 2008 März 7 – Weltgebetstag in Wilsbach.
- 2008 März 8 – Fahrt mit den Konfirmanden zum Bibelhaus in Frankfurt.
- 2008 März 9 – Silberne Konfirmation.
- 2008 März 14 – Männerkreis mit Bürgermeister Harald Semler: Christ und Politik.
- 2008 März 16 – Jubiläumskonfirmation.
- 2008 März 24 – Fünfter Osterfrühstücksgottesdienst in Niederweidbach.
- 2008 März 25-29 – Gemeindefahrt nach Berlin.
- 2008 April 18 – Beginn des Tanzkurses für Fortgeschrittene im Ev. Gemeindehaus.
- 2008 April 24 – Kompassabend: Die anderen – Sekten und Glaubensgemeinschaften in der Region.
- 2008 Mai 22-25 – Vierter Jugendkirchentag der EKHN in Rüsselsheim.
- 2008 Mai 28 – Kompassabend: Das war’s dann – der Tod.
- 2008 Mai 31 – Wellnessabend der KiGo Mitarbeiter/innen.
- 2008 Juni 8 – 14. Seegottesdienst: Thema: Brücken bauen statt rüberschaun.
- 2008 Juni 20 – Erika Arndt wird als Lehrerin an der Aartal-Mittelpunktschule verabschiedet. Sie hat Religionsunterricht erteilt und bei Schulgottesdiesten und beim Kreuzweg mitgewirkt.
- 2008 Juni 19 – Vier Jugendliche aus Tansania sind im Dekanat Gladenbach zu Gast und es gibt in Niederweidbach eine Begegnung mit Jugendlichen aus unserer Kirchengemeinde.
- 2008 Juni 22 – Gottesdienst mit den Jugendlichen aus Tansania.
- 2008 Juli 6 – 75 Jahre Feuerwehr Niederweidbach – Festgottesdienst.
- 2008 August 1 bis Dez. 31 – Die Pfarrstelle Bischoffen-Wilsbach ist vakant. Rudolph ist Vakanzvertreter.
- 2008-2012 In den Kirchengemeinden Bischoffen, Wilsbach und Niederweidbach findet ein Prozess zu einer engeren Verbindung der drei Kirchengemeinden statt. Der Prozess wird 2012 durch Bischoffen aufgekündigt.
- 2008 August 3 – Missionsfest mit Yoram Karusya.
- 2008 August 10 – Verabschiedung von Pfarrer Ewald Renz in Bischoffen.
- 2008 Sept 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Roßbach.
- 2008 Sept 13 – Nacht der offenen Kirche in der Marienkirche.
- 2008 September 21 – Jugendgottesdienst in Niederweidbach.
- 2008 September 3 – Der Kirchenvorstand wählt Rudolph zum Inhaber der bisher durch ihn verwalteten Pfarrstelle Niederweidbach.
- 2008 Okt 31 – Reformationsgottesdienst über Reformator Adam Krafft.
- 2008 Nov. 2 – Kalendershop im Gemeindehaus, kein Verkauf durch die Konfirmanden mehr.
- 2008 Nov. 15 – Fahrt zum Dekanatsjugendkonzert „live in concert“ in Steffenberg.

- 2008 November 30 – Seniorenadventsfeier.
- 2008 Dezember 21 – Konzert des Ev. Kirchenchores in der Marienkirche. Weihnachtslieder aus aller Welt.
- 2008 – Yulia Inderthal fertigt neue Paramente für die Kirche in Roßbach.
- 2008 – Die Mauer an der Marienkirche wird erneuert.
- 2007-2008 – Außenrenovierung der Kirche in Roßbach.

2009

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Kindergottesdienstvorbereitung, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2009 – Es erscheinen zwei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2009 – Rudolph veröffentlicht das Buch: „Die Evangelische Marienkirche in Niederweidbach und ihr Marienaltar. Kirchengeschichte, Dorfgeschichte, Regionalgeschichte“.
- 2009 – Feier „475 Jahre Evangelische Kirchengemeinde Niederweidbach“.
- 2009 Januar 1 – Kantor Hartmut Koch ist 40 Jahre als Leiter des Kirchenchores in der Kirchengemeinde.
- 2009 Jan/Feb – Bibelwoche: Jesus sagt: Ich bin.
- 2009 Feb. 2-5 – Konfirmanden Abschlussfahrt nach Bethel mit Studienleiter Malte Hausmann.
- 2009 März 6 – Weltgebetstag in Bischoffen für unsere Dörfer.
- 2009 März 22 – Einweihung des Hochzeitswegs, der an der Marienkirche vorbeiführt.
- 2009 März 29 – Silberne Konfirmation.
- 2009 April 5 – Jubiläumskonfirmationen.
- 2009 April 13 – Osterfrühstücksgottesdienst im Ev. Gemeindehaus.
- 2009 April 26 – Vorstellungsgottesdienst.
- 2009 Mai 1 – Jahr für Jahr kommt die Katholische Kirchengemeinde am 1. Mai zu einer Wallfahrt in die Marienkirche.
- 2009 Mai – Renovierung des Hintereingangs des Pfarrhauses.
- 2009 Mai 2 – Teenie-Gottesdienst „8/12“ am Samstag im Ev. Gemeindehaus.
- 2009 Mai 3 – Konfirmation.
- 2009 Mai 13 – Ausflug des Frauenkreises zum Koptischen Kloster in Kröffelbach.
- 2009 Mai 20-24 – DEKT in Bremen.
- 2009 Mai 27 – Die Dekanatsfrauenarbeit trifft sich zu einer Ideenbörse in Niederweidbach.
- 2009 Mai 31 – 60 Jahre Burschenschaft in Oberweidbach – Festgottesdienst.
- 2009 Juni 21 – Wahlsonntag Kirchenvorstandswahl.
- 2009 Juni 24 – Frauenkreis mit Besuch aus Tansania.
- 2009 Juni 24 – Wellnessabend für die KiGo-Mitarbeiter/innen.
- 2009 Juni 28 – 15. Ökumenischer Seegottesdienst: Thema: Marmor, Stein und Eisen bricht. Gäste aus Tansania sind dabei.
- 2009 Juli 2 – Sommerfest des Jugendkreises am See.
- 2009 Juli 5 – Ausflug des Kirchenvorstandes am Ende der Amtszeit nach Limburg.

- 2009 September 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Wilsbach.
- 2009 Sept 6 – Missionsfest mit Yoram Karusya.
- 2009 Oktober 4 – Jugendgottesdienst in Niederweidbach
- 2009 Oktober 31 – Gottesdienst am Reformationstag über den Reformator Johannes Calvin
- 2009 November 1 – Verabschiedung des bisherigen Kirchenvorstandes und Einführung des neuen Kirchenvorstandes
- 2009 November 6 – Niederweidbach wird das „Tolle Dorf“ des Hessischen Rundfunks. Der HR filmt in der Marienkirche.
- 2009 Nov. 8 – Kalendershop im Gemeindehaus.
- 2009 Nov. 14 – Fahrt zum Dekanatsjugendkonzert “live in concert“ in Steffenberg.
- 2009 November 14 – Konstituierende Sitzung des neuen Kirchenvorstandes.
- 2009 Nov 21 – Fahrt zum Bibelhaus Frankfurt mit den Konfirmanden.
- 2009 Dez – Lebender Adventskalender.
- 2009 Dezember 4 – Seniorenadventsfeier.
- 2009 Dezember 10 – Jugendkreis zum Thema: „Cool bleiben statt draufschlagen“. Ein Workshop mit Trainer Tilo Benner.
- 2009 – Das Café Vergissmeinnicht im Gemeindehaus bekommt eine neue Leiterin: Iris Schäfer.
- 2009 – Jugendliche aus dem Jugendkreis malen Wandschmuck für den Jugendraum.

2010

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Kindergottesdienstvorbereitung, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2010 – Es erscheinen zwei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- In Niederweidbach findet keine Bibelwoche statt, es wird zur Bibelwoche nach Bischoffen eingeladen.
- 2010 – Rudolph wird zum Delegierten der Arbeitsgemeinschaft Biedenkopf-Gladenbach für die Kirchensynode der EKHN gewählt.
- 2010 März 5 – Weltgebetstag der Frauen in Niederweidbach für unsere Dörfer
- 2010 März 21 – Silberne Konfirmation.
- 2010 März 28 – Jubiläumskonfirmationen.
- 2010 April 5 – Osterfrühstücksgottesdienst.
- 2010 April 18 – Vorstellungsgottesdienst und Kirchenkaffee.
- 2010 April 25 – Konfirmation.
- 2010 Mai 1 – Der Gottesdienst bei der Wallfahrt der Katholischen Gemeinde in die Marienkirche fällt mit einem Ev. Gemeindegottesdienst zusammen. Die Kirchengemeinde lädt zum katholischen Gottesdienst in der Marienkirche ein.
- 2010 Mai 21 – Ralph Venohr wird neuer Bürgermeister der Kommune Bischoffen.
- 2010 Mai 12-16 – Ökumenischer Kirchentag in München.
- 2010 Mai 23 – 80 Jahre Feuerwehr Roßbach – Festgottesdienst.
- 2010 Juni 2 – Ausflug des Frauenkreises zur Landesgartenschau nach Bad Nauheim.

- 2010 Juni 13 – 16. Seegottesdienst: Thema: Jabulani – Der Ball ist rund.
- 2010 Juni 23 – KiGo-Wellnessabend.
- 2010 Juli – Die Türen an den Kirchen in Niederweidbach und Oberweidbach werden gestrichen.
- 2010 Juli – Erstmals ist das Gemeindehaus Niederweidbach.
- Übernachtungsort für eine Fahrradfreizeit aus dem Dekanat Dillenburg.
- 2010 Mai 30 – Verabschiedung von Gerda Debus als Küsterin an der Marienkirche.
- 2010 Sept. 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Roßbach mit Fest.
- 2010 Sept 5 – Missionsfest mit Yoram Karusya.
- 2010 Sept 5 – Heidi Ströher wird als Hausmeisterin des Gemeindehauses verabschiedet.
- 2010 September 11 – Nacht der offenen Kirche in der Marienkirche.
- 2010 Oktober 31 – Gottesdienst am Reformationsfest über Philipp Melanchthon.
- 2010 Okt 31 – Shop für Kalender.
- 2010 Nov. 13 – Fahrt zum Dekanatsjugendkonzert „live in concert“ in Niedereisenhausen.
- 2010 Nov. 27 – Gemeindeversammlung. Gast ist Pfarrer Olaf Schmidt, der über die Theologischen Leitlinien der Dekanate Biedenkopf und Gladenbach informiert.
- 2010 November 27 – Gemeindeversammlung.
- 2010 Sept 5 – Der erste Gottesdienst am Schafstall in Roßbach findet statt.
- 2010 Dez – Lebender Adventskalender.
- 2010 Dez 3 – Seniorenadventsfeier, wie jedes Jahr mit dem Kindergarten Marienkäfer.
- 2010 Dez. 12 – Konzert des Ev. Kirchenchores in der Marienkirche.

2011

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Kirchenchor, Frauenkreis, Bibelstunde, Kindergottesdienstvorbereitung, Kirchenvorstand, Jugendkreis, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2011 – Es erscheinen zwei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2011 – Susanne Roth wird Küsterin an der Marienkirche und Hausmeisterin des Ev. Gemeindehauses.
- 2011 Jan 1 – Die drei Kirchengemeinden Niederweidbach-Bischoffen-Wilsbach bilden ein Kirchspiel.
- 2011 Feb – Der neue Gemeindebrief „Miteinander“ ist der erste Gemeindebrief, der durchgehend vierfarbig gedruckt ist.
- 2011 Feb 25 – Der Marienaltar wird im Rahmen einer kunstgeschichtlichen Arbeit mit UV-Kameras untersucht.
- 2011 Feb 26 – Konzert in der Marienkirche mit Katrin Schild und Volker Gangluff zur Eröffnung des neuen Kirchspiels „Niederweidbach-Bischoffen-Wilsbach“.
- 2011 März 4 – Weltgebetstag in Wilsbach für die Dörfer der Großgemeinde.
- 2011 April 10 – Silberne Konfirmation.
- 2011 April 17 – Jubiläumskonfirmation.
- 2011 April 24 – Osterfrühstücksgottesdienst im Gemeindehaus.

- 2011 April 26-30 – Gemeindefahrt nach Prag.
- 2011 Mai 8 – Vorstellungsgottesdienst.
- 2011 Mai 15 – Konfirmation.
- 2011 Juni 1-5 – DEKT in Dresden.
- 2011 Juni 11 – Künstler Cornelius Staudt spricht in Roßbach über die von ihm gestalteten Glasfenster.
- 2011 Juni 12 – 75 Jahre Feuerwehr Oberweidbach – Festgottesdienst.
- 2011 Juni 19 – 17. Seegottesdienst. Zum ersten Mal seit 17 Jahren regnet es beim Seegottesdienst und der Seegottesdienst findet in der Marienkirche statt. Thema: Eingeladen zum Fest. An diesem Wochenende auch das Aartalsee-Festival. Im Gottesdienst tritt einer der Künstler auf: Timothy James Meaney.
- 2011 Juni 22 – KiGo-Wellnessabend.
- 2011 August 9 – Wanderung der drei Kirchengemeinden als zweite Eröffnungsveranstaltung des Kirchspiels Niederweidbach-Bischoffen-Wilsbach.
- 2011 August 28 – Missionsfest.
- 2011 Sept 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Wilsbach.
- 2011 Sept 2 – Die alte Glocke von Roßbach wird im Eingangsbereich der Kirche Roßbach aufgestellt.
- 2011 Sept 18 – Jugendgottesdienst in der Marienkirche.
- 2011 Sept – Musikalischer Gottesdienst des Ev. Kirchenchores in der Marienkirche.
- 2011 – Ein Film über Prof. Dr. Klaus Sames wird in Niederweidbach gedreht und am 4.4.2011 auf 3sat gesendet.
- 2011 Okt 31 – Gottesdienst am Reformationstag über Ludwig Harms.
- 2011 Nov 12 – Fahrt zum Dekanatsjugendkonzert „live in concert“
- 2011 Dez 2 – Seniorenadventsfeier, wie immer mit dem Kindergarten Marienkäfer.
- 2011 Dez 3 – Gemeindeversammlung.

2012

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Kindergottesdienstvorbereitung, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Jugendkreis, Frauenkreis, Kirchenchor, Bibelstunde, Kirchenvorstand, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2012 – Es erscheinen zwei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2012 – Es wird ein Festausschuss eingesetzt zur Vorbereitung der regelmäßigen Feste Seniorenadventsfeier, Missionsfest, Osterfrühstücksgottesdienst.
- 2012 – Der Kirchenvorstand beschließt eine neue Läuteordnung für die drei Kirchen.
- 2012 Januar 23-26 – Konfirmandenrüstzeit im Kloster Höchst.
- 2012 März 2 – Weltgebetstag in Bischoffen für unseren Dörfer.
- 2012 März 21 – Frauenkreis zusammen mit dem Frauenkreis Wilsbach in Wilsbach. Heidrun Becker spricht über „Schokolade“.
- 2012 März 25 – Silberne Konfirmation.
- 2012 März 27 – Der jährliche Kreuzweg mit Schülerinnen und Schülern, Eltern und Lehrerinnen an der Aartalschule.

- 2012 April – Für die Karfreitagsaktion der EKHN werden Banner aufgehängt. An der Marienkirche hängt ein Banner.
- 2012 April 1 – Jubiläumskonfirmation.
- 2012 April 9 – Osterfrühstücksgottesdienst im Ev. Gemeindehaus mit Taufe.
- 2012 April 22 – Vorstellungsgottesdienst.
- 2012 April 29 – Konfirmation.
- 2012 Mai 19 – Ausflug der Frauenkreise Niederweidbach und Wilsbach nach Fritzlar und auf den Büraberg.
- 2012 Juni 7-10 – Jugendkirchentag in Michelstadt.
- 2012 Juni 17 – 18. Ökumenischer Seegottesdienst: Thema: Die Stunde des Siegers.
- 2012 – Manfred Killmer wird als Schulleiter der Aartal-Grundschule verabschiedet.
- 2012 Juli – Der Kirchenvorstand der Ev. Kirchengemeinde Bischoffen kündigt den 2008 begonnenen Kirchspiel-Prozess der Kirchengemeinden Niederweidbach-Bischoffen-Wilsbach.
- 2012 August 19 – Festgottesdienst: „100 Jahre Evangelisches Gemeinde-/ Schwesternhaus in Niederweidbach“ als Missionsfest und Gemeindefest vor der Marienkirche mit Taufe und Kirchenchor.
- 2012 August 12 – Letztes Läuten der Glocken der Katholischen Kirche Niederweidbach nach dem Verkauf der Kirche.
- 2012 August 26 – Zweite Wanderung der drei Kirchengemeinden.
- 2012 Sept 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Roßbach am Schafstall.
- 2012 September 5 – Frauenkreis zusammen mit dem Frauenkreis Wilsbach in Niederweidbach. Rose Schließmann spricht über Hildegard von Bingen.
- 2012 Sept 15 – Nacht der offenen Kirche in der Marienkirche.
- 2012 Sept 27 – Ausflug nach Sargenzell und Fulda, veranstaltet für alle Frauen und Männer der Ortsteile der Großgemeinde vom Frauenkreis Wilsbach.
- 2012 Sept 29 – Konzert von Timothy James Meaney in der Ev. Marienkirche. Folk- und Popmusik.
- 2012 Okt 7 – Jugendgottesdienst in Wilsbach für unsere Dörfer.
- 2012 Okt 30 – Shop für Kalender.
- 2012 Okt 31 – Gottesdienst am Reformationstag über „475 Jahre Schmalkaldische Artikel von Martin Luther“.
- 2012 Nov 2 – Vortrag: „Estland. Ein Land im Nordosten und seine Kirche“ von Rudolph.
- 2012 November 4 – Konzert mit dem Ev. Kirchenchor in der Marienkirche.
- 2012 Nov. 11 – Shop für Kalender mit Kaffeetrinken im Gemeindehaus.
- 2012 Nov 11 – Doris Kraft wird als Küsterin in Oberweidbach verabschiedet und Janina Domicke eingeführt.
- 2012 November 17 – Fahrt zum Dekanatsjugendgottesdienst „live in concert“ in Steffenberg.
- 2012 – Erstes Pizzaessen am Jahresende für Mitarbeitende der Kirchengemeinde im Gemeindehaus.
- 2012 – Die Kirchengemeinde beteiligt sich an der Banneraktion der EKHN: Weihnachten ist Geburtstag.
- 2012 Dez 7 – Seniorenadventsfeier.

2013

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Kindergottesdienstvorbereitung, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Jugendkreis, Frauenkreis, Kirchenchor, Bibelstunde, Kirchenvorstand, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2013 – Es erscheint ein Gemeindebrief „Miteinander“.
- Rudolph veröffentlicht das Buch: Roßbach im Lahn-Dill-Kreis. Dorfgeschichte, Kirchengeschichte, Regionalgeschichte“.
- 2013 – Konfirmandenrüstzeit in Bethel. Wir werden begleitet von Pfarrer Jörg Stähler, Beauftragter für Mission und Ökumene.
- 2013 Februar 16 – Erstmals Fahrt der Konfirmanden und Konfirmandinnen zur Missionale nach Köln.
- 2013 März – Die Kirchengemeinde beteiligt sich an der Banneraktion der EKHN: Lichtblick Ostern.
- 2013 März 1 – Weltgebetstag in Niederweidbach für die Dörfer.
- 2013 März 10 – Silberne Konfirmation.
- 2013 März 10 – Verabschiedung von Regina Scheliga als Küsterin der Kirche Roßbach und Einführung von Marianne Ströher.
- 2013 März 24 – Jubiläumskonfirmationen.
- 2013 April 1 – Osterfrühstücksgottesdienst im Gemeindehaus.
- 2013 April 6 – Musikalischer Gottesdienst mit den Kirchenchören aus Niederweidbach und Fellingshausen und Pfr. i.R. Scholl.
- 2013 April 21 – Vorstellungsgottesdienst.
- 2013 April 28 – Konfirmation. Musikalische Mitgestaltung: Die Band „High7“.
- 2013 Mai 1-5 – DEKT in Hamburg.
- 2013 Mai 11 – Erstes Kirchenkino.
- 2013 Mai 13 – Das jährliche Eisessen der Konfirmierten nach der Konfirmation
- 2013 Juni 6 – Verabschiedung von Pfarrerin Reuter in Bischoffen.
- 2013 Juni 9 – 19. Seegottesdienst: Thema: Viele bunte Fäden, ein Netz.
- 2013 Juni 6 – Erster Elternstammtisch für die Eltern der Konfirmanden am See.
- 2013 Juni 12 – Gemeinsamer Frauenkreis der Frauenkreise Niederweidbach und Wilsbach in Wilsbach.
- 2013 Juli 8-11 – Gemeindefahrt nach Paris.
- 2013 Sept – Die Kirchengemeinde beteiligt sich an der Banneraktion der EKHN: Toleranz üben.
- 2013 Sept 1 – Missionsfest – Gemeindefest mit Kaffeetrinken im Gemeindehaus.
- 2013 Sept. 2 – Gottesdienst am Hagelschlagstag in Wilsbach.
- 2013 Sept 7 – Nacht der offenen Kirche in der Marienkirche mit Kirchenkino in der Marienkirche.
- 2013 Sept 9 – Jugendgottesdienst in Wilsbach für unsere Dörfer.
- 2013 Sept 15 – Jugendgottesdienst in Wilsbach für die unsere Dörfer.
- 2013 Okt 2 – Gemeinsamer Frauenkreis der Frauenkreise Niederweidbach und Wilsbach in Niederweidbach. Referentin Rose Schließmann. Thema: Vater unser.
- 2013 Okt 31 – Reformationstag über August Hermann Francke (350. Geburtstag).

- 2013 Herbst – Durch den Einbau der neuen Heizung in der Kirche Oberweidbach finden mehrere Gottesdienste im DGH Oberweidbach statt.
- 2013 Nov 1 – Pizzaessen der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kirchengemeinde im Gemeindehaus.
- 2013 Nov. 2 – Kirchenkino im Gemeindehaus.
- 2013 Nov 3 – Gemeindekaffeetrinken im November und Kalenderverkauf.
- 2013 Nov. 10 – Musikalischer Gottesdienst mit dem Ev. Kirchenchor in der Marienkirche.
- 2013 Nov 16 – live in concert in Steffenberg.
- 2013 Dez 6 – Seniorenadventsfeier mit Nikolaus Manfred Killmer.
- 2013 Dez. 16 – Adventsfeier im Café Vergissmeinnicht.

2014

- Regelmäßige Veranstaltungen: Kindergottesdienst, Konfirmandenunterricht, Vorkonfirmandenunterricht, Konfirmandenelternabende, Jugendkreis, Frauenkreis, Kirchenchor, Bibelstunde, Kirchenvorstand, Café Vergissmeinnicht, Gottesdienst zum Schuljahresanfang, Gottesdienst zur Einschulung.
- 2014 – Es erschienen bisher drei Gemeindebriefe „Miteinander“.
- 2014 – Der Kirchenvorstand beschließt das regelmäßige Angebot von Kirchenkaffe nach Gottesdiensten.
- 2014 – Konfirmandenabschlusswochenende mit Besuch von Stellen in Wetzlar und Frankfurt.
- 2014 – Oberweidbach bekommt eine neue Liedtafel.
- 2014 – Kirche Oberweidbach: Neue Heizungsanlage.
- 2014 März 7 – Weltgebetstag in Wilsbach.
- 2014 Mai 4 – Vorstellungsgottesdienst mit Kirchenkaffee.
- 2014 Mai 11 – Konfirmation.
- 2014 April 6 – Silberne Konfirmation.
- 2014 April 13 – Jubiläumskonfirmationen.
- 2014 April 21 – Osterfrühstücksgottesdienst.
- 2014 Mai 4 – Vorstellungsgottesdienst.
- 2014 Mai 11 – Konfirmation.
- 2014 16-18 – Familienfreizeit nach Würzburg.
- 2014 Mai 19 – Eisessen der Konfirmierten.
- 2014 Juni 4 – Ausflug des Frauenkreises zur Landesgartenschau nach Gießen.
- 2014 Juni 19-22 – Jugendkirchentag in Darmstadt.
- 2014 Juli 13 – 20. Seegottesdienst: Fair Play. Jubiläum. Siegfried Fitz wirkt im Gottesdienst mit und gibt nach dem Mittagessen ein Konzert.
- 2014 Juli 15 – Elternstammtisch für Konfirmandeneltern.
- 2014 August 1-2 – Gemeinde-, Kultur- und Wellnessfahrt nach Schwäbisch Hall zu den Freilichtspielen.
- 2014 August 24 – 65 Jahre Burschenschaft Oberweidbach – Festgottesdienst.
- 2014 Sept 9 – Missionsfest mit Pfarrer Jörg Stähler.
- 2014 Sept 28 – Jugendgottesdienst in Roßbach.
- 2014 Okt 8 – Frauenkreis zusammen mit dem Frauenkreis Wilsbach in Niederweidbach. Referentin Rose Schließmann.
- 2014 Nov. 2 – Gemeindekaffeetrinken im November und Kalenderverkauf.

- 2014 Nov 5 – Frauenkreis. Referentin Gunhild Sandrock. Thema: Symbole begleiten unser Leben.
- 2014 Nov 15 – live in concert in Hartenrod.
- 2014 Dez 5 – Seniorenadventsfeier.
- 2014 Gemeindefahrt zu den Freilichtspielen in Schwäbisch Hall, „Kiss me Kate“.

5.1.2 Kindelbrück

Pfarrer/Pfarrerinnen in Kindelbrück

- Von Pieschel
- Brohm in den 1950er Jahren
- Eberhardt 1.4.1960-
- Ilse Herrmann bis 1973.
- Kindelbrück soll nicht wieder besetzt werden und wird von Frömmstedt aus verwaltet
- Eberhard Vater 1973 bis Februar 1976
- Vesberg Februar 1976 bis
- Eugen Manser um 1978 bis 1984
- Eichner 1985 bis nach 1990
- Pfarrer Thiele und Hillebrandt bis 2009
- Jens Bechtloff, seit 1991 in der Region, seit 2009 für Kindelbrück

Stadtgeschichte von Kindelbrück seit 1942[184]

- 1942 – Die Kindelbrücker Zeitung stellt den Druck ein.
- 11. April 1945 – Übergabe der Stadt an die Amerikaner, ab dem 2. Juli 1945 übernahm die sowjetische Besatzungsmacht die Stadt.
- 08. Februar 1953 – Erster Spatenstich für eine neue Schule. Neubau bis 1955.
- 1954/55 – Der erste Bauabschnitt der Kanalisation wird realisiert.
- 18. Mai 1955 – Vier Einzelbauern gründen die LPG.
- 01. März 1956 – Übergang zur genossenschaftlichen Viehwirtschaft.
- 1956/57 – Bohrung von 3 Tiefbrunnen zur Wasserversorgung.
- 1962-63 – Die Schule wird "Allgemein Bildende Zehnklassische Polytechnische Oberschule".
- 1963 – Es gibt 22 private Handwerksbetriebe.
- 1976 – Gründung des Gemeindeverbandes Kindelbrück.
- 1976 – Bildung der LPG "Obstbau" und Bau des Anglerteiches am "Gründelsloch".
- 1984 – Inbetriebnahme der Hochbehälter für zentrale Wasserleitungen.
- 1989 – Montagsdemonstrationen in Kindelbrück.
- 6. Mai 1990 – CDU gewinnt die Kommunalwahl und stellt den Bürgermeister.
- 14. Juli 1994 –Tauchversuche werden im "Gründelsloch" für wissenschaftliche Untersuchungen vorgenommen.

[184] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kindelbr%C3%BCck (31.8.2014); http://www.vg-kindelbrueck.de/vg_kindelbrueck/Mitgliedsgemeinden/Stadt%20Kindelbr%C3%BCck/ (31.8.2014).

- 1994 – 40 Jahre nach Übergabe der Regelschule erhält diese den Namen "Paul Rödiger", nach einem verdienten Bürger der Stadt.
- 18. April 1996 – Richtfest Klärwerk Gewerbegebiet auf dem Rieth.
- 11. September 1996 – Eröffnung des EDEKA-Marktes auf dem Rieth.
- 1997 – Umbau des Ratskellergebäudes sowie der Nebengebäude als Bürohaus für die Verwaltungsgemeinschaft Kindelbrück; Umzug im November.
- 1999 – Sanierung der Stadtmauer und der Friedhofskapelle.
- Eine Sehenswürdigkeit ist das Gründelsloch: „Das Gründelsloch ist ein sagenumwobenes Naturdenkmal in der Stadtflur. Es entstand am 3. März 1611 als Erdfall neben zwei weiteren bereits wassergefüllten Erdfällen. Die Schüttung der Karsthöhlenquelle ist mit 245 Litern Wasser pro Sekunde enorm. Der Erdfallsee hat sich stetig vergrößert und besitzt inzwischen eine elliptische Form mit einer Ausdehnung von 40 Meter in Nord-Süd-Richtung und 25 Meter in Ost-West-Richtung. Durch Sporttaucher der GST wurde in den 1970er Jahren der Quelltopf untersucht, er befindet sich in etwa 8,5 m Tiefe auf dem Grund des Sees, der meist ein klares Wasser besitzt, gelegentliche Grünfärbungen werden von Algen hervorgerufen.[3] Im Jahr 2005, zum 125 Jubiläum der Feuerwehr, wurde das Gründelsloch durch zwei Taucher von der DLRG Sömmerda sowie durch den Einwohner der Stadt Kindelbrück Roberto Chudzinski erneut betaucht. Dabei wurde die Tiefe bis auf den Grund der tiefsten Quelle, der größten von 3 Quellen mit 9,80 m gemessen. Weiterhin beträgt die Quelltemperatur 5 °C.“[185]
- Früher gab es eine Kofferfabrik, heute Obstbau.

Kirchengeschichte von Kindelbrück seit 1942[186]

- 1942 – Die große und die mittlere Glocke müssen abgeliefert werden.
- 28. Oktober 1949 – Die Kirchengemeinde erhält die große Glocke zurück.
- 1982 Juli 18 – Einweihung der Kleinorgel. Der Spender des Orgelgebläses aus der Bundesrepublik durfte nicht einreisen.
- 1982 – Zwei neue Glocken werden in den Turm gebracht.
- 2014 – Die Kirchengemeinde Kindelbrück ist heute im Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda.
- Kindelbrück gehört zum Pfarrbereich Kindelbrück mit den Orten Kindelbrück, Etzleben, Frömmstedt, Gorsleben, Hemleben, Kannawurf, Rithgen und Sachsenburg.
- Dieser Pfarrbereich hat ca. 1400 Mitglieder und 10 Kirchen.
- Dieser Pfarrbereich gehört zur Region Mittleres Unstruttal.
- Das Gemeindebüro ist in Etzleben.
- Es gibt einen Regionalrat und einen Ortsbeirat mit 4 oder 5 Personen für Kindelbrück.
- Alle zwei Wochen ist Gottesdienst.
- An einem normalen Sonntag sind rund zehn Personen im Gottesdienst.
- Regelmäßige Veranstaltungen sind der Gottesdienst und der Kindergottesdienst (Kinderkirche, Kinderstunde) alle zwei Wochen.
- Das Kindelbrücker Kinder- und Heimatfest findet in der Kirche statt. In der Stadt fehlt es an großen Versammlungsräumen.

---

[185] http://de.wikipedia.org/wiki/Kindelbr%C3%BCck (31.8.2014).
[186] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Kindelbr%C3%BCck (31.8.2014); http://www.vg-kindelbrueck.de/vg_kindelbrueck/Mitgliedsgemeinden/Stadt%20Kindelbr%C3%BCck/ (31.8.2014).

- Die Kirchengemeinde hat als Immobilie eine Kirche, das Pfarrhaus wurde 2014 verkauft.
- Im Sommer findet der Gottesdienst in der Kirche statt, im Winter in der Winterkirche, einem Nebenraum der Kirche.
- 2014: Kindelbrück hat ca. 1770 Einwohner, die Kirchengemeinde hat ca. 260 Mitglieder, also 13 Prozent.

Die Kirche St. Ulrich in Kindelbrück

Die Texte der Informationstafeln in der Kirche St. Ulrich in Kindelbrück:

- In der Kirche St. Ulrich
  Auf dieser Tafel werden die Besonderheiten der Kirche genannt:
  Altar
  Das Altarbild in der ehemaligen Sakristei
  Glockenstuhl
  Kirchturm
  Der Kindelbrücker Löwe auf der Glocke
  Taufbecken
  Truhe aus der ehemaligen Sakristei, vermutlich aus dem 15. Jahrhundert
  Gedenkstein an der Nordseite
  Weitere Gedenksteine an der Südseite
  Die Wetterfahne zeigt das Geschehen, wonach, laut einer Sage, der Name Kindelbrück entstanden sein soll.
  Die Tafel nennt die Geschichte der Kirche:
  1440 am 4. Juli, dem Ulrichstag, war Beginn des Kirchenbaus
  1501 wurde mit dem Bau des Kirchturmes begonnen
  1522 Turmspitze des Kirchturmes fertig
  1568 Einbau der Sakristeitür in der Südseite
  1582 wurde die Kirche bei einem Brand zerstört, nur die Mauern blieben erhalten
  1596 Einbau der Orgel
  1607 war der Wiederaufbau nach dem Brand abgeschlossen
  1761 wurde die Kirche abermals durch einen großen Brand zerstört
  1762 wurde eine Glocke gegossen
  1784 war auch dieser Wiederaufbau abgeschlossen, der unmittelbar nach dem Brand 1761 begonnen wurde
  1784 Aufhängung im Glockenstuhl
  1974 beim Läuten zersprungen
  1982 im Tausch gegen neu gegossene Glocken vom Turm genommen
  2006 Durch zwei Männer aus Kindelbrück wurde in Eigeninitiative dem Innenraum der Kirche Ansehen verliehen.

- Die Kirchenglocken von Kindelbrück
  „Wir besteigen den Turm und bemerken am Glockenstuhl folgende Inschrift: „Anno 1782 wurde dieser Turm und Kirche unter Direktion E. E. H. S. allhier fortzubauen angefangen und Anno 1784 mit Aufsetzung dieser Glocken vollendet. H. Joh. Martin Gerber, Cons. reg.; H. Joh. Friedrich Fiedler, Synd.; H. Wilhelm, H. Gottfried Stephan, H. Christoph Lauße, H. Joh. Christoph Uhley, H. George Martin Bauer, H. Joh. Christoph Knoll, H. Joh. Günther

Wangemann, H. Martin Lauße, H. Joh. August Weiße, H. George Heinrich Lauße, 1784.“ Die ausgefallenen Namen sind durch einen später eingefügten Balken vernichtet. Wir betrachten die Glockeninschriften. Sie lauten:
a) auf der großen Glocke: Soli Deo Gloria (Gott allein die Ehre.) Sub regimine postentissimi Friderici Augusti regis Poloniae et electoris Saxoniae patris patriae den 5. Juni 1761 sind unser VI im Brand zerflossen, mense Okt. 1762 wurden wir allhier gegossen von Joh. Georg Ulrich aus Laucha. Erant tum (es waren damals):
ministeriales: H. M. Carl August Huth. Superint. Visen. H. Augustus Christian Leo. Pastor H. L. (hierselbst). H. Johann Georg Riedel. Diaconus H. L. senatores H. Joh. Gottfr. Höfler, Cons. reg. H. Joh. Hieronymus Helbig, H. Gottlieb Samuel Hauschild, H. Heinrich Christoph Fischer, H. Johann Ernst Lauße, H. D. Friedrich Elias Gründler, Cons. et Synd., H. Andreas Seydenzahl, H. Joh. Günther Wangemann, H. Martin Andreas Lauße.
Auf der entgegengesetzten Seite ist ein Kruzifix angebracht mit der Umschrift: „Christi Tod und Leiden ruft uns zur ewgen Freuden.“ Darunter zeigt ein ovales Medaillon eine Brücke, über welche 2 Kinder auf Steckenpferden reiten. Dieses Medaillon ist von 4 aufgelöteten Münzen umgeben. Die größte derselben hat einen Reiter mit der Umschrift: Augustus von G. G. Herzog von Braunschweig und Lüneburg; eine kleinere stellt den Heiland dar umgeben von den Worten: Salvator mundi salva nos MDCXLII. (Retter der Welt, rette uns 1642); die 3. läßt einen springenden Hirsch erkennen und die Worte: „Werke“ u. „Gott“, die 4. einen gekrönten Kopf und das Wort Augustus.
b. auf der mittleren Glocke: Gloria in excelsis Deo (Ehre sei Gott in der Höhe.) Deo felicitante et gubernante post perditionem sub incendiis D. V, Juni 1761 inter strepitum armorum redii Kindelbrück mens. Oktober 1762 cura Joh. Georg Ulrici, civis et opifex Lauchensis. Unter dem Glück verleihenden Walten Gottes bin ich nach der Vernichtung durch die Feuersbrunst am 5. Juni 1761 mitten im Kriegslärm nach Kindelbrück zurückgekehrt im Monat Oktober 1762, besorgt von Johann Georg Ulrich, welcher Bürger und Werkmeister zu Laucha ist. Darunter findet sich das Siegel der Stadt Kindelbrück, ein Löwe; außerdem 2 Münzen, von denen die eine der bereits beschriebenen Münze auf der großen Glocke gleicht, die andere, wie es scheint, die Wort enthält: Das Wort sie sollen lassen stahn usw. (Eine feste Burg, 4. Strophe.)
a) auf der kleinen Glocke: Gloria in excelsis Deo. Deo gratia anno Christi, Leonis e tribu Juda, mens. Oct. 1762 tempore belli perniciosissimi Kindelbruccae restaurata sum ab opifice Lauchensi Joh. Georg Ulrico. (Durch Gottes Gnade bin im Jahre Christi, des Löwen aus Judas Stamm, 1762 im Monat Oktober zur Zeit des verderblichen Krieges in Kindelbrück wiederhergestellt worden von den Lauchaischen Bürgern und Werkmeister Joh. Georg Ulrich.) Die Münzen auf dieser Glocke sind schwer kenntlich.
An dem harmonisch schönen Geläute der Glocken, welches unstreitig zu den schönsten der Umgegend gehört, vermag man sich immer wieder zu erfreuen. Kindelbrück dar sich glücklich schätzen, solche Glocken zu besitzen!
Steigen wir noch höher, so gelangen wir zur einstigen Wohnung des Türmers, der hier oben den Türmerdienst versah und zugleich auch Stadtmusikus war. An den Hauptfesten erschallen aus den Fenstern des Turmes erbauliche Melodien. Ganz besonders feierlich erhebend aber wirkt es, wenn in der Neujahrsnach Böllerschüsse das Ende des alten und den Beginn des neuen Jahres anzeigen, die Glocken erklingen und vom hohen Turme herab die Melodie des Liedes: „Nun danket alle Gott“ ertönt, in welche die unten bei der

Kirche versammelte Menge dankbaren Herzens kräftig einstimmt. Ein Stück Kleinstadtpoesie, das unserem lieben Kindelbrück noch recht lange erhalten bleiben möge!“

- Die Ulrichskirche
  „Wer von der Günstedter Chaussee her nach Kindelbrück kommt, wird schon am Weißensee´r Tor durch Stadtgraben, alte Brücke und Stadtmauer daran gemahnt, daß er ein altes Städtlein betritt. Ist er nun gar beim „Gasthaus zum schwarzen Bären“ angekommen, so bietet sich seinen Augen ein echtes Kindelbrücker Bild: Der Blick auf Kirche und Rathaus. Wir nähern uns zuerst der Ulrichskirche und unterziehen sie einer genaueren Betrachtung, indem wir damit zugleich einen geschichtlichen Rückblick verbinden, um die Bauart der Kirche desto besser verstehen zu können.
  Eine Kirche St. Ulrici zu Kindelbrück wird urkundlich 1366 zum ersten Male erwähnt. In diesem Jahre eigneten ihr nämlich die Landgrafen von Thüringen 3 ½ Hufen Land zu. 1424 bestätigte der Mainzische Vikarius die Errichtung einer Vicarie an der Pfarrkirche hierselbst. 1426 kaufte der Rat der Stadt 1 Hufe Artland und 4 Acker Weingarten im Sannawurf´schen Felde zu dem Altar dieser Kirche. Als der Landgraf Friedrich diesen Kauf bestätigte, gab er zugleich dem regierenden Bürgermeister das Recht, die unbesetzte Vicarie zu verleihen.
  Wahrscheinlich erwies sich das ursprüngliche Gotteshaus als zu klein, so daß sich im Laufe des 15. Jahrhunderts ein Neubau erforderlich machte. Daß mit diesem im Jahre 1440 begonnen wurde, besagt eine Inschrift auf einem Stein an der Südseite unserer jetzigen Kirche. Diese Inschrift lautet: „Anno domini MCCCCXL quarta feria post festum sancti Bonifacii incepta est haed structura ecclesia e et schori XC.“ Auf deutsch: „Im Jahre des Herrn 1440 die 4. Woche nach dem Feste des heiligen Bonifatius ist dieser Bau der Kirche und des Chores angefangen worden.“ Jedenfalls hatte man den Anfang des Baues absichtlich auf den 4. Juli, den Ulrichstag, verlegt, um den Namen St. Ulrici auch für das neue Gotteshaus beibehalten zu können. 1501 wurde zwar mit dem Kirchturm begonnen, doch erst 1522 konnte der Knauf auf die Spitze des Turmes gesetzt und damit der Bau vollendet werden. 1568 mußte jedoch noch eine neue Tür, die jetzige Sakristeitür, welche in einem Pfosten noch diese Jahreszahl trägt, in die Kirchenmauer gebrochen werden. Damals befand sich bei der Ulrichskirche auch ein Friedhof. Als dieser aber wegen der eintretenden Pest nicht mehr ausreichte, wurde ein neuer Gottesacker bei St. Ilgen angelegt und 1576 in Gebrauch genommen. Im Jahre 1572 wurde die Pfarrer zu Kindelbrück zur Superintendentur Weißensee gelegt. Vor Einführung der Reformation waren außer dem Pfarrer noch 3 Vikare hierselbst, nach dem nur noch 2 Geistliche, ein Pfarrer und ein Diakonus.
  Bei dem großen Brande 1582 brannte auch die Ulrichskirche nebst Pfarre und Diakonat mit nieder. Nur die Umfassungsmauern blieben stehen. Die Wiederherstellung und die damit verbundene Erweiterung des Gotteshauses ist im Jahre 1607 vollendet worden, denn auf der Südseite liest man in einem Stein eingehauen die Worte: „Anno 1607 ist dies Werk verfertigt.“ Doch nur ein und ein halbes Jahrhundert blieb der Bau so stehen. Nachdem bei dem großen Brande 1761 Kirchturm, Bedachung und Inneres der Kirche abermals ein Raub der Flammen geworden waren, erfolgte der Wiederaufbau in der Zeit von 1761-1784. Dabei erhielt unser Gotteshaus im wesentlichen sein heutiges Aussehen. Eine in ein Kirchenfenster der Westseite mit buntem Glas

eingelegte Zahl gibt 1784 als Jahr der Vollendung des letzten Kirchenbaues an.
Aus den vorstehenden Darlegungen geht hervor, daß unser jetziges Gotteshaus kein einheitlicher, geschlossener Bau ist, sondern aus Teilen verschiedenen Alters besteht. Die Grenze zwischen diesen Teilen ist schon bei einer oberflächlichen Betrachtung sowohl am Dach, als auch am Mauerwerk der Südseite leicht zu erkennen. Der östliche Teil mit seinen schönen gotischen Fenstern stammt noch vom ursprünglichen Bau her, der 1440 begonnen wurde. Das Mauerwerk des westlichen Teiles scheint zum größten Teile von der nach dem ersten großen Brande vom Jahre 1582 geschehenen Erweiterung herzurühren. Kirchturm, Dachstuhl und Inneres endlich entstammen der letzten Bauperiode, welche in die Zeit von 1761-1784 fällt. Seitdem sind keine bemerkenswerten Veränderungen vorgenommen worden. Der westliche Eingang trägt über der Tür die in Stein gehauene Inschrift: „Porta Salusque sita est nobis omnibus in Vebo Vitae. (Die Pforte zum Heil ist uns allen im Worte des Lebens eröffnet.) Im Innern der Kirche sind zu beiden Seiten dieses Einganges 2 Grabsteine in den Fußboden eingelassen, die männliche Gestalten darstellen. Die Umschriften sind unleserlich geworden, doch scheint der eine Stein dem Gründer einer milden Stiftung (fundator stipendii) anzugehören. Der Altar, der oben in einem Schilde den Namen „Relicta Seidenzahl 1788“ trägt, soll der Kirche von der Genannten verehrt worden sein, nachdem sie von dem Verdachte, den großen Brand 1761 verursacht zu haben, erwiesenermaßen frei geworden war. Das Ölgemälde, welches die heilige Familie darstellt, stammt aus der Mitte des 18. Jahrhunderts. Zu beiden Seiten des Altars sieht man noch eins jener Gottesschränkchen, welche früher, in katholischen Zeiten, zur Aufbewahrung der geweihten Hostien dienten. Außer den Frauenstühlen und den beiden Emporen befinden sich auch mehrere abgeschlossene Stühle, Kapellen genannt, für einzelne Familien in der Kirche, für welche die Inhaber eine jährliche Abgabe zu entrichten haben.

- Der Friedhof zu St. Ilgen und die frühere Kirche daselbst
  Seit alter Zeit waren in Kindelbrück 2 Kirchen. Die meisten Kindelbrücker werden außer der Ulrichskirche sicher auch die alte Gottesackerkirche St. Ilgen gekannt haben; noch vor etwa 20 Jahren stand sie da, wo jetzt die Leichenhalle ist. Sie darf mit einiger Wahrscheinlichkeit als die älteste Kirche unseres Ortes betrachtet werden.
  Der Name „Ilgen“, der in alten Urkunden und in dem schon mehrfach erwähnten Kindelbrücker Stadtbuche wohl als „Ilien“ erscheint, bedeutet „Aegidius“. Der heilige Aegidius ist also der Schutzheilige unserer früheren Gottesackerkirche; er war einer der 14 Nothelfer, die vormals beim Volke recht beliebt waren. …

Die Informationen zur Ullrichskirche auf der Website des Kirchenkreises Sömmerda:[187]

- 1440 (im Kern älter), 1501-1522 (Nordturm)
- nach Stadtbrand 1761 in den Jahren 1782-1784 wiederhergestellt

[187] http://www.kirchenkreis-eisleben-soemmerda.de/lilac_cms/de/2708,,gemver,ort_details,7,36,225/index.html (18.9.2014)

- einschiffiger Kirchenbau, die Kirche in mehreren Bauphasen entstanden,
- im Osten gotischer Chor mit Kreuzgewölbe und polygonalem Chorschluss.
- An der Nordseite Turmaufbau 1501 – 1522, die Haube mit Laterne spätes 18. Jahrhundert, Rundbogen bez. 1568, Baumschrift an der Südwand des Schiffes 1607, Ausstattung nach Brand entstanden

Wikipedia:

- Die evangelische Kirche ist die größte Sehenswürdigkeit der Stadt: „Die ev. Kirche *St. Ulrich* steht am Marktplatz, sie wurde seit 1440 in mehreren Bauphasen errichtet. Der polygonal geschlossene Chor ist ältester Teil des Baukörpers im Inneren ist ein Kreuzrippengewölbe vorhanden. Der markante Turm wurde 1501 begonnen und steht auf der Nordseite. Nach dem Stadtbrand von 1761 musste die Stadt lange auf den Wiederaufbau der Kirche warten, er erfolgte 1782–84. Nur wenige Bauteile von Vorgängerbauten finden sich noch am ursprünglichen Platz, etwa die lanzettförmigen Fenster in der Nordwand des Chores, daneben eine Sakramentsnische und die Reste von gotischen Maßwerkfenstern zwischen den Strebepfeilern.“[188]

5.1.3 Patenschaft-Partnerschaft

Niederweidbach verfügt einen Aktenbestand über die Partnerschaft. Aus diesem und aus wenigen weiteren Quellen ergibt sich folgendes Bild:[189]

Die 1950er Jahre

- Die Patenschaft ist Anfang Januar 1950 das erste Mal erwähnt.

- 1955: Anfrage von Pfarrer Sames an Propst Karl Herbert wegen einer Urlaubsvertretung in der Patengemeinde. Herbert antwortet am 6.5.1955: Auch im vergangen Jahr habe es Urlaubsvertretungen in Patengemeinden gegeben, mit unterschiedlichem Erfolg. „Je nach der Einstellung der betreffenden Kreisbehörde … wird diese Sache evtl. unter Berufung auf eine Bestimmung, wonach Bürgern der Bundesrepublik eine Berufsausbildung in der DDR nicht bestattet sei, unterbunden, d.h. also das Amtieren untersagt. Dennoch standen und stehen wir auf dem Standpunkt, dass das ruhig abgewartet werde kann. Denn in anderen Fällen ist solcher Vertretungsdienst mit Kenntnis der Behörden völlig unbeanstandet erfolgt. Die Initiative zu einer solchen Vertretung braucht nicht von kirchenleitungswegen gesteuert zu werden. Wenn Sie zu einer solchen Vereinbarung mit dem Pfarrer Ihrer Patengemeinde kommen, bestehen dagegen keine Bedenken. Ich bitte Sie dann nur, wenn die Termine feststehen, um eine rechtzeitige Meldung an die Kirchenleitung. Die Zeit Ihres Dienstes dort kann dann als Sonderurlaub anerkannt werden. Es werden Ihnen also von hier aus keine Hindernisse in den Weg gelegt, im Gegenteil wird ein solcher Dienst im Interesse eines Bruders in unserer Patenkirche nur begrüßt.“

---

[188] http://de.wikipedia.org/wiki/Kindelbr%C3%BCck (31.8.2014).

[189] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1940-1959, 2. Kirchliche Ämter, Nr. 20; Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage 1960-1973, 3. Dienst und Leben, 38 Patengemeinde; Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach, Ablage ab 1973, 365-15 Patengemeinde/Partnergemeinde Kindelbrück.

Die 1960er Jahre

- Ein Anstreicher aus Niederweidbach schickte oft Tapeten nach Kindelbrück.

- Vor und nach 1960: Die Kirchengemeinde Niederweidbach unterstützen eine Aktion des Landesjugendpfarramtes der EKHN: Das Landesjugendpfarramt versorgt Mitarbeiter im Patengebiet Anhalt mit Zeitschriften. Nicht alle Sendungen kommen an. In diesem Schreiben wird zum ersten Mal das Wort „Partner“ verwendet, jedoch in Anführungsstrichen. Niederweidbach bzw. Sames unterstützten einen Briefpartner in Dessau. Die Sendungen wurden persönlich verschickt, nicht zentral von Darmstadt, damit mehr Sendungen ihre Empfänger erreichen. Der Landesjugendpfarrer nennt praktische Tipps: „Lassen Sie beim Versand etwas Phantasie walten, damit ihre monatlichen Sendungen nicht gleichförmig aussehen (z.B. einmal als Brief im geschlossenen Umschlag, versuchsweise auch einmal als Drucksache ohne Absender oder ab und zu als unfrankierter Brief, damit Strafporto zu zahlen ist usw. Man sagte uns, daß gerade die Strafportosendungen zumeist ankommen. Aber es ist nicht ratsam, dies zu oft zu machen). Europa- oder andere Sonderbriefmarken sollten nicht verwandt werden.“ Diese Aktion wird auch 1961 von Niederweidbach aus weitergeführt, weiterhin an einen Pfarrer in Dessau. Das Landesjugendpfarramt schreibt am 20.11.1961: „Hier senden wir Ihnen wieder die Zeitschrift zum Weiterleiten an Ihr „Patenkind“ in der DDR. Wir haben mit dem Versand gezögert, um erst festzustellen, wie die Sache weiterlaufen soll… Es ist sehr unterschiedlich, wie die Zeitschriften ankommen. Einige Nummern gehen durch, andere wieder kommen nicht an. Die Empfänger baten aber, wir möchten trotzdem nicht aufhören, das Material zu schicken.“ Erneut gibt es einen Hinweis zum strategischen Schicken: die Zeitschrift auseinandernehmen und in zwei Etappen als Doppelbrief versenden. „Das bedeutet zwar zweimal Porto, hat aber Aussicht auf Erfolg. Bitte werden Sie nicht müde.“ Nach dem Pfarrstellenwechsel Mai 1960: Diese Aktion wird von Sames an Dittmann übergeben.

- Nach dem Pfarrstellenwechsel Mai 1960: Dittmann stellt sich mit einem Brief dem Amtsbruder in Kindelbrück vor. Er möchte die alten Beziehungen auffrischen. Er stellt sich selber vor und ruft den Pfarrstellenwechsel in Erinnerung: Sames war zwölf Jahre in Niederweidbach, Anfang Februar 1960 ging er nach Haiger, ein Vierteljahr war die Pfarrstelle vakant, am 1. Mai kam er. Da ein erstes Schreiben nach Kindelbrück nicht beantwortet wurde, schrieb Dittmann im Oktober 1960 erneut. Im November 1960 kam erste Antwortbrief von Pfr. Eberhard aus Kindelbrück. In der Zwischenzeit hatte Dittmann ein Buch über die orthodoxe Kirche nach Kindelbrück über die Bezirksstelle Biedenkopf schicken lassen.

- Die Kirchengemeinde Niederweidbach bekommt aus der Kirchengemeinde Kindelbrück Adressenlisten. Die Adressenliste vom Dezember 1960 nennt 23 Adressen. Teilweise sind Angaben zur Person dabei, etwa: „arme Frau“, „blind“. Eberhard schreibt auf dieser Liste: „Materielle Not gibt es tatsächlich kaum noch bei uns. Viel wichtiger ist die durch solche Sendungen zum Ausdruck kommende Verbundenheit.“

- Dezember 1960: Die Frauen der Frauenhilfe schicken 23 Pakete und Päckchen nach Kindelbrück.

- Und die Pakete kommen an. Eberhardt antwortet im Dezember 1960: „Wie ich gehört habe, sind die weihnachtlichen Päckchen Ihrer Frauenhilfe schon im Anrollen. Eine alleinstehende Frau hat ganz begeistert mir genau aufgezählt, was sie alles bekommen habe und wie sauber und nett alles so eingepackt gewesen sei. Auch bei mir ging unser Postbote nicht vorüber und ich möchte heute schon einmal Ihnen, d.h. Ihrer lieben Frau und all den Frauen der Niederweidbacher Frauenhilfe sehr herzlich für Ihre Gaben danken… Ein besonders schwieriges Kapitel ist ja die Junge Gemeinde, vorallem auch im Hinblick auf die neue Konfirmationspraxis. Man bekommt ja die Kinder kaum zum kirchlichen Unterricht zusammen, geschweige denn erst später!“

- 1961 hat Dittmann wieder Bücher am Eberhard geschickt und die Zeitschrift „Kunst und Kirche“. Eberhard nennt vier weiter Namen für Päckchen und einen Wegzug. Eine später folgende undatierte Liste nennt 28 Namen und Adressen. Auch hier wieder einige zusätzliche Angaben, z.B. „gelähmt“, „alleinstehend“.

- Zwischen Schreiben aus den Jahren 1961 und 1963 ist ein Zeitungsartikel abgeheftet: „Was man in die Zone schicken darf“ (vgl. oben).

- Im November 1962 und Januar 1963 bemüht sich Dittmann um die Aufnahme der Frauenhilfe Niederweidbach in den „Hilfsring Hinterland“. Der Hilfsring verteilt Mittel für die Paktetaktion.
  6.11.1962: „Von unserer Kirchengemeinde schicken wir regelmäßig Lebensmittelpakete in unsere Patengemeinde Kindelbrück in Thüringen. Die Anschriften von Bedürftigen in Kindelbrück werden uns von dem dortigen Pfarramt mitgeteilt, als Absender schreiben wir die Namen von hiesigen Gemeindeglieder; das Geld für die Pakete wird meistens durch die Kollekten bei bestimmten Gottesdiensten aufgebracht. Nun wollen wir vor Weihnachten gern eine großzügigere Paketaktion steigen lassen. Wegen des Hilfsringes Hinterland wurden wir vom Landratsamt an Sie verwiesen. Würden Sie uns bitte von der Hilfsaktion Hinterland einige Mittel für unser Paketschicken zur Verfügung stellen. Da uns bisher vom Hilfsring Hinterland nichts bekannt war, haben wir auch nie etwas dort beantragt.“
  3.1.1963: „Wir haben aber von der Kirchengemeinde aus fleißig Pakete in den Ort Kindelbrück in Thüringen geschickt; im Herbst etwa wöchentlich jeweils zwei Pakete, Anfang Dezember dann etwa 27 jeweils drei pro Tag. Wir sind auch sehr froh, daß anscheinend alles gut angekommen ist, und die Dankesbriefe aus der Patengemeinde häufen sich.“
  Die Antwort kam von Lehrer Ernst Staniewicz aus Simmersbach: „Der Hilfsring Hinterland besteht aus 11 Pack-Kreisen, die in etwa vierteljährlichen Abschnitten eine Zuwendung erhalten… Leider ist die Verteilung der Weihnachtsgelder schon erfolgt… Bei der im Frühjahr zu erwartenden Zuweisung vom Hauptbüro werde ich Sie gern bedenken, sofern sie als fester Pack-Kreis zu uns gehören wollen.“

- 1964 erhielten kranke und gelähmte Gemeindeglieder in Kindelbrück zwei Wasserkissen und einen Pelz-Fußsack. Der Versand geschah durch das

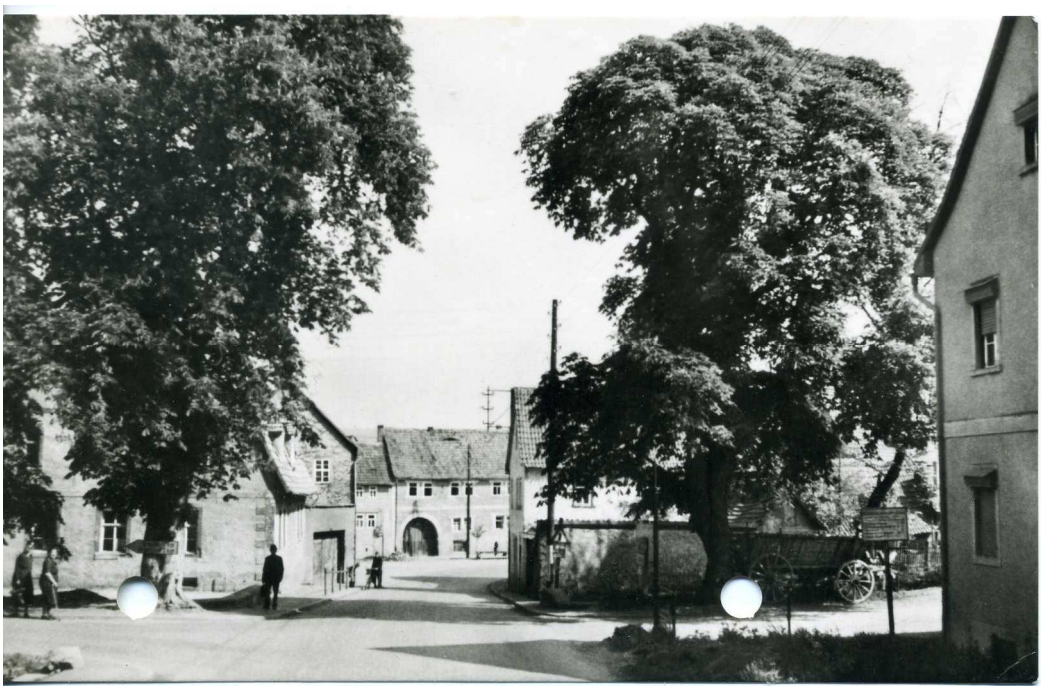
Hilfswerk Hessen und Nassau. Das Hilfswerk übernahm 2/3 der Kosten, die Kirchengemeinde Niederweidbach 1/3.

- November 1963 Ein neuer Brief mit einer neuen Adressenliste kommt in Niederweidbach an. 25 Personen oder Familien sind genannt. Außerdem bittet der Pfarrer – ein Nichtraucher – dringend um Zigaretten und Zigarren: „(W)ir benötigen in den kommenden Wochen und Monaten Handwerker für Kirche und Pfarrhaus.“ Handwerker seien empfänglich für Zigaretten und und Glimmstengel der Marke „W“ täten bei Handwerkern Wunder und Wunder müssten hier geschehen.

- 1964 wird mitgeteilt, dass die Handwerker nicht mehr in Haus und Kirche seien, obwohl sie noch nicht fertig seien. „Inzwischen arbeiten die Brigaden in ganz anderen Orten und Kreisen, je nach Plan. Nach zehnjährigem Bemühen der Gemeinde ist es jetzt endlich gelungen, das Kirchendach neudecken zu lassen. Außerdem konnten wir baufällige Anbauten an der Kirche abbrechen lassen, Vorarbeiten für den geplanten Kirchsaal. Im Pfarrhaus wird ein Zimmer im Erdgeschoß… auch endlich instand gesetzt.“

- 1967 Dittmann legt ein Geschäftsbuch an. Von 1967 bis 1974 wird mehr oder weniger ausführlich eingetragen, was 35 Personen oder Familien in Kindelbrück von Personen aus erhalten. Teilweise sind nur die Absendedaten angegeben, teilweise auch der Inhalt der Sendungen: Wolle, Damenrock, Anzugsstoff, Geschirrtücher, Kaffee, Schokolade, Hemd, Pullover, Weste, Bettwäsche, Kleiderstoff, Frotteetücher, Handtücher, Aktentasche, Badehose, Kakao, Zigaretten. Meist ist vermerkt: „angekommen“, manchmal auch „Paket kam nicht an“.

- 1964: Postkarte aus Kindelbrück:



- 1968: Das Formular für die Visitation in der Kirchengemeinde Niederweidbach stellt die Frage: „Hat die Gemeinde eine Patengemeinde in der DDR, und wie

stellt sich das Patenverhältnis dar?“ Dittmann antwortet: „ x 5233 Kindelbrück/Thüringen. Briefwechsel, Paketschicken (die Anschriften werden vom dortigen Pfarramt angegeben. Das Paketpacken wird weitgehend von der Frauenhilfe getan.“[190]

- 1968 In den Akten zur Patengemeinde sind mehrere Rückberichte abgeheftet: „Rückbericht an das Hauptbüro“ in Frankfurt. „Wir sandten aus der Zuweisung von der Hauptgeschäftsstelle „Innere Mission und Hilfswerk“ in Stuttgart an“ – Evang. Gemeinde 6331 Niederweidbach. „Die Sachen sind bestimmt für“ – Name und Adresse des Empfängers. Dies ging über das Spangenberg-Sozial-Werk e.V.
  Auf diesem Rückbericht sind 42 Artikel zum Ankreuzen vermerkt: Anzugstoff mit Zutaten; Anzug (bez. Anzugstoff mit zwei Hosen); Herren-Übergangsmantel; Herren-Winter-Mantel; Herren-Loden-Mantel; Talarstoff; Herren-Sporthemd; Ober-Hemd; Sport- und Oberhemdenstoff; Herren-Pullover, Strickweste, Jacke, Herren-Halbschuhe; Hohe Herren-Schuhe nur schwarz; Herren-Schlafanzug; Herren-Nachthemd; Damen-Kleiderstoff; Damen-Übergangs-Mantel; Damen-Winter-Mantel; Damen-Loden-Mantel; Damen-Strickjacke bzw. -Pullover; Damen-Rock; Damen-Halbschuhe; Damen-Hausschuhe; Kinder-Strumpfhosen; Kinder-Kniestrümpfe; Kinder-Wintermantel; Kinder-Anorak; Knaben-Sporthemd; Knaben-Halbschuhe; Hohe Kinder-Sportschuhe; Mädchen-Halbschuhe; Badetuch; Handtücher; Geschirrtücher; Windeln; Molton-Bettlaken; Bettwäsche (Garnitur); Inlett (Garnitur); Strickwolle Lage je 100 g; Vorhangstoff (Abschnitt); Wolldecken; Elektrische Haushaltsmaschine mit Zubehör; Elektrischer Entsafter bzw. Mixer.
  Die Evangelische Kirchengemeinde Niederweidbach sandte:
  An einen Herren: 1 x Anzugstoff mit Zutaten, 1 x Herren-Oberhemd, 1 x Handtuch, 1 x Geschirrtuch.
  An eine Familie: 1 x Damen-Rock, 1 x Handtuch, 1 x Geschirrtuch, 1 x Strickwolle Lage je 100 g.

- 1969 Die „Hinweise für Geschenksendungen nach Mitteldeutschland und nach Ostberlin“, Ausgabe Oktober 1969, werden in der Kirchengemeinde Niederweidbach abgeheftet.

- Dittmann trifft in den 1960ern Pfarrer Eberhard in Berlin. Dittmann war dazu von West-Berlin nach Ost-Berlin gefahren. NB: 1965 war der Impuls an die Pfarrer ergangen, die Gemeinden in der DDR zu besuchen.

Die 1970er Jahre

- 1970 wird eine neue Namensliste mit 19 Namen übermittelt.

- 1970 Einige Personen in Kindelbrück erhalten Dinge, z.B. Wolldecke, Wolle, Strickjacke, Anzugstoff.

- Aus den 1970er Jahren sind mehrere Briefe abgeheftet, die an Pfarrer Dittmann gerichtet wurden. Das Thema Konfirmation-Jugendweihe wird über

[190] Archiv Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach. Ablage 1960-1969, 11. Geschichte der Kirchengemeinde und Statistiken.

die Jahre wiederholt erwähnt. Der Pfarrer, der Kindelbrück mitversorgt, wohnt teils in Frömmstedt. 1975 wird von der nötigen anstehenden Reparatur des Kirchendachs berichtet.

- Immer wieder kommen Listen mit Namen und Adressen für die Päckchen: 1972 mit 14 Namen, 1975 mit 12 Namen, 1976 mit 13 Namen bzw. Familien.

- 1976 verlässt Pfarrer Eberhard Vater Kindelbrück. Dittmann bleibt noch viele Jahre mit ihm in Kontakt.

- 1978 Dittmann reist nach Kindelbrück.

- Spätestens seit 1978 nutzte die Kirchengemeinde Niederweidbach Jauerfood für Transaktionen zur die Patengemeinde.
  „Jauerfood AG war eine in Dänemark ansässige Firma, die zum DDR-Devisenbeschaffungssystem der Kommerziellen Koordinierung von Alexander Schalck-Golodkowski gehörte. Die Jauerfood AG wurde 1956 in Kopenhagen-Valby durch Gunnar Jauer gegründet. Der Zweck des Unternehmens war es, Lebensmittel in die DDR zu liefern, welche von den Empfängern mit im Ausland angesparten Devisen bezahlt wurde. Da es den DDR-Bürgern ab 1959 nicht mehr möglich war, auf ihr Vermögen im Westen zuzugreifen, einigte sich Jauerfood mit dem Außenhandelsministerium der DDR auf eine andere Modalität. Das Unternehmen bot nun Personen aus dem Westen die Möglichkeit, Waren aus dem Genex-Katalog auszuwählen, sie mit Devisen zu bezahlen und die Waren einem DDR-Bürger zukommen zu lassen. Ein DDR-Bürger oder auch eine Kirchengemeinde konnte so innerhalb kürzester Zeit begehrte Konsumgüter erlangen. Die DDR erhielt, da der Großteil der Produkte im Ostblock produziert wurde und eine Wechselkurs von 1:1 zwischen D-Mark und Mark der DDR zu Grunde gelegt wurde, auf diesem Weg die begehrten Devisen.
  Die DDR nutzte neben der Firma Jauerfood noch die Zürcher Palatinus GmbH, um die Genex-Kataloge im Westen zu vertreiben, die Kunden zu betreuen und über deren Konten in der BRD das Geld in die DDR zu transferieren. Der Umfang der Geschäfte stieg im Laufe der Zeit immer weiter an. 1988 lagen die Bruttoeinnahmen der Jauerfood AG bei etwa 175.000.000 US$. Mit dem Fall der Mauer 1989 entfiel auch die Geschäftsgrundlage der Jauerfood AG.“[191]

- 1978 Jauerfood hat Prospekte, bei denen Bundesbürger fertige Pakete für Menschen in der DDR aussuchen können und bei denen Bundesbürger Selbstwahlpakete zusammenstellen können. 1978 geht über Jauerfood auf diese Weise unter anderem ein Glas Nutella 400 Gramm nach Kindelbrück.

- 1979 nutze die Kirchengemeinde Niederweidbach Jauerfood, um zwei Flachspülklosetts, einen LCD Taschenrechner und eine Heimtrockenhaube nach Kindelbrück zu schicken. Gesamtwert dieses Auftrags: 226 DM.

[191] http://de.wikipedia.org/wiki/Jauerfood (26.9.2014).

Die 1980er Jahre

- 1980 Die Kirchengemeinde Niederweidbach beteiligt sich an der Finanzierung zur Beschaffung eines PKW für den „Patenschaftspfarrer“ Eugen Manser in Kindelbrück. Dazu muss Niederweidbach den Betrag unter Mitteilung der Zweckbestimmung an das Diakonische Werk in Frankfurt überweisen. Eugen Manser wiederum muss eine Genehmigung für die Beschaffung eines PKWs des Diakonischen Amtes in Magdeburg vorlegen. Das Diakonische Werk in Hessen und Nassau beteiligt sich ebenfalls an der Finanzierung. Wenn die Bescheinigung des Diakonischen Amtes vorliegt, dauert es bis zur Auslieferung meist drei bis sechs Monate.

- Seit 1980 Die Kirchengemeinde Niederweidbach schickt mit Jauerfood Benzin in Form von Tankkreditscheinen an mehrere Personen in Kindelbrück und außerhalb von Kindelbrück. 1980 100 Liter für 83 DM. 1981 100 Liter für 95 DM. 1981 200 Liter für 190 DM. 1982 200 Liter für 198 DM.

- Es hat um 1980 einen Büchertisch für Kindelbrück in der Kirchengemeinde Niederweidbach gegeben.

- 1980 engagiert sich Dittmann bei der Beschaffung eines Rollstuhls für einen Mann in Kindelbrück. Dieser Vorgang nimmt mehrere Monate in Anspruch.

- 1981/1982 Dittmann ist involviert in die Beschaffung einer Läutemaschine für die Kirche in Kindelbrück. Er korrespondiert sowohl mit Kindelbrück, als auch mit den Herforder Elektricitäts-Werken Bokelmann und Kuhlo. An der Finanzierung der Läuteanlage ist die Kirchengemeinde Niederweidbach nicht beteiligt, das Geld stammt aus Erbschaft. Juni/Juli 1982: Die Kirche erhält zwei neue Glocken aus Bronze und eine Läuteanlage. Die Arbeiter müssen entlohnt werden. Es wird um eine Schlagbohrmaschine und einen Taschenrechner gebeten. Die Schlagbohrmaschine für den Zimmermann wird geschickt. Sie kommt an. Der Empfänger bedankt sich. „So eine Gabe ist bei uns mehr wert, als eine gute Bezahlung. Er geht jetzt gleich mit frischem Mut an die Glockenschallöcher und will dann später Stück für Stück die Fenster erneuern.“ Für den Einweihungsfestgottesdienst neue Läuteanlage wird für Dittmann ein Einreiseantrag eingereicht.

- März 1982: In einem Brief aus der DDR wird die Frage behandelt, ob es erlaubt ist, einen Kassettenrekorder in die DDR zu schicken. Es sei erlaubt und möglich. „Bücher wären schon sehr schön – aber bitte die auf keinen Fall in einem Paket! Das ist bei uns bis jetzt noch immer schief gegangen.“ „Am besten aber ist immer noch das Überbringen per Rentner ö.ä..“ Eine besondere Bitte wird ausgesprochen: „In der Kindelbrücker Jungen Gemeinde fangen endlich ein paar an, Musik zu machen. Könnten Sie noch zwei Mundharmonikas vom Typ „Blues Harp“, Firma Hohner in A-Dur und E-Dur beilegen? Mundharmonikas gibt es bei uns nicht. Aber nur, wenn die Dinger nicht zu teuer sind…“

- 1984: Hinweise aus der Ortschronik (Seite 557): Die Möglichkeit zu schreiben und Päckchen hinzuschicken bestehe sehr großzügig, das sei gut. Diese

Möglichkeiten könne man noch stärker nutzen. In der Vergangenheit wurde für einen Dachdecker einmal ein Auto geschickt mit Hilfe des Diakonischen Werkes. Der hat das mit Reparaturen am Kirchturm mit der Kirchengemeinde verrechnet. Dem Pfarrer wurde ein Trabant geschickt. Nähmaschine, Kreissäge, Bohrer usw. waren weitere Währungen, mit denen Handwerkerleistungen abgegolten wurden.

- Vor 1984 waren Rentner aus der Patengemeinde bereits in Niederweidbach gewesen. Bei einem Besuch nimmt eine Besucherin eine Lampe mit nach Kindelbrück.

- 1984 kommt in einem Brief aus Kindelbrück der Kontakt zur Sprache, den eine andere Kirchengemeinde in die Niederlande hat: Diese andere Kirchengemeinde hat seit zwei Jahren Kontakt in die Niederlande. „Von denen kommen zweimal jährlich 5-10 Leute zu einem Treffen… Diese Begegnungen sind besonders fruchtbar, weil hier das deutsch-deutsche Problem wegfällt.“

- 1984 In einem Brief aus Kindelbrück wird das Päckchen aus Niederweidbach als „„Anerkennungspäckchen““ (im Original in Anführungszeichen) bezeichnet. Man möge bitte einer Person, die sich um die Kirchengemeinde Kindelbrück aktuell verdient macht, ein „Anerkennungspäckchen“ schicken.

- 1985 Dittmann bemerkt, dass die Kontakte von Gemeindegliedern aus Niederweidbach zu Gemeindegliedern nach Kindelbrück unterschiedlich seien. „Vor Jahren hatten wir ein gemeinsames Treffen auf der Wartburg, wir als Touristen, und die Gemeinde aus Kindelbrück hatte an diesem Tag ihren Ausflug dorthin gemacht. So konnten einige persönliche Kontakte geknüpft werden.“

Die 1990er Jahre

- 1990: Hinweise aus der Ortschronik (Seite 593): Seit dem Fall der Mauer und der Aufhebung der Zonengrenze sind viele Besucher aus der Patengemeinde in Kindelbrück in Niederweidbach gewesen. Es hat doch von privat zu privat mehr Verbindungen hin und her gegeben, als allgemein bekannt war.

- 1990 März 16: Tagesfahrt von Niederweidbach nach Kindelbrück. Die Kirche von Kindelbrück wurde besichtigt, auch der Turm. Die Fotos zeigen den schlechten baulichen Zustand der Kirche.

- 1990 waren war die Kindelbrücker Kirchengemeinde zu Besuch in Niederweidbach. Darüber erschien ein Zeitungsbericht. Es wurde ein Gottesdienst gefeiert. Im Niederweidbacher Bürgerhaus wurde ein Fest gefeiert. Dabei sind: Manfred Jekel, der begrüßt, Bürgermeister Wolfgang Salomon, der Heydaer Bürgermeister Trommer, der Niederweidbacher Männergesangverein Liederkranz, die Volkstanzgruppe der Landfrauen Niederweidbach, der Kirchenchor, der Kindelbrücker Pfarrer Eichner.

- 1. Juli 1990 Der Kirchenchor aus Niederweidbach fährt nach Kindelbrück zu einem Besuch.

- Ein Niederweidbacher erzählt: Nach der Wende kam die Familie, der wir immer Pakete geschickt hatten, mit einem Trabi zu uns. Sie hatten noch einen Kanister Benzin dabei, damit sie hier nicht mit Westgeld tanken mussten. Der Kontakt ist dann später eingeschlafen.

- 1992 Dittmann war in Kindelbrück (vgl. Protokollbuch Kirchenvorstand Niederweidbach, Seite 6)

Kindelbrück, Kirche St. Ulrich 1990. Foto: ML, Niederweidbach.

Kindelbrück, St. Ulrich (2014)

Niederweidbach, Ev. Marienkirche

5.2 Bad Endbach/Wommelshausen – Mühlbeck

Kontakte/Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfr. Michael Clement, Bad Endbach
- Pfr. i.R. Hartmut Witt, Holzappel
- Pfr. Eberhard Hoppe

Gesprächskontakte in Ost: keine.

5.2.1 Bad Endbach/Wommelshausen

Die Pfarrer der Ev. Kirchengemeinden Bad Endbach-Wommelshausen

- Nikolaus Getrost 1936-1958 für Günterod und Endbach
- (Lothar?) Adam (von Hartenrod?)
- Dieter Grünewald 1965-1968
- Dr. Gerhard Lehmann 1969-1976
- Hartmut Witt 1976-31.8.1984
- Eberhard Hoppe 1985-1992
- Holger Uhde 1991-2007
- Rüdiger Jung 1999- (Kurseelsorge)
- Michael Clement seit 2007

Kirchengeschichte nach 1945 in Bad Endbach-Wommelshausen[192]

- Bis 1968 sind Endbach und Günterod als Kirchengemeinde verbunden.
- 1955 – Endbach wird Kneipp-Kurort
- 29. August 1965 – Die Kirche in Wommelshausen wird eingeweiht.
- 1968 – Endbach wird eine selbständige Kirchengemeinde
- 1971 – Wommelshausen wird als Kirchengemeinde selbständig und mit Bad Endbach pfarramtlich verbunden.
- 1973 – Endbach wird Bad Endbach
- 1974/1975 – Die Kirche in Bad Endbach wird durch einen Anbau zu einem Gemeindezentrum erweitert.
- 1978-1997 – Die Kirchengemeinden Bad Endbach-Wommelshausen haben eine Diakonenstelle.
- 2008 – Neugestaltung des Altarraums der Kirche in Bad Endbach.

[192] Rudolph, Evangelische Kirchen, 14f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 4f.

5.2.2 Mühlbeck

Pfarrer in Mühlbeck

- Johann Wolfgang Reckzeh

5.2.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Es gab seit dem 14. Januar 1977 eine Partnerschaft mit Mühlbeck bei Bitterfeld.
- Sie wird gegenwärtig nicht gepflegt, sie ist ausgelaufen.
- Pfarrer Hartmut Witt hat die Partnerschaft gegründet und gepflegt.
- Pfarrer Hoppe war dreimal dort, der damalige Gemeindepfarrer in Mühlbeck, Johann Wolfgang Reckzeh, war einmal in Bad Endbach.
- Hartmut Witt kam 1976 nach aus Schlitz nach Bad Endbach. In Schlitz hatte er mit seinem dortigen Kollegen die Partnerschaft zur DDR-Partnergemeinde Friedersdorf bei Mühlbeck intensiv gepflegt. Sein Kollege in Schlitz damals stammte aus der DDR. Witt hatte in Schlitz erlebt, dass eine Partnerschaft für beide Gemeinden in vielen Bereiche sehr belebend und befruchtend wirken kann, auch wenn die beiden Gemeinden in einem unterschiedlichen Rahmen leben und arbeiten. Von Schlitz aus fuhr man zur Frühjahrsmesse und zur Herbstmesse nach Leipzig, um die Partner zu besuchen. Nach einiger Zeit haben sie auf der jeweiligen Frühjahrsmesse eine Begegnung der Kirchenvorstände auf der folgenden Herbstmesse geplant. Übernachtet haben sie in Leipzig bei einem Kollegen.
- Von diesen Besuchen vor 1977 kannte er den Pfarrer in Mühlbeck. Dieser hatte ein gespanntes Verhältnis zur SED. Zur Gemeinde Mühlbeck hatten Witt und sein Kollege von Schlitz aus jedoch bewusst keinen Kontakt.
- Als Witt nach Bad Endbach kam, wusste er, dass die Partnerschaft zwischen Mühlbeck und Hachenburg-Altstadt angeblich abgerissen war. Es stellte sich später heraus, dass dies eine Aktion der Stasi gewesen war, die keine Briefe mehr durchgelassen hatte.
- Witt bemühte sich um eine Partnerschaft Mühlbeck-Bad Endbach. Zunächst frage er die Kirchengemeinde Hachenburg-Altstadt.
- Hachenburg-Altstadt stimmte einer Partnerschaft von Mühlbeck mit Bad Endbach-Wommelshausen zu.
- Diese Partnerschaft wurde am 14. Januar 1977 begonnen und das Diakonische Werk wurde informiert.
- Witt schildert, dass die Beziehung zwischen den Gemeinden rege, intensiv und fruchtbar war.
- Die Besuche bei den Frühjahrs- und Herbstmessen gingen weiter. Die Pfarrersehepaare trafen sich jährlich im Rahmen der Leipziger Frühjahrsmesse, um eine Begegnung von interessierten Kirchenvorstandsmitgliedern und Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Rahmen der jeweils folgenden Herbstmesse zu planen.
- Es wurden viele Pakete geschickt. Es wurde mit den Kollegen in der DDR dort im Intershop eingekauft.

- Man traf sich in einem Gasthof bei Mühlbeck. Es gab Gespräche, eine Andacht, eine Abendmahlsfeier. Der Wirt hat dann erzählt, dass die Stasi ihn gefragt habe, was die da machen. Der Wirt habe zur Stasi gesagt, er wisse es nicht. Die hätten da gegessen und getrunken.
- Dies führte zu engen Beziehungen auch zwischen Kirchenvorstandsmitgliedern und Gemeindegliedern.
- Am Samstag, 7. März 1981 gab es eine Begegnung in Ost-Berlin. Aus Bad Endbach-Wommelshausen waren dabei: Witt, der Diakon und Gemeindemitglieder. Aus Mühlbeck waren dabei: die Pfarrersfamilie, Kirchenvorsteher, Gemeindemitglieder. Der Gedankenaustausch und der Abendmahlsgottesdienst wird von Witt als bewegend geschildert. Dieses Treffen habe die Partnerschaft vertieft.
- Vom 9.-13. November 1983 war das Ehepaar Witt und ein Kirchenvorsteherehepaar direkt in Mühlbeck. Sie hatten eine Einreisegenehmigung erhalten. In Wittenberg wurde die Schloss- und Stadtkirche besichtigt. Es fand eine Begegnung mit Kirchenvorstehern, Gemeindemitgliedern und Mitarbeitern der Kirchengemeinde Mühlbeck statt. 1983 wurde das Geburtsjubiläum von Martin Luther gefeiert. Die beiden Ehepaare aus dem Westen waren Gäste in Mühlbecker Familien, waren bei einem Gemeindenachmittag, einem Gottesdienst, einer Kirchenvorstandssitzung dabei. So lernten sie die Partnergemeinde näher kennen.
- Witt verließ 1984 Bad Endbach und die Partnerarbeit dort ging weiter.
- Nach der Wende hat Wolfgang Reckzeh Hartmut Witt darüber informiert, dass er IM gewesen sei. Reckzeh wurde suspendiert. Der Kontakt zwischen Witt und Reckzeh wurde weiter geführt.
- Pfarrer Wolfgang Reckzeh gehört zu den zehn Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern im Verkündigungsdienst, bei denen belastende Inoffizielle Mitarbeiter-Kontakte festgestellt wurden. Er war IM „Wolf“. Er ist aus dem Dienst der Kirchenprovinz Sachsen ausgeschieden und hat die Ordinationsrechte verloren.[193]
- Wolfgang Reckzeh gehörte zu den geladenen Gästen des DDR-Arbeitskreises für russische Kirchengeschichte. Spätestens seit 1972 wurde der Arbeitskreis vom Ministerium für Staatssicherheit (MfS) aufgeklärt und unterwandert. Mindestens zwei der Teilnehmer des Arbeitskreises waren IM, darunter Reckzeh. Beide IM informierten das MfS über Jahre hinweg über die Aktivitäten des Arbeitskreises. Außerdem sammelten sie Informationen über diakonische Einrichtungen in der DDR.[194]
- Diese Geschichte um Reckzeh hat nach 1989 zu Irritationen in den Kirchengemeinden Bad Endbach-Wommelshausen geführt.
- Der KV Bad Endbach und Wommelshausen hat durch Begegnungen gelernt. Er ist auf Fragen und Probleme im Gemeindeaufbau hingewiesen worden. Die Entsakralisierung der Gesellschaft und die Entchristlichung in der DDR waren fortgeschrittener. Dort gibt es Probleme, die wir noch nicht haben, aber die auf uns zukommen. Das hat der KV wahrgenommen. Einige Entscheidungen wurden mit Blick auf die Situation in der DDR getroffen. Etwa in Hinsicht auf die Ausstattung der Gemeindearbeit, z.B. mit religionspädagogischem Material.

---

[193] Vgl. Schultze: Stasi-Überwachung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen, 6.
[194] Vgl. Graßmann: Geschichte der evangelische-lutherischen Rußlanddeutschen, 212, 216f.

- Witt hat einen Gottesdienst in der DDR gehalten.
- Witt hat eine sehr konkrete Hilfe in einer anderen Gemeinde vermitteln können. Dort wurde das Dach eines Gemeindehauses repariert.

Bad Endbach, Evangelische Kirche

5.3 Günterod – Nordhausen-Altendorf

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:

- Herr GR, Günterod
- Gespräch in Günterod am 31.8.2014 nach dem Gottesdienst in Günterod mit mehreren Personen.
- Herr DW, Günterod 17.6.2014
- Pfr. i.R. Karl Heinz Fischer, früher Bischoffen-Günterod, 19.9.2014

Gesprächskontakte in Ost:

- Gespräche in Nordhausen nach dem Gottesdienst am 24.8.2014 in der Frauenbergkirche mit mehreren Gesprächspartnern, darunter Pfr. Peter Lipski.
- Pfr. Friedemann Büttner, Nordhausen, Mails und Gespräch. Er hat auch andere befragt.
- Frau HB, Nordhausen, mehrere Kontakte, u.a. Gespräch, sie hat auch andere gefragt.

5.3.1 Günterod

Pfarrer/Pfarrerinnen in Günterod[195]

- 1.11.1929-31.3.1934: Johannes Conrad, Pfarrer
- 1.4.1934-30.4.1936: Rudolf Richter, Pfarrer
- 1.5.1936-13.06.1958: Nikolaus Getrost, Pfarrer. Getrost wurde am 1.12.1939 von der Wehrmacht eingezogen und kam wieder ab 12.8.1945. Vertretung hatten für kurze Zeit
  Pfarrer Hermann Repp[196] aus Bischoffen;
  Pfarrer Kurt Ludolph[197] aus Niederweidbach;
  Pfarrer Ackermann aus Bicken;
  Paul Steingräber aus Herborn 13.05.1940- Sommer 1945.
- November 1958-Juli 1960: Pfarrvikar Wilfried Roth
- 01.07.1960-1965: Pfarrvikar Günter Volk
- Mai 1965-April 1966: Pfarrer Steup (oder Steub?)
- Mai 1966-April 1967: Dr. Jörg Debus, Pfarrer für Bischoffen und Günterod
- Mai 1967-9.04.1969: Pfarrer Dr. Gerhard Lehmann
- 10.04.1969- März 1974: Pfarrer Paul-Gerhard Nohl
- 25.04.1974-August 1977: Karl Martin, Pfarrer für Bischoffen und Günterod

---

[195] Ich danke Anke Böhm von Herzen für diese Liste, vgl. Huth, Bad Endbach 256.

[196] Hermann Repp war am 1. Dezember 1935 als Vikar ins Dekanat gekommen. Am 27. September 1936 wurde Repp in Oberhörlen ordiniert. Er wurde dann anschließend nach Bischoffen versetzt. Repp wurde im Krieg verwundet. Nach dem Krieg lag er zunächst im Lazarett im Mannheim. In Bischoffen und Niederweidbach begleitete Karl Kastner die Kirchengemeinden; vgl. Braun, Karl Herbert (zu den Jahren 1935 und 1935); Rudolph, Roßbach, 101.

[197] Zu Ludolf vgl. Rudolph, Roßbach, 91f. Ludolf wurde 1940 eingezogen und starb im Krieg wohl 1944.

- 1. April 1978- August 1987: Karl-Heinz Fischer, Pfarrer für Bischoffen und Günterod
- September 1987- 01.Juni 1989: Vakanz
- 01.06.1989-31.08.1993 Pfarrerehepaar Jürgen und Claudia Kuhn für Bischoffen und Günterod: 01.06.1989- 31.05.1990 Pfarrvikar Jürgen Kuhn. 1.06.1990- 28.10.1990 das Ehepaar Kuhn gemeinsam jeweils mit halbem Auftrag. 29.10.1990- 10.05.1992 Pfarrvikar Jürgen Kuhn ganz als Vertretung Elternzeit. 11.05.1990- 31.08.1993 das Ehepaar Kuhn gemeinsam jeweils halber Auftrag. Dann wurde Jürgen Kuhn Dekan Dieter Schwarz in Niederweidbach mit einer halben Stelle als Entlassung beigegeben. Dieter Schwarz war Dekan und er wechselte zum 1.9.1993 als Pfarrer von Bottenhorn nach Niederweidbach.
- 01.01.1995-Dezember 2002: Pfarrvikar Michael Riedl, mit der Stelle ist die Klinikseelsorge in Bad Endbach verbunden.[198]
- Ab September 2004 -31.12.2010: Pfarrer Albrecht Storck, zunächst als Vertretungsauftrag, ab 5.2.2006 als Verwaltungsauftrag.
- Seit 01.03.2011 Pfarrerin Anke Böhm mit einer halben Stelle.

Kirchengeschichte nach 1927 in Günterod[199]

- Am 11.11.1927 wurde die Errichtung einer selbständigen Pfarrei beschlossen. 18.06.1929 Bekanntgabe der Pfarrei Günterod-Endbach mit Wirkung vom 01.04.1929 im Amtsblatt.
- 1930 – Fertigstellung des Pfarrhauses.
- 1949 – Ein Stück der Kirchendecke stürzt wegen Durchfeuchtung ein.
- 1954/55 – Renovierung der Kirche, Bauarbeiten.
- 1929-1968 – Günterod ist mit Bad Endbach verbunden.
- 1965 – Einweihung des Gemeindehauses.
- 1968 – Die pfarramtliche Verbindung Günterod-Bad Endbach wird aufgelöst.
- 1969 – Günterod und Endbach werden selbständige Kirchengemeinden.
- 1972 – Anschaffung einer neuen Orgel für die Kirche.
- 1968?/1974-1995 – Günterod ist mit Bischoffen verbunden. 01.08.1973: Verwaltungsauftrag der Pfarrvikarstelle Bischoffen.
- 1995 – Die eigenständige halbe Pfarrstelle wird mit einer Pfarrperson besetzt.
- 2000 – Neue Fenster für die Kirche von Klaus Weinig.

---

[198] Vgl. Hinterländer Anzeiger 12.1.1995. Riedl hat das Vikariat von 1992-1994 in Gladenbach gemacht.

[199] Ich danke Anke Böhm von Herzen. Vgl. auch Rudolph, Evangelische Kirchen, 42f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 23f.

5.3.2 Exkurs: Nordhausen: Pfarrer, Kirchen und Kirchengeschichte

Die Recherche im Zusammenhang mit Nordhausen war etwas schwieriger. Daher hier ein Überblick über die Pfarrstelle und Kirchengemeinden in Nordhausen nach 1945:

Pfarrstellen

1937 hatte Nordhausen 38.000 Einwohner und 32.781 Seelen. Es gab sechs Pfarrstellen in Nordhausen[200]:

- Kirche St. Nicolai (Marktkirche), 5077 Seelen, Pfr. Bischoff, die zweite Pfarrstelle war vakant.
- Kirche St. Blasii, 6742 Seelen, mit Pfarrer Friedrich Trautmann
- Kirche St. Petri, 4997 Seelen, mit Pfarrer Johannes Lippert
- Kirche St. Jacobi (Neustädter Kirche), 5133 Seelen, mit Pfarrer Friedrich Schaumlöffel
- Kirche Beatae Mariae Virginis in monte (Frauenberger Kirche), 5188 Seelen, mit Pfarrer Dr. Karl Benkenstein
- Kirche Beatae Mariae Virginis in valle (Altendorfer Kirche), 5644 Seelen, mit Pfarrer Erich Rudloff

Am 3./4. April 1945 war die Bombardierung der Stadt. Dabei starben 8.800 Menschen, jeder Fünfte der Bevölkerung. 74 Prozent der Innenstadt wurden zerstört.

Vier Kirchen waren von der Bombardierung schwer betroffen.

- Die St.-Nikolai-Kirche („Marktkirche“) wurde vollständig zerstört.
- Von der St.-Petri-Kirche steht heute noch der Petri-Turm.
- Die St.-Jakobi-Kirche („Neustädter Kirche“) wurde zerstört. Von St. Jacobi bleibt der beschädigte Turm stehen. 1959 wird Turm gesprengt.
- Die Frauenberg-Kirche wurde zerstört. Von der Frauenbergkirche blieb zunächst das beschädigte Querschiff. Die Kirche wurde 1983 neu geweiht.
- Bei St. Blasii wurde das Querschiff stark beschädigt.
- Die Altendorfer Kirche war die einzige Kirche, die keine Schäden hatte.

Nach 1945 wurden bis heute die sechs Pfarrstellen zu drei Pfarrstellen bzw. Kirchengemeinden verändert:[201]

- St. Blasii-St. Petri-Altendorf: Nach dem Krieg wurden die Blasii- und die Petrigemeinde zu einer Kirchengemeinde (Blasii-Petri) zusammengefasst. 1990 erfolgte dann der Zusammenschluss mit der Altendorfer Kirchengemeinde und die Gemeinde erhielt den Namen Blasii-Altendorf.
- St. Jacobi-Frauenberg: St. Jacobi und Frauenberg wurden verbunden. Diese Gemeinde besteht und bestand als zweite Kirchengemeinde selbständig, sie ist heute mit dem Dorf Steinbrücken verbunden. Die Gemeinde traf sich vor 1983 in einem kleinen Raum in der Stadt. 1983 wurde die Frauenbergkirche

[200] Vgl. Deutsches Kirchliches Adressbuch 1937, 366 und Das Evangelische Deutschland 1927/28, 643f.
[201] Diese Informationen verdanke ich zu großen Teilen Peter Lipski, ich danke ihm herzlich.

neu hergerichtet und geweiht. Die Kirche ist heute auch eine Offene Kirche und Radwege Kirche.

Eine neue zusätzliche Kirche und Kirchengemeinde entstand 1949:

- Justus-Jonas-Gemeinde. Diese Gemeinde ist seit einigen Jahren mit der Kirchengemeinde Salza vereinigt.

Heute, 2014, gibt in Nordhausen vier aktive evangelische Kirchen:[202]

- St.-Blasii-Kirche
- Frauenbergkirche/Beatae Mariae Virginis in monte
- Altendorfer Kirche/Beatae Mariae Virginis in valle. Diese Kirche wurde kürzlich zur Jugendkirche.
- und die erwähnte Justus-Jonas-Kirche, eine Bartning-Kirche.

2014 gibt es in Nordhausen selbst zwei evangelische Kirchengemeinden:

- St. Blasii-Altendorf mit zwei Pfarrstellen und rund 3200 Mitgliedern.
- St. Jacobi-Frauenberg mit Steinbrücken mit einer Pfarrstelle.
- Es gibt das Gemeindehaus Altendorf und das Gemeindehaus Blasii.

Zur Kirche St. Blasii

- Vgl. Gladenbach I – St. Blasii, St. Petri, St. Nicolai II.

Zur St.-Nikolai-Kirche (Marktkirche)

- Vgl. Gladenbach I – St. Blasii, St. Petri, St. Nicolai II.

Zur Frauenbergkirche, Frauenberg-Kirche „St. Maria auf dem Berg“[203] [204]

- Frauenbergkirche St. Maria auf dem Berg (Beatae Mariae Virginis in Monte, so benannt im Unterschied zu Beatae Mariae Virginis in Valle).
- 1200 – Die Frauenberg-Kirche "St. Maria auf dem Berg" gehört zu den ältesten kirchlichen Baudenkmalen in Nordhausen. Sie wurde erstmals um das Jahr 1200 erwähnt und als dreischiffige kreuzförmige romanische Pfeilerbasilika erbaut. Das Gotteshaus gehörte zu dem um 1150 auf dem Frauenberg südöstlich der Nordhäuser Altstadt angelegten Nonnenkloster der Zisterzienser. Für diese Zeit untypisch ist das Fehlen der Krypta.
- 1525 – Nach der Reformation verliert das Kloster an Einfluss und wird 1536 in eine klösterliche Jungfrauenschule umgewandelt.
- 1557 – Die Aufhebung des Konventes. Die Klostergebäude werden als städtische Mädchenschule genutzt. In der Folgezeit begannen die nicht mehr

---

[202] http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=Kirchen_in_Nordhausen (11.9.2014).

[203] http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=Beitr%C3%A4ge_zur_Geschichte_aus_Stadt_und_Kreis_Nordhausen_(Band_30/2005) (11.9.2014); http://www.nordhausen.de/tourismus/objekt_lang.php?ObjNr=5574 (11.9.2014); http://www.harzlife.de/harzrand/frauenbergkirche-nordhausen.html (11.9.2014); http://de.wikipedia.org/wiki/St._Maria_auf_dem_Berg_(Nordhausen) (11.9.2014).

[204] Vgl. Grabinski, Chronologie; http://www.blasiikirche-nordhausen.de/sanierung.htm (11.9.2014); http://www.nordhausen.de/tourismus/objekt_lang.php?ObjNr=5570&sortby= (11.9.2014); http://www.harzlife.de/harzrand/nordhausen-blasii-kirche.html (11.9.2014); http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=St.-Blasii-Kirche (11.9.2014).

genutzten Klosterbauwerke zu verfallen. Die Ruinen des Kreuzganges wurden im 18. Jahrhundert abgerissen. Erhalten blieben neben der Klosterkirche die Wirtschaftsgebäude und mit diesen der bis 1945 älteste Fachwerkbau in Deutschland aus der Zeit um 1225.

- 1945 – Große Zerstörungen erlitten die Reste des Zisterzienserklosters während der beiden britischen Bomberangriffe auf Nordhausen im April 1945. Alle verbliebenen Klosterbauten und das Langhaus der Frauenberg-Kirche wurden vollständig vernichtet. Lediglich das Querhaus und der Chor sowie einige Mauern des Westportals des Langhauses blieben als Ruine zurück.
- 1945 – In der Nachkriegszeit beseitigte man die Trümmer und sicherte die erhalten gebliebenen Gebäudeteile. In der DDR mangelte es an gutem Baumaterial. Trotzdem gelang eine angemessene Sanierung des noch vorhandenen alten Kirchengemäuers. Der Ruinencharakter von "St. Mariae virginis in monte" blieb aber durch das fehlende Langhaus weiterhin bestehen.
- 1983 – Die Frauenbergkirche wird nach Abschluss der Baumaßnahmen zur Beseitigung der Kriegsschäden durch Bischof Dr. Krusche wieder geweiht. Es wird ein Orgelpositiv (8 Register) der Fa. Sauer (Frankfurt/Oder) angeschafft.
- 1989 – Während der "friedlichen Revolution" von 1989 spielte die Frauenbergkirche eine wichtige Rolle. Hier formierte sich die bedeutendste Oppositionsgruppe der Stadt. In der Kirche fanden politische Diskussionen statt und es wurden erste Gespräche zwischen der Bürgerbewegung und den Vertretern des "Arbeiter- und Bauernstaates" geführt.
- 1995 – Den 50. Jahrestag der Zerstörung der Stadt begehen die Kirchengemeinden mit einen gemeinsamen Kreuzweg. Er endet an der Frauenbergkirche, wo das mitgetragene Kreuz als Mahnmal aufgestellt wird.
- 1997 – Neben der einstigen Klosterkirche wird ein hölzerner Glockenturm errichtet mit drei Glocken. Die kleinste aus dem Mittelalter befand sich einst in der Frauenbergkirche. Die zweite war früher in der Altendorfer Kirche. Die große Glocke wiegt rund 700 Kilogramm und wurde 1927 anlässlich der 1000-Jahr-Feier Nordhausens gegossen. Sie hing ursprünglich im Turm der zerstörten St.-Petri-Kirche. Das Geläut besteht aus fis1 - h1 - fis2.
- 2003 – Archäologische Ausgrabungen werden durchgeführt.
- 2004 – Anlässlich der Thüringer Landesgartenschau auf dem benachbarten Petersberg im Jahre 2004 erfolgte eine umfassende Neugestaltung des Geländes auf dem Frauenberg. Das Langhaus der Frauenbergkirche wird als offene Metallkonstruktion am alten Standort neu erbaut. Das zerstörte romanische Langhaus wird nun durch eine symbolische Konstruktion aus Stahl ersetzt. Dies gilt als eine abstrakte Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart und als Mahnung. Der zugemauerte ehemalige Durchgang zwischen Längs- und Querschiff wurde geöffnet und durch ein Fenster neu zu gestalten. Der untere Abschluss des Fensters wird durch eine über die gesamte Breite zu öffnende Glasfalttür gebildet. Dies wird die Verbindung von Innen- und Außenraum und integriert damit den Kirchenvorplatz in den Kircheninnenraum.

Justus Jonas Kirche[205]

- 1948 Aug – Zuteilung der Notkirche.
- Es handelt sich um eine Bartning-Notkirche Typ B (Variante mit polygonalem Altarraum).
- 1949 Nov. 18 oder 19 – Der erste Spatenstich für die Jonas-Kirche am Hüpedenweg 54 war im November 1949.
- 1949 Dezember 9 – Grundsteinlegung.
- Sieben Monate später wurde die Kirche durch Bischof Müller eingeweiht.
- Die Glocke und das Taufbecken aus dem Jahr 1429 stammten aus der 1945 zerstörten St. Petri Kirche in Nordhausen.
- 1949-12-09 Grundstein (an der Kanzel), 1949-12-15 Beginn Aufstellen der Binder, 1949-12-27 Beginn Bau der Wände. Einweihung: 1950-07-09
- Jüngste und kleinste Kirche der Stadt, benannt nach dem Nordhäuser Theologen Justus Jonas, einem engen Wegbegleiter Luthers.
- Gestiftet vom Lutherischen Weltbund in Genf (nicht der Amerikanischen Sektion, wie die übrigen der vom Lutherischen Weltbund gestifteten "Notkirchen").
- Örtlicher Architekt: L. Schumann.
- Erbaut mit Bruchsteinen und Mauersteinen aus Trümmern, außen hellgrauer Rauputz (ursprünglich "weißgelbe leuchtende Kalkfarbe"), innen unverputzte Backsteine (unterschiedlich getönt).
- Jehmlich-Orgel 1953 (1966 auf 12 Register ergänzt).
- Kruzifix im Vorraum 1958 von dem blinden Künstler Dario Malkowski.
- Dach ursprünglich mit Holzschindeln, später mit Eternit gedeckt.
- Ursprünglich Steinholzfußboden, heute aus Linoleum.
- Auch der Vorraum wurde verändert (z.B. Schiebetür).
- Raumeindruck sehr authentisch, original erhalten sind auch Bänke, Altarraumbrüstung und die Kastenleuchten an den Bindern.

Aus der Zeitung:

- „Justus-Jonas-Kirche in Nordhausen feiert 60 Jahre des Bestehens
  Die »Notkirche« Justus Jonas in Nordhausen wurde am 9. Juli 1950 eingeweiht.
  Vor dem Zweiten Weltkrieg galt Nordhausen als Stadt der Kirchen. Nach den Angriffen vom 3. und 4. April 1945 waren sie alle zerstört oder stark beschädigt. Nur in der Altendorfer Kirche und der Cyriakikapelle konnte noch Gottesdienst gefeiert werden. Der Weltrat der Kirchen hatte das Problem schon vor dem Ende des Krieges erkannt, sodass bereits 1942 im Geheimen über ein Notprogramm nachgedacht wurde. Darüber berichtet Immo Wittig von der Otto Bartning-Arbeitsgemeinschaft Kirchenbau. Ein Zeugnis dieser zum großen Teil aus der Schweiz und den USA geleisteten Hilfe steht in der Südharzstadt: die Justus-Jonas-Kirche. Sie wird im Sommer 60 Jahre alt. Zimmermann Manfred Streichert, einer der letzten lebenden Zeitzeugen, erinnert sich genau, wie er als Lehrling die tragenden Holzkonstruktionen fertigte. »Ich hätte nie gedacht, dass meine Arbeit von damals so lange hält.«

[205] Vgl. http://www.otto-bartning.de/anzeige.php?id=111 (16.9.2014); http://www.nordhausen.de/news/news_lang.php?ArtNr=9836 (16.9.2014); http://www.karstwanderweg.de/kirchen/salza/justus/index.htm (19.8.2014).

Der 79-Jährige freut sich, noch einmal in Nordhausen zu sein und die in gutem Zustand befindliche Kirche zu sehen.
Superintendent Fritz Führ sorgte nach dem Krieg dafür, dass eine der von Otto Bartning entworfenen Fertigteilkirchen in die zu drei viertel zerstörte Stadt kommen konnte. 1947 stellte er in Magdeburg einen Antrag, der nach gut einem Jahr von der Kirchenleitung bewilligt wurde. Im Frühjahr 1949 erwarb die Kirchengemeinde ein 3984 Quadratmeter großes Grundstück am Hüpedenweg. Der Platz schien genau richtig, denn in der Nähe sollte ein großes Neubaugebiet entstehen, berichtet Oberbürgermeisterin Barbara Rinke. Dazu kam es jedoch nicht. Nun steht die Kirche zwischen Einfamilienhäusern, Industrieansiedlungen, einem Wohnheim der Lebenshilfe und Kleingärten.
Bemerkenswert ist die Bauzeit von kaum mehr als einem halben Jahr. Am 9. Dezember 1949 erfolgte die Grundsteinlegung. Am selben Tag wurde der Gemeinde der Name »Justus Jonas« verliehen. Jonas war ein Bürger Nordhausens und Weggefährte Martin Luthers. Am 17. Juni 1950 stand der Rohbau. Einen Tag zuvor kam die in Erfurt restaurierte ehemalige Stundenglocke der im Krieg zerstörten Petrikirche zurück. Obwohl es keinen großen Glockenturm gab – die Förderer des Notprogramms hatten um Bescheidenheit gebeten –, läutete sie fortan in einem Giebel an der Westseite. Ludolf Müller, der erste Bischof der Kirchenprovinz, konnte die Kirche bereits am 9. Juli 1950 einweihen. Sie steht noch heute, genau wie 41 weitere zwischen 1946 und 1951 gebauten Notkirchen in den Besatzungszonen.
In Thüringen gibt es eine weitere Kirche des Architekten Otto Bartning: die Cyriakkapelle in Erfurt. Sie war Teil eines zweiten Notprogramms, in dessen Rahmen Gemeindesäle und kleinere Kirchen entstanden. Eine Baugenehmigung gab es nicht, selbst innerkirchlich existieren kaum Dokumente. Man vermutet, dass die Cyriakkapelle zu Demonstrationszwecken errichtet wurde. Stefan Börner aus Erfurt stellte die Spurensuche des Arbeitskreises der Predigerkirche vor. Im Dezember 1950 wurde sie eingeweiht. Anders als ihre Schwester in Nordhausen erfuhr sie aber in den 1960er Jahren einige Umbauten. Nur dank vieler engagierter Menschen entging sie dem Schicksal, als Lagerhalle der Kirchenbauverwaltung zu dienen oder in Garagen umgebaut zu werden.
Die Zusammenarbeit der Otto-Bartning-Freunde in beiden Städten soll fortgesetzt werden. Die diesjährige »Nacht der Kirchen« am 14. August in Nordhausen wird in der Justus-Jonas-Kirche eröffnet mit einen Vortrag über den Architekten Otto Bartning sowie einer Fotoschau aller 150 von Bartning errichteten Notbauten. Trotz ihrer Ähnlichkeit hat jede ein individuelles Gesicht bekommen.“[206] Marcus Wiethoff

Zur Kirche St. Petri

- Zu St. Petri vgl. Oberhörlen – St. Petri.

Zur Altendorfer Kirche

- Vgl. unten.

[206] http://www.glaube-und-heimat.de/2010/04/23/notkirche-kein-notbehelf/ (6.10.2014).

Pfarrer

Eine Liste der Pfarrstellen und Pfarrer von Nordhausen seit den ersten Kirchenbüchern der Stadt befindet sich hier:
http://www.rambow.de/download/Nordhaeuser-Pfarrstellen.pdf (19.9.2014).
http://www.geschichtsportal-nordhausen.de/index.php?id=nordhaeuser-pfarrstellen (6.10.2014)

Nach 1945 wirkten folgende Pfarrer in der Stadt (die Liste ist nicht vollständig):

Pfarrer St. Petri: St. Blasii-Petri-Nikolai
- Hermann Werner Johannes Lippert (1916 – 1945)
- Fritz Führ (1945 – 1956)[207]
- Constantin Erich Johannes Hoffmann (1956 – 1974)
- Rolf Stubbe (1974 – 1985)

Pfarrer St. Jacobi: St. Jacobi Frauenberg
- Friedrich Schaumlöffel (1929 – 1951)
- Johannes Friedrich Heinrich Rathmann (1952 – 31.10.1970). Rathmann ging in den Ruhestand.
- Rudolf Rüther (1.11.1970 -). Rüther war einige Jahre Bezirkstagsabgeordneter im Bezirk Magdeburg und hatte aus Protest gegen den Einmarsch der Warschauer-Pakt-Staaten in die CSSR sein Mandat niedergelegt. Rüther trat sein Pfarramt in Nordhausen mit dem Ziel an, den Wiederaufbau der Frauenbergkirche zu erreichen.

St. Blasii - Petri – Nikolai
- Friedrich Trautmann (1925 – 1958)
- Günther Donath (1959 -)

Pfarrer St. Blasii, St. Petri, St. Nikolai
- Brigitte Starcke (1961-1969)
- Hartmut Genest (1971 - 1976)
- Horst Münzel (1977 -)

Justus Jonas Gemeinde
- Fritz Schulze (1948 -)
- Johannes Herte (1958 – 1967)
- Christa Donder (1968 – 1980)
- Herbert Lausch (1980 -)

Altendorfer Gemeinde
- Hermann Alfred Leberecht Günther Reißlandt (1942 – 1957)
- Robert Treutler (1968 – 1977)
- Joachim Jaeger (1977 – 1986)[208]
- Peter Kube 1987-1995[209]

---

[207] Vgl. unten bei Gladenbach.
[208] Vgl. unten.
[209] Vgl. unten bei Altendorf.

Nordhausen – Stadt des kirchlichen Wiederaufbaus 1962/1963[210]

- Der Hilfswerksausschuss der EKD beschloss in seiner Sitzung vom Juni 1952, "von nun an in jedem Jahr eine zerstörte Stadt für den kirchlichen Wiederaufbau zu benennen", für die eine gesamtdeutsche Spendenaktion durchgeführt werden sollte. Es sollte "das Mindestmass des für das kirchliche Leben Unerlässlichen an Bauten" wiederhergestellt werden.
- Im zweijährigen Turnus benannte der Hilfswerkausschuss der EKD jeweils eine Stadt, für deren kirchlichen Wiederaufbau eine Spendenaktion durchgeführt wurde.
- Die Sammlungen geschahen jeweils in einem Kirchenjahr für eine Stadt. Es gab 20 Sammlungen bis 1991/1992.
- Ursprünglich war sie für die Wiederherstellung kriegszerstörter Kirchen und Gemeindehäuser in Ost- und Westdeutschland vorgesehen, dann beschränkte sie sich aber auf das Gebiet der DDR.
- Die erste Sammlung 1952/53 für Dresden erbrachte 107.000 DM.
- Die zweite Sammlung 1954/1955 für Frankfurt an der Oder
- Die dritte: 1956/57 Magdeburg
- Die vierte: 58/59 Rostock
- Die fünfte: 60/61 Dessau
- Die sechste: Neubrandenburg
- Die siebte Sammlung 1962/1963 für Nordhausen und Halberstadt erbrachte fast 950.000 DM.
- 1964/1965 Dresden zum zweiten Mal
- 1966/1967 Wismar
- Weimar
- Die zwölfte Sammlung 1974/1975 für die Thüringer Kirche erbrachte gut 1.3 Mio. DM.

Weitere Hinweise zur Kirchengeschichte[211]

- In Nordhausen gibt es einen Geschichts- und Altertumsverein Nordhausen
- Herbert Gerhardt, Kreiskatechet a.D., hat sich mit der Kirchengeschichte der Stadt beschäftigt.
- Martin Niemöller war mehrmals in Nordhausen. Nach ihm ist eine Straße benannt.
- 1962 – „Stadt des kirchlichen Wiederaufbaus“ (zusammen mit Halberstadt). Durch diese Sammelaktion wurde Nordhausen in der DDR und der Bundesrepublik weit bekannt. Mit dem Erlös aus der Spendenaktion sollte das Gotteshaus in der Sangerhäuser Straße wieder aufgebaut werden.
- 1965 – Erste gemeinsame ökumenische Gebetsandacht der katholischen und evangelischen Christen anlässlich des 20. Jahrestages der Bombardierung Nordhausens.
- 1971 – Generalkirchenvisitation in Nordhausen.
- 1973 März – Einweihung des neu gebauten Pfarr- und Gemeindehauses

---

[210] Vgl. Rittberger-Klas, Kirchenpartnerschaften, 53-55; Beyreuther, Geschichte der Diakonie, 235.
[211] Vgl. http://www.nnz-online.de/news/news_lang.php?ArtNr=5433 (19.8.2014); http://www.nnz-online.de/news/news_lang.php?ArtNr=1883 (6.10.2014).

- 1974 – Propstwechsel: Propst Hoffmann ging in den Ruhestand, für ihn kam Rolf Stubbe. Dieser brachte die preußischen Grundsätze der Toleranz wieder in das kirchliche Leben Nordhausens ein und gab dem Geist der Brüderlichkeit wie zu Fritz Führs Zeiten oberste Priorität.
- 1977 September 27 – Superintendent Joachim Jäger wird in sein Amt in der Altendorfer Kirche eingeführt
- 1979 – Landesposaunenfest, bei dem sich über 400 Bläserinnen und Bläser aus allen Kirchengemeinden der Kirchenprovinz in Nordhausen trafen.
- 1981 – Kirchentag.
- 1985 April 4 – Gedenkveranstaltung zum 40. Jahrestag der Zerstörung von Nordhausen. Redner war Jaeger.
- 1986 – Kirchentag.

Literatur, die nicht ausführlich ausgewertet wurde:

- Dietlinde Rüther: „Das Leben ist schwer, das Leben ist schön“.
- Treutler, Robert: Das Altendorf zu Nordhausen. Bilder zu seiner mehr als 700jährigen Geschichte. 1996.
- Friedhelm Jürgensmeier/Regina E. Schwerdtfeger: Nordhausen, Altendorfer Kloster. In: Die Mönchs- und Nonnenklöster der Zisterzienser in Hessen und Thüringen, Germania Benedictina IV, S. 1110–1142.
- Treutler, Robert: Kirchen in Nordhausen. Nordhausen: Neukirchner, 1997.
- 500 Jahre St.-Blasii-Kirche zu Nordhausen. Broschiert – 1989.
- Trautmann, Friedrich: Zur Einweihung der St. Blasii-Kirche in Nordhausen am 31. Oktober 1949. Gebundene Ausgabe – 1949.

5.3.3 Nordhausen Altendorf

Altendorfer Pfarrhaus

Das Altendorfer Pfarrhaus wie die Altendorfer Kirche wurde 1945 nicht zerstört.

- Das Pfarrhaus war nach 1945 oft Ort für übergemeindliche Veranstaltungen.
- Viele Jahre fanden hier die Altenspeisungen für Bedürftige aus der Stadt statt.
- Der große Gemeindesaal bot Platz für größere Tagungen, Konzerte, Vorträge, Jugendzusammenkünfte aus dem Kirchenkreis.
- Der übergemeindliche Blindenkreis kam dort zusammen.
- Kirchenchöre und Posaunenchöre haben dort geübt und üben dort.

Altendorfer Kirche[212]

- Die Altendorfer Kirche "St. Maria im Tale" (Beatae Mariae Virginis in Valle, so benannt in Unterscheidung zu Beatae Mariae Virginis in Monte)
- Sie ist nördlich der Altstadt von Nordhausen außerhalb der Stadtmauern.
- Hier stand zunächst eine romanische Kapelle.

---

[212] Vgl. http://www.harzlife.de/harzrand/nordhausen-altendorfer-kirche.html (19.9.2014); http://www.nordhausen.de/tourismus/objekt_lang.php?ObjNr=5572 (19.8.2014); http://nordhausen.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Neues-Dach-fuer-Altendorfer-Kirche-in-Nordhausen-2001352900 (19.8.2014); http://de.wikipedia.org/wiki/St._Maria_im_Tale_(Nordhausen) (19.9.2014); http://www.ev-kirchenkreis-suedharz.de/news/news_lang.php?ArtNr=1763&Rubrik1=0 (19.8.2014); http://www.ekd.de/kiba/projekte.php?action=projectdetail&id=812&image=3 (19.9.2014);

- Dann wurde eine dreischiffige Hallenkirche im Stil der Gotik gebaut, hochgotischer Chor. Dachreiter.
- Ab 1294 – Klosterkirche eines Zisterzienser-Nonnenklosters. Es waren Zisterzienserinnen, die 1294 aus Bischofferode (bei Woffleben) hierher umgesiedelt waren. Das Kloster wurde im Zuge der Reformation aufgelöst.
- Nach der Plünderung des Klosters im Bauerkrieg wurde dieses in der Folgezeit aufgegeben.
- In der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts begann die Kirche zu verfallen.
- Ab 1639 – Der westliche Teil des Kirchenschiffes wird abgetragen, später auch der Turm und das nördliche Seitenschiff. Umbau und Neubau.
- 1697 – Die Kirche wird neu eingeweiht. Die Kirche war nun kleiner als vorher. Aus dieser Zeit stammen die hölzernen Emporen sowie die Orgelempore an der Westwand. Die Sakristei war früher eine Kapelle mit Kreuzgratgewölbe und kleiner Eingangstür im romanischen Rundbogenstil.
- Mitte des 18. Jahrhunderts neuer Altar und neue Kanzel.
- Die Altendorfer Kirche überstand den Zweiten Weltkrieg als einzige der zahlreichen Nordhäuser Kirchen nahezu unbeschadet.
- 1989 – Während der "Friedlichen Revolution" im Herbst 1989 war die Kirche erster Treffpunkt des organisierten Widerstandes gegen die Staatsmacht der DDR. Hier erfolgte der konspirative Informationsaustausch innerhalb der sich formierenden Bürgerbewegung im Rahmen von Fürbittgottesdiensten. In der Kirche fanden Friedensandachten statt, worauf sich die Teilnehmer in einen der Demonstrationszüge einreihten.
- 2011 – Die Altendorfer Kirche wird für Gottesdienste nicht mehr genutzt und ist der Öffentlichkeit nicht zugänglich.
- 2011 November – Die Synode des Kirchenkreises beschließt eine künftige Nutzung als Jugendkirche. Seither finden umfangreiche Sanierungsarbeiten statt. Der Gemeindekirchenrat, der Kirchengemeinde Blasii - Altendorf hatte schon vor der Synode den Beschluss gefasst, die Altendorfer Kirche dem Kirchenkreis als Jugendkirche zur Verfügung zu stellen. Die Jugendkirche soll zukünftig der Schwerpunkt der Arbeit eines Kirchenkreis-Jugendreferenten bilden.
- 2013 – An der Altendorfer Kirche wird gearbeitet. Die Kirche bekommt ein neues Dach. Dies ist der erste Schritt hin zur Jugendkirche „Herzschlagkirche“. Das Dach kostet rund 235.000 Euro. In einem neu erbauten Gebäudeteil am Kirchenschiff sollen Toiletten und Küche untergebracht werden. Mit diesem Bau will 2014/2015 beginnen.
- 2014 – Die KiBa fördert den Umbau „Herzschlag - junge Kirche im Südharz“

Superintendent Joachim Jaeger in Nordhausen

- Der Pfarrer der Partnergemeinde, mit dem Karl Heinz Fischer – Pfarrer in Günterod – Kontakt hatte, war Joachim Jaeger, der zu diesem Zeitpunkt auch Superintendent war.

- „Propst Joachim Jaeger (i.R.) wurde auf Grund seiner unermüdlichen Verdienste während der friedlichen Revolution die Ehrenbürgerschaft der Stadt Nordhausen zur Festveranstaltung zum Tag der Deutschen Einheit am 2. Oktober 2009 im Theater Nordhausen verliehen. Joachim Jaeger wurde am 26. Mai 1935 in Johanngeorgenstadt geboren. Er absolvierte zunächst eine

Maschinenschlosserlehre und anschließend ein Ingenieurstudium an der Technischen Universität Chemnitz (Karl-Marx-Stadt). Danach studierte Joachim Jaeger Theologie in Berlin und Naumburg. 1967 erfolgte die Ordination. Er wirkte nun in der Kirchenprovinz Sachsen als Pfarrer, ab 1973 als Studentenpfarrer in Halle/Saale. Von 1977 bis 1994 war er als Superintendent in Nordhausen tätig. Im Jahr 1986 wurde Joachim Jaeger zum Propst der Propstei Südharz in der Kirchenprovinz Sachsen berufen. Neben seiner beruflichen Tätigkeit engagierte er sich auch im Denkmalschutz der Stadt Nordhausen. Während der friedlichen Revolution in der DDR nahm Joachim Jaeger in Nordhausen eine herausragende und außerordentlich verdienstvolle Position ein. Das Treffen oppositioneller Gruppen mit politisch Verantwortlichen in der Frauenbergkirche am 1. Dezember 1989 gilt als die Geburtsstunde des „Runden Tisches“ in Nordhausen. Moderiert wurde dieses wichtige Gremium von Propst Jaeger. Auch in den 1990er Jahren engagierte sich Propst Jaeger auf mannigfaltige Art und Weise. So leitete er von 1991 bis 1994 das neu berufene Kuratorium der KZ - Gedenkstätte „Mittelbau-Dora“. Seine Verdienste fanden weit über Nordhausen hinaus Anerkennung. So wurde er für sein Wirken auch mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet.“[213]

- Joachim Jaeger (* 26. Mai 1935 in Johanngeorgenstadt) ist ein deutscher evangelisch-lutherischer Geistlicher. Jaeger stammt aus Johanngeorgenstadt im sächsischen Erzgebirge. Er ließ sich zum Maschinenschlosser ausbilden und nahm anschließend ein Ingenieurstudium an der Technischen Hochschule Karl-Marx-Stadt auf. Danach studierte er Evangelische Theologie in Ost-Berlin und Naumburg. 1967 wurde Jaeger als evangelischer Pfarrer ordiniert. 1973 wurde er Studentenpfarrer in Halle (Saale). Danach war Jaeger Superintendent in Nordhausen und erlebte dort die politische Wende, in der er den „Runden Tisch“ moderierte. Ehrenamtlich betätigte er sich im Bereich der Denkmalpflege. 1994 trat er in den Ruhestand und lebt seither in Erfurt. 1986 war er zum Propst der Propstei Südharz in der Evangelischen Kirchenprovinz Sachsen berufen worden. Als solcher leitete er 1991 bis 1994 das Kuratorium der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora. Jaeger versteht sich als Theologe, der eine Beschränkung christlicher Existenz auf innerkirchliche Belange bestreitet und sich für die Gestaltung gerechter sozialer Verhältnisse einsetzt. Das kam z. B. zum Ausdruck in seiner Mitwirkung bei einem Seminarwochenende der Gemeindegruppe Kapellendorf der Christlichen Friedenskonferenz, wo er im Gottesdienst über das revolutionäre Wirken von Thomas Müntzer predigte. Joachim Jaeger hat zwei Töchter und zwei Söhne. Einer der Söhne ist der Rostocker Politiker der Grünen Johann-Georg Jaeger.[214]

- „Nordhausen (psv) Oberbürgermeisterin Barbara Rinke ernannte Joachim Jaeger am 2. Oktober 2009 zum Ehrenbürger der Stadt Nordhausen. Hier ihre Laudatio: "Joachim Jaeger wird 1935 in Johanngeorgenstadt geboren. Bevor er Theologie studiert, absolviert er ein Studium als Ingenieur für Werkzeugmaschinenbau und arbeitet anschließend 2 Jahre in der Praxis. Mit 25 Jahren macht er sein Abitur, um danach Theologie zu studieren. Von 1967 bis 1973 wirkt er als Gemeindepfarrer in Wiederstedt, Bis 1977 als Studentenpfarrer in Halle. 1977 wird er Superintendent des Kirchenkreises

[213] http://www.nordhausen.de/allgemein/cblock_lang.php?CBlNr=11494 (19.9.2014).
[214] http://de.wikipedia.org/wiki/Joachim_Jaeger (19.9.2014).

Nordhausen. In den folgenden 9 Jahren als Superintendent und den 8 Jahren als Propst in Nordhausen erleben wir Joachim Jaeger als Sammler und Aufbauer oder um es biblisch zu sagen als einen „Menschenfischer“. Sein Engagement bewegt sich zwischen Gemeindeaufbau und Kirchenpolitik. Im Mittelpunkt steht immer das Wort. Es gelingt ihm allsonntäglich, eine große Gottesdienstgemeinde zu versammeln aus Jungen, Alten und Kindern. Er holt die Menschen in ihrem Alltag ab und vermag es, so viel von Gottes Trost, Hoffnung und Freude zu vermitteln, dass die Gemeinde etwas aufrechter durch die Woche gehen kann. Es ist ein unruhiges Leben zwischen vielen Verpflichtungen und Terminen. Als Delegierter der 6. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Vancouver 1983 und als Mitglied der Konferenz der evangelischen Kirchenleitung in der DDR lässt er uns an seinen vielen Informationen und Einsichten teilhaben. Manchmal machen sich Familie und Freunde Sorgen, wenn er atemlos zwischen Pfarrkonvent, Kreiskirchenrat, Kirchenleitungen, Synoden und einer Familienfreizeit auf Burg Bodenstein hin und her hetzt. Aber dann gibt es auch die anderen Momente, in denen er sich mit Konfirmanden in das Einüben eines Krippenspiels vertieft, wenn er mit einem Gemeindekreis die Friedensdekade vorbereitet, wenn er Ausreisewillige unterstützt und Wankelmütige zum „Hierbleiben“ ermuntert. Die Rolle des distanzierten Besserwissers ist seine Sache nicht. Er mischt sich ein auf Kirchentagen, in kirchlichen Gremien, im Alltagsleben. Er sieht den Dialog auch mit dem politischen Gegner als eine wesentliche Möglichkeit zur Veränderung der Verhältnisse an. Mit dem Mut zur unbequemen Wahrheit fordert er auf der Frühjahrssynode 1989 endlich demokratische Wahlen. Auf die Schlagzeile einer westdeutschen Zeitung „Sachsenpropst fordert freie Wahlen“ folgt der staatliche Druck sofort. Als Mann des Vertrauens wird er in der Wende 1989 Moderator des „Runden Tisches“ in Nordhausen. Seine ausgeglichene Art und sein offenes Agieren machen ihn zum geschätzten Vermittler. Als eine westdeutsche Firma von der Treuhand mehrere Bergwerksfelder auf dem Gelände der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora erwerben will, macht er sich zum Fürsprecher der ehemaligen Häftlinge gegen die betriebswirtschaftliche Nutzung. Wenig später steht er den Familien der Kali-Kumpel von Bischoferode während des Hungerstreiks bei. Ihm geht es immer um einen glaubwürdigen Weg, weniger um Macht und Institution. Wir sind aufgerufen, Gottes große Einladung anzunehmen. Das ist Inhalt vieler seiner Predigten, daraus schöpft er Kraft für die vielen Aktivitäten im Ehrenamt. (u. . Vorsitzender des Kuratoriums der KZ-Gedenkstätte Mittelbau-Dora, Vizepräsident des Gustav-Adolf-Werkes, Mitglied des Kuratoriums der Universität Erfurt, Mitglied des Härtefallkommission des Freistaates Thüringen, Vorsitzender des Osteuropa-Vereins Erfurt, der sich um ehemalige Zwangsarbeiter aus Osteuropa kümmert). Im Jahre 1992 wurde ihm durch den Bundespräsidenten R.-v.-Weizäcker das Bundesverdienstkreuz verliehen.""[215]

Pfarrer Peter Kube in Altendorf 1987-1995

Mit Pfarrer Peter Kube in Nordhausen endete die Partnerschaft von Günterod mit Nordhausen. Zu Peter Kube aus Zeitung und Internet:

[215] http://www.nordhausen.de/news/news_lang.php?ArtNr=9268 (19.9.2014).

- 27.8.2013: „Pfarrer Peter Kube wird die Stadt Nordhausen und den Kirchenkreis Südharz in Kürze verlassen um in in Barleben bei Magdeburg eine Stelle als Religionslehrer anzutreten. Er ist der mittlerweile dienstälteste Pfarrer in Nordhausen...“[216]

- 30.8.2013: „Er kam in Frieden - Nordhausen wird ab Montag ein Stück provinzieller
  Nordhausen. So also endet die Geschichte des Peter Kube in Nordhausen. Mit einem Angebot seiner Kirche, nach Barleben bei Magdeburg zu gehen. Warum er es diesmal annahm? Es sind wohl auch private Gründe. Dabei hatte es den Anschein, als wolle der heute 58-Jährige im Wartestand bleiben. Bis er Rentner ist.
  Der Wartestand, ein Zustand, den Kube lange kennt. Dessentwegen es sogar Demos in Nordhausen gab. Damals, in den 90ern. Da war er ein evangelischer Geistlicher mit langem Bart, Jesuslatschen und einem Fahrrad. Im Pfarrhaus der Altendorfer Kirche trafen sich beinahe jeden Tag die Jungen. Intelligenter Nachwuchs, der nach den Idealen, die dieser Pastor vermittelte, lechzte.
  Nicht nur Christen saßen in den Runden. Was er für sie hatte, war interessant auch jenseits der Religion. In einer perspektivlosen Zeit, die keine Arbeit für Mutter und Vater bereithielt, die Ausbildungsplätze als ein Wunder darstellte, die Kapitalisten sah statt Gewerkschaften, Krieg statt Frieden, Angst vor Ausländern statt Feste mit ihnen.
  Kube erkannte früh, wie verworfen diese Zeit war, er sah Menschen, denen es an Orientierung fehlte. Als Kosmopolit, als Mann mit klarem Weltbild, offen für alles, vermittelte er Hoffnung. Das war es, was die Zeit brauchte.
  Ein wichtiger Akteur in der Wendezeit
  Früh schon hatte sich der Hallenser in seiner Heimatstadt, noch vor dem Umbruch von 1989, für Ideale wie Frieden, Umweltschutz, Abrüstung eingesetzt. Diesen Gedanken trug er mit nach Nordhausen.
  "Als ich 1987 als Pfarrer an die Altendorfer Kirche kam, fand ich eine Gemeinde vor, die offen war gegenüber gesellschaftlich relevanten Themen wie Frieden, Gerechtigkeit und Bewahrung der Schöpfung", sagt er. "Die Christsein auch verstand als Dasein in der und für die Gesellschaft."
  Für den engagierten Mann ein guter Boden. Schnell wurde er, was er überall sonst wohl auch geworden wäre - ein Wortführer, einer, der seinen Mund nicht hält. Es ist halt in ihm. Und so gestaltete er die Tage der Wende aktiv mit, sorgte neben anderen dafür, dass eben seine Kirche zum Unterschlupf für all die wurde, die nach Veränderung strebten.
  Er war dabei, als die ersten Menschen von der Altendorfer Kirche mit Kerzen loszogen, nicht wissend, welches Risiko sie damit wirklich eingingen. Er war dabei, als sich neue politische Kräfte formten. Doch er war nicht dabei, als es daran ging, politisch in Gremien aktiv zu werden. "In Parteien ist es mir seit jeher zu eng. Bürgerbewegungen sind mein Betätigungsfeld geblieben", sagte er später einmal in einem Interview.
  Der Mann mit Bart, Jesuslatschen und Rad
  Kube blieb sich treu, blieb bei Bart und Fahrrad und besaß etwas, das immer seltener zu werden schien: Glaubwürdigkeit. Viele schätzten seine Stetigkeit, er selbst meint, es sei auch ein Stück Dickköpfigkeit. Und so stieß der Pfarrer

[216] http://www.nnz-online.de/news/news_lang.php?ArtNr=133180 (27.9.2014).

ausgerechnet in der eigenen Kirche auch immer wieder auf Grenzen. Nicht jeder mochte, wie er die Themen anging. Weiße Fahnen wegen des Golfkrieges an St. Blasii, Aktionen gegen Rüstung, gegen Rechtsextremismus und vieles andere - in durchaus gewollter Medienwirksamkeit.
1995 kam es zum großen Knall. Kube wurde in den Wartestand versetzt. Warum, weiß man bis heute nicht genau. Weil er unverheiratet, in wilder Ehe lebte, sagen die einen. Weil ihm viele seine Popularität, insbesondere bei der Jugend, neideten, sagen andere. Die Sache wurde zum Politikum, Demonstrationen zugunsten eines Geistlichen, das gibt es in Nordhausen nicht häufig. Kube und Kirche blieben hart.
Es wäre dies schon das Ende der Nordhäuser Zeit gewesen, wenn der Pastor nicht dickköpfig in seinem Wartestand sitzen geblieben wäre. Zu viel fesselte ihn wohl inzwischen an die Rolandstadt. Unermüdlich setzte er sich für den Frieden ein. Vor allem aber bringt man ihn heute mit dem Werben für Toleranz, gegen Rassismus in Verbindung. Kube gebar zahlreiche Initiativen: den bis heute sehr aktiven Verein Schrankenlos, das Bündnis gegen Rechtsextremismus, Mahnwachen gegen Atomkraft, ein Regenwaldprojekt, Hilfen für Flüchtlinge, für Erdbebenopfer, für Menschen in Osteuropa und der Dritten Welt, für die Menschenrechte, für das Verbot von Landminen.
Er setzte sich für den jungen Don ein, dessen Familie aus Bleicherode nach Vietnam abgeschoben wurde, er half Leila aus Georgien, die sich aus Angst vor der Abschiebung aus dem Fenster des Ellricher Asylheimes stürzte. Immer nah dran am Menschen, auch an dem, der in der Mehrheit der Gesellschaft keinen Fürsprecher fand. Zuletzt war es vor allem der faire Handel mit Produkten der dritten Welt, der Kube umtrieb. Sein Engagement für die Bewohner der Südhalbkugel ist ungebrochen. Erst dieses Jahr baute der Geistliche mit Gleichgesinnten Häuser für die Ärmsten in Honduras.
Wunderbare Begegnungen habe er im zurückliegenden Vierteljahrhundert gehabt. Mit den Liedermachern Bettina Wegener und Gerhard Schöne war er schnell auf einer Wellenlänge. Wohl kaum einer holte so viel Weltoffenheit in die Stadt wie Kube. Er öffnete die oft spröden Nordhäuser für neue Gedanken. Er wirkte zuweilen wie ein exotischer Vogel in der Altstadt, wo er einen Eine-Welt-Laden etablierte.
Der Bart ist ergraut, aber nicht minder lang, man sieht ihn öfter zu Fuß als mit dem Fahrrad. Vielleicht auch, weil er mal wieder im Wartestand ist. So lange kümmert er sich um Trebra, den riesigen Pfarrbereich, den kein Pfarrer übernehmen will, weil ihm zig Dörfer angehören.
Da kam das Angebot, als Religionslehrer nach Barleben zu gehen. Wieder Jugendliche, eine neue Wirkstätte für einen exzellent und weltweit vernetzten Pfarrer, für einen Kosmopolit. Barleben - es klingt, als könne auch dieser Ort etwas Farbe gebrauchen.
Nordhausen hingegen ist ab Montag wieder ein Stück provinzieller. Mit einem Friedensfest - welch schöner Gedanke - wird Peter Kube am Sonntag verabschiedet. Er habe genug Fehler gemacht, blickt er zurück. Ohne deshalb zu resignieren. Den Schrankenlosverein, den er gründete, will er in neue Hände geben. Loslassen müsse man können, nicht klammern, sondern in etwas Neuem eine Chance sehen. Thomas Müller / 30.08.13 / TA“[217]

[217] http://nordhausen.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Er-kam-in-Frieden-Nordhausen-wird-ab-Montag-ein-Stueck-provinzieller-1009694579 (27.9.2014).

- Kube und die „Akademie für Ost-West-Begegnungen“
  „Wie die Idee entstand
  Ein typisch westliches DDR-Bild
  Mitte der 80er Jahre stand der westdeutsche Mitinitiator des hier beschriebenen Bildungsprojekts, Reinhart Brüning, mit seinem Verhältnis zur DDR keineswegs als etwas besonderes da. Er beschreibt dies sogar mehr als ein „Nichtverhältnis“: keine Ostverwandtschaft und auch praktisch keine privaten Ostkontakte. Es herrscht das offizielle Bild vor, dessen Prägung unverkennbar noch Züge aus der Zeit des kalten Krieges trägt. Dem Physik- und Theologiestudenten im fünften Semester drängen sich Fragen auf: War die DDR tatsächlich lediglich das Land, das auf der Klassenfahrt vor allem durch die Grenzbefestigungen und die Selbstschussanlagen in Erscheinung trat? Gab es hier, wie die Lehrer erklärten, nur unterdrückte, sozialistisch gleichgemachte Opfer und auf Täterseite Diktatoren im kommunistischen Gewande? „Die Vielzahl der Stereotypen machte mich misstrauisch“, so erklärt er. „Ich wollte wissen, was das für Menschen waren, die zwar die gleiche Sprache sprechen, aber zu der feindlichen Welt des ‘Russendorfes’ gehörten, auf das ich bei meinem Grundwehrdienst zum Übungsschießen angehalten worden war.“ Er fragte sich, wie wohl ihr Alltag aussehen mag, welche Zukunftsträume sie hegen mögen. Interessant war für ihn auch zu wissen, wie weit der staatliche Einfluss ins Alltägliche hineinreicht. Was alles umfasste die Palette der staatlichen Einflussnahme? Welche Rückzugsnischen boten sich den DDR-Bürgern? „Mich interessierte weiterhin, ob es abweichend von dem mir vermittelten DDR-Bild, nicht auch positive Bereiche gibt, die eine Vorbildfunktion für meine BRD-Heimat besitzen könnten.“
  Da Brüning im Bereich der evangelischen Kirche aktiv war, lag seine Neugier auf die „Kirche im Sozialismus“ auf der Hand. Er entschloss sich, begleitet durch Vor- und Nachbereitungsseminare des „Evangelischen Jugenddienstes für Ost-West-Begegnungen“ (EJD), der dann auch als Zuschussgeber in der ersten Phase des Projekts fungieren wird, ein Gemeindepraktikum in der DDR zu absolvieren. Nordhausen bot sich für ihn als Praktikumsort an, da er bereits durch einen Kurzbesuch mit einem evangelischen Posaunenchor dort erste DDR-Kontakt geknüpft hatte.
  Stellvertretend für eine östliche Perspektive schildert Mitbegründerin Elke Kramer, dass es eine Neugier auf die Menschen war, die bewirkte, dass sie sich für das Projekt interessiert: „Das sind Menschen, mit denen ich einiges Gemeinsames habe, deren Lebensweise und Lebensraum ich aber nie selbst anschauen kann. Ich hatte zwar einige Westkontakte über Familie und kirchliche Aktivitäten, aber das besondere bei unserem Projekt war es, eine ganze Gruppe aus dem Westen in ihrer Vielfalt zu erleben, gemeinsam an einem Thema zu arbeiten und das über einen längeren Zeitraum.“
  Das hatte Elke Kramer vorher nicht erlebt: „Bei den üblichen Begegnungen mit Leuten aus der BRD kam man bei der kritischen Betrachtung der beiden Staaten nicht über Reisefreiheit und Konsumangebot hinaus, und das brachte mich als die Ostlerin dann immer in eine bemitleidenswerte Position.
  Die Seminare mit der gemeinsamen thematischen Arbeit bargen für Kramer die Hoffnung: a) auf einen gleichberechtigten Austausch, b) andere Fassetten der BRD wahrzunehmen, c) durch eine Gruppe ein realitätsnäheres Westbild zu bekommen, als durch den Kontakt zu Einzelpersonen.
  Ein Bildungsprojekt wird geboren

„Ein nach wie vor für mich sehr eindrückliches Erlebnis war der Abend, an dem die Idee für ein Ost-West-Seminar entstand.“ Pfarrer Peter Kube, mit dem Brüning an diesem Abend intensiv über beide deutschen Gesellschaften sprach, bestätigte mit seinen Visionen für eine andere DDR, dass es so einfach mit dem Ost-West-Verhältnis, wie im westlichen Gymnasium vermittelt, doch nicht sein kann. Pfarrer Kube stand nämlich nicht nur seinem Staat sehr kritisch gegenüber, sondern auch der BRD und konnte sich diese überhaupt nicht als positives Gegenbild zum realexistierenden Sozialismus vorstellen. Kube erzählte u.a. von Konzepten des geschassten Kritikers Rudolf Bahro. Er war der Überzeugung, dass eine zukünftige DDR-Gesellschaft aus ihren eigenen Erfahrungen und Traditionen heraus den eigenen demokratischen Weg suchen muss. Kube erklärte, dass für ihn weder eine tatsächliche noch eine gedankliche Ausreise, indem er die BRD als wünschenswerte Zukunftsvision annähme, in Frage käme. „Für mich war es ausgesprochen interessant mit Pfarrer Kube über einen solchen ‘dritten Weg’ nachzudenken. Hier bestand der Freiraum, neben der Kritik am realen Sozialismus der DDR auch eine Kritik an der BRD einzubringen. Eine solche Zukunftsvision zu etablieren, bot sich als Chance für einen interkulturellen Dialog, für interkulturelles Lernen an.“ So war es kein Zufall, dass Kube und Brüning den Entschluss fassten, den deutsch-deutschen Dialog in etwas größerem Rahmen fortzusetzen. „Wir wollten dafür bewusst ein konkretes Thema auswählen“, erklärt Brüning, „denn wir hatten beide vom ‘oberflächlichen Ost-West-Konsumgeschwätz’, bei dem das mangelhafte Konsumangebot der Ostkaufhalle vor dem Hintergrund des Westwerbefernsehens beklagt wird, die Nase voll.“ „Uns war es wichtig, an einem konkreten Punkt zu arbeiten, an dem Ost- wie Westdeutsche ihre jeweiligen Erfahrungen einbringen können.“ Pfarrer Kube machte den Vorschlag, sich angesichts des 500. Geburtstages von Thomas Müntzer einmal genauer mit dieser Person zu beschäftigen, die auf östlicher und westlicher Seite eine so unterschiedliche Würdigung erfährt.

Die Vorbereitungsphase für das erste Seminar

Pfarrer Kube war zwar noch in der Planungsphase für das Seminar aktiv, sagte dann aber aus Zeitgründen für das Seminar selbst ab, so dass es von DDR-Seite allein von einem kirchlichen Nordhäuser Arbeitskreis, dem sogenannten „Mittwoch Abend Gesprächskreis“ (MAGK) getragen wurde, der bereits während des Gemeindepraktikums in die Planung des Projekts mit einbezogen war. Auf westlicher Seite stellte Brüning auf dem Plenum seiner autonomen evangelischen Studentengemeinde (aESG) in Marburg die Seminaridee vor und stieß auf gute Resonanz. Es meldeten sich 16 Interessierte.

Um ein gewisses Basiswissen als Diskussionsgrundlage zur Verfügung zu haben, war noch in Nordhausen verabredet worden, dass eine Textsammlung (Reader) erstellt werden soll, die allen Teilnehmenden rechtzeitig vorher zugehen soll. Pfarrer Kube schickte einige Texte der östlichen Müntzerrezeption nach Marburg, wo dann auch die Endredaktion und die Vervielfältigung des Readers stattfand. In Nordhausen wäre die Vervielfältigung um ein vielfaches aufwendiger gewesen, da man alles auf Matrizen hätte abtippen müssen.

Bei seinem Nachbereitungsseminar für das Praktikum konnte Brüning den Vorsitzenden des EJD für das Projekt begeistern, so dass der Mindestumtausch und die Fahrtkosten aus Bundeszuschüssen für „gesamtdeutsche Begegnungen“ bestritten werden konnte. Mindestens einen

Monat vorher mussten die Gastgeber aus Nordhausen einzeln für ihre westlichen Gäste Genehmigungen beantragen. Die Einreisegenehmigungen wurden jeweils für private Individualbesuche erteilt. Der Gruppencharakter und das Seminarvorhaben mussten gegenüber den DDR-Behörden verheimlicht werden. Ohne dass dafür ein Grund auszumachen war, wurde zwei Marburgern die Einreisegenehmigung nicht erteilt. Alle übrigen Teilnehmer aus der BRD konnten problemlos einreisen, obwohl die große Zahl von Marburgern, die termingleich auf einige Familien in Nordhausen verteilt einreisten, auffallen musste. Später stellte sich heraus, dass der zweite Pfarrer, bei dem Brüning sein Praktikum machte und mit dem er das Vorhaben ausführlich besprach, Wolfgang Bornschein, als informeller Stasi-Mitarbeiter eine Verpflichtungserklärung unterschrieben hatte. Dies lässt darauf schließen, dass die DDR-Behörden darüber im Bilde waren, was bei diesem, für damalige Verhältnisse äußerst ungewöhnlichen Treffen vor sich ging.
Die Reader wurden auf dem Postweg nach Nordhausen geschickt und kamen auch ohne Probleme an. Da einige Nordhäuser noch kurzfristig für das Seminar zusagten, mussten neben den eigenen Thomas-Müntzer-Readern noch einige weitere Exemplare zum Seminar selbst mit über die Grenze genommen werden. Dies führte dann zu einem penetranten uns langem Verhör durch die Grenzpolizei. Aus einem PKW wurden alle Textsammlungen beschlagnahmt.

Die ersten Ost-West-Seminare in Nordhausen

Nach den Vorbereitungen, die knapp ein halbes Jahr benötigten, wurde dann das Gespräch zwischen zwei Gruppen eröffnet, die am deutsch-deutschen Dialog und aneinander Interesse fanden. Die historische und politische Figur Thomas Müntzers war für die ganze Gruppe ein sehr spannendes Thema, das neben der historisch theologischen Auseinandersetzung nie aktuelle Züge vermissen ließ. Die besondere Gruppenkonstellation lässt sich durch ein dialektisches Verhältnis beschreiben. Auf der einen Seite des Spannungsfeldes stand gegenseitige Fremdheit, eine ganz andere Gesellschaft, andere Sprachgewohnheiten, ja ganz andere kulturelle und politische Erfahrungen. Gerade wegen dieser Fremdheit, wurde das gleichzeitige Gefühl der Nähe besonders intensiv wahrgenommen: „Diese Menschen aus dem anderen deutschen Staat begeistern sich ebenso dafür, der Frage nachzugehen, wer Thomas Müntzer war. Sie sind wach und interessiert, nicht nur an ihrem eigenen Umfeld, sondern auch an meiner Lebenssituation. Sie sind mir in vielem erstaunlich ähnlich.“
Dieses gegenseitige Interesse ließ die Beteiligten mit einem Hochgefühl durch das Wochenende gehen, so dass es am Ende einhellig klar war: „Lasst uns weitermachen!“
Intensiv wurde über weitere spannende Themen nachgedacht. Angeregt durch Victor Klemperers Werk „LTI“ (Lingua Tertii Imperii) fiel die Wahl auch auf die letzte gemeinsame Sprachwurzel, die Sprachregelungsmechanismen im „Dritten Reich“. Neben dem historischen Verstehen der subtilen propagandistischen Mechanismen war auch hier das Interesse, in einem zweiten Schritt zu untersuchen, was und an welcher Stelle vom Instrumentarium der LTI in den Sprachgebrauch der deutschen Staaten übernommen wurde, sei es in gleicher Form oder in Variationen. Die Auseinandersetzung mit einem Teilaspekt des Nationalsozialismus war natürlich auch vor dem Hintergrund eines ausgesprochen unterschiedlich „praktizierten Antifaschismus“ in Ost und West interessant.

Es fanden bis heute regelmäßig zwei Mal im Jahr Folgeseminare statt. Ganz besonders für die ersten Seminare wurde bei der Themenfindung darauf geachtet, dass die Fragestellung sich aus der jeweils unterschiedlichen deutsch-deutschen Perspektive zu lohnen versprach. Bei den späteren der mittlerweile 32 großen Seminare (weitere kleinere Veranstaltungen kamen später hinzu) trat dieser Aspekt als explizites Auswahlkriterium nach und nach in den Hintergrund. Implizit kommt er jedoch ganz besonders durch die persönlichen Schilderungen in der Kleingruppenarbeit, bei der nach wie vor auf eine ausgewogene Ost-West-Verteilung geachtet wird, bis heute als ein wesentliches Spannungsmoment dieses Seminarzyklus zum Tragen.
…
Herkunft der Teilnehmer
Um den Hintergrund des Bildungsprojekt verstehen zu können, ist ein Blick auf die beiden Initiativkreise in Ost und West notwendig, dem „Mittwoch-Abend-Gesprächskreis“ (MAGK) und der autonomen evangelischen Studentengemeinde Marburg (aESG).
Die autonome evangelische Studentengemeinde
„Die Wessis fielen immer wieder durch ihr zähes Herumdiskutieren auf.“ Dieser erste Eindruck relativierte sich mit der Zeit, doch dies war der befremdete Blick auf die in der Studentengemeinde erworbenen basisdemokratischen Strukturen. Diese, so kann man sagen, waren gewissermaßen auf landeskirchlichen Druck hin innerhalb der Studentengemeinde erworben worden. Weil ihm die Marburger ESG zu politisch geworden war, hatte das kurhessen-waldecksche Landeskirchenamt 1977 den Studentenpfarrer versetzt und die Arbeitskreise des Hauses verwiesen. Diese ließen sich aber nicht absprechen, Studentengemeinde zu sein und gründeten notgedrungen in selbst angemieteten Räumen die autonome ESG. Ohne hauptamtliche Mitarbeitern dazustehen, wurde nach und nach als besondere Chance zur Entwicklung basisdemokratischer Strukturen gesehen. Dabei wurde den einzelnen Arbeitskreisen der Gemeinde ein möglichst großer Freiraum zugestanden. Auch Gastgruppen konnten in den Gemeinderäumen tagen. Für Organisationsfragen war der sich wöchentlich treffende Gemeinderat zuständig; die maßgeblichen Entscheidungen traf die Gemeindeversammlung, bei denen nach dem Konsensprinzip entschieden wurde. Dies führte oft zu langen ermüdenden Debatten, half aber auch nach und nach einen effektiveren Diskussionsstil zu entwickeln. Die an dem Ost-West-Projekt interessierten Gemeindeglieder kamen vor allem aus zwei Friedenskreisen. Die Arbeit an friedenspolitischen Fragestellungen stellte das kommunistische Feindbild in Frage und weckte Neugier darauf, wie die Menschen „dort drüben“ sind. Für viele war die Fahrt nach Nordhausen der erste Besuch in der DDR.
Neue Interessierte kamen zu den Folgeseminaren auf Westseite fast ausschließlich aus der aESG, deren Infrastruktur auch für die von Marburg aus getätigten Anteile der Vorbereitungen genutzt wurde, bis das autonome Gemeindeprojekt 1991 mangels Nachwuchs beendet werden musste. Die ehemals nur Marburger Teilnehmern an den Ost-West-Seminaren wohnten zu diesem Zeitpunkt schon bundesweit verstreut.
Der „Mittwoch-Abend-Gesprächskreis (MAGK)“
Der organisatorische Rückhalt auf Nordhäuser Seite war der MAGK. Deren Vorläufer war eine im Rahmen der evangelischen Kirche bestehende

Friedensgruppe, die sich 1985 auflöste, da eine Vielzahl ihrer Mitglieder aus Studien- und anderen Gründen die Stadt verließ.
Zwei Mitglieder dieser Gruppe, Susanne Aechtner und Elke Kramer, luden gemeinsam mit Pfarrerin Ursula Böttcher im Herbst 1985 jüngere Leute aus evangelischen und katholischen Zusammenhängen in die Altendorfer Kirche (Nordhausen) ein. Die Gruppe war interessiert an der Bearbeitung von religiös-kirchlichen sowie politischen Themen. Das Ziel war, einen Raum zu schaffen für Gedankenaustausch, gleichberechtigtes Diskutieren, für das Entwickeln von eigenen Meinungen und Ideen und für den Austausch wichtiger Informationen. Das war von Bedeutung, da es in der DDR außerhalb des familiären Rahmens wenig Diskussionszusammenhänge gab, die sich der staatlichen Kontrolle entziehen konnten.
Die meisten Mitglieder des Arbeitskreises hatten ihre Berufsausbildung oder ihr Studium beendet und arbeiteten in Nordhausen. Einige von ihnen hatten Kinder. Die Gruppe begann mit etwa gleicher Geschlechterverteilung, bestand später aber zum größten Teil aus Frauen.
Da das Interesse an der Auseinandersetzung mit o.g. Themenbereichen groß war und es auch keine vergleichbare Gruppe in Nordhausen gab, die kontinuierlich arbeitete, wurde der Mittwoch-Abend-Gesprächskreis gegründet. Die Gruppe arbeitete basisdemokratisch, mit je nach Thema wechselnden Verantwortlichkeiten. Es wurde für die wöchentlichen Treffen jeweils ein Themenplan für etwa ¼ Jahr erstellt. Themen wurden z.T. über mehrere Wochen bearbeitet, wobei neben Vorträgen und Diskussionen innerhalb der Gruppe auch Experten von außerhalb eingeladen wurden.
Themen waren z.B. Auseinandersetzung mit der Theologie Schleiermachers, Bachs Kantaten, gemeinsame Gottesdienst- und Andachtsgestaltung. Letztere auch zu politischen Themen.
Insgesamt lässt sich der Kreis der Teilnehmenden an den Ost-West-Seminaren als gesellschaftskritisch und politisch interessiert charakterisieren. Aus der BRD nahmen anfangs ausschließlich Studenten ohne Kinder teil, während es sich bei den Teilnehmern aus der DDR schon von Beginn an überwiegend um Berufstätige handelte, unter denen auch einige Familien mit Kindern waren. Der Kreis erweiterte sich mit der Zeit und es entwickelte sich ein fester Kern von Teilnehmern. Trotzdem war es stets ein offenes Projekt, zu dem mit jedem Seminar Neue hinzukamen.
Mit der wachsenden Zahl an Kindern im Teilnehmerkreis und durch die mit diesen gemachten Erfahrungen veränderte sich deren Rolle: Während anfangs eher eine Kinderbetreuung als „notwendige“ Arbeit getrennt vom Seminar geleistet wurde, wurde die Kindergruppe dann nach und nach für beide Seiten gewinnbringend in das thematische Programm mit einbezogen….
Inhalte und thematische Akzentsetzung
Um einen Eindruck von den Inhalten der Seminare vermitteln zu können, sollen zwei Seminare vor der Wende näher beschrieben werden. Daran anschließen werden alle Seminare der ersten zehn Jahre des Projekts aufgelistet.
Thomas Müntzer: Revolutionär oder pietistischer Theologe?
Vom 13.-15.5.1988 fand in Nordhausen in den Gemeinderäumen der Altendorfer Kirchengemeinde das erste der Ost-West-Seminare zum Thema "Thomas Müntzer" statt. Auch wenn sein Geburtsdatum nicht eindeutig belegt ist, lässt sich dennoch sein 500jähriger Geburtstag in etwa auf 1988 schätzen. Der Vorschlag, sich angesichts dieses Jubiläums einmal genauer mit dieser

Person zu beschäftigen, die auf östlicher und westlicher Seite eine so unterschiedliche Würdigung erfährt, ging auf den Nordhäuser Pfarrer Peter Kube zurück. Das Thema stieß bei den Teilnehmenden aus der DDR und der BRD auf besonderes Interesse, weil Thomas Müntzer in den Publikationen jeweils aus ganz unterschiedlicher Perspektive dargestellt und gewürdigt wurde. Bei den Veröffentlichungen fällt ins Auge, dass auf westlicher Seite mehr der pietistische Theologe betrachtet wird, als dies in den Publikationen aus der DDR der Fall ist. In der DDR-Rezeption wird dagegen ganz besonders der Revolutionär Thomas Müntzer herausgekehrt. Die Titelfrage konnte im Rahmen dieses Seminars nicht entschieden werden, deutlich wurde aber: Pauschalisierungen werden der vielschichtigen Person Müntzers nicht gerecht; es kommt auf das Detail an, so das Fazit.
Nachdem Referate gehalten wurden, die zur Person Thomas Müntzers sowie über seine Zeit eine Einführung gaben, bildeten sich unterschiedliche Arbeitsgruppen. Eine befasste sich z.B. mit dem 1521 verfassten "Prager Manifest". Er wendet sich darin an die böhmische Bevölkerung mit dem Aufruf, dass sie selber das lebendige Wort Gottes hören sollen. Scharf greift er die "Pfaffen und Mönche" an, denen die Erfahrung des lebendigen Gottes fehle und die lediglich die Worte der Schrift wiederholten. Er grenzt sich gegen Luthers Rechtfertigungslehre ab und betont: "Denn Gott redet allein in die Leiden der Kreatur hinein, welche die Herzen der Ungläubigen nicht haben." Müntzer erhoffte sich, dass durch seine Initiative von Böhmen ausgehend eine neue apostolische Kirche entstehen würde.
Eine andere Arbeitsgruppe setzte sich vergleichend mit dem Gewaltbegriff bei Thomas Müntzer und der lateinamerikanischen Befreiungstheologie auseinander. Es wurde sehr kontrovers diskutiert, welches Mittel in welcher Situation angemessen sei und ob es überhaupt eine Rechtfertigung von physischer Gewalt geben kann. In vieler Hinsicht, sowohl zu Müntzers Zeit als auch bei den Lateinamerikanischen Befreiungsbewegungen, gibt es Zusammenhänge, in denen dies als einzig möglicher Weg zum Beenden von Unrecht erscheint.
Ausgehend von dem sozialpolitischen Kontext Müntzers fragte eine andere Arbeitsgruppe, wer denn eigentlich die Hörerinnen und Hörer seiner Predigten waren. Die überwiegend unterdrückten Bevölkerungsschichten (Tuchknappen, Bergknappen, entwurzelte Handwerker, ...) waren von der Idee einer gerechten, göttlichen Ordnung fasziniert. Dabei stand die Befreiung von Unterdrückung und Ausbeutung gegenüber Müntzers Theologischen Ideen klar im Vordergrund.
Höhepunkt des Seminars war am Samstag Abend ein von den Nordhäuser vorbereitetes Fest, für das sie aus dem städtischen Theaterfundus Kostüme der Müntzerzeit ausgeliehen hatten.
In der abschließenden Reflexionsrunde wurde kritisch herausgestellt, dass die Teilnehmenden aus dem Westen viele Gesprächsrunden dominiert hätten. Für die Zukunft sei es angezeigt, die Gespräche gleichberechtigter zu führen. Positiv wurde herausgestrichen, dass aufgrund der vorab erstellten Textsammlung ein gemeinsamer Fundus an Wissen vorhanden war und dadurch qualitativ hochwertige Diskussionen möglich waren. Insgesamt wurde die thematisch ausgerichtet Ost-West-Begegnung als so spannend und gelungen empfunden, dass ein Folgetreffen vereinbart wurde.“[218]

[218] http://www.geo.uni-bremen.de/geomod/staff/gerrit/akad/GeschichtederOstWestSeminare.html (6.10.2014).

5.3.4 Patenschaften – Partnerschaften

Die Patenschaft-Partnerschaft Gönnern mit Nordhausen-Altendorf

- Die Patenschaft-Partnerschaft begann zu Beginn der 1950er Jahre und ging bis 1991.
- Günterod hatte immer diese Partnerschaft, gleichzeitig bestand von der Altendorfer Gemeinde von Anfang an eine Patenschaft-Partnerschaft mit
- Karl Heinz Fischer, 1978-1987 in Bischoffen-Günterod, hatte bis Anfang der 1980er Jahre Kontakt mit Altendorf. Jaeger aus Nordhausen-Altendorf war in Günterod und Fischer war in Nordhausen. Jaeger war bei einer Veranstaltung in Günterod. Fischer ist bei Duderstadt über die Grenze. Das Altendorfer Pfarrhaus war marode.
- In Günterod hatte man für den Wartburg von Jaeger Winterreifen gekauft und ihn gebeten, mitzuteilen, wie er sie bekommen könne. Man wartete vergeblich auf einen Hinweis und die Reifen lagen in der Ecke. Es kam keine Einladung nach Nordhausen.
- Ebenso wollte in Günterod ein Installateur seine Fertigkeiten in Nordhausen zur Hilfe einsetzen. Auch dieses Angebot wurde nie abgerufen.
- Das war für Günterod enttäuschend.
- Es wurde eine Fahrt nach Nordhausen geplant. Die Fahrt kam wohl nicht zustande, weil Günterod im Landkreis Marburg-Biedenkopf liegt und Bischoffen im Lahn-Dill-Kreis. Die aus Günterod hätten nur die aus Günterod im Kleinen Grenzverkehr nach Nordhausen fahren können und nicht der Pfarrer, der in Bischoffen wohnte. Die Fahrt wurde abgesagt.
- Später ist die Verbindung mit Nordhausen eingeschlafen.
- In Günterod erinnert man sich an weitere verschiedene Hilfen für Nordhausen:
- Es gab Kollektensammlungen für die Partnergemeinde.
- Die Kirche in Nordhausen – also die Altendorfer Kirche – wurde von Günterod aus unterstützt. Die einen sagen, dass eine Renovierung unterstützt wurde. Die anderen sagen, dass Lampen für die Ausleuchtung der Kirche durch die Kirchengemeinde Günterod angeschafft wurden.
- Die Frauenhilfe in Günterod hat ein Antependium für Nordhausen gemacht.
- Möglicherweise gab es eine Fahrt mit Pfarrer Volk nach Nordhausen.
- Möglicherweise wurden Textilien geschenkt. Möglicherweise ist eine der Altardecken in Günterod aus Nordhausen.
- Nordhausen schenkte Günterod einen großen Weihnachtsstern, möglicherweise einen Herrnhuter Stern. Dieser Stern wurde in der Weihnachtszeit in der Kirche in Günterod aufgehängt. Er zerbrach später.
- Lange wurde am 1. Sonntag im Monat die „Nordhäuser Büchse“ am Ausgang der Kirche aufgestellt. Eine Sammlung für die Partnergemeinde.
- Es gab einzelne Personen, die die Partnerschaft besonders gepflegt haben: Frau Friederich, Frau Scheerer, Frau Stutzke.
- Nordhausen hatte mehrere Kirchengemeinden und mehrere Partnerschaften. Wünsche wurden wohl an mehrere der Partnergemeinden herangetragen. Das führte zu Verwirrungen oder Missstimmigkeiten. So erinnert man sich in Günterod.
- Die Frauenhilfe in Günterod war wohl eine der Trägerinnen der Partnerschaft.

- September 1991: Der Gemeindebrief in Günterod informiert die Gemeindemitglieder, dass die Partnerschaft mit Altendorf nun in gegenseitigem Einvernehmen ruhe und dass Pfarrer Peter Kube für die Zuwendungen der letzten 20 Jahre danke.[219]

[219] Ich danke Dieter Wagner sehr für diesen Hinweis.

Nordhausen, Altendorfer Kirche

Günterod, Evangelische Kirche, ehemals St. Petrus

5.4 Oberhörlen – Nordhausen-St. Petri

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Stefan Föste, Oberhörlen

Gesprächskontakte in Ost:
- Vgl. die Kontakte bei Günterod-Nordhausen

5.4.1 Oberhörlen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Oberhörlen

- Karl Herbert 1932-1950
- Karl-Heinz Engelhardt (1954)
- Johannes Engel
- Stefan Föste

Aus der Kirchengeschichte von Oberhörlen nach 1945[220]

- Oberhörlen und Niederhörlen gehören zusammen.
- Die Kirchengemeinde hat eine Verbindung zur Hermannsburger Mission.
- Oberhörlen war ein Zentrum der Bekennenden Kirche im Hessischen Hinterland, Pfarrer Karl Herbert war ein führender Pfarrer der BK. Er wurde nach 1945 Propst und stellvertretender Kirchenpräsident der EKHN.
- 1956 – Renovierung der Kirche in Oberhörlen
- 1962 – Erweiterung der Orgel in Oberhörlen
- 1973 – Die neue Kirche in Niederhörlen wird eingeweiht.
- 1974 – Die alte Kirche von Niederhörlen kommt in den Hessenpark in Neu-Anspach und ist dort heute zu sehen.

5.4 Nordhausen-St. Petri

Aus der Kirchengeschichte von Nordhausen-St. Petri[221]

- Vgl. oben Günterod-Nordhausen: Nach dem Krieg wurden St. Petri und St. Blasii zusammengeschlossen und 1990 kam Altendorf noch hinzu.
- 1140 – Am nördlichen Fuße des Petersberges, der heutigen Weberstraße, entstand um 1140 eine Siedlung zugewanderter flandrischer Wollweber und Tuchmacher, die später den Kern des Kirchenbezirks St. Petri bildete.
- 1220 – Eine Kirche St. Petri auf dem Petersberg wird erwähnt.
- 1334 – Bau einer Kirche vor 1334. Fertigstellung im 14. Jahrhundert.

---

[220] Vgl. Rudolph, Evangelische Kirchen, 62f, 68f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 54f.
[221] http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=St.-Petri-Kirche (11.9.2014).

- Um 1350 – Um die Kirche wird ein Friedhof angelegt. 1658 wird eine Mauer um den Friedhof gebaut. Bis Anfang des 20. Jahrhunderts war er von dieser Mauer umgeben (Ausbesserungen 1665 und 1701). Gräber waren noch bis 1945 vorhanden.
- 1362-1377 Bau des Kirchturms.
- Zu Beginn des 14. Jahrhunderts gab es Bestrebungen der Stadt, an der Kirche St. Petri zusätzlich zur lateinischen Domschule eine zweite Schule in der Oberstadt einzurichten, welche der Stadt eine politische Zerreißprobe bescherten.
- 1522 – Die erste protestantische Predigt in Nordhausen wurde von Lorenz Süße gehalten, dem letzten Abt des Augustinerklosters zu Nordhausen in St. Petri.
- 1652 – Im Kirchturm hingen vier Glocken. Die größte dieser Kirchturmglocken wurde am 24. September 1652 von dem Erfurter Glockengießer Wolfgang Geyer am Töpfertor aus dem Metall der alten Glocke gegossen und wog 3600 Kilogramm. Trotz Riss soll sie einen angenehmen Klang gehabt haben. Die zweite Glocke, die sogenannte Vesperglocke, wurde seit dem 6. September 1612 jeden Tag mittags um 12 Uhr zum Gebet geläutet. Eine weitere Glocke war die sog. abendliche "Bierglocke", die jeden Abend um 8 Uhr erklang. Danach durfte niemand mehr ohne Laterne auf der Straße unterwegs sein.
- 1731 – Auf dem Kirchturm St. Petri wird eine Turmwächterwohnung eingerichtet. Am 14. September 1731 zog Friedrich Jacob Messerschmidt als erster Türmer von St. Petri ein. Der Turmwächter trug eine besondere Verantwortung für die Kirchturmuhr von St. Petri, da diese für die Umgebung als Normaluhr diente. Alle anderen Turm- und Rathausuhren im Umkreis wurden nach dieser Uhr gestellt.
- 1772 – Auf die Turmspitze wird eine neue Kirchturmkugel gesetzt, die ein Engel mit Posaune schmückte.
- 1782 – Blitzeinschläge in die Kirchturmspitze von St. Petri waren am 9. März 1782, 3. Dezember 1823, 31. März 1836 und 24. Mai 1851. Dann bekam der Turm einen Blitzableiter.
- 7. April 1913 – Der Gemeindekirchenrat und der Frauenverein der St.-Petri-Kirche rufen die Gemeinde zu einer Sammlung um Mittel für den Neubau der Orgel auf.[222]
- 1945 April 3./4. – Beim Luftangriff auf Nordhausen wird die Kirche mehrfach getroffen und zerstört. Zahlreiche Menschen, die sich vor dem nächtlichen Bombenhagel in der Kirche in Sicherheit zu bringen versuchten, fanden den Tod. Das Pfarrhaus Petersberg Nr. 18 wurde zerstört, der Gemeindepfarrer Johannes Lippert und seine Familie starben. Zahlreiche Opfer der Bombardierung Nordhausens 1945 wurden auf dem Friedhof neben der Kirche in Notgräbern bestattet, bis sie später umgebettet werden mussten. Die Ruinen der Kirche wurden nach dem Krieg abgetragen und mit einer Betondecke versehen, auf dem Turmstumpf wurde ein stählernes Kreuz errichtet.
- 1986-1987 – Der Petriturm wird saniert und erhält wieder einen Helm. Er ist 62 Meter hoch. Er kann als Aussichtsturm genutzt werden.
- 2004 – Im Rahmen der Thüringer Landesgartenschau wird das Umfeld des Turmes völlig neu gestaltet, wobei Flächen zur Freizeitgestaltung mit Sport- und Spielmöglichkeiten, Heckengärten und Wasserspiele entstehen.

---

[222] http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=7._April (11.9.2014).

5.4 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Nordhausen St. Petri hatte eine Patenschaft mit Oberhörlen.
- In den 1980ern waren Besucher aus Oberhörlen in St. Petri.
- Vgl. die Hinweise zu Nordhausen auch in der Summary.

Nordhausen, Turm der ehemaligen St. Petrikirche

Oberhörlen, Evangelische Kirche

5.5 Hartenrod – Günzerode

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfr. Karlhans Nüßlein
- Pfr. Matthias Ullrich
- Frau CB

Gesprächskontakte in Ost:
- Ehepaar M.

5.5.1 Hartenrod

Pfarrer/Pfarrerinnen in Hartenrod[223]

- Fritz Wertmann 1946-1948
- Lothar Adam 6. Juni 1948 - Mai 1952. Er wurde wohl schon 1938 Pfarrer in Hartenrod und war von 1939-1948 im Krieg und in der Kriegsgefangenschaft. In dieser Zeit wirkten wohl auch von 1941-1943 Herbert Wüst und von 1943-1945 Adolf Calgan in der Gemeinde.
- Alfred Habermann 5. Jan. 1953 - Totensonntag 1955
- Heinz Bergner Februar 1956 - Oktober 1961
- Dieter Grünewald 1. Mai 1962 - Oktober 1968
- Reinhard Schlamp 16. April 1969 - August 1977
- Hans Griesing 1. März 1978 – 30. Juni 1991[224]
- Matthias Ullrich 1. Januar 1992 - 30. Juni 1996
- Ehepaar Dorothee und Volker Herwig
- Karlhans Nüßlein seit August 2004

Kirchengeschichte nach 1945 in Hartenrod[225]

- Dezember 1948 – Aufführung von Joh. Seb. Bachs »Weihnachtsoratorium« in der Kirche.
- 10. August 1949 – Hahnenwechsel in Hartenrod: ein neuer Hahn wird hergestellt und auf der Turmspitze befestigt.
- 17. Nov. 1951 – Die 3. Glocke für das Turmgeläute wird in Sinn geholt; sie stammt aus Kloxin Krs. Pyritz (Pommern) und ist eine »cis«.
- 1954 – Eine Uhr für den Kirchturm wird beschafft, der Gemeinderat gab 2000,- Mark, die Kirchenvorsteher sammelten den größeren Rest.

---

[223] Vgl. auch Huth, Bad Endbach, 253; Huth, Hartenrod, 83.
[224] Vgl. Griesing, Lebenserinnerungen zum Lebensabend, 18f.
[225] Übernommen aus Bamberger in Griesing, 125 Jahre ev. Kirche Hartenrod; Vgl. Bamberger, 150 Jahre, 79-81; Rudolph, Evangelische Kirchen, 44f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 27f.

- 1955 – Die alten Bäume an der Kirche werden abgehauen, der Abhang vor der Kirche wird gereinigt, von den Hühnern befreit, neu bepflanzt und die Umzäunung wiederhergestellt.
- 1957 – Der frühgotische Taufstein wird restauriert, eine Taufschale und ein Taufleuchter werden in Auftrag gegeben.
- 1959 – Eine Warmluftheizung tritt an die Stelle der unzureichenden Ofenheizung.
- Mai 1961 – Die drei Glocken werden letztmals mit der Hand geläutet, ein elektrisches Läutewerk wird eingebaut.
- 1958-1960 – Bau des Gemeindehauses. Wo jetzt das Gemeindehaus steht, stand bis zum Mai 1958 das alte Pfarrhaus aus dem 16. Jahrhundert, ein Fachwerkbau mit angrenzender Stallung. Am 13. Juli 1958 wird der Grundstein gelegt. Am 9. 11. 1958 zur 100-Jahr-Feier waren der Rohbau und der untere kleine Saal fertiggestellt.
- 1959 – Die Arbeiten gehen mühsam vorwärts.
- 7. Juli 1959 – Die Schwesternwohnung wird ihrer Bestimmung übergeben.
- 1960 wurde das Haus fertiggestellt und am 6.11.1960 von Propst Herbert der Gemeinde übergeben, es kostete DM 110.000, wobei die Hälfte durch Spenden finanziert wurde.
- 1962 – Noch einmal Hahnenwechsel in Hartenrod: Der neue, jetzige Hahn wird angefertigt; das Kreuz von Walter Kraft, Hartenrod, die Dachdecker- und Gerüstarbeiten von Gustav Burk, Hartenrod.
- 1.7.1962 – Der Kindergarten Hartenrod mit 50 Kindern wird eröffnet.
- 1965 – Die Wommelshäuser Kirche wird eingeweiht.
- 1968 – Die Kirche wird im Inneren für 68.000,- DM renoviert.
- 1. Sept. 1968 – Einweihung der neuen Orgel, sie hat 71.200,- DM gekostet hat.
- 1. 6. 1969 – Wommelshausen wird nach 500 Jahren aus dem Kirchspiel Hartenrod ausgepfarrt und an Endbach angeschlossen.
- 1970 – Verkauf des alten Pfarrhauses.
- 1972 – Einzug in das neue Pfarrhaus im Kastengarten.
- 1974/1975 – Außenrenovierung des Kirchplatzes und Verputz der Kirche.
- Okt. 1975 – Gemeindeschwester Natalie Elke wird nach 27jähriger Tätigkeit in der Gemeinde verabschiedet.
- Ab Februar 1978 – Der neue Kindergarten startet. Er wurde am 1.8.1982 eingeweiht. Gleichzeitig wurde der bisher im Gemeindehaus durch den Kindergarten blockierte große Saal nach gründlicher Renovierung für die vielfältige Arbeit in der Gemeinde frei. Ein 20jähriges Provisorium ging zu Ende.
- 2008 – ZDF-Fernsehgottesdienst aus Hartenrod

5.5.2 Günzerode

Pfarrer in Günzerode

- Christoph Lerchner (vgl. Obereisenhausen-Hesserode) hatte vor 1989 sechs Dörfer: Hesserode, Kleinwechsungen, Hochstädt, Günzerode, Hohlbach und Mackenroder.
- Frau Rabenstein
- Ehepaar Pockkoy ca. acht Jahre. Sie wohnten in Großwerther.
- Jochen Lenz, er wohnt in Großwechsungen.

Kirche und Kirchengeschichte von Günzerode[226]

- Der Reiz des Harzer Vorlandes ist zu spüren.
- Günzerode im Helmetal wurde in einer Schenkungsurkunde der Beichlinger Grafen im Jahre 1188 das erste Mal urkundlich erwähnt. 1988 wurde eine 800-Jahr-Feier gefeiert.
- Ein Fürst Gunzlin ließ damals roden, so heißt es – und Günzerode entstand.
- 1188 vermachte der Graf von Beichlingen sein freies Erbgut dem Kloster Walkenried.
- 1525 Im Bauernkrieg schlossen sich die Bauern von Günzerode Thomas Müntzer an. Sie wurden geschlagen.
- Am Ende des 30-jährigen-Krieges fiel das Kloster an Celle.
- 1625 Pest.
- Der Ort, die Kirche und die Mühle waren bis zum Jahre 1790 Eigentum des Klosters Walkenried, später wurde aus dem Klosterhof eine preußische Staatsdomäne.
- Im Ort leben zurzeit ca. 220 Einwohner.
- Das kleine Dorf ist ein typisches Straßendorf, dessen Bebauung sich beidseitig der stark befahrenen B 243 erstreckt.
- Das kulturelle Leben im Ort wird durch drei Vereine geprägt, den Karnevalsverein, Schützenverein und die Freiwillige Feuerwehr.
- Es gibt kleine Handwerksbetriebe und Gastronomie.
- Es gibt die 1997 erbaute Diakonie-Sozialstation mit Begegnungszentrum, Tages-, Urlaubs- und Kurzzeitpflege.

Die Kirche St. Andreas in Günzerode

- Die Zufahrt zur Kirche ist über die kleine Straße „Spittel“, es hat wohl mal ein Spital hier gegeben.
- Die Dorfkirche heißt St. Andreas.
- Eine Kirche ist 1188 erwähnt.
- Die Kirche heute soll ein Fachwerkbau aus dem 17. Jahrhundert sein.
- Der Emporenaufgang aus Holz befindet sich an der Nordseite.
- Die beiden Glocken hängen neben der Kirche an einem hölzernen Glockenstuhl angebracht.
- viereckige Fenster, Ziegeldach

---

[226] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/St._Andreas_(G%C3%BCnzerode) (10.9.2014); http://www.werther.de/inhalte/gemeinde-werther/_inhalt/ortsteile/guenzerode/guenzerode (10.9.2014).

- Sie ist als Baudenkmal anerkannt.
- In der Kirche steht die alte Glocke von 1475.
- U-Empore.
- An der Empore hängt ein Bild mit dem Abendmahl.
- Der Altar ist mit Bibelsprüchen beschrieben.
- 1884 wurde ein Turm an die Kirche gebaut, 1950 wurde er abgerissen.
- Mehrere Wappen sind in der Kirche, das Wappen der von Rehmer ist in der Kirche aufgehängt: Matthias von Rehmer, ein Reiteranführer aus dem Dreißigjährigen Krieg, wollte in der Kirche beigesetzt werden. Seine Frau Anna von Rehmer, geb. Bülow, erfüllte ihm diesen Wunsch nach seinem Tod 1673. Sein Wappen zeigt drei Lilien im roten Feld, Helm, Degen, Sporen, Kommandostab und Handschuhe.
- Die Kanzel wurde von Anna von Rehmer gestiftet.
- Die Orgel ist nicht spielbar.
- Um die Kirche stehen alten Apfelbäume und eine alte Kastanie.
- Rechts von der Kirche steht ein langgestrecktes Gebäude, das Kantorat (im Sinne von Gemeinderaum und Winterkirche).
- Persönlicher Eindruck: Viele werden die kleine, schöne Kirche wohl schnell ins Herz schließen.

5.5.3 Patenschaft-Partnerschaft

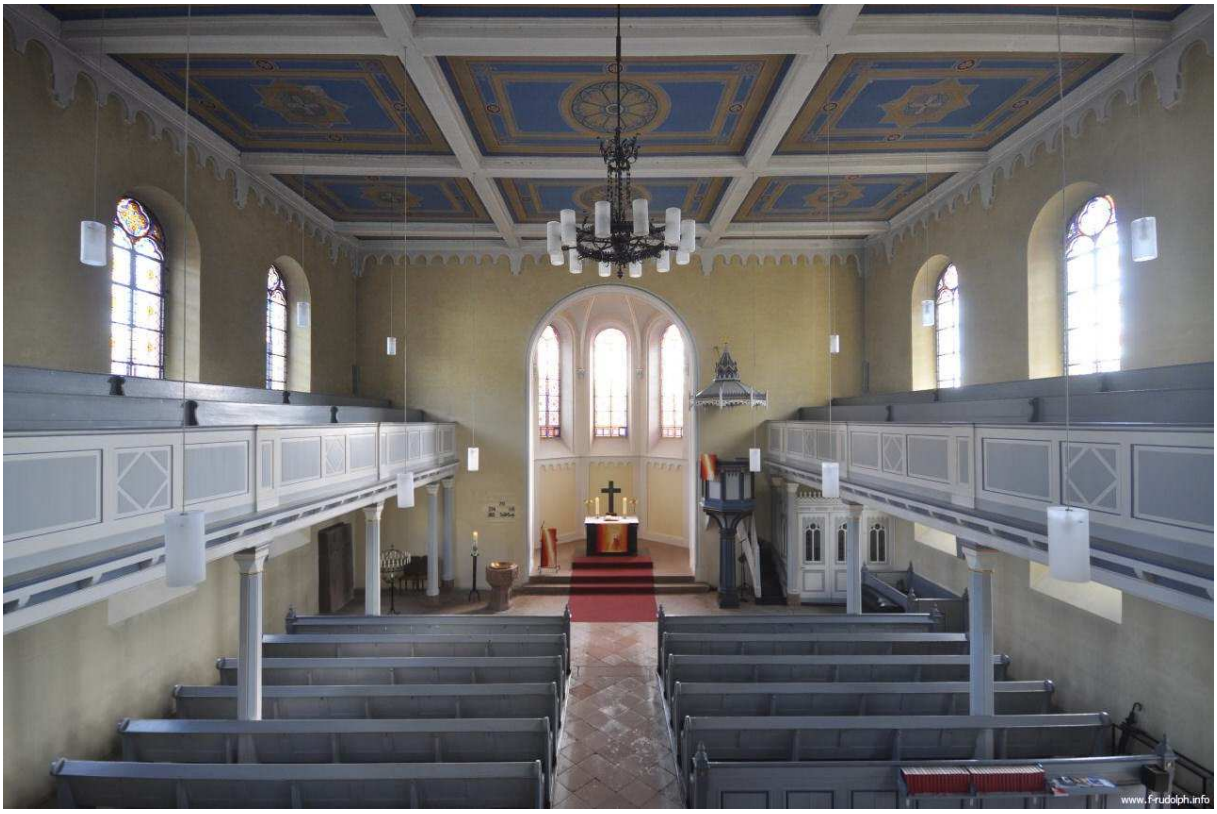
Die Patenschaft-Partnerschaft

- Zunächst wird für die Kirchengemeinde Hartenrod in den 1950er Jahren eine Patenbeziehung zu Großwechsungen und zu Haferungen genannt. Beide Dörfer liegen unmittelbar neben Günzerode und die Dörfer gehörten und gehören zur gleichen Kirchengemeinde.
- Günzerode wurde vermutlich in die Verbindung von Hartenrod mit Großwechsungen und Haferungen mit hineingenommen.
- Die Partnergemeinde von Hartenrod war Günzerode bei Nordhausen.
- In Günzerode sagt man, dass eine Neubelebung der Partnerschaft mit Hartenrod damals durch eine ältere Dame im Dorf geschehen sei, die einem Verwandten im Raum Gladenbach gehabt habe, den sie besucht habe.
- Hans Griesing hat ab 1978 das Verhältnis zur Patengemeinde durch persönliches Engagement stark intensiviert.[227] Er hat die Partnerschaft gepflegt, es gab einen regen Austausch, danach wurde es weniger.
- Gemeindemitglieder aus Günzerode waren bei der Einführung von Matthias Ullrich in Hartenrod. Matthias Ullrich war in Günzerode.
- Pastoren müssten für diese Partnerschaft dahinterstehen, so sagt man in Günzerode. Hartenrod hätte auch noch eine Partnerschaft mit Afrika.
- Hartenrod hat Günzerode finanziell unterstützt bei der Dachrinne an der Kirche und beim Fußbodenbelag im Kantorat.
- Das rote Antependium in der Kirche kommt von Hartenrod.
- Nach 1989 waren Gemeindeglieder aus Günzerode wiederholt in Hartenrod, einmal mit einem Bus und einmal mit PKWs.
- Und Gemeindeglieder aus Hartenrod waren wiederholt in Günzerode, einmal mit dem Bus und einmal mit PKWs.

[227] Vgl. Bamberger, 125 Jahre.

- Der Posaunenchor aus Hartenrod hat in Günzerode im Gottesdienst gespielt.
- Die Gäste haben jeweils in Familien geschlafen.
- Die Kirchengemeinde habe dann jeweils ein Gemeindefest gefeiert.
- Heute hat Günzerode rund 220 Einwohner und ca. 110 Kirchengemeindemitglieder.
- Pfarrer Christoph Lerchner aus Hesserode (vgl. Obereisenhausen-Hesserode) war viele Jahre auch für Günzerode zuständig. Da Lerchner den Kontakt intensiv mit Hesserode gepflegt habe, habe er Gemeindemitglieder aus Günzerode bei einer Fahrt nach Obereisenhausen mitgenommen. So wurde der Bus voll und alle haben profitiert.
- Im Kantorat hängen Bilder, auf einem sind Gemeindemitglieder aus Hartenrod zu sehen.
- Das Gemeindeleben heute in Günzerode: Der Gottesdienst findet ca. alle zwei Wochen statt, notfalls auch ohne Pfarrer. Dann liest jemand aus der Gemeinde etwas. Es gibt Kirchenkaffee, Kaffee und Kuchen wird von zuhause mitgebracht.

Günzerode, St. Andreas



Hartenrod, Evangelische Kirche

5.6 Wilsbach – Lützensömmern

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Frauen des Frauenkreises Wilsbach
- Akten der Ev.-luth. Kirchengemeinde Wilsbach
- Partnerschaftskontakte von Frank Rudolph als Vakanzverwalter in Wilsbach

Gesprächskontakte in Ost:
- Pfr. i.R. Gatzsche, Lützensömmern
- Frauen in Lützensömmern

5.6.1 Wilsbach

Pfarrer/Pfarrerinnen in Wilsbach[228]

- Wilsbach hatte selten einen eigenen Pfarrer. Meist hatten die Pfarrer in Wilsbach zusätzliche Aufträge. Von 1962 bis 2003 hatte Wilsbach eine halbe Pfarrstelle, die zweite Hälfte war die Regionalstelle der Hermannsburger Mission im Hessischen Hinterland und darüber hinaus. 2003 wurde Wilsbach pfarramtlich mit Bischoffen verbunden und ist es bis heute. Rudolph aus Niederweidbach war länger Vakanzvertreter, derzeit ist es Anke Böhm aus Günterod.
- 1947-1961 Ernst Karl Wilhelm Sierck für Wilsbach
- 1962-1971 Martin Behr für Wilsbach und Hermannsburg
- 1971-1992 Bruno Ebert für Wilsbach und Hermannsburg
- 1993-1999 Hartmut Schönherr für Wilsbach und Hermannsburg
- 2000-2003 Horst Martin Stanke für Wilsbach und Hermannsburg
- 2003-2004 Carolin Kalbhenn für Bischoffen und Wilsbach
- 2004-2008 Ewald Renz für Bischoffen und Wilsbach
- 2008 (1.8.-31.12.) Dr. Frank Rudolph, Vakanzvertreter von Niederweidbach
- 2009-2010 Birgit Knöbel-de Felice für Bischoffen und Wilsbach
- 2011-2013 Dr. Frank Rudolph, Vakanzvertreter von Niederweidbach
- 2014- Pfarrerin Anke Böhm, Vakanzvertreterin von Günterod

Aus der Kirchengeschichte von Wilsbach nach 1945[229]

- 1945 März 28 – Einmarsch der Amerikaner. Dabei wurde nichts zerstört. Das Dorf erhielt eine amerikanische Besatzung. Das Pfarrhaus wurde beschlagnahmt, im Pfarrhaus war die Kommandostelle. Die Bewohner des Pfarrhauses wurden in den Nachbarhäusern untergebracht. Die Besetzung

[228] Zur Kirchengeschichte von Wilsbach vgl. ausführlich: Rudolph, 175 Jahre Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wilsbach.
[229] Rudolph, 175 Jahre Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wilsbach; Rudolph, Evangelische Kirchen, 94f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 71f.

dauerte nur einige Wochen. In diese Zeit fand kein Schulunterricht statt, weil der Schulraum mit amerikanischen Soldaten belegt war.

- 1945 – Karl Ströher wird Bürgermeister anstelle von Heinrich Meisel und nach einer kurzen Amtszeit von Jakob Ströher.
- 1945 Mai 7./9. – Gesamtkapitulation der Wehrmacht. Ende des Zweiten Weltkriegs. 23 Wilsbacher Gemeindemitglieder starben durch den Krieg. Alle wehrfähigen Männer kamen am Ende des Krieges in Gefangenschaft, auch die Verwundeten. Drei Männer galten am Kriegsende als vermisst.
- Die neue Kirchenvorsteher in Wilsbach: Karl Jost I. (er wird Abgeordneter für die Dekanatssynode). Karl Schäfer, Christian Ströher I., Christian Windolf.
- 1945-1947 Sept. – Hilfsprediger Erich Knodt für Wilsbach (2 Jahre).
- 1947 Sommer – In Wilsbach in der Schulstube ist ein Ferienlager für Kinder aus Mühlheim an der Ruhr. Gekocht wurde in der Wachküche des Pfarrhausees. Die Lebensmittel spendete die Gemeinde.
- 1947-1961 – Pfarrer Ernst Karl Wilhelm Sierck für Wilsbach (14 Jahre).
- 1948 Mai 6 – Kirche: An Himmelfahrt wird die von Hamburg heimgekehrte Glocke wieder ihrem Dienst übergeben. Die größere der beiden Glocken war im Krieg abholt worden, um für die Rüstung eingeschmolzen zu werden. Sie kam nach Hamburg auf den „Glockenfriedhof“. Wegen der Bombardierung Hamburgs fand die Einschmelzung nicht statt und kam zurück. Sie kam zuerst zur Glockengießerei Sinn, dort hat sie der Wilsbacher Schmied geholt. Er hat ein neues Joch gearbeitet und dann wurde sie unter Mithilfe vieler wieder im Turm aufgehängt. Der Klang der Glocke schien vielen verändert. Sie hing anders, das könnte der Grund gewesen sein.
- 1948 Sept. 25./26. – Visitation in Wilsbach. Aufhebung der Selbständigkeit?: Die Frage nach der Selbständigkeit der Kirchengemeinde Wilsbach kann nicht abschließend beantwortet werden. Die dauerhafte Besetzung einer so kleinen Pfarrstelle sei nicht sicher.
- 1950 – 398 Einwohner.
- 1950 – Kirche Anbau Chor- und Glockenturm im Osten mit Fenstern und Wandbild. Im Chor zeigt ein Wandbild (1950) die Christen aufgetragenen Werke der Barmherzigkeit (Matthäus 25, 34ff.): Hungrige speisen, Durstige tränken, Fremde beherbergen, Nackte kleiden, Kranke pflegen, Gefangene besuchen. Drunter der Satz von Jesus: »Was ihr getan habt einem unter meinen geringsten Brüdern, das habt ihr mir getan.« Darüber thront Christus auf der Weltkugel. Das Trinitätsfenster im Chor zeigt Symbole für Gott-Vater (Dreieck mit Auge), für Gott-Sohn (Kreuz) und für Gott-Heiliger Geist (Taube). Umschrieben sind diese Symbole mit den Worten: »Dem Gedächtnis unserer Gefallenen 1939–45 Gemeinde Wilsbach«. Unter dem Fenster ist in der Wand ein Schrank mit einem Buch eingelassen, in dem die Namen der Gefallenen stehen. Das zweite Fenster zeigt eine Krippe, einen Abendmahlskelch und ein Kreuz auf der Weltkugel. Darumherum liest man: »Wir haben gesehen und zeugen dass der Vater den Sohn gesandt hat zum Heiland der Welt«, 1. Johannes 4,14.
- 1954 – Wilsbach im Wegweiser der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau: Kreis Biedenkopf. Ortsklasse C. Postamt über Wetzlar. Eisenbahnanschluss in Bischoffen, sieben Kilometer. Standesamt in Niederweidbach. Höhe 300 Meter. Bekenntnisstand lutherisch. Gottesdienst sonntäglich. Zahl der Einwohner insgesamt: 398. Evangelisch sind 303, katholisch sind 95. Pfarrer Wilhelm Sierck. Er kam am 1.10.1947. Kirchliche

Gebäude: Kirche und Pfarrhaus. Nächste höhere Schulen für den Pfarrort: Gießen.

- 1959/1960 – Flurbereinigung.
- 1961 – Die Erwerbspersonen: 113 Land- und Forstwirtschaft, 75 produzierendes Gewerbe, 11 Handel und Verkehr, 6 Dienstleistungen und sonstiges.
- 1961-1962 – Vakanzvertretung durch Edmund Dittmann, Pfarrer in Niederweidbach 1960-1992.
- 1961 – 342 Einwohner. 311 evangelische, 13 römisch-katholische Einwohner.
- 1959 April 13 - Der Schulverband Aartal wird gegründet mit Roßbach, Niederweidbach, Oberweidbach, Wilsbach und Ahrdt.
- 1962-1971 – Pfarrer Martin Behr für Wilsbach-Hermannsburg (9 Jahre).
- 1967 Okt. 14 – Einweihung Dorfgemeinschaftshaus.
- 1970 – Aufhebung der Selbständigkeit?: Bestrebungen, Roßbach mit Wilsbach zu einer Kirchengemeinde zu verbinden werden vom Kirchenvorstand abgelehnt.
- 1970 – 365 Einwohner.
- 1971-1993 – Pfarrer Bruno Ebert für Wilsbach-Hermannsburg (21 Jahre).
- 1972 – Wilsbach im Wegweiser der Evangelischen Kirche von Hessen und Nassau: Landkreis Biedenkopf. Einwohner insgesamt 365. Evangelisch sind 348, das sind 95,3 Prozent. Katholisch sind 15, das sind 4,1 Prozent. Sonstige Konfessionen zwei, das sind 0,5 Prozent. Die Angaben der Einwohner nach der Volkszählung vom 27.5.1970.
- 1974 März 12 – Gesetz zur Neugliederung der Landkreise Biedenkopf und Marburg und der Stadt Marburg Vom 12. März 1974 GVBl. I S. 154 „§ 19 Gemeinde Bischoffen Die Gemeinden Bischoffen, Niederweidbach, Oberweidbach und Wilsbach werden zu einer Gemeinde mit dem Namen „Bischoffen“ zusammengeschlossen.“
- 1974 Juli 1 – Am 1.7.1974 zur Gemeinde Bischoffen.
- 1974 – Wilsbach gehört zum Lahn-Dill-Kreis.
- 1993-1999 – Pfarrer Hartmut Schönherr für Wilsbach-Hermannsburg (6 Jahre).
- 1995 Sept. 17 – Die Evangelisch-Lutherische Kirchengemeinde Wilsbach ist von Anfang an bei den Seegottesdiensten am Aartalsee dabei. Am 17. September 1995 um 10.30 Uhr fand der erste Seegottesdienst statt. Es kamen rund 50 Personen auf dem Surfgelände in Niederweidbach zusammen, für Sitzgelegenheiten war gesorgt worden. An vielen Seen finden in den Sommermonaten Gottesdienste statt, auch ökumenische. Beim ersten Seegottesdienst am Aartalsee war die katholische Kirchengemeinde jedoch leider nicht beteiligt. Die Pfarrer Dieter Schwarz aus Niederweidbach, Jürgen Kuhn aus Bischoffen und Hartmut Schönherr aus Wilsbach waren dabei. Die Kirchenchöre aus Bischoffen und Niederweidbach sangen. Die Kinder waren eingeladen. Zum Essen und Trinken ging man nach dem Gottesdienst in den Aartalgrill. Der erste Gottesdienst hieß auch in Niederweidbach noch nicht „Seegottesdienst“, er hieß „Gottesdienst am See“. Anscheinend war der erste Seegottesdienst noch etwas spontan. Als der Gemeindebrief von Bischoffen gedruckt wurde hieß es da für den 14. Sonntag nach Trinitatis: „eventuell Seegottesdienst“.
- 2000-2002 – Pfarrer Horst Martin Stanke für Wilsbach-Hermannsburg (3 Jahre).

- 2003-2004 – Vikarin Carolin Kalbhenn für Bischoffen-Wilsbach (1 Jahr).
- 2004-2008 – Pfarrer Ewald Renz für Bischoffen-Wilsbach (4 Jahre)
- 2008-2012 – Bestrebungen, aus den Kirchengemeinden Wilsbach, Bischoffen und Niederweidbach ein Kirchspiel zu machen.
- 2008 (1.8.-31.12.) – Pfarrer Frank Rudolph Vakanzverwalter Kirchengemeinden Bischoffen-Wilsbach.
- 2009-2011 – Pfarrerin Birgit Knöbel-de Felice für Bischoffen-Wilsbach (2 Jahre), Vakanzvertretung Bischoffen-Wilsbach.
- 2011-2013 – Pfarrer Dr. Frank Rudolph, Pfarrer in Niederweidbach seit 2003, Begleitung der Kirchengemeinde Wilsbach bzw. Vakanzvertretung.

5.6.2 Lützensömmern

Pfarrer in Lützensömmern

- Pfarrer Roy
- 1960-1970 Pfr. Lauszat. Er kam im Alter von 25 Jahren nach Lützensömmern.
- 1971-1976 Pfr. Rassmann
- 1977-1986/1994 Andreas Gatzsche
- 1995 Pfr. Schmidt von Haussömmern

5.6.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Die Patnerschaft Wilsbach-Lützensömmern bestand seit 1949 und hält bis heute 2014 an.
- Im Dezember 1951 ist in der Chronik Wilsbach Lützensömmern zum ersten Mal erwähnt. Dort heißt es: „Von den Frauen unserer Gemeinde wurde die Weihnachtspakete für unsere Patengemeinde Lützensömmern in der Ostzone gepackt. 14 Pakete von rd. 12 Pfund wurden abgesandt.“
- 1952 wurden zwölf Pakete gepackt und abgeschickt.
- 1955 wurden der Patengemeinde 100 DM = 500 Ostmark zur Wiederherstellung der Kirche überwiesen.
- Zunächst kamen die Pakete an den Pfarrer, der hat sie dann verteilt, auch an die, die es am nötigsten hatten. Pfr. Lauszat hat dann Privatadressen im Dorf verteilt. Dann kamen die Pakete direkt zu den Familien.
- Die Päckchen kamen meist zu Weihnachten. Da waren dann etwa Strumpfhosen, Kakao, Kaffee, Niveacreme und Schokolade drin.
- Vor 1989 waren zweimal Gemeindeglieder aus Wilsbach in Lützensömmern.
- Pfarrer Ebert aus Wilsbach hat den Kontakt gepflegt. Er war auch privat öfters in der Gegend zu Besuch und kam dann auch nach Lützensömmern. Es sind Freundschaften entstanden. So blieben schöne Erinnerungen an Wilsbach.
- Bei einem Besuch in Wilsbach noch vor 1989 wurde einem Gemeindeglied aus Wilsbach ein ganz besonderer Wunsch erfüllt. Die Dame wünschte den Rhein zu sehen. Dann ist man privat von Wilsbach aus zum Rhein gefahren und hat eine Schifffahrt auf dem Rhein gemacht und war in Rüdesheim in der Drosselgasse.

- Mit Besuchern aus der Bundesrepublik wurden ebenfalls Ausflüge unternommen, zum Beispiel nach Buchenwald.
- Er hat in Lützensömmern im Gottesdienst ein Grußwort gesagt im Gottesdienst.
- Ein Besuch aus der Bundesrepublik war etwas Besonderes, eine Tür in eine andere Welt.
- Nach Ebert wurde der Kontakt wenig.
- Die Wende hat viele Gefühle ausgelöst, auch im Hinblick auf die Partnergemeinden. Da war nun die Freiheit. Wir haben uns auch geschämt.
- Um 1990/1991 waren Gemeindeglieder aus Lützensömmern in Wilsbach. Es war Besuch und Gegenbesuch.
- 2011 lud die Kirchengemeinde Lützensömmern Wilsbach zur Einweihung der renovierten Kirche ein. Dies wurde von den Frauen im Wilsbacher Frauenkreis fröhlich begrüßt, die neuen Kirchenvorsteherinnen waren skeptisch.
- Rudolph hat die Erlebnisse im einem Artikel im Gemeindebrief Bischoffen-Wilsbach im September 2011 geschildert: „„Gemeindefest“ und „Treffen mit der Partnergemeinde“, so stand es auf dem Einladungsplakat im Schaukasten an der Kirche in Lützensömmern... Offiziell gab es zwischen Wilsbach und Lützensömmern in den letzten Jahren wenig Kontakt, aber inoffiziell und auf familiärer Ebene gab es vor und nach der Wende viele Besuche. Heute gehört der Ort zur Kirchengemeinde Bad Tennstedt, ein Kirchspiel. Und nun wieder ein offizieller Kontakt: Pfarrer i.R. Andreas Gatzsche, der in Lützensömmern wohnt, hatte mit einem Team in diesem Jahr die dortige Kirche renoviert und deshalb fand nun das Gemeindefest für alle Orte des Pfarrbereichs in Lützensömmern statt. Wir sind am 14. August 2011 mit einem Kleinbus hingefahren, waren am späten Vormittag da, wurden bei Familie Gatzsche mit Essen und Trinken begrüßt und haben einen Rundgang durch den Ort gemacht. Begleitet wurden wir auch vom jetzigen Gemeindepfarrer, Michael von Frommannshausen. Das Mittagessen nahmen wir in mehreren Gastfamilien ein und dann begann um 14 Uhr das Gemeindefest. Michael von Frommannshausen predigte, der Posaunenchor aus Bad Tennstedt spielte. Nach dem Gottesdienst gab es Kaffee, Kuchen, Getränke und Rostbratwurst rund um die Kirche. Wilsbacher und Lützensömmerer Männer und Frauen begrüßten sich, alte Bekannte wurden entdeckt, Geschichten von früher wurden erzählt. Viele Päckchen aus Wilsbach sind damals nach Lützensömmern geschickt worden und eine Dame erzählte, dass das Wilsbacher gute Beispiel sie selber später motiviert hat, zu Geben und zu Erfreuen. Anschließend erzählte Andreas Gatzsche in der Kirche über die Kirchenrenovierung und Frank Rudolph berichtete anhand von einigen Fotos über Wilsbach, die Wilsbacher Kirche und das Kirchspiel. Die mittelalterliche Marienkirche in Lützensömmern hat keinen Turm mehr, er wurde 1968 wegen Baufälligkeit abgerissen. Die Glocken hängen heute neben der Kirche in einem Glockenhaus, sie werden mit Seilen geläutet.“
- Die Kirchengemeinde Wilsbach feierte am 7. September 2013 das Fest „175 Jahre Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wilsbach“. Die Gemeinde in Lützensömmern wurde dazu eingeladen und es kamen mehrere Personen. In seinem Festvortrag zur Geschichte der Kirchengemeinde ging Rudolph im Abschnitt „Der Blick zu den anderen hinaus“ auf die Innere und äußere Mission und auf die Patengemeinde ein.

Wilsbach, Evangelische Kirche

Lützensömmern, Evangelische Kirche

5.7 Bottenhorn – Werben an der Elbe

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Herr EF, Bottenhorn
- Pfrn. Kathrin Höfle, Bottenhorn

Gesprächskontakte in Ost: keine.

Pfarrer/Pfarrerinnen in Bottenhorn[230]

- Walter Preis 1926-1944
- Walter Jung 1944-1952
- Rudolf Windhoefel 1.8.1952-30.9.1973
- Dieter Schwarz 1.10.1973-1993[231]
- Vakanz 1 ½ Jahre
- Rüdiger Jung 1995-1999?[232]
- Andrea Rink-Rieken (1999?) - 2011 (zuvor Andrea Koch)
- Birgit Knöbel-de Felice 2011-
- Kathrin Höfle 2013-

Aus der Kirchengeschichte in Bottenhorn nach 1945[233]

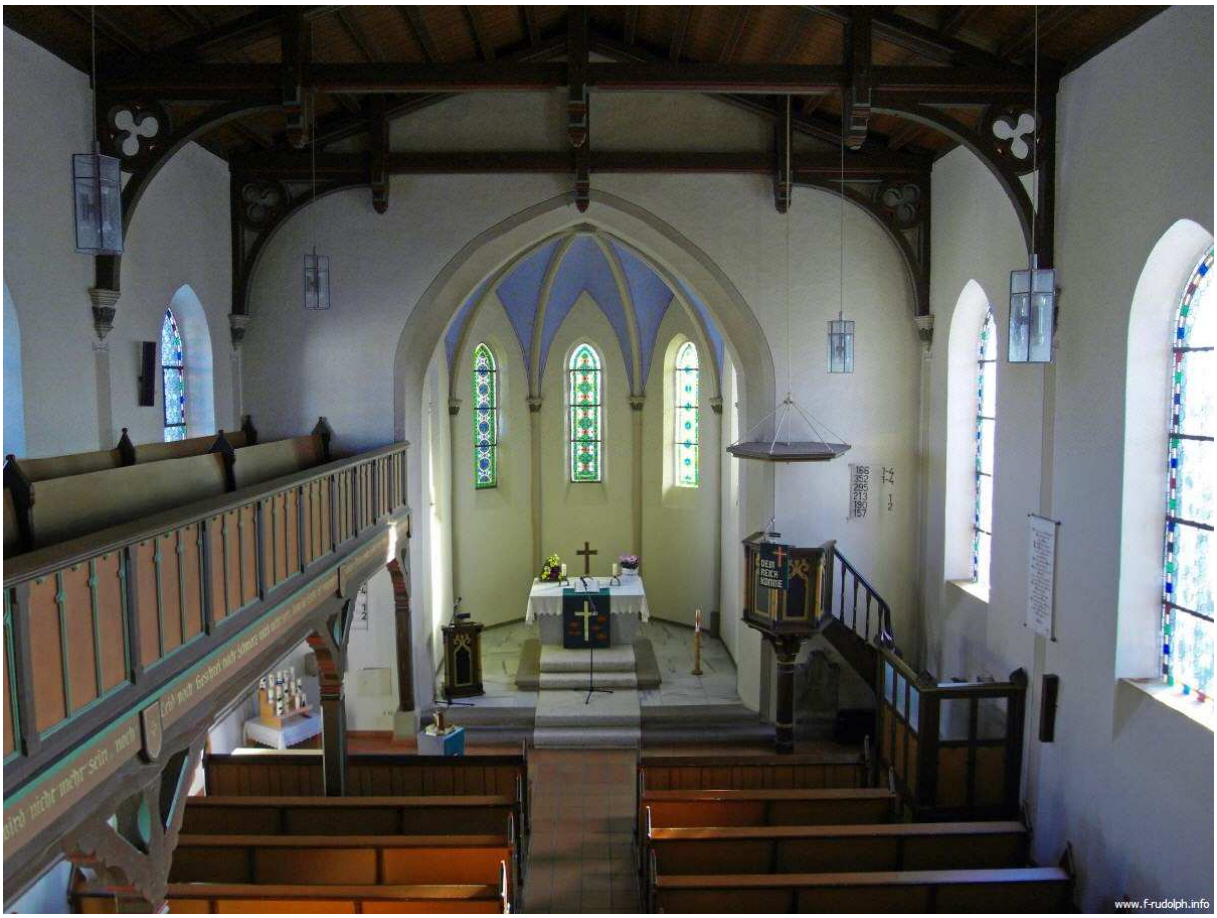
- 1956 – Die politische Gemeinde übereignet die Kirche und das Pfarrhaus an die Kirchengemeinde Bottenhorn und zahlt eine Abfindung für Reparaturen in Höhe von 3000 DM.
- 1962-1966 – Renovierung der Kirche.
- 1977/1978 – Große Sanierung der Kirche.
- 1986 – Renovierung der Kirche.
- 1998 – 100. Geburtstag der Kirche.
- 2009 – Die Weigle-Orgel in der Kirche wird restauriert.
- 2012 – Das Jubliäum 125 Jahre Ev. Kirche Bottenhorn wird mit vielen Veranstaltungen gefeiert.
- 2013 März 6. – Ordination von Kathrin Höfle
- 2013/2014 – Sanierung des Gemeindehauses
- 2013/2014 – Sanierung des Pfarrhauses

---

[230] Vgl. 100 Jahre Evangelische Kirche Bottenhorn, 67f; Huth, Bad Endbach, 254.
[231] Vgl. Rudolph, Roßbach, 124f.
[232] Rüdiger Jung war von 1989-1991 Vikar in Hermannstein und von 1992-1994 in Eibelshausen; vgl. Hinterländer Anzeiger 25.1.1995.
[233] Vgl. Rudolph, Evangelische Kirchen, 18f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 11f; http://www.immobilien-bad-endbach.com/bottenhorn-evangelische-pfarrhaus-und-gemeindehaus-fertig-saniert/ (31.8.2013).

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Die Partnerschaft bestand mit Werben an der Elbe
- Eine Kuriosität: Bottenhorn und Werben hatten die gleiche Postleitzahl: 3551.
- Schwarz hat die Partnerschaft gepflegt und einmal keine Einreise bekommen.
- Es kam dann zu einem Treffen in Marienbad in Tschechien



Bottenhorn, Evangelische Kirche

5.8 Lixfeld/Frechenhausen – Hettstedt-Burgörner

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Herr MS, Lixfeld

Gesprächskontakte in Ost: keine.

5.8.1 Lixfeld/Frechenhausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Lixfeld[234]

- Theodor Ostertag (1933?)/1.7.1936-1952. In russischer Gefangenschaft von Herbst 1946 bis Frühjahr 1950.
- Ernst Windgassen 1952-1965
- Lothar Sell 1965-1969
- Siegfried Hofmann 1969-1974
- Erhard Wippermann 1975-1991
- Matthias Laux 1992-2007
- Birgit Knöbel-de Felice 2007-2009
- Barbara Benoit 2009-2013
- Carsten Simon seit 7.9.2014

Aus der Kirchengeschichte in Lixfeld nach 1945[235]

- 1956 – Zwei Glocken werden für Lixfeld angeschafft. „Die kleinste Glocke, in e“ gestimmt mit einem Gewicht von 132 kg, hängt auf Höhe der Zifferblätter im Turm und stammt aus dem Jahre 1956. Sie trägt die Inschrift: „Allein Gott in der Höh sei Ehr“. Ihr Glockenstuhl besteht, außer dem Glockenjoch, komplett aus Holz. Ein Stockwerk tiefer sind die anderen drei Glocken auf Stahlglockenstühlen nebeneinander angeordnet. Ganz rechts hängt die zweite im Jahre 1956 gegossene Glocke. Sie trägt die Aufschrift: „Lasset euch versöhnen mit Gott“, die Jahreslosung des Jahres 1956. Diese Glocke hat ein Gewicht von 318 kg und erklingt zu jeder vollen Viertelstunde mit dem Schlagton h‘.“[236]
- 1970 – Die Kirchengemeinde kauft das Schulgebäude in Frechenhausen
- 1976/1977 – Renovierung der Kirche Lixfeld und Verlängerung der Kirche um 6,50 Meter. Kosten ca. 500.000 DM. Die Orgel kommt auf die Empore. Einbau von Glasfenstern in der Kirche Lixfeld von Erhardt Jakobus Klonk.

---

[234] Vgl. http://www.kirche-lixfeld-frechenhausen.de/die-pfarrer-der-evangelischen-pfarrei-lixfeld-2/ (31.8.2014).
[235] Vgl. Rudolph, Evangelische Kirchen, 30f, 54f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 40-42.
[236] Vgl. http://www.kirche-lixfeld-frechenhausen.de/kirchengemeinde/historisches/ (31.8.2014).

- 1977 – Die umgebaute alte Schule in Frechenhausen wird als Kirche eingeweiht.
- 1978 – In der Kirche Lixfeld wird erstmals eine Orgel aufgestellt.
- 1978 – Eine weitere Glocke wird für Lixfeld angeschafft: „Auf der linken Seite hängt die größte und auch jüngste Glocke unseres Geläutes. Sie stammt aus dem Jahre 1978 ist 511 kg schwer und trägt die damalige Jahreslosung aus Amos 5,4: „Suchet mich, so werdet Ihr leben“. Ihr Schlagton gis‘ ist zu hören, wenn die vollen Stunden angeschlagen werden.“[237]
- 1992 – In Frechenhausen kommt zu den zwei Glocken eine weitere Glocke.

5.8.2 Hettstedt-Burgörner

Pfarrer/Pfarrerinnen in Hettstedt-Burgörner

- Dr. Matthias Paul, zuständig für den gesamten Pfarrbereich Mansfeld mit 10 Kirchengemeinden. Seit 4. April 2009.

Aus der Kirchengeschichte von Hettstedt

- Heute: Kirchenkreis Eisleben-Sömmerda, Region Mansfelder Land. Zum Pfarrbereich gehören die zehn Kirchengemeinden Annarode, Blumerode, Burgörner, Großörner, Klostermansfeld, Leimbach, Mansfeld-Lutherstadt, Möllendorf, Siebigerode, Vatterode.
- Es gibt eine Website, die sich der Kirche und dem Gemeindeleben in der Vergangenheit in Burgörner widmet: http://www.hettstedt-burgoerner.de/category/burgoerner-kirche/ (10.9.2014).
- 2012 – St. Nikolai bekommt ein neues Kreuz auf das Dach. Das alte Kreuz von 1841 hatte die Tochter von Wilhelm von Humboldt gespendet.[238]
- 2014 – Die Kirchengemeinde hat 100 Mitglieder.
- 2014 – Die St. Nikolaikirche im Hettstedter Ortsteil Burgörner/Altdorf ist frisch renoviert.
- 2014 – Nach 29 Jahren wird in der St. Nikolaikirche im Hettstedter Ortsteil Burgörner/Altdorf wieder ein Brautpaar getraut. Die letzte Trauung dort war 1985.

5.8.3 Patenschaft-Partnerschaft

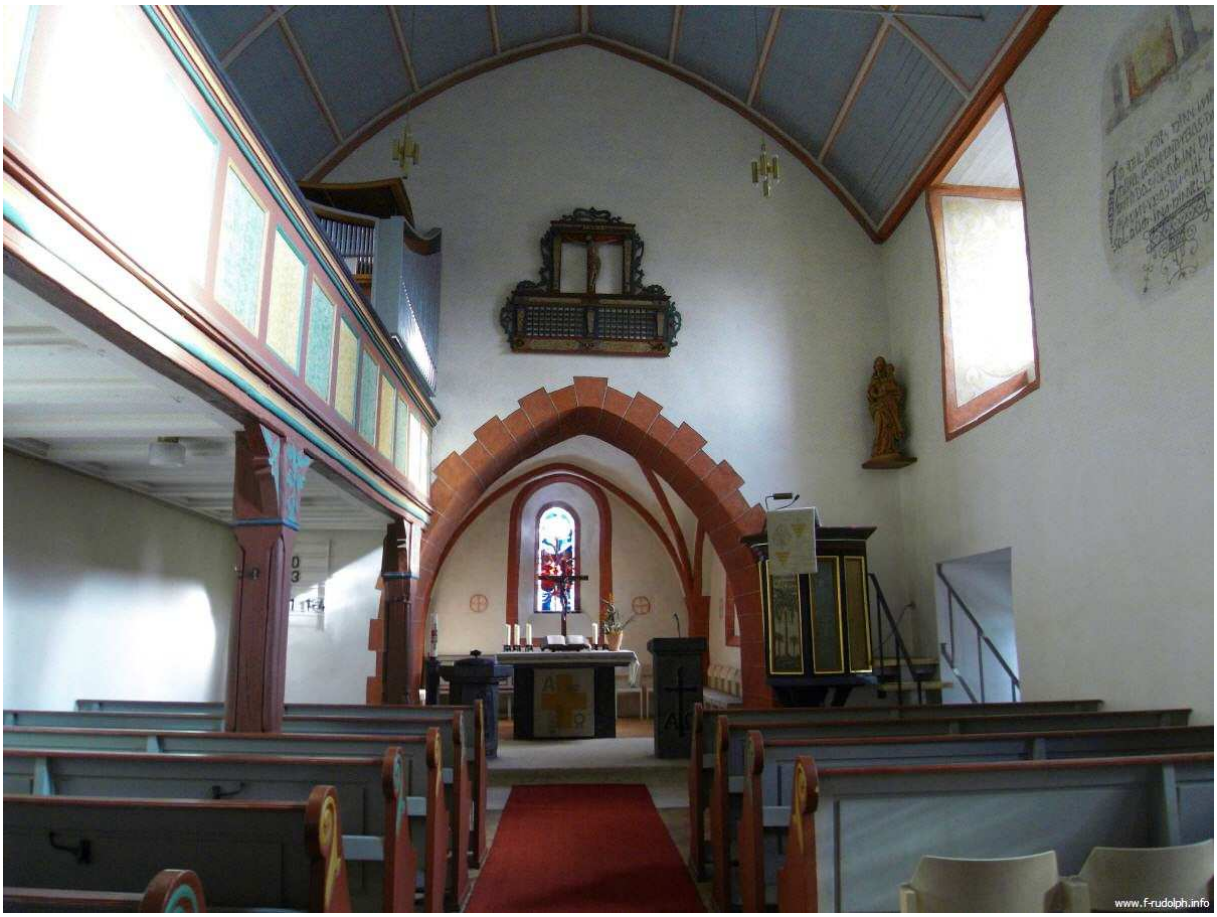
Die Patenschaft-Partnerschaft

- Die Patenschaft begann in den 1950er Jahren im Zusammenhang mit der Aktion Friedensbrücke.
- Von Erhard Wippermann wird erzählt, dass er sich für die Partnerschaft engagierte.
- Es gibt da wohl heute noch Verbindungen zwischen Gemeindegliedern in beiden Gemeinden.
- Laux und der Kirchenvorstand haben 1996 Hettstedt-Burgörner besucht.

---

[237] Vgl. http://www.kirche-lixfeld-frechenhausen.de/kirchengemeinde/historisches/ (31.8.2014).
[238] Vgl. http://www.hettstedt-burgoerner.de/wp-content/uploads/2012/07/Kirchenkreuz-Burgo%CC%88rner.pdf (10.9.2014).

- Kurz darauf ist der Osternachtchor aus Lixfeld mit einem Teil des Posaunenchors zu einem Gottesdienst da gewesen.
- Lixfeld erhält heute noch regelmäßig die Gemeindebriefe von Pfarrer Matthias Paul.
- Es werden gegenseitig Einladungen zu Besuchen ausgesprochen, die mal wahrgenommen werden können und mal nicht.



Lixfeld, Evangelische Kirche

5.9 Obereisenhausen – Hesserode

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfr. i.R. Gert Strobel 3.9.2014
- Herr DR

Gesprächskontakte in Ost:
- Pfr. i.R. Lerchner und Frau Lerchner

5.9.1 Obereisenhausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Obereisenhausen

- Lorengel 16.6.1948-16.1.1949 für Obereisenhausen und Gönnern
- Horst Metzger 16.1.1949-16.3.1949 für Obereisenhausen und Gönnern
- Fritz Bähr 16.3.1949 -29.2.1980 für Obereisenhausen und Gönnern
- Gert Strobel 1.8.1982-21.4.2004 (vorher in Ballersbach)
- Holger Ludwig seit 1.7.2005

Aus der Kirchengeschichte in Obereisenhausen nach 1945[239]

- Obereisenhausen war bis 1978 ein Teil der Kirchengemeinde Obereisenhausen mit den Dörfern Obereisenhausen, Niedereisenhausen, Steinperf und Gönnern.
- 1950 – Die Kapelle in Steinperf bekommt einen Ofen, damit dort Kindergottesdienst abgehalten werden kann.
- 1951 – Die Pfarrscheune in Obereisenhausen wird als Schwesternwohnung ausgebaut.
- 1952 Okt. 19 – Die neuen Glocken in Obereisenhausen läuten zum ersten Mal.
- 1955 Mai 1. – Letzter Gottesdienst in der alten Kirche. Am 2. Mai Abbruch des alten Kirchenschiffs.
- 1955/1956 – Bau eines neuen Kirchenschiffs an den alten Turm in Obereisenhausen. Einweihung am 7. Oktober 1956.
- 1959 – Einbau der Orgel.
- 1959 – Renovierung des Pfarrhauses.
- 1964-1965 – Die Pfarrscheune wird zum Schwesternhaus mit Behandlungsräumen und sanitären Nebenräumen und Garage für die Gemeindeschwester umgebaut.
- 1970/1971 – Bau des Gemeindehauses.
- 1972 – Ein Parkplatz an Gemeindehaus und Kirche wird angelegt.

[239] Vgl. Bamberger: Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit, 382-401; Rudolph, Evangelische Kirchen, 18f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 66f.

- 1974 Juni 8. – Treffen mit türkischen „Gastarbeitern“ im Evangelischen Gemeindehaus.
- 1974-1976 – Bau eines Kindergartens. Einweihung am 29. August 1976.
- 1977 April 24. – Treffen mit italienischen „Gastarbeitern“ im Evangelischen Gemeindehaus.
- 1978 – Renovierung der Kirche.
- 1978 Dez. 17 – 875-jähriges Bestehen der Kirche von Obereisenhausen und Ökumenischer Abend.
- 1979 April 1. – Treffen mit spanischen „Gastarbeitern“ im Evangelischen Gemeindehaus.
- 1990 Oktober 28. – Die Kapelle in Steinperf wird nach Renovierung durch die Kommune neu eingeweiht. Dort fand dann Kindergottesdienst und Bibelstunde statt.
- 1992 – Hauskreise beginnen.

5.9.2 Hesserode

Pfarrer/Pfarrerinnen in Hesserode

- Christoph Lerchner 1958-1997.
- Marc Pokoj

Die Kirche St. Viti in Hesserode

In der Kirche hängen mehrere Hinweistafeln:

- 1231 Nov. 11 – Erste urkundliche Erwähnung anlässlich eines Landtauschs. Graf Dietrich II. von Honstein übernimmt 5 Hufen Land der St. Viti-Kirche, welches in der Flur von Kleinwerther lag und des Probstes zu Jechaburg statt. Im Dezember 1231 bestätigt der Erzbischof von Mainz den Tausch.
- 1733 – Die Kirche brennt nach Blitzschlag ab.
- 1736 – Der Wiederaufbau der Kirche wird abgeschlossen.
- 1801 – Die Hauseigentümer (Bauern) von Hesserode setzen sich gegen den damaligen Pfarrer Banse durch. Sie erzwingen das geschlossene Kirchengestühl im Altarraum. Der Pfarrer muss die Prozesskosten zahlen, 4 Reichstaler und 19 Silbergroschen.
- 1959 – Abriss der vom Hausschwamm zerstörten Schwedenkuppel (Zwiebelturm). Dann Aufbau eines einfachen Turmhelms.
- 1963 – Einweihung der St. Viti Kirche nach Großreparatur. Die Reparatur war mitfinanziert durch das Gustav-Adolf-Werk. Am 30. Juni 1963 Festgottesdienst mit Bischof Jänicke aus Magdeburg.
- 1974 – Kurt Nebelung stiftet eine neue Bronzeglocke. Sie hat die Aufschrift: „ Land, Land, Land höre des Herrn Wort“ (Jeremia 22,29). Zwei Glocken der St. Viti Kirche wurden im Zweiten Weltkrieg abgenommen und eingeschmolzen.
- 1989 Oktober 8 – Wiederingebrauchnahme der Kirche nach der zweiten Großreparatur. Die Reparatur war mitfinanziert durch das Opfer der Gemeindeglieder, durch das Ehepaar Lang aus Ruegg in Winterthur und durch die Partnergemeinde Obereisenhausen.
- 2001 – Große Risse im Turm und im Ostgiebel und Schädlingsbefall der Orgelempore machen eine weitere Großreparatur notwendig. Mitfinanziert

durch den Kirchenkreis, durch das Opfer der Gemeindeglieder (Haussammlung), durch die Klosterkammer Erfurt und durch die Denkmalpflege.

- 2006 – Feier des 775. Jubiläums.
- In der Kirche hängt das Schild: „Wir danken unserem Pfarrer Christoph Lerchner für sein Wirken in Hesserode von 1958 bis 1997 zum 15.4.2008“.
- In der Kirche hängen Gedenktafeln mit der Aufschrift: „Ev. Kirchengemeinde Steffenberg Partnergemeinde Hessen (.) Ev.-ref. Kirchgemeinde Winterthur-Seen (.) Kirchengemeinde Hesserode“ und „Kirche St. Viti renoviert A.D. 1989 mit großzügiger Hilfe von Familie R. Lang-Ruegg Winterthur/Schweiz“.

Ein Bericht aus dem Internet zur Kirche:

- „Die Gemeinde Hesserode sieht 2006 einem besonderen Jahr entgegen. Es wird ein Festjahr werden, denn auf den 11.11.1231 geht die erste urkundliche Erwähnung des Ortes zurück. In besagter Urkunde wird auch die Kirche mit ihren Namen St. Vitii erwähnt. Wie der Vorgängerhau der heutigen Kirche ausgesehen haben mag, ist nicht bekannt. Die heutige Kirche ist ein einfacher Saalbau. Der Turm steht wie üblich im Westen. Seine heutige Haube erhielt er nach dem Abriss der baufälligen sogenannten schwedischen - oder Zwiebelhaube im Jahr 1958. Damit verschwand auch die Uhr, deren Uhrwerk noch vorhanden ist. Im Turm hängen heute zwei Glocken. Die größere wurde von der Familie Nebelung aus Hesserode 1964 gestiftet. Der Ursprung der kleineren Glocke ist nicht bekannt. Beide Glocken tragen eine Inschrift und ersetzen die drei während der Weltkriege eingeschmolzenen Vorgängerglocken. Noch heute werden die Glocken per Hand geläutet. Zur Sicherung des Turmes wurden im Jahr 2003 bauliche Maßnahmen vorgenommen. Die heutige Kirche wurde 1736 neu erbaut, nachdem der Vorgängerbau 1733 durch einen Blitzschlag völlig abbrannte. Die innere Gestalt der Kirche ist einfach aber durch die helle Ausmalung und die niedrigen Bänke freundlich und einladend. Der Kanzelaltar bestimmt den Altarraum. Er ist aus Holz gefertigt und durch gedrehte Säulen und Schnitzereien verziert. In seiner Spitze ist eine stilisierte Taube als Zeichen des Heiligen Geistes dargestellt. An der linken und rechten Seite des Altares schließt sich ein Gestühl an, welches durch Holzgitter vorn übrigen Raum abgegrenzt ist Gegenüber dem Altar befindet sich die Orgelempore, auf der noch der Prospekt der Orgel zu sehen ist. Das Instrument selbst ist seit dem Ende des Krieges nicht mehr spielbar. Es fehlen Orgelpfeifen, und die Schäden sind so groß, dass eine Restaurierung zu große Kosten verursachen würde. Im Gottesdienst wird auf einem elektronischen Instrument gespielt. Die Kirche bietet für ca. 150 Besucher Sitzplätze, davon entfallen ca. 40 auf die Empore. Die letzte umfassende Restaurierung und Renovierung der Kirche erfolgte 1989 mit großzügiger Hilfe der Familien Lang/Ruegg aus Winterthur/Schweiz und von Spenden der Partnergemeinde Steffenberg bzw. Obereisenhausen sowie der evangelisch-reformierten Kirchengemeinde Winterthur-Seen. Eine kleine Tafel in der Kirche erinnert daran. Die Kirche ist beheizbar und dient im Winter auch als Konzertraum für Chorkonzerte. In einer Chronik im Pfarrhaus Hesserode wurden verschiedene Ereignisse aus dem Gemeindeleben der letzten Jahrhunderte aufgeschrieben. Es ist sehr interessant zu erfahren, welche Dinge die Menschen der damaligen Zeiten für berichtenswert hielten. Einiges davon wird im Festjahr sicher zu hören sein.“ Quelle: Gemeindeblättchen der ev. Gemeinden Günzerode, Hochstedt, Klein-

und Großwerther, Kleinwechsungen, Hesserode und Hörningen. Nr.48 Dezember 2005/Januar 2006.[240]

Aus der Kirchengeschichte von Hesserode

- Hesserode ist heute ein Stadtteil von Nordhausen.

- Pfr. i.R. Christoph Lerchner wurde am 26.2.2014 80 Jahre alt. Die Zeitung berichtete, Verfasser ist Hans-Peter Blum: „Hesserode: Ehemaliger Superintendent Lerchner wird heute 80 Jahre alt. Hesserode (Kreis Nordhausen). "Wir konnten nicht die Politik der DDR verändern, aber wir konnten vor Ort etwas für die Menschen erreichen", sagt Christoph Lerchner, der am heutigen Mittwoch in Hesserode seinen 80. Geburtstag feiert. Der damalige Superintendent saß in den letzten Jahren der DDR zusammen mit Propst Joachim Jaeger dem Rat des Kreises gegenüber, um Brennpunkte zu entschärfen. "Die Menschen, die Ausreiseanträge gestellt hatten, flogen aus den Betrieben raus und wurden teilweise sogar eingesperrt", erinnert sich der Jubilar. Für diese Menschen hat sich die Kirche eingesetzt, um sie vor bösen Folgen zu bewahren. "Eine Frau kam zu mir und bat mich, etwas für ihren verhafteten Schwiegersohn zu tun. Das haben wir dann gemacht, denn die Leute mussten von der Straße runter, damit sie nicht von der Stasi einkassiert wurden. Ich erinnere mich gut an einen 16-jährigen Oberschüler und seinen Vater. Die habe ich die Kirche streichen lassen, damit sie aus der Schusslinie waren", blickt er zurück. Am Runden Tisch der Wendezeit war Lerchner ebenfalls beteiligt. Er saß dort als der Stellvertreter von Propst Jaeger. "Mir lag aber nichts daran, in der Stadt eine führende Rolle zu spielen. Ich hatte meine Verbindung zu den Landgemeinden und wollte nicht in Konkurrenz zu Propst Jaeger treten", betont der 80-Jährige. Auch in Lerchners Kirchengemeinde Hesserode gab es einen Runden Tisch. "Wir haben die SED-Bürgermeisterin im Amt gelassen, ihr aber gesagt, was sie zu tun hat. Und das hat funktioniert, denn wir sind gut miteinander ausgekommen." Zur Anfangszeit seiner Superintendentur im Jahr 1987 als Nachfolger von Joachim Jaeger gibt es eine nette Anekdote. "Eigentlich sollte ich in Bad Langensalza als Superintendent beginnen. "Ich hatte mich dort bereits vorgestellt, meine Probepredigt gehalten und war bereits gewählt. Doch als ich nach Hesserode zurückkehrte, hatten die Einheimischen am Konsum ein Spruchband gespannt, um mich zum Bleiben zu bewegen. Ich war schon etwas verwundert, und der Bischof ziemlich böse. Doch als meine Söhne mir klarmachten, dass sie in Hesserode leben wollten, habe ich mich gegen alle Widerstände zum Bleiben entschlossen", erzählt der Hesseröder. Das Vertrauen der Menschen kam nicht von ungefähr. Lerchner hatte sich mit seiner Hartnäckigkeit bei den Einheimischen beliebt gemacht, was die SED-Funktionäre natürlich ganz anders sahen. Zum Beispiel durch seinen Kampf für das Gotteshaus in Hochstedt. "Die Kirche war derart baufällig, dass nur noch ein Abriss infrage kam. Eine Genehmigung für einen Neubau war damals undenkbar. Ich habe es aber doch geschafft, die Genehmigung für den Bau einer kleinen Kapelle zu erhalten. Die haben wir dann unter schwierigsten Bedingungen mit vielen Arbeitseinsätzen aufgebaut", erinnert sich Lerchner. Sein Engagement für die Menschen ließ auch nach der Wende nicht nach. Als

[240] http://www.hesserode.de/html/hesserode.html (3.9.2014).

Superintendent gelang es dem Kirchenmann, eine Arbeitsbeschaffungsmaßnahme für 60 Arbeitslose zu organisieren. "Sie haben zum Beispiel Nachhilfeunterricht gegeben oder wurden im Grünbereich eingesetzt", so der Jubilar. 1995 hörte er als Superintendent auf, arbeitete noch zwei Jahre als normaler Pastor in Hesserode. Nach seiner Pensionierung 1997 kümmerte er sich noch zehn Jahre lang ehrenamtlich um die Seelsorge im Krankenhaus und hielt in Klettenberg Gottesdienste für russische Aussiedler.“ Hans-Peter Blum / 26.02.14 / TA[241]

- Aus dem Gespräch mit Pfr. i.R. Lerchner. Zu Hesserode: Der Pfarrer, der vor 1945 hier war, war eingezogen worden. Nach dem Krieg kam ein Pfarrer. Dann kamen meine Frau und ich frisch verheiratet 1958 nach Hesserode. Das Dorf hatte früher ein Rittergut, das waren die Patrone der Kirche. Die Patrone waren durch Zahlungsverpflichtungen auch finanziell mit der Kirche verbunden. Der Patron war weg. Die Kirchengemeinde musste sich umstellen. Die Gemeinde erschien verunsichert, weil der Patron – und damit auch seine finanzielle Unterstützung – weg war. Der Turm war vernachlässigt. Der Turm musste repariert werden, damit hätte man vielleicht schon vor dem Krieg anfangen müssen, aber es war nicht geschehen. Das Dach war undicht. Es hatte reingeregnet. Die Kirche sah traurig aus. Es fehlten sehr viele Fensterscheiben. In der Kirche und besonders im Turm war der Hausschwamm. Das Pfarrhaus sah nicht viel besser aus. In der Gemeinde gab es viele Arbeiter, die in der Tabakfabrik in der Stadt arbeiteten. Viele waren hier schon früh gewerkschaftlich organisiert und schon früh aus der Kirche ausgetreten. Damals waren viele Männer ausgetreten, die Frauen und die Kinder wurden aber in der Kirche gelassen. Wir haben Haussammlungen und Opferumgänge um den Altar gemacht.

5.9.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Aus dem Gespräch mit Pfr. i.R. Gert Strobel: Strobel kam 1982 nach Obereisenhausen. 1983/1984 wurde ihm gesagt, dass Obereisenhausen eine Patengemeinde hat. Es waren bis dahin Weihnachtspäckchen geschickt worden. Strobel hat dann mit Christof Lerchner in Hesserode Kontakt aufgenommen. Er hat geschrieben und ein Weihnachtspäckchen geschickt. Es wurde deutlich, dass Lerchner an einem engeren Kontakt gelegen war, an kollegialem Austausch, am Erfahrungsaustausch und am Kennenlernen. Dies war sehr im Sinne von Strobel. Weihnachtspakete hatten für Strobel den Charme von CARE-Paketen, die er selbst erlebt hatte. Es kam dann zu einem ersten Besuch von Strobel und einigen aus dem KV in Hesserode. Es wurde in Familien übernachtet. Strobel wohnte bei Lerchner. Kirchenvorsteher wohnten bei Kirchenvorstehern. Es war eine herzliche, offene Atmosphäre. Es gab Plumpsklos, später – kurz vor der Wende – wurden sie an die Kanalisation angeschlossen. Die Grenzkontrollen waren nie schön. Es war pingelig, es war Schikane und es war ein Machtspiel. Es hat sich bestätigt, dass ein Interesse an Kontakt da war. Bananen, Südfrüchte und Schokolade

[241] http://nordhausen.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Hesserode-Ehemaliger-Superintendent-Lerchner-wird-heute-80-Jahre-alt-1302526404 (3.9.2014).

wurden mitgenommen. Einmal hat Lerchner jedem Konfirmanden eine halbe Banane geschenkt. Das war bewegend. Es war beiden Seiten ein großes Anliegen, den Kontakt zu halten. Es wurde offen miteinander geredet. Einmal hat Lerchner ein großes Sofakissen auf das Telefon gelegt, falls abgehört worden wäre. Mit so etwas hatte Strobel gar nicht gerechnet. Es wurde dann mindestens einmal im Jahr von Obereisenhausen nach Hesserode gefahren. Eine der größeren Aktionen war die Heizung in der Kirche in Hesserode, zu der Obereisenhausen das Material geliefert hat. Es war eine Unter-der-Bank-Heizung mir Rohren. Am Ende waren zwei Eisenstücke übrig, die wurden wieder auf unseren Hänger geworfen und mitgenommen. Das hat zu Problemen an der Grenze geführt. Die aus Obereisenhausen wurden mehrere Stunden an der Grenze stehen gelassen. Die Mauern in der Kirche in Hesserode waren feucht. Einmal wurde Farbe mitgenommen, um die Wände zu weißen, aber das ist dann wieder durch die Feuchtigkeit abgeblättert. Wir sind teilweise mit zwei oder drei PKWs gefahren mit Kirchenvorstehern und Partner/innen und haben einen Gemeindebesuch gemacht. Wir wurden sehr freundlich empfangen und bewirtet. Es sind Kontakte entstanden zwischen Familien von Kirchenvorständen hier und Familien dort. Diese Kontakte haben über die Wende hinaus gehalten. Lerchner hatte damals vier Ortschaften, er hat an einem Sonntag in jedem Ort Gottesdienst gehalten. Es gab verhältnismäßig viele Konfirmanden. Den Gottesdienstbesuch haben wir als relativ gut empfunden. Vielleicht hat man den Gottesdienstbesuch als Ventil benutzt, etwas anderes zu hören. Wir sind dann auch – möglicherweise erst nach der Wende – mit einem Bus und vielen Gemeindemitgliedern zu einem Besuch nach Hesserode gefahren. Wir haben dort praktisch Gemeindefeste gefeiert. Strobel hat den Gottesdienst gemacht. In der Nähe war ein kleines Freilichttheater, da haben wir Sommerfest gefeiert mit Grillen und Posaunenchor. Dann sind sie aus Hesserode zum Besuch nach Obereisenhausen gekommen. Uns wurde erzählt, dass das Gemeindeleben nach der Wende in Hesserode zurückging. Da brauchte man das wohl nicht mehr als Ventil. Da ging man dann am Sonntag wohl nicht mehr in die Kirche, sondern fuhr in den Westen. Wir hatten den Eindruck, dass die Gemeinde vor der Wende einen großen Zusammenhalt hatte, den sie dann nach der Wende nicht mehr so hatten. Der Druck war wohl weg und dann war wohl auch der Zusammenhalt weg. Lerchner ging später in den Ruhestand. Dann wurde es weniger. Ludwig, Strobel und Gemeindemitglieder waren auch gemeinsam noch einmal dort, also nach 2005. Lerchner hatte vor der Wende einmal einen Besuch im Westen genehmigt bekommen, da war er „schwarz“ einen halben Tag in Obereisenhausen. Strobel hat vor der Wende in Hesserode in der Kirche bereits gepredigt. Für Strobel war es auch interessant, zu sehen, wie es ist unter diesen Umständen Pfarrer zu sein. Das war für ihn eine neue Erfahrung – und die Erfahrung, dass es geht. Wir haben Herzlichkeit und Dankbarkeit erlebt. Strobel hat damals nichts von der Stasi gemerkt. Die Gemeinden im Dekanat hatten keinen Austausch über die jeweilige Partnerarbeit. Zwischen Lerchner und Strobel stimmte die „Chemie“.

- Aus dem Gespräch mit Pfr. i.R. Lerchner zur Partnerschaft Hesserode-Obereisenhausen: Die Verbindung zur Partnergemeinde Obereisenhausen war eine wichtige Sache, aber es war zunächst ein Fehlstart. Als ich 1958 hierher kam, lief die Partnerschaft schon. Die war organisiert vom Kirchenkreis. Obereisenhausen schickte den Gemeindegliedern Päckchen.

Diese Adressen waren irgendwann vorher verteilt worden. Da gab es sehr zufriedene Leute, die waren fröhlich, dass sie regelmäßig ihr Päckchen bekamen. Und es gab die unzufriedenen Leute. In einem Fall kam hier ungewaschene Wäsche an. Dies wirkte in die Gemeinde. Es entstand Streit. Die prahlten gegenseitig. Der eine hatte etwa Kaffee und Kakao. Und dann gab es die Ausnahmen: getragene und ungewaschene Wäsche oder abgelaufene Schuhe. Das brachte Uneinigkeit und Zwietracht. Im Dorf spricht sich das rum. Und es kamen dann auch einige nicht mehr in die Kirche. In Obereisenhausen war der Pfarrer Behr. Wir haben uns zweimal gesehen. Später kam Strobel. Lerchner bat, die Aktion mit den Päckchen zu stoppen zugunsten der Gesamtgemeinde und für die Kirche. Wir brauchten Dachrinnen für die Kirche. Wir brauchten auch Dinge für das Pfarrhaus, aber das habe ich vermieden, damit kein Egoismus entsteht. Die DDR hatte nichts, aber sie war empfindlich. Die waren nicht erfreut, wenn da Päckchen aus dem Westen kamen. Ich bat also um Dachrinnen. Das hat geklappt und die Freude war groß. Mit Strobel kam noch einmal Schwung in die Sache. Strobel hat sich hier unsere Gemeinde erst einmal genau angeschaut. Lerchner hatte damals drei kaputte Kirchen. Hesserode, Kleinwechsungen und Hochstädt. Für Günzerode war er damals noch nicht zuständig. Strobel wollte die ganze Gemeinde kennenlernen. Hesserode hat einen sehr großen Pfarrgarten, sieben Morgen. Zu einer Fahrt zum Gemeindefest konnte Strobel nicht mitkommen, aber Gemeindeglieder kamen. Dann hatten wir das Gemeindefest zusammen im Pfarrgarten. Veranstaltungen im Freien waren für die Kirche eigentlich untersagt. Man brauchte dazu eine Sondergenehmigung. Die Sondergenehmigung für die Gemeindefeste hat Lerchner bekommen. Er sagte zu den Behörden, sie bräuchten keine Angst zu haben. Wir versammeln uns im Pfarrgarten da unten hinterm Gebüsch, kein Mensch sieht es und hört es. Da braucht ihr keine Angst zu haben. So bekamen wir die Sondergenehmigungen zu unseren Gemeindefesten. Wir waren so um die 70 Leute oft bei den Gemeindefesten. So konnten wir unsere Veranstaltungen im Pfarrgarten immer durchführen, sie mussten natürlich angemeldet und genehmigt sein vom Kreispolizeiamt. Die kannten mich dann schon. Provoziert haben wir sie natürlich nicht. Einzelne aus Obereisenhausen kamen öfters. Auch mal eine kleine Delegation. Sie brachten Bananen mit. Sie brachten für jeden eine Banane und auch Süßigkeiten. Ich habe dann besondere Bitten geäußert, das, was für das Gemeindeleben benötigt wurde. Apfelsinen und Bananen waren schön und rührend, aber eigentlich fehlte eine Kirchenheizung. Die Kirche war im Winter eiskalt. Wir brauchen Heizungsrohre, montiert bekommen wir es hier. Strobel hat dann die Heizungsrohre besorgt. Eines Tagen kamen die mit einem Auto und einem Anhänger. Die Heizungsrohre standen hinten über den Anhänger über und da war eine rote Fahne zur Sicherung angebracht. Es war lustig, dass die aus Obereisenhausen mit roter Flagge nach Hesserode kamen. Dann haben wir mit unserem örtlichen Elektriker die Heizung eingebaut. Dann haben wir auch noch gebrauchte Nachtspeicheröfen aus Obereisenhausen bekommen. Die wurden nach einem Umbau in Obereisenhausen dort nicht mehr gebraucht. Er hat sie uns angeboten. Energie war in der DDR ja nicht teuer. Dies war eine tolle Sache. Vorher hatte ich versucht, eine Busheizung aus einem Ikarus-Bus hier als Kirchenheizung einzubauen. Das war aber nicht die Lösung. Es bewährte sich nicht, es war auch mit Gestank verbunden. Wir hier waren dank der Hilfe aus Obereisenhausen eine der wenigen Landkirchen, die im Winter

heizen konnten. Das war eine wichtige Hilfe für uns. Das verdanken wir Strobel, der als Praktiker hier so geholfen hat. Hier herrschten bolschewistische Verhältnisse.
Ein weiteres Problem war die Orgel, die Orgel ist bis heute eine Attrappe. Die Jugendlichen im Ort haben, weil die Fenster kaputt waren, vor 1958 die Metallpfeifen gestohlen. Die Holzpfeifen waren kaputt, weil ja Wasser durch das Dach in die Kirche geströmt war. Es wurde von den Jugendlichen wohl als Buntmetall abgegeben und zu Geld gemacht. Ich habe da nichts gegen unternommen, denn die Polizei stand ja nicht auf unserer Seite. Die hätten da nichts weiter unternommen. Einige Pfeifen wurden wohl auch als Munition für die Knigger der Jugendlichen verwendet.
Strobel war in regelmäßigen Abständen in Hesserode. Wenn die kamen wurde meist ein Fest, ein Sommerfest gefeiert. Bei den Partnerschaftsangelegenheiten sind wir durch die Staatssicherheit nicht eingeschränkt worden. Lerchner hat versucht, meist mit den Verantwortlichen des Staates einigermaßen normal auszukommen. Es gab auch Ausnahmen. Nach der Wende sind wir nach Obereisenhausen gefahren. Da haben wir übernachtet. Es waren wohl etwa drei Busfahrten insgesamt und auch PKWs. Zu Strobels Zeiten war es sehr lebendig und sehr erfreulich und für uns hier sehr hilfreich. Mit Strobels war das auch rein menschlich ein guter Kontakt. Später dann Superintendent. Ich bin und war ein kritischer Mensch – auch gegen unsere Institution. Wenn Strobel da war, da haben wir auch miteinander geredet und uns ausgetauscht. Wir waren uns auch theologisch nah. Die Chemie stimmte. Niemöller habe ich beim Kirchtag in Leipzig gesehen. Als der Turm später repariert wurde 2000 hat Obereisenhausen auch noch mal unterstützt.

- Strobel schreibt 1998: „Unsere Gemeindepartnerschaft mit Hesserode/Nordhausen in der der ehemaligen DDR ist auch über die Wende hinaus bestehen geblieben und wird durch gemeindliche Kontakte und Besuche gepflegt.“[242]

- Zeitungsausriss vom 12.7.2004, möglicherweise aus dem Hinterländer Anzeiger:
  „In Obereisenhausen
  Besuch aus Hesserode
  Steffenberg-Obereisenhausen (ha). Die Partnergemeinde aus Hesserode ist in der Zeit vom 16. Juli bis 18. Juli mit einer Abordnung bei der Kirchengemeinde Obereisenhausen zu Gast. Steffenberg ist das Ziel der Fahrradtour 2004 der Hesseröder Kirchengemeinde. Aus dem Kirchenvorstand Obereisenhausen wird Kirchenvorsteher Klaus-Peter Pfeifer von Hesserode aus die Gruppe begleiten.
  Nach Auskunft des Vorsitzenden der Kirchengemeinde, Erhard Theis (Steinperf), nehmen an der fünftägigen Fahrradtour 20 Mitglieder der Kirchengemeinde Hesserode teil. Untergebracht werden die Hesseröder in Privatfamilien und im leerstehenden Pfarrhaus in Obereisenhausen.
  Für Samstag ist eine gemeinsame Fahrradtour zum Kennenlernen des Hinterlandes geplant. Anschließend werden bei einem Würstchenbraten im Pfarrgarten die guten Kontakte weiter gepflegt. Der ehemalige

[242] Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 53.

Obereisenhäuser Pfarrer, Gerd (sic!) Strobel, der seinerzeit die Kontakte intensiv betreut hat, wird ebenfalls dabei sei.
Am Sonntag, 19. Juli, kommen weitere Hesseröder mit dem Bus nach Obereisenhausen. Pfarrer Pokoj aus Hesserode wird im Gemeindegottesdienst in der Kirche in Obereisenhausen, der ausnahmsweise er um 10.30 Uhr beginnt, predigen.“

Hesserode, Evangelische Kirche St. Vitii

Obereisenhausen, Evangelische Kirche

5.10 Gönnern – ehem. Pfarramt Bernterode

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Herr WD, Gönnern

Gesprächskontakte in Ost:
- Pfr. i.R. Christian Müller
- Pfrn. Katharina Lüpke, Arenshausen
- Frau L, Uder

5.10.1 Gönnern

Pfarrer/Pfarrerinnen in Gönnern

- Lorengel 16.6.1948-16.1.1949 für Obereisenhausen und Gönnern
- Horst Metzger 16.1.1949-16.3.1949 für Obereisenhausen und Gönnern
- Fritz Bähr 16.3.1949 -1978 für Obereisenhausen und Gönnern
- Irmingard Contag 25.6.1978-
- Christof Schuster 1989-2002[243]
- Christian Krüger 2004-31.8.2014

Aus der Kirchengeschichte in Gönnern nach 1945[244]

- Gönnern war bis 1978 ein Teil der Kirchengemeinde Obereisenhausen mit den Dörfern Obereisenhausen, Niedereisenhausen, Steinperf und Gönnern.
- 1950-1952 – Bau eines Gemeindehauses.
- 1959 – Abriss der alten Kirche.
- 1962 Juli 6 – Grundsteinlegung für eine neue Kirche.
- 1963 Dez. 1 – Einweihung der Christuskirche durch Kirchenpräsident Niemöller.
- 1978 Juni 1 – Errichtung einer Pfarrvikarstelle mit Sitz in Gönnern
- 1995/1996 – Umbau des Gemeindehauses und Anbau für einen Kindergarten und das Gemeindebüro.
- 2011 – Umgestaltung der Kirche.

[243] Vgl. http://www.ekhn.de/aktuell/detailmagazin/news/christof-schuster-wird-leiter-des-zentrums-seelsorge-und-beratung.html (29.9.2014).
[244] Rudolph, Evangelische Kirchen, 40f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 25f.

5.10.2 Bernterode

Pfarrer/Pfarrerinnen in der Region damals und heute

Das Pfarramt Bernterode entstand erst nach dem Krieg und wurde nach der Wende aufgeteilt. Vorher gehörte es zu Großtöpfer.

- Birle
- Christian Müller 1970-1990
- Reiner Hofmann ca. ein Jahr, er wohnte in Heiligenstadt
- Etwas später, 1993 oder 1994 wurde die Kirchengemeinde Bernterode aufgeteilt.
- Katharina Lüpke, heute gehört der Bereich Uder zu Arenshausen

Das Eichsfeld

- „Das Eichsfeld [regional-mundartlich: ˈaɪksfɛlt] ist eine historische Landschaft im südöstlichen Niedersachsen, im nordwestlichen Thüringen und im nordöstlichen Hessen zwischen Harz und Werra. Die größten Orte des Eichsfelds sind die Städte Dingelstädt, Duderstadt, Heiligenstadt und Leinefelde-Worbis sowie der Flecken Gieboldehausen…
  Seine besondere Prägung erhielt das Eichsfeld durch die jahrhundertelange Insellage als Teil des Fürstbistums Mainz, auf das noch das Mainzer Rad im Wappen hinweist. Nach der Reformation waren fast alle Einwohner evangelisch geworden; die Gegenreformation zwang sie ab 1575 aber zur katholischen Konfession zurück. Danach fand das Eichsfeld im gemeinsamen Glauben und Brauchtum die Grundlage seiner Identität. Auch in der DDR-Zeit blieb das kirchliche Leben im Obereichsfeld relativ intakt. Es war die größte Region in der DDR mit einer mehrheitlich katholischen Bevölkerung. Auch heute noch liegt die Zahl der regelmäßigen Kirchgänger über dem Bundesdurchschnitt. Als Schutzpatron des Eichsfeldes gilt der Heilige Martin.“[245]

Das Pfarramt Bernterode vor und nach der Aufteilung

- Die Kirchengemeinde Bernterode bestand aus 21 Dörfern und war in drei Regionen eingeteilt:
- Bernterode: Bernterode, Martinfeld, Ershausen, Krombach, Flinsberg, Kalteneber, Rüstungen.
- Weidenbach: Weidenbach, Henningerode, Mackenrode, Schwobfeld, Eichstruth, Wüstheuterode, Dieterode.
- Uder: Uder, Lenterode, Röhrig, Rengelrode, Lutter, Fürstenhagen, Steinheuterode, Schönau.
- Uder ist heute im Kirchenkreis Mühlhausen und gehört zur Pfarrstelle Arenshausen mit den Orten Arenshausen, Bornhagen, Uder, Dietzenrode/Vatterode, Fretterode.[246]

---

[245] http://de.wikipedia.org/wiki/Eichsfeld (2.10.2014).
[246] http://www.kirchenkreis-muehlhausen.de/pfarrstellen-gemeinden/arenshausen/ (11.9.2014).

- Die Kirche in Uder wurde 1928 gebaut mit Hilfe des Gustav-Adolf-Werkes. 1950 wurde ein Anbau gemacht. 1989 wurde das Dach renoviert.

5.10.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Gönnern hatte eine Partnergemeinde mit dem Pfarramt Bernterode.
- Die Patenschaft-Partnerschaft Gönnern-Bernterode besteht seit den 1950er Jahren.
- Gönnern war zu diesem Zeitpunkt noch Filiale von Obereisenhausen. Obereisenhausen nahm die zweite Patenschaft für das Dorf Gönnern hinzu.
- In Gönnern erinnert man sich u.a. an die Orte Bernterode, Uder, Martinfeld, Ershausen, Kalteneber, Flinsberg, Lenterode.
- Pfarrerin Contag aus Gönnern rief eines Tages Christian Müller an.
- Christian Müller war ein- zweimal in Gönnern.
- Gönnern beteiligte sich mit anderen Kirchengemeinden an der Dachdeckung der Kirche in Uder kurz vor der Wende 1989.
- Diese Aktion wurde vom Diakonischen Werk der EKHN in Frankfurt gemanagt und abgewickelt.
- Mitbeteiligt waren neben Gönnern die Dietrich-Bonhoeffer Gemeinde in Mühlheim am Main und die Kirchengemeinde Mainz-Mombach.
- Christian Müller war selbst in Frankfurt für die Planungen.
- Er war sehr froh, dass dies alles mit dem neuen Dach für Uder geklappt hat.
- Die Dachziegel kamen über Transfer.
- Sie waren von Frankfurt bestellt worden, kamen nach Uder und wurden durch dortige Handwerker gedeckt.
- Dies war die wichtigste Aktion der Partnerschaft mit Gönnern.
- Einzelne Gemeindeglieder aus Gönnern kamen wohl auch mal vor Ort zu Besuch.
- Mit Christof Schuster hatte Müller wohl keinen Kontakt mehr. Sein Weggang aus Bernterode überlappte sich mit dem Anfang von Schuster in Gönnern.

- Nach der Wende wurde die Region neu strukturiert und dadurch wurde der Kontakt weniger.
- Heiligenstadt ist im Kirchenkreis Mühlhausen heute die Evangelische Kirchengemeinde St. Martin. Die Patengemeinde von St. Martin ist die Evangelische Emmausgemeinde in Rodgau/Jügesheim.[247] Die beiden Kirchengemeinden stehen in Kontakt miteinander, u.a. durch Besuche.
- Der Partnerkirchenkreis vom Kirchenkreis Mühlhausen ist der Kirchenkreis Eschwege in der EKKW.

[247] http://www.st-martin-heiligenstadt.de/content/blogcategory/17/19/ (11.9.2014).

Uder, Evangelische Kirche

Gönnern, Evangelische Kirche

5.11 Roth – Roth in Thüringen

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Lars Stephan
- Frau AM, Roth

Gesprächskontakte in Ost:
- Pfarrerin Christine Buchholz

5.11.1 Roth, Dekanat Gladenbach

Pfarrer/Pfarrerinnen in Simmersbach-Roth

- Karl Stiehl 1936/16.9.1943-1954[248]
- Alfred Henrich 1954-1978
- Hilrich Ufkes 1978-1990
- Angelika Giesecke 1990-2003 (seit 1.2.2003 in Ober-Beerbach)[249]
- Dorothee Lause 2003-2011 (vorher in Sinn, nachher in Ortenberg, Bergheim, Usenborn)
- Lars Stefan 2013- (vorher in Fleisbach/Merkenbach)

Aus der Kirchengeschichte in Roth nach 1945[250]

- Simmersbach und Roth sind pfarramtlich verbunden.
- 1935 April 1. – Roth kommt offiziell zu Simmersbach, seit 1930 war die pfarramtliche Begleitung bereits so.
- Roth hat eine Verbindung zur Hermannsburger Mission.
- 1970 – An der Orgel werden Instandhaltungsmaßnahmen durchgeführt.

---

[248] Aus der Kirchengeschichte von Buchenau: „Nachfolger war Pfarrer Karl Wilhelm Stiehl, der nach Anhörung einer Probepredigt in Simmersbach von Patronatsherr Wolf-Dietrich Ohm-Winter vorgeschlagen wurde. Geboren am 22K Juni 1911 in Löhnberg, hatte er nach dem Abitur am Weilburger Humanistischen Gymnasium in Gießen, Berlin, Heidelberg und Marburg studiert und das zweite Examen vor der Prüfungskommission der Bekennenden Kirche abgelegt. Die weitere Tätigkeit in Stichworten: Vikar in Bauenfeld, Pfarrassistent in Nieder-Ohmen, Pfarrer der Bekennenden Kirche in Limburg, 1936 bis 1954 in Simmersbach. Am 1. Juni trat 1954 trat er sein Amt in Buchenau an. In seine Zeit fällt der Bau des neuen Pfarrhauses, bei dem die Gemeindemitglieder tüchtig mithalfen. Zum 1. Oktober 1973 wurde Pfarrer Stiehl pensioniert, anschließend jedoch für zwei Jahre als Pfarrer in Dodenau reaktiviert.“ In: http://www.ekg-buchenau.de/1/historisches3.html (31.8.2014).

[249] Geboren am 5.10.1960 in Rüsselsheim. 1988-1990 Vikarin in Gladenbach. 1990-2003 Pfarrvikarin und Pfarrerin in Simmersbach und Roth; seit 2003 Pfarrerin in Ober-Beerbach; vgl. http://www.kirche-ober-beerbach.org/1002_Pfarrerliste.htm (2.10.2014).

[250] Vgl. Rudolph, Evangelische Kirchen, 78f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 63-65.

5.11.2 Roth in Thüringen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Roth/Thüringen

- Eberhard Altenfelder, auch Pfarrer in Bedheim
- Christine Buchholz 2007-

Aus der Kirchengeschichte von Roth/Thüringen

Aus dem Wochenspiegel Thüringen, 20.9.2014.

- Wichtiger Abschnitt der Kirchensanierung vollendet
  Den Tag des offenen Denkmals nahm die Kirchgemeinde Roth zum Anlass, die erfolgreichen Sanierungsarbeiten der Marien-Kirche mit einem festlichen Weihegottesdienst zu feiern.
  ROTH "Wir haben Gottes Wort gehört und gebetet, so sei nun die sanierte Kirche aufs Neue im Dienste Gottes geweiht", mit diesen Worten von Pastorin Christine Buchholz und einem vorangegangenen Gebet wurde der Festgottesdienst anlässlich der durchgeführten Bauarbeiten an der Kirche eingeleitet. Untermauert wurde dieser besondere Moment durch ein kurzes Läuten einer der vier Glocken im Kirchturm. Den Abschluss der Bauarbeiten an der Westgiebelseite mit einem solchen feierlichen Gottesdienst zu würdigen, war durchaus berechtigt. Waren es doch äußerst wichtige Gründungsarbeiten am Fundament und am Sockelmauerwerk der Kirche, die tragenden Charakter in mehrfacher Hinsicht haben. Denn sie stehen für das Gotteshaus der Kirchgemeinde als Glaubensgemeinschaft, für die Erhaltung der Kirche "auf einem stabilen, festen Grund" und für die Zusammenarbeit aller Beteiligten. So konnte Pastorin Buchholz alle Besucher der gut gefüllten Kirche, Vertreter von Baufirmen und Institutionen begrüßen. Unter ihnen Doris Eppler von der Unteren Denkmalschutzbehörde des Landkreises Hildburghausen, Raimar Sakautzky vom gleichnamigen Baugeschäft als Vertreter der Bauleute und den für den gesamten Bauablauf zuständigen Architekten Frank Schneider. Im Jahre 1250 im romanischen Stil errichtet, habe die Marien-Kirche in Roth viele Veränderungen erlebt, von den baulichen Erweiterungen, über den Einbau der Kanzel oder der Orgel bis zum faszinierenden Taufengel mit seinem beweglichen Arm. Insbesondere aber erinnerte Pastorin Buchholz die Besucher an die Arbeiten in den vergangenen 40 Jahren bis zum jetzigen Zeitpunkt.
  Das waren unter anderem in den 1980er Jahren die Renovierungs- und Sanierungsarbeiten im Inneren der Kirche, später die Restaurierung der Kanzel, Arbeiten am Turm oder die Erneuerung der Wetterfahne. In den vergangenen zwei Jahren schließlich die eingangs genannten wichtigen Baumaßnahmen. Dabei vergaß sie nicht, auch ihren Vorgängern, besonders Pfarrer Eberhard Altenfelder, für ihr Wirken zu danken.
  "Vollendet in der Idee, aber niemals fertig in der Wirklichkeit", so könne das Vorhandensein (oder die Geschichte) eines solchen Bauwerkes überschrieben werden, das ebenso für ein Haus gelte. Und wer die Pastorin schon mehrmals gehört hat, der weiß, dass sie zu jedem Anlass die richtigen Worte und treffende Vergleiche findet. "Der Grund ist gelegt", griff die Christine Buchholz einen vielsagenden Ausspruch des Apostel Paulus auf, worauf ein jeder

aufbauen könne. Dabei stelle sich gleichzeitig die Frage nach der "eigenen Gründung", dem Grund für das Leben. Eine Antwort darauf finde man in vier Worten, wie sie einzeln auf den vier Glocken im Kirchturm stehen würden, nämlich "Glauben, Hoffnung, Liebe, Frieden". Und weiter sagte sie: "Der Grund unseres Glaubens liegt in Jesus Christus". Und so wie es nach der Errichtung eines Hauses immer etwas zu sanieren, zu verändern oder zu modernisieren gebe, so treffe es eben auch auf ein Kirchengebäude, aber auch auf den Glauben zu, der gelebt und im Gottesdienst ab und zu gefestigt werden müsse. Der Grund ist gelegt. Während des Festgottesdienstes gab es natürlich aus freudigem Anlass dankende Worte an alle beteiligten Bau-, Tischlerei- oder Elektrofirmen, an Restauratoren, Planern und Architekten. Doch ohne die nötigen finanziellen Mittel der Förderer und Spender wäre eine Sanierung gar nicht möglich und so ging der Dank an die Stadt Römhild und der ehemaligen Einheitsgemeinde Gleichamberg (10000 Euro), an die Städtebauförderung (41600 Euro), deren Mittel über die Stadt beantragt wurden, an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz (10000 Euro), an die Landeskirche (30000 Euro) und Baureferentin Karin Schneider, an den Kirchenkreis (10000 Euro), an die Rudolf-Dankwardt-Stiftung (10000) und Rechtsanwalt Keyl sowie an die Kirchgemeinde des kleinen Ortes, die 2000 Euro aufbrachte. Durch weitere Spenden konnte so die Gesamtsumme von rund 114000 Euro aufgebracht werden. In diesem Zusammenhang würdigte sie den unermüdlichen Einsatz des Gemeinde-Kirchenrates und die gute Zusammenarbeit mit Doris Eppler vom Landratsamt. Den Festgottesdienst zur Einweihung begleitet haben mit ihrem wundervollen Gesang die Gruppe "Quintessence", eine Bläsergruppe des Jugendorchesters Gleichamberg und die Organistin Anita Hofmann.
Im Anschluss an den Gottesdienst waren alle zum Gemeindefest ins Kulturhaus Roth eingeladen, wo es Kaffee und Kuchen gab, Köstlichkeiten vom Grill und außerdem ein Angebot für die Kinder lockte.
Dabei bot sich natürlich auch die Gelegenheit zu verschiedenen Themen miteinander ins Gespräch zu kommen und über die Worte in der Kirche nachzudenken. (kl)“[251]

- Roth gehört zum Pfarramt Bedheim-Pfersdorf, die Gemeinden sind Leimrieth, Pfersdorf, Zeilfeld, Bedheim, Roth, Simmershausen.
- In Roth steht die St. Marien Kirche mit einer besonderen Kanzel und einem Taufengel.

5.11.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- In den 1950er Jahren hat eine Patenschaft-Partnerschaft Roth-Elversdorf bei Bellingen bestanden.
- Diese Patenschaft wird in Roth nicht mehr erinnert.
- Zwischen Roth/Hessen und Roth/Thüringen entstand 1992 eine Partnerschaft.
- In Roth/Thüringen war Pfarrer Eberhard Altenfelder, in Roth/Hessen Pfarrerin Giesecke.

[251] http://www.wochenspiegel-thueringen.de/bpws/nachrichten/hildburghausen/art280397,3598636 (2.10.2014).

- Die Initiative ging von Eberhard Altenfelder und dem Gemeindekirchenrat Roth/Thüringen aus.

- Eberhard Altenfelder, Pfarrer des Ev.-Lutherischen Pfarramtes Bedheim, und der Gemeindekirchenrat aus Roth in Thüringen schreiben am 19.9.1992 einen Brief an alle 19 Orte mit dem Roth in Westdeutschland:
  „Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!
  Roth, Kreis Hildburghausen, versucht hierdurch in den 19 Orten gleichen Namens in den alten Bundesländern Hilfe zu finden. Wir sind ein kleines Dorf (286 Einwohner) mit einem großen Problem: die Restaurierung und Erhaltung unserer Marien-Kirche. Seit 1984 arbeiten wir daran. Die Wende brachte statt Fertigstellung die Kostenexplosion, 166 400,- DM nach den Kostenanschlägen vom letzten Jahr. 4 mal sind unsere Anträge über das Landratsamt an das Denkmalsamt Erfurt bisher ohne Zusage geblieben. – Wir wollen unsere wertvolle Kirche erhalten. Schon vor 1250 gab es hier die „Kapelle der Jungfrau Maria“. 1321 ist sie urkundlich nach Bedheim eingepfarrt. 1542/43 Turmbau; 1737/38 Einbau der Emporen und barocken Kanzel; 1865 beschieferter Dachreiter aufgesetzt. 1981 Dachrückseite und Turm neu mit Ziegeln gedeckt. In den vergangenen Jahren haben Helfer der Kirchengemeinde, ABM-Kräfte und ich viele Arbeiten selbst tun können: Betonfußboden entfernt und saniert, Kirchenbänke neu gestellt; Wände verputzt, elektr. Installation erneuert, außen Drainagen gelegt. Nun, nach einem Herzinfarkt muß ich körperliche Arbeit meiden. Firmen und Restauratoren müssen weitere Arbeiten ausführen – unsere Geldmittel reichen nicht dafür. – Deshalb wagen wir Sie um Hilfe zu bitten. Manche Orte gleichen Namens helfen und unterstützen als Partner in Ost und West. Könnte das für **Roth** auch werden? Wenn Sie helfen wollen, das Konto der Kirchenkasse Roth: Nr. 34004805 / BLZ 84054732 bei der Sparkasse Hildburghausen. Wir schicken Ihnen gern dafür eine Spendenbescheinigung.
  Mit Dank – schon im voraus – und freundlichen Größen Eberhard Altenfelder, Pfarrer.“ Es folgen die Unterschriften aller Mitglieder des Gemeindekirchenrates. Zwei Fotos der Kirche befinden sich auf dem Brief.

- Der Kirchenvorstand Roth und Pfarrerin Giesecke machen sich die Sache zu Eigen. Sie veranlassen eine Haussammlung in Roth. Sie entwerfen ein Spendenschreiben. Sie schreiben den Brief aus Thüringen ab und fügen eigene Sätze dem Spendenaufruf hinzu:
  „Von der Kirchengemeinde Roth, Kreis Hildburghausen in Thüringen, erhielten wir vor einiger Zeit folgenden Bittbrief:“ Es folgt der Brief im Wortlaut.
  „Pfarrerin Giesecke und der Kirchenvorstand sind der Meinung, daß hier eine finanzielle Hilfe sinnvoll angebracht wäre und beabsichtigen in den nächsten Tagen, eine Haussammlung durchzuführen. Bitte verschließen Sie ihre Ohren und Herzen nicht und helfen Sie mit, diese alte und wertvolle Kirche zu erhalten. Daß wir nicht schon früher mit diesem Anliegen an unsere Gemeinde herangetreten sind, hat seine Ursache darin, daß wir noch zu stark mit unseren eigenen finanziellen Ableistungen zu tun hatten und unseren Gemeindegliedern keine neuen Opfer zumuten wollten.“

- Zeitungsartikel über die Renovierung der Kirche befinden sich noch in Roth/Hessen.

- Insbesondere Kurt Blöcher, Mitglied im Kirchenvorstand, nahm sich der Sache an und wurde sehr aktiv. Auch der Rother Jagdpächter engagierte sich.
- Die Sache kam ins Rollen: In Roth/Hessen wurde gesammelt. Mit einer Spendenbox lief man durchs Dorf. Briefumschläge wurde von Hand beschrieben mit der Aufschrift: „Spende für die Marien-Kirche in Roth, Kreis Hildburghausen“.
- Briefe wurden gewechselt.
- Fotos von der Kirche und der voranschreitenden Renovierung wurden geschickt.
- 1993 waren Mitglieder der Gemeinde Roth/Hessen in Thüringen.
- In Roth/Thüringen freute man sich, dass die Spendenfreudigkeit in Roth/Hessen auf die Rother in Thüringen übergriff, die nun ebenfalls spendeten.
- Die Hessen werden zum Backhausfest in Roth/Thüringen eingeladen.

- Am 8.6.1993 schreibt Eberhard Altenfelder einen Brief an die Einwohner von Roth im Lahn-Dill-Kreis:
  „Liebe Einwohner von Roth im Lahn-Dill-Kreis in Hessen!
  Mit dem Foto von Roth im Kreis Hildburghausen in Thüringen möchten wir Euch alle herzlich grüßen. Die Aufnahme zeigt unseren Ort, der östlich der beiden höchsten Erhebungen unserer Gegend liegt, fast zwischen dem Großen (679 m ü.M) und dem Kleinen Gleichberg (642 m ü.M). Die beiden Berge liegen etwa 300 m höher als die sie umgebende schöne Landschaft. Wir wollen ihnen hiermit herzliche danken für den Besuch von Pastorin Giesecke und der beiden Mitglieder des Kirchengemeinderates. Wir waren sehr überrascht, daß Sie fast von Haus zu Haus für unsre Kirchenrestaurierung hier so viele Geldspenden gegeben haben. Damit haben Sie nicht nur geholfen unseren Spendenfonds weiter aufzufüllen, sondern haben manchen Rother hier zu eigener Spendentätigkeit aktiviert. Darüber freue ich mich besonders. Auch die Geldgeschenke zu meinem 60. Geburtstag erbrachten über eintausend Mark für die Kirche in Roth. Vom Landesamt für Denkmalpflege in Erfurt haben wir einen Zuschuß von 10 000,- erhalten, die wir dieses Jahr noch verbauen müssen. Wir wollen versuchen, die Außenerneuerung des Turmes damit zu finanzieren. Mit dem was wir nun schon gespart haben reicht es vielleicht. Im Inneren der Kirche hoffen wir, daß der Gemeindearbeiter die Fußbodenplatten fertig legen wird und die Restauratoren dann den Altarraum erneuern. So heißt es immer wieder die Geduld nicht verlieren und in gespannter Erwartung leben, ob die vielen trägen Einwohner doch noch neue Liebe zu ihrem Gotteshaus entdecken. Ich hoffe, daß mancher von Ihnen das vielleicht selbst erleben kann; denn der Sportverein hier plant für den 18. September 1993 ein Backhausfest, dessen Erlös für die Kirche zur Verfügung gestellt werden soll. Zu diesem Backhausfest möchten wir Sie hiermit herzlich einladen. – Mit nochmaligem Dank vom Gemeindekirchenrat und der kleinen Kirchengemeinde Roth grüßt herzlich Pfarrer Eberhard Altenfelder.“

- Eine weitere Einladung an Giesecke und die Mitglieder des Kirchengemeinderates mit dem Programmablauf folgt am 26.8.1993. Im gleichen Brief berichtet Altenfelder über Baufortschritte. Die eigentliche Patengemeinde von Roth/Thüringen ist Nordheim bei Heilbronn. Beim Backhausfest werden auch Posaunenbläser aus Nordheim dabei sein. Zu

Essen gibt es Zwiebelkuchen, Schmelzekuchen, Tätscher, Kesselfleisch und Backhausbrot.

- Der Brief aus Thüringen wird in Hessen im Gottesdienst vorgelesen und die Fotos werden gezeigt.

- Beim Backhausfest in Roth/Thüringen konnten nur wenige aus Hessen dabei sein. Der Männergesangverein Roth hatte an diesem Tag ebenfalls eine Veranstaltung. Kurt Blöcher vom Kirchenvorstand fuhr alleine nach Thüringen und vertrat Roth/Hessen beim Backhausfest. Roth/Hessen bot den Thüringern im August 1993 ein Konzert in Roth/Thüringen in der Kirche an. Der Männergesangverein Roth und die Mütterkreisfrauen würden singen.

- So kam es 1994 zu einem Konzert des Männergesangvereins Roth und der Mütterkreisfrauen aus Roth/Hessen in Roth/Thüringen. Die Hessen sind bei einem Festzug in Thüringen dann mitgelaufen.

- 1995 waren Thüringer in Roth/Hessen.
- 1997 (oder 1998) kamen die Thüringer mit einem Bus zu einem Dorffest nach Roth/Hessen
- Irgendwann waren Konfirmanden aus Roth/Hessen in Roth/Thüringen.
- Irgendwann wurde in Roth/Hessen Kuchen gebacken und verkauft für die Kirche in Roth/Thüringen.
- Angelika Giesecke wechselte 2003. Kurt Blöcher starb. Eberhard Altenfelder ging in den Ruhestand.

- 2008 schickte Pfarrer i.R. Eberhard Altenfelder einen Brief nach Hessen, der in Auszügen im Gemeindebrief abgedruckt wurde. Anne Muhm schreibt:[252]
  „Wer vom Reisefieber gepackt wurde, aber noch kein Ziel vor Augen hat, dem empfehlen wir eine Fahrt nach Roth – Roth in Thüringen.
  Vor einigen Wochen erreichte Gerhard Meister ein Brief von Herrn Pfarrer i.R. Altenfelder aus Roth in Thüringen, der sicherlich noch vielen in unserer Gemeinde in Erinnerung ist. Er möchte uns an den Ereignissen in seinem kleinen Dorf teilnahmen lassen und berichtet u.a.:
  1996 wurde das Kirchendach mit großem Aufwand erneuert und mit neuen Ziegeln eingedeckt.
  Ab 1999 wurde die barocke Kanzel aus dem Jahre 1738 restauriert, so dass am 09.12.2007 die restaurierte und rekonstruierte Kanzel eingeweiht werden konnte.
  Herr Manfred Eppler ist leider mit 62 Jahren verstorben. Er war Kirchenältester, jahrelang einziger aktiver Mitarbeiter und manchmal einziger Gottesdienstbesucher.
  Erfreulich ist, dass im kirchlichen Leben eine Erneuerung begonnen hat. Mehrere Kinder haben am Heiligabend ein Krippenspiel aufgeführt und unsere Pastorin hat mit ihnen einen Familiengottesdienst – auch unterstützt von den Eltern der Kinder – gestaltet.
  Im Oktober 2007 wurde Frau Pastorin Christine Buchholz, als Pfarrerin für nun 6 Gemeinden, in ihr Amt eingeführt. Sie wohnt in Gleichamberg (3 km südlich von Roth). Ihr Mann ist ebenfalls Pfarrer und sie Mutter von vier Kindern.

[252] Rother Gemeindebrief Ausgabe 27, Juni/Juli 2008.

Herr Pfr. Altenfelder schreibt jedoch auch darüber, dass trotz der herrlichen Erneuerung im Kircheninneren noch viele Reparaturen, z.B. an der Kirchturmfahne und an der Friedhofsmauer ausstehen.“ Es folgt die Einladung zu Orgelkonzerten in Roth/Thüringen, die Altenfelder ausspricht. Die Konzerttermine und die Adresse einer Pension in Roth/Thüringen würden in der Rother Kirche ausgelegt, schreibt Muhm.

- In einem Faltblatt zur Marien-Kirche in Roth, das mit dem Jahr 1993 endet, wird die Patengemeinde Nordheim bei Heilbronn und die Patenkirche Württemberg erwähnt. Dort heißt es zur Spendenaktion:
  „1992 Einbau einer Kirchenbankheizung unter den Bänken im Kirchenschiff – bezahlt mit einigen Spenden – installiert von Manfred Eppler.
  Pfarrer Altenfelder schreibt die 19 Orte Roth in den alten Bundesländern an und bittet um partnerschaftliche Hilfe. Wir sind sehr dankbar für die eingegangenen Spenden.
  1993 Dadurch können wir den Restauratoren den Auftrag erteilen, den Altarraum in diesem Jahr noch zu restaurieren…“

- Roth in Thüringen liegt im alten Gebiet der Thüringischen Landeskirche und Württemberg als Patenkirche-Partnerkirche.

Roth, Evangelische Kirche

5.12 Dautphe/Mornshausen – Diesdorf

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfr. Reiner Braun, Dautphe
- Herr KHS, Mornshausen
- Frau KS, Mornshausen
- Frau MGB, Dautphe
- Ehepaar P, Dautphe

Gesprächskontakte in Ost:

5.12.1 Dautphe/Mornshausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Dautphe[253]

- 1916-1953 Wilhelm Karl Nassauer, zugleich Dekan. Gestorben 10.8.1955.
- 1953-1957 Ernst-Ludwig Pröscholdt
- 1957-1975 Paul Walter Schäfer
- 1976-1977 Hartmut Benner
- 1977-2000 Dr. Jörg Debus
- 2000-2002 Anette Dodt
- 2002- Dr. Reiner Braun

Aus der Kirchengeschichte in Dautphe nach 1945[254]

- Die Kirchengemeinde besteht heute aus den Dörfern Dautphe, Hommertshausen, Mornshausen und Silberg. Bis 1955 gehörte noch Friedensdorf zur Kirchengemeinde Dautphe.
- 1945, 16. März – Beim Bombenangriff auf Dautphe werden die Fenster zerstört. Der Innenputz fällt von den Wänden, und damit die Ausmalungen. Reste sind im Chor zu sehen und an der Nordwestecke, wo der Kindermord in Bethlehem in Fragmenten erhalten geblieben ist.
- 1950 Okt 1 – In Friedensdorf wird eine Hilfspredigerstelle eingerichtet.
- 1950 – Die große Glocke in Dis mit der Aufschrift „O Land, Land, Land, höre des Herrn Wort. Jeremia 22,29“ wird ebenso neu gegossen wie die mittlere in Gis: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Anfechtung fallet. Matthäus 26,41“.
- 1951 Feb. 1 – Die Hilfspredigerstelle Mornshausen wurde mit Walter Schneider besetzt.
- 1951 – Gründung des Männerchores der Kirchengemeinde.

---

[253] Vgl. Huth, Dautphe, 146.

[254] Braun, Chronik, http://martinsbote.de/e107_files/downloads/Chronik.pdf (30.8.2014); Huth, Dautphe, 146; Rudolph, Evangelische Kirchen, 22f, 52f, 58f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 13; Braun, Die Martinskirche.

- 1952 Mai 5 – Beschluss der Kirchenleitung: Wegen der Zunahme der Bevölkerung werden aus den zwei Kirchengemeinden Dautphe und Holzhausen drei Kirchengemeinden gebildet: a. Dautphe, Mornshausen, Hommertshausen, Silberg; b. Friedensdorf, Allendorf, Damshausen; c. Holzhausen, Herzhausen.[255]
- 1952 – Friedensdorf wird eigene Kirchengemeinde, gemeinsam mit Allendorf am Hohenfels, und pfarramtlich verbunden mit der Kirchengemeinde Damshausen; dafür wird Herzhausen als eigene Kirchengemeinde mit Holzhausen am Hünstein pfarramtlich verbunden.
- 1953 – Ernst-Ludwig Proescholdt kommt in die Kirchengemeinde (bis 1957; gestorben 1995); er führt regelmäßige Frühgottesdienste in den Orten Hommertshausen, Mornshausen und Silberg ein.
- 1955 Mai 25 – Friedensdorf wird von der Kirchengemeinde Dautphe losgelöst.
- 1957 – Das heutige Pfarrhaus ist fertig gestellt.
- 1957 – Paul Walter Schäfer (1921–2009) kommt als Pfarrer in die Kirchengemeinde (bis 1975). Als Sohn des damals sehr bekannten Evangelisten Daniel Schäfer, über den er später ein Buch geschrieben hat, absolvierte er seine Ausbildung am Johanneum und begann den Pfarrdienst in Bischoffen.
- 1959 – Das alte Pfarrhaus aus dem 16. Jahrhundert wird abgerissen.
- 1959/1960 – Große Kirchenrenovierung unter der Leitung von Professor Friedrich Bleibaum aus Marburg. Die Empore im Chorraum mit Plätzen für den Pfarrer und die Pfarrfamilie wird abgerissen, ebenso die südliche Empore (Hommertshäuser Bühne). Die Brüstung wird durch Elemente der abgerissenen Empore aus Obereisenhausen ergänzt. Die Apostelbilder werden nun an der Wand entlang aufgehängt. In die gotischen Fenster mit Kreuzblattmaßwerk werden Buntglasfenster eingebaut, die Erhardt Klonk aus Marburg gefertigt hat. Motive sind die Ausgießung des Heiligen Geistes an Pfingsten und das Gleichnis von den klugen und törichten Jungfrauen. Die flache, weiß getünchte Decke wird durch ein bemaltes Kielbogengewölbe ersetzt; die alte Dachbalken-Konstruktion mit den Andreas-Kreuzen ist über der Westempore noch zu sehen. Über Südportal wird der Tympanon eingelassen mit der Darstellung des Martin von Tours, der seinen Mantel teilt und die andere Hälfte einem Bettler schenkt (Kopie einer mittelalterlichen Darstellung). Im Wendelstein wird das Westportal gebrochen, ebenfalls die Oberlichter. Über die beiden Treppen ist nun die Empore zu erreichen.
- 1961 – Die Orgel kommt in den Chorraum der Martinskirche.
- 1961 – Friedrich Euler (Hofgeismar) baut die dritte Orgel in die Martinskirche ein, nachdem die vorige nach dem Bombenabwurf nur noch provisorisch bespielbar war.
- 1961 – Nach der Wahl haben die beiden leitenden Gremien der Gemeinde folgende Mitglieder: Im Kirchenvorstand arbeiten mit: Dr. Erich Nassauer, Oskar Bernhardt (Dautphe), Gerhard Schneider (Monshausen), Johannes Beimborn (Hommertshausen), Heinrich Muth (Silberg). Kirchengemeindevertreter sind: Heinrich Debus (Dautphe), Heinrich Hampel, Heinrich Koch (Mornshausen), Heinrich Happel, Ludwig Wege (Hommertshausen), Heinrich Velte (Silberg).
- 1962 – Wolfgang Höhler kommt als Gemeindediakon in die Kirchengemeinde (bis 1967)
- 1964 – Dieter Schneider aus Biedenkopf wird Organist in Dautphe.

[255] Vgl. Huth, Dautphe, 146.

- 1965 – Die Mornshäuser Kirche (seit 2004: Thomaskirche) wird feierlich eingeweiht; zur Einweihung ist der Stellvertreter des Kirchenpräsidenten Karl Herbert angereist. Der erste Gottesdienst hat 1964 stattgefunden, die Grundsteinlegung im Jahr zuvor. Das große Fensterbild hat Erhardt Jakobus (Klonk) aus Marburg geschaffen, der Sohn des Künstlers, der die Dautpher Fenster hergestellt hat.
- 1965 – Ein neues Schwesternhaus wird erbaut: Grüner Weg 2A (verkauft 2003).
- 1966 – Ein neuer, vergoldeter Hahn wird auf die Spitze des Martinskirchturms gesetzt. In der Kugel findet sich ein Dokument, aus dem hervorgeht: Dautphe hatte 1 886, Mornshausen 558, Hommertshausen 486 und Silberg 323 Gemeindeglieder, insgesamt 3 253. Kirchenälteste waren: aus Silberg Heinrich Muth (stellv. Vorsitzender), aus Dautphe Dr. Erich Nassauer und Oskar Bernhardt, aus Wilhelmshütte Karl Becker, aus Mornshausen Gerhard Schneider und aus Hommertshausen Johannes Beimborn. Darüber hinaus gab es weitere Kirchengemeindevertreter.
- 1967 – Kurt Kunkel kommt als Gemeindediakon in die Kirchengemeinde (bis 1968)
- 1967 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde 12 Mitglieder: Martin Nassauer, Horst Roth, Oskar Bernhardt, Diethard Jäger (Dautphe), Gerhard Jakoby, Heinrich Hampel, Wilhelm Bach (Monshausen), Heinrich Bamberger, Johannes Beimborn, Erwin Wege (Hommertshausen), Heinrich Velte, Fritz Gerlach (Silberg).
- 1972 – Das Gemeindehaus wird um einen oberen Saal (innen mit Kratzputz im Fachwerk), eine Toilettenanlage und einen Treppenaufgang erweitert.
- 1972 – Hilrich Ufkes kommt als Gemeindediakon in die Kirchengemeinde (bis 1978)
- 1973 – Die erste Kinderfreizeit in Ostfriesland findet statt.
- 1973 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde folgende Mitglieder: Martin Nassauer, Horst Roth, Bertold Hebener, Diethard Jäger, Oswald Junker (Dautphe), Elisabeth Schneider, Gerhard Jakoby, Heinrich Hampel, Daniel Febel (Monshausen), Heinrich Bamberger, Gerhold Kolbe, Erwin Wege (Hommertshausen), Manfred Donges, Fritz Gerlach (Silberg).
- 1975 – D er Frauenkreis Dautphe wird gegründet.
- 1976 – Hartmut Benner kommt als Pfarrer in die Kirchengemeinde (bis 1977),
- 1977 – Dr. Jörg Debus kommt – nach der Berufung von Pfarrer Benner nach Rückeroth (Dekanat Selters) – als Pfarrer in die Kirchengemeinde (bis 2000). Zuvor war er in Bischoffen und Waldgirmes gewesen.
- 1977 – Pfarrer Debus gründet einen Kinderchor.
- 1978 – Der CVJM im Kirchspiel Dautphe wird gegründet, der erste Vorsitzende ist Bertold Hebener.
- 1978 – Die Diakoniestation geht in die Trägerschaft des Diakonieverbandes Gladenbach über (heute: Diakoniestation Gladenbach).
- 1978 – Markus Werner aus Mornshausen wird zweiter Organist.
- 1978 – Wolfgang Freitag kommt als Gemeindediakon in die Kirchengemeinde (bis 1992). Unter seiner Regie steht die Kinder- und Jugendarbeit mit den Freizeiten in Ostfriesland, Teestube, Schülerfrühstück u.a.
- 1979 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde folgende Mitglieder: Martin Nassauer, Horst Roth, Bertold Hebener,

Diethard Jäger, Philipp Gonglach (Dautphe), Gerhard Jakoby, Daniel Febel, Elisabeth Schneider, Fritz Lenz (Mornshausen), Gerhold Kolbe, Erwin Wege, Jutta Blumenstein (Hommertshausen), Manfred Gerlach, Erwin Junker, (Silberg).

- 1982 – Das Gemeindehaus in Hommertshausen hat einen grundlegenden Umbau und Erweiterung um einen großen Kirchsaal erfahren. Es geht in den Besitz der Kirchengemeinde über, nachdem es vorher von einem Verein getragen worden war. Der Entwurf für die drei Kreuze im Fenster im Kirchsaal stammt von Gerhold Kolbe. 1980 Nach dem Bau des katholischen Gemeindezentrums St. Hildegard (in der Friedensdorfer Straße in Dautphe) endet eine Tradition, die seit dem Krieg bestand: Alle 14 Tage feierten die katholischen Geschwister ihren Frühgottesdienst in der Dautpher Martinskirche.
- 1983 – Horst Rockel kommt als Vikar in die Kirchengemeinde (bis 1985).
- 1983 – Schwester Minna (Richter) geht als die letzte Diakonisse in den Ruhestand. Sie war eine Institution in der Gemeinde gewesen. Sie stirbt 1996.
- 1984 – Im August erscheint der erste Gemeindebrief, redigiert von Pfarrer Debus.
- 1985 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde folgende Mitglieder: Helmut Bernhard, Horst Roth, Oswald Junker, Karin Schmidt, Philipp Gonglach (Dautphe), Gerhard Jakoby, Daniel Febel, Frieda Nispel, Fritz Lenz (Mornshausen), Gerhold Kolbe, Günter Bamberger, Jutta Blumenstein (Hommertshausen), Siegfried Wege, Erwin Junker, (Silberg).
- 1985/1986 – Wolfgang Böttner (Frankenberg) erweitertet die Orgel der Martinskirche auf 22 Register (2 Manuale und Pedal, insgesamt 1558 Pfeifen) erweitert.
- 1988 – Michael Mehl kommt als Vikar in die Kirchengemeinde (bis 1990).
- 1988 – Pfarrer Debus gründet und leitet den Jugendchor.
- 1990 – Das Vereinshaus in Silberg, getragen vom dortigen Evangelischen Gemeinschaftsverein, ist erweitert worden.
- 1991 – Die Kirchengemeinde engagiert sich bei der 1200-Jahrfeier in Dautphe.
- 1991 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde folgende Mitglieder: Horst Roth, Oswald Junker, Karin Schmidt, Philipp Gonglach, Gerhard Prinz, Johannes Müller (Dautphe), Karl-Heinz Schneider, Frieda Nispel, Manfred Bach (Mornshausen), Gerhold Kolbe, Günter Bamberger, Ute Bernhardt (Hommertshausen), Siegfried Wege, Brigitte Kohlberger (Silberg).
- 1993 – Wolfgang Freitag wechselt aus seinem Dienst als Gemeindediakon ins Amt für Missionarische Dienste, wo er die Aktion „Neu anfangen“ begleitet. Aber er bleibt in der Gemeinde wohnen und engagiert sich weiterhin hier.
- 1994 – Das neue Evangelische Gesangbuch wird in der Gemeinde eingeführt. Es löst das seit 40 Jahren benutzte Evangelische Kirchengesangbuch ab.
- 1994 – Matthias Kokott kommt als Gemeindediakon in die Kirchengemeinde.
- 1996 – Der Kindergarten Mornshausen, nunmehr in kirchlicher Trägerschaft, zieht aus dem Dorfgemeinschaftshaus in das neue Gebäude „im Tal“ um.
- 1996 – Die Kapelle in Hommertshausen ist aufwendig restauriert worden.
- 1997 – Die Kapelle in Silberg, die schon als abbruchreif galt, ist in jahrelanger Arbeit restauriert worden.

- 1997 – Nach der Kirchenvorstandswahl hat das leitende Gremium der Gemeinde folgende Mitglieder: Oswald Junker, Karin Schmidt, Gerhard Prinz, Friedemann Henkel, Liane Ortmüller, Volker Schuppner (Dautphe), Karl-Heinz Schneider, Manuela Klimm, Bernhard Hilberg (Mornshausen), Wolfgang Freitag, Esther Beimborn, Christoph Scheu (Hommertshausen), Karl-Erich Hilberg, Siegfried Wege (Silberg).
- 1998 – Gemeindediakon Matthias Kokott verlässt die Gemeinde.
- 1998 – Markus Werner aus Mornshausen scheidet als zweiter Organist aus. Ihn löste Lutz Hauswirth ab.
- 1999 – Nach dem Tod von Volker Schuppner nimmt Norbert Damm dessen Platz im Kirchenvorstand ein.
- 2000 – Anette Dodt kommt als Pfarrerin in die Kirchengemeinde und übernimmt die halbe Pfarrvikarstelle (bis 2002).
- 2000 – Dieter Schneider beendet aus gesundheitlichen Gründen nach 36 Jahren seinen Dienst als Organist in der Gemeinde; inzwischen hat er sich den Ruf als „Orgelvater der Region“ erworben. Nachfolgerin wird Hannelore Geide.
- 2001 – Das Pfarrhaus in Dautphe wird um einen Verwaltungstrakt mit Materialkeller und Sitzungszimmer („Oberstübchen“) stilgerecht erweitert.
- 2002 – Die erste Thomasmesse wird in Mornshausen gefeiert.
- 2002 – Die Mornshäuser Kirche wird um ein Foyer und eine Behindertentoilette auf der Ebene des Kirchsaals erweitert.
- 2002 – Dr. Reiner Braun kommt als Pfarrer in die Kirchengemeinde.
- 2002 – Pfarrerin Anette Dodt verlässt die Gemeinde und übernimmt den Pfarrdienst in Uelversheim (Rheinhessen).
- 2003 – Der Gemeindebrief heißt nun „Martinsbote“.
- 2003 – Der Kassettendienst nimmt seine Arbeit auf.
- 2003 – Der neue Kirchenvorstand tritt sein Amt an: Dautphe: Gerhard Prinz (stellv. Vorsitz), Jakob Febel, Friedemann Henkel, Ralf Kuntscher, Beate Roth, Johannes Müller; Hommertshausen: Karin Dittmann-Umsonst, Wolfgang Freitag, Christoph Scheu; Mornshausen: Bernhard Hilberg, Jürgen Jacob, Manuela Klimm; Silberg: Michael Velte, Hartwig Gerlach.
- 2003 – Die Kirchengemeinde erhält ein neues Siegel und Siegelbild, das der Mainzer Designer Harun Kloppe geschaffen hat. Dieses Siegelbild stellen ca. 200 Gemeindeglieder beim Gemeindefest nach, unter Federführung von Ralf Mevius vom CVJM-Vorstand.
- 2003/2004 – Das Gemeindehaus Hommertshausen erhält eine neue Heizung, eine Innen- und eine Außensanierung.
- 2004 – Albrecht Storck kommt für ein Jahr als Pfarrer in die Kirchengemeinde und vertritt die halbe Pfarrvikarstelle.
- 2004 – Der Kirchbus, der die Gottesdienstbesucher aus Hommertshausen, Mornshausen und Silberg nach Dautphe gefahren hat, wird durch einen Fahrdienst ersetzt.
- 2004 – Die Kirchengemeinde erhält durch die Initiative von Marcus Schneider und Florian Weigel eine Homepage, die sich an den Gemeindebrief anlehnt und darum unter „www.martinsbote.de“ zu finden ist.
- 2004 – Die Mornshäuser Kirche erhält beim Gemeindefest den Namen „Thomaskirche“. Zuvor hat es eine Abstimmung über die Vorschläge Thomas- oder Petruskirche gegeben.

- 2005 – Am 12. Juni wird Pfarrerin Sandra Jost in der Martinskirche durch Propst Michael Karg ordiniert und durch Dekan Matthias Ullrich eingeführt. Neben den Seelsorgebezirken Hommertshausen und Mornshausen übernimmt sie die Verantwortung für den von Pfarrer Storck neu gegründeten Besuchsdienstkreis. An verschiedenen Projekten arbeitet sie in den Nachbargemeinden Friedensdorf/Damshausen sowie Holzhausen/Herzhausen.
- 2005 – Am 5. Juni wird das „Martin's" als offener Jugendtreff neu eröffnet (bis 2009).
- 2005 – Im April rückt Martin Buchhorn für Manuela Klimm im Kirchenvorstand nach.
- 2006 – Beim Missionsfest an Pfingsten wird der Grundstein für die Partnerschaft zur Kirchengemeinde in Njiapanda/Tansania gelegt.
- 2006 – Von Juli bis Oktober werden Dachstuhl und Dach der Martinskirche gründlich saniert.
- 2007 – Ab Februar ist die Martinskirche täglich von 9 bis 19 Uhr zu Stille, Gebet und Besichtigung geöffnet
- 2007 – Im Oktober und November wird die Heizung in der Martinskirche saniert. Auch der Turmaufgang wird in diesem Jahr erneuert, ebenso wie die Eindeckung des Gemeindehauses Dautphe.
- 2007 – Im Sommer wird die Toilettenanlage in der Thomaskirche Mornshausen komplett saniert. Hier hat ein ehrenamtliches Küsterteam seine Arbeit aufgenommen.
- 2008 – Aus dem Kirchenvorstand scheiden aus eigenem Wunsch Beate Roth (Dautphe) und Jürgen Jacob (Mornshausen) aus; nachberufen werden Annegret Gaschler (Dautphe) und Elke Jasper (Mornshausen).
- 2008 – Gemeindepädagogin Kerstin Griesing kommt in unserer Gemeinde, um Ehrenamtliche in der Kinder- und Jugendarbeit zu unterstützen und eine neue Arbeit mit jungen Familien aufzubauen. Sie leitet die Kinderfreizeit und lädt zu Familienfreizeiten ein. Die Finanzierung gelingt durch Spenden im Rahmen des Projektes „Jugend und Familie".
- 2009 – Der Kassettendienst in unserer Gemeinde, seit 2003 von Küsterin Gisela Schmidt ehrenamtlich betreut und von einem Austrägerteam unterstützt, wird um das Angebot von USB-Sticks mit MP3-Dateien erweitert. Insgesamt werden so ca. 50 Häuser erreicht.
- 2009 – Neugestaltung des Platzes vor der Kirche Dautphe mit einem Kreuz aus Stahl.

5.12.2 Diesdorf

Pfarrer/Pfarrerinnen in Diesdorf

- Hofmüller

5.12.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Für die Kirchengemeinde Dautphe werden in den 1950er Jahren zwei Patengemeinden genannt, 1. Diesdorf und 2. Großwechsungen. Die Verbindung mit Diesdorf besteht bis heute 2014.
- Einzelne Dörfer der Kirchengemeinde bekamen eigene Partnergemeinden: Mornshausen-Neuendorf bei Klötze und Hommertshausen-Altmersleben. Diese beiden Partnerschaften werden nicht mehr erinnert.
- Friedensdorf – bis 1955 ein Teil der Kirchengemeinde Dautphe – bekam ebenfalls zwei eigene Patengemeinden, 1. Klötze und 2. Memke (vgl. unter Friedensdorf-Klötze).
- Vor 1989 ging ein Klingelbeutel rum, mit dem für die Patengemeinde in Diesdorf gesammelt wurde.
- Das Geld und die Gaben kamen in der Partnergemeinde in der DDR an. Es heißt, dass es an Weihnachten mit diesen Gaben so etwas wie ein Kaffeetrinken für eine kleinere Gruppe dort gegeben hat. Dies hat dann wohl auch andere, die nicht dabei waren, gekränkt. Dies erweckte hier und da das Gefühl: Da ist keine Partnerschaft, es wird nur was geschickt für wenige. Persönlicher Kontakt war da noch nicht richtig da. Aus Dautphe wurden auch Pakete in ein ganz anderes Bundesland zu einer anderen Familie geschickt, möglicherweise aus Unwissenheit.
- Später in den 1980er Jahren gab es Patenkinder.
- Nach der Wende 1989 hat es einen ersten Besuch in Diesdorf gegeben. Sie haben dort verschiedene Familien kennengelernt. Sie haben sich ausgetauscht. So entstand der Kontakt per Brief und Telefon.
- Es gibt dort eine große, alte Backsteinkirche. Es gab keine Heizung.
- Damals Pfarrer Hofmüller in Diesdorf, heute haben sie einen neuen Pfarrer.
- Der Posaunenchor aus Dautphe war in Diesdorf. Er hat dort Gottesdienste mitgestaltet und ein Konzert gegeben.
- Pfarrer Hofmüller war zum Missionsfest in Dautphe, etwa in den 1990er Jahren.
- 2002 kam Reiner Braun als Pfarrer nach Dautphe. Er hat versucht, die Partnerschaft zu beleben und er hat sie belebt.
- Es wurde eine Fahrt organisiert und die Gemeinde wurde besucht.
- Es wurde privat in Familien gewohnt. So entstand ein Kontakt der beiden Kirchengemeinden und so entstanden persönliche Freundschaften, die teilweise bis jetzt bestehen und mit gegenseitigen Besuchen gepflegt werden.
- Es gab Besuche zu Jubiläen und den Besuch bei der Verabschiedung von Pfarrer Hofmüller in Diesdorf.
- Von Dautphe aus wurde die Thomasmesse mit nach Diesdorf genommen. Sie wurde dort gemeinsam dann vorbereitet und gefeiert. Von Dautphe aus wurde

Material zur Thomasmesse nach Diesdorf geschickt und sie haben dort alleine Thomasmessen gefeiert.

- Der Chor aus Diesdorf war in Dautphe.
- Mit dem Ansingteam sind wir in Diesdorf gewesen.
- Etwa sechs Jahre lang wurde einmal im Jahr ein Partnerschaftssonntag gefeiert, an Trinitatis. Er wurde abwechselnd gemeinsam in Dautphe und dann in Diesdorf gefeiert. Dies wurde irgendwann nicht weitergeführt.
- Ein Besuch in der Partnergemeinde Diesdorf war persönlich segensvoll für einige, die mitgefahren sind. Man hat dort Kontakt mit Menschen, die in einer anderen Struktur, die teilweise schlechter ist als bei uns, Gemeinde leben mit fröhlichen Gesichtern und Mut. Das tut dem persönlichen Glauben gut. Deren Situation könnte in 20 oder 30 Jahren auf uns zukommen. Es ist interessant zu sehen, welche Wege sie finden persönlich und als Gemeinde.
- Nach der Wende bestand der Gewinn in Kontakten, Geld, es gab eine Sammlung für die Heizung in der Kirche, Dankbarkeit, Freude.
- In Diesdorf war man dankbar für neue Impulse, besonders für die Thomasmesse.
- Wir haben in Diesdorf die Energie bewundert, mit der dort in den ganzen vielen Dörfern Gottesdienst gefeiert wird. Sieben Gottesdienste damals in sieben alten Kirchen. Prozentual – so kam es uns vor – waren die Gottesdienste dort wesentlich besser als in Dautphe besucht.
- Wir haben in Diesdorf einen Pragmatismus erlebt: Wie machen wir weiter. Wie bauen wir weiter. Wie bringen wir uns im Ort ein.
- Wir haben in Diesdorf ein Selbstbewusstsein in der Kirchengemeinde erlebt. Sie mussten sich in der DDR bewusst sein, was sie glauben. Sie haben uns gezeigt, was sie gemacht und geschaffen haben.
- Der Kontakt zwischen den beiden Kirchengemeinden ist seit etwa 2010/2011 abgebrochen. Das Interesse der Gemeinde hat vor drei, vier Jahren aufgehört, vielleicht aus einer Berührungsangst. Die Partner dort sind auch alt geworden. Vielleicht gibt es etwas schlechtes Gewissen. Möglicherweise gibt es Berührungsängste. Die privaten, persönlichen Kontakte sind geblieben und sind nach wie vor sehr bereichernd. Bei persönlichen Fahrten nach Diesdorf wird aber noch ein Grußwort gesagt.
- Reiner Braun wollte zweimal gemeinsame KV-Rüsten machen. Das wurde nicht angenommen. Dies hätte nach Ansicht von Braun sehr befruchtend sein können.

Dautphe, Evangelische Martinskirche

5.13 Friedensdorf – Klötze

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Peter Lösch

Gesprächskontakte in Ost: keine.

5.13.1 Friedensdorf

Pfarrer/Pfarrerinnen in Friedensdorf[256]

- Walter Schneider 1951/1955-1975. Schneider war zunächst der Hilfsprediger des Pfarrbezirks 2 der Kirchengemeinde Dautphe, die Hilfspredigerstelle. 1955 wurde er Pfarrer der Kirchengemeinde Friedensdorf.
- Hans Claus 1.8.1976 – 1.8.1986
- Peter Lösch seit 6.12.1987

Aus der Kirchengeschichte von Friedensdorf nach 1945[257]

- Die Kirchengemeinde Friedensdorf besteht heute aus den Dörfern Friedensdorf, Allendorf und Damshausen. Damshausen ist eine selbständige Kirchengemeinde.
- 1950 – Die alte Kirche in Allendorf wird abgerissen.
- 1950-1952 – In Allendorf wird die Auferstehungskirche gebaut.
- 1950 Okt 1– In Friedensdorf wird eine Hilfspredigerstelle eingerichtet.
- 1951 Feb 1 – Die Hilfspredigerstelle wurde mit Walter Schneider besetzt. Er war zunächst der Hilfsprediger des Pfarrbezirks 2 der Kirchengemeinde Dautphe.
- 1952 Mai 5 – Beschluss der Kirchenleitung: Wegen der Zunahme der Bevölkerung werden aus den zwei Kirchengemeinden Dautphe und Holzhausen drei Kirchengemeinden gebildet: a. Dautphe, Mornshausen, Hommertshausen, Silberg; b. Friedensdorf, Allendorf, Damshausen (Damshausen wechselte von Holzhausen in die Kirchengemeinde); c. Holzhausen, Herzhausen.[258]
- 1952 Sept 29 – In Allendorf wird die Auferstehungskirche eingeweiht. Die Glocke der alten Kirche wurde in der neuen Kirche aufgehängt.
- 1955 Mai 25 – Loslösung von der Kirchengemeinde Dautphe.
- 1958 – Gründung des Posaunenchors Allendorf.
- 1965 September 5 – Einweihung der Christuskirche in Friedensdorf.
- 1974 – Renovierung und Umgestaltung der Auferstehungskirche in Allendorf

---

[256] Vgl. http://www.allendorf-hohenfels.de/dorf/startordner/Kirche/kirche2.htm (30.8.2014).
[257] Vgl. http://www.allendorf-hohenfels.de/dorf/startordner/Kirche/kirche2.htm (30.4.2014); Rudolph, Evangelische Kirchen, 12f, 20f, 34f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 17f.
[258] Vgl. Huth, Dautphe, 146.

- 1974 – Der Ort Friedensdorf verliert seine Selbständigkeit und wird zu einem Ortsteil der Großgemeinde Dautphetal.

5.13.2 Klötze

Pfarrer/Pfarrerinnen in Klötze

5.13.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Friedensdorf war mit zwei Gemeinden in einer Patenschaft-Partnerschaft, mit 1. Klötze und 2. Memke.
- Die Verbindung mit Klötze wurde lange gehalten.
- Der Erzählung nach wurde die Verbindung von Friedensdorf vor 1987 eingestellt.
- Die Erwartungen bzw. Wünsche aus Klötze seien zu hoch gewesen, so wird erzählt.

Friedensdorf, Evangelische Kirche

5.14 Gladenbach I – Nordhausen St. Blasii – Petri – St. Nicolai II

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Klaus Neumeister
- Pfarrer Siegfried Klein
- Dr. Friedemann Kastner

Archiv Evangelische Kirchengemeinde Gladenbach 365 – 15 Partnergemeinde Seebach

Gesprächskontakte in Ost: vgl. Günterod.

5.14.1 Gladenbach Gemeindegeschichte gesamt

Aus der Kirchengeschichte von Gladenbach nach 1945[259]

- Im 19. Jahrhundert umfasste die Kirchengemeinde Gladenbach 19 Ortschaften.
- 1902 – Die Dörfer Weidenhausen[260] und Römershausen werden eine selbständige Kirchengemeinde.
- 1951 – Mornshausen bekommt einen Hilfsprediger.
- 1955 September – Kirchliche Woche in Gladenbach
- 1954/1956 – In die Martinskirche Gladenbach werden Glasfenster von Erhardt Klonk eingebaut.
- Zu diesem Zeitpunkt hatte die Kirchengemeinde Gladenbach zwei Pfarreien: Die 1. Pfarrei mit Gladenbach, Ammenhausen, Kehlnbach, Sinkershausen und Diedenshausen. Die 2. Pfarrei mit Bellnhausen, Erdhausen, Friebertshausen, Rüchenbach, Frohnhausen, Mornshausen, Rachelshausen und Runzhausen.
- 1958 – Mornshausen-Rüchenbach-Friebertshausen werden eine selbständige Kirchengemeinde.

---

[259] Rudolph, Evangelische Kirchen, 26f, 28f, 36f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 19-22.
[260] Zur Ergänzung die Pfarrer von Weidenhausen (vgl. Evangelische Kirche Weidenhausen, 8 und freundliche Auskunft von Axel Henß):
1900/1904-1916 Karl Weldert.
1917-1933 Robert Uersfeld.
1933-1938 Hugo Fischer.
1939-1943 Karl Philipp Walther.
1945-1950 Otto Page.
1950-1957 Walter Lorenz.
1957-1969 Martin Lenz.
1969-1999 Jürgen Weferling (Vikariat in Weidenhausen ab 1967).
Seit 1.9.2000 Axel Henß.

- 1960 Jan 1 – Runzhausen, Rachelshausen und Bellnhausen in der Evangelischen Kirchengemeinde Gladenbach II werden eine Pfarrvikarstelle.
- 1960 Aug. 23 – Die Pfarrvikarstelle Runzhausen, Rachelshausen, Bellnhausen wird mit Pfarrvikar i. k. H. Christian Gensch besetzt.
- 1961 – In der Martinskirche werden zwei weitere Glasfenster von Erhardt Klonk einbaut.
- 1964 März 31 – Die Kirche in Erdhausen wird eingeweiht.
- 1966 – Runzhausen-Bellnhausen-Rachelshausen werden eine selbständige Kirchengemeinde.
- 1966 – Erdhausen wird eine selbständige Kirchengemeinde, bleibt aber pfarramtlich mit Gladenbach verbunden.
- 1967 – Das Schiff der alten Kirche in Erdhausen wird abgebrochen.
- Diedenshausen ist eine eigene, pfarramtlich mit Gladenbach verbundene Kirchengemeinde.
- 1967 April 16 – Die neue, von Grund auf restaurierte Orgel wird eingeweiht. Karl Kastner gibt dazu ein Buch mit 24 Seiten heraus: Die Orgel der Martinskirche Gladenbach.
- 1970er – Jahre Renovierungen in der Kirche in Frohnhausen.
- Die Kirchengemeinde Gladenbach besteht aus drei selbständigen Kirchengemeinden mit zwei Pfarrbezirken. 1972 werden beide Pfarrstellen im gleichen Amtsblatt ausgeschrieben und beschrieben.[261]

Gladenbach, Pfarrstelle I, Dekanat Gladenbach, Modus C

Die Gemeindegliederzahl der Pfarrstelle I beläuft sich auf 2.588. Zur Pfarrstelle gehören neben einem Teil von Gladenbach (2.200 Gemeindeglieder) noch die Kirchengemeinde Diedenshausen (118 Gemeindeglieder) und der Außenort Sinkershausen (270 Gemeindeglieder). Gladenbach hat Kleinstadtcharakter. Die Bevölkerung setzt sich vorwiegend aus Arbeitern, Angestellten, Geschäftsleuten und Rentnern zusammen. Die Außenorte sind stärker bäuerlich geprägt. Der Gottesdienst findet in Gladenbach (Kirche hat 500 Sitzplätze, Akustik gut) sonntäglich im Wechsel mit dem Pfarrer der Pfarrstelle II und in Diedenshausen (Kirche hat 100 Sitzplätze, Akustik gut) und Sinkershausen (Kirche hat 80 Sitzplätze, Akustik gut) jeweils 14tägig statt.

Das renovierte Pfarrhaus besteht aus 7 Zimmern, Küche, Bad und 2 Amtsräumen. Ölheizung, Garage und Garten vorhanden.

Schulische Möglichkeiten: Gesamtschule am Ort.

Vom Pfarrer werden neben der Weiterführung der üblichen Gemeindearbeit eine gute Zusammenarbeit mit dem Pfarrer der Pfarrstelle II und dem Kirchenvorstand, Frauenarbeit (junge Mütter), Besuchsdienst und Altenseelsorge erwartet.

[261] Vgl. Amtsblatt der EKHN 1972, 179f.

Gladenbach, Pfarrstelle II, Dekanat Gladenbach, Modus B

Die Gesamtgemeindegliederzahl des Kirchspiels Gladenbach, das in 2 Pfarrstellen aufgeteilt ist, beläuft sich auf 4.000, davon Pfarrstelle II: 1.948 Gemeindeglieder. Zur Pfarrstelle II gehören neben einem Teil Gladenbachs (750 Gemeindeglieder) noch die Kirchengemeinde Erdhausen (833 Gemeindeglieder) und die Außenorte Frohnhausen (271 Gemeindeglieder) und Kehlnbach (94 Gemeindeglieder). Kleinstädtische Bevölkerung in Gladenbach (Arbeiter, Angestellte, Geschäftsleute und Rentner). Die Außenorte sind etwas stärker bäuerlich geprägt. Der Gottesdienst findet in Gladenbach (Kirche hat 500 Sitzplätze, Akustik gut) sonntäglich im Wechsel mit dem Pfarrer der Pfarrstelle I, in Erdhausen (Kirche hat 300 Sitzplätze, Akustik gut) sonntäglich und in Frohnhausen (Kirche hat 100 Sitzplätze, Akustik gut) 14tägig statt.

Das neue Pfarrhaus besteht aus 6 Zimmern, Küche, Bad und 2 Amtsräumen. Ölheizung, Garage und Garten vorhanden.

Schulische Möglichkeiten: Gesamtschule in Gladenbach.

Vom Pfarrer werden eine gute Zusammenarbeit mit dem Pfarrer der Pfarrstelle I und dem Kirchenvorstand sowie die Fortführung der Jugend-, Frauen- und Altenclubarbeit und Seelsorge im Altersheim der Arbeiterwohlfahrt erwartet.

Für die Gemeindearbeit stehen in Gladenbach ein neues Gemeindehaus mit einem großen und kleinen Gemeinderaum und in Erdhausen ein Jugendheim mit einem großen Raum zur Verfügung.

Hauptamtliche Bedienstete: 1 B-Kirchenmusiker, 1 Gemeindeschwester und 5 Kindergärtnerinnen.

Die Verwaltungsarbeit hält sich in Grenzen.

Die Kirchengemeinde Gladenbach ist dem Ev. Rentamt Biedenkopf angeschlossen (Kirchengemeinde Erdhausen z. Z. noch nicht).

- 1975 – Der Glockenstuhl bekommt eine stählerne Verstärkung.
- Die Kirchengemeinde hat einen Kindergarten.
- Die Gemeinde hat das Gemeindehaus Blankenstein.
- 1982 – Der Weltladen in Gladenbach wird eröffnet.
- 1986 – Renovierung der Kirche in Erdhausen.
- 1999 – Die Kirche in Diedenshausen erhält eine neue Orgel.
- 2003 – Renovierungen in der Kirche in Frohnhausen.
- 2005 – Renovierung der Kirche in Erdhausen.
- 2005 – Renovierung in der Kirche in Frohnhausen.
- 2011 – Sanierung der Kirche in Diedenshausen.

Angelika Giesecke 1988-1990 Vikarin in Gladenbach.

5.14.2 Gladenbach I

Pfarrer/Pfarrerinnen in Gladenbach I:

1954 umfasste Gladenbach 1. Pfarrei:
Gladenbach, Ammenhausen, Kehlnbach, Sinkershausen, Diedenshausen

- Karl Kastner 1.12.1950- 31.12.1970 – Kastner war vorher 1945-1947 in Bischoffen und Niederweidbach und dann in Neukirch. Ab dem 1.1.1971 war er im Ruhestand.[262]
- Wilhelm Appel 1970-1972 – Seit dem 16.10.1970 versah er vikarisch die Pfarrstelle. Am 1.2.1971 wurde ihm die Verwaltung der Pfarrstelle übertragen. Am 28.11.1971 wurde er ordiniert. Er wechselte zum 1.11.1972 in die westphälische Landeskirche.[263]
- Werner Engels 16.11.1972-Ende Juli 1985 – Engels vor vorher in Hörbach und ging 1985 in den Ruhestand.[264]
- Jürgen Barth 1.12.1986-Ende Mai 1995 – Barth ging nach Buchenau.
- Birgit Knöbel-de Felice 1.11.1995-31.12.2005 – Knöbel-de Felice war vorher in Höhr-Grenzhausen.
- Klaus Neumeister seit 1.5.2006.

5.14.3 Nordhausen St. Blasii – St. Petri – St. Nicolai II

Zu Nordhausen vgl. ausführlich Günterod - Altendorf. Hier noch einmal in Kürze:

Pfarrer St. Petri: St. Blasii-Petri-Nikolai

- Hermann Werner Johannes Lippert (1916 – 1945)
- Fritz Führ (1945 – 1956)[265]
- Constantin Erich Johannes Hoffmann (1956 – 1974)
- Rolf Stubbe (1974 – 1985)

Kirche St. Blasii

- Die Blasiikirche ist die größte evangelische Kirche der Stadt Nordhausen.
- 1220/1230 – Bau des romanischen Vorgängerbaus aus dem frühen 13. Jahrhundert. Dieser wurde vermutlich auf Veranlassung von König Heinrich VII. errichtet und im Jahre 1234 erstmals urkundlich erwähnt. Bereits diese erste Kirche trug den Namen des Heiligen Blasius, eines Märtyrers aus dem 4. Jahrhundert, einer der heiligen Nothelfer.
- 1350 – Ab ca. 1350 gibt es mehrere Umbauten.
- 1487-1490 – An die Stelle der romanischen Kirche wird eine gotische dreischiffige Hallenkirche gebaut. Erbaut aus Anhydrit und Gipsmörtel verursacht sie auch heute noch viele Probleme bei ihrer Erhaltung. Das Kircheninnere wird später mehrfach umgestaltet.
- um 1500 – Das spätgotische Kruzifix an der Südseite des Chores wird geschaffen.
- 1524 April 10 – Johann Spangenberg, ein enger Vertrauter Martin Luthers, hält hier seine erste evangelische Predigt.
- 1558 – Das große Epitaph zu Ehren Michael Meyenburgs von Lucas Cranach dem Jüngeren. Es zeigt die Auferstehung des Lazarus in Bethania. Zur

[262] Vgl. Amtsblätter der EKHN 1951, 9; 1971, 181. Vgl. Rudolph, Roßbach im Lahn-Dill-Kreis, 101.
[263] Vgl. Amtsblätter der EKHN 1969, 92; 1970, 210; 1973, 39.
[264] Vgl. Amtsblatt der EKHN 1985, 96.
[265] Vgl. unten bei Gladenbach.

Rechten des Lazarus steht eine Gruppe der Reformatoren, darunter Martin Luther, Johann Spangenberg, Justus Jonas, Erasmus von Rotterdam, Bugenhagen, Johann Forster. Ein weiteres Epitaph von Lukas Cranach Älteren ist nicht mehr erhalten.

- 1585 – Das Epitaph für den Bürgermeister Cyriakus Ernst. Renaissance-Holzschnitzerei mit Darstellungen der heiligen Geschichte von der Verkündigung Marias bis zur Himmelfahrt Christi. Ort: links der Orgel.
- 1591 – Der Taufstein wird gestiftet, Schmuckstück hiesiger Holzschnitzkunst.
- 1592 – Die Kanzel, ebenfalls eine Stiftung des Bürgermeisters Cyriakus Ernst und der Familie Ernst. Sieben Reliefs auf Alabasterplaketten zeigen biblische Darstellungen ohne zeitliche Reihenfolge. Heute stark beschädigt. Von den sieben Pilasterfiguren sind zwei erhalten geblieben.
- 1634 April 24 – Nach einem Blitzschlag brannte der Turmhelm von einem Kirchturm ab. Er wurde in der Folgezeit deutlich kleiner wieder aufgebaut. Die Türme der Blasii-Kirche bilden seither ein weithin sichtbares und ungleiches Turmpaar.
- 1909-1911 – Das Chorgestühl mit reichen Schnitzereien in französischem Laubwerk wird entfernt.
- 1945 April 3/4 – Die Kirche erhält beim Bomberangriff der Royal Air Force mehrere Treffer, vor allem am Querschiff. Die Blasii-Kirche war für Jahrzehnte nur eingeschränkt nutzbar und trotz Reparatur- und Erhaltungsarbeiten einsturzgefährdet.
- 1949 Oktober 31 – Durch das Engagement von Pfarrer Trautmann und der Gemeinde konnte die Kirche wieder eingeweiht werden. Die neuen Fenster, eine reine Mosaikarbeit aus Glas und Blei nach Entwürfen des Zeichenlehrers Herrn Domke, sind eine Brücke zur Kunst der gotischen Zeit. Mit ihrer Leuchtkraft der Farben Rot, Blau und Gelb erzählen sie vom Leben und Sterben Christi und seiner Heimkehr zu Gott.
- 1970 – Die Kirche wird seit Mitte der 1970er Jahre ständig saniert und gesichert.
- 1985-1989 – Es werden zahlreiche Reparaturen durchgeführt. Eine Speziallufttheizung wird verlegt. Der Altar wird rekonstruiert. Der Taufstein, die Kanzel und die Epitaphen werden überholt. Der Fußboden und die Elektroinstallation werden erneuert. Die Orgelempore wird umgebaut.
- 1990 oder 1991 – In St. Blasii wird von der Fa. Schuster aus Zittau eine neue Orgel (37 Register) gebaut.
- 2001-2004 Umfangreiche Sanierung der Kirche.
- 2001 Juli 25 – Die Kirche wird wegen Einsturzgefahr gesperrt.
- 2002-1. Advent 2004 – Sanierung.
- 2014 Pfingsten – Die Kirche wird erneut geschlossen für eine Innensanierung. Der Putz muss ab und neuer Putz wird aufgebracht.
- Für die Blasiikirche gibt es einen Förderverein.

Kirche St.-Nikolai-Kirche (Marktkirche)[266]

- 1220 – Die Kirche wird erstmals urkundlich erwähnt und war dem Heiligen Nikolaus geweiht, der Schutzpatron der Kaufleute und Schiffer.

[266] http://nordhausen-wiki.de/index.php?title=St.-Nikolai-Kirche_(Marktkirche) (11.9.2014).

- 1612 – Die ehemaligen Türme durch Feuer vernichtet und später wieder aufgebaut.
- 1710 – Ein Feuer zerstört die Kirche erneut. Da die Türme nicht wieder errichtet wurden, ließ man die Glocken zwischen dem Rathaus und der Kirche aufhängen.
- 1823 – Die Glocken werden im Obergeschoß des Westgiebels eingebaut.
- 1945 April 3 – Die Nikolaikirche wird beim Bombenangriff nahezu vollständig zerstört, viele Schutzsuchende verloren ihr Leben. Sie war seit der Reformation die evangelische Hauptkirche von Nordhausen.
- Nach dem Krieg verzichtet der Parochialverband auf das Grundstück.
- 1956 – Die Reste des Schiffes und die Turmruine werden abgetragen. Ein Parkplatz entsteht dort.
- 2011 – Das Mehrzweckgebäude Bürgerhaus mit der Stadtbibliothek entsteht an der Stelle.

Kirche St. Petri

- Zu St. Petri vgl. Oberhörlen – Nordhausen St. Petri

Fritz Führ[267]

- Lebensdaten 1904-1963
- 1929 Ordination.
- 1933-1945 Mitglied der Bekennenden Kirche
- 1940-1945 Kriegsteilnehmer
- 1946 Superintendent in Nordhausen
- 1947 Propst der Propstei Südharz mit Sitz in Nordhausen
- 1951 Mitglied der EKD-Synode
- 1955 Vizepräses der EKD-Synode
- 1956 Generalsuperintendent von Berlin der Evangelischen Kirche in Berlin-Brandenburg
- 1958 Teilnehmer beim Staat-Kirche-Gespräch mit Otto Grotewohl
- Er stirbt an den Folgen eines Herzinfarkts in Ostberlin.

Rolf Stubbe[268]

- Rolf Stubbe († 19. Dezember 1985 in Nordhausen) war ein evangelischer Theologe und zuletzt Propst des Propstsprengels Südharz.
- Geboren und aufgewachsen in Berlin studierte Stubbe Theologie und stand zunächst im Dienst der Evangelischen Kirche von Berlin-Brandenburg, als Gemeindepfarrer in Flieth und Rathenow sowie Superintendent in Angermünde und von 1967 bis 1975 Potsdam. Er nahm auch gesamtkirchliche Aufgaben wahr und war unter anderem leitender Pfarrer der Evangelischen Frauenhilfe in der DDR.

---

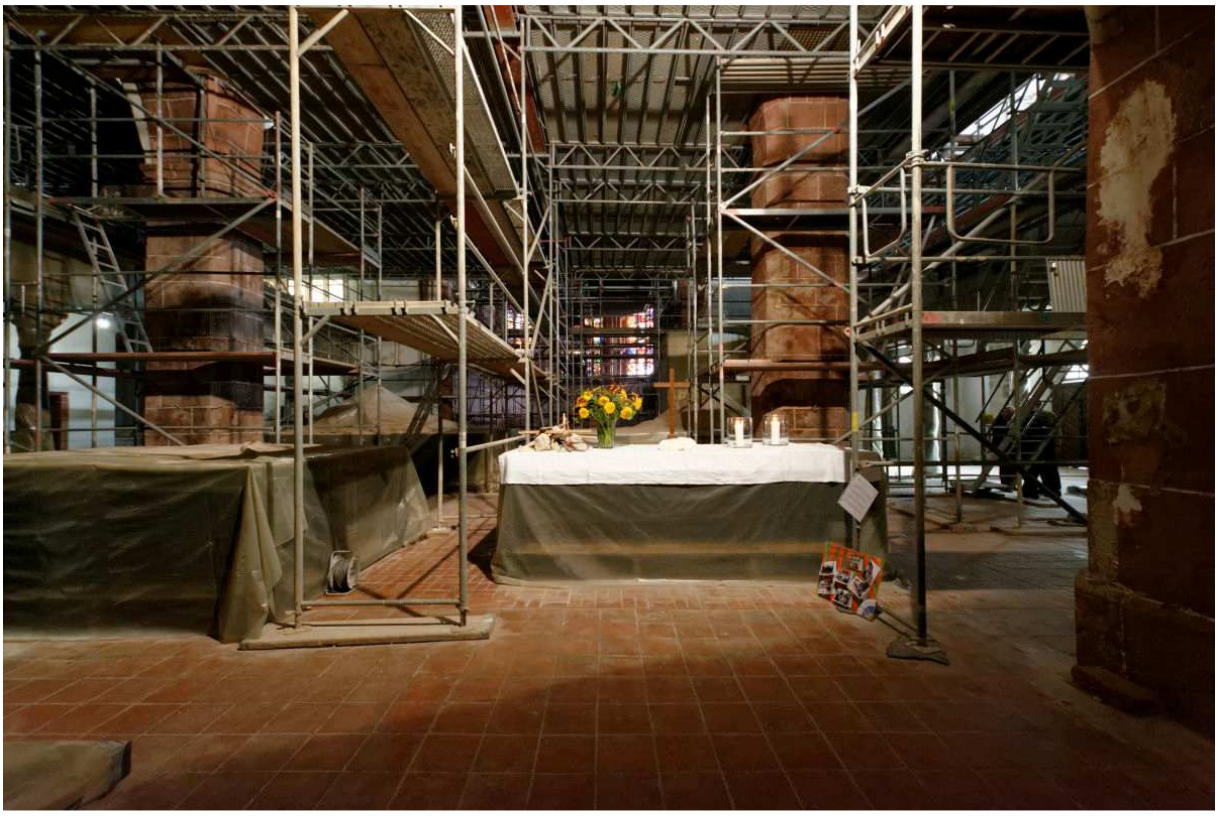
[267] http://www.burg-bodenstein.de/fuehrung/geschichte/muettererholungsheim.htm (6.10.2014); http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-46171430.html (7.10.12014);

[268] http://www.sachsen-anhalt-wiki.de/index.php/Rolf_Stubbe (9.10.2014); http://www.pnn.de/potsdam-kultur/639527/ (9.10.2014); http://www.nnz-online.de/news/news_lang.php?ArtNr=5433 (9.10.2014),

- Im Herbst 1975 wurde Stubbe zum Propst des Propstsprengels Südharz mit Sitz in Nordhausen berufen. Er war an der Erarbeitung der neuen Grundordnung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen beteiligt und Präsident des Gustav-Adolf-Werks.
- Die Potsdamer Autorin Barbara Wiesener hat ein „Requiem für meinen Vater“ verfasst. In sehr persönlichen Erinnerungen und Reflexionen beschreibt sie den Lebensweg des Pfarrers Rolf Stubbe, der von 1967 bis 1975 Superintendent des Kirchenkreises Potsdam war. Danach war er bis zu seinem Tod im Jahre 1985 Propst in Nordhausen. Der Text ist gleichzeitig ein Requiem für ihre Mutter Christa Stubbe geworden, die vor kurzem verstarb. PNN
- Er wurde 1974 Nachfolger von Propst Hoffmann.
- Er war einer der Pröpste von Nordhausen: Führ, Hoffmann, Stubbe und Jaeger

5.14.4 Patenschaft-Partnerschaft

- In den 1950er Jahren bestand eine Patenschaft zwischen Gladenbach I und Oberbösa.
- Dies wurde zu einem unbekannten Zeitpunkt gewechselt (oder erweitert) zu Nordhausen St. Blasii-St. Petri.
- Ein Foto im Privatbesitz zeigt, dass 1955 Gäste aus Nordhausen in Gladenbach bei Pfarrer Kastner waren (vgl. oben).
- Diese Partnerschaft schläft ein und besteht nur noch auf dem Papier.
- Als in Gladenbach in den 1980er Jahren der Wunsch nach einer DDR-Partnerschaft erneut lebendig wird, erfährt man, dass Nordhausen viele Partnerschaften hat.
- Die Partnerschaft mit Nordhausen besteht nur noch auf dem Papier und bricht ab.
- Gladenbach nimmt mit dem Diakonischen Werk Dekanatsstelle Biedenkopf und mit Diakonischen Werk Geschäftsstelle Frankfurt Kontakt auf.
- Sie erfahren ihre ursprünglichen Partnergemeinde St. Blasii-St. Petri-St. Jacobi.
- Sie erfahren, dass Nordhausen viele Hilfen aus dem Westen erhält und es gar einen Freundeskreis Nordhausen gibt.
- Der KV Gladenbach kommt zu der Entscheidung, Nordhausen nicht zusätzlich zu unterstützen.



Nordhausen, St. Blasii beim Umbau Herbst 2014

Gladenbach, Evangelische Martinskirche

5.15 Gladenbach II – Großengottern, dann Seebach für Gladenbach I und II gemeinsam

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfr. Klaus Neumeister
- Pfr. Siegfried Klein
- Dr. Friedemann Kastner
- Herr RM, Rachelshausen

Archiv Evangelische Kirchengemeinde Gladenbach 365 – 15 Partnergemeinde Seebach

Gesprächskontakte in Ost: vgl. Günterod.

5.15.1 Gladenbach II

Pfarrer/Pfarrerinnen in Gladenbach II:

1954 umfasste Gladenbach 2. Pfarrei:
Bellnhausen, Erdhausen, Friebertshausen, Rüchenbach, Frohnhausen, Mornshausen, Rachelshausen, Runzhausen

- Hans Lott 1.3.1942-1960. Im September 1960 wurde die Pfarrstelle im Amtsblatt ausgeschrieben.[269]
- Martin Müller 1. Mai 1962-1972. Müller wurde am 27.11.1960 ordiniert. Ab dem 1.5.1962 war er mit der Verwaltung der Pfarrstelle beauftragt. Vorher war er als Pfarrvikar in Frankfurt/Preungesheim-Kreuzgemeinde.[270]
- Siegfried Klein 16. März 1972-2001.
- Herbert Volk 1.1.2002-31.12.2014.

5.15.2 Großengottern

Pfarrer

- Karl Turre
- Axel Beyer

[269] Vgl. Amtsblatt der EKHN 1960, 136.
[270] Vgl. Amtsblätter der EKHN 1961,9; 1962, 113.

5.15.3 Patenschaft-Partnerschaft

- Gladenbach II hatte in den 1950er Jahren zwei Patenschaften-Partnerschaften, Ristedt und Großengottern.
- Die Partnergemeinde Ristedt ging an die neue Kirchengemeinde Runzhausen über (vgl. dort).
- Die Patenschaft Gladenbach II-Großengottern wird in Gladenbach erinnert und ist in den Akten ersichtlich, sie endete zu einem uns unbekannten Zeitpunkt.
- An die ebenfalls in den 1950er Jahren überlieferte Patenschaft-Partnerschaft Gladenbach II-Wenigensömmern gibt es keine Erinnerung.

- Die Patenschaft-Partnerschaft mit dem Evangelischen Pfarramt Großengottern zeigt sich u.a. 1962 und 1963 durch einen Brief und eine Weihnachtskarte, die in Privatbesitz in Rachelshausen sind.
- Aus Runzhausen wurden verzinkte Nägel nach Großengottern geschickt für die Verschieferung der Kirche. Das muss 1959 gewesen sein.
- Personen aus Großengottern kamen zu dieser Zeit nach Gladenbach II.
- Pfarrer Karl Turre war da in Großengottern.

- Aus dem Brief der Kirchengemeinde Großengottern vom 21.9.1962: „Zunächst sage ich Ihnen Dank für die Karte vom 21.8. und für den wohlbehaltenen Eingang ihres lieben Paketes vom 23.8. Diese Ihre Grüße sind uns immer eine große Freude. Vergelt´s Ihnen Gott!... Unser Kirchenumbau ist nun endlich ein gutes Stück vorangekommen. Am vergangenen Sonntag war Kirchweih. Die neu renovierte Martinikirche war voll besetzt, auch die renovierte Walpurgiskirche, denn beide Kirchen haben wir in den letzten beiden Jahren für rund 60000,- DM, die aus Spenden aufgebracht wurden, neu ausgemalt. Bleibt nur noch der Martiniturm neu zu beschiefern, was im Frühjahr geschehen soll. Auch in unserer St. Andreaskapelle haben wir ein sehr schönes Heimatmuseum eingerichtet. Sie müssen wissen, daß hier zwei Kirchengemeinden sind: St. Walpurgis mit 1800 und St. Martini mit 1200 Seelen… die weltanschaulichen Auseinandersetzungen (laufen) hier dauernd… Unser Kirchenbesuch hat nicht nachgelassen, an gewöhnlichen Sonntagen 70 bis 100 Personen. Und die Liebe zur Kirche hat sich gerade jüngst in der Spendefreudigkeit der Gemeindeglieder sichtbar erwiesen.“ Die Kinder kämen fast vollzählig zur Christenlehre und zum Konfirmandenunterricht. Ein Gruß aus der Kirchengemeinde Runzhausen sei immer ein besonderer Labsal. „Ich freue mich über Ihre Unterstützung riesig, habe aber Hemmungen besondere Wünsche anzugeben, sie Sie zuletzt schrieben. Mutti flüstert mir eben zu: Bunte Bettwäsche…, weiße Gelantine (sic!), Kokosraspel, Schinkenspeck oder dergleichen und für Opa und Vati Zigarren… Wir dürfen dankbar über unsere Glaubensgemeinschaft sein und wissen uns getragen von gemeinsamer Fürbitte. Lassen Sie uns weiter durch die Zeiten gehen mit unserer Jahreslosung: Bekümmert euch nicht, denn die Freude am Herrn ist eure Stärke!“[271]

[271] Privatbesitz Herr RM, Rachelshausen.

5.15.4 Die neue Partnerschaft von Gladenbach I und II mit Seebach (1987 - 2006)

Pfarrer/Pfarrerinnen in Seebach

- Gerhard Reißland
- Matthias Reißland

Aus der Kirchengeschichte von Seebach[272]

- In der Mitte des Ortes liegt die evangelische Kirche Sankt Johannis, die auf einem romanischen Vorgängerbau gegründet wurde.
- Namenspatron des Gotteshauses ist der Evangelist Johannes. Die im romanischen Stil errichtete Kirche wurde am 23. Juli 1123 erstmals urkundlich erwähnt. Diese Kirche gibt es nicht mehr, aber Mauerreste von ihr sind im ersten Turmgeschoss erhalten. Zwischen 1250 und 1260 wurde das Gotteshaus in den frühgotischen Stil umgebaut. Der aufgestockte Fachwerkturm ist aus dem 18. Jahrhundert. Das Kirchenschiff ist gegenüber dem Kirchturm etwas nach Norden versetzt gebaut worden. Die Rundbogenportale stammen aus der Zeit um 1600. Die Rechteckfenster sind aus der Zeit um 1781. Die barocke Altarwand ist um 1701 von einem unbekannten Meister mit Steinreliefs, Motivtafeln und Ölgemälden aus dem 16. und 17. Jahrhundert gestaltet worden. Sie stellen Mitglieder der Familie Berlepsch und den Gründer der Vogelwarte dar. Das Geläut besteht aus drei Glocken. Die kleine Glocke wurde 1430, die mittlere 1610 und große 1925 gegossen. Die Orgel eines Mühlhäuser Orgelbauers wurde 1909 eingebaut.

- Pfarrstelle Bollstedt, Pfarrer Matthias Reißland,
- Zugeordnete Gemeinden: Grabe, Höngeda, Seebach

5.15.5 Patenschaft-Partnerschaft Gladenbach-Seebach

- In den 1980er Jahren entsteht in der Kirchengemeinde Gladenbach der Wunsch nach einer DDR-Partnergemeinde.
- Gladenbach nimmt mit dem Diakonischen Werk Dekanatsstelle Biedenkopf und mit Diakonischen Werk Geschäftsstelle Frankfurt Kontakt auf.
- Sie erfahren ihre ursprünglichen Partnergemeinden, St. Blasii-St. Petri-St. Jacobi und Großengottern.
- Sie erfahren, dass Nordhausen viele Hilfen aus dem Westen erhält und es gar einen Freundeskreis Nordhausen gibt.
- Der KV Gladenbach kommt zu der Entscheidung, Nordhausen nicht zusätzlich zu unterstützen.
- Die Geschäftsstelle des DW ermuntert 1987 Gladenbach, die Partnerschaft mit Großengottern zu aktivieren.

[272] http://de.wikipedia.org/wiki/St._Johannis_(Seebach) (29.9.2014).

- Ein Kontakt mit Großengottern 1987 ergibt, dass man dort eine Partnerschaft mit Worms-Hochheim pflegt. Der Kollege in Großengottern vermittelte jedoch weiter. Die Nachbargemeinde Seebach suchte seit Jahren eine Partnergemeinde in der Bundesrepublik.
- So kamen Gladenbach und Seebach zusammen, Siegfried Klein und Jürgen Barth in Gladenbach und Gerhard Reißland in Seebach.
- Seebach hatte ursprünglich eine Patengemeinde in der Bundesrepublik, die Verbindung war aber in den 1950er Jahren abgebrochen. Die Freude in Seebach über das Angebot von Gladenbach war groß.
- Der Kirchenvorstand Gladenbach entschied sich sehr deutlich für die Partnerschaft mit Seebach und unterrichtete im Januar 1988 Seebach darüber. Von Anfang an war klar, dass die Partnerschaft nicht nur auf der Pfarrer-Ebene, sondern auch auf der Gemeindeebene gepflegt werden sollte. Es war klar, dass eine Partnerschaft, die nur auf Pfarrerebene gepflegt wird, bei einem Pfarrerswechsel stark gefährdet ist und möglicherweise abbricht.
- Das DW in Frankfurt wird informiert.
- Es hat den Anschein, dass durch die politischen Entwicklungen 1988/1989 die Partnerschaft zunächst keine Priorität hatte.
- Im Januar 1990 schickt Gladenbach Neukirchner Kalender nach Seebach, die der Kalenderverlag Neukirchen-Vluyn verbilligt für die DDR anbietet.
- Im Februar 1990 wurde für Seebach ein Kopierer besorgt.
- Vor dem ersten Besuch schickt Seebach Informationen über Ort und Gemeinde:
  „Nun werden sie schon gespannt fragen: Wo liegt denn unsere Partnergemeinde drüben in Thüringen? Seebach liegt gewissermaßen vor den Toren Mühlhausens, das im nächsten Jahr zum Thomas-Müntzer-Jubiläum einlädt. Unser Ort hat etwa 950 Einwohner, die zum größten Teil in der Landwirtschaft beschäftigt sind. Einige arbeiten in den Industriebetrieben der Kreisstadt und ein paar wenige im Automobilwerk Eisenach. Seebach ist eigentlich berühmt. Hier entstand um die Jahrhundertwende die erste deutsche Vogelschutzwarte, gegründet von Hans Freiherr von Berlepsch, der 1930 verstarb. Das ist ein Nachkomme des von Berlepsch, der als Burghauptmann auf der Wartburg war und Luther vor Eisenach gefangen nehmen ließ. Dieser Burghauptmann hat später das Seebacher Schloß (wie es auch genannt wird) übernommen, das einst den Herrn von Seebach gehörte und seit dem 11. Jahrhundert in deren Besitz war. Die Burg existiert heute noch und ist recht gut erhalten. In ihr war einst die Vogelschutzwarte untergebracht, die leider nicht mehr besteht. Auch unsere Kirche ist sehr alt. Sie ist ein im frühgotischen Stil errichtetes Bauwerk aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts. Vor ihr stand eine etwas kleinere Kirche, die 1123 erbaut worden ist. Zur Zeit sind wir dabei, unser Gotteshaus zu restaurieren.“

- Es folgte der erste Besuch von Gladenbachern in Seebach am 29.9.1990
- U. Umbach schreibt über den ersten Besuch in Seebach im Gemeindebrief „Die Brücke“, November 1990:
  „Gladenbacher Kirchenvorsteher zu Gast in Seebach
  Am letzten September-Samstag starteten einige Kirchenvorsteher nach Seebach, um mit der dortigen Kirchengemeinde einen ersten Gedankenaustausch über eine eventuelle spätere Partnerschaft zu haben.

Was zunächst mit einer Panne begann – der Dekanatsbus schaffte morgens wegen eines Motorschadens gerade noch den Weg zur Werkstatt Hoch – wurde dann zu einem schönen Erlebnis.
Gegen Mittag hieß uns Pfarrer Reißland mit seinen Gemeinderatsmitgliedern (entspricht unserem Kirchenvorstand) sehr herzlich willkommen. Beim gemütlichen Zusammensitzen im Gemeinderaum informierte er uns über die Situation seiner drei Pfarrgemeinden Seebach, Großengottern und Höngede. Nur 1/3 der Einwohner gehören der Kirche an – auch ein Ergebnis jahrzehntelanger atheistischer Diktatur.
Bei einem Rundgang durch das 700 Einwohner zählende Dorf gefiel uns besonders das malerische Schloß mit seinem schönen Park.
Die Seebacher Kirche aus dem 17. Jahrhundert braucht dringend eine Innenraum-Renovierung, damit ihre Schönheit wieder sichtbar wird.
An der Kaffeetafel mit köstlichen selbstgebackenen Kuchen kam es dann zu einem lebhaften Gedankenaustausch. Wir erfuhren von Nöten und Schwierigkeiten in der Vergangenheit und von Sorgen und Unsicherheit im Blick auf die veränderte Zukunft.
Viel zu schnell wurde es Abend und damit Zeit zum Aufbruch. Die Seebacher sollen, das stand beim Abschied fest, im nächsten Jahr Gäste unserer Gemeinde sein; dann wollen wir gemeinsam weiter über eine Partnerschaft nachdenken.
Vor der Heimreise genossen wir noch einmal die Gastfreundschaft der Seebacher an einer festlichen Abendbrottafel mit Köstlichkeiten aus eigener Schlachtung….
Wir fuhren angeregt nach Hause – bereichert durch neue Eindrücke und Einblicke in eine andere Gemeinde, beschenkt durch herzliche Gastfreundschaft und spontane Sympathie füreinander und froh für die Verbundenheit im Glauben an unseren gemeinsamen Herrn.“

- Nach diesem Besuch sprachen sich beide Gemeinden erneut für eine Partnerschaft aus.
- Am 20. April 1991 war der Gegenbesuch aus Seebach in Gladenbach.
- Die Kirchengemeinde Gladenbach startete nun die Aktion „Teilen mit Seebach“. In den Gottesdiensten wurde ein Handzettel verteilt:
  „… Eine Soforthilfe wollen wir mit der Aktion Teilen mit Seebach einleiten. Der Kirchenvorstand hat bei seinem Besuch in Seebach festgestellt, daß Kirche und Gemeindehaus in einem schlimmen äußeren Zustand sind. Für uns wäre es eine Zumutung, Gottesdienste in solch einer Kirche abzuhalten. Deshalb hat der Kirchenvorstand beschlossen, ab sofort die Gaben, die im Klingelbeutel gesammelt werden, zu teilen. 50% sollen zukünftig als Hilfe nach Seebach gesandt werden. Wir wollen nicht nur reden und bemitleiden, sondern handfest helfen. Wir möchten teilen! … „
- Gladenbach hilft nun bei der Anschaffung eines Ölofens für den Gemeinderaum. Der alte Kohleofen war kaputt gegangen.

- Der Erlös des Kirschenmarktes 1991 ging teilweise an die „Partnergemeinde Seebach“:[273]

[273] Die Brücke Juli/August 1991, 5.

- An 28. Mai 1992, Himmelfahrt, fand eine Fahrt in die Partnergemeinde statt. Im Gemeindebrief „Die Brücke“ Mai 1992 wurde dazu eingeladen. Abfahrt 6.30 Uhr ab Gladenbach und 6.35 Uhr ab Erdhausen. 10 Uhr gemeinsamer Gottesdienst in Seebach. Anschließend kleiner Rundgang durch Seebach. Dann Mittagessen in Gastfamilien. Dann Besichtigung der Stadt Mühlhausen. Dann Kaffeetrinken wieder in Gastfamilien. Die Rückkehr war für 20.30 Uhr geplant. Der Bus war mit rund 50 Personen voll.

- Ein Brief von Pfarrer Reißland aus Seebach zum Osterfest 1993 wurde im Gemeindebrief Mai 1993 abgedruckt:[274]
  „Liebe Gladenbacher“
  Zur Osterzeit möchte ich Sie recht herzlich grüßen mit dem Jubelruf der alten Christenheit: Der Herr ist auferstanden, er ist wahrhaftig auferstanden.
  Wir sind Gott sehr dankbar, daß er mit der Auferstehung Jesu von den Toten uns eine große Hoffnung geschenkt hat: für diese unsere Welt, in der sich so viele Hoffnungslosigkeiten immer wieder breit machen und für uns die Menschen, unter denen es so viele hoffnungslose Fälle gibt. Nur wer aus der Hoffnung und in Hoffnung lebt, kann eigentlich leben.
  Auch wir hier im Ostteil des Landes brauchen viel Hoffnung: Hoffnung für unsere Kirche, deren Existenzberechtigung durch die vielen Nichtglaubenden angefragt ist.

[274] Die Brücke Mai 1993, 4.

Hoffnung für eine Politik, die mit neuen Ideen und Konzepten Menschen wieder ein Stück begeistern kann.
Hoffnung für die Entfaltung einer stillgelegten Wirtschaft, die ganz gewiß auch die Grundlage bildet für Existenzsicherung und Lebensgestaltung.
Zu Ostern bricht Hoffnung auf, nehmen wir sie in uns auf und leben damit. Dann kommen neue Ziele in den Blick. Dann werden neue Wegstrecken sichtbar. Den besten Weg aber und das wichtigste Ziel wollen wir dabei nicht übersehen: das ist der Glaube, der zu Gott führt.
Inzwischen hat es in unserer Seebacher Kirche einen Besuch gegeben, der die Weichen in die Zukunft so ein Stück gestellt hat. Ein Architekt und ein Vertreter der Denkmalpflegehaben mit mir im Februar unser Gotteshaus besichtigt und wir haben einzelne Schritte festgelegt, wie die Restaurierung der Kirche anzugehen ist. Nun warten wir auf eine denkmalpflegerische Zielstellung, die die Grundlage bildet auch für den Finanzierungsplan.
Für unsere Kirche sind auch wieder liebe Spenden eingegangen aus Ihrer Gemeinde, liebe Gladenbacher. Sie sammeln nun schon längere Zeit so treu für uns. Dafür möchten wir Ihnen herzlich danken….
Die Konfirmationen in unseren Gemeinden stehen ins Haus. In Seebach werden in diesem Jahr 5 Konfirmandinnen und 5 Konfirmanden eingesegnet. Wir freuen uns schon auf dieses große Ereignis.
Im Mai finden die Wahlen für die Kirchenräte statt. In Seebach gestaltet sich die Suche nach neuen Kandidaten ein bißchen schwierig. Wer ist schon bereit, ein Stück Mitverantwortung für das geistliche Leben in unserer Gemeinde zu übernehmen, ein Stück Engagement zu zeigen? Besonders jüngere Gemeindeglieder für diesen Dienst zu gewinnen erweist sich als sehr schwierig…. Herzliche Grüße aus Seebach“.

- Die Aktion „Teilen mit Seebach“ erbrachte 3500 DM, der Betrag wurde 1995 an Seebach überbracht. Die Gemeinde wurde im Gemeindebrief mit Text und Bild informiert.

- Weitere Gemeindebriefe wurden nicht ausgewertet, vermutlich wurden dort weitere Berichte abgedruckt.
- Am 20. Juni 1999 wurde erneut eine Gemeindefahrt nach Seebach durchgeführt.
- Am 9. September 2001 war eine Gruppe aus Seebach in Gladenbach.
- Die Partnerschaft endete irgendwann zwischen 2001 und 2005 ohne offizielles Ende.

- Gemeindebriefartikel von Birgit Knöbel-de Felice aus dem Jahr 2004:
  „Neues aus Seebach!
  Am Sonntag, dem 20. Juni, wurde Pfarrer Reißland aus unserer Partnergemeinde Seebach in den Ruhestand verabschiedet. In einem feierlichen Gottesdienst mit vielen schönen Chorbeiträgen aus den verschiedenen Gemeinden des Kirchspiels, dankte der Superintendent des Kirchenkreises, Pfarrer Piontek, mit einer Chagall-Bibel für die vielfältige Arbeit Pfarrer Reißlands, der neben der Pfarrstelle Seebach zugleich der Haushaltsverwalter des Kirchenkreises war. Durch seine freundliche und offene Art habe er vielen Menschen Mut gemacht Kirche zu leben und zu gestalten in Zeiten, in denen sich die Kirche im gesellschaftlichen Umbruch einen Platz immer wieder suchen musste. Besonders durch seine Erfahrungen

im ehemaligen Zonenrandgebiet, habe Pfarrer Reißland einen besonderen Blick für die Fragen der Menschen gehabt und ihnen kompetent und als hervorragender Seelsorger zur Seite gestanden. In der wunderbar blumenreich ausgestalteten St. Johannis-Kirche nahmen viele Gemeindeglieder, darunter auch eine Delegation aus Gladenbach mit Dankbarkeit auf, dass Pfarrer Reißland noch ein Jahr, bis zum 30.6.2005, die Kirchengemeinde Seebach in Vertretung betreuen wird. Danach wird die Kirchengemeinde in der jetzigen Form aufgelöst und der Ort Seebach wird dem Bruder von Pfr. Reißland, Matthias Reißland, der der Nachbarpfarrer ist, beigegeben. Bei dem anschließenden Kaffeetrinken mit vielen Grußworten, wurden bereits Pläne geschmiedet, wie unser 15 jähriges Partnerschaftsjubiläum im nächsten Jahr gefeiert werden kann. Voraussichtlich wird es eine Begegnung im Juni 2005 in Seebach geben. Mit vielen schönen Eindrücken und vielen lieben Grüßen verließen wir am Abend einen sich auf ruhigere Zeiten freuenden Pfarrer Reißland, der von unserer Kirchengemeinde mit einem Korb voller Reiselust, z.B. Wein aus Spanien und Frankreich, Süßem aus England oder Österreich, Obst aus Afrika und Mittelamerika, beschenkt wurde, in der Hoffnung, dass er nun Muße bekommt, all die Orte aufzusuchen. Besonders aber erging an ihn und seine Ehefrau die Einladung zu einem Besuch hier bei uns in Gladenbach.“[275]

- Festpredigt von Birgit Knöbel-de Felice beim 15. Jubiläum der Partnerschaft in Seebach:
  „Gnade sei mit uns und Friede von Gott unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen
  Liebe Festgemeinde!
  15 Jahre Partnerschaft zwischen Seebach und Gladenbach feiern wir heute hier miteinander in der wunderschönen Kirche von Seebach. 15 Jahre, wer hätte das damals gedacht, als die beiden Pfarrer Barth und Klein aus Gladenbach sich aufmachten, im Auftrag des Kirchenvorstandes sich umzuschauen nach einer Gemeinde in den neuen Bundesländern, mit der man gemeinsam für und in die Zukunft Kirche vor Ort gestalten könnte. Kirche gestalten, das hört sich toll an und ist auch eine wunderschöne Aufgabe hier bei ihnen in Seebach wie bei uns in Gladenbach. Es macht Freude Menschen Gottes gutes Wort weiter zu sagen, von Jesus als unserem Heiland zu reden und den Glauben lieb zu machen. Es macht Freude mit Menschen das Leben zu bedenken und sich über Gottes Nähe zu freuen. Und es macht Freude Gemeinschaft zu leben mit allem, was dazu gehört, mit den schönen Momenten wie auch mit den traurigen. Kirche gestalten, heißt ganz einfach das in die Tat umzusetzen und zu leben, was der Apostel Paulus im Römerbrief in seinem 12. Kapitel über das Leben der Gemeinde schreibt: Die Liebe sei ohne Falsch. Hasst das Böse, hängt dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich. Einer komme dem anderen mit Ehrerbietung zuvor. Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt. Seid brennend im Geist. Dient dem Herrn.
  Seid fröhlich in Hoffnung, geduldig in Trübsal, beharrlich im Gebet. Übt Gastfreundschaft. Freut euch mit den Fröhlichen und weint mit den Weinenden. Seid eines Sinnes untereinander.
  Ist´s möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.

[275] Der Artikel wurde mir von Birgit Knöbel-de Felice freundlicherweise per mail geschickt.

Liebe Festgemeinde, was Paulus hier mit diesen Worten aufzählt, sind eigentlich ganz einfache und selbstverständliche Dinge. Jeder von uns könnte diese Sätze sofort unterschreiben und ihnen beipflichten. Und doch, wenn wir uns in der Welt umschauen, dann sieht es oft ganz anders aus, dann müssen wir leider erkennen, dass gerade diese einfachen und selbstverständlichen Dinge schwer einzuhalten und darum immer wieder einzufordern sind. Beispiele dafür kennt jeder von uns zu Genüge, da brauche ich sicher gar keine besonders aufzählen. Wir erleben sie tagtäglich im Großen wie im Kleinen.
Wir leben als Christen eben in dieser Welt und oft genug auch mit dieser Welt. Ja, und genauso oft leiden wir auch an ihr. Gut ist es dabei, wenn wir als Gemeinde in all diesen Dingen zueinander stehen, uns gegenseitig helfen und aufhelfen. Wir haben im Miteinander die Möglichkeit Probleme miteinander zu tragen und zu lösen. Paulus wurde in seinen Briefen an die verschiedenen Gemeinden nicht müde, darauf immer wieder hinzuweisen. Er wusste, wie wir Menschen sind. Wie schnell man nur noch sich selbst sieht und den Nachbarn aus dem Auge verliert. Er wusste um unsere menschlichen Schwächen und Eigenheiten. Und er wusste auch, dass dadurch das gemeindliche Leben schnell gefährdet sein könnte. In jener Zeit war es die größte Stärke des Christentums genau diese Eigenschaften einer Gemeinschaft, die Paulus aufzählt, zu pflegen. Und auch heute noch erleben wir, dass Gemeinde genau dort blüht und gedeiht, wo man versucht nach diesen Idealen zu leben. So wie die vielen Glieder am Leib von denen Paulus im 1. Korintherbrief schreibt, sich gegenseitig helfen und stützen, aufeinander achten und füreinander da sind. Das zeichnet eine gute Gemeinschaft, eine Gemeinde Christi aus. Das sind die Werte für die wir als Gemeinde Jesu in dieser Welt stehen. Das ist die Aufgabe an der wir alle arbeiten, hier in Seebach und wir in Gladenbach. Daran werden wir überall gemessen. Daran erkennt man uns als Christen, als Nachfolger Jesu in dieser Welt.
Und das, liebe Festgemeinde, was für eine Gemeinde vor Ort gilt, das gilt auch für eine Partnerschaft unter Gemeinden.
In afrikanischen Sprachen bedeutet Partnerschaft auch Freundschaft, Bruderschaft, zur Familie gehören. Ich finde diese Umschreibungen wunderschön, denn sie machen uns doch deutlich, dass es dabei um Beziehung geht. Beziehung heißt, dass man einander wichtig ist, dass man von einander lernt, sich umeinander Gedanken macht. Beziehung heißt auch, dass man den anderen nicht nur flüchtig kennt, sondern auch um seine Nöte und Sorgen, aber auch um seine Freuden und Wünsche weiß. Liebe Gemeinde, es ist schon etwas besonderes, wenn solch eine Beziehung nicht nur innerhalb einer Gemeinde, sondern auch unter verschiedenen Gemeinden funktioniert. Denn solch eine Partnerschaft eröffnet neue Horizonte, man kann lernen voneinander und miteinander. Man kann sich gegenseitig helfen und stützen und sich bewusst machen, dass man mit seinem Glauben als Christ in dieser Welt nicht allein ist. Und dass man auch mit den Fragen und Themen rund um einen Gemeindeaufbau und Gemeindestruktur nicht ohne Gegenüber ist. Klar, wir haben in unserer Gegend das Dekanat, hier bei ihnen ist es der Kirchenkreis. Auch da ist man miteinander im Gespräch, macht sich Gedanken, wie man das Gemeindeleben gestalten kann, überlegt, wo und wie es zu fördern ist. Was zu verbessern und auszubauen ist, welche Themen aktuell sind und welche nicht. Doch eine Partnerschaft, die über die nähere Umgebung und die gleiche heimatliche Prägung hinausgeht, erweitert das

eigene Gemeindebild. Man lernt von den gewachsenen Traditionen des anderen, man lernt Gemeindekonzepte, Strukturen und Gegebenheiten. Man sieht andere Schwerpunkte, als man selbst vielleicht hat und wird aufmerksam. Eine Partnerschaft belebt das eigene Gemeindebewusstsein. Man hinterfragt sich vielleicht sogar selbst und überlegt, warum wird hier dies und dort jenes getan. Ja, liebe Festgemeinde, eine Partnerschaft schafft Kreativität.
Darum hören wir im Neuen Testament auch von so vielen Gemeinden, die untereinander Briefe der Apostel austauschten, oder sich gegenseitig besuchten und so voneinander lernten und sich gegenseitig halfen.
Darum freue ich mich über unsere 15 Jahre Partnerschaft. Doch das schöne ist, wir haben sie nicht nur auf Gemeindeebene, sondern auch im persönlichen.
Liebe Festgemeinde, ich bin froh darüber, dass diese 15 jährige Partnerschaft nicht nur auf dem Papier existiert, sondern dass daraus wirkliche Freundschaften entstanden sind, dass Familien aus Gladenbach mit seinen Orten zusammen mit Familien hier aus Seebach eine so herzliche Verbindung aufgebaut haben, so dass daraus eine neue Partnerschaftsfamilie geworden ist.
Durch Sie, liebe Familien ist diese Partnerschaft zwischen unseren Kirchengemeinden noch lebendiger und deutlich geworden, dafür ein ganz herzliches Dankeschön.
Einen ganz besonderen Dank möchte ich aber an dieser Stelle Pfarrer Reißland aussprechen, der in all den Jahren mit ganzem Herzen sich für die Partnerschaft eingesetzt hat. Mit Hilfe und großer Unterstützung des Kirchengemeinderates haben sie uns immer wieder herzlich und freundschaftlich hier in Seebach aufgenommen und die Stunden bei ihnen unvergesslich werden lassen.
15 Jahre Partnerschaft, 15 Jahre gemeinsam unterwegs sein über die vielen Kilometer hinweg, das ist ein wirklicher Grund zum Danken. Und so sind wir heute hier zusammen mit großer Freude im Herzen und blicken miteinander in die Zukunft, die noch offen vor uns liegt. Für Sie, liebe Seebacher, steht nun in ein paar Wochen, wenn ich mich recht erinnere, eine Veränderung an, die eigentlich gar keine richtige ist. Sie, lieber Pfarrer Reißland gehen in den wohlverdienten Ruhestand, für den wir ihnen mit ihrer Familie alles erdenklich Gute wünschen. Viel Freude und Gottes Segen für diesen neuen Lebensabschnitt.
Doch hier in Seebach wird es ja, wie ich im letzten Jahr hören konnte, weiterhin einen Pfarrer Reißland geben. Auch ihm wünschen wir als Partnergemeinde jetzt schon, alles Gute, ein offenes Herz für die Menschen, Liebe zu der wunderschönen Arbeit und Gottes Segen in allem Tun. Außerdem wünsche ich mir, dass auch er, mit ihnen, liebe Gemeinde, zusammen, weiter an unserer Partnerschaft baut.
Liebe Festgemeinde, ich möchte uns noch eine kleine Geschichte vorlesen. Zwei Mönche lebten im Tal des Himalaya. Jeder bewohnte eine eigene Hütte und widmete sich seinen frommen Übungen. Sie lasen die heiligen Schriften, schwiegen allezeit und sprachen nicht miteinander, denn keiner besuchte den anderen. Aber viele andere Menschen besuchten diese Mönche und staunten über ihren strengen Lebensstil und ihre Heiligkeit.
Eines Tages kam Gott zu einem von ihnen und fragte ihn nach dem Weg, der zu dem anderen führte. Den Weg zum anderen wisse er nicht, sagte dieser.

Da ging Gott traurig zum Himmel zurück. Nach Jahren starben diese heiligen Mönche, und ihre Hütten blieben verwaist. Eines Tages zogen zwei Ureinwohner in die beiden Hütten ein. Sie machten einen Weg, um die Hütten zu verbinden, um sich täglich besuchen zu können. Gott kam wieder herab und sah zu seinem Erstaunen einen Weg zwischen den beiden Hütten. Voll Freude wandelte er von einer Hütte zur anderen, und als er weggegangen war, wuchs ein herrlicher Blumenteppich auf den Spuren seiner Schritte.
Liebe Festgemeinde. Ich bin froh, dass wir in den letzten 15 Jahren einen Weg zwischen unseren Gemeinden angelegt haben, dass wir ins Gespräch miteinander gekommen sind und uns gegenseitig besuchen. Und ich bin mir sicher, dass Gott diesen Weg mit großem Wohlwollen sieht, dass er sich freut über das Miteinander in diesen 15 Jahren und auch besonders am heutigen Tag. Und wenn wir ganz genau hinschauen, dann sind schon ganz viele Blüten auf unserem Verbindungsweg aufgegangen und werden sicher noch lange Zeit blühen und unseren Gemeinden Farbe geben.
Amen
Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alles menschliche Verstehen, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen“[276]

- Bei der Verabschiedung von Birgit Knöbel-de Felice am 1. Sonntag im Januar 2006 waren Gäste aus Seebach in Gladenbach.[277]

[276] Die Predigt wurde mir freundlicherweise von Birgit Knöbel-de Felice per Mail zugeschickt.
[277] Persönliche Auskunft von Birgit Knöbel-de Felice.

5.16 Runzhausen – Ristedt/Immekath

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Olaf Schmidt, Runzhausen
- Frau AG, Runzhausen
- Herr RM, Rachelshausen
- Herr HS, Runzhausen

Gesprächskontakte in Ost:
- Pfr. i.R. Klaus Pacholik[278]

5.16.1 Runzhausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Runzhausen

- Christian Gensch 1960-1966, er wechselt nach Berlin.
- Virgil Howard 1.9.1966 bis 28.7.1974
- Alfred Rührup 1975-1980
- Vakanz 1980-1982
- Peter Voß 1982-1988
- Vakanz 1988-1990, 15 Monate lang.
- Olaf Schmidt 14.1.1990 - 30.9.2008
- Christina Ronzheimer 2009-

Aus der Kirchengeschichte von Runzhausen nach 1945[279]

- 1957 – Die Nutzung der Kirche in Bellnhausen wird eingestellt.
- 1960 Jan 1 – Für Runzhausen, Rachelshausen und Bellnhausen in der Evangelischen Kirchengemeinde Gladenbach II wird eine Pfarrvikarstelle gegründet.
- 1960 Aug 23 – Die Pfarrvikarsstelle wird mit i. k. H. Christian Gensch besetzt.
- 1961/62 – Das Pfarrhaus in Runzhausen wird gebaut.
- 1965 – Die Kirche in Rachelshausen bekommt ein neues Kruzifix.
- 1966 Jan 1 – Die Dörfer werden eine selbständige Kirchengemeinde. Die "Kirchengemeinde Runzhausen wird bis zur Kirchenwahl 1967 von einem Verwaltungsausschuss geleitet, seitdem hat sie einen eigenen Kirchenvorstand.
- 1970 Jan 1 – Die pfarramtliche Verbindung der Gemeinde mit Gladenbach wird aufgelöst und die Pfarrvikarstelle in eine Pfarrstelle umgewandelt,

---

[278] Ich danke Klaus Pacholik von Herzen, der mir vielfältige Informationen aus Ristedt und Immekath gegeben hat.
[279] Vgl. http://www.rubelra.de/wir-ber-uns (30.8.2014); Rudolph, Evangelische Kirchen, 72f, 82f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 61f.

verbunden mit einem Zusatzauftrag zur Seelsorge in den beiden Gladenbacher Alten- und Pflegeheimen.
- 1970 Juli 12 – Einweihung des neuen Gemeindehauses. Die Planungen dafür hatten mit dem ersten gewählten Kirchenvorstand begonnen.
- 1971 – Beginn des Kirchenchors.
- 1973 – Die Kirchengemeinde baut eine Jugendbaracke.
- 1975 – Anschaffung einer Pfeifenorgel angeschafft, die bis zur Renovierung der Kirche im Gemeindehaus stand.
- 1977 – Gründung des Posaunenchors, der bis 1987 bestand.
- 1982/1983-1985 – Renovierung der Kirche in Runzhausen.
- 1991-1998 – Renovierung der Kirche in Rachelshausen in mehreren Abschnitten.
- 1994/1995 – Grundrenovierung des Jugendhauses.
- 2000/2001 – Renovierung des Pfarrhauses.
- 2005/06 – Renovierung und Erweiterung des Gemeindehauses.
- 2003 Kirchenvorstandswahl. Nun Laienvorsitz im Kirchenvorstand.
- Zum 1.6.2005 ist die Runzhäuser Pfarrstelle aufgrund neuer Vorgaben zur Gemeindegliederzahl in eine 0,5 Pfarrstelle umgewandelt worden.
- Diese wird seit dem 1.1.2009 von Pfarrerin Christina Ronzheimer verwaltet.

5.16.2 Ristedt/Immekath

Pfarrer/Pfarrerinnen in Ristedt-Immekath

Immekath
- Kurt Bein 1937-1952 (Bein, Kurt: Immekath 1937-1952, Beetzendorf II 1952-1959, Kakerbeck 1959-1961).[280]

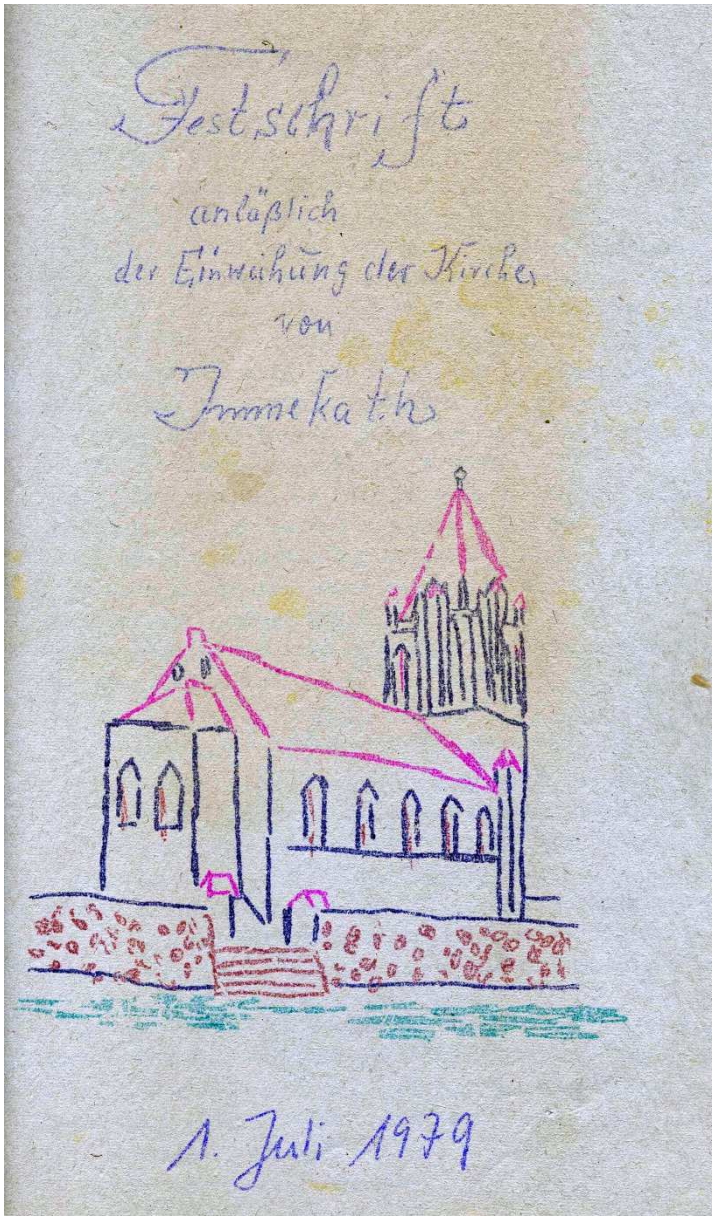
Ristedt
- Hans Heinrich Schulz 1948-1969

1953 Zusammenschluss von Immekath und Ristedt.
- Hans Heinrich Schulz, in Ristedt 1948-1969, seit 1953 auch für Immekath zuständig.[281]
- Werner von Kracht 1970-1997 (geb. Dresden 25. 3. 1944, ord. 29. 11. 1970, Hilfspr. in Ristedt, Pfr. ebd. 1. 11. 1971 - 1997, Elbingerode seit 1. 8. 1997).[282]
- Von Gottschink
- Bernd Schulz, OT Steimke – Hohes Ende 7 - 38486 Klötze Tel.: 039008-330 – E-Mail: pfarramt@kirche-kusey.de

Auszüge aus der „Festschrift anläßlich der Einweihung der Kirche von Immekath 1. Juli 1979“[283]

---

[280] Czubatynski, Pfarrerbuch, 109.
[281] Czubatynski, Pfarrerbuch, 71.
[282] Czubatynski, Pfarrerbuch, 164.
[283] Der Verfasser der Festschrift ist nicht genannt, es müsste sich um Werner von Kracht handeln. Ich danke Anne Gessner aus Runzhausen von Herzen, die mir die Festschrift zur Verfügung gestellt hat. Verschreibungen wurden zumeist korrigiert, die Satzzeichen weitgehend wie im Original belassen.



- „Geschichte des Dorfes und der Kirche
- Zuerst stellt sich einem immer die Frage: Woher kommt eigentlich der Name „Immekath“? In dem Buch „Sagen der Altmark“ von Pollmann finden wir darüber auf der Seite 124: „Westlich vom Dorfe Immekath im Kreis Salzwedel, jetzt im Kreis Klötze, lag früher der Ort Dannendorf, wovon sich noch eine alte Kirchenruine (ein Turmrest) erhalten hat. Nachdem dasselbe in einem Krieg zerstört war, (nach altem Volksmund im Jahre 1343) im Krieg mit Braunschweig, wie auch Apenburg, was aber wieder aufgebaut wurde, zwar an einer anderen Stelle, wurde Danne nicht wieder aufgebaut, und nur die Feldsteinkirche blieb stehen, von der jetzt nur noch die Ruine des Turmes da ist, die unter Denkmalschutz steht.
- Die Sage erzählt, daß sich östlich von demselben, zuerst ein Bienenschauer (Immschur) und eine Kathe ein Immker aufbaute und diese, seine Ansiedlung Immekath nannte. Allmählich bauten sich noch andere Ansiedler an und aus Immekath wurde nach und nach ein großes Dorf.“
- So berichtet uns eine Sage über Immekath, dessen Entstehung und dessen Benennung.
- Wie könnte es nun wirklich geschehen sein?
- 531 besiegten die Franken im Bunde mit den Sachsen die Thüringer. Zum thüringer (sic!) Reich gehörte damals auch dieses Gebiet. Die entscheidende Schlacht dieses Krieges war bei der Burg Scheidungen, der Königsburg der Thüringer. Das Reich der Thüringer wurde besiegt und die Sachsen bekamen als Siegesbeute das Land nördlich der Ohre, die spätere Altmark. Nun begannen sie Leute aus ihrer Mitte hier anzusiedeln, die sächsische Ordschaften (sic!) hier errichteten.
- In den Jahren von 400-568 n.Chr. wurde unser Gebiet hier stark entvölkert und zwar durch den Abzug der Langobarden, die nach Italien zogen. Als 568 dort ein Reich gründeten, zogen noch angrenzende Völkerschaften nach. In

das nun menschenarme Land zogen von Osten nun um 700 n.Chr. die Wenden über die Elbe ein und gründeten ebenfalls Dörfer.

- Da das Dorf Immekath ursprünglich eine wendische Rundlage hatte und auch Flurnamen um Immekath wendischen Ursprungs sind, kann man annehmen, daß der Ort von den einziehenden Wenden gegründet worden ist und zwar um das Jahr 800 n.Chr.
- Da aber der Dorfname „Immekath“ kein wendischer Name sondern ein sächsischer Name ist, müssen entweder die Wenden von den Sachsen vertrieben worden sein oder die ehemals wendischen Ansiedlungen von den Sachsen übervölkert worden sein und man hat dann dem Ort diesen sächsischen Namen „Immekath“ gegeben.
- Da auch die Sachsen die Bienen in ihre neue Ansiedlung mitbrachten, ist damit auch der Name „Immekath“ erklärlich.
- Nachdem Karl der Große, der fränkische König, dann die Sachsen in mehreren blutigen Kriegen besiegt hatte und ihr Gebiet in sein Reich eingliederte, fand die Christianisierung der Bevölkerung statt. Dabei wurden auch die damals noch in diesem Gebiet lebenden Wenden christianisiert und germanisiert. Sie blieben aber meist kleine Besitzer, die in kleinen Kathen wohnten und daher Katsassen und später Kotsassen oder Kossaten bis in unsere Zeit genannt wurden.
- Wann wird nun Immekath erstmals urkundlich erwähnt?
- Die erste uns bekannte urkundliche Erwähnung stammt aus dem Jahr 1289. Sie weist schon darauf hin, daß Immekath damals dem Kloster Dambeck unterstand. Es handelt sich dabei um eine Verfügung vom 20.1.1289, bei der Mathias, Plebanus, Zeuge in Immekath war. (RA XXV 178)
- Was ereignete sich nun im Laufe der Zeit in Immekath?
- In dieser Zeit lebten in manchen Dörfern adlige Familien, die sich den Namen des Ortes gaben. So existierte auch in Immekath eine Familie „von Immekath“. In einer Urkunde aus dem Jahre 1509 wird ein Mann mit Namen Hans v. Immekath erwähnt. Mehr wissen wir über diese Familie nicht.
- Weiter gab es in den Dörfern Ritter, die dort Lehen von den Grundherren hatten, und ihm dafür Kriegsdienst leisten mußten. Auch in Immekath gab es solche Ritter. Bekannt sind uns die Familien v. Flügge, v. Drömling und v. Danne.
- Im Jahre 1346 kaufte sich bereits die Familie v. d. Schulenburg in Immekath ein. Mit diesem gekauften Land scheinen sie die Familie v. Flügge belehnt zu haben. Denn in einer Urkunde aus dem Jahre 1347 erscheinen Hermann und Otto von Flügge als Zeugen für den Ritter Heinrich von der Schulenburg aus Beetzendorf bei einem Landkauf. Die Familie v. Flügge muß also damals schon Vasall der v. d. Schulenburg auf Beetzendorf gewesen sein, sonst wären diese beiden wohl nicht als Zeugen bei diesem Kauf erschienen.
- Im Jahre 1363 war Immekath bereits ein Lehen derer v. d. Schulenburg aus Beetzendorf. Dies geht aus einer Urkunde vom 13.12.1363 (RA V 339) hervor.
- Im Landbuch Kaiser Karls IV. finden wir auch etwas über Immekath. Dieses Landbuch ist das älteste Steuerkataster der Altmark mit der ganzen Mark Brandenburg. Dort finden wir 1375 folgende Eintragung: „Immekath hat 15 Hufen und gehört denen v. d. Schulenburg, zuletzt, nachdem alles abgeschätzt ist, dort 10 Wispel dem Markgrafen. Zwei Mühlen sind dort mit 10 geschätzten Wispeln (Korn) zur Erstabgabe. Herangezogen zur Bedesteuer namentlich Flüggen mit 10 ½ Scheffel (Korn) und 7 172 Schillingen (Geld). Dort haben ihren Wohnsitz 2 Vasallen (Mitkämpfer) Dromeling und Otto v.

Flügge und haben empfehlende Lehnshöfe mit denen v. d. Schulenburg. Nichts kann man geben wegen der Dürftigkeit (= Armut) der Bauern (= 2 Lehnsmannen) denen sie sie gaben die Freiheit…“ Hier bricht die Handschrift ab. Es handelt sich um eine Übersetzung aus dem Lateinischen. In Püggen im Museum befindet sich diese Urkunde.

- Die Familie v. Danne, die es ebenfalls in Immekath gab, stammt wohl aus dem Dorf Danne. Am 22.2.1427 verkaufte Hinrik v. Danne seinen Hof mit seinem Afterlehen an die v. d. Schulenburg (RA V 388). Im Jahre 1557 stirbt die Familie v. Danne mit Jobst v. Danne aus.
- Es wird angenommen, daß der Ort Danne im 16. Jahrhundert wüst wurde, wodurch ist nicht ersichtlich. Die alte Ruine an unserem Friedhof ist wohl der Rest einer Kirche, die der Ritter v. Danne erbaut hat. Dies legt sich deshalb nahe, weil die Parzellen um die alte Turmruine als „Junkerhof“ bezeichnet werden. So kann man annehmen, daß der Ritter von Danne neben der Kirche seinen Wohnsitz hatte. Es wird auch angenommen, daß die Familie v. Danne diese Kirche erbaut hat. In dieser Zeit war wohl sonst keiner in der Lage eine solche Kirche zu bauen. Die heute noch erhaltene Turmruine steht unter Denkmalschutz. Mit ihrem Dasein weist sie uns heute noch auf das Leben früher hin.
- Die Familie v. d. Schulenburg, die ja die Lehnsherrschaft über Immekath hatte, teilte sich im Jahre 1444 in eine weiße und eine schwarze Linie. Beide Linien hatten in Immekath Besitz. Dies geht auf einer Urkunde hervor, in der die schwarze Linie der weißen Linie am 2.7.1428 in Immekath 6 Scheffel Roggen in drei Höfen überläßt (RA V 390).
- Diese beiden Linien treten in Immekath immer wieder in Erscheinung. So heißt es an einer anderen Stelle:
- Am 21.12.1444 erhält die schwarze Linie die Mühle zu Immekath mit allem Zubehör mit Ausnahme dessen, was die Mühle an Pächten zu zahlen hat, auch verbleibt ihr der frei Hof, den die Mühle hat mit ihrem Lehen. Die weiße Linie erhält den Schultzenhof mit Lehen und 2 Höfe zu Immekath mit 2 Hufen, nämlich den von Hans Rydder und von Schulteken (RA V 414-418).
- Am 10.5.1460 werden aus Immekath für die Kirche zu Beetzendorf 24 Gulden gestiftet (RA V 437). Es heißt da, daß dies „zum Besten des Altars zum Heiligen Kreuz“ gestiftet wurde.
- Der Vasall Otto v. Flügge muß auch schon recht wohlhabend gewesen sein, denn er verkauft im Jahre 1483 einen halben Wispel jährliche Roggenpacht an Heinrich v. d. Schulenburg. Der Lehnsherr derer v. Flügge, Bernhard v. d. Schulenburg bestätigte mit seinem Siegel diesen Verkauf.
- Aus diesem Bericht geht weiter hervor, daß das Stift von Diesdorf aus Immekath Pächte bezog. So stritten sich im Jahre 1500 der Domherr zu Hildesheim, Herr Ludolph Verdemann, mit dem Stift zu Diesdorf über den Nachlaß seines Bruders. Zu diesem Nachlaß gehören auch Pächte aus Immekath.
- Otto v. Flügge wird im Jahre 1509 mit weiteren Gütern in Immekath von Werner v. d. Schulenburg belehnt. Der Vasall v. Drömling erscheint nicht mehr in den Urkunden.
- Dagegen wird Hans v. d. Schulenburg vom Kurzfürsten Joachim von Brandenburg mit dem Hof Hans Klipzigs im Jahre 1536 belehnt (RA VL 275).
- Selbst der Kaplan in Beetzendorf bekommt aus Immekath Geld. Im Jahre 1541 bekommt er von Peter Klips 12 Schillinge und von Joachim Tangelmann 24 Schillinge. Ebenfalls die Marienkirche und die Katharinenkirche in

Salzwedel bekommen aus Immekath Zinsen. Man sieht daran, wie weit die Verpflichtungen aus Immekath reichen.

- Die Familie v. Flügge spielt in Immekath weiter eine Rolle. So wird im Jahre 1608 ein Heinrich v. Flügge in Immekath erwähnt. 1620 lebte ein Georg v. Flügge in Immekath, der nun sogar noch Lehen in Germenau hatte. 1666, am 18.12., verkaufte Hand Christoph v. Flügge die Mühlstätte in Immekath erblich an den Müller Hoppe, der aus Peerts stammte. Die Lehnherren v. d. Schulenburg bestätigten 1667 den Verkauf. Nun mußte dieser Verkauf auch noch vom Landesherren bestätigt werden. Dies geschah 1668. Eine zweite Bestätigung des Verkaufs der Mühle durch den Landesherren erfolgte 1686. 1679 finden wir die Geburt Albrecht Cristian v. Flügge auf Immekath und Germenau erwähnt. Die Familie v. Flügge ist dann 1760 im Mannesstamm erloschen. Sie hat Jahrhunderte die Geschichte von Immekath mit bestimmt. Sie hatte ein eigenes Wappen. Ihr Hof ist bei dem Brand von 1831 mit abgebrann und lag dort, wo heute das Doppelhaus der Familien Reichel und Schultz steht.
- Was gibt es nun noch zu berichten?
- Im 16. Jahrhundert war die Jeetze ein sehr fischreicher Fluß. Es gab hier unter anderem Forellen und Schmerlen.
- Neben Steimke und Jübar war Immekath eine preußische Zollstation. Der gesamte Warenverkehr für das hannoversche Amt in Klötze mußte über diese Zollstation in Immekath geleitet werden.
- Bedingt wohl auch durch diese Zollstation war Immekath im Laufe der Jahrhunderte ein großer Hof geworden. Im 19. Jahrhundert endete auch die Lehnsherrschaft derer v. d. Schulenburg durch die Aufhebung der Leibeigenschaft in Preußen. So konnte sich das Dorf und die Bauern frei entwickeln.
- Wan nun die erste Kirche in Immekath gebaut worden ist, ist genau zu sagen. Es wird aber angenommen, daß zur Zeit der ersten urkundlichen Erwähnung von 1289 schon eine Kirche vorhanden war. Unter dem Kurfürsten Joachim II. Hektor wurde Immekath 1539 evangelisch. Aus dem Jahre 1540 liegt uns noch der erste Visitationsbericht vor. Immekath war also ein evangelisches Dorf geworden.
- Im 30-jährigen Krieg von 1619-1648 versuchte der deutsche Kaiser überall wieder den katholischen Glauben einzuführen. Auch Immekath blieb von diesem mörderischen Krieg nicht verschont. Auch das Dorf sollte die Wirren dieser Zeit spüren. In Gadelegen lag in der Zeit von 1628-1630 der General v. Pappenheim mit seinen Kürassieren. Diese kamen öfter in die Dörfer, um sich Lebensmittel und Futter für die Pferde zu besorgen. So kamen such bis nach Immekath, wo sie nicht viel fragten, ob dies den Bauern recht war oder nicht. Sie nahmen sich das, was sie wollten. Damit sie während ihrer Plünderungen nicht gestört wurden, von feindlichen Truppen, stellten sie einen Posten auf einen Berg, der noch heute der Kaiserberg heißt.
- Auch diese Zeit ging vorüber, und das Leben im Dorf normalisierte sich wieder. Da brach über Immekath 1703 am Tage vor dem ersten Advent ein heftiger Sturm herein. Bei diesem Sturm lockerte sich das Turmdach und das Kirchendach so sehr, daß keiner mehr sich in die Kirche getraute. Erst durch das Zureden des damaligen Pastors Gröschner überwanden sie ihre Angst. Er meinte, daß es sich nirgends besser sterben ließe als in der Kirche und ging seiner Gemeinde voran in die Kirche. Das Kirchendach hielt und man feierte

die Gottesdienste in dieser beschädigten Kirche bis 1704 alles wieder repariert war.

- Nach 88 Jahren wurde Immekath von dem ersten uns bekannten großen Brand heimgesucht. Am 18.3.1791 entstand auf dem 3. Hof von der Pfarre, der damals der Familie Beckmann gehörte, ein Brand. Er entstand dadurch, daß ein Dienstjunge beim Eierabsuchen eine Glucke mit einem Feuer vom Nest jagen wollte. Bis auf wenige Höfe brannte damals das ganze Dorf ab. Auch das Pfarrhaus und seine Stallungen brannten nieder. Nur eine alte Scheune und ein Stall, das „Backhaus“ genannt, blieb erhalten. Die Kirche wurde nicht zerstört. Gleich nach dem Brand begann man mit dem Wiederaufbau, der schon im Jahre 1793 beendet war.
- Im Jahre 1806 zog der General v. Blücher im Oktober an Immekath vorbei. Es war nach der verlorenen Schlacht bei Jena und Auerstedt, als er sich auf dem Rückzug zur Elbe befand. Auf dem nach ihm benannten „Blücherberg“ standen die Sicherungsposten zur Deckung gegen feindliche Überraschungsangriffe.
- 40 Jahre nach dem oben erwähnten Brand sollte Immekath noch einmal von einem großen Brand heimgesucht werden. Es war im Jahre 1831. Das Wetter war hochsommerlich heiß. Alle Leute waren auf ihren Äckern und Wiesen beschäftigt. Keiner ahnte etwas Böses. Da erschallte der Ruf: „Im Dörp is Füer!“ Schnell verbreitete sich diese Schreckensbotschaft und eilends ging es mit Pferd und Wagen zurück zum Dorf.
- Was war geschehen?
- In der Schmiede in Immekath war am 20.6.1831 ein Feuer ausgebrochen. Es wird erzählt, daß der Schmied Holzkohle gebrannt hatte und diese zu früh auf den Speicher getragen hatte. Die Kohlen hätten dort angefangen zu schwelen und als der Schmied dies bemerkte, war es schon zu spät. Er versuchte noch den Brand zu löschen, dabei kam er selbst ums Leben. Dies alles ereignete sich am Nachmittag zwischen drei und vier Uhr. Von einem heftigen Wind wurde die Flamme rasch empor getrieben und breitet sich schnell auf die anderen noch mit Stroh gedeckten Häuser aus. Innerhalb von zwei Stunden lagen 14 Ackerhöfe und eine große Zahl kleinerer Häuser und auch das Pfarrhaus nebst der Schule in Schutt und Asche. 37 Familien wurden in dieser Zeit bettelarm, denn keiner war in der Lage in dieser kurzen Zeit von der Arbeit nach Hause zu eilen, um noch etwas zu retten. Auch den Helfern aus den Nachbardörfern gelang es nicht das Feuer einzudämmen. Während das Pfarrhaus und die Schule vollständig zerstört wurden, hatte die Kirche nur am Dach und am Turm Schäden. Das Innere der Kirche war unversehrt geblieben. Dies war dem Schumacher Bünnig aus Klötze zu verdanken. Er hatte, als er die Nachricht bekam, sofort das Schützenfest verlassen und war nach Immekath geeilt. Vom brennenden Dach war er mit einer Leiter ins Schalloch des Turms geklettert und hatte von dort mit einem Schlauch das Feuer unterdrückt und somit die Kirche vor der Zerstörung bewahrt.
- Die Not in Immekath war groß. Es fehlte an Lebensmittel für die Menschen und an Futter für das Vieh. Bis zur Getreideernte dauerte es noch einige Zeit, und diese mußte überstanden werden.
- Um zu sehen, was eigentlich geschehen war und wie groß der Schaden war, kam Superintendent Oldecep aus Salzwedel nach Immekath. Er erließ, nachdem er all das Unglück gesehen hatte, einen Hilferuf an alle Gemeinden der Umgebung.

- Darin hieß es: „Die Unterzeichneten haben das grausame Elend gesehen und den herzzerreißenden Jammer der Unglücklichen vernommen. Zahlreiche Familien irren ohne Obdach zum Teil ohne Kleidung umher. Große Scharen von Kindern schreien nach Brot und Lagerstätten. Zwar tun die benachbarten Dörfer, was sie vermögen, aber das Elend ist zu groß, der Armen und Unglücklichen sind viele, als das sie allein, die dringend nötige Hilfe gewähren können. Dieses Unglück ist das größte, daß sich jüngst in unserer Nähe ereignet hat.“
- Dieser Aufruf traf auf offene Ohren. Reichlich gingen Spenden ein, und die allergrößte Not konnte allmählich behoben werden. So wurden Lebensmittel, Möbel und Kleidung aus anderen Gemeinden nach Immekath gebracht. Jeder half so gut er konnte.
- Dieser Aufruf des Superintendenten erfolgte am 23.6.1831. Zu dieser Zeit war ein Pfarrer Albrecht in Immekath. Er war ebenfalls in große Not gekommen, denn auch er hatte alles verloren. Von dem Pfarrhaus stand nur noch die Küche und ein Schornstein. Nun hatte er auch noch eine recht große Familie, nämlich 7 Kinder, von denen 5 noch recht klein waren. Vorübergehend wohnte er mit seiner Familie in der Hoppemühle. So schnell es ging, sollte aber wieder ein Haus für ihn gebaut werden. 1.700 Taler Entschädigung sind ihm dann wohl von der Kirche gezahlt worden. Damit war er dann aus der größten Not heraus. Auch alle Kirchenbücher, alle Akten und das Kirchensiegel waren verbrannt. Pfarrer Albrecht hatte nicht einmal mehr eine Bibel. Inder Schule sah es nicht anders aus. Alle Bücher und sonstigen Materialien waren verbrannt und der Kantor Wassermann, der auch gleichzeitig ja der Lehrer war, wußte nicht wie es weitergehen sollt. Der Pfarrer Albrecht machte sich nun Sorgen um die Kinder des Dorfes. Er fürchtete, daß sie verwildern würden, wenn ihnen die Ordnung der Schule fehlte. So bat er auch in diesem Punkt um schnelle Hilfe. So machten sich Pfarrer und Kantor in dieser Zeit nicht nur Sorgen um sich und ihre Familien sondern um ihre ganze Gemeinde, groß und klein, die ihnen ja anvertraut worden war.
- Und Hilfe kam. Bald nach dem Brand begann man in Immekath zu bauen. Zuerst wurden Scheunen und Stallungen gebaut, dann die Wohnhäuser. Um einen solchen schweren Brand zu vermeiden, baute man die Häuser nun weit auseinander. Vorher war das Dorf sehr eng gebaut gewesen.
- Am 30.3.1832 mahnte der Schumacher Bünnig den Superintendenten Oldecop, wegen seiner Belohnung. Der Superintendent hatte ihm eine solche für die Rettung der Kirche unter Zeugen versprochen, doch bis dahin noch nicht gezahlt. Der Schumacher schrieb, daß er einen neuen Anzug benötige da ihm sein guter Anzug bei dem Brand vernichtet worden wäre. Außerdem sei er nach dieser Rettungstat krank gewesen und hätte deshalb kein Geld verdienen können. Ob er es bekommen hat, wissen wir nicht. Doch da keine weiteren Mahnschreiben vorliegen, können wir es annehmen.
- Der Aufbau des Ortes ging schnell voran. Bald standen wieder die Gehöfte und alles ging seinen gewohnten Gang. 1834 schon wurde die abgebrannte Kirchturmspitze und das Dach der Kirche wieder in Ordnung gebracht.
- Bis zum Jahre 1853 wurde in Immekath, wie in vielen Dörfern, um die Kirche herum beerdigt, also mitten im Dorf. 1853 entschloß man sich einen neuen Friedhof anzulegen. Es wurde der Platz unmittelbar hinter der alten Dorfruine genommen. Dort entstand der neue Friedhof, auf dem heute noch beerdigt wird.

- Bald, nachdem die alte Kirche wieder hergestellt war, stellt man fest, daß sie für Immekath und Dönitz zu klein geworden war. Die Dörfer waren größer geworden, so zählte Immekath damals ca. 600 und Dönitz 100 Einwohner. Aus diesem Grund beschloß man, eine neue, größere Kirche zu bauen, Es waren knapp 27 Jahre seit dem Brand vergangen, als dieser Plan gefaßt wurde. Den Bauplan mußten die Immekather dem damaligen König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen vorlegen. Er bestätigte diesen eingereichten Plan. So wurde die alte Kirche abgerissen und im Jahre 1858 stand an ihrer Stelle eine neue, größere Kirche, die Kirche, die wir heute noch benutzen. Bald darauf aber stellte man fest, daß nun das Verhältnis von Kirche und Kirchturm nicht mehr stimmte. Der Turm war für die neue, größere und vor allem höhere Kirche zu klein. So wurde dem König ein Plan für eine Aufstockung des Turmes vorgelegt. Dieser bestätige diesen ebenfalls. Mit dem Bau wurde 1864 begonnen. Zuerst nahm man die Turmspitze herunter. Nun setzte man ein neues Stück Mauerwerk auf den alten Turm auf. Danach konnte man eine neue Spitze oben auf setzen. Da der Winter von 1864 sehr früh kam, wurde man erst im folgenden Jahr fertig. Am 17.6.1865 war es dann soweit. An diesem Tag wurde der neuvergoldete Kopf und die Fahne auf der Turmspitze aufgesetzt. Nun wurde auch der Turm fertig gestellt, passend zu der neuen Kirche. In die Kugel wurden ein Schriftstück eingelegt, welches dies alles berichtet. Es werden auch die Helfer genannt. Der Pfarrer, unter dessen Leitung dies alles geschah, war Pfarrer Menger. Lehrer und Kantor, der auch dieses Schriftstück verfaßte, war W. Wassermann. Er war der Sohn des alten Lehrers Wassermann, der den großen Brand von 1831 miterlebt und all sein Hab und Gut verloren hatten. In dieser Urkunde wird uns auch berichtet, daß der Sommer des Jahres 1865 sehr trocken war und daß man mit einer schlechten Ernte rechnete. Der Roggen und der Weizen seien nur halb so hoch wie sonst und die Wiesen dürftig. Ja selbst der Klee würde nicht recht wachsen.
- Eine harte Zeit, und trotzdem brachten es die Menschen fertig im Vertrauen auf ihren Herrgott, ein solches Werk zu beenden. Nun waren die Menschen zufrieden. Jeder hatte in der neuen Kirche Platz. Keiner brauchte draußen zu bleiben. Neben ihren bestimmt nicht kleinen Sorgen, vergaßen die Menschen damals die Sorge um ihre Kirche nicht. Alle Menschen der Gemeinde sollten am Sonntag die Möglichkeit haben, im Gottesdienst Gott zu loben, ihm zu danken und um seinen Schutz zu bitten. Sie konnten mit Recht auf ihre Kirche stolz sein.
- Das Leben im Dorf ging ansonsten seinen normalen Gang. Jeder hatte seine Arbeit. Gebrannt hat es in Immekath noch häufig, doch waren diese Brände klein, so daß sie hier keine Erwähnung finden.
- Die Kriege von 1864 und 1866 gingen fast spurlos an Immekath vorüber. Der Krieg von 1870/71 forderte dagegen auch von den Immekathern Opfer. Doch noch waren es wenige.

- Die Neuzeit
- Immekath vergrößerte sich immer mehr. Es gab, wie in jedem Dorf größere und kleinere Bauernhöfe und Menschen, die auf den Höfen mitarbeiteten oder einer anderen Arbeit nachgingen.
- So hatte Immekath in dieser Zeit zwei Mühlen, mehrere Handwerksbetriebe, Gaststätten und andere Geschäfte. Zu erwähnen wären an dieser Stelle die Gründung der Bau- und Möbeltischlerei Drenkmann. Sie wurde im Jahre 1880

gegründet und besteht noch heute. Im Jahre 1905 kaufte sich der aus Mecklenburg stemmende Mühlenbauer Wilhelm Voigt in Immekath ein Gehöft. Dort wurde durch ihn ein Sägewerk in´s Leben gerufen, das ebenfalls noch heute arbeitet. So hatten nun die Immekather die Möglichkeit ihr Holz sägen zu lassen. Doch nicht nur aus Immekath sondern auch aus den umliegenden Orten kam man hierher, um Holz sägen zu lassen.

- 1914 begann der 1. Weltkrieg. Dieser forderte von unserem Dorf schon erheblich mehr Opfer, als die drei anderen Kriege der neueren Zeit zusammen. So manche Familie verlor in diesem Krieg den Vater, Mann, Bruder oder Sohn. Zu ihrem Gedenken wurde auf dem Platz vor der Kirche ein Denkmal errichtet. Es soll uns immer wieder an die Menschen erinnern, die in diesem Krieg ihr Leben lassen mußten.
- Nach dem 1. Weltkrieg bekam dann die Kirche elektrisches Licht. Zwei Kronleuchter kamen in die Kirche. Sie sollten die Kirche während der Gottesdienste erhellen.
- Eine weitere Geschäftsgründung, die für das Dorf Bedeutung gewinnen sollte, kam Anfang der 20-ziger Jahre hinzu. Der Sägewerksbesitzer Wilhelm Voigt baute seiner Tochter und seinem Schwiegersohn Breyding die Gebäude, in denen die mechanische Werkstatt entstand, die noch heute besteht.
- Am 1.8.1932 wurden wieder Vorbereitungen getroffen für die Renovierung der Kirche. Diesmal sollte die Kugel des Turms neu vergoldet werden. Am 2.8.1932 wurde dann die Kugel vom Turm genommen. In der Kugel fand man die Urkunden über den Neuaufbau des Kirchturmes, von dem berichtet wurden. So bekam auch die Kugel wieder ein neues, schönes Ansehen. Sogar in der Zeitung wurde über diese Renovierung und dem gemachten Fund berichtet.
- Das „Klötzer Wochenblatt“ Nr. 180 vom 3.8.1932 brachte den Bericht zusammen mit dem Wortlaut der gefunden Urkunde. Mitte der 30er Jahre bekam die Orgel einen Motor. So fiel nun das Treten während des Gottesdienstes fort. Herr Breyding baute diesen Motor ein. Noch heute wird unsere Orgel damit angetrieben.
- 1939 begann der 2. Weltkrieg, der an seinem Ende das Lebe auch in Immekath verändern sollte. Er brachte viel Leid in die Familien. So manche Träne wurde geweint, und so mache Familie lebte zwischen Hoffen und Bangen, wenn die ersehnte Post von der Front nicht eintraf. In dieser schweren Zeit mußte die Gemeinde nun auch noch für 5 Jahre auf ihren Pfarrer verzichten. Pfarrer Bein, der seit 1937 in Immekath seinen Dienst tat, mußte auch von 1940-1945 in den Krieg. Als er 1945 zurück kam, begann für ihn eine nicht ganz leichte Arbeit. Es galt die Familien zu trösten, die einen ihrer Lieben im Krieg verloren hatten. Andern mußte er helfen, die Zeit des Wartens bis zur Heimkehr zu überstehen. Dazu kamen dann noch die Flüchtlingen. Wie viele andere Dörfer, bekam auch Immekath einen Teil dieser Menschen, die nicht wußten wohin sie sollten. Diese Menschen waren oft genug der Verzweiflung nahe. Den Weg, den sie hinter sich hatten, kann wohl nur der nachfühlen, der ihn selbst gehen mußte. Heimat, Haus, Hab und Gut alles mußten sie zurück lassen. Nur das, was sie tragen konnten, konnten sie mitnehmen. Nun kamen sie so in eine ihnen fremde Umgebung, unter Menschen, die sie nicht kannten. Für sie mußte nun gesorgt werden, sie mußten untergebracht werden und vor allem auch getröstet werden. Ein Dank sei an dieser Stelle dem Pfarrer gesagt, der nicht müde wurde gerade in dieser Zeit den Menschen das Wort Gottes zu sagen, zu helfen und zu

trösten, wo es nötig war. Hilfe bei all seiner Arbeit bekam er auch durch seine Frau, die wir an dieser Stelle nicht vergessen wollen. Pfarrer Bein blieb bis 1952 in Immekath. Er war der letzte ortsansäßige Pfarrer in Immekath. Noch heute sind er, seine Frau und seine zwei Kinder in Immekath nicht vergessen. Der Sohn ist Arzt in Klötze geworden. Er sorgt sich heute um das gesundheitliche Wohl vieler Familien seines Heimatortes, die einst sein Vater seelsorgerlich betreut hat.

- Nun wollen wir kurz die Entwicklung der Betriebe streifen, von deren Gründung wir berichteten. Die Sägemühle Voigt hat der Sohn übernommen. Er heißt ebenfalls Wilhelm Voigt. Im Laufe der Jahre baute er an vielen Kirchen mit. Unter anderem baute er die Kirche in Kusey. Das Holz für die Dachstühle der Kirchen in Immekath und Nesenitz wurde auch in dieser Sägemühle gesägt. Inzwischen ist es ein VEB Betrieb geworden. Die mechanische Werkstatt Breyding hat ebenfalls der Sohn, Hans Breyding, übernommen. Er hat uns die Orgel wieder in Ordnung gebracht, so daß sie zur Einweihung gespielt werden kann. 1948 übernahm Richard Drenkmann von seinem Vater die Bau- und Möbeltischlerei. Er begann den Betrieb auszubauen. Heute ist der Betrieb aus Immekath nicht mehr fort zu denken. Überall in Wohnungen findet man die Schrankwände aus dieser Tischlerei. Weit über die Ortsgrenze hinaus ist diese Bau- und Möbeltischlerei Drenkmann bekannt. Der Sohn, Manfred Drenkmann wird die Tradition fortsetzen. Schon jetzt steht er seinem Vater zur Seite.
- Doch auch das Leben der Bauern änderte sich in den 50er Jahren. Es wurde die Genossenschaft gegründet und man mußte sich an manches Neue gewöhnen.
- Nur eins änderte sich nicht, die Kirche war und blieb der Mittelpunkt des Dorfes. Auch die Menschen, die nach dem Krieg hierher kamen fanden in der Kirchengemeinde eine neue Heimat. Sie wurden eingegliedert und fühlen sich heute ebenso für die Kirche und Kirchengemeinde verantwortlich, wie die gebürtigen Immekather. Das ist sehr gut so, denn Gott, der Herr, hat uns alle als seine Kinder angenommen und so zu einer großen Familie gemacht, egal wo und wann man geboren wurde. Deshalb sollen wir auch alle wie Geschwister zusammenleben.
- Zu erwähnen wäre nun noch, daß Immekath einen sehr ansehnlichen Posaunenchor hatte, der leider nicht mehr existiert.
- Nach dem Fortgang Pfarrer Beins wurde die Pfarrstelle Immekath nicht mehr besetzt. Sie wurde mit Ristedt zusammengelegt. So versorgte nun Pfarrer Schulz aus Ristedt Immekath. Für Immekath war dies eine Umstellung, waren sie doch an einen eigenen, ortsansäßigen Pfarrer gewöhnt. Doch unser Herrgott hatte ein Einsehen und stellte in dieser Zeit den Gemeindegliedern eine Gemeindeschwester zur Seite, die ihnen den Übergang zu einer Gemeinde ohne ortsansäßigen Pfarrer erleichtert. Schwester Irmgard Franke war diese Gemeindeschwester. Neben ihrer Arbeit als Gemeindeschwester fühlte sie sich auch für die Kirchengemeinde verantwortlich. So hielt sie Christenlehre und Kindergottesdienst. Den Gemeinderaum im Pfarrhaus richtete sie her. Dort hielt sie auch Frauenhilfe. Noch heute trinken wir aus den Kaffeetassen, die sie einst angeschafft hat. Doch auch der Kirche galt ihre Sorge. Sie schmückte den Altar für die Gottesdienste, schaffte Altardecken und Altarbehänge an. Auch das neue Abendmahlsgerät wurde durch sie besorgt. Vieles wäre noch zu erwähnen, was wir ihr verdanken. Sie fühlte sich

für die Kirche als Gebäude und als lebendige Gemeinschaft verantwortlich. Dafür wollen wir ihr an dieser Stelle herzlich danken.

- 1958 zur Hundertjahrfeier wurde die Kirche renoviert. Es kamen neue Lampen in die Kirche und sie war wieder ordentlich und schön aus. Dieser 100. Geburtstag der Kirche wurde in Immekath auch gebührend gefeiert.
- So vergingen die Jahre. Manche Familie zog aus Immekath fort, andere kamen wieder hinzu. Die Gemeinde Immekath baute sich ein schönes, großes Kulturhaus, das auch der Kirchengemeinde für größere Festlichkeiten offensteht.
- Im Jahre 1969 starb Pfarrer Schulz. Viele Menschen nahmen an der Trauerfeier in der Kirche in Immekath teil. In solchen Augenblicken stellt sich eine Gemeinde wohl immer die Frage wie es wohl weitergeht. Doch 1970 kam ein neuer Pfarrer im Hilfsdienst nach Ristedt. Da die beiden Gemeinden zusammengehören, war er somit auch Pfarrer von Immekath. Er war jung und es war für ihn die erste Pfarrstelle. So war es eine große Hilfe, daß er hier in Immekath einen Gemeindekirchenrat vorfand, der erfahren war und ihm mit Rat und Tat zur Seite stand. Ein Jahr später 1970, wählten die Gemeindekirchenräte von Ristedt, Immekath und Nesenitz Pfarrer v. Kracht zu ihrem neuen Pfarrer. Die feierliche Einführung fand am 1. Advent 71 in der Kirche zu Immekath statt. Viele Menschen waren gekommen. Man freute sich, daß wieder ein Pfarrer da war.
- Seine Frau übernahm in den Orten die Christenlehre. Sie fing auch an die Orgel zu spielen. Gemeinsam luden sie Frauen zu einem Frauenabend ein und es folgten dieser Einladung auch Frauen unterschiechsten Alters. So entstand ein Frauenkreis, der dem Pfarrerehepaar bei seiner Arbeit stets zur Seite stand und steht.
- Unter der Leitung des Gemeindekirchenrates wurde 1973 das Dach der Kirche neu gedeckt. Es war eine Freude, wie alle mithalfen, daß die Kirche wieder ein ordentliches Dach bekam. Jung und alt war zur Stelle und es klappte alles ganz großartig. 1975 sollte es nun wieder einen Höhepunkt für die Kirchengemeinde Immekath geben. Der Kreiskirchentag des Kirchenkreises Beetzendorf wurde nach Immekath gelegt. Jetzt hieß es planen, damit auch alles an diesem Tag klappt. Zum Kaffeetrinken stellte uns die Gemeinde das Kulturhaus zur Verfügung. Alles andere sollte in der Kirche sein. Die Frauen des Frauenkreises sorgten für Kaffee und Kuchen. Es wurde in der Kirche geputzt bis alles blitzte. Es war alles bereit um die Gäste aus den vielen Dörfern des Kirchenkreises zu empfangen. Noch heute ist dieser Tag unvergessen. Vollbesetzt war die Kirche und immer noch kamen Busse und Autos. Stühle aus den umliegenden Häusern geholt um jedem eine Sitzmöglichkeit zu geben Selbst aus dem Jugendraum holte uns der Bürgermeister noch die Stühle. Der Ganz, ja selbst der Altarraum war zum Schluß besetzt. Trotz der Angst reichte der Kuchen aus, man hatte ja mit weniger Menschen gerechnet. Doch es klappte alles. Nach dem Kaffeetrinken sortierten sich die Menschen zum Gottesdienst wieder in die Kirche ein. Zum Abschluß des Tages wurde der Choral „Großer Gott, wir loben dich“ gesungen. Dieses Lob Gottes drang weit aus der Kirche in das Dorf hinaus. Lob und Dank für einen solch schönen Tag klangen aus diesem Lied wieder. Als dieser Tag vorüber war und der Alltag wieder einkehrte, wurde in der Gemeinde der Wunsch laut, man sollte doch die Kirche neu malen lassen. Leider hatte die Farbe des letzten Ausmalens nicht sehr lange gehalten. So beschloß der Gemeindekirchenrat das Ausmalen der Kirche. Die Maler, die

1978 in Ristedt gemalt hatten, sollten nun auch in Immekath malen. Der Kostenvoranschlag war nicht gering, doch er konnte die Gemeinde nicht von ihrem Unternehmen abhalten. Sie wollten auch eine schöne Kirche haben. Im April 1979 wurde das Gerüst in der Kirche aufgestellt. Jugendliche und Männer der Gemeinde halfen dabei. So konnten die Maler nun ihre Arbeit beginnen. Sehr schnell kam man vorwärts und bald konnte der Termin für die Einweihung festgelegt werden. Am 1.7. sollte die Einweihung sein. Zwischendurch mußten aber die Frauen des Frauenkreises unterstützt von Frauen aus Dönitz, Schwarzendamm und Altferchau scheuern. Anfangs glaubte man den Schmutz nie fortzubekommen, doch dann ging es schneller als man dachte. Als alles bis auf den Fußboden fertig war mußten noch einmal die Frauen zum Scheuern in die Kirche. Sie haben wirklich viel geleistet, herzlich möchten wir ihnen an dieser Stelle dafür danken. Auch die Kinder der Christenlehre wollten nun nicht zurückstehen. Man beschloß, den Kirchhof aufzuräumen. Nachdem Frau Kühnel wegen ihrer Krankheit den Kirchendienerposten nicht mehr behalten konnte, war der Kirchhof doch vernachlässigt worden. Mit viel Liebe hat sie jahrelang diesen Posten inne gehabt, und es fiel ihr schwer ihn aufzugeben. Sie läutete, schmückte die Kirche und hielt den Kirchhof und Kirche sauber. Auch ihr sei hier dafür gedankt. Nun ging es mit Haken und Harken ans Werk. Drei Nachmittage wurde gehakt, geharkt und aufgeräumt. Es machte den Kindern viel Freude. So lernen sie allmählich sich für die Ordnung auf dem Kirchhof verantwortlich zu fühlen. Männer kamen an einem Sonnabend und mauerten das große Loch in der Kirchhofsmauer zu. Auch das sollte alles in Ordnung sein. Am gleichen Tag machten sich auch noch zwei Männer an die kaputten Fensterscheiben. Nun mußte all das Unkraut und der Abfall nur noch fortgebracht werden. Und auch das ging schnell. Jugendliche, Männer aus Immekath, Dönitz, Schwarzendamm und Altferchau packten zu. Drei Traktoren fuhren das Aufgeladene fort. Es ist zu schön, wenn man sieht, wie sich doch alle Gedanken um die Kirche machen und nun auch möchten, daß zur Einweihung alles, aber auch wirklich alles in Ordnung ist. So ist nun alles für den großen Tag gerüstet. In der Kirche sind neue Lampen und ein neuer Altarteppich. Die Kirche und der Kirchhof sind eine Freude anzusehen. Zum Kaffee werden an diesem Tag die Frauen aus Ristedt die Immekather bedienen, taten es doch die Frauen aus Immekath im vergangenen Jahre am Einweihungstag in Ristedt. Die Festpredigt hält Herr Superintendent Hans-Joachim Rugge aus Beetzendorf. Es ist für die ganze Gemeinde eine große Freude, denn er wird von ihr sehr geschätzt.

- Möge Gott, der Herr, diesen Tag segnen und zum Segen für die Gemeinde werden lassen. Dies ist unsre Bitte und unser Wunsch für diesen Tag.
- Wir können nicht alle nennen, die halfen dieses Werk zu vollenden. Viele Frauen und Männer zeigten durch ihre Mithilfe und durch ihre eigene Initiative, daß sie bereit sind für ihre Kirche Verantwortung zu tragen. Dem Pfarrer ist dies eine große Hilfe, weiß er doch, daß er bei seiner Arbeit Unterstützung in der Gemeinde findet. Herzlichen Dank sei allen gesagt.

- Entwicklung der Pfarre Immekath
- Die Pfarre Immekath ist eine alte Paroch (Pfarrgebiet). Ihre Geschichte reicht weit in das Mittelalter zurück. Ihre Gründung liegt im Dunklen und könnte mit der Christianisierung unseres Gebietes zusammenhängen. Feststellbar ist, daß 1530 die Parochie Immekath aus den Dörfern Immekath, Dönitz,

Köbbelitz, Kusey und Röwitz bestand. In Immekath wohnte der Pfarrer. Das Patronat wurde vom Kloster Dambeck ausgeübt, daß später das Joachimtal´sche Gymnasium wurde, dessen Rechte zunächst vom Konsistorium der Provinz Brandenburg, später vom Provinzialschulkollegium in Berlin vertreten wurde. 1531 werden die Dörfer Kusey, und Röwitz auf Anordnung des Hans v. d. Schulenburg aus Beetzendorf an die Pfarrer in Klötze abgegeben. Als 1539 Kurfürst Joachim Hektor von Brandenburg zum lutherischen Glauben übertritt, führt er die Reformation auch in der Mittel- und Altmark ein. In dieser Zeit wird auch die Parochie Immekath lutherisch. Die Herren v. d. Schulenburg nehmen dabei aus Immekath einen Abendmahlskelch und die Monstranz an sich. 1551 wird Wenze in die Parochie eingemeindet. Sie besteht nun aus den Dörfern Immekath, Dönitz, Köbbelitz und Wenze.

- Im Jahre 1697 siedelte sich der Krüger (Gastwirt) Kersten aus Hannover südwestlich der wüstgewordenen, wendischen Dorfstelle Neuferchau an. Aus dieser Ansiedlung entstand das heutige Dorf, das den alten wendischen Namen übernahm. Dieses scheint in die Parochie Immekath eingemeindet worden zu sein. Dies geht daraus hervor, daß im zweiten Kirchenbuch von Immekath, das die Zeit von 1723-1756 umfaßt, Eintragungen von Neuferchau stehen. Auch Altferchau wurde wohl zunächst in die Parochie Immekath eingegliedert. Es entstand etwa zur gleichen wie Neuferchau, auf dem Gebiet einer alten wüsten, wendischen Ansiedlung, die diesen Namen trug. 1698 wurde dort eine Schäferei angelegt, die den Ursprung des jetzigen Dorfes bildet. Ebenso scheint die Ortschaft Germenau in dieser Zeit zur Parochie Immekath gehört zu haben, denn auch ihre Eintragungen finden sich in besagtem Kirchenbuch. So bestand die Parochie Immekath um 1750 aus den Dörfern Immekath, Dönitz, Köbbelitz, Wenze, Neuferchau, Altferchau und Germenau. Dies dürfte die größte Ausdehnung der Parochie gewesen sein. Doch dann muß die Teilung vorgenommen worden sein. Das Dorf Neuferchau wird eine eigene Mutterkirche, mit dem Filial Altferchau, dazu kam 1760 Lupitz. Auf Anordnung Friedrichs des Großen wurde auf der alten, wüsten, wendischen Dorfstelle ein neues Dorf mit gleichem Namen angelegt, ein sogenannten Kolonistendorf.
- Als Ende des 18. Jahrhunderts das Dorf Schwarzendamm auf der Stelle der alten, wendischen Ansiedlung Prilop entstand, wurde es nach Neuferchau eingemeindet. Doch scheint Neuferchau nie einen eigenen Pfarrer gehabt zu haben, oder doch nur für ganz kurze Zeit. Es wird bald von der Parochie Ristedt versorgt. So waren aus der alten Parochie Immekath zwei neue entstanden. Immekath mit den Dörfern Immekath, Dönitz, Köbbelitz und Wenze. Neuferchau mit den Fördern Neuferchau, Altferchau, Lupitz und Schwarzendamm.
- Doch schon 1821 wurden diese Parochien wieder vereinigt. So blieb es bis zu Ende des 2. Weltkrieges. Dann kam das Jahr 1953. Pfarrer Bein war von Immekath nach Beetzendorf umgezogen. Eine neue Besetzung wurde vom Konsistorium abgelehnt. Statt dessen sollte eine neue Pfarrstelle in Kusey eingerichtet werden. Kusey war inzwischen mit den Dörfern Köbbelitz und Lupitz zusammengewachsen. 1953 kam es zu folgender Teilung:
- 1. Die neu errichtete Pfarrstelle Kusey wurde von Klötze getrennt, zusammen mit den Dorf Röwitz. Von Immekath kamen Köbbelitz und Wenze hinzu. Außerdem wurde Neuferchau mit Lupitz angeschlossen.

- 2. Aus seinem alten Bestand behielt Immekath das Dorf Dönitz und bekam von Neuferchau die Orte Altferchau und Schwarzendamm.
- Nun wurde die Parochie Immekath mit der Parochie Ristedt zusammengeschlossen.
- …

- Schlußwort
- Wir haben nun eine Wanderung durch die Geschichte des Dorfes und die Geschichte der Pfarrstelle Immekath gemacht. … Der Grund dieser Wanderung war der, uns heute zu zeigen, daß das Dorf ein altes christliches Dorf ist…“

Zu Ristedt[284]

- 1112 – Ersterwähnung der Gemeinde Ristedt
- 1182 – Bau der alten romanischen Kirche. Am 8. November 1182 weihte Bischof Tammo aus Verden die Kirche in Ristede.
- 1465 – Bernhard von der Schulenburg wird mit ½ Ristede belehnt.
- 1630 – Wallensteins Truppen zerstören Ristedt vollständig und plündern die Kirche restlos aus, einschließlich der großen Glocke.
- 1634 – Neuanschaffung eines Abendmahlskelches aus Zinn. Stifter waren Pfarrer Ungnade zu Ristedt und Altersleute zu Nenitz.
- 1720 – Erster Schulunterricht von einem Küster.
- 1724 Renovierung des Pfarrhauses. Es wird mit einem neuen Anhang samt Küche versehen.
- 1820 – Durch die Wohnstube des Küsters wird eine Wand gezogen. Damit entsteht die erste separate Schulstube.
- 1829 – Abriss des baufällig gewordenen Pfarrhauses.
- 1842 – 61 Wohnhäuser. 336 evangelische und 1 katholischer Einwohner.
- 1875 – 415 Einwohner
- 1883 – Die Kirche erhält eine neue Glocke.
- 1887/1888 – Neubau der jetzigen Kirche. Neues Kirchenschiff.
- 1902 – Das neu erbaute Pfarrhaus wird eingeweiht.
- 1917 – Die große Glocke wird als Kriegsanleihe angeliefert.
- 1924 – Die Kirchengemeinde kauft wieder eine zweite Glocke.
- 1926 – Die Kirche bekommt elektrisches Licht
- 1945 April 11 – Die amerikanische Armee nimmt Ristedt ein.
- 1945 Juli 1 – Die russische Armee übernimmt Sachsen-Anhalt.
- 1945 September 3 – Durchführung der Bodenreform. Die Bauern bekommen Acker und Wald der von Schulenburg.
- 1947 – 428 Einwohner
- 1955 – Gründung der LPG Jeetzetal
- 1972-1978 – Renovierung der Kirche.
- 1978 – Beginn der Malerarbeiten in der Kirche. Aus der Bundesrepublik kam Goldbronze für die Malerarbeiten, u.a. aus Runzhausen. Aus Runzhausen kam auch Bastelmaterial für den Basar.
- 1978 September 10 – Kircheneinweihung nach der Renovierung.

[284] Müller/Schwerin/Reisener, Zeittafel; Festschrift: „Unsere Kirche – unser Dorf. Ristedt 10.9.1978. Ein Verfasser der Festschrift ist nicht genannt, vermutlich hat Werner von Kracht sie geschrieben.

- 1987 – 280 Einwohner.
- 2000 – 259 Einwohner
- 2006 – 241 Einwohner
- 2007 – Jubiläen werden gefeiert, u.a. 825 Jahre Weihe der alten Kirche und 120 Jahre neue Kirche
- 2012 – 221 Einwohner
- 2012 – Jubiläen werden gefeiert, u.a. 830 Jahre Kirchweihe, 125 Jahre neue Kirche.

Weiteres zur Geschichte und Kirchengeschichte von Immekath[285]

- Die evangelische Kirche wurde in den Jahren 1858 bis 1865 erbaut. Sie liegt am Ende des langgestreckten Dorfplatzes und ist von einer Haussteinmauer umgeben. Das neugotische Kirchenschiff und der quadratische, 30 Meter hohe Westturm wurden aus Feldsteinen errichtet. Das Untergeschoss des Turmes stammt noch von der Vorgängerkirche, das Obergeschoss besteht aus Backstein. Das Innere des Kirchenschiffs wird durch einen verbretterten Dachstuhl abgeschlossen, an der Westwand wurde eine Empore angebracht. Die Kanzel, der Orgelprospekt, der Taufstein und die Kirchenbänke stammen einheitlich aus der Zeit der Errichtung der Kirche.
- Die Kirche gehört zu den Altmarkkirchen.[286] Die Altmark ist eine Region im Norden des Landes Sachsen-Anhalt. Die historische Kulturlandschaft erstreckt sich vom Drawehn im Westen bis an die Elbe im Osten, grenzt südlich an die Magdeburger Börde und nördlich an das Wendland.
- Westlich des Ortes am Friedhof befindet sich die Ruine der Kirche des ehemaligen Ortes Dannenfeld. Sie wurde 1343 im Krieg zwischen Kaiser Ludwig und dem Braunschweiger Herzog zerstört. Es stehen noch Reste der Grundmauern des romanischen Kirchturms.
- Nach der preußischen Kreisreform von 1815 wurde Immekath in den Kreis Salzwedel eingegliedert. Während der DDR-Zeit lag der Ort im Kreis Klötze, und nach der deutschen Wiedervereinigung wurde wieder der Altmarkkreis Salzwedel zuständig.
- 2006 errang Immekath in dem Wettbewerb „Unser Dorf hat Zukunft“ für den Bereich des Altmarkkreises Salzwedel den ersten Platz.
- Durch einen Gebietsänderungsvertrag beschloss der Gemeinderat der Gemeinde Immekath am 8. Januar 2009, dass die Gemeinde Immekath in die Stadt Klötze eingemeindet wird. Dieser Vertrag trat am 1. Januar 2010 in Kraft.
- 590 Einwohner im Jahr 2008.
- Sechs Mitglieder im Gemeindekirchenrat[287]
- Kirchenkreis Salzwedel, Pfarrbereich Steimke-Kusey

- Aus der Zeitung 4.1.2013:
  „Die Bilanz des neuen Pfarrbereiches Steimke-Kusey legte Pfarrer Bernd Schulz bereits im Dezember den Gemeindekirchenräten vor. Der Aufzählung des bereits Geschaffenen folgte die Auflistung der Aufgaben für das Kirchenjahr 2013.

[285] http://de.wikipedia.org/wiki/Immekath /29.9.2014),
[286] http://altmarkkirchen.de/ (29.8.2014).
[287] http://www.kirche-kusey.de/gemeinden/kirchengemeinde-immekath/ (29.9.2014).

Immekath l Wenn auch noch jung, so doch schon mit einer ansehnlichen Vergangenheit - so stellte sich die Bilanz des Pfarrbereiches Steimke-Kusey dar, die Pfarrer Bernd Schulz zum Ende des Kirchenjahres den Gemeindekirchenräten vorlegte (wir berichteten).
Doch nicht nur Rückblicke standen an diesem Abend in der Immekather Gaststätte auf der Tagesordnung. Auch Ausblicke auf die kommenden Monate fasste der Pfarrer für die Vertreter und Vertreterinnen der rund 1750 Gemeindeglieder aus Ristedt und Neu-Ristedt, aus Wenze, Röwitz und Neuferchau, aus Kusey, Kunrau, Immekath und Steimke in Worte.
Mit der Sanierung des Pfarrhauses in Steimke könnte als erstes Bauprojekt auf der Vorhabenliste begonnen werden.
Die Sanierung des Pfarrhauses in Steimke wird aller Voraussicht nach das erste Projekt sein, das in Angriff genommen wird. "Die Bewilligung durch den Kirchenkreis ist da", erklärte Bernd Schulz. Auch die Zusage der Landeskirche liegt bereits vor.
Bisher allerdings nur mündlich - sobald die Finanzierungszusage auch in schriftlicher Form vorliege, kann mit den konkreten Planungen begonnen werden, stellte er in Aussicht. "Im Sommer könnten wir dann vielleicht schon Abschied aus Kusey nehmen", vermutete Bernd Schulz. Dass der Umzug, bedingt durch die Zusammenlegung der Pfarrbereiche sinnvoll sein wird, stellte er ebenso klar, wie er zugestand, sich gemeinsam mit seiner Frau auf den neuen Wohnort zu freuen. "Wir haben die Steimker schon kennengelernt und fühlen uns willkommen, auch wenn der Abschied sicher kein leichter wird." Als voraussichtliche Investitionssumme nannte er 200000 Euro. Dienstwohnung sowie die integrierten Gemeinderäume sollen dadurch entstehen beziehungsweise saniert werden.
Auf die Förderung durch das Leader-Programm wird für die Gestaltung des Pfarrgartens gesetzt. "Hier wurde seit langem nichts mehr gemacht", erklärte Bernd Schulz. Veranschlagt wurden Kosten in Höhe von rund 10000 Euro. Sollte die Gestaltung des Pfarrgartens Einzug in das Leader-Programm finden - ein entsprechender Antrag wurde eingereicht - besteht die mögliche Co-Finanzierung für bis zu 70 Prozent der Kosten.
Die Hürde, ein Leader-gefördertes Projekt zu werden, soll auch die Fachwerk-Kirche in Wenze nehmen. Hier sei man auf einem guten Weg, blickte Bernd Schulz optimistisch voraus. Vor allem die Sicherung des Turmes, der sich neigt und zu kippen droht, steht dabei im Vordergrund. Auf etwa 170000 Euro wird diese Investition vorerst geschätzt.
Einen barrierefreien Zugang sollte die Kirche in Immekath in diesem Jahr erhalten. Allerdings stellt sich diesem Vorhaben eine weitaus größere Barriere in den Weg. "Im Giebel des Gotteshauses gibt es einen großen Riss, der nun unter Beobachtung gestellt wurde. "Was dort genau auf uns zukommt, wissen wir noch nicht." Möglicher Kostenaufwand: 100000 Euro. Auch am Pfarrhaus, das als Gemeinderaum genutzt wird, stehen Arbeiten an, informierte Bernd Schulz.
Nächster Punkt auf der Vorhabenliste der baulichen Investitionen im Pfarrbereich Steimke-Kusey ist der Gemeinderaum in der Kunrauer Kirche. Eine kleine Teeküche ist dort geplant.
Auch für das kirchliche Leben in den Gemeinden haben sich die Pfarrer Bernd Schulz und die Mitglieder der Gemeindekirchenräte einiges vorgenommen. Rund um die Bibel soll es sich drehen, wenn zu den Bibelwochen in den Gemeinden eingeladen wird. Der Bibelgesprächskreis soll neu belebt werden

und die Möglichkeit, das Buch der Bücher erlebnisorientiert kennenzulernen, das möchten sie für die Gläubigen in den Orten für das Kirchenjahr 2013 umsetzen. Dazu gehört weiterhin, dass Gemeindepädagogin Barbara Rein wieder einen Kleinkind-Kreis ins Leben rufen möchte. "Den gab es schon einmal. Allerdings ist er wegen Mangel an Babys leider eingeschlafen", erklärte Bernd Schulz.“[288]

5.16.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Runzhausen gehörte zu Gladenbach II und hatte somit eine Partnerschaft nach Großengottern bis zur Selbständigkeit. Briefe gingen auch direkt nach Runzhausen und Rachelshausen.
- 1965 führte die neue Kirchengemeinde Runzhausen die Patenschaft mit Ristedt weiter.
- Es wurden Pakete geschickt und es wurde geschrieben.
- Noch einmal aktiviert, so erinnert man sich, wurde es zurzeit von Pfarrer Howard.
- Großengottern ist der Erinnerung nach bei Gladenbach II geblieben,

- 1970 kam Werner von Kracht nach Ristedt/Immekath, vorgesehen war aber zunächst Pfarrer Christoph Müller. Es gibt eine Erinnerung, dass im Dezember 1970 von Runzhausen aus ein Päckchen an Christoph Müller geschickt worden ist und die Postfrau es an von Kracht weitergegeben hat. Wir interpretieren: Man hatte Runzhausen den Pfarrerwechsel mitgeteilt zu einem Zeitpunkt, als Christoph Müller noch vorgesehen war. Runzhausen wollte ihn mit einem Päckchen begrüßen.

- Möglicherweise hat es 1978 ein Treffen und möglicherweise in Berlin gegeben. Möglicherweise auch mit Pfarrer Howard. In diesem Zeitraum vor 1979 war auch jemand aus Runzhausen in Ristedt und Immekath.

- Runzhausen schickt 1978 für die Renovierung der Kirche in Ristedt Goldbronze und Bastelmaterial für den Basar: „Aus der Bundesrepublik kamen Spenden für unsere Kirche. So schickte uns Pfarrer Rührup aus Runzhausen Goldbronze und Bastelmaterial (sic!) für den Basar. Von Fräulein Ahrendt bekamen wir Goldbronze und Zigaretten für die Maler. Und aus Obernkirchen schickte uns Dr. Förster Goldbronze, da wir sonst nicht gereicht hätten. Wir sehen daran, daß sich viele Menschen unserer Gemeinde, aber auch von außerhalb, Gedanken über unsere Renovierung gemacht haben und halfen.“[289]

- Über den ersten Besuch in Immekath-Ristedt im September 1979 berichtet Anne Gessner im Gemeindebrief:[290]

---

[288] http://www.volksstimme.de/nachrichten/lokal/kloetze/997099_Bernd-Schulz-Was-in-Immekath-genau-auf-uns-zukommt-wissen-wir-nicht.html (29.9.2014).
[289] Von Kracht (?), Unsere Kirche – unser Dorf, 11.
[290] Gessner, Besuch, 3f.

„Besuch unserer Patengemeinde in der DDR
Nachdem Robert Müller im letzten Gemeindeboten über die allgemeine Lage in Ristedt berichtete möchte ich heute etwas über unseren Besuch dort schreiben. – Wir, das heißt: Pfarrer Rührup, Reinhold Jung, Robert Müller, Erika Weber, Erhard Gessner und ich fuhren am Samstagmorgen, 22.9., so gegen 5 Uhr los und kamen, mit 1 Stunde Aufenthalt an der Grenze, etwa um halb zwei in Ristedt an. Von der Grenze bis nach Ristedt war noch etwa eine Stunde zu fahren und ich war erschüttert über den schlechten Zustand der Straßen und Ortschaften. Im Pfarrhaus, bei v. Krachts, wurden wir mit großer Freude und Herzlichkeit gegrüßt. Wir bekamen eine große Schüssel mit Suppe vorgestellt und Werner und Dorothea v. Kracht verabschiedeten sich gleich, um in Immekath ein Kind zu taufen. Nach dem Essen wurden Erhard und ich von der Familie R… abgeholt, die wir durch gegenseitiges Schreiben und Päckchenschicken seit 14 Jahren kennen. Obwohl wir uns vorher nie gesehen hatten und um 15 Uhr schon wieder im Pfarrhaus sein mußten, trennten wir uns wie gute Freunde. Um 15.30 Uhr waren wir bei einer Familie in Nesenitz zum Kaffee eingeladen. Wir waren alle gerührt und etwas beschämt über die Herzlichkeit und Gastfreundlichkeit dieser Menschen. Das ganze Dorf hatte Kuchen gebacken und es war eine richtige Kaffeetafel aufgebaut. Die Männer kamen in Anzug und Krawatte und die Frauen hatten sich echt schick gemacht und jeder wollte mit uns reden und wir mußten jeden Kuchen versuchen. Nach dem Kaffeetrinken wurde uns von den beiden Kirchenvorstehern von Nesenitz das kleine Dörfchen gezeigt. Es gab nur eine einzige „Straße“, an der etwa 8 bis 10 große Bauernhöfe lagen. Es muß früher ein reicher Ort gewesen sein, aber heute hat in vielen Häusern kaum jemand noch Lust, irgend etwas zu reparieren, auch fehlen meist die notwendigen Materialien, und so sah alles recht erbarmungswürdig aus. Am schlimmsten aber war die Kirche, in der um 18 Uhr ein Gottesdienst stattfand, in welchem die Kirchenvorsteher in ihr neues Amt eingeführt wurden. Trotz der trostlosen Umgebung war es doch sehr feierlich.
Nach dem Gottesdienst waren wir bei einem der Kirchenvorsteher zum Abendessen eingeladen. Am Sonntagmorgen war um 9 Uhr Gottesdienst mit Einführung der Kirchenvorsteher (6) in Immekath und um 10 Uhr war Gottesdienst in Ristedt. Dort wurden vier Kirchenvorsteher in ihr Amt eingeführt und Robert Müller sagte einige Worte zu einer Diabas-Tafel mit eingemeißelten Spruch aus Hebr. 13,8, die wir der Gemeinde gestiftet hatten. Diese beiden Kirchen wurden in den letzten zwei Jahren renoviert und sind wirklich sehr schön. Nach den Gottesdiensten mußten wir nach Klötze, um uns polizeilich an- und auch gleich wieder abzumelden. Dann hatten wir etwas Zeit für unsere Gastgeberfamilien. Um 15 Uhr wurden wir dann in Immekath im Gemeindesaal erwartet, wo aus den

ganzen Gemeinden die Kirchenvorsteher mit Frauen versammelt waren. Es war wieder dasselbe: Man mußte, wenn möglich, jeden Kuchen versuchen und mit jedem ein paar Worte wechseln. So gegen 17 Uhr gingen wir dann die riesigen und in voller Blüte stehenden Dahlienfelder von Immekath besichtigen. Um 18 Uhr hatte der Frauenkreis von Immekath das Abendessen für uns zubereitet. Wieder waren es andere Menschen und jeder war darauf aus, möglichst nahe bei einem zu sitzen und sich zu unterhalten. Abends waren wir dann im Pfarrhaus eingeladen. Am Montagmorgen fuhren wir mit unserem Gastgeber-Ehepaar nach Klötze zum „Einkaufen". Man kann es sich nicht vorstellen, wenn man es nicht gesehen hat: Die Geschäfte sind alt und viele recht verkommen und vor allem im Blick auf die Waren fast leer. Unsere Frau R… sagte mir, daß sie schon bis nach Magdeburg gefahren sei um dort Einmachgläser zu kaufen, aber ohne Erfolg. Es gibt einfach keine. Auch das Schaufenster des Spielwarengeschäftes war leer. Zum Schluß gingen wir dann noch in den Intershop-Laden von Klötze. Er war auch alt, aber brechend voll von Sachen, die für R…s einfach umwerfend waren. DDR-Bürger dürfen ja nicht mehr mit Westgeld dort einkaufen – also nur wir. Als wir den Laden verließen hatten wir für 30,- DM eingekauft und R…s waren selig. Wir trafen uns dann alle wieder im Pfarrhaus und die Stunde des Abschieds kam. Erst durch die Tränen der Leute wurde mir richtig bewußt, daß sie doch eigentlich in einem großen Käfig oder Gefängnis leben, in dem sie am besten noch nicht mal laut denken. Wir haben beim Abschied versprochen, daß wir wiederkommen werden und nicht aufhören wollen, an sie zu denken und für sie zu beten."

- In Ristedt/Immekath erinnert man sich, dass Schwierigkeiten politischer Art zu meistern waren.

- Die Tafel von Robert Müller aus dem Diabas seines Steinbruchs hängt in der Kirche in Ristedt. In dem Kirchenführer: „Die Kirche in Ristedt" ist sie beschrieben und abgebildet. Dort heißt es: „Durch persönliche Kontakte des Pfarrers Werner von Kracht (1970-1997) ergab sich Anfang der 70er Jahre eine Partnerschaft mit der Kirchengemeinde Runzhausen/Hessen. Bei einem Besuch in Ristedt wurde die Tafel zur Erinnerung überreicht. Sie ist aus dem Steinbruch in Runzhausen, der einem der dortigen Kirchenältesten gehört, und als ein Zeichen der Verbundenheit neben dem Altarraum angebracht worden."[291]

- Aus dem Gespräch mit Frau AG, Runzhausen: Ristedt, Kleis Klötze, Bezirk Magdeburg – das war die Adresse damals. Eine bäuerliche Region. Viele Bauern, LPG. Pfarrer Howart hat eine Liste bekommen, die brachte er in die Frauenstunde mit. Jeder, der wollte, konnte sich eine Adresse rausschreiben. Es waren Adressen aus der Kirchengemeinde, Ristedt und Immekath. Wir haben viele Päckchen hingeschickt. Backpulver, Mehl. Es war uns unvorstellbar. Fast jedes Jahr sind wir hingefahren. Es gibt Fotos in den privaten Alben. Wir haben uns gegenseitig gut verstanden, es war ein gegenseitiges Geben und Nehmen. Der Pfarrer dort hat uns immer wieder aufgebaut. Er hatte viele Dörfer und es gab viele Holperfeldwege. In

[291] Pacholik: Die Kirche in Ristedt, 7. Als pdf auch im Internet: http://www.kirchenkreis-salzwedel.de/document/Aktuell/Die_Kirche_in_Ristedt_web.pdf (1.10.2014).

Runzhausen waren es viele Familien, vielleicht sieben. Wir brauchten Einreisegenehmigungen. Wir sind als Gruppe hingefahren und einzeln. Bis einen Tag vorher hatte manchmal einer seine Einreisegenehmigung noch nicht. Wir haben mit dem Kirchenchor einen Ausflug dahin gemacht und dort im Gottesdienst gesungen. Wir wurden dort in den Privathäusern aufgenommen, wir kamen alle unter. Wir haben auch die Angst erlebt, die die teilweise hatten. Sie hatten immer das Gefühl, sie wurden von der Stasi beobachtet. Die Kinder wurden bei Gesprächen dann oft rausgeschickt, damit sie nichts wussten. Das war nicht schön. Wir sind dann dort auch etwas rumgefahren in Nachbarorte. Nach der Wende kamen einzelne Familien von dort nach Runzhausen. Die Pfarrer haben sich auch geschrieben. Nach der Wende hat sich die Partnerschaft total verändert. Bei einigen war plötzlich der Kontakt weg. Da, wo man sich angefreundet hatte, ging der Kontakt weiter. Vor der Wende haben wir uns mit von Kracht in Berlin getroffen und einige Stunden zusammen erlebt. Nach der Wende war von Kracht zweimal in Runzhausen. Wir waren dann auch zusammen von Runzhausen aus in Köln. Wir haben vor der Wende eine traurige Geschichte miterlebt. Eine Frau lag mit einer Entzündung im Krankenhaus. Wir hatten hier einen Arzt. Der hat angeboten, über die Botschaft, ein Medikament zu schicken und die haben das nicht erlaubt. Sie haben es wohl nicht in den Griff bekommen und dann kam die Erlaubnis. Als das Medikament bei der Frau ankam, war die Frau gestorben. Das war nur Schikane. Das war für uns alle sehr bitter. Das war eine liebe und hübsche Frau. Heute fahren wir nicht mehr hin und her. Es ist weit. Das fing mit Howart an und wurde von den kommenden Pfarrern treu weiter gemacht. Wir haben als Partnerschaftsgottesdienst an einem gleichen Sonntag hier wie dort einen Gottesdienst mit dem gleichen Predigttext gefeiert und dabei aneinander gedacht. Vor dem Haus dort gingen dann Leute spazieren. Das war die Stasi. Wir mussten uns unauffällig benehmen, da haben die immer sehr drauf geachtet. Wir sind in Salzwedel über die Grenze. An der Grenze wurden wir streng kontrolliert. Die haben mir sogar meinen Lippenstift aufgemacht. Es gab nichts, was die nicht nachgeguckt haben. Mit dem Spiegel unter das Auto. Den Kofferraum bis ins unterste. Noch der Ersatzreifen raus. Da haben wir Stunden verbracht. Es war spannend. Wir hatten überhaupt nichts Böses und hatten trotzdem ein Angstgefühl oder so ein Gefühl: Du bist hier nicht frei. Auch in dem ganzen Dorf hatte man das Gefühl. Uns wurde gesagt: Da wohnt einer und da wohnt einer und die sehen alles. Wir haben sie mit Materiellem beschenkt und wir wurden beschenkt. Wir sind nie ohne einen Baumkuchen heimgefahren. Ein Kännchen haben wir einmal bekommen und Handtücher. Die gingen dann und kauften für uns Sachen und wir mussten es mitnehmen und es durfte nicht ausgeführt werden. Und dann waren wir schon wieder aufgeregt. Das Wertvollste ist die Freundschaft, die Verbundenheit. Als der von Kracht ging war es zu Ende mit der Kirchengemeinde. Es war spannend. Es gibt bis heute noch Verbindung, aber heute anders. Wir rufen an und schreiben. Das war eine wunderbare Zeit.

- Aus dem Gespräch mit Robert Müller: Wir haben einen Spruch gestiftet für die Kirche in Ristedt. Eine Diabasplatte. Die habe ich machen lassen. Ein Steinmetz hat den Spruch reingehämmert. Es war schwer, die Platte in der Kirche anzubringen. Die Kirche ist aus Feldsteinen gemauert. Zwei Bohrer wurden rot. Die Platte hängt nun nur an zwei Stiften. Dieser Bibelvers hing hier

auch in der Kirche Runzhausen. „Jesus Christus gestern heute und derselbe auch in Ewigkeit“. Da gibt es eine Geschichte dazu. Angeblich ist der Spruch 1936/1938 in die Kirche Runzhausen gekommen. Die Polizei kam wegen des Spruchs. Das Dritte Reich sei das ewige Reich. Der Spruch blieb dann. Wir haben Pakete hingeschickt. Kaffee war knapp da. Wir bekamen immer Baumkuchen aus Salzwedel.

- Nach der Wende waren wir mit Olaf Schmidt noch einmal da.

- Eine Runzhäuserin wurde Patin bei einem Kind in Ristedt.

Runzhausen, Evangelische Kirche

5.17 Mornshausen an der Salzböde – Straußfurt

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Thomas Schmidt
- Pfarrer Siegfried Klein
- Pfarrer Siegfried Preis

Gesprächskontakte in Ost: keine.

5.17.1 Mornshausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Mornshausen

- Gladenbach II: Hans Lott
- Siegfried Preis 1969-1992
- Stefan Schneider 1993-1997 (heute in Burg)
- Thomas Schmidt 1998-

Aus der Kirchengeschichte von Mornshausen nach 1945[292]

- Bis 1951/1958 – Mornshausen ist ein Teil der Evangelischen Kirchengemeinde Gladenbach, Pfarrei 2.
- 1951 – Mornshausen bekommt einen Hilfsprediger.
- 1952 Nov. 30 – Einweihung der neuen Kirche. Baubeginn 1951.
- 1958 wurden Mornshausen-Rüchenbach-Friebertshausen eine selbständige Kirchengemeinde.
- 1971 – Der Postraub von 1824 bei Mornshausen wurde 1971 verfilmt von Volker Schlöndorf unter dem Titel: „Der plötzliche Reichtum der armen Leute von Kombach“
- 1973 – Bau von Kindergarten und Gemeindehaus.
- 1998 – Zwei Jubiläen werden gefeiert: 40 Jahre Kirchengemeinde und 25 Jahre Kindergarten.
- 1998 – Das Gemeindehaus wird vergrößert und renoviert.

5.17.2 Straußfurt

Pfarrer/Pfarrerinnen in Straußfurt[293]

- Pfarrer Schmidt wirkte 12 Jahre lang in den Gemeinden Tunzenhausen und Wundersleben, bis er im August 1944 die Pfarrstelle in Straußfurt übernahm.

---

[292] Rudolph, Evangelische Kirchen, 32f, 56f 80f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 43-45.
[293] http://www.jaqueslupus.de/wun/chronik/Text.htm (6.10.2014).

- 1970 wurde die Verwaltung der seit 1921 unbesetzten Pfarrstelle Wundersleben verwaltungstechnisch an Straußfurt angeschlossen.
- Dort war Pfarrer Friedbert Sydow.
- Christenlehre erteilte Katechet Horst Stöcker. Es sollte angestrebt werden, die Festgottesdienste für alle Gemeinden des Pfarrbereichs zentral in Straußfurt zu feiern. Der Versuch scheiterte jedoch an der mangelnden Bereitschaft und auch Mobilität der Gemeindemitglieder.
- 1975 verlässt Pfarrer Friedbert Sydow Straußfurt und übernimmt das Pfarramt an der Sankt-Andreas Kirche in Erfurt.
- Mai 1975-September 2003 Pfarrer Klaus Burges bis zu seinem Ruhestand. Klaus Burges war Vorsitzender der Bundesarbeitsgemeinschaft Kirche und Handwerk

Aus der Geschichte und Kirchengeschichte von Straußfurt[294]

- Die Kirche „St. Petri“ ist 1616–1620 durch Umbau einer älteren Kirche entstanden. In der Kirchenmauer finden sich mehrere aufgerichtete, stark verwitterte Grabplatten von 1484 bis 1610. 1747 wurde das Holztonnen-Gewölbe, der „Himmel“ neu gefertigt. 1882 erfolgte die äußere Restaurierung von Kirchenschiff und Turm. 1980 wegen Einsturzgefahr gesperrt, konnte die Kirche 1987 wieder eingeweiht werden.
- Straußfurt gehört zum Pfarrbereich Straußfurt-Gangluffsömmern mit den Orten Gangloffsömmern, Grüningen, Henschleben, Niedertopfstedt, Obertopfstedt, Schwerstedt, Vehra, Wundersleben und Straußfurt.
- Es gab ein „gemütliches“ Gemeindehaus in Straußfurt.

5.17.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Seit den 1950er Jahren gibt es eine Verbindung Mornshausen (als Gladenbach II) mit Straußfurt.
- 1969 kam Siegfried Preis nach Mornshausen, da war die Partnerschaft nicht aktiv. 1985 wurde sie seiner Schilderung nach neu begonnen.
- Die Initiative ging von Straußfurt aus. Klaus Burges hatte dort neu als Pfarrer begonnen.
- Klaus Burges hatte Gelegenheit, vor der Wende in den Westen zu reisen. Bei einer dieser Reise kam er auch nach Mornshausen.
- Der Kontakt wurde intensiv und gehalten.
- Preis war zweimal vor der Wende in Straußfurt.
- Burges war insgesamt mehrmals in Mornshausen.
- Siegfried Preis hat die Partnerschaft mit Straußfurt intensiv gepflegt.
- Preis hat vor der Wende in Straußfurt im Gottesdienst in Straußfurt mitgewirkt und ein Grußwort gesagt, das eine Predigt war.
- Man musste nach Sömmerda zum ab- und abmelden, das war umständlich.
- Einschränkungen durch die Stasi wurden nicht wahrgenommen.

[294] http://de.wikipedia.org/wiki/Strau%C3%9Ffurt (29.9.2014).

- Vor der Wende haben sich die beiden Kirchenvorstände einmal in Eisenach getroffen. Es wurde ein Stadtrundgang gemacht und man kehrte in der „Sonne“ ein. Die Plätze wurden im Gasthaus zugewiesen.
- In den 1990ern sind Gemeindegruppen nach Mornshausen gekommen bzw. nach Straußfurt gefahren.
- Einmal war eine Konfirmandengruppe aus Straußfurt in Mornshausen über ein Wochenende zu Gast, vielleicht 6-8 Jugendliche. Die Konfirmanden wohnten an diesem Wochenende bei den Mornshäuser Konfirmanden.
- Es war interessant, das Leben von Christen und Christinnen in einer anderen Situation und unter anderen Rahmenbedingungen zu erleben. Man hat von diesem Leben einen Eindruck gewonnen.
- Man musste sich überlegen, wem man was sagte, wem man vertrauen wollte, wem man sich öffnen wollte. Man tastete sich aneinander heran.
- Als Thomas Schmidt 1998 nach Mornshausen kam, war die Partnerschaft nahezu vorbei.
- Bis heute gibt es persönliche Kontakte hin und her. Viele sind weggezogen oder verstorben.
- Die Gemeinde Straußfurt pflegt seit 1989 eine intensive kommunale Partnerschaft mit Biberach.

Straußfurt, Evangelische Kirche

Mornshausen, Evangelische Kirche

5.18 Hermannstein – Ottenhausen

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:

- Pfr. Wolfgang Grieb, Hermannstein
- Teilnahme mit der Delegation aus Hermannstein beim Jubiläum 20 Jahre Förderverein St Kilian am 28.9.2014
- Gespräche mit Mitgliedern der Delegation aus Hermannstein

Gesprächskontakte in Ost:

- Gespräche beim Fest mit Personen aus Ottenhausen, z.B. mit Pfarrer, mit Vereinsmitgliedern, Kirchengemeindemitgliedern,

5.18.1 Hermannstein

Pfarrer/Pfarrerinnen in Hermannstein[295]

- Hermann Schmidt 1.4.1947-1967 (Lebensdaten: 1913-8.10.2013, geboren in Holzhausen am Hünstein).[296]
- Wolfgang Höhler 1968-1974
- Ernst-Wolfgang Credner 1974-1978
- Sepp Scheerer 1978-1982
- Gerhard Failing 1983-1995[297]
- Wolfgang Grieb 1995-

Aus der Kirchengeschichte von Hermannstein nach 1945[298]

- 1949 – Gründung des Kirchenchores
- 1951 – Das Taufbecken wird wieder in der Kirche aufgestellt.
- 1955 – Zwei bronzene Glocken werden in Betrieb genommen.
- 1958/1959 – Bau eines Gemeindesaals neben dem Pfarrhaus.
- 1962/1963 – Renovierung der Kirche. Die Orgel kommt aus dem Chor auf die Empore.
- 1977 – Renovierung der Kirche
- 1991 – Die Kirchengemeinde feiert „500 Jahre Paulskirche“

---

[295] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Paulskirche_(Hermannstein) (30.8.2014).
[296] Vgl. Gemeindebrief der ev.-luth. Kirche Hermannstein. Oktober 2006-Januar 2007, 6f.
[297] Failing wurde in Waldgirmes geboren. 1981-1983 Vikar in Breidenstein. Seit 1995 Pfarrer in Biedenkopf; vgl. Hinterländer Anzeiger 21.1.1995.
[298] Rudolph, Evangelische Kirchen, 46f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 29f.

5.18.2 Ottenhausen

Pfarrer/Pfarrerinnen in Ottenhausen

- Ottenhausen ist bis 1982 eine eigene Pfarrstelle
- 1982-1987 Mitverwaltung von Weißensee
- Mitverwaltung durch Pfr. Trommer aus Grüningen seit 1987
- Gerhard Reuter 1990-1998 (nun 2014 in Ruhla)
- Joachim Salomon 2014-

Aus der Kirchengeschichte von Ottenhausen[299]

- 874 – Ottenhausen erscheint zum ersten Mal 874 als 'Uoteneshusa' im Fuldaer Zehntverzeichnis.
- 1116 –Graf Erwin von Gleichen übereignet ein Gut an das Kloster Reinhardsbrunn. Vermutlich sind in diesem Gut die Ursprünge des Benediktinerinnen-Nonnenklosters zu suchen. Das Kloster bestand bis in die Reformationszeit und hat die Jahrhunderte hindurch zahlreiche Schenkungen erfahren. 1497 wohnten 9 Personen im Kloster.
- St. Kilian Ottenhausen ist ein aus dem Mittelalter stammender Kirchenbau, der im Laufe der Jahre zahlreiche Veränderungen erfahren hat.
- Die Kirche ist wohl aus der ehemaligen Klosterkirche hervorgegangen, die bis zur Reformation von Nonnen des Benediktinerordens verwaltet wurde. Dieses Benediktinerinnenkloster war eines der ältesten in Thüringen.
- Es gibt also wohl Reste des Mauerwerks des ehemaligen Klosters. Die Kirche besteht weiterhin aus drei Baugliedern unterschiedlicher Epochen.
- 12. Jahrhundert – Eine ecclesia in Udenhusin wird Anfang des 12. Jahrhunderts erwähnt.
- Zu diesen ältesten Teilen aus der Romanik gehört wohl der romanische Doppelturm. Zu sehen sind im Turm gekoppelte Rundbogenfenster mit Würfelkapitellen.
- Zwischen den beiden Türmen befindet sich ein Raum mit zwei Glocken.
- Die dem Turm vorgelagerte Apsis scheint etwas später entstanden zu sein. Ihre langen schmalen Fenster sind bereits oben spitz auslaufend und tragen somit ein wesentliches Merkmal der Gotik.
- 1324 – Eine 'capella beatae Mariae virginis' wird erwähnt.
- 1340 – Der Erzbischof von Mainz genehmigt die Errichtung einer Kapelle im Dorf Ottenhausen.
- 1517 – Der dreiflüglige Altarschrein kommt in die Kirche. Vorne sind reich vergoldeten Schnitzfiguren, die Heilige Dreieinigkeit mit Maria, der Mutter Gottes. Zu beiden Seiten sind der Heilige Kilian und auf der anderen Seite möglicherweise der Heiligen Urban und Apostel. Die Rückseite zeigt Darstellungen der Leidensgeschichte Jesu.

---

[299] Vgl. http://de.wikipedia.org/wiki/Ottenhausen_(Wei%C3%9Fensee) (11.9.2014); http://www.weissensee.de/46.html (11.9.2014); http://www.kirchenkreis-eisleben-soemmerda.de/lilac_cms/de/2708,,gemver,ort_details,8,11,189/index.html (11.9.2014); http://soemmerda.thueringer-allgemeine.de/web/lokal/leben/detail/-/specific/Turm-von-Sankt-Kilian-in-Ottenhausen-nun-mit-neuer-Holztreppe-517188091 (11.9.2014).

- 1717 – Das Kirchenschiff wird 1717 unter Verwendung älterer Gebäudereste erneuert. Die Stuckdecke wurde eingebaut und die Empore. Die Empore ist mit biblischen Szenen bemalt.
- 1721 – Einweihung der barockisierten Kirche.
- 1725 – Die beiden Bronzeglocken entstammen aus Erfurter Werkstätten. 1725 goss Sorber aus Erfurt die große Glocke, während die kleinere Glocke von Störmer 1928 ebenso in Erfurt gegossen wurde.
- 1733 – Die Orgel wird angeschafft.
- 1970 – Die Kirche wird baupolizeilich gesperrt.
- 1980 Januar 26 – Die Kirche wird durch den Rat des Kreises Sömmerda zum Denkmal erklärt.
- 1982 – Der Pfarrstelleninhaber geht in den Ruhestand. Die Kirchengemeinde bekommt nun keinen Pfarrer mehr, sondern wird mitverwaltet von der Nachbargemeinde Weißensee.
- 1983 – Ein Kunstdieb bricht in die Kirche ein und stiehlt Teile des Altars. Er wird schnell gefasst (vgl. unten).
- 1987 – Der Pfarrer von Weißensee geht in den Ruhestand. Nun wird Ottenhausen vom Pfarrstelleninhaber der Kirchengemeinde Grüningen mitverwaltet, von Pfarrer Trommer.
- 1989 – Der Altarschrein wird restauriert.
- 1989 Juni 10 – Zwei Bergsteiger der Technosportgruppe Weimar setzen die beiden Kuppeln der Türme der St.-Kilians-Kirche wieder auf.
- Nach 1989 – Nach anfänglichen Sicherungs- und Sanierungsarbeiten nach der Wende, konnten wieder Gottesdienste stattfinden. In die Apsis wurde eine moderne Winterkirche eingerichtet.
- 1993 – Ottenhausen ist seit 1993 ein Ortsteil von Weißensee.
- 2014 – Das Dorf hat weniger als 500 Einwohner und 134 Kirchenmitglieder (2014).
- 2014 Es wird eine neue Holztreppe gebaut, um auf den Turm von St. Kilian zu steigen.
- An der Kirchenmauer befinden sich stark verwitterte Grabsteine aus Sandstein. Ein besonders wertvolles, kreuzförmiges Grabdenkmal wurde von Bürgern gerettet. Die meisten historischen Grabsteine wurden zu DDR-Zeiten in einer Kiesgrube entsorgt.

- Ein Förderverein kümmert sich um den Erhalt der Kirche. Die Finanzierung teilten sich die Landeskirche, die Stiftung KiBa (Stiftung zur Bewahrung kirchlicher Baudenkmäler in Deutschland) und das Land Thüringen.
- Bürgermeister Henry Sauerbier, der stellvertretende Bürgermeister von Weißensee, ist zugleich Vorsitzender des Fördervereins (in 2014).

Die Informationstexte in der Vitrine von St. Kilian

- Aus dem Gerichtssaal
  Ein unfrommer Kirchgänger
  Nächtlicher Einbruch in Ottenhausen – Nationales Kulturgut beschädigt
  Am 8. September dieses Jahres erscheint auf dem VPKA in Bad Langensalza ein Mann und übergibt mehrere Gegenständen von hohem antiquarischem Wert. Das gleiche wiederholt sich am 12. September in Mühlhausen. Es handelt sich bei den Gegenständen um Plastiken, die am 25. August aus der

Kirche in Ottenhausen gestohlen wurden und nach denen die Polizei fahndete. Kurze Zeit nach der Auffindung der Kunstschätze wird Klaus-Gunter St. aus Bruchstedt von der Kriminalpolizei verhört. Er gesteht seine Tat.

Angeklagt wegen verbrecherischen Diebstahls zum Nachteil privaten Eigentums, hat sich der 33jäjhrige vor dem Kreisgericht Bad Langensalza zu verantworten…
Ein Bekannter erzählte St. eines Tages, … daß in der Kirche St. Kiliani in Ottenhausen ein wertvoller Flügelaltar stehe, den es sich lohne, anzusehen…, ein typisches Werk thüringischer Schnitzkunst des 16. Jahrhunderts, das als geschütztes Kulturgut unter Denkmalschutz steht. Der Altar ist Privatbesitz der Evangelischen Kirche Thüringens…
… stahl er vier Figuren der Kreuzigungsgruppe, vier Relieftafeln der Predella, drei Apostelplastiken sowie drei Figuren der Kanzel… beim unsachgemäßen Transport wurden die Plastiken stark beschädigt und müssen jetzt restauriert werden… Mit dieser Tat erlangte der Angeklagte traurige Berühmtheit: Er ist der einzige Mensch, der sich seit 465 Jahren an diesem wunderschönen Flügelaltar vergriffen hat….“

- „Am Samstag, den 10. Juni 1989 – zur gleichen Zeit, da sich 150.000 Kirchentagsteilnehmer unter dem Motto „Unsere Zeit in Gottes Händen“ in Berlin (W) treffen – sollen durch 2 Bergsteiger der Technosportgruppe Weimar die beiden Kuppeln der Türme unserer St.-Kilians-Kirche zu Ottenhausen wieder aufgesetzt werden. Damit ist für unseren Ort, der 502 Einwohner (davon 90 Rentner) und 233 evangelische Gemeindeglieder zählt, ein äußeres Signal der Werterhaltung der bis dahin dem Verfall preisgegebenen Kirche gesetzt.
  Bis 1982 war Ottenhausen eigene Pfarrstelle, deren Inhaber die beiden Nachbargemeinden Herrnschwende und Nausiß mitzuverwalten hatte. Nach dem Eintritt des Pfarrstelleninhabers in den Ruhestand wurde Ottenhausen zur Pfarrstelle Weißensee geschlagen, von wo es 1982-1987 mitverwaltet wurde. In dieser Zeit wurden Arbeiten an unserem wertvollen Altarschrein aus dem Jahr 1517 vorgesehen. Im Sommer 1983 wurden durch einen Kunstdieb aus Bruchstedt (Kreis Langensalza) 3 Altarfiguren, 7 Plastiken sowie 4 Relieftafeln im Wert von über 200.000,- M gestohlen. Dieser Diebstahl konnte durch sorgfältige Ermittlungen der Polizei in kurzer Zeit aufgeklärt werden und der Kunstdieb wurde zu einer Haftstrafe von 5 Jahren sowie anschließender Schadensersatzleistung verurteilt. Nach Übergabe der Altarteile wurde diese durch die Restauratorin Frau Matthes, Erfurt in mühevoller Arbeit restauriert. Die finanziellen Mittel wurden durch den Rat des Kreises Sömmerda aus dem Fonds der Denkmalspflege zur Verfügung gestellt. Als im Sommer 1987 auch der Weißenseer Pfarrer in den Ruhestand eintrat, wurde die Verwaltung der Pfarrstelle dem benachbarten Grüninger Pfarrer Trommer übertragen. Da die Bausubstanz schon sehr stark in Mitleidenschaft gezogen war und eine Erteilung von Baulizenz durch den Rat des Kreises Sömmerda auch nicht realisiert werden konnte, war es dringend erforderlich, nach anderen geeigneten Möglichkeiten Ausschau zu halten. Dabei kam es zu einer Vereinbarung, durch die Angehörige der Technosportgruppe Weimar (Bergsteiger) uns die Reparatur der bei beiden Schiefertürme zusagten und mit den Arbeiten auch im Sommer 1988 begannen. Dabei wurde auch das Zifferblatt der Turmuhr mit heruntergeholt, das inzwischen durch Siegfried

Zänker, einem katholischen Einwohner Ottenhausens, neu angefertigt werden konnte. Im Zuge der Arbeiten an den Türmen wurden Ende März 1988 beide Kuppeln heruntergebracht und durch den Kirchenältesten und Kupferschmied Reinhard Sterzing in aufopferungsvoller Arbeit erneuert. Außerdem wurden von ihm die Wetterfahne teilweise neu konstruiert und verfertigt. Alle diese Arbeiten geschahen nach Feierabend in der knapp bemessenen Freizeit der Handwerker. Die Reparatur der Turmuhr wird durch den Rat der Gemeinde finanziert, der Eigentümer derselben ist. Außerdem übernimmt er die Kosten für Reparatur der Kuppeln und Wetterfahne, sodaß ca. 4000,- M durch den Rat der Gemeinde und 13.500,- M durch die Kirchengemeinde für die beiden Türme an Kosten entstanden.
Anläßlich der Bauarbeiten an der Kirche begann auch eine schon lang geplante Aufräumungsaktion auf dem Friedhof, bei der sich die Kirchenältesten in besonderer Weise engagierten.
Um dem drohenden Verfall weiter Einhalt zu bieten, mußte als nächstes die Dachsanierung weitergetrieben werden. Durch umfangreiche Unterstützung der Partnergemeinde Hermannstein bei Wetzlar (Hessen/BRD) konnten im Mai 1989 die Dachdecker- und Klempnerarbeiten am Kirchendach durch die PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) Dachdecker und Klempner Greußen unter der Leitung ihres Vorsitzenden Melzer in Angriff genommen werden. Das Holz für die Bauarbeiten war durch Vermittlung von guten Freunden durch Pfarrer Trommer aus dem Vogtland, seinem früheren Wirkungsort, im Herbst 1988 beschafft worden. Schon im September 1988 wurde das beabsichtigte Baugeschehen in Ottenhausen der Anlaß, und an einem Wochenende besuchte der Partnerpfarrer mit 7 Kirchenältesten die Kirchengemeinde Ottenhausen. Das Interesse, das unsere Partner uns entgegenbrachten und die Unterstützung, die sie uns zuteil werden ließen, ermutigte manches Gemeindeglied in Ottenhausen und stärkte sie in dem Bewußtsein, auch selbst beim Fortgang der Arbeiten Verantwortung zu übernehmen. So wurden die Handwerker in unermüdlichem Einsatz durch viele Einwohner umsorgt und verköstigt.
Wir sind den Älteren unter uns dankbar, daß sie noch so viel Zeit und Kraft bei der Erneuerung unserer Kirche investieren und hoffen, daß das gute Beispiel auch manchen Jüngeren unserer Gemeinde noch bewegen wird, mit Hand anzulegen, um zu erhalten und zu bewahren, was fleißige Handwerkerhände mit bescheidenen Werkzeugen in bester Qualität erbauten und uns zur Erhaltung überlassen haben.
So ist unsere Kirche nicht nur ein Zeuge des Fleißes und der Baukunst unserer Vorfahren, sondern auch ein Abbild ihres Glaubens, wie es im Psalm 84 im 2. und 6. Vers heißt:
Wie lieb sind mir deine Wohnungen, Herr Zebaoth!
Wohl dem Menschen, die dich für ihre Stärke halten und von Herzen dir nachwandeln!“

5.18.3 Patenschaft-Partnerschaft

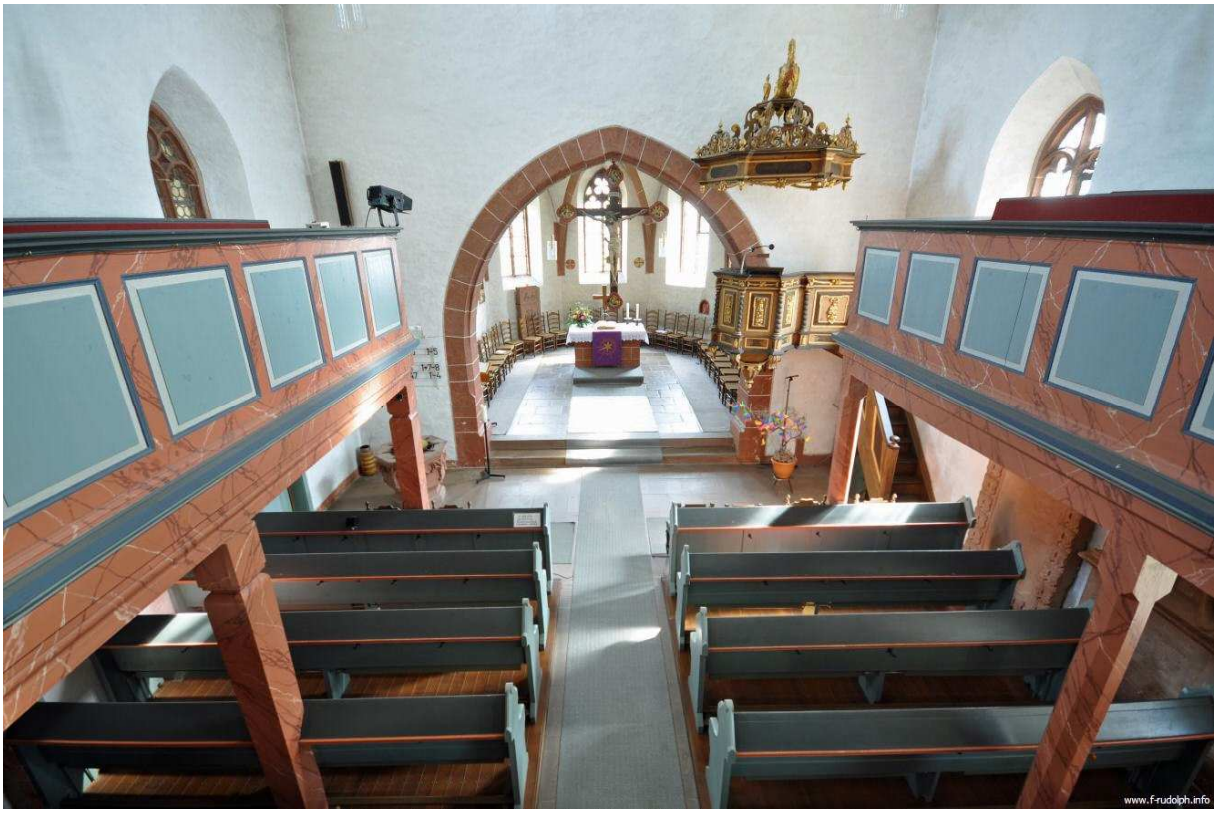
Die Patenschaft-Partnerschaft

- Die Patenschaft-Partnerschaft Hermannstein-besteht seit Anfang der 1950er Jahre.
- Frau Sauerbier pflegt die Partnerschaft.
- In Hermannstein erinnert man sich an Pakete, die abgeschickt wurden und in Ottenhausen erinnert man sich an Pakete, die angekommen sind.
- In den 1960er Jahren hat die Gemeindeschwester Waren aus Westpaketen an Personen im Dorf verteilt.
- Pfarrer Anbau hat Pakete bekommen und bei der Osterfeier und der Weihnachtsfeier des Kindergottesdienstes an die Kinder verteilt, z.B. Ostereier.
- Anfang der 1970er Jahre haben zwei Buben Briefmarken ausgetauscht, einer aus Ottenhausen und einer aus Hermannstein.
- 1987 wird Pfarrer Trommer für Ottenhausen zuständig. Er aktiviert den Kontakt mit Hermannstein.
- 1988/1989 Bauarbeiten an der Kirche, insbesondere am Dach.
- 1988 Sept – Im Text, der in der Kirche zu sehen ist und oben zitiert wird, heißt es: „Schon im September 1988 wurde das beabsichtigte Baugeschehen in Ottenhausen der Anlaß, und an einem Wochenende besuchte der Partnerpfarrer mit 7 Kirchenältesten die Kirchengemeinde Ottenhausen. Das Interesse, das unsere Partner uns entgegenbrachten und die Unterstützung, die sie uns zuteil werden ließen, ermutigte manches Gemeindeglied in Ottenhausen und stärkte sie in dem Bewußtsein, auch selbst beim Fortgang der Arbeiten Verantwortung zu übernehmen. So wurden die Handwerker in unermüdlichem Einsatz durch viele Einwohner umsorgt und verköstigt.“
- Mai 1989: Im Text, der in der Kirche zu sehen ist und oben zitiert wird, heißt es: „Durch umfangreiche Unterstützung der Partnergemeinde Hermannstein bei Wetzlar (Hessen/BRD) konnten im Mai 1989 die Dachdecker- und Klempnerarbeiten am Kirchendach durch die PGH (Produktionsgenossenschaft des Handwerks) Dachdecker und Klempner Greußen unter der Leitung ihres Vorsitzenden Melzer in Angriff genommen werden.“
- In diesem Zusammenhang kommen der Hermannsteiner Pfarrer und sieben Kirchenvorsteher nach Ottenhausen. Sie unterstützen die Baumaßnahme, u.a. durch eine Maschine, die sie nach Ottenhausen bringen lassen. Das Engagement derer aus Hermannstein ermutigt Menschen in Ottenhausen, sich für die Kirchenrenovierung zu engagieren. Die Aufmerksamkeit derer aus Hermannstein bewirkt dies. Der Text in der Vitrine in St. Kilian würdigt dies besonders.
- Nach der Wende waren Gemeindemitglieder aus Ottenhausen in Hermannstein. 1989 kamen sie mit einem Bus.
- Ein entscheidender Punkt war die Gründung des Fördervereins St. Kilian 1994.
- Zu der Gründung in Ottenhausen war eine Delegation aus Hermannstein angereist und Hermannsteiner gehörten zu den Gründungsmitgliedern des Vereins. Sie wurden beim 20. Jubiläum am 28.8.2014 wie alle Gründungsmitglieder geehrt.

- 1995 kam Wolfgang Grieb als Pfarrer nach Hermannstein und machte sich die Partnerschaft mit Ottenhausen zu eigen. NB: Die Familie Grieb hatte familiäre Verbindungen in die DDR.
- Seit 1995 ist jährlich eine Delegation aus Hermannstein in Ottenhausen gewesen, mit ein bis drei PKWs. Teilweise mit Übernachtung. 2013 waren drei PKWs mit zehn Personen in Ottenhausen, 2014 waren es vier aus Hermannstein (und der Verfasser).
- Ebenso war fast jährlich eine Delegation aus Ottenhausen in Hermannstein, meist beim Gemeindefest.
- So sind viele persönliche Kontakte entstanden.
- Zu den Übergebenen Gastgeschenken gehört auch ein Spruchbild in der Winterkirche von St. Kilian, das 2008 oder 2009 übergeben wurde.
- Die Restaurierung der Predella des Schreinaltars in St. Kilian wurde durch Hermannstein unterstützt.
- Das Jubiläum 20 Jahre St. Kilian wurde mit einem Gottesdienst um 14 Uhr gefeiert, ein Chor war beteiligt. Dann Grußworte, Kaffeetrinken, Möglichkeit zur Kirchenbesichtigung und Kirchturmbesichtigung, Ehrung der Gründungsmitglieder, Abendessen mit Klößen, Rotkraut und Gulasch. Der Verein hat 46 Mitglieder.
- Beim Jubiläum wird eine Präsentation über 20 Jahre Vereinsgeschichte und Renovierung von St. Kilian gezeigt. In der Präsentation werden Fotos gezeigt, auf denen Gemeindeglieder aus Hermannstein zu sehen sind und Wolfgang Grieb im Talar.
- Da Hermannsteiner Mitglieder im Förderverein der Kirche St. Kilian sind, kommt aus Hermannstein finanzielle Unterstützung für die Kirche und die Kirchengemeinde. Außerdem beschließt der Kirchenvorstand Hermannstein vor jeder Fahrt nach Ottenhausen eine Spende, die beim Besuch übergeben wird.
- Grieb hat in den 19 Jahren rund 5-8 mal Gottesdienste gefeiert. Dies ist ein Zeichen der Partnerschaft, aber auch eine Hilfe beim Pfarrermangel.
- Ottenhausen gehört heute zum Pfarrbereich Weißensee mit den Orten Büchel, Griefstedt, Günstedt, Herrnschwende, Leubingen, Nausiß, Scherndorf, Stödten, Waltersdorf, Weißensee (St. Nicolai), Weißensee (St. Petri und Pauli) und Ottenhausen.[300]
- Auch in Zukunft soll es jährlich je eine Begegnung in Ottenhausen und Hermannstein geben.
- Man lerne voneinander, sagt Grieb in seinem Grußwort. In solch einer Partnerschaft sei es gut, wenn man gemeinsam etwas erlebe und etwas schaffe, sagt einer in Ottenhausen. Persönliche Kontakte zwischen den Gemeindemitgliedern seien gut, weil sich die Pfarrer nicht immer verstehen, sagt einer aus Ottenhausen.

[300] http://www.kirchenkreis-eisleben-soemmerda.de/lilac_cms/de/2708,,gemver,pfarrbereich_details,8,11/Pfarrbereiche-und-Kirchengemei/Finne-Unstrut-/Pfarrbereich-Weissensee.html (28.8.2014).

Ottenhausen



Hermannstein, Paulskirche

5.19 Naunheim – Kuhfelde

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Eberhard Arnold, Naunheim
- Frau HW und Herr PGW, Naunheim

Gesprächskontakte in Ost:

5.19.1 Naunheim

Pfarrer/Pfarrerinnen in Naunheim

- Otto Anthes 1909-1950 für Waldgirmes-Naunheim
- Paul Preis 1.9.1950 – (1954) für Waldgirmes-Naunheim
- 1959 Naunheim wird selbständige Kirchengemeinde
- Gerhard Willausch -1974 für Naunheim
- Gerhard Stähler 1974-1989
- Eberhard Arnold, seit 1989

Aus der Kirchengeschichte von Naunheim nach 1945[301]

- Naunheim ist ein Stadtteil von Wetzlar.
- 1950 – Drei Glocken aus Gußstahl kommen in den Kirchturm.
- 1951 – Das kleine Orgelgehäuse im Chor der Kirche kommt aus der Kirche von Niedergirmes nach Naunheim.
- 1959 – Die Kirchengemeinde Naunheim wird selbständig, Naunheim gehörte vorher zu Waldgirmes.
- 1965 – Die Holzkanzel wird restauriert
- 1966 – Erweiterung der Kirche nach Westen um zwei Fensterachsen.
- 1978 – Erweiterung der Kirche nach Norden in Verbindung mit der Errichtung eines Gemeindezentrums. Die Nordempore wird verkürzt.
- 2002-2005 – Renovierung der Kirche.
- 2009 – Die Kirchengemeinde feiert die 50 Jahre Selbständigkeit.
- 2014 – Die Kirchengemeinde feiert das 25-jährige Gemeindejubiläum von Pfarrer Eberhard Arnold.

[301] Rudolph, Evangelische Kirchen, 60f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 46-48.

5.19.2 Kuhfelde

Pfarrer/Pfarrerinnen in Kuhfelde[302]

- 1936-1955 Schulz, Hans-Georg Fridolin: geb. Salzwedel 8.5.1907, ord. 21.5.1933, Hilfspr. im Kirchenkr. in Seehausen 1933-1936, Kuhfelde 1936-1955, Bismark 1955-1972.
- 1955-1958 Vakanz
- 1958- Müller, Manfred: geb. Borken 11.1.1932, ord. 30.11.1958, Kuhfelde 1958, Pfr. ebd. 1.5.1960-nach 1993, Emeritus in Kuhfelde (1998).
- Metzler

Aus der Kirchengeschichte von Kuhfelde

Das Kirchspiel Kuhfelde:[303]

- „800 Jahre alt: Die Kuhfelder Kirche
  Zeitzeugen - seit 800 Jahren leben hier Christen
  "Wuchtige Argumente" hat man die Feldsteinkirchen der Altmark genannt. Sie waren in wendischer Zeit Signale: "Hier siedeln Christen".
  Von Kuhfelde aus ist die Gegend um Salzwedel missioniert worden: vor 800 Jahren war hier der Sitz eines Missionsbischofs. Die alten Rundlingsdörfer wie z.B. Hohenlangenbeck gehen noch auf die slawische Besiedlung der Altmark zurück. Als die wendischen Bauern Christen wurden, bauten sie sich in jedem Dorf ihre Kirche - und sei sie noch so klein wie die in Wöpel. In regelmäßigen Abständen werden dort bis heute Gottesdienste gefeiert - wann, erfahren Sie hier: Gottesdienste und Andachten.
  Hohenlangenbeck ist eines der alten Rundlingsdörfer aus wendischer Zeit.
  Kuhfelde war vor 800 Jahren Sitz des Bischofs von Verden. Von hier aus beginnt die Geschichte der Christen in der Altmark.
  Leetze liegt an einer der Fahrradrouten abseits der Bundesstraße.
  Siedenlangenbeck birgt in seiner Kirche einen schönen geschnitzten Altaraufsatz.
  Valfitz hat die "modernste" Kirche im Kirchspiel.
  Wöpel - die kleinste Kirche, aber eine aktive Gemeinde.“

Kuhfelde Feldsteinkirche:

- „Erst Bischofssitz, dann Kloster Dambeck unterstellt
  Kuhfelde. Als Karl der Große um das Jahr 780 die kriegerischen Auseinandersetzungen mit den Sachsen für beendet hielt, gründete er zwei Missionszentren, denen die Christianisierung der Altmark übertragen wurde. In Seligenstadt und Kuhfelde sollen sich diese Stützpunkte befunden haben. Im 782 verkündeten "Erlass für die sächsischen Gebiete" wurde für Vergehen gegen Kirchenräume, sowie Priester und deren Amtshandlungen, mit der Todesstrafe gedroht. Seligenstadt und Kuhfelde lagen zwar günstig an wichtigen Wegkreuzungen, waren aber den immer wieder ausbrechenden Aufständen der Sachsen schutzlos ausgeliefert.

---

[302] Vgl. Czubatynski, Evangelisches Pfarrerbuch für die Altmark, 58, 183, 211.
[303] http://www.gemeinde-bunt.de/gemeinden/kirchspiel-kuhfelde/ (22.10.2014).

Der Missionsstützpunkt Kuhfelde soll sogar der Sitz eines Bischofs gewesen sein, der aber schon im Jahre 786 nach Verden übersiedelte. Die Anteile an der Altmark behielt aber auch das Bistum Verden. Die Sächsische Weltchronik, zwar erst in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts verfasst, gibt darüber Auskunft.
Für den urkundlich nicht belegten Bischofssitz in Kuhfelde spricht aber, dass sich zur Zeit des Feldsteinkirchenbaues, Anfang des 13. Jahrhunderts, hier ein Archidiakonat befand. Ein Archidiakon war in der alten und frühmittelalterlichen Kirche der erste Gehilfe und Vertreter des Bischofs in der Armenpflege, Vermögensverwaltung und Gerichtbarkeit. Später Vorsteher eines Kirchensprengels des Archidiakonats.
Die stattlich dreigeteilte Feldsteinkirche, bestehend aus einem mächtigen, quereckigen Turm, einem langgestreckten Schiff und einem in gleicher Breite eingezogenen Chor, ist heute der letzte Zeuge eines einst mächtigen Kuhfelder Archidiakonats.
Im Dunkeln bleibt, warum nach 1365 für Kuhfelde kein Archidiakon mehr gewählt wurde. Im Jahre 1491 wird zwar noch einmal ein Priester erwähnt. Doch nach der Reformation war der Ort Kuhfelde schließlich sogar dem nahen Kloster Dambeck unterstellt.
Der große Umbau Ende des 19. Jahrhunderts veränderte das Äußere und innere Bild der Kirche. Die großen Fensteröffnungen entstanden. Auch der Chorraum im Innern wurde neu gestaltet. Vier Passionsreliefs und mehrere Schnitzfiguren erinnern heute noch an einen früheren spätgotischen Schnitzaltar, der dem Umbau oder dem Zahn der Zeit zum Opfer fiel.
Die Ostwand des Kirchenschiffes, die durch einen großen Triumphbogen den Blick auf Chorraum und Altar freigibt, ist mit Gemälden mit Themen aus dem Neuen Testament reich verziert. Auch die Zeltdachdecke des Kirchenschiffes weist vielerlei Verzierungen auf. Nur die massive, spätromanische Kalksteintaufe mit halbkugeliger Kuppe erinnert noch an die Zeit des 13. Jahrhunderts, als im Jahre 1223 der Bischof Iso von Verden die Kirche nach ihrer Fertigstellung weihte.“[304]

Kuhfelde ist eine Gemeinde mit rund 1.100 Einwohnern.[305]

Wie Kuhfelde zu seinem Namen kam:

- „Einst sollte ein Kirchenbaumeister aus Salzwedel drei Aufträge gleichzeitig erledigen. Er übernahm den großen Kirchenbau in Altensalzwedel, der Geselle baute in Dambeck und den Lehrjungen schickte er in den unbedeutenden Ort südlich der Stadt, damit er schon mit dem Fundament anfangen kann. Aber bald sah der Meister, dass der Bau des Lehrjungen weithin von seinem Können zeugte. Der Neid überwältigte ihn. Er wandte sich an den Riesen Jan Kahl, dessen Wut auf Kirchen weithin bekannt war, und fragte ihn, ob er mit einem Steinwurf den Kirchturm des Lehrjungen treffen könne. Der Riese sagte zu. Doch der Stein verfehlte das Ziel und traf auf einer nahen Wiese eine unschuldig widerkäuende Kuh tödlich. Weil nicht die Kirche, sondern die Kuh getroffen wurde, nannte man den Ort von der Zeit an "Kuhfelde". Der

[304] http://www.apenburg.de/Kirchen-Internet/Kuhfelde/Kirche-Kuhfelde.html (22.10.2014).
[305] http://www.tourbee.de/sachsen-anhalt/altmarkkreis_salzwedel/altmarkkreis_salzwedel.html (22.10.2014).

Lehrjunge vollendete die Kirche, sie wurde von allen als Meisterwerk gelobt. Davon kann man sich heute noch überzeugen.“[306]

5.19.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

- Seit den 1950er Jahren gibt es eine Patenschaft-Partnerschaft Naunheim-Kuhfelde.

Aus dem Gespräch von HW und PGW, Naunheim:

- Pfarrer Gerhard Willausch war bei einem Treffen in Ost-Berlin. Dort hat er Pfarrer Manfred Müller getroffen. Willausch wurde an der Grenze streng kontrolliert und Geschenke wurden ihm abgenommen.
- 1974 ging Gerhard Willausch und Gerhard Stähler kam. Stähler hat die Partnerschaft intensiv weitergeführt mit Kontakten hin und zurück. Wir haben Päckchen geschickt. Viele verschiedene Familien aus Naunheim haben an Familien in Kuhfelde Päckchen geschickt und Kontakte dort gehabt. Dann gab es Kontakte und Besuche von Naunheim nach Kuhfelde. Müller hatte sieben Dörfer zu betreuen, an Sonntagen drei Gottesdienste. Das Keyboard im Trabant. Die Kirchen und das Pfarrhaus waren in einem schlechten Zustand. Backstein, nicht verputzt. In einer Kirche waren sämtliche Fenster kaputt. Da haben sie trotzdem ihren Gottesdienst gehalten. Pfarrer Müller hat auch den örtlichen Männergesangverein geleitet.
- Vor der Wende sind wir mit der Kirchengemeinde zweimal dort gewesen mit vier oder fünf Privatautos. Wir haben in Uelzen übernachtet. Dann sind wir über die Grenze. Wir haben uns dann mit Manfred Müller irgendwo am Straßenrand getroffen und sind nach Kuhfelde gefahren. Wir haben in Familien gewohnt. Einen Gottesdienst haben wir gemeinsam gefeiert. Die Pfarrer haben sich ausgetauscht. Es sind sehr intensive Kontakte entstanden. Wir haben Ausflüge gemacht, etwa in die Heide dort. Neben den Gemeindeaktivitäten hatten wir privat sehr viel Kontakt nach Kuhfelde. Wir waren pro Jahr zweimal in der DDR. Eine Patenschaft ist daraus hervorgegangen. Freundschaften entstanden. Wir haben uns auch privat bei der Berliner Bibelwoche für Kindergottesdienstmitarbeiter getroffen. Wir haben theologische Fachliteratur mitgenommen, das durfte man, wir haben uns in Bonn erkundigt. Das haben wir an der Grenze auch gesagt. Es gab die Bücherhilfe für kirchliche Mitarbeiter in der DDR. Die haben wir mitgenommen. Wir haben uns informiert in Bonn, damit wir wissen, was erlaubt war und was ging. Dann waren wir meist gegen 6 Uhr morgens an der Grenze. Die alte Schicht ging da gerade, die neue war noch nicht ganz da. Wir haben uns vor der Wende für eine neue Heizung im Pfarrhaus und für das Kirchendach engagiert und mitfinanziert. Das Kirchendach war sehr marode, 10.000 Mark. Der Dachdecker dort hat es dann gemacht.
- Mitgenommen haben wir: Lebensmittel, Schokolade, Obst, Süßigkeiten, Kekse, Kaffee, Tee. Wir bekamen Baumkuchen aus Salzwedel, der war nicht leicht zu bekommen.

[306] http://www.mdr.de/generation-zukunft/bleiben/hintergrundartikel_kuhfelde100.html (22.10.2014).

- Als die Grenze aufging, haben wir gejubelt und wir haben es gleich ausprobiert. Es hieß, dass man ab Weihnachten kein Visum mehr brauchte. Das wollten wir ausprobieren. Wir sind am zweiten Feiertag nach dem Gottesdienst losgefahren und die wussten das nicht. Wir waren zum Kaffee im Kuhfelde. Wir haben die überrascht und sind eine Nacht geblieben. Nach der Wende kamen die her. Es kam auch mal der Männerchor von Kuhfelde und hat mit unserem Gesangverein hier in der Kirche gesungen und den Gottesdienst mitgestaltet. Privat kamen sie auch ein-, zweimal her. Wir haben Geburtstage zusammen gefeiert.
- Mit dem folgenden Pfarrer von Kuhfelde, Metzler, hatten wir auch kurz Kontakt. Er war auch mal in Naunheim. Die Partnerschaft sollte nach der Wende ausgebaut werden. Er war wohl nicht so interessiert am Weiterführen der Partnerschaft. Er war mal bei uns im Kirchenvorstand. Die Dörfer dort wurden dann nach der Wende neu zugeordnet.
- Es waren gute Kontakte von Familien zu Familien. Wir hatten gute Gemeinschaft, ein gutes Untereinander, Kennenlernen, sich sehen. Kontakt halten war für die Menschen dort gut und für uns auch. Begegnungen, bei denen wir einander befruchtet haben. Sie wussten, sie sind nicht vergessen. Wir haben Gastfreundschaft erlebt. Für die Leute von Naunheim war es gut zu sehen, gerade als Gemeinde, die leben ihr Leben als Gemeinde dort. Wir haben es oft viel einfacher und sind oft oberflächlicher. Wir haben voneinander gelernt. Wir haben heute noch Kontakt, wir telefonieren und besuchen uns. Einige sind mittlerweile gestorben. Es ist etwas auseinandergefallen.

Naunheim, Evangelische Kirche

5.20 Waldgirmes – Schützberg

Kontakte, Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartner

Gesprächskontakte in West:
- Pfarrer Frieder Ackermann
- Website der Ev. Kirchengemeinde Waldgirmes

Gesprächskontakte in Ost: keine.

5.20.1 Waldgirmes

Pfarrer/Pfarrerinnen in Waldgirmes

- Otto Anthes 1909-1950 für Waldgirmes-Naunheim
- Paul Preis 1.9.1950 – (1954) für Waldgirmes-Naunheim
- Dr. Jörg Debus 1967-1977
- Waldemar Tenne 1977-1990
- Thomas Blöcher 1990-2001
- Almuth Voll 1996-2002 (verstorben 2011)
- Frieder Ackermann 18.8.2002-

Aus der Kirchengeschichte von Naunheim nach 1945[307]

- 1959 – Die Dörfer Waldgirmes und Naunheim werden jeweils selbständige Kirchengemeinden.
- 1966 – Verkauf des alten Pfarrhauses.
- 1967 – Bau des Pfarrhauses Pestalozzistraße 5.
- 1971 – Das Gemeindehaus „Wichernhaus“ wird erbaut. Die Einweihung war am 1.7.1972.
- 1980-1983 – Renovierung der Kirche
- 1980 kommt ein kleiner Sakristei- und Treppenvorbau im Westen an die Kirche.
- 1983/1985 – Einbau von Glasfenstern in die Kirche von Künstler Heinz Hindorf.
- 1995 – Umbau und Erweiterung des Wichernhauses.

[307] Rudolph, Evangelische Kirchen, 90f; Die Kirchengemeinden und Einrichtungen, 67f.

5.20.2 Schützberg

Pfarrer/Pfarrerinnen in Schützberg

Die Zeitung schrieb am 10.9.2002 über die Kirche:[308]

- „VON ANDREAS RICHTER
  Pfarrer Michael Sehmsdorf weiß heute, dass er sich geirrt hat. "Ich bin ganz ehrlich, dass das Wasser so schlimme Schäden anrichtet, hätte ich mir nicht vorstellen können." Fast ein wenig hilflos wirkte er, als er am Dienstag erneut der Kirche in Schützberg einen Besuch abstattete. Aber zugleich auch auf eine gewisse Art und Weise zuversichtlich, denn Pfarrer Sehmsdorf und die Kirchengemeinde des vom Hochwasser schwer getroffenen Ortes sind nicht ganz allein. Ein Restauratorenteam ist seit einigen Tagen fleißig am Wirken, erste Maßnahmen nach dem Weggang des Wassers sind eingeleitet.
  SCHÜTZBERG/MZ.
  Pfarrer Michael Sehmsdorf weiß heute, dass er sich geirrt hat. "Ich bin ganz ehrlich, dass das Wasser so schlimme Schäden anrichtet, hätte ich mir nicht vorstellen können." Fast ein wenig hilflos wirkte er, als er Dienstagvormittag erneut der Kirche in Schützberg einen Besuch abstattete. Aber zugleich auch auf eine gewisse Art und Weise zuversichtlich, denn Pfarrer Sehmsdorf und die Kirchengemeinde des vom Hochwasser schwer getroffenen Ortes sind nicht ganz allein. Ein Restauratorenteam ist seit einigen Tagen fleißig am Wirken, erste Maßnahmen nach dem Weggang des Wassers sind eingeleitet. Weit über einen Meter stand die Brühe in dem Gotteshaus und hinterließ ihre Spuren. Und gleich solche, an denen die Kirchengemeinde wohl oder übel lange zu tragen haben wird. Denn nicht nur das Gestühl hat es erwischt, beträchtliche Schäden zeigen sich bereits jetzt im Inneren an dem Gemäuer. "Und dabei sind alle Folgenschäden derzeit noch gar nicht abzuschätzen", betonte Mechthild Noll-Minor, die Diplom-Restauratorin aus Torgau, die das Team vor Ort leitet. Zusammen mit Diana Walter (Potsdam), Anika Busemann (Jüterbog), Manuela Fritzsche (Torgau) und Andrea Schmid war sie Dienstag erneut damit beschäftigt, Maßnahmen zum Entziehen der schädlichen Salze umzusetzen. Das Gotteshaus zählt zu den kirchlichen Objekten, die in der Region durch das Hochwasser am ärgsten beschädigt wurden.
  In Schützberg traf sich, um es einfach auszudrücken, Wasser mit Wasser. Schon vor der Flut hatte das Mauerwerk Schäden, waren jene Salze, die es letztlich zersetzen, vorhanden. Nun sind durch das Hochwasser diese Salze richtig aktiviert worden, müssen gestoppt werden. "Ansonsten sind beispielsweise die alten Malereien im Inneren, die Darstellungen stammen aus dem 14. Jahrhundert, akut bedroht", erklärte die Torgauer Diplom-Restauratorin, die dem Problem mit dem Anbringen so genannter Kompressen zu Leibe rückt.
  Damit sollen dem Mauerwerk die Salze entzogen, jedoch ist das nur ein erster Schritt hin auf dem Weg zu einer umfassenden Sanierung. Es könne derzeit nur ein Teil dessen erledigt werden, so Mechthild Noll-Minor, was eigentlich notwendig wäre. "Wir haben uns ja jetzt den akut betroffenen Stellen zugewandt. Dabei gibt es im Altarraum Bereiche, in die diese Salze auch

[308] http://www.mz-web.de/jessen/in-der-elbaue-schaeden-nicht-abschaetzbar,20641004,19846042.html (22.9.2014).

schon vorgedrungen sind, die wir aber nicht angehen können. Es müsste für die Kirche schnellstens ein umfassendes Restaurierungskonzept erstellt werden, in dem alle Schäden erfasst und die Kosten benannt werden."
Aber eben Geld fehlt der Kirchgemeinde. "Wir haben es gerade mal geschafft, unsere Schulden abzutragen, die wir für die Sanierung der Außenhülle machen mussten. Und außer den freiwilligen Gaben der Gemeindekirchenmitglieder kommt nun mal nichts weiter in die Kasse", erklärte Michael Sehmsdorf. Allein für die fachgerechte Sanierung des Gestühls könnten bis zu 15 000 Euro fällig werden. Die derzeit laufenden Maßnahmen der Restauratoren bewegen sich um die 10 000 Euro. Ganz zu schweigen von dem, was da noch kommt.
Pfarrer Sehmsdorf kann eigentlich nur auf Beistand von außen hoffen. Denn auch eine Kirche gehört zu einem Dorf und bedarf der Hilfe, wenn sie die Flut getroffen hat.
Wer nähere Informationen erhalten oder Hilfsangebote unterbreiten möchte, kann sich unter (035388) 20210 an das zuständige Pfarramt in Klöden wenden.“

5.20.3 Patenschaft-Partnerschaft

Die Patenschaft-Partnerschaft

Hier der Bericht über die Reise aus dem Internet:[309]

- **„Begegnungen in Schützberg**
  Eine Gemeinde im Hochwassergebiet der Elbe
  Eindrücke und Bilder einer Reise vom 12. - 13. Oktober 2002
- Schön kalt war´s!
  Am wohl kältesten Wochenende des bisherigen Herbstes hat der Kirchenvorstand Waldgirmes die Gemeinde Schützberg besucht. Wir wurden sehr herzlich von dem dort ansässigen Pfarrerehepaar empfangen. Recht schnell kamen wir ins Gespräch und erfuhren sehr viel Wissenswertes und Unbekanntes von der gerade überstandenen Flutkatastrophe. Unabhängig von den Nöten in Schützberg und Umgebung durch die Wasserschäden ist uns sehr eindrucksvoll vor Augen geführt worden, welche Entwicklung die Gemeinden in kirchlicher Hinsicht zur Zeit erleben. Es sollte uns ein Ansporn sein, mehr geistliches Leben in unserer Gemeinde zu aktivieren.
- .....dass man sich gleich wohl fühlte!
  Der Empfang und die Begleitung durch das Pfarrerehepaar war von einer freundlichen und offenen Art, dass man sich gleich wohl fühlte. Die Berichte der Gemeindeglieder über die Zeit des Hochwassers waren ergreifend. Man hörte heraus: Mit einer solchen Katastrophe hatten Sie nicht gerechnet. In der noch nassen und ungeheizten Kirche konnten wir beim gemeinsamen Singen und Gottesdienstfeiern die Gemeinschaft spüren. Voller Dank war die Gemeinde für die Spende und den Besuch und wir fahren bereichert durch die Begegnungen mit den Gemeindegliedern nach Hause.

---

309 http://www.hiwwel.de/Kirchenvorstand/Aus_dem_Kirchenvostand/aus_dem_kirchenvorstand.html#Schuetzberg (22.9.2014).

- Besonders lebendig in Erinnerung sind mir die Konfirmanden, die sich mit Freude durch eine Lesung aktiv am Gottesdienst beteiligten und uns spüren ließen: Wir gehören gern zu dieser Gemeinde. Herzlichen Dank den Gemeindegliedern, die uns Einblick in ihre stark von der Flut geschädigten Wohnungen und ihr Leben gewährten.
- In Kleinbussen der Gemeinde nahmen wir die 450 km nach Schützberg in der Nähe von Wittenberg in Angriff. Herzlich wurden wir durch das Pfarrerehepaar Sehmsdorf empfangen und köstlich bewirtet. Ein Rundgang durch den Ort Schützberg führte uns die Hochwasserschäden vor Augen und die eindrucksvolle Schilderung des Flut-Hergangs durch Gemeindeglieder und Videos machten uns die Betroffenheit und Verzweiflung der Menschen deutlich. Wir konnten aber großes Unverständnis und Enttäuschung über die in Schützberg herbeigeführte Flutung hören, die zu verhindern gewesen wäre. Trotzdem war statt Resignation Aufbruchstimmung zu spüren, auch in der Kirchengemeinde, deren Kirche stark geschädigt wurde. Dort haben wir einen eindrucksvollen Erntedankgottesdienst erlebt trotz weniger Feldfrüchte auf dem Altar. Ein kurzer Abstecher in die Lutherstadt Wittenberg mit Besichtigung der Schloßkirche bildete den Abschluß unserer Fahrt.
- Am 13 Oktober schon Schneeregen!?
  In Schützberg trafen wir Menschen, die das starke Bedürfnis hatten, über ihre Erlebnisse vor, während und nach der Flutwelle zu berichten, ja, das Unbegreifliche von der Seele zu reden. Das Hochwasser ist zwar nicht mehr da, aber es hat großen Schaden hinterlassen. Mit viel Fleiß und neuem Mut müssen die Räume wieder hergestellt werden. In der Zwischenzeit bleibt vielen nur ein Zimmer, Herd und Kühlschrank.
  Und dann am 13. Oktober schon Schneeregen!!
  Erntedankgottesdienst in einer kalten, feuchten Kirche. Ein spärlich aber liebevoll geschmückter Altar. Auf einem Campingtisch fand das Keyboard, auf dem Pfarrer Sehmsdorf den Gesang begleitete, seinen Platz. Die Kirchenbänke noch etwas staubig, weil sie abgeschliffen und wieder brauchbar gemacht wurden. Das alles zusammen, die Menschen aus Schützberg und wir, ergaben einen bewegten, ergreifenden Erntedankgottesdienst mit spürbarer Christennähe. So wird der Besuch in Schützberg in meiner Erinnerung bleiben.
- Was mich am meisten bewegt hat bei der Begegnung in Schützberg: Der Erntedankaltar liebevoll hergerichtet - und leer war er. Die Ernte war vernichtet. Dennoch sang die Gemeinde “Nun danket alle Gott” - spontan angestimmt nach dem Gottesdienst in der Freude über die Gemeinschaft mit uns.
  ...und draußen blühten die Apfelbäume, blühten in der Kälte des Oktobertages, blühten nach Überschwemmung und Schlamm. Gottes Verheißung an Noah (1. Mose 8,22) nach der Sintflut hat eine neue Sprache bekommen.
- Es muß nicht immer alles perfekt sein. Auch in einer einfachen Unterkunft ist Geborgenheit erfahrbar. Ein Gottesdienst in einer kalten und staubigen Kirche kann auch sehr viel Wärme und Dankbarkeit ausstrahlen. Trotz Überflutungsschäden und materiellen Verlusten können die Menschen in Schützberg noch ein Erntedankfest feiern!!
  Wenn wir mit unserer Kirchengemeinde vergleichen, könnten wir die Gemeinde in Schützberg in materieller Sicht weiter unterstützen. Ein geistlicher Austausch zwischen den Gemeinden wäre für beide Seiten fruchtbar.
- Unser Besuch in der Kirchengemeinde Schützberg hat den Nachrichten aus den flutgeschädigten Gebieten entlang der Elbe Gesichter verliehen, weil wir betroffenen Menschen begegnet sind. Diese Begegnung war so eindrucksvoll

und bewegend, dass sie nicht einmalig bleiben und auch nicht nur materielle Hilfe heißen kann. Darum wird es Gegenbesuche geben und hoffentlich eine dauerhafte Beziehung zu den Mitchristen einer anderen Kirchengemeinde entstehen."

Auf einer weiten Website der Kirchengemeinde wird der Besuch weiter erläutert:[310]

- Nachfolgend einige Bilder die die Eindrücke vom Besuch in Schützberg etwas verdeutlichen sollen.
- Links ist die Außenwand der Kirche zu Schützberg zu sehen. Der Putz wurde zum trocknen abgeschlagen. Die Renovierung der Kirche wurde im übrigen kurz vor dem Hochwasser abgeschlossen. Rechts sieht man einen Schutthaufen der sich unmittelbar vor der Kirche befindet und auf den Abtransport wartet.
- Am Samstag konnten wir die Kirche besichtigen. Eindrucksvoll schilderte uns Pfr. Sehmsdorf die entstandenen Schäden und die bereits in Eigenleistung erfolgten ersten Reparaturen. Der zum Erntedankgottesdienst vorbereitete Altar in der Kirche zu Schützberg hinterließ bei uns allen sehr tiefe Eindrücke. Dieses Bild des Altars drückt aus was man in Schützberg spüren konnte. Trotz aller Schäden an Gebäuden und Inventar, herrscht Aufbruchstimmung in Schützberg.
- Die drei Bilder oben zeigen ein wenig von dem, was wir in der Kirche sehen konnten. Die Inschrift des Taufsteins auf dem rechten Bild hatte sich durch das Wasser gelößt. Die Buchstaben wurden inzwischen in mühsamer Kleinarbeit wieder hergestellt
- Im Konfirmandensaal der Gemeinde wurde uns bei Kaffee und Kuchen geschildert, was während des Hochwassers alles "los" war in Schützberg und Umgebung. Auch einige Videoszenen konnten wir hier ansehen und mit Gemeindegliedern über das gesehene sprechen.
- Die Elbe führte bei unserem Besuch noch immer Hochwasser. Der Wasserstand war aber zur Zeit nicht gefährlich hoch. Trotz allem hatte man in Schützberg Bedenken falls es wieder starke Niederschläge geben sollte, da die Deiche noch nicht wieder repariert waren.

Heute heißt es über die Kirche:

- „Schützberg liegt im Auengebiet der Elbe etwa 7km südlich von Elster.
  Die Kirche errichtete man um 1300 in Querstellung zum Dorfanger. Der gotische Backsteinbau wurde wahrscheinlich während der barocken Umgestaltung um 1700 verlängert und mit einem Westturm versehen. Dessen oktogonales Oberteil schmückt eine Schweifhaube mit Laterne. Die kleine spitzbogige Dreifenstergruppe in der Ostwand lässt die ursprüngliche gotische Form erkennen, doch nur das mittlere Fenster ist original erhalten. Der Innenraum ist mit einer hölzernen Tonne und einer Hufeisenempore ausgestattet. An drei Seiten des Ostteils des Innenraumes sind Reste frühgotischer Wandmalereien erhalten geblieben. Die um 1300 entstandenen Malereien zeigen Szenen aus dem Leben Christi sowie von Heiligen und

---

310 http://www.hiwwel.de/Kirchenvorstand/Aus_dem_Kirchenvostand/Bilder_Schutzberg/aus_dem_kirchenvorstand.html (22.9.2014).

Propheten. Die Ostwand enthält außerdem eine Sakramentsnische mit Gittertür. Zur Ausstattung zählt auch eine kelchförmige manieristische mit Beschlagwerk verzierte Sandsteintaufe von 1611. Eine gleiche Taufe befindet sich auch in der Kirche zu Kleindröben. Beide wurden vom selben Stifter den Gotteshäusern übergeben. Ein besonderes Detail ist die außen an der Südostecke angebrachte barocke Sonnenuhr.“[311]

Waldgirmes, Evangelische Kirche

[311] http://www.mitteldeutsche-kirchenstrasse.de/kirche-schuetzberg/ (22.9.2014).

6. Schlussgedanken

Ich habe in drei Monaten 19 Kirchengemeinden im Westen und 19 im Osten in Blick genommen.
Ich bin durchweg freundlich empfangen worden. Ich habe leuchtende Augen gesehen. Gerne erzählt man über die Patenschaft-Partnerschaft.
Nur in einem Fall könnte man eine Reaktion so interpretieren, dass meine Frage als unangenehm empfunden worden ist.

6.1 Eindrücke und Überlegungen zu den näher betrachteten Partnerschaften

➔ Vgl. die Hinweise in der Summary oben.

6.2 Bemerkungen zu Partnerschaft

Partnerschaft zwischen Kirchengemeinden in der Bundesrepublik und der DDR: Probleme und Bruchstellen

➔ Vgl. die Gedanken in der Summary oben.

Mehrere haben auf Schwierigkeiten und Probleme bei den Partnerschaften hingewiesen, insbesondere auch Christoph Lerchner, der damals als Superintendent den Kirchenkreis im Blick hatte.

- Aus dem Gespräch mit Christoph Lerchner. Gedanken zu den Partnerschaften insgesamt: Als Superintendent hatte er den ganzen Kirchenkreis im Blick. Unsere Gemeindeglieder hatten zum Teil kein Feeling für das, was möglich war. Es wurden Pläne geschmiedet, die über die Realität und die politische Situation hinausgingen. Da galt es, Optimismus zu dämpfen.
- Die Mentalität der Menschen war verschieden. Manche haben das ausgenutzt. Es gibt egoistische Menschen. Die politischen Einstellungen waren verschieden. Es gab ängstliche, die Angst hatten vom Westen etwas anzunehmen. Das waren aber wenige. Manche waren dreist dem Westen gegenüber. Stadt und Dorf waren dabei auch unterschiedlich.
- Am Anfang wurde drüben im Westen am Reißbrett festgestellt, wieviel Gemeinden in der Landeskirche sind und da wurde jeder Gemeinde eine Partnergemeinde zugeteilt. Das ist in vielen Fällen gut gegangen aber auch in vielen Fällen schief gegangen. Die Gründe waren vielfältig, politische Gründe. Ostgemeinden wollten Westgemeinden aussaugen und missbrauchen. Die verschiedensten Gründe. Oder auch weil die Pfarrer unterschiedlich waren. Manche haben sich nicht verstanden. Es gab auch Westpfarrer oder Ostpfarrer, die es überflüssig fanden, aus politischen oder persönlichen Gründen. Dann lief die Sache nicht, dann blieb sie stecken. Diejenigen, wo es nicht geklappt hatte, die hatten auch einen großen Mund. Da wo es geklappt hat, die waren still weil sie sagten, wir wollen es nicht gefährden. In der

Mehrzahl der Gemeinden hat es irgendwie funktioniert. Manche Gemeinden haben das auch geheim gehalten. Viele Pfarrer haben das für sich allein behalten und auch missbraucht. Manche Pfarrer ließen sich ausrüsten. Die Partnerschaft war nicht dazu gedacht, die Pfarrfamilie auszustatten und wo das geschah, da haben die natürlich den Mund gehalten und die Gemeindeglieder haben nichts erfahren. Und dann haben die Pfarrer Dankesbriefe geschrieben. Andere haben mit dem Geld, was sie bekommen haben, in der Gemeinde Gemeindegliedern in Not geholfen. Es gibt auch unter den Pfarrern manche Schurken.
Die Holländer waren von der DDR sehr geduldet, politisch waren die ungefährlicher als der Westen. Da feierten die groß mit den Holländern jedes Jahr ein Sommerfest oder Gemeindefest. Die Holländer brachten jede Menge Sachen mit. Das war eine fröhliche Kiste. Das war aber die Ausnahme. Ich kenne das von einem Fall.

Kirchliche Partnerschaften als Verständigungsaufgabe

Rittberger-Klas widmet sich den Partnerschaften unter der Überschrift: „Kirchliche Partnerschaften als Verständigungsaufgabe“.
Sie benennt und beschreibt die Beschwernisse:[312]

- Reisebeschränkungen
- Beklommenes Grundgefühl an der Grenze
- Überwachung der Kontakte
- Vorsichtiges Formulieren beim Briefeschreiben
- Ungleiche wirtschaftliche Bedingungen als Grundlage für Verletzungen und Missverständnisse
- Unterschiedliche bewusste oder unbewusste Prägungen der Christen
- Mentalitätsunterschiede
- Differenzen in Sprachgebrauch, Auftreten und Denkmustern, z.B. das Selbstbewusstsein der Menschen aus der Bundesrepublik
- Unterschiedliche kirchliche Strukturen
- Psychische Probleme beim Schenken und Danken: Im geistig-geistlichen Bereich war zwar eine Partnerschaft des Gebens und Nehmens möglich, Im materiellen Bereich war die Partnerschaft belastend asymmetrisch, eine Gefälle-Situation. In diesem Bereich waren die Christen im Osten Empfänger. Sie mussten Hilfe annehmen oder darum bitten mit dem Wissen, sich nie adäquat revanchieren zu können. Dies konnte Beschämung und Verlegenheit auf beiden Seiten auslösen. Hierbei spielte das Taktgefühl und die Persönlichkeitsstruktur eine Rolle. Die Kunst des Schenkens und des Dankens ist schwer. Wer sich nicht angemessen revanchieren kann, kann eine negative Haltung zum Geber entwickeln oder dem anderen vorhalten, er sei – aus welchen Gründen auch immer – verpflichtet zu geben.
- Unverständnis bei der Verwendung der Geschenke: Oft war es den Gebern aus dem Westen unverständlich, was gewünscht wurde oder wozu es verwendet wurde.
- Die Einschätzung der Not in der DDR als gering im Vergleich zur Not in Afrika. Diese Gedanken gab es im Westen wie im Osten. „In der DDR fanden ähnliche Überlegungen … Ausdruck im Brief der Teilnehmer an der

[312] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 9-11.

Weltmissionskonferenz in Melbourne 1980, in der sie die Gemeinden in der DDR mahnen, aus der Nehmerrolle herauszufinden und selbst zu geben.“[313]

Partnerschaft zwischen Kirchengemeinden in der Bundesrepublik und der DDR: Erfolge

➔ Vgl. die Gedanken in der Summary oben.

Rittberger-Klas:

- „Doch trotz aller Schwierigkeiten und Rückschläge hielten Christen aus den Partnerkirchen an den Kontakten fest und lernten durch den intensiven Austausch voneinander und miteinander. Sie konnten sich ein vorurteilsfreies Bild des Gesellschaftssystems im anderen Teil Deutschlands machen und begannen durch die Begegnung mit einer anderen Lebenswirklichkeit, bisher Selbstverständliches im eigenen privaten und kirchlichen Alltag zu hinterfragen. Für die Thüringer bot der Ost-West-Dialog zudem eine Art „Fenster zur Freiheit“, das ihnen die Gewissheit gab, nicht abgeschnitten zu sein, und damit ihr Selbstbewusstsein stärkte.“[314]

Das Fazit von Rittberger-Klas: These 1 und 2:

- „Ich fasse die Bedeutung der Partnerschaft in fünf Thesen zusammen:
- 1. Kirchenpartnerschaften ermöglichten und förderten eine notwendige und situationsgerechte Form diakonischen Handelns. Ich erinnere an die Notwendigkeit des persönlichen Kontakts zwischen Absendern und Empfängern und die ständige Anpassung der Hilfe an die sich verändernden Bedürfnisse.
- 2. In den Kirchenpartnerschaften gewann die Gemeinschaft der Glaubenden in einer bestimmten historischen Situation Gestalt. Ich erinnere an den vielschichtigen Austausch unter schwierigen Bedingungen und die seelsorgerliche Komponente vieler persönlicher Kontakte.

Patenschaften-Partnerschaften als De-Stabilisierungsfaktor der sozialistischen Gesellschaft

➔ Vgl. die Gedanken in der Summary oben.

Das Fazit von Rittberger-Klas: Thesen 3-5:

- 3. Kirchenpartnerschaften sicherten die gesellschaftliche Präsenz der Kirche in einem sozialistischen Staat. Ich erinnere an die Hilfsleistungen, die die baulichen, materiellen und finanziellen Voraussetzungen für die Aufrechterhaltung des Gemeindelebens und die Erfüllung des diakonischen Auftrags sicherten.
- 4. Kirchenpartnerschaften unterliefen den Totalitätsanspruch des SED-Regimes.

---

[313] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 11.
[314] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 11.

- 5. Ich erinnere an die Bezeichnung Partnerschaft als „Fenster zur Freiheit“ und die Klagen der staatlichen Organe der DDR, die Aktivitäten nicht ausreichend kontrollieren zu können. Kirchenpartnerschaften sind durch ihre Beständigkeit ein Vorbild für nachhaltiges kirchliches und gesellschaftliches Handeln.
- Ich erinnere an die Ausdauer, Frustrationstoleranz und Flexibilität, mit der es den Verantwortlichen gelang, die Kirchenpartnerschaften vier Jahrzehnte lang über alle äußeren und inneren Probleme am Leben zu erhalten.“[315]

Anette Neff aus Darmstadt, Historikerin und Mitarbeiterin im Zentralarchiv der EKHN – meine Mentorin während des Studienurlaubs – beschäftigt sich seit 2008 mit der EKHN im Fokus der DDR-Staatssicherheitsorgane. 2009 hielt sie einen Vortrag zum Thema: „Kirche als De-Stabilisierungsfaktor einer sozialistischen Gesellschaft – die DDR und die protestantischen Kirchen“. In diesem Vortrag werden auch die Patenschaften-Partnerschaften betrachtet. Es gab Partnertreffen der Kirchenleitungen von EKHN und der Kirchenprovinz Sachsen. Sie hat Hinweise dafür, dass die Kirchen als konkretes Problem der SED-Diktatur gesehen wurden. Kirche habe die SED-Diktatur destabilisiert. Sie setzt sich auf diese Weise mit den Vorwürfen auseinander, die ostdeutsche Kirche hätte durch Obrigkeitshörigkeit ein Unrechtssystem stabilisiert und sie hätte durch das Westgeld ihren Teil dazu beigetragen, dass das marode Ost-System lange erhalten blieb. Sie entkräftet beide Vorwürfe. Um den zweiten Vorwurf zu entkräften, beschreibt sie zunächst die Geldüberweisungen:

- „Vom Ende der 1950er Jahre bis 1990 vermittelten die verschiedenen westlichen Diakonischen Werke Partnerschaftshilfen von 1,3 Milliarden DM. Das DW der EKD leistete zentrale Hilfslieferungen und GENEX-Bestellungen in Höhe von ca. 480 Millionen DM. Rohstofflieferungen im Rahmen des Kirchengeschäfts A beliefen sich auf evangelischer Seite auf 2,1 Milliarden DM… Noch dazu wurden über das sogenannte Kirchengeschäft B, dem Häftlingsfreikauf, 3,4 Milliarden DM an die DDR gezahlt (seit 1964 aber allein von der Bundesregierung finanziert.) Weiterer ökonomischer Nutzen für die DDR ergab sich aus den Paketsendungen, die im Rahmen der Paten- und Partnerschaften aus der Bundesrepublik Deutschland geschickt wurden. Es gibt keine Zahlen zum Paketverkehr, die zwischen verwandt- oder freundschaftlich begründeten oder kirchenpartnerschafttich veranlassten trennen. Bis 1990 überquerten mindestens 25 Millionen Pakte die innerdeutsche Grenze gen Osten. Ebenfalls nicht bezifferbar ist der Gewinn, der sich für die DDR aus Visagebühren und Zwangsumtausch aufgrund von kirchlichen Besichern aus der Bundesrepublik ergab. Die Angaben zu Westbesucher aus den 1970er und 1980er Jahren, die sich in von mir eingesehenen Stasi-Unterlangen finden, zeigen jedoch auf, dass die kirchlichen Partnerschaften einen hohen Prozentsatz einnahmen. Im Zusammenhang mit Partnerbeziehungen und abgetrennten Kirchengebieten wurden von den Kirchen auch illegal DM in die DDR eingeführt… Und es war auch die Regel, dass bei Partnerschaftstreffen der Kirchenleitungen wie auf Gemeindeebene den ostdeutschen Partnern Geld übergeben wurde.“[316]

[315] Rittberger-Klas, Wie mit vertauschten Augen, 12.
[316] Neff, Kirche als De-Stabilisierungsfaktor, 3.

Dennoch sei die Kirche kein Stabilisierungsfaktor gewesen, dann hätte sich die DDR-Diktatur nicht so viel Mühe gegeben, „den Einfluss der Kirchen zu unterminieren“[317]. Dies erläutert Neff in zehn einzelnen Punkten. Drei Punkte haben Bezüge zu den Patenschaften-Partnerschaften:

- „3. Die Paten- und später Partnerbeziehungen zwischen den Kirchen in Ost und West auf mehreren Ebenen erhielten die Idee einer überstaatlichen, nicht an ein politisch-gesellschaftliches System geknüpften Gemeinsamkeit. Zudem gelangten Informationen, die von der DDR-Führung nicht kontrolliert werden konnten, auf diesem Weg in die Bundesrepublik, und vice versa.“[318]
- „9. Das Geld, das über die Westkirchen in die DDR geschleust wurde, kam nur in Teilen direkt der DDR-Führung zu Gute. Häftlingsfreikauf und die überteuerten Genex-Importe verschafften der DDR natürlich Devisen. Und auch die erheblichen Westmittel für Baumaßnahmen oder zur direkten Unterstützung von Kirchenmitarbeitenden flossen in den Geldkreislauf der DDR. Es sollte aber nicht übersehen werden, dass damit zuvorderst die Position der Kirchen selbst gestärkt wurde. Renovierte Kirchengebäude, modernisierte Pfarr- und Gemeindehäuser, motorisierte Pfarrer und Pfarrerinnen, ausreichend Büroausstattungen und -material erhielten die Kirchen auf Landes- wie auf Gemeindeebene als agierende Subjekte.“[319]
- „10. Mit der Partnerschaftsarbeit wurden Treffen zwischen Bürgern und Bürgerinnen der BRD und der DDR möglich, die nicht von verwandtschaftlichen Beziehungen bestimmt waren. Eventuelle Hoffnung, dass mit fortschreitenden Generationen die verwandtschaftlichen Bindungen schwächer werden würden, wurden dadurch unterlaufen. Nach der Bildung eines DDR-bezogenen Kirchenbundes (BEK) und der parallel laufenden Brandt´schen Ostpolitik kam es sogar zu einer Vermehrung der Kirchentreffen auf allen Ebenen. Anfang der 1980er Jahre verstärkte sich der Trend noch. Dadurch war ein Austausch möglich, der nicht komplett überwacht und gesteuert werden konnte.“[320]

Neff kommt zu der These:

- „Die friedliche Revolution von 1989 ist ohne die evangelischen Kirchen in der DDR als Dienstleister, zum Teil als Ideengeber und als Personalfundus für die oppositionellen Strömungen nicht denkbar… ohne die Kirchen hätte es vielleicht nie eine Revolution gegeben und damit auch keine Wiedervereinigung.“[321]

Westpaket – Westbesuch – Hiflspaketempfänger

Stefan Berg im Spiegel:

- „Dafür, dass unsere Wohnung im Osten lag, war erstaunlich viel Westen drin. In der Küche gab es einen Schrank, in dem Süßigkeiten aus den Westpaketen gebunkert wurden. Wenn ein Paketzettel kam, dann rissen wir uns darum, wer

[317] A.a.O., 4.
[318] A.a.O., 5.
[319] A.a.O., 6.
[320] A.a.O., 6f.
[321] A.a.O., 7f.

das Paket abholen dürfe. Wenn wir in der Post eintrafen, spekulierten wir, welches wohl unseres sei. Das große dahinten? Rekord waren vier Pakete an einem Tag. Wir trugen die Pakete stolz von der Post nach Hause, eine kleine Prozession, mit der West-Ikone unterwegs durchs Ostreich. Rein in unser Mietshaus, vorbei an der Wohnung, in der ein Volkspolizist wohnte, der kein Westpaket bekommen durfte. Hihi. Der Idiot. Selber schuld…
Westbesuch war wie eine Naturerscheinung. Er tauchte unerwartet auf, und ebenso unerwartet verschwand er wieder auf unbestimmte Zeit im unbekannten Hinter-der-Mauer-Land. Eine ältere Dame, zu der ich Tante sagen sollte, stellte sich mitten ins Zimmer und sagte: Gleich werdet ihr staunen. Dann häutete sie sich. Sie zog ihr Kleid aus, unter dem ein zweites zum Vorschein kam, das äußere Kleid war ein Geschenk für Mutter. Und wie wir staunten. Ein älterer, überaus freundlicher Herr funkelte lustig mit den Augen, zog seinen Pullover hoch, schnallte seinen Gürtel auf und ein dickes grünes Fußballbuch kam zum Vorschein. Später schickte er mir meine erste Lindenberg-Platte, die wir wieder und wieder gegenüber in der Wohnung des Pfarrers abspielten. Fenster auf, und dann beschallten wir unsere Straße: „Neulich war ich mal wieder in Amerika-aha…“ So wurde – Paket für Paket – nicht nur unsere Wohnung exterritorial, sondern auch unser Denken. Das war Ausreise ohne Ausreisen. Wir freuten uns über jeden Westbesuch, wir schnupperten an den Klamotten der Gäste, berührten deren Jacken an der Flurgarderobe mit Ehrfurcht, rochen den Westen, sogen ihn ein und dachten nicht darüber nach, was die Eltern empfänden, die uns derlei nicht zu bieten hatten, weil sie einfach nicht zum richtigen Zeitpunkt in derselben Stadt umgezogen waren. Hilfspaketempfänger zu sein ramponiert auf Dauer die Würde. Dankbarkeit wird irgendwann auch nur eine Form von Unterwerfung.“[322]

Partnerschaft nach der Wende 1989

➔ Vgl. die Gedanken in der Summary oben.

Es soll eine Kirchengemeinde in Thüringen gegeben haben, die nach der Wende die Kontakte mit der Partnergemeinde abgebrochen habe und sich an die neue Städtepartnerschaft des Ortes angehängt habe. Das habe nicht funktioniert.

- Aus dem Gespräch mit Christoph Lerchner: Partnerschaften nach 1989. Nach 1989 hat sich die Partnerschaftsarbeit sehr unterschiedlich entwickelt. Viele Partnerschaften sind geblieben. Genauso viele sind recht bald kaputtgegangen. Im Osten war auf einmal die Meinung da: Das brauchen wir nicht mehr, die Westpakete. Einige im Westen haben gesagt: Das hört nun auf und das Interesse bei einigen ostdeutschen Gemeinden war gering geworden. Das war überall unterschiedlich, in Stadtgemeinden und in Dorfgemeinden. Es gab auch Dorfgemeinden, die durch die Partnerschaft mit dem Westen nicht auf die Beine gekommen sind. Wieder andere haben die Partnerschaft und die Hilfen nach dem Zusammenschluss vermisst.

[322] Berg, Das Puzzle der Einheit, 50f.

Schlafen lassen bis zum Ende, Beleben oder Weiterführen

Die meisten Kirchengemeinden haben diese Frage 25 Jahre nach der Wende bereits beantwortet. Das eigentliche Ziel der diakonischen Hilfe ist mit 1989 beendet. Viele sehen jedoch einen wichtigen Sinn darin, weiter im Gespräch zu bleiben.

Alle Kirchengemeinden in Hessen, Thüringen und Sachsen Anhalt haben heute ähnliche Probleme.

- Der Umgang mit dem Geld
- Die Kriterien für Gemeindeentscheidungen
- Das Leben auf dem Land oder in der Stadt
- Kleiner werdende Gemeinde
- Eine schrumpfende Zahl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern
- In der Freizeit bleiben die Menschen am liebsten zuhause vor elektronischen Geräten.
- Traditionsabbruch.
- Der Umgang mit den Menschen, die nicht Christen sind: auf der einen Seite etwa 75 Prozent, im Dekanat Gladenbach etwa 40 Prozent.

Die Megatrends der Gesellschaft sind die gleichen:

- Individualisierung
- Pluralisierung
- Optionsgesellschaft
- Flexible und mobile Gesellschaft
- Patchworkbiografien
- Einsamkeit
- Verlust der Selbstverständlichkeit
- Globalisierung
- Vielfalt
- Unsicherheit
- Desorientierung
- Fragmentierung der Gesellschaft
- Atheismus
- Suche nach Spiritualität
- Traditionsabbruch

In Hessen, Thüringen und Sachsen-Anhalt wird über die gleichen Gemeindeprobleme geklagt:

- Das Leben auf dem Land
- Leerstehende Häuser
- Größer werdende pfarramtliche Bezirke, Regionalisierung
- Rückgang der Bevölkerungszahl
- Das Dorf als Schlafstätte und die tägliche weite Fahrt zum Arbeitsplatz
- Wenige aktive Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Es bleibt für eine Kirchengemeinde die Aufgabe, die Partnerschaften zu gestalten pflegen. Es bedarf wohl eines Managements, dass der KV die bestehenden Partnerschaften benennt und Delegierte beruft. Im besten Falle auch Ziele formuliert. Eine Partnerschaft mit einem Partner innerhalb von Deutschland braucht ein anderes

Management als eine Partnerschaft mit einem Partner in Europa oder außerhalb von Europa.

Der Kontakt mit einer anderen Kirchengemeinde im gleichen Land bietet genug Nähe, aber auch genug Distanz für ein offenes Gespräch in der Mutter- und Vatersprache.

- Das Gemeinsame und Neue kann im Gespräch erkundet werden.
- Frömmigkeit, Pragmatismus und Andersartigkeit bieten genug Anknüpfungspunkte für den Austausch.
- Nach einer Anreise von oft nur um die 230 Kilometer ist man da.
- So können die Partnergemeinden ein Lernfeld sein, bei dem man miteinander etwas erlebt und voneinander lernt und gemeinsam bereichert wird.

7. Literatur

7.1. Archiv

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Niederweidbach

- Ablage 1940-1959, 1. Kirchengemeinde und Kirchspiel.
- Ablage 1940-1959, 2. Kirchliche Ämter.
- Ablage 1940-1959, 3. Dienst und Leben.
- Ablage 1960-1969, 11. Geschichte der Kirchengemeinde und Statistiken.
- Ablage 1960-1973, 3. Dienst und Leben, 38 Patengemeinde.
- Ablage ab 1973, 365-15 Patengemeinde/Partnergemeinde Kindelbrück.
- Amtsblätter der EKHN: 1949ff

Archiv der Ev. Kirchengemeinde Gladenbach

- 365-15 Patengemeinde Seebach

Archiv des Regionalen Diakonischen Werkes Biedenkopf (Archiv rDW Biedenkopf)

- Historische Dokumente aus der Entwicklung der Dienststelle
- 1954-59 Monatsabschlüsse Haushaltspläne Reisekostenabrechnungen
- Einweihung der neuen Räume am 7. Mai 1979…

Zentralarchiv der EKHN in Darmstadt

- Diakonisches Werk in Hessen und Nassau, Bestand 93.
  29, 30, 32, 33, 55, 292.

7.2 Zu den Kirchengemeinden

- **100 Jahre Evangelische Kirche Bottenhorn**, Festschrift 1987.
- **100 Jahre … auf gutem Kurs**. Evangelische Frauen in Hessen und Nassau und ihre Geschichte. Darmstadt, 2007.
- **Bamberger**, Gerald: „Das Wort des Herrn bleibt in Ewigkeit“. 900 Jahre Kirchengeschichte in Obereisenhausen. Gladenbach, 2007.
- **Bamberger,** Gerald: 150 Jahre Evangelische Kirche Hartenrod 1858-2008. Festschrift zur Jubiläumswoche vom 13. bis 21 September 2008. Beiträge zur Geschichte der Kirchengebäude und der Kirchengemeinde zu Hartenrod. 2008.
- **Bamberger**, Hermann: Kirchengeschichte. In: Griesing, Hans: 125 Jahre ev. Kirche Hartenrod 1858-1983.
- **Braun**, Reiner: Chronik der ev.-luth. Kirchengemeinde Dautphe. http://martinsbote.de/e107_files/downloads/Chronik.pdf (30.8.2014).
- **Braun**, Reiner: Die Martinskirche in Dautphe. Ein Gang durch Raum und Zeit. 2011.

- **Braun**, Reiner: Karl Herbert als Pfarrer in Oberhörlen. Quellenedition seiner Eintragungen in die Pfarrchronik. In: Jahrbuch der Hessischen Kirchengeschichtlichen Vereinigung 58 (2007), 289-312.
- **Czubatynski**, Uwe: Evangelisches Pfarrerbuch für die Altmark. Biographische Daten und Quellennachweise als Hilfsmittel zur kirchlichen Ortsgeschichte der Mark Brandenburg und der Provinz Sachsen. 2., erweiterte Auflage (elektronische Ressource). Rühstädt 2006. http://www.rambow.de/download/Evangelisches-Pfarrerbuch-fuer-die-Altmark.pdf (1.10.2014).
- Das Evangelische Deutschland. Jahr- und Adressbuch der kirchlichen Behörden und der gesamten evangelischen Geistlichkeit Deutschlands. Leipzig, 10. Auflage, 1927/28.
- **Deutsches Kirchliches Adressbuch**. Ein Führer durch die Deutsche Evangelische Kirche und die deutschen evangelischen Gemeinden außerhalb der Reichsgrenze. Berlin, 3. Ausgabe, 1937.
- **Die Kirchengemeinden** und Einrichtungen des Dekanates Gladenbach. Hrsg. Vom Dekanatssynodalvorstand des Dekanates Gladenbach. September/Oktober 1998.
- **Evangelische Kirche in Hessen und Nassau**: Wegweiser 1954. Darmstadt, 1954.
- **Evangelische Kirche Weidenhausen**. Festschrift zur Einweihung am 28. Oktober 1962.
- **Gerst**, Ute: Chroniken als Spiegel der Vergangenheit. In. 700 Jahre Bischoffen 1299-1999. Aus der Geschichte unseres Dorfes. 1999, 155-184.
- **Gessner**, Anne: Besuch unserer Patengemeinde in der DDR. In: Der Gemeindebote. Ev. Kirchengemeinde für Runzhausen, Bellnhausen, Rachelshausen November 1979, 3f.
- **Grabinski**, J.: Chronologie zur Kirchengeschichte Nordhausens. http://www.grabinski-online.de/ndh/ndhchrono.html (30.8.2014).
- **Griesing**, Hans: Lebenserinnerungen zum Lebensabend. In: Horizonte. Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Hartenrod für die Ortsteile Hartenrod und Schlierbach. August und September 2014, 18f.
- **Herzhausen**, eine Chronik in Wort und Bild. Hrsg. Im Auftrag der Fördervereins Herzhausen. 2008.
- **Huth**, Karl: Dautphe. Herz einer geschichtlichen Kulturlandschaft. Dautphe, 1973.
- **Huth**, Karl: Die Gemeinde Bad Endbach und ihre 8 Ortsteile im Wandel der Jahrhunderte. Bad Endbach, 1985.
- **Huth**, Karl: Hartenrod in Geschichte und Gegenwart. Hartenrod, 1974.
- **Müller**, E.; **Schwerin**, L.; **Reisener**, H.-J.: Zeittafel der Gemeinde Ristedt. 4. Auflage, o.O., o.J. (2012?).
- **Pacholik**, Klaus: Die Kirche in Ristedt. 2012.
- **Rudolph**, Frank: Die evangelische Marienkirche in Niederweidbach und ihr Marienaltar. Kirchengeschichte, Dorfgeschichte, Regionalgeschichte. Nordhausen, 2009.
- **Rudolph**, Frank: Evangelische Kirchen im Dekanat Gladenbach. München: Deutscher Kunstverlag, 2010.
- **Rudolph**, Frank: Evangelisch-lutherische Kirchengemeinde Wilsbach. Kirchengeschichte. Dorfgeschichte. Regionalgeschichte. Festvortrag vom 7. September 2013. http://f-rudolph.info/downloads/wilsbach-140121-fassung-5-70-seiten.pdf (28.8.2014).

- **Rudolph**, Frank: Roßbach im Lahn-Dill-Kreis. Dorfgeschichte, Kirchengeschichte, Regionalgeschichte 1304-2013. Niederweidbach, 2013.
- **Rudolph**, Frank: 100 Jahre Gemeindehaus Niederweidbach. In: Miteinander. Gemeindebrief der Evangelischen Kirchengemeinde Niederweidbach Nr. 61. Ab August 2012, 4-27. http://f-rudolph.info/kirchengeschichte/100-jahre-ev-gemeindehaus-ii/index.html (7.9.2014).
- **Rüther**, Dietlinde: Das Leben ist schwer, das Leben ist schön. Erinnerungen. Karin Fischer Verlag, 2010.
- **Runzheimer**, Fritz: Holzhausem am Hünstein – Ein Dorf macht Karriere. Ehemaliges Gaumusterdorf wird 1936 wird 1975 Bundessieger im Wettbewerb „Unser Dorf soll schöner werden“. Norderstedt, 2013.

7.3 Zu der DDR, zu Hilfswerk und zu den Patenschaften-Partnerschaften

Zu der DDR, Hilfswerk und Patenschaften-Partnerschaften

- **Berg**, Stefan: Das Puzzle der Einheit. 9. November 1989. In: DER SPIEGEL 42/2014, 48-54.
- **Beyreuther**, Erich: Geschichte der Diakonie und der Inneren Mission in der Neuzeit. Dritte Auflage, Berlin, 1983.
- **Bommarius**, Christian: Dank an Gysi. Leitartikel der Frankfurter Rundschau, 2./3. Oktober 2014, 11.
- **Der große Ploetz**. Die Enzyklopädie der Weltgeschichte. Göttingen, 35. Auflage, 2008.
- **Geschichte der DDR**. Informationen zur politischen Bildung 312. 3/2011.
- **Graßmann**, Walter: Geschichte der evangelisch-lutherischen Rußlanddeutschen in der Sowjetunion, der GUS und in Deutschland in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Gemeinde, Kirche, Sprache und Tradition. Inaugural-Dissertation. Dokumentenserver der Universitätsbibliothek München, 2006. http://d-nb.info/980245907/34 (27.8.2014).
- **Greschat**, Martin: Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945. Weichenstellungen in der Nachkriegszeit. Stuttgart, 2002.
- **Härtel**, Christian; **Kabus**, Petra: Das Westpaket. Geschenksendung, keine Handelsware. Berlin, 2000.
- **Henkys**, Reinhard: Die DDR-Kirchen als ökumenische Partner. In: Die evangelischen Kirchen in der DDR Beiträge zu einer Bestandsaufnahme. Hrsg. Von Reinhard Henkys. München, 1982, 172-212.
- **Hesse**, Christine: Editorial. In: Geschichte der DDR. Informationen zur politischen Bildung 312. 3/2011, 3.
- **Jahn**, Roland: Wir Angepassten. Überleben in der DDR. München, 2014. Hier zitiert nach: DER SPIEGEL 37/2014, 115-117.
- **Krimm**, Herbert (Hg.): Quellen zur Geschichte der Diakonie III. Gegenwart. Stuttgart, 1966.
- **Lepp**, Claudia: Tabu der Einheit? Die Ost-West-Gemeinschaft der evangelischen Christen und die deutsche Teilung 1945-1969. Göttingen 2005.
- **Mählert**, Ulrich: Kleine Geschichte der DDR. München, 6. Auflage, 2009.
- **Neff**, Anette: Kirche als De-Stabilisierungsfaktor einer sozialistischen Gesellschaft – die DDR und die protestantischen Kirchen. Unveröffentlichtes Manuskript eines Vortrags. 27.6.2009.

- **Neubert**, Ehrhardt: Geschichte der Opposition in der DDR 1949-1989. Bundeszentrale für politische Bildung. Schriftenreihe Band 346. 2. Auflage, Berlin, 2000.
- **Neukamm**, Karl Heinz: Das Netzwerk kirchlich-diakonischer Hilfen in den Jahrzehnten der deutschen Teilung. In: Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie. Herausgegeben von Ursula Röper und Carola Jüllig. 3. Auflage, Stuttgart, 1998, 266-273.
- **Rittberger-Klas**, Karoline: Kirchenpartnerschaften im geteilten Deutschland. Am Beispiel der Landeskirchen Württemberg und Thüringen. Göttingen, 2006.
- **Rittberger-Klas**, „Wie mit vertauschten Augen“. Die Kirchenpartnerschaft zwischen Württemberg und Thüringen 1949 bis 1989. Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll. http://www.ev-akademie-boll.de/fileadmin/res/otg/411210-Rittberger-Klas.pdf (5.11.2014).
- **Rudolph**, Frank: 200 Jahre Kindergarten. Wetzlars evangelische Kirchengemeinden und ihre Kindergartenarbeit 1803 bis 2003. Marburg, 2008.
- **Schultze**, Harald: Stasi-Überwachung der Evangelischen Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. Zwischenbemerkungen aus der Sicht der Forschung. Der XII. Synode der Kirchenprovinz auf ihrer 4. Tagung am 17.11.1995 in Halle vorgelegt. Beilage zum Amtsblatt 1/1996 der Ev. Kirche der Kirchenprovinz Sachsen. http://www.ekmd.de/attachment/aa234c91bdabf36adbf227d333e5305b/d0d261e937db4487ec0ef6a767abacf4/Stasi-Ueberwachung+der+EKKPS.pdf (27.8.2014).
- **Skorvan**, Martina: Das Hilfswerk der Evangelischen Kirche und seine Flüchtlingsarbeit in Hessen 1945-1955. Wiesbaden, 1995.
- **Stationen eines halben Jahrhunderts**. Entwicklung von 1961-2011. 50 Jahre in Biedenkopf. 20 Jahre in Gladenbach. Chronologie ohne Verfasserangabe. In: Diakonisches Werk Biedenkopf-Gladenbach. Jahresbericht 2010 und 2011, Biedenkopf, 2011, 33.
- **Wischnath**, Johannes Michael: Vom Evangelischen Hilfswerk zum Diakonischen Werk. In: Die Macht der Nächstenliebe. Einhundertfünfzig Jahre Innere Mission und Diakonie. Herausgegeben von Ursula Röper und Carola Jüllig. 3. Auflage, Stuttgart, 1998, 250-257.